This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

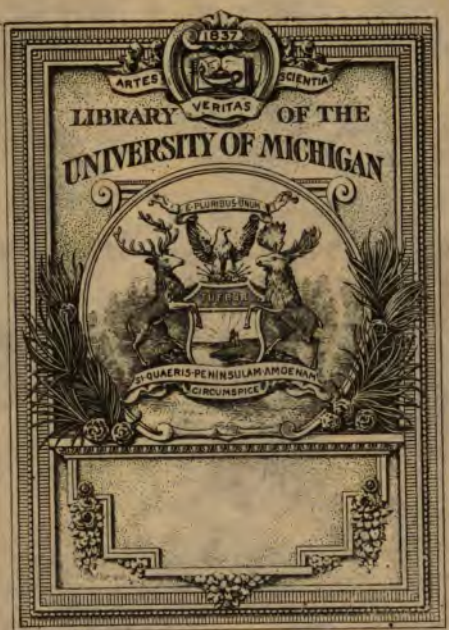
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

BX
1472
.S76
1975

Geschichte der Katholikenverfolgung in England

1535—1681.

Die englischen Märtyrer
seit der Glaubensspaltung.

Von

Joseph Spillmann S. J.

Vierter Teil:

Die Blutzeugen unter Jakob I., Karl I.
und dem Commonwealth
1603—1654.

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
1905.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St Louis, Mo.

Die Blutzeugen

unter Jakob I., Karl I. und dem Commonwealth

1603—1654.

Ein Beitrag zur Kirchengeschichte Englands.

Von

Joseph Spillmann S. J.

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
1905.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St Louis, Mo.

Imprimatur.

Friburgi Brisgoviae, die 15 Martii 1905.

✠ **Thomas,** Archiepp̃s.

Alle Rechte vorbehalten.

Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg.

Rec'd. 1-6-37 gift

Vorbemerkung.

P. Joseph Spillmann war es nicht vergönnt, den vorliegenden Band — unter so vielen Früchten seines Fleißes die letzte — noch im Druck vollendet zu sehen. Seine Kräfte waren durch Krankheit bereits untergraben, als er der Geschichte der englischen Katholikenverfolgung, welche ihn seit der Neige der siebziger Jahre vorigen Jahrhunderts so viel und mannigfaltig beschäftigt hatte, aufs neue sich zuwandte, um sein großes Werk über die englischen Märtyrer zum Abschluß zu bringen. War es ihm zur Kenntnis der kirchlichen Vergangenheit lohnend erschienen, die zahlreichen neuen Einzelforschungen auf diesem Gebiet in einer einzigen großen Geschichtsdarstellung zusammenzufassen, so spornten ihn zu seiner Arbeit auch die bei der heiligen Kongregation der Riten zu Rom stetig voranschreitenden Verhandlungen über die Seligsprechung weiterer Opfer jener grausamen Glaubensverfolgung. Für P. Spillmann war die Geschichte der englischen Märtyrer nicht nur ein Werk des Studiums und Sammelfleißes noch bloß ein unerschöpflich reicher Stoff zu ergreifender Erzählung, die Schilderung der blutigen Katholikenverfolgung und ihrer Helden war ihm auch eine Sache der Liebe und Andacht. Wie er von diesem erhabenen Schauspiel heroischen Glaubens und Leidens selbst innerlich tief ergriffen war, dachte er die Herzen seiner Leser damit zu entflammen. Ihm ist die vorliegende Arbeit die Vorbereitung zum letzten Kampf gewesen; das glorreiche Beispiel der englischen Glaubenszeugen hat ihm zur Leuchte gedient, als zu früh der Abend auch für ihn hereinbrach.

Mit dem Aufgebot seiner ganzen Kraft hatte P. Spillmann während der letzten Monate noch an der Feile und Korrektur

149717

dieses so fleißig und liebevoll gesammelten Werkes gearbeitet, während mehr und mehr die Gesundheit versagte. Als die Vorrede zum III. Teile am 12. Februar in der Druckprobe an ihn zurückgelangte, hatte er gerade abends zuvor die Sakramente der Sterbenden sich reichen lassen. Die Kraft war gebrochen; nur mit größter Anstrengung gelang es ihm noch, die notwendigen Korrekturen zu besorgen. Aber er ließ die Arbeit nicht aus den Händen. „Wenn ich nicht mehr kann, führen Sie die Sache weiter", sagte er zu einem Mitbruder, und damit war alles geregelt. Wenige Tage später, am 20. Februar, schickte er die neu eingelaufenen Korrekturbogen diesem zur Erledigung zu; er „konnte nicht mehr". Die ersten zwölf Bogen dieses IV. Teiles waren fertig gedruckt, die weitere Überwachung des Druckes blieb der Freundeshand überlassen. In der Nacht vom 23. auf den 24. Februar ist P. Joseph Spillmann ruhig entschlummert, um zu erwachen für ein besseres Leben. Den zahlreichen Freunden, die er als fesselnder Erzähler wie als seeleneifriger Priester sich erworben, möge diese seine letzte Gabe als Vermächtnis gelten.

Luxemburg, 19. März 1905.

Inhaltsverzeichnis des IV. Teiles.

Seite

Vorbemerkung v

1. **Jakob I. und die englischen Katholiken** (1603—1605) 1—17

Berufung Jakobs I. auf den englischen Thron; die spanische Partei 1. Entgegenkommen des Papstes; Eindrücke vom neuen König 2. Innere Politik; Enttäuschung der katholischen Anhänger 3. Der Priester Watson bei der Verschwörung Raleighs 4. Zwei Priester hingerichtet; Hoffnungen der Katholiken 5. Schwankende Haltung des Königs 6. Erneuerung der Strafgesetze 7. Wiederausbruch der Verfolgung 8. Verschleuderung der Rekusantengelder; Verfolgung in der Grafschaft Hereford 9. Vorstellungen des spanischen Gesandten 10. Der Priester Johann Sugar; der ehrw. Robert Grissold 11. Gerichtsverhandlung 12. Sugars Hinrichtung 13. Tod Grissolds; Lorenz Baily 15. Weitere Opfer aus dem Laien- und Priesterstand 16. Empörende Behandlung eines katholischen Edelmanns; Verzweiflung unter den Katholiken 17.

2. **Die Pulververschwörung** (1605) . . . . . 18—34

Der 5. November 1605; offizielle Berichte 18. Vorsicht geboten gegenüber den überlieferten Nachrichten 19. Anfänge der Verschwörung 20. Thomas Percy 21. Die geheimnisvolle Minenarbeit 22. Unwahrscheinlichkeiten 23. Helfershelfer geworben 24. Eduard Digby und Franz Tresham 25. Der große Plan 26. Für P. Garnet beginnt es zu dämmern 27. Uneinigkeit zwischen Garnet und Catesby 28. Sorgen des P. Garnet; Catesbys Beicht 29. Qualvolle Lage; Lord Monteagles Warnung 30. Guy Faukes festgenommen 31. Die Ver-

Seite

schwörer gefangen 32. Ausbeutung des entdeckten Attentates; Anklage gegen drei Jesuiten 33. Jahresfeier des 5. November; die letzten der Verschwörer hingerichtet 34.

3. **Heinrich Garnet** S. J. (gest. 1606) . . . . . 35—89

Verdiente Achtung für Garnets Andenken; warum nicht auf der Liste der Märtyrer 35. Herkunft und Übertritt zur Kirche 36. Garnets Verwandte werden katholisch; Garnet in Rom 37. Rückkehr nach England 38. P. Southwell über die Lage der Katholiken 39. Garnet als Oberer 40. P. Gerard über Garnet 41. Zusammenkünfte der Patres 42. Auf Garnet wird gefahndet; Bruder Johann Lilly 43. Garnet an P. Claudius Aquaviva 44. Brief an seine Schwester 45. Die Lage der Katholiken 46. P. Gerard im Tower 47. Wachsende Gefahr; Profeßgelübde 48. Garnets Zeugnis für seine Missionäre 49. Zerwürfnis im Klerus 50. Bemühungen, die Katholiken ruhig zu erhalten 51. Catesbys verfängliche Frage 52. Ein Breve des Papstes erwartet 53. Briefe von Aquaviva 54. Verhandlung mit Catesby 55. Garnet erfährt das Geheimnis 56. Bericht nach Rom 57. Schärferer Kurs gegen die Katholiken 58. Gefahr verzweifelter Abwehr 59. Catesbys Diener auf der Folter; Flucht der Jesuitenpatres 60. Haussuchung in Schloß Henlip 61. P. Garnet entdeckt 62. Eigener Bericht über die Gefangennahme 63. Gute Behandlung in Worcester 65. Überführung nach London 66. Verhör vor Salisbury 67. Garnet im Tower 68. Androhung der Folter 69. Der Gefangenwärter als Spion 70. Belauschte Unterredungen 71. Garnet entscheidet sich für offene Aussprache 72. Schwierigkeit der bisherigen Lage 73. Gebunden durch Beichtsiegel 74. Feierlicher Prozeß 75. Garnets Selbstverteidigung 76. Proben aus seiner Rede 77. Feindliche Gegenwirkungen 79. Das Todesurteil; Äußerung des Königs; Eindruck auf die Katholiken 80. Garnets Erklärung 81. Letzte Prüfungen 82. Vorbereitung zur Hinrichtung 83. Unter dem Schaffot 84. Wortwechsel mit dem Rekorder 85.

Seite

Ansprache an das Volk 86. Gebete des Sterbenden 88. Wunderbare Ereignisse 89.

4. **Drei andere Opfer der Pulververschwörung aus der Gesellschaft Jesu** (1606) . . . . . 90—108

Alle drei im Verzeichnis der Blutzeugen; P. Oldcornes katholische Mutter 90. Eduard Oldcorne wird Priester und Jesuit 91. Gewagte Reise nach England 92. Landung und Trennung 93. P. Oldcornes Wirken in London 94. Auf Schloß Henlip 95. Erfolge in Worcestershire; Haussuchungen in Henlip 96. Wallfahrt zu St Winifrids Quelle; Verrat und Gefangennahme 97. Oldcorne wird grausam gefoltert; mißdeutetes Gespräch 98. Verhandlungen in Worcester 69. Oldcorne als Priester verurteilt; P. Johann Floyd gefangen 100. Ein bekehrter Schächer; die Fahrt nach Tyburn 101. Oldcornes Tod 102. Bruder Ralph Ashley 103. Heldenmut des Laienbruders 104. Bruder Nikolaus Owen, das „Hänschen" 105. Der Ordensgeneral an den Laienbruder; erste Gefängniserfahrungen 106. Bruder Owen gefangen 107. Er stirbt auf der Folter 108.

5. **Neue Verfolgungsgesetze. Der „Treueid" und seine ersten Opfer** (1606—1608) . . . . . 109—140

Heinrich IV. von Frankreich legt Fürbitte ein 109. Neues Bedrückungssystem 110. Der „Treueid" 111. Wortlaut des neuen Eides; Spaltung im englischen Klerus 112. Heinrich IV. an Paul V. über den Eid 113. Breve des Papstes; der gefangene Erzpriester leistet den Eid 114. Blackwells Absetzung und Tod 115. Robert Drury wird Märtyrer; der ehrw. Matthäus Flathers 116. Georg Gervase O. S. B. 117. P. Garnets Neffe 118. Richard Garnet in Oxford 119. Sechs junge Engländer auf der Fahrt nach Valladolid 120. Versteck und Gefangennahme 121. Die gefangenen Studenten auf englischem Boden 122. Haltung der jungen Bekenner 123. P. Baldwin im Bridewellgefängnis 124. Kämpfe der gefangenen Studenten 125.

Seite

Thomas Garnet wieder zu Hause, geht nach Oxford, entkommt nach Flandern 126. Seine Gefährten erlangen die Freiheit 127. Thomas Garnet in England zurück, fällt den Häschern in die Hände 128. Kerkerleiden und Verbannung; abermalige Gefangenschaft 129. Die Gatehouse-Verhöre 130. Streit über den Treueid 132. Entwurf einer neuen Eidformel 133. Thomas Garnet zum Tod verurteilt 134. Der protestantische Gefängnisgeistliche über den Blutzeugen 135. Am Morgen vor der Hinrichtung 136. Aufbruch zum Richtplatz 137. Abschiedsrede 138. Eindruck des Martertodes 139. Freudenfeier in Löwen 140.

6. **Die Blutzeugen der Jahre 1610 und 1612** . . . 141—183

Kurzer Stillstand im Blutvergießen; König und Parlament 141. Neue Proklamation gegen die Priester; Verschärfung des Strafkodex 142. Streitschriften zwischen dem König und Kardinal Bellarmin 142. Roger Cadwallador in der Gewalt des Bischofs von Hereford 143. Schmachvolle Behandlung 144. Vorbereitung zum letzten Kampf 145. Der ehrw. Cadwallador hingerichtet 146. Georg Napier gefangen 147. Todesurteil und Aufschub 148. Die Hinrichtung angekündigt 149. Der Abschied 150. Tod des Märtyrers 151. Der ehrw. Thomas Somers 152. Thomas Roberts söhnt sich mit der Kirche aus; Beziehungen zum Orden des hl. Benedikt 153. Roberts wird Benediktiner; kehrt als Priester nach England zurück 155. Verbannung und Rückkehr 155. Englisches Benediktinerkloster zu Douai; Flucht aus dem Gatehousegefängnis 156. Abermals gefangen 157. Roberts und Somers vor Gericht 158—166. Donna Luisa de Carvajal 166. Das Todesurteil 167. Donna Luisa vor den Blutzeugen 168. Das Abschiedsmahl 169. Der Weg zum Richtplatz 170. Roberts und Somers gemeinsam hingerichtet 171. Reliquien der beiden Märtyrer 172. P. Maurus Scott O. S. B. im Kerker 173. Gerichtsverhandlung und Urteilsspruch 174. Der

Seite

ehrw. Richard Newport 175. Scott und Newport gemeinsam zum Tod geführt 176. Der Cistercienser Johann Almond ein Opfer des Kerkers 177. Der Weltpriester Johann Almond in den Vorbereitungsstudien 178. Almonds Rückkehr nach England; verhaftet und verhört 179. Disput mit dem Pseudobischof 180. Zurüstung zum Martertod 181. Wortkampf mit den Predigern; öffentliche Beschwerde 182. Hinrichtung; Tod des Johann Mawson 183.

7. **Die letzten Jahre Jakobs I.** (1613—1625) . . . 184—207

Robert Cecils Ende 184. Der Erzpriester Georg Birkhead; Frage nach Herstellung der Hierarchie 185. Wilhelm Harrison als dritter Erzpriester ernannt 186. Wieder ein Bischof in England; Beruhigung des Parteihaders 187. Der ehrw. Thomas Atkinson 188. Atkinson vor den Assisen 189. Johann Thulis eingekerkert 190. Fluchtversuch mit Roger Wrenno 191. Thulis und Wrenno hingerichtet; Märtyrergedicht 192. Die Familie Maxfield 193. Thomas Maxfield im Gefängnis 194. Vor Gericht 195. Die letzte Nacht 196. Tod durch Henkershand 197. Thomas Tunstal als Priester verurteilt 198. Gelöbnis, Benediktiner zu werden 199. Glückliches Ende; Wilhelm Southerne verschmäht die Rettung mittels des Treueids 200. Nachlaß der blutigen Verfolgung 201. Geld- und Kerkerstrafen; das spanische Heiratsprojekt 202. Zerwürfnis mit dem Parlament; Ehedispens von Rom 203. Prinz Karl in Madrid; Scheitern des Planes 204. Das Parlament gegen die Katholiken 205. Vertrag mit Frankreich 206. Die französische Heirat; Jakob I. stirbt 207.

8. **Die Katholiken unter Karl I. bis zu den großen Parlamentsunruhen** (1625—1640) . . . . . 208—228

Vermählung Karls I. 208. Wiederaufleben der Verfolgung; Feindseligkeit des Parlaments 209. Der französische Hofstaat zurückgeschickt 210. Neue Verständigung; Krieg mit Frankreich 211. P. Edmund

Seite

Arrowſmith 212. Fromme Kindheit 213. Arrowſmith wird Jeſuit 214. Tumultuariſche Verhaftung 215. Szenen vor Gericht 216—218. Beſchimpfung beim Todesurteil 219. Die Stunde der Hinrichtung 220. Arrowſmiths Kreuzweg 221. Abſchiedsgebet 222. Vergeltung an dem ungerechten Richter; die „heilige Hand" 223. Richard Herſt unverſehens überfallen 224. Standhaftigkeit des braven Laien 225. Brief an den Beichtvater; männlicher Tod 226. Der König neigt zur Milde 227. Auch jetzt drückende Lage für die Katholiken 228.

9. **Die Opfer der erſten zwei Jahre des Langen Parlaments** (1641—1642) . . . . . 229—272

Mißwirtſchaft und offener Aufruhr 229. Das Lange Parlament gegen die Katholiken 230. Johann Goodmans Hinrichtung aufgeſchoben 231. Die Bitte des Parlaments und die Bitte des Märtyrers 232. Graf Strafford geſtürzt; Prozeß gegen Laud 233. Die Königin-Mutter muß das Land verlaſſen 234. Der greiſe Wilhelm Ward 235. Gefangen und verurteilt 236. Heldenmut im Tode 237. Neue Prieſterhetze; Aufſtand in London 238. Eduard Barlow (P. Ambroſius) O. S. B. 239. Beim Gottesdienſt überfallen 240. Würde im Gerichtsverhör 241. Barlow hingerichtet; der ehrw. Thomas Reynolds 242. Bartholomäus Roes Bekehrung 243. Roe wird Benediktiner (Dom Alban); 17 Jahre im Kerker 244. Das Märtyrerpaar in Tyburn 245. Reynolds ſpricht zum Volk 246. Im Tode geeint 247. Der ehrw. Johann Lockwood 248. Gefangennahme und Transport 249. Edmund Catherik als Leidensgefährte 250. Gemeinſamer Heldentod; Eduard Morgan 251. Tröſtungen vor dem Tode 252. Die Rede in Tyburn 253. Freudiger Tod 255. Hugo Green rechtswidrig verurteilt 256. Bekehrte Verbrecherinnen 257. Anrede an das Volk 258. Schlächterei und rohe Verunehrung der Überbleibſel 259. Thomas Bullaker wird Franziskaner 260.

Seite

Fr. Johann Baptista krank aus dem Gefängnis entlassen 261. Verlangen nach dem Martyrium; beim Gloria verhaftet 262. Vor der Parlamentskommission in Westminster 263. Nach Tyburn geschleift 264. Thomas Hollands Knabenjahre 265. Der junge Jesuit vor dem Prinzen Karl 266. Arbeiten in London; als Gefangener vor Gericht 267. Der Apostat Thomas Gage sagt gegen ihn aus 268. Anteilnahme der fremden Gesandten 269. Ansprache und Gebet vor dem Tode 270 271. Eindruck des Martyriums auf das Volk 272.

10. **Während des Bürgerkriegs** (1642—1647) . . . 273—319

Karl I. unterliegt; Bundesschwur des Parlaments 273. Heinrich Heath wird katholisch 274. Beruf zum Franziskanerorden 275. Sehnsucht nach dem Martyrium 276. Vertrauen auf Maria 277. Festgenommen, verhört und geständig 278. Fr. Paul von der hl. Magdalena stirbt als Märtyrer 279. Arthur Bell Franziskaner 280. Gefangen von den „Rundköpfen" 281. Zum Guardian von Douai gewählt 282. Die Apostaten gegen den Mönch; Familie Gage 283. Zudrang der Gläubigen zu dem Verurteilten 284. Price stirbt als katholischer Edelmann 285. Johann Duckett eingefangen 286. Mit Ralph Corby im Gefängnis vereint; Corbys reine Jugend 287. Studien- und Arbeitsjahre in der Gesellschaft Jesu 288. Leben der Frömmigkeit; bei der heiligen Messe verhaftet 289. Mit Duckett vor dem Parlamentsausschuß 290. Wettstreit um das Martyrium 291. Das Todesurteil 292. Die Festvigil des Martyriums 293. Kurzer Abschied; der bekehrte Falschmünzer 294. Heinrich Morse kehrt zur Kirche zurück 295. Der Jesuitennovize im Gefängnis 296. Wirken während der Pest 297. Verhaftung 298. P. Morse vor Gericht 299. Die Profeßgelübde 300. Feldkaplan in Belgien; Rückkehr und Festnahme 301. Vergeblicher Fluchtversuch 302. Ein treuer

Seite

Bruder 303. Zudrang zum Gefängnis 304. Die Rede in Tyburn 305 306. Gebet und Opfer 307. Brian Cansfield S. J. zu Tode mißhandelt 308. Der ehrw. Johann Goodman stirbt im Gefängnis 309. Philipp Powel, Jurist und Benediktiner 310. Verteidigung vor der Kings-Bench 311. Powel im Gefängnis 312. England und die Benediktiner 313. Eduard Bamber wiederholt gefangen; wunderbare Hilfe bei der Flucht 314. Johann Woodcock, als Franziskaner Martin vom hl. Felix; Rückkehr in die englische Mission 315. Thomas Whitakers Wirken als Priester; Mißhandlung bei der Gefangennahme 316. Drei Priester gemeinsam zum Richtplatz geschleift 317. Vergebliche Rechnung auf Whitakers Schwäche 318. Sturz des Königs und seines Anhangs 319.

11. **Die Opfer nach Karls I. Tode** (1649—1654) . . 320—341

Cromwells Siege; der junge Peter Wright 320. Militärdienst und Desertion 321. In Belgien bei den Jesuiten 322. Wright wird Feldgeistlicher; Oberst Gage und Marquis von Wincheſter 323. Wiederausbruch der Verfolgung 324. Wright im Kerker 325. Bemühungen zur Rettung 326. Der Apostat Gage 327. Wright als Priester überführt 328. Todesurteil und innere Tröstungen 329. Bericht des mitgefangenen Mr Cheney 330. Im Triumphzug nach Tyburn 331. Harren unter dem Galgen 332. Ansprache an das Volk 333. Achtung vor dem Leichnam; Wirkung des Martyriums 334. Johann Southworth im Gefängnis zu Lancaster 335. Während der Pestzeit in London 336. Versuch der Richter, den Greis zu retten 337. Die Beredsamkeit der Todesstunde 338. Die Reliquien in Douai; Fortdauer der Verfolgung 340. Neue Bedrückungsgesetze 341.

12. **Opfer der Kerker** . . . . . 342—387

Das Martyrium der Kerker häufiger und oft schwerer als das blutige 342. Die Gefängnisse unter

Elisabeth; reiche und arme Gefangene 343. P. Wilhelm Weston; Wisbech Castle 344. Ankunft in Wisbech 345. Sechs Jahre Einzelhaft 346. Kostspielige Milderung 347. Wandlungen in Wisbech; P. Weston nach London überführt 348. Streng gefangen im Tower 349. Erleichterung für Weston; Entlassung aus 17jährigem Gefängnis 350. Zustände in der Newgate; amtlicher Bericht von 1814 351. Die Tröstungen der Religion im Kerker 352.

Verzeichnis von Bekennern, die den Leiden des Kerkers erlegen sind . . . . . 353—378

Bekenner aus der ersten Periode Elisabeths (1558 bis 1583) 353

Bekenner aus der zweiten Hälfte der Regierung Elisabeths (1584—1603) 357

Bekenner unter Jakob I. (1603—1625) . . . 368

Bekenner unter Karl I. (1625—1647) 370

Bekenner unter der Revolution und dem Commonwealth 375

Bekenner seit 1640 und mit unbestimmten Daten 377

Bekenner, um des Glaubens willen getötet, die als Märtyrer nicht förmlich anerkannt sind 378

Bekenner, die besonders grausame Qualen zu erdulden hatten 381

Ein glorreicher Bekenner 25 Jahre im Priestergefängnis . . 382

Chronologisches Verzeichnis der im IV. Teil behandelten Martyrien . . . . . 389—391

Alphabetisches Namensverzeichnis zum IV. Teil . . . . . 393—403

1. Jakob I. und die englischen Katholiken.

(1603—1605.)

Bevor der Tod Elisabeths öffentlich bekannt war, versammelte Robert Cecil in der Morgenfrühe des 24. März 1603 zu Whitehall 35 Räte, Prälaten und Staatsbeamte mit dem Mayor von London an der Spitze. Diese unterschrieben ein Aktenstück, das Jakob VI. von Schottland als nächsten Thronerben zum Könige von England bestimmte. Vor dem Palaste und dann beim Kreuz in Cheapside wurde er sofort unter Trompetenschall, Glockengeläute und dem Zurufen der Bürger als König proklamiert, und Eilboten sprengten nach Edinburg, um dem Schottenkönig die Krone Englands anzubieten. Mit größter Freude nahm er sie an und machte sich auf „in das Land der Verheißung", wie er zu seinen Freunden sagte; denn das arme Schottland mit dem ewigen Parteihader seines Adels und dem Gezänke seines Klerus war ihm schon lange in der Seele verleidet, so sehr er sonst die Schotten liebte.

So war der gewandte Sir Robert Cecil und dessen Partei den Absichten der mit Spanien verbündeten englischen Edelleute zuvorgekommen. Es soll zwar Lord Monteagle gelungen sein, sich des Towers zu versichern. Aber von Flandern blieb die versprochene spanische Hilfe aus. Ein Bote, der in Eile hinüber geschickt wurde, brachte die Antwort, der Gouverneur habe von Madrid keine Befehle erhalten. Ein anderer Bote eilte nach Spanien zum König; noch sei es Zeit, ließen die verbündeten Adeligen Philipp III. melden, wenn nur jetzt die versprochene Hilfe sofort komme. Aber der Rat faßte den Beschluß, es wäre jetzt unklug, das frühere Versprechen einzulösen. Da tat Lord Monteagle, als

habe er aus lauter Eifer für Jakob I. den Tower besetzt[1], und klugerweise unterließen nun die übrigen verbündeten Edelleute weitere Schritte zu Gunsten der Thronfolge der spanischen Infantin. Später wurde „der spanische Verrat" (The Spanish Treason) bei der Pulververschwörung vom Staatsanwalt Sir Eduard Coke gegen die Beteiligten ausgebeutet[2].

Nach der wirklich erfolgten Thronbesteigung Jakobs I. erhob auch Klemens VIII. keine weitere Einsprache, sondern begrüßte und beglückwünschte ihn, obschon der neue König kein Katholik war. Schon im Jahre 1602 hatte der Papst einen freundlichen Brief an den Schottenkönig und dessen Gemahlin geschrieben[3]. Er suchte den neuen Monarchen, den er doch an der Besitzergreifung der Krone Englands nicht hindern konnte, wenigstens den Katholiken günstig zu stimmen. Auf den Wunsch Jakobs I. verwies er auch P. Persons, dem der Schottenkönig die oben[4] besprochene Schrift über die Thronfolge zuschrieb und nie verzieh, vom päpstlichen Hofe[5].

So bestieg der Sohn Maria Stuarts ohne tatsächlichen Widerstand von irgend einer Seite den Thron Elisabeths.

Jakob I. stand damals in seinem 37. Jahre. Sein Äußeres war nichts weniger als gewinnend, und sein eitler, habsüchtiger und despotischer Charakter, seine offen ausgesprochene Vorliebe für die den Engländern verhaßten Schotten waren noch weniger geeignet, ihm die Liebe seiner neuen Untertanen zu gewinnen. Rasch kühlte sich deshalb die Begeisterung des Volkes ab, als es seinen neuen Herrn sah. Derselbe fühlte den Eindruck, den er hervorbrachte, wohl und suchte sich deshalb den Blicken der Bevölkerung nach Möglichkeit zu entziehen. Aber die Höflinge eilten ihm von allen Seiten entgegen und suchten die Huld des neuen Herrschers zu gewinnen.

[1] Pollen, The Accession of King James I., in The Month CI (1903) 579 583.

[2] State Trials I, col. 251.

[3] Rec. Off. Bliss. 86, bei Pollen, The Month a. a. O.

[4] Spillmann, Die engl. Märtyrer III, 345.

[5] Pollen, The Month a. a. O.

Der Staatssekretär, Sir Robert Cecil, dem er ja auch ganz besonders zu Dank verpflichtet war, wurde in seinem Amte bestätigt und zum Baron erhoben. Der Earl of Southampton, noch im Tower gefangen, und der Sohn des hingerichteten Essex wurden ganz besonders geehrt, dafür Essex' Feinde, Sir Walter Raleigh, Lord Cobham und Lord Gray, mit Ungnade behandelt. Ein neuer Geheimer Rat mit sechs schottischen und sechs englischen Lords wurde eingesetzt, und ein ganzer Regen von Standeserhöhungen ergoß sich nach dem Einzuge des Königs in London am 7. Mai über den Adel.

Wie stellte sich der neue König zu den Katholiken? Man durfte erwarten, daß er sich dankbar zeigen würde für die Treue, welche dieselben seiner Mutter, der unglücklichen Maria Stuart, bewiesen hatten. Die Hoffnungen, die er durch seine Gesandten in Rom erwecken ließ, hörten wir früher[1]. Natürlich konnte man auf die Versprechen von Unterhändlern nicht bauen. Aber noch in der letzten Zeit hatte Jakob sein königliches Wort verpfändet, daß er den Katholiken in England Milderung, wenn nicht Freiheit gewähren würde. So hatte Wilhelm Watson, ein Seminarpriester von Reims[2], so Thomas Percy, ein Verwandter des Earl of Northumberland, die ihn noch zu Lebzeiten Elisabeths besuchten, ihren Glaubensgenossen verkündet. Watson, ein sehr leidenschaftlicher Mann, war ein Hauptführer der schottischen Partei unter den Katholiken und betrachtete die Jesuiten als seine geschworenen Feinde und die Verderber der katholischen Kirche in England. In geharnischten Flugschriften hatte er sie angegriffen[3] und das Recht des Schottenkönigs auf die englische Krone verteidigt. Jetzt, nach der Thronbesteigung, wagte er den König an sein Wort zu erinnern, erhielt aber für seine guten Dienste nur kalten Undank. Als der bitter enttäuschte Priester Jakob I.

[1] Spillmann a. a. O. III, 443.

[2] Geweiht 1586 (Diarium primum 13).

[3] Gillow, Biographical Dictionary V 575. Siehe ebd. die Titel seiner über alles Maß heftigen Streitschriften.

verließ, sagte der König zu seiner Umgebung, „da die Protestanten ihn so gut aufgenommen und zum König ausgerufen, so bedürfe er nunmehr der ferneren Hilfe der Papisten nicht“ [1].

Dieser Mißerfolg trieb den unglücklichen Priester der Verschwörung Sir Walter Raleighs in die Arme. Raleigh, Copham, Gray und andere Adelige wollten sich bei Hanworth, wo Jakob zu jagen pflegte, des Königs bemächtigen und gewaltsam Robert Cecil und die ganze Regierung stürzen. Zu diesem Zwecke suchten sie den unzufriedenen Watson und dessen Parteigenossen unter den Katholiken zu Mitverschworenen zu werben. Wirklich sammelte der unkluge Mann eine Anzahl Katholiken unter dem Vorgeben, sie wollten dem König auf der Jagd kniefällig eine Bittschrift überreichen; in Wahrheit scheint er die Absicht gehabt zu haben, den König nach dem erfolgten Überfall aus der Gewalt Raleighs und dessen Genossen zu befreien und so von Jakob I. die Zusage seiner Bitte zu erzwingen. Da Watson aber bei seiner Partei offenbar nicht die nötige Unterstützung fand, entschloß er sich ein paar Tage vor dem Handstreich, die Sache auch P. Johann Gerard S. J. mitzuteilen, um die Mithilfe der katholischen Gegenpartei zu erhalten. P. Gerard weigerte sich aber entschieden, an einem so gefährlichen Unterfangen teilzunehmen, und der Erzpriester Blackwell erstattete Anzeige gegen Sir Walter Raleigh und dessen Genossen beim Staatssekretär Cecil. Die Führer der Verschwörung wurden also rechtzeitig verhaftet, auch Watson und noch ein Priester, Wilhelm Clark [2], ein eifriger Parteigenosse Watsons. Sie wurden alle zum Tode verurteilt; aber während sämtliche Laien, mit Ausnahme eines gewissen Brooke, Begnadigung erhielten, büßten die beiden Priester ihre Unklugheit am 29. November 1603 zu Winchester mit dem Tode der Hochverräter.

Man hätte erwarten sollen, der König würde diese beiden Priester, die ihm so große Dienste geleistet hatten, ebensogut

[1] Lingard, History of England IX 10 A.
[2] Gillow, Biographical Dictionary I 488.

begnadigen, wie Raleigh und dessen hochgeborne Gefährten; aber man flüsterte sich zu, Jakob sehe es nicht ungern, auf solche Weise Watsons ledig zu werden, dem er vormals erlaubt hatte, in seinem Namen den Katholiken Duldung zu versprechen[1]. Beide Priester starben würdig und mutig, indem sie sich Hoffnung machten, daß ihr Tod vor Gott doch eine Art Martyrium sei, da man das Urteil nicht vollziehen würde, wenn sie keine Priester wären. Ganz besonders muß hervorgehoben werden, daß sie allen Feinden verziehen und daß Watson die Jesuiten ausdrücklich um Verzeihung bat, wenn er sich in seinen Schriften gegen sie aus Übereifer (over-eagerly) habe hinreißen lassen. Wenn wir also diese beiden Priester auch nicht auf den Listen der Märtyrer finden, so haben sie durch ihren Tod gesühnt, was sie im Eifer des Parteistreits fehlten.

Jakob I. befand sich allerdings in einer etwas mißlichen Lage. Sowohl die Puritaner als die Katholiken bestürmten ihn mit Bitten für religiöse Duldung. Es scheint, daß er den Katholiken gern etwas durch die Finger gesehen hätte. Jedenfalls war P. Heinrich Garnet, der Obere der englischen Jesuiten, im Frühjahr 1603 voll Hoffnung; schrieb er doch am 16. April 1603 an P. Persons nach Rom: „Der Tod der Königin hat einen großen Umschwung bewirkt. Groß war unsere Furcht, aber sie hat sich in vollkommene Sicherheit (greatest security) verwandelt, und wir genießen eine goldene Zeit unerwarteter Freiheit. . . . Die Katholiken haben alle Ursache, zu hoffen, daß sie in hoher Achtung stehen werden; fast der ganze Adel arbeitet dafür, und sie haben von Sr Majestät ein gutes Versprechen erhalten.“[2]

Bei seiner ersten Thronrede sagte er: „Ich hoffe, die Bekenner dieses (des katholischen) Glaubens in meinem Reiche haben seit meiner Ankunft gefühlt, daß ich weit davon entfernt bin, mit

[1] Lingard a. a. O. 18.

[2] Stonyhurst Mss. Anglia III 32, bei Gerard, What was the Gunpowder Plot? 29.

Rehoboam ihre Bürde zu erschweren, daß ich vielmehr, so viel als Zeit, Gelegenheit und Gesetz es erlaubten, ihre Last vermindert habe." [1] Aber seine Minister hielten jede Nachgiebigkeit den Katholiken gegenüber für unklug, und er wollte vor allem seine protestantischen Untertanen nicht vor den Kopf stoßen, mochten ihn auch die Katholiken des Wortbruchs zeihen. Jede Bitte um freie Ausübung des katholischen Gottesdienstes schlug er also rund ab; ja mehr als einmal warf er Bittsteller, welche es gewagt hatten, „seinem reinen Glauben eine derartige Beleidigung zuzufügen", einfach in den Tower. Todesstrafen wollte er aber zuerst noch nicht verhängen. „Es würde mir Schmerz bereiten, ihren Leib für den Irrtum ihrer Seele zu züchtigen, da die Besserung in dieser Sache einzig von Gott und dem wahren Geiste kommen muß", sagte er am 22. März 1604 im Unterhause. Jakob berief auch manche katholische Edelleute an seinen Hof und verlieh einigen sogar die Ritterwürde. Auch versprach er, sie gegen die über Rekusanten verhängten Strafen zu schützen, so lange sie durch ihr getreues und friedliches Benehmen sich einer solchen Gunst würdig erzeigen sollten. Die Katholiken hofften also, der König, der es vorderhand mit keiner Partei verderben wollte, werde sich ihnen künftig noch gnädiger erweisen und die grausamen Gesetze Elisabeths nicht mehr ausführen.

Auch Papst Klemens VIII. scheint diese Hoffnung gehegt zu haben. Durch zwei Breven an den Erzpriester Blackwell und den Provinzial der Jesuiten, P. Heinrich Garnet, befahl er allen Missionären streng, sich auf ihre geistliche Tätigkeit zu beschränken, und durch alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel jeglichem Versuche, die Ruhe des Staates zu stören, entgegenzuwirken. Die Nachricht, daß Watson und Clark in die neueste Verschwörung verwickelt waren, wurde vom Papste mit tiefem Bedauern vernommen. Er erteilte dem Nuntius von Paris den Auftrag, Jakob I. mitzuteilen, wie sehr er jede Art von Bruch der Untertanentreue verabscheue; ja er entsandte einen geheimen Boten

[1] Madden, Penal Laws 168.

an den englischen Hof mit dem Anerbieten, sofort jeden Missionär abzuberufen, der dem Geheimen Rate Grund zum Mißtrauen biete [1].

Was aber auch die Absicht des Königs gegen die Katholiken gewesen sein mag, die feindselige Gesinnung des Parlaments riß ihn in die blutigen Bahnen seiner Vorgängerin. „An den Galgen mit allen Rekusanten!" „Jesuiten und Seminarpriester, die verurteilt sind, sollen hingerichtet, solche die noch nicht verurteilt, verurteilt werden"; „Kerker, Verbannung oder Tod sind die einzigen wirksamen Mittel" — solche und ähnliche Kraftsprüche wurden im Parlament wie auf den Gassen immer wiederholt. Um sich die Gunst seiner protestantischen Untertanen zu sichern, erließ Jakob I. also in seinem ersten Parlament im Frühjahr 1604, „damit kein Zweifel an der Aufrichtigkeit seiner Gesinnung fortbestehe", ein Gesetz, welches bestimmte, „daß alle Statuten (Strafgesetze) Elisabeths in Kraft bleiben und ausgeführt werden sollen; daß die zwei Drittel der konfiszierten Ländereien nach dem Tode des Verurteilten zurückbehalten werden sollen, bis alle rückständigen Geldstrafen entrichtet wären; dann erst sollten sie dem Erben ausgeliefert werden, vorausgesetzt, er sei kein Rekusant. Doch soll das Drittel, das zum Unterhalte belassen wird, nicht als Strafgeld beschlagnahmt werden, — Personen, welche in irgend ein Jesuitenseminar über die See gehen oder binnen Jahresfrist nach Schluß der nächsten Parlamentssitzung nicht zurückkehren, sind persönlich unfähig, für sich Land oder Güter zu erwerben oder davon zu leben usw. Frauen oder Personen unter 21 Jahren ist es ohne Erlaubnis des Königs oder sechs Mitgliedern des Geheimen Rats nicht gestattet, über die See

[1] Lingard, History of England IX 21. Er führt eine in seinem Besitze befindliche Instruktion an Dr Gifford, den Dekan von Lille, an, worin es heißt: Paratissimum esse (Pontificem) eos omnes e regno evocare, quos sua maiestas rationabiliter iudicaverit regno et statui suo noxios fore.

zu gehen. Die Strafe von 100 Pfund Sterling, welche das Gesetz 27° Eliz., cap. 2 von denen fordert, die irgend ein Kind oder eine unter ihrem Gehorsam stehende Person außer Landes senden, wird als ewig gültig erklärt. — Personen, welche ohne Erlaubnis des Bischofs eine Schule halten, ausgenommen die Universitäten, öffentlichen Grammatikschulen oder Privatschulen in den Häusern von Adeligen und Gentlemen, die keine Rekusanten sind, sollen, sowohl die Lehrer als die Herrschaften, welche die Lehrer beherbergen oder unterhalten, für jeden Tag 40 Schilling. Strafe bezahlen, an welchem sie wissentlich dieses Gesetz übertreten. Die eine Hälfte dieser Strafsumme fällt dem König, die andere dem Angeber zu." [1]

Also alle Gesetze Elisabeths, auch das grausame Gesetz 27° Eliz., das schon so viel Blut von Priestern und Unterstützern der Priester gefordert hatte, sollen in Kraft bleiben!

Die alte Verfolgung loderte demgemäß mit neuer Glut empor. Schon im ersten Jahre, mehr noch im zweiten, waren Haussuchungen nach verborgenen Priestern wie in den Zeiten Elisabeths wieder an der Tagesordnung. In London und unter den Augen des Hofes geschahen die größten Gewalttaten und empörendsten Mißhandlungen gelegentlich solcher Polizeiquälereien. Die Gefängnisse waren wieder mit Rekusanten überfüllt; der Staatsklerus wurde unter „kirchlichen Strafen" angehalten, alle Rekusanten, die in den betreffenden Pfarreien lebten, anzuzeigen; Gerichtssitzungen fanden alle sechs Wochen statt, um Klagen gegen Rekusanten entgegenzunehmen und dieselben abzuurteilen, und die enormen Geldstrafen wurden mit unerbittlicher Strenge eingetrieben.

Die Strafe von 20 Pfund für jeden Mondmonat sollte von allen Rekusanten nicht nur inskünftig wieder, sondern auch für die ganze Zeit, da man sie mit königlicher Bewilligung nicht eingetrieben hatte, nachbezahlt werden, also für das verflossene Jahr 13×20 (da Mondmonate gerechnet wurden), d. i. 260 Pfund Sterling! Das brachte eine Menge von Familien des mittleren

[1] Madden, Penal Laws 169.

Bürger- und Bauernstandes mit einem Schlage an den Bettelstab. Noch unerträglicher wurde den Engländern die Art und Weise der Einforderung. Jakob war von einem Schwarme armer schottischer Günstlinge umgeben; diesen nun pflegte der König Anweisungen auf katholische Rekusanten zu schenken; dann war es Sache dieser „schottischen Bettler", wie sie von den Engländern geheißen wurden, das Geld zu erpressen. Wäre die Strafe in die königliche Kasse geflossen, die Katholiken hätten es schwer genug empfunden, daß sie aber diesen verhaßten Schotten ihre Habe ausliefern mußten, schien geradezu unerträglich und reizte über alle Maßen [1].

Einige anglikanische Bischöfe, z. B. diejenigen von Hereford und Llandaff zeichneten sich durch ihre Grausamkeit im Eintreiben der Strafgelder noch ganz besonders aus. Infolge davon gerieten in der einzigen Grafschaft Hereford 409 Familien in Bettelarmut (in a state of beggary) [2]. So bemächtigte sich der mittleren Klassen eine dumpfe Verzweiflung. Und um auch die reichsten Klassen zu vernichten, erhielten die Pseudobischöfe Aufträge, die Namen der Reichsten einzusenden und förmliche Exkommunikation derselben zu beantragen. Als Exkommunizierte waren sie beständiger Kerkerstrafe verfallen und hatten jeden Rechtsschutz verloren; sie waren unfähig, Schulden oder Pachtgelder einzufordern, Schaden-

[1] Lingard (History of England IX 32 A.) gibt einige Beispiele von Geschenken, die der König an seine Günstlinge aus Rekusantengeldern machte: Im ersten Jahr an Sir Richard Person 150 Pfund; im dritten Jahr an Johann Gibb 3000 Pfund; im vierten Jahr an Johann Murray 2000 und an Sir Jakob Sandilands 1500 Pfund; im fünften Jahr an Johann Anchmoutie 2000, an Martin und Abraham Harbaret 3000 Pfund; im elften Jahr an Karl Chambers 3000, an Lord Loreston 6000, an Sir Wilhelm Wade 2000, an Ralph Bowes 1000, an Sir Richard Wigmore 1000, an Sir Jakob Simple und Thomas Lee 4000 und an Sir Hugo Beeston 3000 Pfund. Um den heutigen Geldwert zu erhalten, hat man diese Summen mit mindestens 5 zu multiplizieren.

[2] Ebd. 41 A.

ersatz vor Gericht zu verlangen, Kauf oder Verkauf vorzunehmen, über ihr Vermögen irgendwie gültig zu verfügen oder ein Testament aufzusetzen. Damit wäre also der katholische Adel einfach vernichtet worden.

Umsonst versuchte Velasco, der spanische Gesandte, der die Unterhandlung über einen Friedensvertrag zwischen Spanien und England damals zum Abschluß führte, im August 1604 bei Jakob ein Fürwort für die englischen Katholiken einzulegen. Er sagte, sein Monarch, Philipp III., werde jede ihnen gewährte Gnade als eine ihm persönlich erwiesene Gunst betrachten. Gleichzeitig machten die Katholiken dem König das Anerbieten, anstatt der Strafgelder jährlich eine freiwillige Summe zu bezahlen und versuchten, das Mitleid des Erzbischofs und des Rates zu erregen, indem sie ihnen einen getreuen Bericht von dem Unglücke überreichten, dem eine Unzahl von angesehenen Familien verfallen sei, weil sie sich im Gewissen für verpflichtet erachteten, dem Glauben ihrer Väter treu zu bleiben. Umsonst! Der König erklärte Velasco, auch wenn er es wünschte, würde er nicht wagen, etwas seinen protestantischen Untertanen so Gehässiges zu gewähren. Die Richter und Magistratspersonen empfingen neue Befehle, die Strafgesetze unverzüglich auszuführen, und neue Kommissionen wurden für die Verbannung aller Priester eingesetzt [1].

Auch die Henkerarbeit begann jetzt wieder. Die Jahre 1604 und 1605 zählten jedes drei Opfer, die als ehrwürdige Blutzeugen auf der Liste der Märtyrer eine Stelle fanden.

Der ehrwürdige Johann Sugar war der erste Priester, der unter Jakob I. nach dem immer noch fortwirkenden blutigen Gesetz 27° Eliz. den Tod erlitt. Challoner, dem eine alte Handschrift aus Warwickshire über dessen Martyrium vorlag, erzählt von ihm, er sei zu Womborn in Staffordshire einer angesehenen Familie entstammt und habe zu Oxford im Mertons College studiert. Als er zur Erlangung des Baccalaureats die Suprematie

[1] Lingard, History of England IX 37 41 f.

der Königin hätte beschwören sollen, habe er lieber auf den akademischen Grad verzichtet, ohne jedoch den katholischen Glauben anzunehmen. Im Gegenteil war er noch von heftigen Vorurteilen gegen das Papsttum erfüllt, ließ sich als Prediger zu Cank in seiner Heimat anstellen und wirkte daselbst eine Zeitlang nach seiner irrtümlichen Überzeugung. Da er aber betete und aufrichtig forschte, führte ihn Gott zur Wahrheit. Er bekehrte sich, bereute seinen Irrtum, verzichtete auf alle weltlichen Aussichten und ging nach Douai, wo er nach zwei Jahren theologischer Studien 1601 die Priesterwürde erhielt[1]. „Nach seiner Ankunft in England", sagt die von Challoner angeführte Handschrift[2], „durchwanderte er zu Fuß unermüdlich die Grafschaften von Warwick, Stafford und Worcester, um den armen Katholiken der unteren Volksschichten die heiligen Sakramente und geistlichen Trost zu spenden. Sein Leben war rein und unschuldig, im Umgange zeigte er sich sanft und demütig, den Armen und Unglücklichen gegenüber voll Mitleid und Liebe; seine Lebensweise war einfach und frugal, und er übte sich in ausharrendem und inbrünstigem Gebete."

Am 8. Juli 1604 wurde er zu Romington auf offener Straße als Seminarpriester verhaftet, und gleichzeitig mit ihm der ehrwürdige Robert Grissold, ein Diener Mr Sheldons. Die Häscher waren mit Grissold verwandt und wollten ihn entschlüpfen lassen. Aber er folgte dem Priester vor den Richter Burgoyne, der sie beide ins Gefängnis nach Warwick schickte. Wenige Tage darauf, am 13. und 14. Juli, wurden daselbst die Assisen gehalten und beide durch den Richter Kingsmill zum Tode verurteilt.

Grissold war ein einfacher, gottesfürchtiger Mann aus Romington, lebte schlicht und recht in seinem Stande und führte als Junggeselle einen sittenreinen Wandel, wie die alte Handschrift hervorhebt. Der katholischen Religion war er von Herzen ergeben. Er scheint im Auftrage seines Herrn, Mr Sheldon von Broadway, den Priester begleitet zu haben und hatte gehofft, der Friedens-

[1] Diarium primum 17. [2] Denkwürdigkeiten II 10 f.

richter Burgoyne, dem er bekannt war, werde auf seine Fürsprache „den Fremden" seines Weges ziehen lassen. Vor den Schranken fragte ihn der Richter Kingsmill, ob er in die Kirche gehen wolle. „Nein, Mylord", antwortete Grissold. „Dann sollst du an den Galgen!" rief der Richter. „Mylord", sagte er, „laßt mir Gerechtigkeit widerfahren und das Land wissen, wofür ich sterbe." — „Dir soll Gerechtigkeit werden — dafür stehe ich! Und das Land soll wissen, daß du wegen Felonie stirbst!" — „Wodurch habe ich dieses Verbrechen begangen?" — „Dadurch, daß du einen Seminarpriester, d. h. einen Hochverräter, begleitet und unterstützt hast." — „Das ist kein Verbrechen", antwortete Grissold. „Grissold, Grissold!" rief ihm ein Friedensrichter zu, „geh in die Kirche, oder bei Gott, du kommst an den Galgen!" — „Gottes Wille geschehe!" lautete die Antwort. Abermals mahnte ihn der Richter, in die Kirche zu gehen. „Ich habe mich über diesen Punkt deutlich genug ausgesprochen, Mylord. Ich tue es nicht." — „Dann sollst du gehängt werden!" — „Ich bitte Euch in dieser Sache um keine Gnade, Mylord." — „Was?" rief der Richter, „du bittest um keine Gnade von meiner Hand?" — „Nein, Mylord. In dieser Sache bitte ich um keine Gnade von Eurer Hand." Da verurteilte ihn der Richter zum Strange, weil er einen Seminarpriester begleitet und unterstützt habe. Und während der Richter das Urteil sprach, stammelte er mit der Zunge und zitterten seine Hände. Am folgenden Tage ließ er dem Verurteilten im Kerker abermals Begnadigung anbieten, wenn er in die Kirche gehen wolle; aber Grissold wies es zurück.

Der 16. Juli war der Tag der Hinrichtung für den Priester und seinen Begleiter. Am Morgen sagte der ehrwürdige Sugar zu seinen Freunden, die ihn besuchten, sie sollten sich freuen; denn es sei kein Grund zu trauern. „Das Mittagessen", sagte er scherzend, „wird zwar kläglich ausfallen; aber ich vertraue auf Christus, daß ich ein köstliches Abendmahl genießen werde." Dann betete er für die Richter, Häscher und alle Verfolger. Auf der Schleife gab er 50 Armen Almosen und betete den ganzen Weg

andächtig. Unter dem Galgen fragte ihn ein Prediger nach seinem Glauben. Er antwortete: „Ich glaube alles, was meine Mutter, die katholische Kirche, glaubt.“ Dann stellte er die Gegenfrage, wer England, als es noch Britannien hieß, zuerst zur katholischen Religion bekehrt habe. Der Prediger sagte, das sei ihm nicht bekannt. Da sagte Sugar, Papst Eleutherius, ein Nachfolger des Apostels Petrus, habe Damianus und Fugatius, zwei gelehrte und fromme Priester, ins Land geschickt, welche Lucius, dem Könige von Britannien, und dessen Volk die katholische Religion brachten. „Die neue Religion schlich in den Tagen Heinrichs VIII. in dieses Land.“

Dann betete der Priester eine Weile auf seinen Knien. Bis aufs Hemd entkleidet, stieg er hierauf die Leiter hinan und scherzte dabei: „Heute kann ich leicht klimmen!“ Zum Volke gewandt rief er: „Liebe Leute, wisset, daß ich für meinen Glauben sterbe!“ „Für deinen Verrat stirbst du!“, rief der Sheriff. „Ihr tut mir unrecht“, sagte der Blutzeuge. „Niemand kann mich eines Verrates zeihen. Für meinen Glauben sterbe ich.“ Dann warf ihm der Henker, ein junger Mensch von etwa 18 Jahren, den Strick um den Hals. Der Märtyrer bezeichnete die Schlinge mit dem Kreuzzeichen, indem er sagte: „Mit dem Kreuzzeichen kam ich in die Welt, und mit dem Kreuzzeichen will ich sie auch verlassen.“ Auf das Geheiß des Untersheriffs, für den König zu beten, sagte der Blutzeuge: „Dessen habe ich mich nie geweigert.“ Dann betete er laut: „O Gott, segne den König, die Königin, den jungen Prinzen und den ganzen Rat! Vergib, o Gott, dem Richter, Mr Burgoyne und allen, die sich an meiner Verhaftung beteiligten, auch Euch — mit einem Blicke auf den Sheriff —, wie ich wünsche, daß Gott mir selbst vergebe.“ — „Verzeihet auch mir, guter Vater!“ rief der Henker. „Von Herzen verzeihe ich dir, mein Knabe“, antwortete er. Dann blickte er heitern Antlitzes auf das Volk und sagte: „Liebe Leute, ich sterbe gern; denn ich gehe an einen Ort der Freuden, und ich bitte Jesus, meine Seele aufzunehmen. O ihr Scharen aller Engel, Märtyrer und Heiligen, kommet, geleitet meine Seele zu diesem glückseligen Orte! Ich

wünsche aufgelöst und bei Christus zu sein. Ich flehe zu Gott, daß alle Anwesenden teil haben mögen an der Freude, in die ich eingehe." Abermals bat er den gebenedeiten Erlöser, seine Seele aufzunehmen: „Jesu! Jesu! Nimm meinen Geist auf!" und das Volk antwortete: „Amen, Amen!" Gefragt, ob er zu sterben bereit sei, sagte er: „Ich bin bereit in Jesu!" So wurde der ehrwürdige Sugar von der Leiter gestoßen, noch lebend losgeschnitten und hingeschlachtet.

Nicht minder mutig starb sein Todesgefährte Robert Grissold. Im Gefängnis hatte er zu einer Katholikin, die sein Los beweinte, gesagt: „Gute Frau, was weint Ihr? Tränen sind hier nicht am Platze, sondern Freude!" Die Frau antwortete: „Ich hatte gehofft, Ihr würdet Euer Leben behalten!" „Ich brauche es jetzt nicht mehr", erwiderte er, „und würde ungern diese Todesgelegenheit verlieren. Doch wie Gott will." „Wohl gesprochen, Freund Robert", sagte eine andere katholische Gefangene. „Für eine so gute Sache zu sterben, ist leicht!" „Sehe jeder, daß er ausharre bis ans Ende", sagte der Blutzeuge. Am Morgen seines Todes brachte er eine Stunde im Gebete zu. Dann bat er alle Katholiken, ein Vaterunser und ein Ave für ihn zur Ehre Gottes und der hl. Katharina, seiner Patronin, zu beten, damit er durch die Fürsprache dieser heiligen Jungfrau und Märtyrin von Gott Mut und Kraft erlange, den Tod zu erleiden. Zum Galgen ging er zu Fuß hinter der Schleife her, auf welcher der ehrwürdige Sugar gezogen wurde. Da rief ihm einer zu, er solle doch nicht durch den Kot dem Priester folgen, sondern einen saubern Pfad an der Seite des Weges gehen. Aber er antwortete: „Bin ich dem Priester so weit gefolgt, so soll mich auch ein bißchen Kot nicht abhalten, ihm noch weiter zu folgen." Und so ging er ruhig in der Mitte des schmutzigen Weges hinter dem Märtyrer her. Unter dem Galgen betet er eine Weile andächtig. Es ging ihm gegen die Natur, eine Wunde zu sehen, und als er sich einmal mit einer Pfrieme in den Daumen gestochen, war er in Ohnmacht gefallen. Jetzt aber schaute er durch Gott gestärkt herzhaft der Blutszene zu,

welche das Martyrium seines Gefährten abschloß. Ja er schob eine katholische Frau, welche absichtlich, um ihm den Anblick zu verbergen, zwischen ihn und den blutigen Leichnam Sugars getreten war, freundlich beiseite, indem er sagte: „Gott sei Dank, das Schauspiel erschreckt mich nicht."

Als nun die Reihe an Grissold kam, sagte der Untersheriff zu ihm: „Du bist dein eigener Feind; denn du selbst verschuldest deinen Tod." „Nein", sagte er, „ihr seid meine Feinde, weil ihr mich so lange von Sugar trennt. Gern wäre ich gleich mit ihm gestorben; denn ich sehne mich, bei ihm zu sein." Als man ihm den Strick zeigte, dankte er Gott und tauchte ihn in das Blut des Priesters. Von der Leiter aus sagte er zum Volk: „Liebe Leute, seid mir Zeugen, daß ich hier nicht wegen Diebstahls oder irgend eines andern Verbrechens sterbe, sondern meines Glaubens wegen!" Dann verzieh er allen seinen Verfolgern ohne Ausnahme, auch dem Henker, betete andächtig das Confiteor, rief wiederholt den Namen Jesu an und empfahl Gott seinen Geist. Man ließ ihn hangen, bis er tot war, und der Leichnam wurde nicht zerstückt, sondern mit Erlaubnis des Sheriffs beim Galgen begraben. „Also hat dieser heilige Märtyrer", schließt die handschriftliche Erzählung seines Todes, die von einem Augenzeugen oder wenigstens nach dem Berichte von Augenzeugen niedergeschrieben wurde[1] „für die bald vorübergehende Pein des Todes, welche er willig für ein Werk der Liebe und für das Bekenntnis der katholischen Religion erlitt, ewige Freude im Reiche des Himmels erlangt."

Von dem ehrwürdigen Lorenz Baily, einem Laien, ist nur bekannt, daß er in Lancaster in diesem gleichen Jahre 1604 den Tod erlitt, weil er einem Priester zur Flucht verholfen hatte. Nicht einmal der Tag seines Martertodes steht ganz fest. Dr Worthington sagt, er habe im August, Molanus am 16. September gelitten[2].

---

[1] So Challoner, Denkwürdigkeiten II 17. [2] Ebd.

Im Jahre 1605 litten drei Laien in Yorkshire, weil sie als eifrige Katholiken ihre Nachbarn für die katholische Kirche gewinnen wollten. Es waren das die ehrwürdigen Thomas Welbourne, ein Schullehrer aus Kitunbushel, Johann Fultheringe, ein Yorkshireman, und Wilhelm Brown aus der Grafschaft Northampton. Die beiden ersteren litten zu York am 1. August, der letztere zu Rippon am 5. September [1].

Ferner erzählt Goodman, der anglikanische Bischof von Glouceſter, in seinem Werke über den Hof König Jakobs, daß eine angesehene Frau (a gentlewoman), deren Name uns nicht überliefert ist, gehängt wurde, „einzig weil sie einen Priester aufnahm und beherbergte", und daß ein Bürger gehängt wurde, „weil er sich mit der Kirche von Rom aussöhnen ließ" [2].

Außer diesen sechs Blutzeugen sind in den Jahren 1604 und 1605 — vor der Pulververschwörung — noch folgende fünf Priester: Hill, Green, Tichborne, Smith und Priscow nebst dem Laien Skitel, um des Glaubens willen zum Tode verurteilt worden. Doch ließ der König auf Fürbitte des französischen und spanischen Gesandten die Vollstreckung des Urteils zuerst aufschieben und später das Todesurteil in Verbannung umändern. Skitel war verurteilt, weil er einen Jesuiten in sein Haus aufgenommen hatte.

Der Richterspruch schien einem katholischen Herrn (Gentleman) namens Pound illegal, und er legte Beschwerde gegen denselben beim Rate ein. Anstatt eine Abänderung zu erzielen, wurde Pound vor die Lords in die Sternkammer befohlen. Die Lords erklärten das Urteil für rechtmäßig und verurteilten Pound, „daß der Henker ihm das eine Ohr in London, das andere in seinem Heimatsort abschneide; überdies soll er eine Strafe von 1000 Pfund bezahlen und zeitlebens eingekerkert werden, wenn er nicht die Namen derjenigen nennen wolle, die ihn zu diesem Rechtshandel angestiftet hätten; würde er sie nennen, so wollten ihre Lordschaften das

[1] Challoner, Denkwürdigkeiten II 17.

[2] Courth of King James I 100, bei Gerard, What was the Gunpowder Plot? 32.

Urteil widerrufen und in vernünftiger Weise anders über ihn befinden." Inzwischen lag Pound im Tower. Die Königin Anna legte Fürbitte beim Könige für ihn ein; aber Jakob I. verbot seiner Gemahlin, ferner jemals wieder ihren Mund zu Gunsten eines Katholiken zu öffnen. Nach einiger Zeit erhoben der französische und der spanische Gesandte Einsprache gegen ein Urteil von solch unerhörter Strenge. Da stellte man Pound einen ganzen Tag zu London an den Schandpfahl und ließ ihn dann in sein Haus — Belmontin in Hampshire — heimkehren [1]. „Die Zeiten Elisabeths, so überaus grausam sie waren, schienen noch mild und glücklich im Vergleich mit den Tagen Jakobs", sagt ein Zeitgenosse [2].

Ein derartiges Gerichtsverfahren, verbunden mit der oben geschilderten grausamen Ausführung der Strafgesetze, mußte naturnotwendig zu Taten der Verzweiflung führen. Die Missionäre sahen das, waren aber nicht mehr im stande, die Katholiken zu zügeln. P. Heinrich Garnet schrieb wiederholt nach Rom [3], daß der Papst sich ins Mittel lege. Aber es half nichts mehr. Die Pulververschwörung war schon geplant, und die Verschwörer ließen sich nicht mehr zurückhalten.

---

[1] Winwood, bei Lingard, History of England IX 41 A.
[2] Stonyhurst Mss. Anglia III 103, bei Gerard a. a. O. 32.
[3] Siehe seinen Brief bei Lingard a. a. O. IX 386 A. B.

2. Die Pulververschwörung.

(1605.)

Am 5. November 1605 war London in einer ungeheuren Aufregung: Die Katholiken hatten versucht, den König samt dem ganzen Parlament in die Luft zu sprengen, und just im letzten Augenblick war das rasende Unterfangen entdeckt worden!

Pulverattentate waren damals ebensowenig etwas Unerhörtes, wie heutzutage Bomben- und Dynamitattentate. Darnley, Jakobs I. Vater, war durch die Calviniſten mit dem Hauſe, in dem er krank lag, in die Luft geſprengt worden. Die Proteſtanten von Antwerpen wollten in den Straßen ihrer Stadt den Prinzen von Parma mit ſeinem ganzen Gefolge durch eine Pulvermine morden. Ähnliche Beiſpiele zeigten den Verſchworenen den Weg zu dem geplanten Akte der Rache und Verzweiflung. Der König brauchte deshalb wahrlich am 9. November im Hauſe der Lords den Anſchlag nicht „als eine Ausgeburt der teufliſchen Lehren der römiſchen Katholiken" zu bezeichnen.

Schon zwei Tage nach der Verhaftung des Guido Faukes [1] wurde von der Regierung ein „Wahrhaftiger und vollſtändiger Bericht" über den Anſchlag veröffentlicht. Ein paar Monate ſpäter folgte das ſog. King's Book.

Beide offizielle Schriften ſind voll von Entſtellungen und Unwahrheiten, wie der Proteſtant Jardine vernichtend nachweiſt [2]. Auch ſonſt fehlte es nicht an zeitgenöſſiſchen Stimmen, welche, wenn nicht

---

[1] So und nicht Fawkes unterſchrieb er ſich.

[2] Criminal Trials II 335, bei John Gerard, What was the Gunpowder Plot? 43.

die Anstiftung und Leitung des ganzen Komplotts, geradezu dem leitenden Staatsmann Sir Robert Cecil, jetzt zum Earl of Salisbury erhoben[1], so doch dessen Förderung und schamlose Ausbeutung offen zur Last legten. John[2] Gerard hat in unsern Tagen diese Zeugnisse in seiner Schrift: „Was war die Pulververschwörung?“ zusammengestellt[3]. Geben wir nur ein Zeugnis; der anglikanische Bischof Goodman redet von der äußersten Verbitterung und Verzweiflung, in welche die Katholiken durch die maßlose Verfolgung unter Jakob I. gestürzt waren, und sagt dann: „Der große Staatsmann (Cecil) hatte genaue Kenntnis von all dem, und da er dem Staate einen großen Dienst leisten wollte, gab er sich Mühe, eine Verschwörung zuerst anzuzetteln und dann zu entdecken (first contrive and then discover); und je gehässiger und verabscheuungswürdiger der Hochverrat war, desto größer und willkommener mußte sein Dienst erscheinen.“ Es war ein altbewährtes Mittel der englischen Minister von den Tagen Walsinghams und Burleighs her, Verschwörungen anzuzetteln, dann „zu entdecken“ und so ihre Stellung bei Hofe zu befestigen. Es fehlt nicht an Beweisen, daß Salisburys Gunst bei Jakob I. damals der Befestigung sehr benötigte. In der Tat, der ganze Nutzen fiel ihm zu: er wurde mit dem Hosenbandorden geschmückt und behielt zeitlebens das Vertrauen seines Königs, der denn auch den 5. November, den Tag der Pulververschwörung, „Cecils Feiertag“ nannte[4]. Was eigentlich an der ganzen Sache wahr ist, wird sich aus den gefälschten und verstümmelten Aktenstücken nicht mehr genau ermitteln lassen[5]. Wir werden später noch auf einige Schwierigkeiten hin-

[1] Seit dem 4. Mai 1605.

[2] Johann Gerard, der Zeitgenosse und Geschichtschreiber der Pulververschwörung, ist nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen jetzt lebenden Forscher, dessen Arbeiten über die Pulververschwörung wir wiederholt anführen. Zum Unterschiede der beiden Namensvettern nennen wir den letzteren John Gerard.

[3] John Gerard a. a. O. ch. 3. [4] Ebd. 45.

[5] Im letzten Jahrzehnt erhob sich zwischen P. John Gerard S. J. und dem Oxforder Professor Samuel Rawson Gardiner eine Kontroverse

weisen, welche John Gerard gegen die landläufige Erzählung erhebt, wollen dieselbe aber doch unter Vorbehalt hier folgen lassen, wie sie von Cecil nach dem Geständnisse Faukes' und Thomas Winters zurecht gestutzt wurde.

Nach den Beschlüssen des Parlaments im Februar 1604, welche die alten Blutgesetze Elisabeths bestätigten, hatten also im März 1604 die beiden katholischen Edelleute Robert Catesby und Johann Wright den Entschluß gefaßt, durch einen Gewaltstreich der neuen Verfolgung Einhalt zu tun. Als Dritten im Bunde zogen sie Thomas Winter ins Einvernehmen. Catesby war ein Kavalier von Bildung und Vermögen, hatte aber schon als Teilnehmer des Gewaltstreichs von Essex und später als Rekusant schwere Einbußen seines Vermögens erlitten. Aber noch war er keineswegs mittellos und durfte auf Hilfe mancher seiner Standesgenossen zählen. Catesby soll zunächst den Plan ausgesprochen haben, das Parlament, welches seit vielen Jahren eine Unmenge himmelschreiender Ungerechtigkeiten gegen die Katholiken auf sich geladen hatte, durch eine Pulvermine in die Luft zu sprengen. Über die Erlaubtheit eines solchen Anschlags scheint er sich und seine beiden Genossen — anfangs wenigstens — durch einige Trugschlüsse beruhigt zu haben. In seinem Auftrage reiste Thomas Winter nach den Niederlanden, namentlich um dort einen im Anlegen von Minen erfahrenen Kriegsmann für den Plan zu gewinnen. Die Wahl fiel auf Guido Faukes, einen entschiedenen Mann aus alter katholischer Yorkshire-Familie. Im

---

über die Pulververschwörung. Gerard schrieb 1897 sein What was the Gunpowder Plot? Gardiner antwortete sofort in einer Schrift: What Gunpowder Plot was, und Gerard replizierte in The Month XC (1897) in einer Reihe von Aufsätzen unter dem Titel The Problem of the Gunpowder Plot. Über die ganze Kontroverse orientiert vorzüglich P. Otto Pfülf S. J. in den „Stimmen aus Maria-Laach" LVI (1899). Vgl. überdies eine Reihe interessanter Aufsätze von J. Gerard und J. H. Pollen in The Month LXI (1887) LXIII (1888) LXXXII (1891) LXXXIII LXXXIV (1895) und Dublin Review CXX (1897).

Mai kam derselbe nach London, und nun trat Catesby der Ausführung seines Planes näher.

Er hatte inzwischen noch Thomas Percy, einen Verwandten des Earl of Northumberland, für die Sache gewonnen, denselben, dem Jakob I. vor seiner Thronbesteigung Zusagen betreffs der Duldung der Katholiken gemacht haben soll. Gerard mißtraut übrigens in seinen neueren Forschungen diesem Mitglied der Verschwörung und meint, Percy habe im Sold des Grafen Salisbury gestanden und von Anfang an den Verräter gespielt. Die Verschworenen leisteten in die Hand Catesbys einen Eid der Verschwiegenheit und empfingen darauf gemeinsam die heilige Kommunion, „ohne daß der Priester etwas von ihrem Vorhaben wußte", wie sowohl Faukes als Thomas Winter übereinstimmend auf der Folter gestanden; dann erst vernahmen Percy und Faukes Genaueres über den Plan, nämlich, daß es sich darum handle, den König, dessen Minister und das ganze Parlament in die Luft zu sprengen. Daß weitaus die meisten Mitglieder desselben als grausame Verfolger der Kirche den Tod verdient hatten, mochte Catesby nicht schwer werden, den Genossen einzureden; den Tod einiger Unschuldiger glaubte man dabei übersehen zu dürfen, ähnlich wie in einem gerechten Kriege bei einem Minenangriffe auf eine feindliche Festung.

Jetzt konnte die Arbeit beginnen. Percy mietete eine Wohnung so nahe am Hause der Lords, daß, wie Gardiner berechnet [1], ein Stollen von nur sieben oder acht Fuß Länge notwendig war, um bis an die Grundmauer des Parlamentsgebäudes zu gelangen. Einstweilen wurden in einem andern Hause zu Lambeth, also Westminster gerade gegenüber am jenseitigen Themseufer, die Pulvervorräte, Stützen, Balken usw., was zur Herstellung des Stollens notwendig war, aufgestapelt. Am 11. Dezember 1604 begannen endlich die Verschworenen, denen sich inzwischen noch Robert Keyes, ebenfalls ein katholischer Edelmann, beigesellt hatte, unter Leitung des in Minenarbeiten erfahrenen Faukes die Herstellung des unterirdischen Ganges vom Keller der Mietswohnung

[1] Gardiner, What Gunpowder Plot was 97.

Percys aus. Der Durchbruch der Grundmauer dieses Kellers scheint wenig Schwierigkeiten geboten zu haben, da sie wahrscheinlich nur aus minderwertigen Backsteinen bestand [1]. Weihnachten erreichten sie die neun Fuß dicke Grundmauer des Hauses der Lords; da stellten sie einstweilen die Arbeit ein, weil das Parlament vertagt wurde.

Am 18. Januar 1605 wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Sie war jetzt gefährlich; das weiche Erdreich bis an die dicke Grundmauer des Parlamentsgebäudes hatte ohne viel Geräusch beseitigt werden können; aber das Bohren und Klopfen an den Fundamenten machte Lärm. Sie mußten fleißig auf Wache stehen, und so oft sich ein Mensch in der Nähe zeigte, auf ein gegebenes Zeichen die Arbeit unterbrechen. 14 Tage waren die sechs Verschworenen unter der Erde tätig, um das Fundament zu durchbrechen, hatten aber am 2. Februar erst die Hälfte der Mauer überwunden. Die Edelleute waren von der harten ungewohnten Arbeit so ermüdet, daß eine Ruhepause erfolgte. Um die Mitte März gingen sie wieder ans Werk; da hörten sie über ihren Häuptern ein verdächtiges Geräusch und glaubten sich schon entdeckt. Faukes fand heraus, daß dasselbe aus einem kellerartigen, doch noch über der Erde gelegenen Gewölbe herrühre, das sich der ganzen Länge nach unter dem Hause der Lords hinzog. Dieses Gewölbe war als Kohlenmagazin an Privatleute vermietet, und das Verladen von Kohlen hatte das Geräusch verursacht, welches die Verschworenen erschreckte. Daß man nicht früher Kenntnis von diesem Kohlenmagazin gehabt hatte! Die gefährliche und mühsame Arbeit des Stollens wäre unnötig gewesen.

Sofort entschloß man sich, den Raum zu mieten. Noch vor dem 25. März, dem englischen Neujahrstag, hatte Percy den Mietvertrag abgeschlossen, und man konnte jetzt die Pulverfässer nächtlicherweile über die Themse bringen und in diesem Gewölbe unter der großen Halle verbergen, in der sich bei Eröffnung des Parlaments das Haus der Lords und der Gemeinen um die Minister und

[1] Gardiner, What Gunpowder Plot was 97.

den König versammelte. Man deckte die Pulverfässer mit Holz und Reisig zu und konnte so ruhig die Eröffnung des Parlaments abwarten. Wirklich reisten alle Verschworenen aus London ab. Auch kein einziger blieb zur Bewachung des Gewölbes mit seinen gefährlichen Pulvervorräten zurück, obschon doch, wie sich alsbald herausstellen wird, auch andere Leute Schlüssel und Zutritt zu diesem Gewölbe hatten. Ebenso blieb Percys Haus mit dem Zugang zum Stollen und den zahlreichen Spuren der Minenarbeit, die doch sofort zur Entdeckung führen mußten, vom März bis September unter der wenig zuverlässigen Obhut einer Lohnfrau.

Wie viele Unwahrscheinlichkeiten, ja moralische Unmöglichkeiten treten in dieser Erzählung auch bei nur einigermaßen aufmerksamer Erwägung zu Tage? Niemand hat, als die Untersuchung im Gange war, den Stollen oder die herausgeförderte Erdmasse gesehen. Die Grundmauern des alten Parlamentsgebäudes sind seither aufgedeckt worden, ließen aber keine Spur einer Anbohrung derselben erkennen. Wie ist es zu erklären, daß die Verschworenen erst nach so langer Zeit die Gewölbe unter dem Haus der Lords entdeckten, deren Fensteröffnungen man doch über der Erde sah und deren Benützung als Kohlenlager sehr bemerklich gewesen sein muß? Männer, die mit einem solchen Plane umgehen, pflegen doch das betreffende Gebäude zu allererst gründlich auszuspionieren, und Percy stand das Haus der Lords zu jeder Zeit offen. Und dann die ganz unbegreifliche Sorglosigkeit von so viel Verschworenen, eine solche Menge Pulver — über 30 Fässer sollen es gewesen sein — nur mit etwas Holz und Reisig zugedeckt, ein volles halbes Jahr ohne Überwachung in einem Gewölbe gelassen zu haben, zu dem auch andere Zutritt hatten! Auch über die Bezugsquelle des Pulvers, und was aus demselben geworden ist, findet sich nicht eine einzige Frage in den Verhörakten. Wahrlich, man muß John Gerard wohl recht geben, daß dieser Teil der Pulververschwörung, um eine sensationellere Wirkung hervorzurufen, von Cecils offizieller Darstellung mindestens stark romanhaft ausgeschmückt wurde. Man ist sehr geneigt, den Bericht Dudley Carletons, der damals ein Mit-

glied der franzöſiſchen Geſandtſchaft in Paris war, zu glauben, der mitteilt, die franzöſiſche Geſandtſchaft in London habe zuerſt mitgeteilt, es handle ſich nur um ein einziges Fäßchen Pulver, das man in der Nähe des Parlamentsgebäudes am 5. November gefunden habe[1].

Doch erzählen wir die Geſchichte von der Verſchwörung weiter; abgeſehen von dieſem Theatercoup des Grafen Salisbury iſt ſie ernſthaft genug zu nehmen. Catesby hatte im Frühjahr und Sommer 1605 neue Verſchworene geworben. Zunächſt weihte er ſeinen vertrauten Diener Bates in den Plan ein und ließ ihn Waffen und Schießbedarf nach Warwickſhire ſchaffen. Denn mit der Vernichtung des Königs und Parlaments war nur die erſte Hälfte des Unternehmens gelungen; es mußte eine möglichſt ſtarke Schar Bewaffneter bereit ſein, um ſich des Prinzen von Wales und der Regierung zu bemächtigen, welche während der Minderjährigkeit des Prinzen von einem katholiſchen Statthalter geführt werden ſollte. Der Name des Edelmannes, der dafür in Ausſicht genommen war, iſt niemals, auch nicht auf der Folter, verraten worden. Ein Johann Grant, deſſen Haus zu Norbrook in Warwickſhire dem Unternehmen günſtig lag, ein Ambros Rookwood von Coldham-Hall in Suffolk, der Beſitzer eines Geſtütes, deſſen Roſſe man brauchen konnte, wurden ebenfalls für den Bund gewonnen; ferner Thomas Winters älterer Bruder Robert und Johann Wrights Bruder Chriſtoph. In Flandern warb Faukes unter den Offizieren des Erzherzogs, von denen manche ihre Beſtellung Catesby verdankten, Hilfe, und etliche geldloſe Glücksritter ſagten zu. Doch geſchahen dieſe Werbungen keineswegs ſo vorſichtig, daß nichts davon nach außen verlautet hätte, und Cecil erhielt bald Kunde, daß die Katholiken irgend einen Gewaltſtreich planten. Wahrſcheinlich hatte er aber ſchon von anderer Seite vollkommen zuverläſſige Nachricht über das ganze Unternehmen.

Dieſe Vorbereitungen erheiſchten bedeutende Geldmittel. Catesbys Vermögen, und was die Verſchworenen beiſteuern konnten, war er-

[1] Gerard, What was the Gunpowder Plot? 140.

schöpft. Alle waren von Adel und Sprossen angesehener Familien; aber die Strafgesetze hatten sie arm gemacht. So sah sich Catesby gezwungen, die Hilfe von einigen katholischen Edelleuten anzusprechen, die noch über reichere Mittel verfügten. Er warf zunächst seinen Blick auf Sir Everard Digby von Gotehurst in Buckinghamshire. In früher Jugend hatte dieser junge Edelmann seinen Vater verloren und war dann als ein „Kronmündel" gewaltsam im Protestantismus erzogen worden. Am Hofe Elisabeths hätte er sich der Gunst der Königin erfreuen können, die ihn auszeichnete; aber er kehrte der glänzenden Laufbahn, die ihm so offen stand, entschieden den Rücken, zog sich auf seine väterlichen Güter zurück und trat, sobald er großjährig war, zur katholischen Kirche über. Diesen Sir Everard suchte Catesby mit seiner bekannten Überredungskunst für das Unternehmen zu gewinnen; es wurde ihm nicht leicht, und erst durch die Lüge, die Väter der Gesellschaft Jesu hätten sich für das Unternehmen ausgesprochen, das sie freilich nur in seinen Umrissen und nicht im einzelnen kännten, kam Catesby zum Ziel [1]. Der unglückliche Digby steuerte jetzt 1500 Pfund Sterling bei und versprach, seine katholischen Freunde zur Zeit der Parlamentseröffnung zu einer Jagd nach Dunmoor in Warwickshire einzuladen. Auch Franz Tresham, der soeben im September 1605 zu Rushton in Northamptonshire ein reiches väterliches Vermögen geerbt hatte, wagte Catesby für seine Zwecke anzusprechen, obschon der kalte, eigensüchtige und launenhafte Charakter dieses Edelmanns nicht ganz zuverlässig schien. Catesby weihte ihn dennoch in das Geheimnis ein und wußte ihm einen Beitrag von 2000 Pfund abzupressen. Überdies soll Percy aus den Renten oder unter Verpfändung der Renten des Earl of Northumberland 4000 Pfund in Aussicht gestellt haben. An Geldmitteln fehlte es also den Verschworenen nicht mehr.

Ihr Plan war nun im Oktober 1605 in folgenden Punkten festgelegt [2]:

[1] Lingard, History of England IX 46 A. [2] Ebd. 47 f.

1. Eine Liste aller Peers und Mitglieder des Unterhauses war angefertigt, die man entweder mit Rücksicht auf ihre Religion oder ihren früheren Widerspruch gegen die Strafgesetze oder endlich weil sie bisher sich den Katholiken gegenüber entgegenkommend gezeigt hatten, vom Tode retten wollte. Es wurde beschlossen, es solle jeder dieser Männer, der sich zu London aufhielt, am Morgen des bestimmten Tages, und nicht früher, eine dringende Botschaft erhalten, welche ihn aus der Nähe Westminsters abberiefe; diese Botschaft sollte ihnen so spät zugestellt werden, daß die Möglichkeit ausgeschlossen wäre, die wahre Absicht zu erkennen, bevor der geplante Schlag erfolge.

2. Guido Faukes war die gefährliche Aufgabe zugedacht, die Mine anzuzünden. Auf Kosten Treshams lag nahebei im Flusse ein Schiff segelfertig, das ihn sofort nach Flandern bringen sollte, wo er ein Manifest zur Verteidigung der Tat veröffentlichen und Briefe an alle katholischen Mächte mit der Bitte um Hilfe absenden sollte. Auch hoffte man, es werde ihm gelingen, infolge seiner früheren Werbungen eine beträchtliche Anzahl von Freiwilligen und Munition mit demselben Schiffe zurückzusenden.

3. Percy als einem bekannten Höfling (one of the gentlemen pensioners) war es leicht, ohne Verdacht zu erregen, den Palast zu betreten. Seine Aufgabe also sollte es sein, sich des jungen Prinzen Karl zu bemächtigen; unter Vorgeben größerer Sicherheit hätte er denselben in eine bereitstehende Kutsche zu bringen und auf den Hauptsammelplatz der Verschwörer zu führen.

4. Dieser Sammelplatz sollte Dunchurch sein. Da sollten Digby, Tresham, Grant und deren Gefährten den Schlag abwarten und von da aus in das Haus des Lord Harrington sich begeben, um auch die kleine Prinzessin Elisabeth in ihre Gewalt zu bringen.

5. Catesby unternahm es, bei Charing Croß den Thronfolger als König auszurufen. Dann sollte er von Warwickshire aus eine Proklamation erlassen, welche die drei großen nationalen Beschwerden, die Monopole, den Getreidewucher (purveyence) und das Mündelwesen (wardship) abzustellen hätten.

6. Man kam überein, während der Zeit der Minderjährigkeit des neuen Königs solle ein Protektor die Regierung führen; sein Name ist nie verraten worden.

So weit war Mitte Oktober 1605 der Plan und dessen Ausführung gediehen. Was sagte die katholische Geistlichkeit, was namentlich die Jesuiten, denen die Regierung nachher die ganze Schuld zur Last legen wollte, zu dem Anschlage? Lange Zeit hatten die Verschwörer alles vor den Geistlichen geheim gehalten. P. Johann Gerard, der Catesby und seinen Gefährten nach dem ersten Eid der Verschwiegenheit die Kommunion gereicht, wußte nicht das mindeste von ihrer Absicht. So haben Faukes und Thomas Winter auch auf der Folter bezeugt[1]. Aber der Obere der Jesuiten, Heinrich Garnet, der mit Catesby verkehrte, bemerkte schon im Mai 1605 an seiner auffallenden Unruhe, daß etwas im Werke sei. Er ergriff also die Gelegenheit, über Tisch in Gegenwart Catesbys den Katholiken die Pflicht einzuschärfen, die Verfolgung geduldig zu ertragen und die Vergeltung des Unrechts der Gerechtigkeit des Himmels zu überlassen. Da brach Catesby los: „Euch und Euresgleichen", rief er, „verdanken wir unser gegenwärtiges Unglück! Diese Lehre von ewigem Dulden macht uns zu Sklaven. Kein Ansehen eines Priesters oder Papstes kann Männer des Rechtes berauben, Unrecht mit Gewalt zurückzuweisen!"

Nach diesem Losbruche Catesbys wußte P. Garnet, daß etwas im Werke sei. Er schrieb am 8. Mai an seine Obern in Rom in chiffrierter Schrift: „Alle sind in Verzweiflung. Manche Katholiken sind über die Jesuiten erzürnt; sie sagen, die Jesuiten stehen jedem gewaltsamen Einschreiten im Wege. Ich wage nicht, über ihre Pläne Erkundigungen einzuziehen, da P. General verboten hat, uns in derartige Angelegenheiten einzumischen." Dann folgt

[1] John Gerard gibt S. 199 seines What was the Gunpowder Plot? das Faksimile des Bekenntnisses von Faukes: But he (Faukes) saith that Gerard was not acquinted wth their purpose.

in gewöhnlicher Schrift der Satz: „Ich kann nichts Näheres mitteilen. Was ich weiß, iſt mir durch bloßen Zufall bekannt.“ [1]

Aber Catesby konnte ſein Gewiſſen doch nicht ganz beſchwichtigen; auch fürchtete er vielleicht, das Anſehen des Obern der Jeſuiten möchte ſeine Gefährten abſpenſtig machen. Er ſuchte die Geſellſchaft P. Garnets auf und wollte ihn von ſeiner Anſicht, die empörende und ungerechte Behandlung der Katholiken berechtige zu gewaltſamem Widerſtande, überzeugen. Endlich ſagte er gerade heraus, es ſei ein Unternehmen im Gange, und wünſchte, unter dem Siegel des Geheimniſſes die Einzelheiten dem Jeſuiten anzuvertrauen. P. Garnet wollte kein Wort weiter hören. In dem Diſpute, der nun folgte, berief ſich Catesby auf die beiden Breven Klemens' VIII., der den Schottenkönig von der Thronfolge ausſchloß. „War es gerecht“, ſchloß er, „Jakob, der Duldung verſprach, von der Thronfolge auszuſchließen, ſo kann es nicht unrecht ſein, ihn davonzujagen, nachdem er ſein Verſprechen gebrochen hat.“ Dieſem Einwurf hielt P. Garnet die beiden neuen Breven des Papſtes entgegen, konnte aber damit nichts ausrichten, da Catesby behauptete, dieſelben ſeien infolge falſcher Darſtellung der Verhältniſſe erfloſſen.

Endlich kam man überein, es ſollte ein eigener Bote nach Rom geſchickt werden, der dem Papſte eine genaue Schilderung der Lage der Katholiken Englands übermittle. Bevor dieſer Geſandte eine Antwort des Papſtes bringe, ſolle nichts weiter unternommen werden. Wirklich wurde ein Bote geſchickt, aber gleichzeitig ging die Bitte Garnets an den Papſt, er möge unter Exkommunikation jede Anwendung von Waffengewalt verhindern. „So ſuchten beide Parteien ſich gegenſeitig im Schach zu halten“, ſagt Lingard [2]. „Catesby wollte Garnet zum Schweigen zwingen und ſich einen Agenten in Rom verſchaffen, deſſen er ſich bedienen könne, ſobald der Handſtreich gelungen war. Garnet ſeinerſeits glaubte für eine

[1] Lingard, History of England IX 44 A.
[2] Ebd. 45.

gewisse Zeit den Frieden gesichert zu haben, bis das Verbot des Papstes das Unternehmen unmöglich machen würde." [1]

P. Garnet hoffte also, Catesby von seinem unseligen Unternehmen, dessen Einzelheiten er durchaus nicht kannte, entweder ganz abgeschreckt oder doch die Ausführung seines Planes hinausgeschoben zu haben. Noch am 28. August 1605 schrieb er an P. Persons: „Soweit wir sehen können, sind die Katholiken ruhig und werden wahrscheinlich in ihrer alten Geduld verharren, indem sie auf den König und dessen Sohn vertrauen, daß er zu gelegener Zeit Abhilfe schaffe." [2] Aber bald sollte P. Garnet enttäuscht werden.

Catesby scheint doch noch von Gewissenszweifeln gequält worden zu sein und eröffnete den ganzen Plan in der Beicht dem Jesuiten Tesimond (alias Greenway). Wir dürfen der feierlichen Versicherung dieses Beichtvaters wohl glauben, daß er das ganze Unternehmen in den schärfsten Ausdrücken verurteilt hat. Allein Catesby wollte sich nicht überzeugen lassen; er wußte auf jeden Grund des Beichtvaters eine Antwort und bestimmte schließlich P. Tesimond, die Sache unter dem Beichtgeheimnis dem Provinzial Garnet zur Entscheidung vorzulegen. Tesimond empfing von seinem Obern einen strengen Verweis, daß er sich auch nur so weit in eine solche Angelegenheit eingelassen habe. Er solle alles aufbieten, um den blutigen Anschlag zu hintertreiben und keinem lebenden Menschen, auch Catesby nicht, verraten, daß er ihn darüber befragt habe [3].

Man kann sich die Angst vorstellen, in welcher P. Garnet von nun an lebte. Tag und Nacht beschäftigten die Pulvermine und

---

[1] Sir Eduard Coke behauptet freilich bei dem Prozesse Garnets das Gegenteil, aber ohne Beweise, während Garnets Brief vom 24. Juli nach dieser Unterredung mit Catesby seinen guten Willen, jeden Gewaltakt zu verhindern, vollauf beweist. (Vgl. den Brief bei Lingard a. a. O. A. B.)

[2] Siehe den Brief Garnets an Persons bei Lingard a. a. O. A. C.

[3] So nach P. Tesimonds (Greenways, Greanwell) schriftlichem Zeugnis, das er ablegte „so wahr er gerettet werden wolle" (on his salvation). Lingard a. a. O. 50 A.

deren schreckliche Folgen seine Seele; denn daß der entsetzliche Massenmord, abgesehen von seiner Frevelhaftigkeit, nur die schlimmsten Folgen für die katholische Sache haben konnte, mußte jedem vernünftigen Menschen einleuchten. Wie konnte dieses Dutzend blutbefleckter Verschwörer es sich auch nur träumen, über den Trümmern des Parlamentsgebäudes eine katholische Regierung zu errichten? Und doch verbot die Heiligkeit des Geheimnisses P. Garnet, irgend welche Schritte zur Verhinderung des Verbrechens zu tun; ja er durfte auch den Verschwörern gegenüber in keiner Weise verraten, daß er „von ihrem Vorhaben Kenntnis habe". So glaubte er, seine Zusage, auf Allerheiligen nach Coughton zu gehen, wo ihn eine Anzahl katholischer Familien zur Festfeier erwartete, nicht abändern zu dürfen, obschon er wußte, daß auch einige von den Verschworenen dort seien, und daß man ihm die Zusammenkunft mit ihnen unmittelbar vor der Tat als höchstverdächtig auslegen würde. Ein anderer hätte überhaupt England für die Zeit der Katastrophe verlassen; aber P. Heinrich Garnet war Oberer, und blieb daher mutig auf seinem Posten.

Inzwischen hatten auch die Verschwörer Angst. Franz Tresham hatte einen anonymen Brief an seinen Schwager, Lord Monteagle, geschrieben, in welchem derselbe in dunklen Worten gewarnt wurde, am 5. November der Eröffnung des Parlaments beizuwohnen. Das vernahmen am 28. Oktober Catesby und Winter. Hatte Tresham noch mehr verraten? War es nicht klüger, die Sache aufzugeben und zu fliehen? Aber es gelang Catesby, die Genossen zu beruhigen, und da Salisbury und die Polizei keine Miene machten, als wüßten sie etwas um den Plan, beschloß man, den Schlag zu wagen. Am 2. November wurde dem Könige, der von einer Jagdpartie nach London zur Eröffnung des Parlaments zurückgekommen war, von Robert Cecil der Warnungsbrief an Lord Monteagle vorgelegt. „Durch göttliche Offenbarung", wie seine Schmeichler behaupteten, soll Jakob zuerst die Meinung des Briefes erkannt und gesagt haben, es handle sich um eine Pulvermine. Von anderer Seite steht fest, daß Salisbury und Suffolk schon vorher das eingesehen und ausgesprochen hatten, da ihnen das Gewölbe unter

dem Sitzungssaal bekannt war. Wahrscheinlich hatten sie schon damals das Pulver gefunden, hüteten sich aber wohl, die Verschwörer vorzeitig in ihrem Werke zu stören. Abermals erhielten dieselben, jetzt von Tresham, eine Warnung: Die Mine sei entdeckt, er wisse nicht, wer sie verraten habe. Man glaubte ihm nicht, und Thomas Percy beredete die Genossen, sich nicht erschrecken zu lassen. Die Mine schien unberührt, und die Polizei ließ auch nicht einen Schatten von Verdacht bemerken.

Man war jetzt am Vorabende des verhängnisvollen 5. November. Faukes hatte es übernommen, die Mine zu überwachen und die Lunten im rechten Augenblicke in Brand zu stecken. Percy und Thomas Winter sollten die ihnen zugewiesenen Aufgaben in London lösen; Winter hatte die Proklamation in Charing Croß an Stelle Catesbys zu besorgen, der mit dessen Bruder Johann zu dem Versammlungsorte in Warwickshire eilte. Gegen Abend untersuchte der Lord-Kämmerer in Begleitung Lord Monteagles das Haus der Lords, um zu sehen, ob alles für die Eröffnung des Parlaments bereit sei. Er schien sich ganz unbefangen über die große Menge Brennvorrat zu wundern, die er in dem Gewölbe aufgespeichert fand, soll aber dabei Faukes, der sich als Percys Diener ausgab, forschend angeblickt haben. Faukes ließ sich nicht warnen, sondern wollte kurz nach Mitternacht seinen Posten im Gewölbe beziehen, als er von einer Schar Soldaten umringt und gefesselt wurde. Er war in Reisekleidern, in den Taschen fanden sich Lunten und Feuerzeug, und als man die Reisigbüschel beiseite schob, kamen die Pulverfässer zum Vorschein. Faukes gestand ohne Zaudern seine Absicht, „die schottischen Bettler in ihre Heimatberge zurückzusprengen".

Percy und Thomas Winter gelang es zu entwischen; am Abende des 5. November brachten sie den Genossen in Warwickshire die Kunde vom Fehlschlagen des Unternehmens. Nur Tresham war in London zurückgeblieben; vielleicht hoffte er wie früher bei dem verfehlten Unternehmen des Grafen Essex, sich durch reiche Geschenke an Höflinge zu retten; aber bald wurde er in den Tower geworfen,

wo er am 23. Dezember ſtarb. Am 8. November griff Sir Richard Walſh, der Sheriff von Worceſterſhire, Catesby und deſſen zehn Genoſſen an, die ſich mit einer Anzahl Dienern und Anhängern in das Schloß Holbeche geflüchtet hatten. Catesby, Percy und die beiden Wrights wurden mit den Waffen in der Hand erſchlagen oder tödlich verwundet. Die andern ergaben ſich und wanderten in den Tower. Robert Winter und Stephan Littleton, dem Beſitzer von Holbeche, gelang es eine Zeitlang, den Häſchern zu entkommen; aber im Januar wurden auch ſie gefangen und in den Tower geworfen.

Alle Gefangenen wurden oft vor dem Geheimen Rate verhört. „Es kam der Regierung vor allem darauf an, Zeugenausſagen gegen die Prieſter zu erlangen", ſagt Gardiner [1]. Das ſchauderhafte Komplott der wenigen verzweifelten Edelleute ſollte den Katholiken überhaupt und namentlich den Prieſtern und Jeſuiten aufgebürdet werden. Das konnte mit Hilfe der Folter nicht zu ſchwer ſein. „Die milderen Formen ſollen bei ihm (Faukes) zuerſt angewendet werden", heißt es in König Jakobs I. Inſtruktion vom 6. November [2], „und dann ſtufenweiſe bis zu den letzten Graden." Wie dieſelben gewirkt haben, zeigt ein Fakſimile der Unterſchrift von Faukes vor und nach der Folter. Vor derſelben iſt Vor- und Geſchlechtsname in recht guter, feſter Hand geſchrieben, nach der Folter nur der Vorname Guido in kaum leſerlichen, zitterigen Zügen, und ſtatt des Geſchlechtsnamens finden ſich bloß zwei krumme Linien [3].

Inzwiſchen wurde der Welt noch vor jedem Geſtändnis verkündet, das teufliſche Unternehmen ſei eine Ausgeburt der katholiſchen Kirche. König Jakob ſagte am 9. November in ſeiner Rede an das Parlament, „das verabſcheuungswürdige Verbrechen ſei die natürliche Frucht der katholiſchen Grundſätze, da ja das

[1] History of England I 267.

[2] Bei Lingard, History of England IX 56 A.

[3] Bei John Gerard, What was the Gunpowder Plot? 173.

Papſttum das wahre mysterium iniquitatis, der Abgrund aller Bosheit, ſei. Ebenſo ſchrieb der Earl of Salisbury noch vor jedem Beweiſe an Chicheſter, „es ſei ein abſcheuliches Strategem Roms und Satans", und der König an Sir John Harington, „nicht von ein paar einzelnen ſei dieſer Plan erſonnen, ſondern die ganze Legion der Katholiken ſei zu Rate gezogen worden", und „die Prieſter hätten ihre Gewiſſen beſchwichtigt und der Papſt eine Generalabſolution für dieſe glorreiche Tat bewilligt" (!)[1]. Und doch ſchreibt Cecil am 4. Dezember, alſo nachdem die Folter einen Monat lang gearbeitet hatte, daß er bisher nichts oder faſt nichts gegen Perſonen von Einfluß habe ermitteln können. „Die meiſten der Gefangenen haben hartnäckig geſchworen, die Prieſter hätten nichts Näheres gewußt, und wollen durchaus dieſelben nicht anklagen, ſo hart man ihnen auch mit der Folter zuſetzt."[2]

Endlich am 15. Januar des folgenden Jahres (1606) erſchien eine Proklamation, es ſei auf Grund der Folteraus ſagen bewieſen, daß die Jeſuiten Johann Gerard, Heinrich Garnet, Oswald Greenway (oder Teſimond) ganz beſonders an dem Hochverrat beteiligt ſeien (peculiarly practisers) und daß eine Belohnung auf ihre Verhaftung ausgeſetzt ſei.

Am 21. Januar trat dann das Parlament wieder zuſammen, welches nach der Rede des Königs am 9. November vertagt worden war, und erließ vier Tage ſpäter einen Beſchluß, daß der Jahrestag des beſchloſſenen Verbrechens auf ewige Zeiten gefeiert werde. „Viele böswillige und teufliſche Papiſten, Jeſuiten und Seminarprieſter", heißt es in der Einleitung dieſes Statuts (3° Jacobi c. 1), „erfüllt von Haß, weil die Nation ſich im wahren und freien Beſitz des Evangeliums befindet unter dem größten, weitaus gelehrteſten und frömmſten aller Monarchen, die jemals dieſen Thron innehatten uſw." So wurde alſo der 5. November unter die anglikaniſchen Feiertage eingereiht, und in dem Kirchengebete dieſes Tages heißt es, der König, die königliche Familie, der Adel, der Klerus und die Mitglieder des Hauſes der Gemeinen ſeien „durch

[1] Ebd. 4. [2] Ebd. 5.

papistischen Verrat wie Schafe zur Schlachtbank bestimmt worden, daß sie in der barbarischsten und grausamsten Weise dem Tode geweiht würden, wie man in früheren Jahrhunderten kein Beispiel finden könne". Der Tag selbst aber wurde im Kalender als „Papistenverschwörung" bezeichnet und bis auf unsere Zeiten vom protestantischen Pöbel Londons als „Guay Faukes-Tag" mit wüsten Haßausbrüchen gegen die Katholiken gefeiert. Selbstverständlich beschloß das Parlament Maßnahmen, welche die strengste Durchführung der Strafgesetze bezweckten [1].

Am 27. Januar wurden die noch lebenden Verschwörer Robert und Thomas Winter, Faukes, Grant, Rookwood, Keyes, Digby und Bates zu Westminster vor die Schranken gestellt [2] und hingerichtet, bevor man sie mit den angeblichen mitschuldigen Jesuiten konfrontieren konnte. In der Anklage behauptete der Staatsanwalt ausdrücklich, die Verschwörung sei „von Garnet, Gerard, Greenway und andern Jesuiten ausgeheckt worden, deren hochverräterischer Aufforderung die Angeklagten sündhaft sich gefügt hätten" [3]. Alle wurden selbstverständlich zum Tode verurteilt und am 30. und 31. Januar hingerichtet.

Am Tage, da die erste Abteilung der Unglücklichen bei St Pauls Kirche ihr frevelhaftes Unternehmen mit dem Tode sühnte, fiel der Obere der Jesuiten, P. Heinrich Garnet, zugleich mit P. Oldcorne und zwei Laienbrüdern der Polizei in die Hände. Wie nun die „Mitschuld" dieser Opfer bewiesen werden sollte, wird aus dem Folgenden erhellen.

[1] Gerard, What was the Gunpowder Plot? 5 6.
[2] State Trials I, col. 231 f. [3] Ebd. 233.

3. Heinrich Garnet S. J.

(Geſt. 1606.)

Unter den engliſchen Blutzeugen iſt kaum einer, der Schrecklicheres zu leiden hatte als der Provinzial der Jeſuiten, P. Heinrich Garnet [1]. Namentlich ſeine Seelenleiden und die tiefſte Verdemütigung, die ihm zugemeſſen wurden, ſind faſt beiſpiellos. Und es ſcheint, daß auch über ſeinen Tod hinaus der Haß oder doch wenigſtens das Vorurteil der Andersgläubigen gerade dieſem Helden die verdiente Krone ſtreitig macht. Während ſeine Ordensbrüder Heinrich Garnet ſtets als einen ihrer glorreichſten Märtyrer betrachteten, der für das Beichtgeheimnis geſtorben iſt, und auch Biſchof Challoner ihn als ſolchen feiert, vermiſſen wir ihn jetzt auf der Liſte der ehrwürdigen Diener Gottes im Dekret der Ritenkongregation vom 4. (9.) Dezember 1886. Man verſichert uns, er ſei geſtrichen worden, um das Vorurteil ſeiner proteſtantiſchen Landsleute zu ſchonen.

Wie dem auch ſei, das darf uns nicht abhalten, einen Mann, der bei Freund und Feind in ſo hohem Anſehen ſtand und der ſein Schickſal mit ſo heroiſchem Mute trug, eingehend zu ſchildern. Die reichlichen Quellen ermöglichen uns das wie bei kaum einem andern Blutzeugen. Überdies geben wir die Hoffnung nicht auf, daß Heinrich Garnets Name nachträglich noch in die Liſte der ſeligen Märtyrer aufgenommen werde, obſchon er ſelbſt das Vor-

[1] Richtiger wird P. H. Garnet „Oberer der engliſchen Miſſion“ genannt. Dieſelbe wurde nämlich erſt 1619 zur Vizeprovinz und 1623 zur Provinz erhoben. Doch wird ihm von zeitgenöſſiſchen und ſpäteren Schriftſtellern gewöhnlich der Titel „Provinzial“ gegeben (The Month XCI [1898] 21 A.).

gefühl hatte, er werde dieser Ehre nicht teilhaft werden. Daß er in odium religionis hingeschlachtet wurde, ist sicher, wenn auch formell das Todesurteil nicht seiner Priesterschaft wegen erfolgte, sondern wegen seiner Mitkenntnis der Verschwörung, die er aber nur durch das Beichtgeheimnis besaß. Überdies werden gerade für ihn eine Reihe wunderbarer Ereignisse bezeugt, die sein Martyrium zu bestätigen scheinen.

Hören wir also sein Leben und Leiden.

Heinrich Garnet war 1555 zu Nottingham geboren, wo sein Vater Briant Garnet eine freie Grammatikschule leitete [1]. Seine Mutter war Alice Jay. Er wurde im Protestantismus erzogen. Als Knabe kam er in das berühmte Kolleg Wilhelm von Wikhams zu Wincheſter. Daselbst erwarb er den Ehrenrang eines „Hauptmanns" und zeichnete sich durch seine Bescheidenheit, Höflichkeit, angeborenen Talente und Leichtigkeit der Auffassung so aus, daß er im New-College zu Oxford, wohin er von Wincheſter versetzt werden sollte, mit Sicherheit auf die Erlangung der höchsten akademischen Würden rechnen konnte. Aber er entschloß sich, dem Rufe der göttlichen Gnade zu folgen, obschon seine Lehrer zu Wincheſter, Stamp, Johnson und Bilson, selbst im Herzen dem katholischen Glauben gewogen, sich alle Mühe gaben, den talentvollen Jüngling vom Übertritte zurückzuhalten. Allein Heinrich verzichtete in seinem edeln Streben nach unvergänglichen Gütern auf alle irdischen Lockungen.

Im Jahre 1570 hielt der berüchtigte Bilderstürmer Bischof Horne, der uns schon früher begegnete [2], eine Visitation der Schule

[1] Foley, Records IV 33 f. — Seine Autobiographie im Archiv zu Brüssel (abschriftlich in Cardwells collection) gibt Nottingham als Geburtsort. Johann Gerard nennt in seiner Condition of Catholics etc. irrtümlich Derbyshire. Die Quellen Foleys werden durch eine Reihe von Aufsätzen in The Month XCI (1898) 6 f von John Gerard ergänzt: Contributions towards a Life of Henry Garnet S. J. Über den Unterschied zwischen Johann und John Gerard vgl. oben S. 19 A.

[2] Vgl. Spillmann, Die engl. Märtyrer III, 25 u. ö.

in Wincheſter ab und ſäuberte ſie nach Möglichkeit von jeder „Papiſterei". Die Folge war, daß 32 Schüler die Anſtalt verließen, unter ihnen wahrſcheinlich Heinrich Garnet; wenigſtens erſcheint ſein Name von dieſem Zeitpunkt an nicht mehr in den Liſten. Er ging jetzt nach London und fand eine Anſtellung als Korrektor bei einem gewiſſen Tottel, einem berühmten Verleger juriſtiſcher Werke[1]. Inzwiſchen wurde ſeine Mutter katholiſch und zwei ſeiner Schweſtern, Margareta und Eleonora, nicht nur katholiſch, ſondern Nonnen im Kloſter der hl. Monika zu Löwen[2]. Ebenſo trat ſein Bruder Richard, der Vater des künftigen Märtyrers Thomas Garnet, zu Oxford in den Schoß der katholiſchen Kirche zurück und auch eine dritte Schweſter, Anna, ſcheint dieſem Beiſpiel gefolgt zu ſein. Das alles iſt auf Heinrich nicht ohne Einfluß geblieben, und er entſchloß ſich, England zu verlaſſen und ebenfalls in den Ordensſtand einzutreten. Bemerkt ſei noch, daß er in London mit einem jungen, talentvollen Advokaten namens Popham bekannt wurde, mit dem er oftmals ſpeiſte — demſelben, der ſpäter als Lord-Oberrichter das Todesurteil über ihn ſprach[3]. So ſegelte der junge Garnet in Geſellſchaft eines Mitſchülers von Wikham, Giles Gallope, nach Spanien, reiſte von dort nach Rom und trat daſelbſt am 11. September 1575 zu St Andreas in das Noviziat der Geſellſchaft Jeſu.

Sein Novizenmeiſter war P. Fabius de Fabiis, ein Mann, ausgezeichnet durch hohe Geburt und hervorragende Heiligkeit. Unter Lehrern wie Clavius, Suarez, Bellarmin, Pereirius uſw. ſetzte er dann in der Ewigen Stadt ſeine Studien fort und erlangte eine ſolide philoſophiſche und theologiſche Bildung, ohne darum im Studium der chriſtlichen Vollkommenheit nachzulaſſen. Als nach ſeinem Martertode proteſtantiſche Schriftſteller mit gemeinen Verleumdungen den Namen des Toten zu beſudeln wagten, trat kein geringerer als Kardinal Bellarmin für die Tugend ſeines alten Schülers in die Schranken. Heinrich Garnet war einer der Pöni-

[1] The Month XCI 15. [2] Foley a. a. O. IV 131.
[3] The Month XCI 16.

tentiare von St Peter, Professor des Hebräischen am römischen Kolleg und ersetzte zeitweilig P. Clavius, als Professor in der Mathematik, als dieser berühmte deutsche Mathematiker erkrankte. P. Clavius schätzte Garnets Kenntnisse in der Mathematik so hoch, daß er sich seiner Abreise nach England widersetzte; wirklich hielt ihn P. General noch zwei Jahre in Rom, bis P. Clavius seine Vorlesungen wieder übernehmen konnte. Jetzt endlich erhielt er auf inständiges Bitten Erlaubnis, die Reise nach England anzutreten, und verließ Rom in Gesellschaft des ehrwürdigen P. Robert Southwell am 8. Mai 1586[1].

Am 7. Juli landeten die beiden Missionäre glücklich auf der Heimatinsel. Hier war Garnet gezwungen, fast beständig Ort und Namen zu wechseln. Finden wir ihn doch unter den Namen Johann Marchant, Whalley, Darcy, Farmer, Meaze, Phillips, Humphrey, Roberts, Fulgeham und Allan. Protestantische Geschichtschreiber haben ihm einen Vorwurf aus diesem proteusartigen Wechsel seiner Persönlichkeit gemacht und sagten, er habe seine Zeit damit zugebracht, die Polizei zu hänseln. In der Tat mußte das jeder Priester tun, der auch nur einige Zeit der Seelsorge obliegen und den Händen der Häscher entgehen wollte. Und Heinrich Garnet, auf den die Regierung alle ihre Spürhunde losließ, weil er ihr sehr bald als der „Provinzial" der englischen Jesuiten bekannt war, gelang das volle 20 Jahre.

P. Weston[2], der damalige Obere der Jesuiten in England, beschreibt sein erstes Zusammentreffen mit den Patres Garnet und Southwell also: „Als ich von meiner Reise zurückgekehrt war, hörte ich nach einigen Tagen, zwei von unsern Patres seien in London eingetroffen. Die Kunde freute mich überaus. Denn obschon die Zeiten der Verfolgung schrecklich waren, viele dem Tode überliefert, ganze Häuser entvölkert und die Gefängnisse in jedem Teile des Königreichs mit Katholiken gefüllt wurden, war es doch kein geringer Trost für mich, inmitten dieser Unglücksschläge treue

[1] Vgl. Spillmann, Die engl. Märtyrer III, 252.
[2] Morris, The Troubles II 138.

Teilnehmer meiner Gefahren zu finden. So eilte ich ohne Zögern nach dem Gasthaus, um sie zu begrüßen. Es war P. Heinrich Garnet und P. Robert Southwell. Wir grüßten und umarmten uns und speisten zusammen. Tags darauf verließen wir die Stadt (denn es gab in London keinen sichern Platz weder in Gasthäusern noch in Privatwohnungen) und reisten fast zehn Stunden weit nach dem Hause eines katholischen Edelmannes, eines intimen Freundes von mir. Ihm war unsere Ankunft eine so große und ersehnte Freude, daß wir uns keine liebere und religiösere Aufnahme hätten träumen lassen können." [1]

In einem Briefe vom 25. Juli 1586[2], also wenige Tage nach ihrer Ankunft, schrieb der ehrwürdige Robert Southwell an P. General nach Rom über die damalige Lage der Katholiken in England also: „. . . Nicht wenige Priester sind in den letzten Monaten gefangen worden, doch behandelte man sie nicht so unmenschlich wie früher, auch ist die Gefangenschaft nicht mehr so streng und einige konnten mit Geld freigekauft werden; andere wurden sogar ohne Lösegeld und ohne jede Bedingung in Freiheit gesetzt. Aber die Häscher machen mit lauerndem Blick in der Stadt und in unserer Nähe die Runde; wen sie ergreifen, dem rauben sie Geld, Roß und was sie sonst noch fassen können. Einige Katholiken sind in der Newgate infolge der verpesteten Luft (by the stench) dieses Gefängnisses gestorben und andere leiden elend durch den Gestank dieses Ortes. . . . Überaus traurig ist es, daß manche Grafschaften, die noch voll Rechtgläubiger sind, auch nicht einen einzigen Priester haben, obschon sie dringend danach verlangen, und wenn nicht bald Hilfe kommt, wird die katholische Sache schweren Schaden leiden. . . . Ich befasse mich mit Predigen, Beichthören und andern Werken des Seeleneifers[3] inmitten täglicher Gefahren, ja keinen Augenblick sicher; aber gerade

[1] P. Morris meint, das könne nur das Haus Mr Bolds in Berkshire gewesen sein (The Troubles II 140).

[2] Abgedruckt in The Month XCI 10.

[3] Proper to the Society.

diese Gefahren werden mir eine Quelle des Mutes. Denn die Alarmzeichen jagen einander so rasch und unaufhörlich, daß keine Furcht lange dauern kann, und so macht man sich wenig daraus. Mein einziges Bestreben geht dahin, daß mich der Feind nicht unvorbereitet finde; alles andere überlasse ich Gott."

Nun folgte ein Jahr seelsorgerlicher Tätigkeit inmitten steter Todesgefahr, und als 1587 P. Weston voraussichtlich für viele Jahre in dem Gefängnis von Wisbech Castle — in Wirklichkeit bis 1603 — eingekerkert war, wurde Heinrich Garnet an seiner Stelle zum Obern seiner Ordensbrüder in England eingesetzt. Es waren die aufgeregten Tage, die der spanischen Armada voraufgingen und folgten. Da bedurfte es außerordentlichen Mutes und seltener Klugheit für ihn, sich und die Seinigen durch diese Stürme zu leiten. Vollauf rechtfertigte er die Erwartungen seines Generals, seiner Mitbrüder und der Katholiken und nötigte selbst den Feinden durch seine seltenen Talente Achtung ab. Namentlich erwarb er sich das größte Vertrauen und die kindliche Liebe seiner Untergebenen. Sein scharfer Verstand, seine Klugheit in Ratschlägen, seine unverwüstliche Ruhe inmitten der Stürme, sein freundliches Wesen, seine Offenheit und sein liebevolles Herz gegen seine Freunde, seine Sanftmut, die ihm schon als Knabe den Namen „Lamm" erwarb, mit dem man ihn auch späterhin benannte, dazu sein tiefes Wissen — das alles machte ihn zum Ideale eines Obern. P. Robert Persons bezeugt, daß in den 18 Jahren seines Provinzialats, in einer ebenso gefahrvollen als schwierigen Zeit, weder von seinen Ordensbrüdern noch von seiten des Weltklerus auch nicht ein einziges Wort des Tadels oder der Klage über P. Heinrich Garnet nach Rom gekommen sei — wahrlich ein glänzender Beweis für seine Klugheit und Verdienste! Kardinal Bellarmin nennt ihn „einen unvergleichlichen Mann sowohl an Kenntnissen wie an Heiligkeit des Lebens".

Unter Garnets Leitung wuchs die englische Provinz von ein paar Mitgliedern, die bei seiner Ankunft in England waren, auf 40 rüstige Arbeiter. Die Blutzeugen aus der Gesellschaft Jesu

seit 1594, deren glorreiches Ende wir im III. Teile dieser Geschichte der Katholikenverfolgung erzählten, standen alle unter seiner Leitung. Den Geist des Seeleneifers und der eigenen Heiligung verstand er namentlich durch dreitägige gemeinsame geistliche Übungen (sog. Triduen) zu hegen, zu denen er auch inmitten schwierigster Zeiten seine Ordensbrüder versammelte. Von einem solchen Triduum erzählt P. Johann Gerard [1]:

„Mehreremal im Jahre pflegte ich meinen Obern (P. Garnet) zu besuchen, so oft ich seines Rates in einer wichtigen Sache bedurfte. Nicht nur ich, sondern wir alle besuchten ihn zweimal jährlich, um ihm Rechenschaft über unser Gewissen abzulegen und unsere Ordensgelübde zu erneuern. Ich bemerkte immer, daß alle übrigen großen Nutzen aus dieser heiligen Übung unserer Gesellschaft zogen; was mich selbst angeht, hat kein anderes Mittel mehr meinen Mut gehoben und mich zur Erfüllung aller Berufspflichten angespornt, die ein Arbeiter im Weinberge des Herrn zu erfüllen hat; dazu kam große geistige Freude bei der Erneuerung der Gelübde.

„Einmal waren wir alle im Hause des Superiors versammelt, während er selbst noch auf dem Lande weilte, und beschäftigten uns mit der Geisteserneuerung. . . . (Als P. Superior angekommen), hatten wir verschiedene Konferenzen, auch erteilte er jedem privatim Unterweisung. Da wurde die Frage angeregt, was wir zu tun hätten, wenn plötzlich die Priesterjäger über uns hereinbrächen; denn es war für so viele kein Versteck vorhanden. Wir zählten, soviel ich mich erinnere, neun oder zehn der Unsrigen, überdies eine Anzahl befreundeter Weltpriester und einige Katholiken, die sich ebenfalls verbergen mußten. Der selige P. Garnet sagte: ‚Es ist wahr! Wir sollten nicht in so großer Anzahl zusammenkommen, da unsere Schar jetzt täglich wächst. Weil wir aber zur größeren Ehre Gottes hier versammelt sind, wage ich es, mich für alle zu verbürgen, bis die Gelübdeerneuerung vorbei ist. Allein länger stehe ich für nichts gut.‘ So mahnte er uns am Tage der

[1] Morris, Condition of Catholics 24.

Erneuerung allen Ernstes, es möge jetzt jeder an seine Sicherheit denken und nicht ohne Notwendigkeit länger zögern. ‚Ich stehe für nichts mehr gut', wiederholte er. Wirklich bestiegen alle, die ihn hörten, nach dem Essen ihre Rosse und ritten von dannen." Die Zurückbleibenden hatten am folgenden Morgen das Abenteuer zu bestehen, das im Leben P. Southwells [1] schon erzählt ist. „Bei solchen Gelegenheiten war er wie ein guter Kapitän der letzte, der sich in das Versteck zurückzog, erst wenn alle andern in Sicherheit waren."

In seinen Briefen an P. General schreibt P. Garnet oft von diesen Versammlungen. 1591 hatte eine solche auf St Lukastag stattgefunden. „Das Haus, welches wir für die Zusammenkunft gewählt hatten", schreibt er dem Ordensobern [2], „war unser gewöhnliches Versammlungshaus. Es gehörte zwei Schwestern [3], einer Witwe und einer Jungfrau, beide durch Güte und Heiligkeit ausgezeichnet, die ich oft in meinem Geiste mit den Schwestern vergleiche, welche unsern Herrn aufgenommen haben. . . . Plötzlich kam ein Bote der Königin. . . . Rosenkränze, Kelche, Meßgewänder, andere Gegenstände der Andacht und wir Männer wandern in eine Höhle. Die Herrin des Hauses verbirgt sich in dem Verstecke. . . . Ihre jüngere Schwester, die Jungfrau, empfängt wie gewöhnlich auch diesmal die Häscher als Dame des Hauses. . . . In solchen Fällen ist es, abgesehen von der gefahrvollen Lage, kaum möglich, die frechen Forderungen der Büttel zu befriedigen. Das verstand aber die junge Dame immer mit solcher Geschicklichkeit und Klugheit, daß sie ihrer Grobheit und Ausgelassenheit Meister wurde. Sonst zeichnete sie sich durch jungfräuliche Zurückhaltung und Schüchternheit aus; wenn es aber Gott und die Verteidigung seiner Diener galt, da wurde die virgo zur virago (die Jungfrau zur Heldin). Sonst ist sie fast immer kränklich.

---

[1] Vgl. Spillmann, Die engl. Märtyrer III, 354.

[2] Foley, Records IV 44.

[3] Die beiden Damen waren nach P. Morris Eleonora Brooksby und Anna Vaux, die Töchter des Lord Vaux.

Wenn wir sie aber auch so schwach trafen, daß sie ohne Mühe kaum drei Worte sagen konnte, sahen wir sie plötzlich bei der Ankunft von Häschern so gekräftigt, daß sie drei bis vier Stunden sich mit ihnen herumstritt."

Garnets Briefe nach Rom melden eine ganze Reihe fast wunderbarer Vorkommnisse, die ihn vor den Händen der Häscher bewahrten. Die Protestanten nannten ihn den „kleinen Papst"; die Regierung ließ sein sehr wohlgetroffenes Bildnis malen und an den belebtesten Straßenecken Londons, zugleich mit dem Anerbieten hoher Belohnung für seinen Fang, anschlagen. Manchmal schien es fast unmöglich, daß er den Spionen entging. Nur ein Beispiel dieser Art, das wir ebenfalls P. Johann Gerard [1] verdanken.

Der Laienbruder Johann Lilly war eingefangen worden; man fragte ihn auf der Folter über verschiedene Patres, natürlich auch über P. Garnet. Bruder Lilly sagte: „Ich kenne ihn nicht." „Nicht!" sagte Wade, der Foltermeister im Tower, mit einem sauern Lächeln. „Natürlich kennt Ihr auch sein Haus in Spitalfields nicht! Es kommt mir nicht darauf an, Euch wissen zu lassen, daß wir jetzt seine Wohnung kennen, da wir Euch nun fest in der Hand haben, und daß wir in einem oder zwei Tagen ihn ganz sicher abfassen werden. Dann kann er Euch Gesellschaft leisten! Denn wenn er nach London kommt, steigt er in dem bewußten Hause ab und dann wollen wir ihn fangen." Bruder Lilly wußte nur zu gut, daß das genannte Haus wirklich P. Garnets Absteigequartier war, und es bereitete ihm bittern Schmerz, so zu erfahren, daß das Geheimnis den Feinden verraten sei. Aber trotz der strengen Haft gelang es dem Bruder, rechtzeitig einem Freunde in der Stadt draußen irgend einen „in weißes Papier eingewickelten" Gegenstand zu schicken. Der Mann strich das Papier glatt und hielt es ans Feuer; denn er wußte recht wohl, daß der Gefangene dem Papier mittels Orangensaft eine Nachricht

[1] Morris, Condition of Catholics 163.

anvertraut habe, wenn er nur eine Orange hatte bekommen können. Richtig, da kam die Schrift zum Vorschein und meldete, daß P. Garnets Absteigequartier verraten sei und daß man ihn sofort warnen müsse. Das geschah augenblicklich, und so wurde P. Garnet gerettet; ja es gelang, auch alle verdächtigen Gegenstände aus dem Hause zu entfernen, so daß Wade bei der Durchsuchung auch nicht das mindeste fand.

Aus dem Briefwechsel P. Garnets, den P. John Gerard im Auszuge mitteilt[1], werden folgende Stellen zu seiner Charakteristik beitragen und gleichzeitig Licht über die damalige Lage der Katholiken in England verbreiten.

Am 1. September 1589 schrieb er an P. General ausführlich über den Prozeß des ehrwürdigen Philipp Howard. Dann fügte er zum Schlusse bei: „Jeder Katholik bereitet sich auf sein eigenes Los, das wohl verschoben, aber nicht vermieden werden kann, wenn nicht Gott wunderbar eingreift. Bis dahin trösten wir uns mit dem Gedanken des Friedens, den unsere Nachkommen eines Tages genießen werden, und des Nutzens, den wir selbst aus diesem Sturm ernten, wenn wir unsere Pflicht erfüllen. Eines setzt uns in Trauer, und nicht allein uns, die wir Augenzeugen sind, sondern auch Euch, die Ihr im Geiste bei uns weilt — daß so viele Seelen ewig zu Grunde gehen, die doch nach Rettung seufzen! Möge Euer Lordschaft (Euer Paternität) mit Eurer gewohnten Liebe für sie und für uns alle sorgen, so weit das möglich ist. Alle Unsrigen d. h. Eurigen sind wohl. Vier Veteranen trafen sich vor drei Tagen; die jüngeren waren nicht bei uns, sind aber in guter Gesundheit und machen mit Hilfe dessen, den Eure Gebete uns gnädig stimmen, großen Fortschritt."

Ein paar Tage später, am 12. September, schrieb P. Garnet an P. General: „. . . Hier ist alles voll Gefahr, denn der Fall einiger hat alle erschreckt und einige der Unsrigen irren obdachlos umher. Von Reims sind nämlich jüngst einige herübergekommen,

[1] The Month XCI 124 f.

die man dort der Priesterweihe nicht würdig fand und die nun große Verwirrung stiften, indem sie andere leiten wollen, da sie sich doch selbst nicht leiten können. Die Unsrigen haben, Gott sei Dank, ihr tadelloses Leben bewahrt."

Den 2. März 1590[1] schrieb er abermals an P. Aquaviva: „Dieser Tage kamen wir alle zusammen und verhandelten allen Ernstes und mit großer Freude über das Geschäft Ew. Lordschaft[2]. Da wir gemäß der Natur unseres Werkes und der gegenwärtigen Zeitlage fast immer getrennt sein müssen, kann sich Ew. Lordschaft denken, welch eine Freude ein solches Wiedersehen ist, abgesehen von dem Fortschritte unseres Werkes. Denn wenn man die Unfruchtbarkeit des Bodens und die Schwierigkeit des Verkehrs beachtet, darf man keineswegs unzufrieden sein. Im allgemeinen muß ich Gott Dank sagen sowohl was leibliche als geistliche Gesundheit angeht, auch bezüglich der Zufriedenheit der Guten und der Frucht der Arbeit." P. Garnet hatte also die Freude, seinem General schreiben zu können, daß die englische Mission zu Anfang 1590 inmitten aller Gefahren nicht ohne Nutzen arbeite.

Zwischenhinein findet sich ein Brief vom 1. Oktober 1593 voll Liebe an seine Schwester Margareta, welche zu Löwen in das englische Kloster eingetreten war. Darin sucht er sie in ihrem Klosterberufe zu bestärken: „Sei überzeugt", sagt er unter anderem, „wer draußen in der Welt lebt, wird von einer stürmischen See umhergeschleudert und ist jeden Augenblick in Gefahr, zu ertrinken. Nur wer sie verlassen und in dem Hafen Zuflucht gefunden hat, kann in Sicherheit weit hinaus zurückschauen, sich des glücklichen Loses der Rettung erfreuen und den traurigen Zustand derjenigen beklagen, die sie noch mitten in den Wogen erblicken."

In einem langen Briefe vom 6. September 1594 schrieb Garnet an P. Persons über den glücklich vollendeten Kampf des ehrwürdigen

[1] Ebd. 126.

[2] Jedenfalls eine der oben erwähnten Geisteserneuerungen. Von der Seelenernte schrieb P. Garnet gewöhnlich unter dem Bilde des Handels oder des Ackerbaues.

Cornelius und über die traurigen Verhältniſſe in Wisbech Caſtle. Auch eines Patrick Olone (O'Collan), der am 8. Juni 1594 unſchuldig hingerichtet wurde, weil er angeblich der Königin nach dem Leben getrachtet hätte, und des jüdiſchen Arztes Lopez [1] gedenkt er. Sein Prozeß habe den Katholiken ſehr geſchadet, obgleich der Jude mit keinem derſelben in England jemals in Verbindung geſtanden habe [2]. Seine beiden Gefährten Da Gama und Tynoco ſeien fromm geſtorben. (Sie wurden am 7. Juni 1594 hingerichtet.) Dann beſchreibt P. Garnet die Verwirrung einer allgemeinen Hausſuchung in London: „Freitag nacht vor Paſſionsſonntag (15. März) war eine ſolche Aufregung in London, wie man ſich ſeit Menſchengedenken an nichts Ähnliches erinnern kann, nein, nicht einmal als Wyatt vor den Toren ſtand [3]. Eine allgemeine Hausſuchung wurde vorgenommen, an der ſich die Friedensrichter und angeſehenſten Bürger in Perſon beteiligten; alle unbekannten Perſonen wurden feſtgenommen und bis zum nächſten Morgen in die Kirchen eingeſperrt. Nur das Haus eines katholiſchen Schneiders am Ende der Golden Lane (Godgaſſe) wurde als eine Beute von ſolchem Werte betrachtet, daß die Freude größer war als am Feſte der Königin. Der Schneider und einige andere liegen jetzt noch gefangen; einige wurden gefoltert. Der Unfall betraf uns ſchmerzlich, ſie waren unſere beſten Freunde und Helfer. Ich denke, Ihr habt davon von unſern Freunden in Antwerpen ſchon gehört. Gerade in jener Nacht wäre dort der lange Hannes mit dem kurzen Bart [4] geweſen, Euer früherer Zögling, hätte ich ihn nicht mit aller Gewalt zurückgehalten. Aber er wurde bald nachher feſtgenommen, ich weiß nicht, durch weſſen Verrat. Ich bin überzeugt, er wird ſich tapfer halten. ... Eduard (Oldcorne), Johanns Gefährte, wurde in einem Garten ergriffen, aber er zeigte ſich ſehr gewandt, ſprang in das Haus, ſchloß die Türe und entwiſchte ſo.

---

[1] Vgl. Spillmann, Die engl. Märtyrer III, 327.
[2] The Month XCV 244. [3] Im Februar 1554.
[4] Am Rande ſteht mit anderer Handſchrift: Johann Gerard.

„Vor zwei Monaten wurden 12 Knaben aufgegriffen, die auf dem Wege von Cheſter nach Spanien waren; jetzt liegen ſie in Bridewell und werden grauſam behandelt. Vor 14 Tagen gingen 2 Boote mit 8 Paſſagieren, 2 davon Frauen und 5 Knaben, die Themſe abwärts. Gravesend gegenüber ſchrieen die Frauen aus Furcht vor dem Sturme ſo, daß man ſie hörte; alle mit Ausnahme eines Greiſes und eines krummhalſigen (wrynecked) Knaben, eines Schweſterſohns P. Perſons, wurden gefangen. ... Seit Oſtern wurde einer Geſellſchaft von 20 Perſonen in und 20 Meilen um London geſtattet, nach Falſchmünzern, Prieſtern, heimlichen Papiſten zu forſchen und gegen dieſelben in aller Strenge einzuſchreiten, um deren ſchädliche Umtriebe zu entdecken uſw."

Aus dem Jahre 1597 melden mehrere Briefe von der grauſamen Folter, welche P. Johann Gerard S. J. im Tower zu erdulden hatte. So z. B. ſchreibt P. Garnet unter dem 7. Mai an den General Aquaviva[1]: „... Wo Johann Gerard iſt, habe ich ſchon geſchrieben. Er wurde zweimal an den Händen gefoltert, wobei die Feinde große Grauſamkeit, er ſelbſt ebenſo große Geduld bewieſen. Die Foltermeiſter erklärten ihn für außerordentlich verſtockt und ſagten, er müſſe entweder ein großer Freund Gottes oder des Teufels ſein, da ſie kein Wort von ſeinen Lippen erpreſſen konnten als mitten in der Qual den Stoßſeufzer „Jeſus!" Neulich führten ſie ihn zur Folterbank, und die Henkersknechte und Verhörrichter waren bereit, das Werk zu beginnen. Als er die Folterkammer betrat, warf er ſich ſofort auf die Knie und bat Gott mit lauter Stimme, er möge ihm Kraft und Mut verleihen, ſich eher in Stücke reißen zu laſſen, als daß er ein Wort ſpräche, das dem Nächſten ſchaden oder die Ehre Gottes beleidigen könnte, wie er ja auch einigen Heiligen die Gnade gegeben habe, ſich um Chriſti willen von Roſſen zerreißen zu laſſen. Und da ſie ihn ſo entſchloſſen ſahen, unterließen ſie die Folter. Dieſer Pater hat immer großen Mut bewährt. Als er das erſte Mal gefangen wurde und

[1] Stonyhurst Mss. Anglia II 27, in The Month XCI 364.

ihm der Kerkermeister schwere Ketten an die Füße schmiedete, gab er ihm ein Trinkgeld. In der Erwartung, er werde mehr erhalten, nahm der Mann sie ihm wieder ab, erhielt aber nichts. So legte er ihm die Fesseln abermals an und empfing dafür sein Trinkgeld. In dieser Weise setzte sich das Spiel eine Zeitlang fort, bis schließlich der Kerkermeister die Ketten beständig an seinem Fuße ließ, so daß derselbe jetzt in Gefahr ist, wundgerieben und brandig zu werden. Ew. Lordschaft sehen daraus, daß es auch in unsern Zeiten heldenmütige Krieger Christi gibt. . . .

„Unsere schlimmsten Feinde sind diejenigen, die ihre Wolfsnatur mit Schafspelzen verhüllen . . . aber Gottes Wille geschehe! Sollte es dazu kommen, daß wir für ihn leiden, ja durch den Verrat falscher Brüder dieser hohen Ehre würdig werden, so hoffen wir, er werde das zu unserem größeren Besten wenden und uns ihm um so ähnlicher machen usw."

Am 22. April 1598 schreibt P. Garnet an P. Persons über eine neue verschärfte Handhabung der Strafgesetze: „Man stellt umfassende Nachforschungen nach Rekusanten und Nichtkommunikanten an. Wir müssen unsere Wohnung wechseln; denn man verfolgt uns eifrig; so wächst unsere Last ohne Ende. Herren, welche mit der Königin sich für zwei Drittel (ihres Vermögens) abgefunden hatten, wurden so ausgeplündert, daß sie es jetzt für wohlfeiler erachten, alle Rückstände der 20 Pfund monatlich (für den Nichtbesuch des anglikanischen Gottesdienstes) nachzubezahlen und inskünftig die Straffumme zu entrichten." [1]

Am 8. Mai 1598, am Feste Michaels Erscheinung, legte P. Garnet seine Profeßgelübde ab. Seither betrachtete er den hl. Michael als seinen ganz besondern Patron. Ein undatierter italienischer Brief von seiner Hand stammt aus diesen Tagen: „Bis jetzt haben die heiligen Engel potentes virtute (mächtig an Kraft) mich zur größeren Ehre Gottes, wie ich hoffe, treulich bewahrt. Habe ich doch, als ich auf St Michaels Fest im Mai Rom verließ,

[1] Father Grene's Mss. P. 552, in The Month XCI 367.

diesen heiligen Engel und alle seine Gefährten zu meinen besondern Beschützern in dieser Mission erwählt. Als ich neun Jahre hier zugebracht hatte, fing ich beinahe an zu zweifeln, ob meine Schutzherren mich auch fürderhin schirmen wollten; denn es schien über alle Hoffnung zu gehen, daß ich künftig auch nur die Hälfte dieser Zeit den Häschern entginge. Und siehe, nun stehe ich am Ende meines zwölften Jahres! Seit mehreren Wochen hatte ich die Weisung, mich auf meine Profeß vorzubereiten, und neulich erhielt ich einen Brief unseres P. Generals, daß ich sie sofort ablegen solle. So tat ich es am Feste St Michaels, gerade als ob er es selbst so eingerichtet hätte." [1]

Kurze Zeit vor Elisabeths Tode, vom 19. Januar 1603, aus den Tagen, da die Wirren über die Thronfolge beängstigend wirkten und ein Teil des Klerus die früher [2] berührte Bittschrift an die Königin einreichte, ist ein wichtiger Brief P. Garnets an den P. General erhalten [3]: Zunächst wünscht er P. Aquaviva im Namen seiner Untergebenen Glück zum neuen Jahr und bittet um den väterlichen Segen, „gegen alle Angriffe unserer Feinde, die wahrlich immer dichter auf uns fallen, sei es nun, daß der Fürst der Finsternis weiß, wie kurz seine Zeit ist, oder weil alle Bemühungen der Andersgläubigen an der Klugheit unseres Heiligen Vaters gescheitert sind. Und wenn ich in dieser Angelegenheit einigen Stolz empfinde, so scheint mir das nicht ganz ohne Grund; denn, Dank der Güte Gottes, sie können uns nichts zur Last legen als den wahren Glauben, den Gehorsam gegen den Stuhl Petri und den Eifer, unsern Mitmenschen zu helfen, indem wir sie in den Schoß der Kirche zurückführen oder zu einem eifrigeren Leben anspornen. Das tun wir in Wahrheit und mit allen unsern Kräften und geben, soweit wir es vermeiden können, niemand Grund zum Anstoß; freilich fehlt es nicht an solchen, welche nach

[1] Foley, Records IV 55.

[2] Vgl. Spillmann, Die engl. Märtyrer III, 448.

[3] Stonyhurst Mss. Anglia III 31, in The Month XCI 606.

einem Vorwande ſuchen, uns mit unſern Freunden zu entzweien. Doch ſollen ſie mit Gottes Hilfe keinen finden, und wenn unſere Feinde uns verleumden, ſo wollen wir es erdulden. Möchte nur im Hauſe des gemeinſamen Glaubens Friede herrſchen, und wir ſind der Hoffnung, daß er wiederhergeſtellt werde".

Noch wird in einem Briefe vom 16. März 1603 einer Schweſter P. Perſons gedacht, die infolge des Schreckens einer Hausſuchung auf Weihnachten 1602 am Tage der Unſchuldigen Kinder ſtarb. Sonſt ſcheint damals, in den letzten Wochen der Königin Eliſabeth, verhältnismäßig Frieden geherrſcht zu haben. Den größten Schmerz bereitete dem Obern der Jeſuiten, wie auch aus den eben angeführten Briefen erhellt, das traurige Zerwürfnis mit einem Teile des Weltklerus. Er hatte ſeinen Ordensgenoſſen zur Erlangung des Friedens Gebete vorgeſchrieben, wie wir einem Briefe vom 30. Juni 1601 entnehmen: „Täglich beten wir vor oder nach der Meſſe gemeinſam die Litanei und in jeder Meſſe wird das Anliegen Gott empfohlen. Zweimal in der Woche hat jeder Prieſter dafür die Meſſe aufzuopfern; iſt er verhindert, ſo hat er den Roſenkranz zu beten. Wo es möglich iſt, ſoll jeden Sonntag eine Prozeſſion mit dem Sanctiſſimum gehalten werden. Die Laienbrüder haben wöchentlich drei Roſenkränze zu beten. P. Garnet hofft, P. General werde ähnliche Gebete vorſchreiben." [1]

Alles ging im ganzen gut bis zu der unſeligen Pulververſchwörung. Wie ſehr P. Garnet ſich Mühe gab, den Anſchlag zu verhindern, haben wir oben [2] bereits dargelegt. Als er endlich Catesbys Verſprechen hatte, nichts zu unternehmen, bevor die Antwort des Papſtes erfolge, glaubte er das Verderben glücklich abgewendet; denn er wußte wohl, wie die Antwort aus Rom lauten würde [3]. Laſſen wir noch einige Stellen aus Garnets

[1] Father Grene's Mss. P. 539, in The Month XCI 466.
[2] S. 27—30.
[3] Gillow, Biographical Dictionary II 390.

Korrespondenz mit Rom während des Sommers von 1605 folgen: sie werden zeigen, welche Mühe er sich gab, das drohende Unheil abzuwenden.

Damals schwebten noch die Verhandlungen des Friedensvertrags mit Spanien, und die Katholiken hofften, es werde darin ein Paragraph Aufnahme finden, der ihnen Duldung oder doch Erleichterung des unerträglichen Joches gewähre. In seinem Briefe vom 29. August 1604 findet sich folgende chiffrierte Stelle: „Wenn die Duldung nicht gewährt wird, können die Katholiken nicht mehr länger in Ruhe gehalten werden. Was sollen wir tun? Die Jesuiten können es nicht verhindern. Veranlaßt den Papst, allen Katholiken eine Empörung zu verbieten." (Let the Pope forbid all Catholics to stir.) — Man hatte den Jesuiten in England vorgeworfen, sie seien Gegner des Friedens mit Spanien; so hatte man nach Padua berichtet. Auf diese Klage antwortete Garnet am 21. September: „Was man nach Padua geschrieben hat, daß der König infolge des Übereifers der Jesuiten gegen die Katholiken sehr erzürnt sei, ist hier allgemein als falsch bekannt. Gerade sie haben die Friedensverhandlungen betrieben; der Agent hat immer ihren Rat eingeholt, und ohne ihren Einfluß und ihre Freunde wäre er nie so weit gekommen. Ein hochangesehener Graf hat die Jesuiten öffentlich im Parlament als weise, gelehrte, aufrichtige Männer und Förderer des Friedens gelobt. Wie viele in Watsons Anschlag verwickelt waren und welche Gefahren daraus entstanden wären, hätten sie es nicht verhindert, ist wohl bekannt. Denn wenn wir auch nicht alles hindern können, *was irgend ein unruhiger Kopf plant*, so beeinflussen wir doch den besten und größten Teil der Katholiken, ruhige Wege einzuhalten." Watsons Plan war es gewesen, wie wir oben sahen, sich auf einer Jagd der Person des Königs zu bemächtigen; P. Gerard benachrichtigte davon P. Garnet, der die Sache sofort zur Anzeige brachte und so verhinderte [1]. Seinen Brief vom 8. Mai haben wir schon oben mitgeteilt [2].

[1] Condition of Catholics 74. [2] S. 27.

Seine Beziehungen zu den Verschwörern gibt uns P. Garnet in dem Berichte vom 9. März 1606 [1], den er nach seiner Verurteilung auf Wunsch des Geheimen Rates niederschrieb.

„Am Samstag nach der Utas (Oktav) vom Fronleichnamsfest fragte mich Mr Catesby, ob man im Falle, daß es erlaubt wäre, eine oder mehrere Personen zu töten, notwendig auf die Unschuldigen Rücksicht nehmen müsse, die gegenwärtig seien und vielleicht mitgetroffen würden. Ich antwortete, in einem gerechten Kriege sei es gebräuchlich und gelte für erlaubt, Häuser, Mauern und Burgen zusammenzuschießen, auch wenn Unschuldige dadurch zu Schaden kämen, vorausgesetzt, daß eine solche Beschießung für den Sieg notwendig sei und der Schaden den Nutzen des Sieges nicht aufwöge. Wahrhaftig, es kam mir dabei kein Gedanke an Se Majestät den König oder sonst etwas Bestimmtes, sondern ich hielt es nur für eine eitle Frage, bis ich zum Schlusse unserer Unterhaltung die feierliche Erklärung von ihm hörte, er möchte um nichts in der Welt, daß es bekannt würde, er habe diese Frage an mich gestellt.

„Da überlegte ich bei mir, wo das hinaus wolle, und da ich fürchtete, er beabsichtige den Tod einer hochangesehenen Person und suche sie zugleich mit Unschuldigen, Freunden und dem öffentlichen Wohle notwendigen Männern in eine Schlinge zu locken, so faßte ich den Entschluß, ihn bei einer passenden Gelegenheit zu warnen, daß er nicht auf meine Antwort hin kopfüber sich in ein so großes Unheil stürze. Und das tat ich nachher in dem Hause in Essex, wohin er mit Mylord Monteagle und Mr Tresham kam. Als ich da mit ihm allein in der Galerie wandelte und Mylord entfernt stand, sagte ich ihm, ich hätte über die Frage, die er mir neulich vorgelegt, viel nachgedacht und bäte ihn, wohl zuzusehen, wenn er irgend etwas beabsichtige. Zuerst müsse er darauf sehen, ob die Handlung in sich selbst erlaubt sei, und dann dürfe er nicht so leicht über das Verderben Unschuldiger hinweg-

[1] Das Original befindet sich zu Hatfield Mss. CX 30. Ein Abdruck, besorgt durch P. Pollen, in The Month LXIII (1888) 64 f.

gehen, so daß auch seine Freunde und dem Staatswohl notwendige Personen geopfert würden." [1] Catesby versicherte ihm hierauf, seine Pläne seien einwandfrei (unexceptionable), und er sage, er wolle P. Garnet alles mitteilen, wenn eine dritte Person es erlaube. Garnet aber sagte ihm, es sei ihm nicht gestattet, von derartigen Dingen zu hören, und „erklärte ihm, daß wir den Befehl hätten, uns jeder Gewalttat zu enthalten, mit der Weisung, auch andere dazu anzuhalten". „O", sagte er, „laßt mich im Frieden! Seht Ihr nicht, daß ich mit diesem Lord näher bekannt werden möchte?" Und damit wandte sich Catesby Lord Monteagle zu und vertiefte sich mit ihm in ein Gespräch. Diese Antwort brachte P. Garnet von der richtigen Fährte ab, die er zuerst ganz wohl gefunden hatte; er meinte nun, es handle sich um eine Verbindung von Edelleuten, um einflußreiche Stellen zu erhalten, wie Essex und Watson vergeblich gesucht hatten. Da bot sich ihm eine günstige Gelegenheit, Catesby und seine Gefährten zu prüfen, ob sein Verdacht begründet sei.

P. Heinrich Garnet erwartete nämlich damals Antwort auf seinen Brief anläßlich einer unbedeutenden Unruhe in Wales; er hatte in diesem Briefe gebeten, der Papst möchte jede Erhebung verbieten. So fragte er die Edelleute gerade heraus, ob sie glaubten, die Katholiken könnten „mit bewaffneter Macht den König zur Erfüllung ihrer Wünsche zwingen"? „Wenn jemals, dann jetzt", antwortete Lord Monteagle und fügte bei: „Der König hat sich bei allen Parteien verhaßt gemacht." P. Garnet sagte, er könne sich mit „wenn" nicht begnügen; „er müsse dem Papst eine bestimmte Antwort geben". Dann räumten sie ein, die Katholiken seien nicht so mächtig. „Ihr seht also", sagte P. Garnet, „wie unrecht manche die Jesuiten tadeln, daß sie die Katholiken von

[1] P. Pollen macht mit Recht die Bemerkung, der Gedanke sei nicht glücklich ausgedrückt. Der Sinn ist: 1. Die Sache muß in sich selbst erlaubt sein, z. B. in einem gerechten Krieg; 2. ein so wichtiger Umstand wie die Gegenwart von Freunden usw. kann auch eine an sich erlaubte Sache unerlaubt machen.

der Selbsthilfe abhielten, und wie nötig es ist, daß wir uns alle ruhig verhalten! Das müssen wir demnach und das wollen wir auch." Und um ihre Ansicht noch klarer zu erkennen, fragte er sie: „Wenn Watsons Plan Erfolg gehabt hätte oder ein ähnlicher späterer Anschlag — wäre das zum Besten der katholischen Religion gewesen?" Tresham antwortete, das sei sehr fraglich; denn es würden entweder Northumberland oder die Howards ans Ruder gekommen sein, und welchen Kurs sie steuern würden, sei ungewiß.

Und als man sich nach diesem Gespräche vom Tisch erhob, bemerkte Tresham: „Wir müssen das Ende des Parlaments abwarten und sehen, welche Gesetze man gegen die Katholiken macht. Dann müssen wir die Hilfe ausländischer Fürsten nachsuchen." „Nein", sagte Garnet, „seid überzeugt, sie werden nichts tun." „Was!" rief Mylord Monteagle, „werden die Spanier uns nicht helfen? Es ist eine Schmach!" „Ihr seht also", schloß P. Garnet, „wir müssen alle Geduld haben."

So endete diese Zusammenkunft, und P. Garnet entschloß sich, an den Papst zu schreiben, daß den Katholiken weder durch Gewalt noch durch Politik (stratagem) zu helfen sei, wohl aber durch Geduld und die Fürbitte fremder Fürsten. Gleich nach dieser Zusammenkunft kamen die erwarteten Briefe. „Ich empfing sehr ernste Briefe von unserem General P. Aquaviva, einen an mich und einen an Mr Blackwell (den Erzpriester). Darin hieß es, er schreibe in mandato Papae (auf Befehl des Papstes), daß Se Heiligkeit uns ausdrücklich befehle, durch alle Mittel jede Verschwörung unter den Katholiken zu verhindern. Der Papst vergesse uns nicht und werde uns nicht vergessen; wenn, was Gott verhüte, eine Empörung ausbräche, so würde das nicht nur einzelnen Katholiken, sondern der ganzen katholischen Sache schaden und überdies die Liebe und Zuneigung, mit welcher der Papst uns Gutes erweisen will, einigermaßen abkühlen. P. General betonte noch ganz besonders, daß so etwas das Ansehen und den guten Ruf der Gesellschaft (Jesu) ernstlich bedrohen würde, indem die Leute schwer zu überreden wären, daß ein Gewaltstreich

ohne Beistimmen oder wenigstens Mitwissen der Jesuiten unternommen sei." Der Inhalt dieses Briefes wurde sofort Mr Blackwell mitgeteilt [1].

„Bald darauf kam Mr Catesby zurück, denn er blieb selten lang fort.... Ich zeigte ihm meinen Brief von Rom und ermahnte ihn, sich dem Willen des Papstes zu fügen. Er sagte, wenn der Papst seinen Plan wüßte, würde er dessen Ausführung nicht verhindern, da er zum allgemeinen Besten unserer Heimat gereiche. Aber ich bestand alles Ernstes auf dem Verbote P. Generals, der unter Gründen beifügte: Quia expresse hoc Papa non vult et prohibet (weil der Papst ausdrücklich das nicht will und verbietet). Da sagte er nur, er sei nicht gebunden, den Willen des Papstes aus meinem Munde anzunehmen. Ich antwortete, mein Ansehen sei allerdings gering; aber unser General, dessen Brief ich ihm gelesen, sei überall seiner Tugend und Weisheit willen geachtet, und ich bat ihn, er möge dem Papst Mitteilung machen. Nicht für die Welt, erwiderte er, würde er dem Papst die Einzelheiten seines Planes mitteilen, da er fürchte, es würde verraten. So solle er ihn wenigstens im allgemeinen über den hiesigen Stand der Dinge durch einen Laien unterrichten, drängte ich. Das tat ich in der Absicht, daß der Papst ihm seine Befehle ausspreche, wie er es uns getan, und das würde der beste Weg gewesen sein, alle Anschläge zu vereiteln. Endlich versprach er mir, nichts zu tun, bevor der Papst im allgemeinen durch einen Boten in Kenntnis gesetzt sei. Ich schlug Sir Edmund Baynham vor, der schon entschlossen war, nach Flandern zu gehen.... Sir Edmund kam zu mir, und ich bat ihn, den Nuntius in Flandern zu besuchen.... Er möge seine Instruktionen von erfahrenen Männern, Bekannten von ihm oder Mr Catesby, entgegennehmen. Ich selbst nannte ihm nur ein paar Punkte: die Hinrichtung der beiden Priester im Norden [2], die Strenge in der Einziehung von Gütern, die

[1] Am 22. Juli.

[2] Die ehrwürdigen Johann Sugar und Robert Grissold, die in jenen Tagen (am 16. Juli) litten; freilich war nur Sugar Priester. Vgl. oben S. 10—15.

Erwartung noch strengerer Gesetze im Parlament und ich glaube auch den Vorschlag, daß alle sechs Wochen eine neue Untersuchung stattfinden solle. „Und meine Absicht bei diesem ganzen Unternehmen", schließt P. Garnet diesen Teil seines Berichts, „war einzig und allein, wie ich vor dem Angesichte Gottes erkläre, durch friedliche Mittel und die Fürbitte der Fürsten einige Erleichterung für die Katholiken zu erlangen."

Wie er zur Kenntnis des Planes gelangte, erzählt P. Garnet in demselben Bericht vom 9. März also: Catesby hatte ihm angeboten, die Sache zu eröffnen, da er jetzt dazu (von seinen Mitverschworenen) ermächtigt sei; aber P. Garnet wollte nichts hören. Der Besuch Sir Edmund Baynhams war eben zu Ende und er hatte noch nicht nach Rom geschrieben, da kam P. Greenway (Tesimond) nach Fremland geritten, zu dem Hause in Essex, wo P. Garnet damals wohnte. „Er ging mit mir in meinem Zimmer auf und ab und schien sehr verwirrt", erzählt P. Garnet. „Er sagte, er habe etwas auf dem Herzen und möchte es mir gern mitteilen; aber er sei zum Schweigen verpflichtet. Und wir gingen lange miteinander auf und ab, gewissermaßen in der Schwebe, ob er reden oder ob ich ihn anhören solle." Endlich sagte Garnet, wenn Greenway etwas außerhalb der Beicht gehört habe und außerhalb der Beicht reden dürfe, so wolle er ihn anhören. Aber Greenway durfte es nur unter dem Beichtsiegel anvertrauen. Und schließlich willigte P. Garnet ein und erfuhr das schreckliche Geheimnis. „Ich war entsetzt", sagt er, „und nannte es den abscheulichsten Anschlag, und man habe nie etwas so Schreckliches gehört." Aus vielen Gründen sei der Anschlag unerlaubt, und er gebot Greenway aufs strengste, alles aufzubieten, um die Absicht der Verschwörer zu hintertreiben. P. Greenway beteuerte, das sei sein Wille, und er sagte auch später, er habe sich so viel Mühe gegeben, die Tat der Verschwörer zu verhindern, als ob es sich um das Leben des Papstes gehandelt hätte. Überdies verlangte Garnet das Versprechen, daß P. Greenway weder Catesby noch sonst jemanden verrate, er sei mit diesem Plane bekannt gemacht worden.

Groß muß die Seelennot P. Garnets gewesen sein, der sich mit gebundenen Händen diesem entsetzlichen Plane gegenüber sah. Er wird allgemein als ein freundlicher, liebevoller, friedfertiger Mann geschildert [1]. Er kannte Catesby als einen keineswegs gewissenlosen Menschen; schon der Umstand, daß derselbe einen Priester um Rat fragte, bewies das. Und soeben hatte er ihm versprochen, nichts zu unternehmen, bevor durch den Nuntius in Brüssel Antwort vom Papste da sei. Unter diesen Umständen glaubte der Obere der Jesuiten noch nicht verzweifeln zu dürfen und schrieb abermals durch den P. General an den Papst. Natürlich durfte er auch in diesen Briefen nichts von dem verraten, was ihm unter dem Beichtgeheimnis anvertraut war. Mit aller Ehrfurcht habe er die Weisungen des Papstes und des P. Generals entgegengenommen und sie entsprächen ganz seiner Meinung, schrieb er am 24. Juli. Schon viermal habe er einen Aufstand verhindert, und er zweifle nicht, daß er eine offene allgemeine Empörung auch diesmal verhindern könne, nicht so den Ausbruch einer Empörung in irgend einer Provinz. „Das einfache Gebot Sr Heiligkeit wird manche nicht in Schranken halten. Haben sie doch bei Lebzeiten Papst Klemens' (VIII.) zu fragen gewagt, ob denn der Papst das Recht habe, ihnen die Verteidigung ihres Lebens zu verbieten?" Um solche Leute durch Hinausschiebung ihrer Pläne etwas abzukühlen, habe er sie beredet, einen aus ihrer Mitte zum Papste zu schicken, und habe demselben Empfehlungsbriefe an den Nuntius in Flandern mit einer ausführlichen Darlegung der politischen Lage mitgegeben. Überdies sei zu fürchten, daß ein privates Attentat auf den König erfolge (periculum est ne privatim aliqua proditione vis Regi offeratur). Er bitte also, Se Heiligkeit möge in einem öffentlichen Breve die Katholiken belehren und unter Kirchenstrafe ihnen jede Anwendung von Waffengewalt (omnem armorum vim) verbieten usw. [2]

---

[1] Pollen, Father Henry Garnet, in The Month LXIII (1888) 69.

[2] Der lateinische Brief ist abgedruckt bei Foley, Records IV 61.

Inzwiſchen verging der Sommer, ohne daß das gewünſchte päpſtliche Breve erſchien. Der Tod Klemens' VIII., das nur wenige Wochen dauernde Pontifikat Leos XI., dann die Wahl und Thronbeſteigung Pauls V. hatten Rom in Atem gehalten. Das Breve hätte übrigens wahrſcheinlich auf die Verſchworenen keinen Einfluß mehr gehabt. P. Garnet machte eine Wallfahrt nach Hollywell in Wales. Wie wir oben [1] ſahen, glaubte er noch am 28. Auguſt, die Katholiken würden wahrſcheinlich in ihrer Geduld ausharren, indem ſie „vertrauen, daß der König oder deſſen Sohn in guter Zeit Remedur ſchaffe. Die Katholiken nehmen an Zahl ſtark zu" [2]. Ende Oktober war er aber nicht mehr ſo hoffnungsvoll. Unter dem 4. bis 21. Oktober ſchilderte er an P. Perſons die Lage der Katholiken in England alſo: „. . . Man hat einen ſchärferen Kurs eingeſchlagen als ſelbſt in den Tagen der Königin Eliſabeth. Alle ſechs Wochen iſt eine außerordentliche Gerichtsſitzung. Auf den Spruch der Geſchworenen belegt man die Güter der Katholiken, ſchätzt ſie ab, ja nimmt ſie contra ordinem iuris einfach fort . . . Die Kommiſſäre ſind in faſt allen Grafſchaften die allerſtrengſten und gemeinſten Puritaner, die ſonſt der König nicht begünſtigt. Die Gefangenen in Wisbech ſind halb verhungert; man hält ſie in ſtrengſter Haft, ſo daß man ihnen keine Unterſtützung zuſtecken kann; der König hat freilich für jeden wöchentlich eine Mark ausgeworfen; aber die Gefängniswärter ſtecken den Profit ein und geben den Gefangenen wöchentlich nur dreimal etwas Fleiſch. Wenn ein Rekuſant ſeine Güter wieder ankauft, erkundigen ſie ſich genau, ob das Geld ſein eigen ſei; wenn ja, ſo nehmen ſie es ihm ab. Kurz, wenn das ſo vorangeht, muß jeder alle ſechs Monate das Bett wieder zurückkaufen, auf dem er liegt. . . . Die Richter erklären jetzt öffentlich, daß der König Bluturteile haben will, und ſo iſt in Yorkſhire Blut gefloſſen [3]; der

[1] S. 29. [2] Foley, Records IV 62.

[3] Die Hinrichtung der ehrwürdigen Thomas Welbourne, Johann Fulthering und Wilhelm Brown am 1. Auguſt 1605 zu York (ſiehe oben S. 16).

König habe bis jetzt die Katholiken gestreichelt, jetzt werde er sie schlagen. Und das alles ohne die geringste Herausforderung seitens der Katholiken! Die Hinrichtung der beiden im Norden ist eine Tatsache, und sie geschah mit kaltem Blut, d. h. nachdem man mit der Vollstreckung nach dem Urteil lange gezögert hatte. Daraus kann man auf einen überlegten Plan schließen und ersehen, was wir zu erwarten haben. So ist keine Hoffnung, daß (Papst) Paul (V.) etwas tun kann, und was man dort „von milder Behandlung der Katholiken" redet, ist eine reine Fabel. Und trotzdem bin ich überzeugt, daß die bessere Klasse der Katholiken alle ihre Verluste mit Geduld ertragen wird. Aber ob ein solches tyrannisches Vorgehen seitens niederträchtiger Beamten nicht irgend welche Privatpersonen zu einem verzweifelten Versuche drängt, dafür kann ich nicht einstehen. Möge des Königs Weisheit Vorsorge treffen!"

Als P. Garnet im Oktober von St Winfried's Well nach London zurückkehrte, war die Antwort des neuen Papstes Paul V. eingetroffen; sie lautete nicht nach Garnets Wunsch. „Se Heiligkeit war der Ansicht, das allgemeine Verbot von Unruhen genüge, und es liege kein Grund vor, die Katholiken mit besondern Kirchenstrafen zu bedrohen. Sollte es dennoch nötig sein, so möge man den Papst benachrichtigen; dann würde er sie schicken." [1] Wahrscheinlich kam dieser Brief P. Garnet erst zu Händen, nachdem er sein Schreiben vom 4. Oktober schon abgeschickt hatte. Es war jetzt zu spät, das Unheil aufzuhalten.

Bevor diese Schilderung des Ernstes der Lage Rom erreichte, war wohl der vernichtende Schlag schon gefallen. Der 5. November enthüllte die Pulververschwörung, und diese bot dem leitenden Staatsmann Sir Robert Cecil, Earl of Salisbury, die Mittel, seine erschütterte Stellung zu befestigen und die Hoffnungen der Katholiken in England zu zermalmen.

Mit den Schuldigen war Thomas Bates, ein Diener Catesbys, in den Tower geworfen worden. Aus Furcht vor dem Tode und

[1] The Month LXIII 383.

der Folter und in der Hoffnung, Begnadigung zu finden, und „durch das eindringlichſte Zureden durch Perſonen von hohem Anſehen gedrängt, er möge einige Beweiſe oder Wahrſcheinlichkeiten (some proofs or likelihood) bekennen, daß die Jeſuiten bei dieſem Unternehmen beteiligt geweſen ſeien", ſagte der arme Menſch „aus Schwäche und um ſein Leben zu retten" (wie er ſpäter ſelbſt bekannte), daß ſein Herr und andere von den Verſchworenen in Lord Vaux' Haus zu Harrowden mit P. Garnet, P. Teſimond und P. Gerard zuſammengetroffen ſeien. Ferner ſei er von ſeinem Herrn mit einem Briefe nach einem Hauſe in Warwickſhire geſchickt worden. Und auf dieſe vage Ausſage des geängſtigten Menſchen hin, die derſelbe vor ſeinem Tode ſchriftlich widerrief [1], wagte es der Geheime Rat, P. Garnet und die übrigen Jeſuiten in einer öffentlichen Proklamation der Mitſchuld an der Pulververſchwörung zu zeihen!

P. Heinrich Garnet hatte ſich bei dem Ausbruche des Sturmes in das Schloß Henlip bei Worceſter geflüchtet, das am meiſten Sicherheit zu bieten ſchien; P. Eduard Oldcorne und die beiden Laienbrüder Owen und Aſhley befanden ſich ebenfalls dort. P. Gerard und Teſimond ſuchten nach dem Feſtlande zu entkommen. Sobald P. Garnet den „Wahrhaftigen und vollſtändigen Bericht" erhielt, den die Regierung ſchon am 7. und 9. November 1605 veröffentlichte, ſandte er unter dem 30. November an den Geheimen Rat einen feierlichen Proteſt ſeiner Unſchuld, in dem er ſich unter anderem auch darauf beruft, gerade er habe beim Papſte Schritte getan, daß jede gewaltſame Empörung gegen den König und deſſen Beamte mit der Strafe des Kirchenbanns belegt werde [2].

Inzwiſchen war Sir Robert Cecil verraten worden, P. Oldcorne S. J., einer der in der königlichen Proklamation genannten Jeſuiten, habe kürzlich zu Henlip im Hauſe Mr Abingtons gepredigt, und wahrſcheinlich befinde ſich auch P. Heinrich Garnet

[1] Abgedruckt in Condition of Catholics 210.

[2] Der würdige Proteſt findet ſich bei Foley, Records IV 60 f.

dort. Sofort erging an Sir Henry Bromley, den nächsten Friedensrichter, die Aufforderung, in Schloß Henlip die strengste Haussuchung zu halten.

Eines Sonntagmorgens in aller Frühe erschien der Ritter mit über hundert Mann vor dem Schlosse, mit Musketen und allen möglichen Waffen gerüstet, als zögen sie in den Krieg und nicht zu einer Haussuchung. Stürmisch polterten sie an die Tore und verlangten sofortigen Einlaß. Die Katholiken im Schlosse erkannten gleich ihre Absicht und verbargen die Priester, das Kirchengerät, die Bücher und alle Personen und Gegenstände, welche verdächtig sein konnten. Inzwischen schickte die Hausfrau Diener an die Tore, die sich nach dem Wunsche der Einlaß Begehrenden erkundigen und sie mit Redensarten und hin und her berichten aufhalten sollten, bis alles glücklich in den Verstecken geborgen wäre. Aber Sir Henry Bromley war dieser Verzögerung bald überdrüssig und befahl, die Tore mit Gewalt zu öffnen. Sie waren jedoch sehr stark, wie es für ein solches Schloß sich geziemte, und so konnte man sie nicht erbrechen, bevor alles in den Verstecken untergebracht war. Mit Gewalt eingedrungen, verteilte der Ritter seine Unterbeamten und Wachen in die verschiedenen Teile des Hauses, um es ganz zu besetzen und alle verdächtigen Personen zu verhaften. Dann zeigte er der Herrin des Hauses (Mr Abington selbst war abwesend) seine unbeschränkte Vollmacht, das Schloß zu durchsuchen, und den Haftbefehl gegen die Personen, nach denen er forschte. Sie mußte sich der Autorität fügen und gab ihm volle Freiheit, seinem Auftrage nachzukommen. Nun begannen sie in gewohnter Weise das Schloß zu durchstöbern. Sie untersuchten mit Argusaugen alle Räume; überdies hatte Ritter Bromley von Levinnius Munch, dem Geheimschreiber Cecils, eine ausführliche Anweisung, wie Henlip zu durchforschen sei, mit genauer Angabe erhalten, wo man die Vertäfelung an den Wänden entfernen müsse, um die Zugänge zu den geheimen Gewölben zu finden[1]. Aber obschon man jeden Winkel durchsuchte, fand man

[1] Dom. James I. XVIII, n. 26.

nichts Verdächtiges. Dennoch gab der Friedensrichter die Hoffnung nicht auf; er suchte weiter und hielt die ganze Woche über das Schloß besetzt. Am Mittwoch fand man endlich an einigen Stellen „papistischen Plunder", und „am Donnerstagmorgen kamen zwei vom Hunger getrieben heraus", „von denen ich glaube, daß der eine Greenway (P. Tesimond) und der andere Hall (P. Oldcorne) sein wird". So schrieb Bromley am 23. Januar abends spät an Cecil [1].

Es waren die beiden Laienbrüder Nikolaus Owen, gewöhnlich Little John (kleiner Hans) genannt, und Ralph Ashley. Man hatte in der Eile vergessen, ihr Versteck mit Lebensmitteln zu versehen. Doch nicht bloß der Hunger war es, der sie am fünften Tage aus ihrem Verstecke hervortrieb, sondern die Hoffnung, dadurch die beiden Priester zu retten. Sie dachten, man werde sie im Triumphe als die gesuchten Priester fortführen und das Schloß verlassen. Aber Bromley schrieb an Cecil: „Ich bin überzeugt, daß noch ein oder zwei mehr (on or to [sic]) im Hause sind, und so habe ich mich entschlossen, die Wache noch um ein oder zwei Tage fortzusetzen." [2]

Auf die Frage, ob sie Priester seien, antworteten die Laienbrüder, sie seien Katholiken, und bestärkten dadurch die Häscher in der Meinung, sie hätten zwei Priester gefangen. Den Platz, dem sie unbemerkt entschlüpft waren, wollten sie aber durchaus nicht verraten. Die Häscher schlossen, er könne sich nirgends anders als in der Galerie finden, welche rund um die vier Flügel des Schlosses lief. So begannen sie mit neuem Eifer überall das Getäfel wegzureißen, das die Mauern bekleidete, und an vielen Stellen die Wand durchzuschlagen. In dieser Weise trieben sie es fünf oder sechs Tage, bis sie endlich nach sieben Tagen, sieben Nächten und einigen Stunden, wie P. Garnet selbst sagt [3], auf das Versteck stießen.

---

[1] Dom. James I. XVIII, n. 38. P. Johann Gerard, dessen Bericht wir sonst folgen, sagt, erst am Samstag seien die beiden Brüder aus ihrem Versteck gekommen.

[2] Ebd. [3] Ebd. XIX, n. 11.

Am 30. Januar konnte Bromley den Fang von Garnet und Hall (Oldcorne) melden[1]. Die beiden Priester waren entschlossen gewesen, eher zu verhungern, als den Herrn des Hauses der Strafe der Felonie preiszugeben; aber sie sollten nach Gottes Ratschluß öffentlich als Märtyrer sterben. P. Oldcorne wurde alsbald erkannt; er hatte viel in der Gegend gearbeitet, und auch Protestanten kannten ihn. Ob der andere Gefangene P. Garnet sei, konnten die Häscher nicht sofort feststellen. Endlich nannte ihn ein Apostat bei seinem rechten und bei andern Namen, die er mitunter führte und die auch in der Proklamation genannt waren. Am 5. Februar 1606 teilte Sir Henry Bromley von Wikham aus Cecil mit, daß er die Gefangenen nach London bringe. „Morgen abend hoffe ich anzukommen"; er habe sie nicht in drei Tagen bringen können, da P. Garnet „schwach sei und nur mühsam vorangebracht werden könne". Außer den vier gefangenen Ordensleuten waren auch Mr Abington und zwei seiner Diener mit in dem Transport[2].

Im Staatsarchiv wird ein Brief P. Heinrich Garnets aufbewahrt, in dem er seine Verhaftung und seine Erlebnisse bis zum 4. März darstellt. Der Brief ist im Tower „am Fastnachtdienstag" geschrieben und am 4. März an Lady Anna Vaux abgesandt worden. Er wurde aber aufgefangen und ist uns so mit Randzeichen von der Hand Sir Eduard Cokes, des Oberstaatsanwaltes, erhalten. Das interessante Aktenstück lautet also[3]:

„Jhesus. Pax. Mit Gottes Gnade möchte ich hier kurz niederschreiben, was sich seit meiner Verhaftung zutrug, damit nicht böswillige und unwahre Berichte mir und andern schaden. Nachdem wir sieben Tage und sieben Nächte und einige Stunden in dem Verstecke zugebracht, kann jedermann denken, daß wir erschöpft waren. Wir mußten meist sitzen, indem der Raum so eng und niedrig war (daß wir weder stehen noch liegen konnten). Wir konnten

[1] Ebd. n. 64. [2] Ebd. XVIII, n. 64, 1.
[3] Ebd. XIX, n. 11. Abgedruckt bei Foley, Records IV 80 f.

unsere Beine nicht ausstrecken. Sie schmerzten uns beständig und schwollen an; namentlich die meinigen waren stark geschwollen und blieben es, bis ich in den Tower kam. Hätten wir nur einen halben Tag Zeit gehabt, die Bücher und das übrige Geräte zu entfernen, so würden wir es ein Vierteljahr ausgehalten haben. Wir waren übrigens darin ganz vergnügt und zufrieden. Täglich hörten wir die Wachen über uns, wie sie eifrig nach uns suchten; ich dachte, sie würden uns finden. Hätte ich übrigens gewußt, daß ein Haftbefehl gegen mich erlassen sei, so wäre ich herausgekommen und hätte mich freiwillig Mr Abington als Gefangenen gestellt, auch wenn er es nicht gewollt hätte.

„Als wir endlich herauskamen, sahen wir aus wie zwei Gespenster; ich war noch der stärkere, obschon die Anschwellung meiner Beine länger dauerte. Der Bursche, der uns fand, rannte vor Angst fort; er fürchtete nämlich, wir möchten mit einer Pistole auf ihn schießen. Aber es eilte ihm eine überflüssige Schar zu Hilfe; wir sagten, sie möchten nur ruhig sein, so kämen wir willig heraus. Da halfen sie uns liebevoll; ich konnte nicht stehen und bat, sie möchten mich in das Haus eines Beamten führen. Das taten sie. Unterwegs sah ich, daß sie an einer Stelle, wo ein tiefer Absturz war, eine Planke entfernt hatten. Wäre man im Dunkeln da hinabgefallen, so hätte man gewiß den Hals gebrochen. Diese Falle hatten sie uns wohl absichtlich gelegt. Wir wären indessen entwischt, wenn die beiden Soldaten (die Laienbrüder) nicht so rasch herausgekommen wären. Als sie dieselben fanden, wollten sie auch ihr Versteck finden. Man suchte übrigens zu Henlip nicht nach mir, sondern nach Hall (Oldcorne) als einem Bekannten Robert Winters. Dann kam ein zweiter Befehl, auch nach Gerard zu suchen. Von meiner Anwesenheit hatten sie keine Ahnung, so daß alles Gottes Wille war, was geschehen ist. Fiat voluntas eius!

„Sir Henry (Bromley) hielt mich der Proklamation gemäß fest; doch machte er ein großes Wesen aus mir und sagte, ich sei ein gelehrter Mann und würdiger Priester. Meinen Namen nannte ich ihm nicht, sondern sagte, das werde sich alles bei meinem Zusammentreffen mit Mylord von Salisbury finden; der werde mich

kennen. Doch verleugnete ich meinen Namen nicht; ich sagte nur, Sir Henry könne mich nennen wie er wolle, und so nannte er mich mit verschiedenen Namen, meistens aber Garnet. In aller Wahrheit erklärte ich ihm, nicht aus Unhöflichkeit möchte ich meinen Namen verschweigen, sondern nur, um an jenem Orte nicht der Gegenstand gar zu großer Aufregung zu werden; in London würde ich mich meines Namens nicht schämen. In seiner Kutsche wurden wir nach Worcester geführt. Er hatte versprochen, uns da im Hause eines Gerichtsbeamten oder Bürgers unterzubringen. Als wir aber ankamen, sagte er, er sei leider gezwungen, uns ins Gefängnis zu legen. ‚In Gottes Namen', entgegete ich, fügte jedoch bei, ich hoffe, er lasse uns nicht in Ketten legen, da wir beide ja so schon lahm seien und nachher nicht nach London reiten könnten. ‚Gut', sagte er, ‚ich will es mir überlegen.' Damit schickte er mich mit einem Wächter in eine Privatwohnung, denn er wünschte dem neugierig gaffenden Volke zu entgehen. Als er sein Geschäft beendet hatte, ließ er mich kommen und sagte, wir sollten ihn nach seinem eigenen Hause begleiten.

„So fuhren wir in seiner Kutsche dahin und wurden überaus gut behandelt, indem wir mit ihm und seiner Familie täglich zu Mittag und Abend speisten. Auf Lichtmeß veranstaltete er zum Schlusse der Weihnachtszeit ein großes Essen und in der Mitte desselben ließ er Wein kommen, um auf das Wohl des Königs zu trinken. Wir entblößten alle unser Haupt. Zugleich mit dem Wein hatte man eine brennende weiße Wachskerze gebracht, die man von Henlip mitgenommen hatte, und die auf der einen Seite mit ‚Jesus', auf der andern mit ‚Maria' bezeichnet war. Ich wünschte die Kerze zu sehen, und so nahm ich sie in meine Hand und reichte sie Mr Hall mit den Worten, es freue mich, auf Lichtmeßtag eine geweihte Kerze in meiner Hand zu haben. Dann trank ich auf das Wohl des Königs, doch ‚mit Gunst', wie sie es nennen, d. h. in einem mäßig großen Glase. Von der Edelfrau, die mich sehr freundlich behandelt hatte, und von allen Hausbewohnern, die beständig mit uns verkehrten, nahm ich Abschied. In der Tat zeigte sich Sir Henry besorgt, ich möchte seine Frau

‚verkehren‘, und dieselbe Warnung erteilte er auch meinem Wächter, den ich einigemal zu ihm geschickt habe. Ich sagte ihnen, sie sollen gut von mir denken, bis sie erführen, ob ich mich in dieser Sache nicht rechtfertigen könne.

„Auf dem Wege nach London wurde ich auf Kosten des Königs und auf ausdrücklichen Befehl Lord Salisburys gut gehalten. Ich hatte immer das beste Pferd von allen. Aber in der ersten und letzten Nacht fühlte ich mich sehr unwohl. Die letzte Nacht brachte ich im Gatehouse[1] zu. Ich konnte nichts genießen und ging ohne Abendessen zu Bett. Überhaupt hatte ich die ganze Zeit keine Eßlust; höchstens genoß ich etwas Brot, einen Apfel und ein wenig Wein, wie mein Beutel ihn erlaubte, und die Wächter tranken mit. Ich meinte, man werde mich dort behalten. Aber ich fühle mich hier (im Tower) besser als in dem dortigen engen Gelasse. Könnte ich hier nur meine ‚Morgenfreude‘ (die heilige Messe) haben, aber daran ist nicht zu denken.

„Unterwegs hatte ich ein Gepländel mit Predigern. Zwei sehr gebildete und freundliche Herren trafen uns im Gasthaus; zwei andere rohe Gesellen auf der Landstraße. Ich nahm kein Blatt vor den Mund und wünschte ihnen adieu! Sie wurden von unserem Führer fortgeschickt.

„Am Vorabend von St Valentinstag (13. Februar) wurde ich vor den Rat nach White-Hall geführt. Eine große Menge begaffte mich auf dem Hin- und Herwege. Einer sagte: ‚Das ist der Provinzial!‘ Ein anderer: ‚Da geht der junge Papst!‘ Als ich vor den Rat kam, kniete ich nieder; sie hießen mich aufstehen, und ich fragte, ob sie meinen Brief empfangen hätten. Alle verneinten es, und so wiederholte ich meinen Protest, in dieser Sache unschuldig zu sein. Sie sagten, ich möchte nicht so feierlich protestieren, denn es lägen sichere Beweise vor. Damit begann Mylord Salisbury das Verhör. Seine Fragen und meine Antworten und einiger Disput dazwischen, meistens über Äquivokation, dauerten fast drei Stunden. Die ganze Zeit be-

[1] Das Torgefängnis zu Westminster.

handelten sie mich sehr höflich. Das Verhör beschränkte sich auf die Autorität des Papstes. Mylord von Salisbury sagte: ‚Ihr seht, Mr Garnet, wir handeln hier nicht über Glaubensfragen oder über Eure Priesterwürde oder über die wirkliche Gegenwart (Christi im Altarssakrament), sondern nur über diesen wichtigen Punkt (high point, die Macht des Papstes, Fürsten zu exkommunizieren und abzusetzen) müßt Ihr den König zufriedenstellen, damit er weiß, wie weit er (den Katholiken) trauen darf.' Ich freute mich, daß man mich eher zu den Verrätern außerhalb des ‚Pulverhauses' rechnete als innerhalb. Und da ich mich für verpflichtet hielt, meinen Glauben an die Suprematie (des Papstes) zu bekennen, antwortete ich in manchen Punkten auf ihre Fragen unumwunden, wenn auch mit Bescheidenheit und Mäßigung. Auch auf gefährliche Fragen: so behauptete ich, keiner dürfe sich an der Person des Königs vergreifen; daß auch der Papst das nicht befehlen könne; ferner daß ich der Meinung sei, der König sei nicht exkommuniziert, und daß auch, wenn jemand exkommuniziert wäre, das Urteil doch nicht ohne Zustimmung des Papstes vollstreckt werden könnte. Auf die Frage, ob alle Anhänger der Staatskirche Häretiker seien, antwortete ich, die Staatsreligion selbst sei häretisch; über die Anhänger erlaube ich mir kein Urteil. — ‚Aber ob sie exkommuniziert seien?' — Wenn sie formelle Häretiker sind, so sind sie durch die Bulle Coenae exkommuniziert; wenn sie nur materielle Häretiker sind, weil sie niemals genügend von ihrem Irrtum überzeugt waren — nein! — ‚Ob der Papst unsern König exkommunizieren könne?' Der Papst sei der Nachfolger St Petri, zu dem Christus gesagt habe: Pasce oves meas (Weide meine Schafe), und so könne er auch einen Fürsten exkommunizieren. Sie drängten mich, ich solle sagen: unsern König. Ich weigerte mich aus Ehrerbietung für unsern König, und damit gaben sie sich auch zufrieden. (Weiter fragten sie,) ‚ob der Papst auf Grund der Exkommunikation Untertanen von ihrem Gehorsam entbinden könne'. Ich antwortete, es bestehe der Kanon Nos Sanctorum, der das erkläre, und es sei nicht in meiner Macht, denselben abzuändern. — Ob der Papst etwas Unerlaubtes befehlen

könne? Nichts Unerlaubtes könne durch einen Befehl erlaubt werden. — Nach etwas Ruhe wurde ich noch eine Stunde vor dem Staatsanwalt verhört. Dabei kam wenig heraus. Ich sagte, mein wahrer Name sei Garnet, und weigerte mich, andere Personen zu nennen, die durch mich gefährdet werden könnten. Später jedoch nannte ich in andern Verhören einige Namen, von denen ich wußte, daß sie schon bekannt seien; ich bin aber gewiß, daß ich niemand Schaden zufügte.

„Auf St Valentinstag (14. Februar) kam ich in den Tower, wo ich ein recht hübsches Zimmer habe; doch war ich die ersten zwei Nächte sehr unwohl. . . . Nun will ich ein hübsches Gespräch erzählen. In einem Verhör sagte ich zu Mylord-Oberrichter (Popham), dem Staatsanwalt (Coke) und Sir William Waade (Leutnant des Towers), es liege mir wenig an meinem Leben. . . . Der Staatsanwalt sagte, das sei zu bedauern, denn ein Mann wie ich sollte leben und meiner Heimat dienen. Bei einem andern Verhör sollte ich den Tag nennen, an dem ich nach Henlip kam; ich sagte, hätte ich einen Kalender, so könnte ich ihn sogleich finden; denn ich meine, es sei auf St Sebastian (20. Januar) oder am darauffolgenden Tag gewesen. ‚O‘, sagten sie ‚ihr habt für einen jeden Tag einen Heiligen?‘ — ‚Für die meisten‘, antwortete ich. — ‚Nun, Ihr sollt keinen Platz im Kalender finden.‘ — ‚Eines Platzes im Kalender bin ich nicht würdig‘, entgegnete ich, ‚aber ich hoffe auf einen Platz im Himmel.‘ — Er ist sehr höflich und wir scherzen manchmal. . . . Sir William (der Leutnant des Towers) ist im Umgang freundlich und sogar vertraut; wenn aber das Gespräch auf Religionsfragen kommt, wird er heftig und kann sich nicht bemeistern. Er sagte, der ganze Jesuitenorden solle auf dieses hin aufgelöst werden wie die Templer. Ich antwortete, der Fehler eines einzelnen (selbst wenn er bewiesen wäre) dürfe nicht allen zur Last gelegt werden. ‚Aber sie müssen jetzt aus England hinaus!‘ rief er. Ich sagte, wenn es dem Könige gefiele, den ‚Papisten‘ volle Freiheit zu gewähren, so wollte ich sofort alle Jesuiten aus England fortschicken. Mylord Oberrichter meinte, da verspreche ich mehr, als ich halten könnte. Ich er-

widerte, ich würde es versuchen. In der Tat fürchte ich, das gegenwärtige Parlament werde ganz besondere Maßnahmen gegen die Jesuiten treffen. Meine Weisung geht dahin, daß sie sich Privatwohnungen mieten und den Freunden auf dem Lande helfen und sagen, sie seien von ihrem Obern für einige Zeit entlassen. Das halte ich für das Beste, bis P. General seinen Willen äußert[1].

„Beim letzten Verhör sagten sie, sie könnten mir in nichts glauben. ‚Dann müßt ihr Zeugen gegen mich bringen', antwortete ich. Sie entgegneten, das werde diese Woche noch geschehen. So erwarte ich sie wieder, und dann wird es wohl zur Folter oder zur Gerichtsverhandlung kommen. Denn angeklagt sind wir schon. . . . Der Staatsanwalt sagte, ich möchte mich vorsehen, wie ich eine gewisse Besprechung mit Greenway (P. Tesimond) verantworte; ich hoffe, das werde ich zu voller Zufriedenheit tun, obschon ich nicht daran zweifle, daß Catesby manches derartige erfunden hat, um andere zu bereden. Wenn man mir Gerechtigkeit widerfahren läßt, so zweifle ich nicht, daß ich meine Unschuld an der Pulvergeschichte nachweisen werde. Um andere Anklagen auf Hochverrat, und wären es tausend, kümmere ich mich nicht, so sagte ich ihnen. In der Tat danke ich Gott, daß ich so intrepidus (furchtlos) war, und ich kann mich darüber nicht genug wundern, da ich vorher mich sehr fürchtete. Aber es ist Gottes Gnade. Oft fürchte ich die Folter. Doch Gott bleibt sich gleich, und ich kann schließlich nur um der Gerechtigkeit willen gefoltert werden, weil ich entweder mir selbst oder andern nicht schaden will; wie ich auch nur für die Gerechtigkeit sterben kann, entweder weil ich solche nicht verriet, die ich von ihrem Vorhaben zurückgebracht, oder von deren Absicht ich niemals Kenntnis hatte."

In einer Nachschrift sagt P. Garnet, sie hätten ihm mit der Folter gedroht. Man habe ihm vorgelesen, was Greenway (angeblich) in der Beicht gesagt habe. Er glaube nicht daran, habe

[1] Foley, Records IV 83.

aber seine Worte verurteilt, wenn er wirklich so entschieden habe. Wo er (P. Tesimond) und P. Gerard seien? Bates habe seine Aussage widerrufen und gesagt, er habe sie getan, um sein Leben zu retten.

Das ist alles Wichtige aus dem langen Schreiben P. Garnets; nur einige ganz nebensächliche Punkte, Grüße, Bitten um Unterstützung von Mitbrüdern usw., haben wir übergangen. Es offenbart sich in ihm ein durchaus ehrenwerter Charakter, der auch an seinen Feinden bereitwillig alles Gute eingesteht. Er ist bereit, um der gewöhnlichen Klagen auf Hochverrat willen zu sterben, weiß sich aber an der Pulververschwörung vollkommen unschuldig und hofft in diesem Punkte seine Unschuld zu beweisen. Einen Beweis gegen den Angeklagten konnte der Staatsanwalt in diesem Briefe gewiß nicht finden; wohl aber bot er den Häschern Gelegenheit, Lady Anna Vaux vor Gericht zu ziehen. Es muß dem Wächter in vollkommenstem Grade gelungen sein, den sonst so vorsichtigen Gefangenen zu täuschen. Man hatte absichtlich einen durchtriebenen Heuchler zu diesem Posten ausersehen. Derselbe ließ sich von P. Garnet im katholischen Glauben unterrichten und wußte dem ehrlichen Manne manche Erleichterungen und kleine Dienste zu leisten — angeblich mit großer eigener Gefahr —, so daß ihm der Priester die Besorgung seiner Briefe anvertraute.

Und bald verstand der Spion, seinem Gefangenen eine noch viel gefährlichere Falle zu stellen. Unter dem Vorwande, ihm eine neue Erleichterung zu verschaffen, richtete er es so ein, daß P. Garnet und P. Oldcorne in zwei Nachbarzellen eingesperrt wurden. Dann zeigte er P. Garnet einen Riß in der Trennungsmauer, erklärte ihm, wenn sie nur ein wenig laut redeten, so könnten sie sich durch diese Spalte ganz gut unterhalten, wobei der Wärter natürlich nicht unterließ zu bitten, ihn ja nicht zu verraten. Die Sache hätte eigentlich den beiden Gefangenen verdächtig vorkommen müssen; aber P. Garnet traute nun einmal dem Heuchler, wie es überhaupt ehrlichen Charakteren eigen ist, nicht ohne positiven Grund zu mißtrauen. Natürlich lagen zwei Spione, Eduard Forsett und

J. Locherson, in einem Hinterhalte, um die Gespräche der beiden Priester zu Protokoll zu nehmen.

Im Staatsarchiv sind vier dieser „Gespräche" (Interlocutions) aufbewahrt [1]. Inwieweit dieselben ganz genau widergegeben sind, ist natürlich schwer zu sagen. Die Lauscher entblödeten sich nicht, sogar die kleinen persönlichen Fehler aufzuschreiben, deren sich P. Garnet in der heiligen Beicht anklagte. Auf seine Kenntnis von der Verschwörung lassen folgende Sätze schließen: „Greenway ist hinüber (über den Kanal). Darüber freue ich mich sehr." „Ich will gestehen, daß wir uns zu White Webbs trafen, werde aber sagen, ich hätte nichts von der Sache gewußt." „Garnet sagte: Hoffentlich haben sie keine Kenntnis von der (dem) großen... (Keiner von uns konnte es gut hören.) Auch sonst fügen die beiden Spione vorsichtig bei: „So glauben wir wenigstens den Sinn seiner Worte erfaßt zu haben." „Garnet sagte ihm (Hall), er sei überzeugt, der kleine Hans (Bruder Owen) werde nichts von Bedeutung über ihn verraten." Aus all dem läßt sich nicht viel beweisen.

Aber P. Johann Gerard erzählt, P. Oldcorne habe P. Gerard gefragt, ob man ihn nicht über die Pulververschwörung verhört habe, und P. Garnet hätte geantwortet: „Das taten sie; aber sie konnten nichts gegen mich beweisen, und unter allen lebenden Menschen könne überhaupt nur einer ihn in dieser Sache fassen (touch him in that matter)." Diese Worte finden sich in den bei Foley [2] abgedruckten Gesprächen nicht. Aber es muß doch so etwas geredet worden sein. Beim nächsten Verhör fragten sie ihn scharf, ob er keine Kenntnis von der Verschwörung gehabt. Er leugnete es. Sie führten ihn in die Folterkammer und scheinen

---

[1] Das erste Gespräch am 23. Februar (a. St.) 1606 (Dom. James I. XVIII, n. 3); das zweite Gespräch am 25. Februar (ebd. n. 117); das dritte Gespräch am 27. Februar (ebd. n. 122); das vierte Gespräch am 2. März (ebd. XIX). Vgl. Foley, Records IV 152.

[2] Foley a. a. O. IV 148 f.

ihn wirklich gefoltert zu haben[1]. Dann teilten sie ihm plötzlich mit, wie seine Gespräche mit P. Oldcorne belauscht worden seien und stellten ihm die beiden Zeugen vor. P. Garnet gesteht nun in einem eigenhändigen Briefe an Lady Anna Vaux vom 3. April 1606, daß ihn diese Konfrontation wirklich zum Geständnisse gezwungen habe. Nachdem er sein Beichtkind ausführlich über die weitere Beobachtung der Gelübde belehrt hatte, die dasselbe in seine Hand abgelegt, schreibt er wörtlich[2]:

„Wie mir die Doktoren, die mich besuchten, und Mr Leutnant sagten, hat meine Gerichtsverhandlung großes Ärgernis bereitet und sind 500 Katholiken zum Protestantismus abgefallen. Wenn das wahr ist, so muß ich fürchten, daß auch noch viele andere Katholiken an mir Ärgernis nehmen. Mögen mich doch alle mit Liebe beurteilen! Ich danke Gott in tiefer Demut, daß ich in allen Reden und Handlungen in nichts gegen die Ehre Gottes verstoßen wollte. Und so will ich Punkt für Punkt erklären, so gut ich mich erinnern kann. Alles, was vorangegangen war, und namentlich das Zeugnis der zwei, welche unsere Beichten und Gespräche belauscht und mißverstanden hatten, fand ich mich so stark verdächtigt (I found myself so touched), daß ich dafürhielt, man werde unsere Handlungsweise eher entschuldbar finden, wenn ich die Wahrheit gestehe, als wenn ich der Folter und den Zeugen (länger) Trotz biete. So gestand ich, daß Mr Greenway es mir nur in der Beicht mitgeteilt hatte, jedoch so, daß er mir Erlaubnis gab, es zu offenbaren, wenn ich auf (oder unter Androhung) der Folter darüber gefragt werde. Ebenso sagte ich, wie ich glaube, habe auch er nur in der Beicht davon Kenntnis gehabt mit der Erlaubnis, es niemand als mir mitzuteilen. Wir hatten also keine Verpflichtung, die Sache anzuzeigen, und durften es auch nicht tun. Ich war der Überzeugung, Mr Greenway sei hinüber (auf den Kontinent), und so kann es ihm nicht schaden; sollte er in ihren Fingern sein, so wird er in seiner großen Liebe zufrieden

[1] Foley, Records IV 95 A.
[2] Dom. James I. XX, n. 11.

sein, mein Los zu teilen. Er war so stark belastet, daß ich ihn nicht hätte reinwaschen können, auch wenn ich die Schuld auf mich genommen hätte. Auch sagte ich — wie es ja wahr ist —, wir beide hätten uns geholfen, es zu verhindern. Hoffentlich tat er das.

„Was die Beschuldigung von Bates angeht, so ist sie ohne Belang, da er selbst das eingestanden hat. — Was die Autorität des Papstes, das Beichtsiegel, Äquivokation angeht, redete ich mit möglichster Mäßigung und so, wie ich es für meine Pflicht hielt. Wer sich darüber ärgert, tut es durch seine Schuld. Die Breven dachte ich aus mehreren Gründen anerkennen zu sollen, namentlich weil sich Catesby auf dieselben berief und nicht auf meine Ermahnung. Sonst wüßte ich nichts, was Ärgernis erregen könnte. Ich lebte eben in medio illusorum (mitten unter Verblendeten); aber Katholiken mögen es sonderbar finden, daß wir mit derartigen Dingen bekannt waren. Allein das war nicht zu verhindern; oft wird man gegen seinen Willen über Sachen unterrichtet. Niemals gab ich meine Einwilligung; ich suchte es mit größerem Eifer zu verhindern, als die Leute denken; der Papst kann mir das bezeugen. Es war aber nicht meine Sache, Anzeige zu machen, wie ich meinte. Ich schrieb dieser Tage für den König eine Erklärung, daß ich die Tat verabscheue. Darin erklärte ich, daß ich nicht als ein glorreicher Märtyrer sterbe, sondern als ein bußfertiger Schächer (thief), wie ich es in Wahrheit zu tun hoffe. Das will ich auch bei der Hinrichtung sagen, was auch andere von mir gesagt oder gehalten haben. — Möge jedermann bedenken, was er nach 23 Verhören vor den weisesten Männern im Königreich und überdies nach vielen Privatverhandlungen mit dem Mr Leutnant angesichts so vieler Beweise getan hätte! Denn die Verschwörer glaubten sich ihrer Sache gewiß und brauchten meinen Namen ungescheut, obschon ich feierlich erkläre, daß keiner von ihnen mir etwas davon gesagt hat. Dennoch habe ich keinem wehgetan."

Nach einigen Anweisungen über Bücher usw., die noch im Hause der Lady Anna seien, schließt der Brief des demütigen

Verurteilten: „Möge Gottes Wille geſchehen! Wenn auch ich als Übeltäter ſterbe, könnt doch Ihr auf Eure Unſchuld vertrauen, und wenn Ihr infolge Eurer Einkerkerung ſterbet, ſo zweifle ich nicht, daß Ihr unter die Märtyrer zählt. Tempus est, ut incipiat iudicium a domo Dei. Vale mihi semper dilectissima in Xto et ora pro me.“ [1]

Bei ſeinem Geſtändniſſe ſuchte P. Garnet den Herren des Rates zu erklären, wie er wirklich durch das Beichtgeheimnis zu vollem Schweigen verpflichtet geweſen, und wie er in Wahrheit ſagen konnte, ja mußte, er habe (als Menſch) keinerlei Kunde von der Pulververſchwörung gehabt; denn was er als Stellvertreter Gottes aus dem Bußſakramente erfahren hatte, wußte er nur als ſolcher. P. Gerard ſagt, einer der Räte habe ihn gefragt, wie es denn komme, daß er jetzt davon reden dürfe, aber nicht früher. Er antwortete, weil das Beichtkind ihm erlaubt habe, von ſeinem Geſtändnis Gebrauch zu machen, wenn man ihn mit der Folter bedrohe. Auf die weitere Frage eines andern Rates, wie es denn erlaubt ſein könne, das Geheimnis zu verraten, um ſich ſelbſt von der Folter zu befreien, aber unerlaubt es zu tun, um ſo viele andere vom Tode zu erretten uſw., gab er zur Antwort, es ſei weder in dem einen noch in dem andern Falle erlaubt, wenn das Beichtkind nicht ſeine Einwilligung gebe; das Beichtkind habe das Recht, auf das Beichtſiegel bezüglich ſeiner Anklage ganz oder teilweiſe zu verzichten. Weiter gefragt, wer denn das Beichtkind geweſen ſei, antwortete er, ſie ſollten ſehen, daß er jetzt ohne Rückhalt mitteile, was er wiſſe, und ſagte: „Es war P. Oswald Teſimond.“

Der Staatsanwalt hatte nun das Geſtändnis, und man konnte zur Gerichtsverhandlung ſchreiten. Dieſelbe fand am 28. März in der Guildhall vor dem Lord-Mayor von London, Leonard Holyday, als dem Stellvertreter des Königs ſtatt. Als Richter waren gegenwärtig die Grafen von Nottingham, Suffolk, Somerſet,

[1] „Es iſt die Zeit, daß das Gericht beim Hauſe Gottes beginne. Lebet wohl, Teuerſte in Chriſto, und betet für mich!“

Worceſter, Salisbury und der Lord-Oberrichter von England, Popham uſw. Man ſieht, die Verurteilung des Provinzials der Jeſuiten ſollte mit aller Feierlichkeit vorgenommen werden. Außerordentlicherweiſe brachte der Leutnant des Towers den Gefangenen nicht zu Fuß, wie es ſonſt gebräuchlich war, ſondern zu Wagen, „weil Garnet nicht gut gehen kann und weil ich es für ſicherer halte“ [1], nach der Guildhall. Der offizielle Bericht über den Prozeß umfaßt 30 Seiten Großfolio [2]. Es iſt natürlich unmöglich, ihn hier abzudrucken, und ein Auszug aus den endloſen Reden würde kaum ein richtiges Bild zu geben vermögen.

„Der Gefangene“, ſagt der Kirchenhiſtoriker Dodd [3], „wurde in eine Art viereckige Kanzel geſtellt, auf welcher ihn jedermann im Gerichtsſaal bequem ſehen und hören konnte. Einige ſind der Anſicht, man habe das getan, um ihn zu verſpotten. Da er aber ein Mann von ſchönem Äußern mit ruhigem, beſcheidenem Weſen war und es recht wohl verſtand, von einem ſolchen Platze aus die Aufmerkſamkeit zu feſſeln, gereichte das alles zu ſeinem Vorteil. Sir Eduard Coke eröffnete die Verhandlung mit einer Unmenge von Zitaten aus dem Geſetze, die ſehr unpaſſend und überflüſſig waren. So war es Sitte, entweder mit ſeiner Gelehrſamkeit zu prunken oder auch in ſchlimmerer Abſicht, nämlich um den Fall zu einer umfaſſenden Anklage aufzubauſchen, obſchon das den Gefangenen nichts anging; aber dieſe Ausführungen bezweckten, den ſpeziellen Fall in den Augen der Geſchworenen zu erſchweren. So geſchah es auch bei Garnets Prozeß. Nichts war in früheren Zeiten gegen die Regierung unternommen worden, das jetzt nicht als Einleitung zur Pulververſchwörung dienen mußte. Endlich kam Coke auf die letzten Jahre der Königin Eliſabeth zu ſprechen und führte nun P. Garnet dem Gerichte als einen alten

[1] Ein ausführlicher Bericht in den State Trials I, col. 247 bis 310. Man vergleiche damit 21 203. Plut. CIII F. im Britiſchen Muſeum. Das Manuſkript iſt abgedruckt bei Foley, Records IV 164—190.

[2] Gunpowder Plot Book II, n. 216.

[3] Church History II 395 f.

Übeltäter vor, der seit vielen Jahren mit Spanien und Italien zum Schaden seiner Heimat verhandelt habe usw. Sobald P. Garnet seinerseits sprechen durfte, antwortete er auf jeden Punkt mit einer Festigkeit und Bescheidenheit, wie sie seinen Talenten und seinem Charakter entsprachen. Er wies auf die gehässigen Insinuationen Cokes hin, die ihn nicht berührten, die aber die Absicht seiner Feinde enthüllten. . . . Seine Korrespondenz mit dem Auslande während der letzten Regierung gestand er freimütig ein, indem er sowohl verschiedene Personen seinen Freunden in Italien und Spanien empfohlen, als auch um Geld zur Unterstützung armer Katholiken in England gebeten habe. Aber er sei der ergebenen Meinung, eine derartige Korrespondenz könne keine Schuld sein, wenn sie nicht hochverräterische Pläne berührte. . . . Übrigens berufe er sich auf den Generalpardon, der bei der Thronbesteigung Sr Majestät für alle derartigen Vergehen erlassen worden sei."

Dann erzählt Dodd, wie P. Garnet sich zum Beweis seiner Untertanentreue auf seine Bemühungen berufen habe, die Unzufriedenen von jeder Gewalttat zurückzuhalten, die wir oben[1] ausführlich darlegten, und kommt dann auf den einzigen Punkt der Anklage, der eigentlich gegen ihn persönlich gerichtet war; denn alle heftigen Ausfälle gegen den Gebrauch von Äquivokationen (doppelsinniger Reden), die Gewalt des Papstes über die christlichen Fürsten, den Ungehorsam der Rekusanten und gegen die Jesuiten im allgemeinen gingen ihn eigentlich nichts an, obschon er auch auf diese Punkte mit bewunderungswürdiger Klarheit und Mäßigung antwortete. „Als die Spione vor Gericht Zeugnis ablegten (von den Reden, die sie zwischen P. Garnet und P. Oldcorne an der Mauerspalte belauschten)", sagt Dodd, „kümmerte sich der Gerichtshof nicht darum, ob der Angeklagte in oder außerhalb der Beicht Kenntnis von dem Anschlag hatte, und so erklärten ihn die Geschworenen schuldig wegen Verhehlung von Hochverrat (misprision of treason)."

[1] S. 27 f 52 f.

Nur eine kurze Probe aus P. Garnets Verteidigungsrede wollen wir hier einfügen, die Erklärung der Lehre über die Äquivokation[1]. „Nachdem der Gefangene mit bescheidener Miene eine Verbeugung gemacht, begann er seine Rede. Zunächst bat er um Verzeihung, wenn die Schwäche seines Gedächtnisses ihm vielleicht einige Punkte nicht in Erinnerung bringe, die man ihm vorgeworfen. Aber, sagte er, wenn der Herr Staatsanwalt ihm etwas nachhelfe, hoffe er auf alles, was von Belang sei, befriedigend antworten zu können. ‚Die ganze Rede des Herrn Staatsanwaltes überschauend, finde ich, alles, was er vorbrachte, könne unter die folgenden vier Hauptpunkte gebracht werden: 1. bezüglich unserer Lehre im allgemeinen; 2. bezüglich der Rekusanten im allgemeinen; 3. bezüglich der Jesuiten im allgemeinen und 4. bezüglich meiner selbst im besondern.

„‚Zuerst griff der Herr Staatsanwalt heftig den Punkt unserer Lehre an, der behauptet, in gewissen Fällen sei Äquivokation (eine doppelsinnige Rede) erlaubt. Er nannte sie eine Lehre, welche die Gesetze der menschlichen Gesellschaft umstürze und den Märtyrern ihre glorreiche Krone entreiße. Keines von beiden folgt aus unserer Lehre. Denn wir behaupten nicht, daß man doppelsinnige Reden ohne Grund und nach Belieben gebrauchen dürfe. Bei Verträgen, als Zeugen, vor einem rechtmäßigen Richter oder zum Nachteile einer dritten Person erklären wir sie für durchaus unerlaubt. Für erlaubt halten wir sie nur, wenn dadurch keinem andern Schaden zugefügt, aber das eigene oder des Nächsten Gut gerettet wird, oder wenn man uns durch Fragen bedrängt, deren Beantwortung uns oder andern gefahrbringend wäre, ferner wenn sie von einem Richter gestellt werden, der nicht rechtmäßiger Richter ist oder der Fragen stellt, welche über seine Befugnis hinausgehen; so z. B. wenn mich einer über die Geheimnisse

[1] Nach dem im Britischen Museum aufbewahrten, oben angeführten Manuskript (Mss. 21 203. Plut. CIII F.; abgedruckt bei Foley, Records IV 164 f). Der kürzere Auszug im Berichte der State Trials stimmt wesentlich mit ihm überein.

meines Herzens fragt; denn über diese schulde ich keinem öffentlichen Gerichtshofe Rede und Antwort. Daher darf ich zur Vermeidung einer Inkonvenienz und Quälerei in diesem Falle mich eines geheimen Vorbehalts bedienen. Dadurch leidet Witz und gesellschaftliche Unterhaltung keine Einbuße, noch reißen die Bande der menschlichen Gesellschaft, sondern das stimmt mit der Vernunft überein und mit der Lehre der heiligen Väter. Alle Gelehrten, ohne eine einzige Ausnahme, von der ich gehört oder gelesen, sind dieser Meinung. Alle stimmen darin mit dem hl. Thomas von Aquin überein. Dieser lehrt das an verschiedenen Orten, namentlich wo er über die Beicht handelt, und sagt, wenn ein Beichtvater, von wem auch immer, über Punkte verhört werde, die er nur aus der Beicht weiß, so *darf* er nicht nur rechtmäßig, sondern *muß* dieselben in Abrede stellen. Diese Lehre ist in der Heiligen Schrift begründet und tut auch dem Ruhme der Blutzeugen keinen Abbruch. Wir lehren nämlich keineswegs, wie der Herr Staatsanwalt behauptet, daß es erlaubt sei, in Glaubensfragen doppelsinnige Reden zu gebrauchen. Im Gegenteil, das betrachten wir als eine ausdrücklich verurteilte Lehre und als eine schon längst seit den Tagen der Priszillianisten verworfene Ketzerei. Ja viele Katholiken haben den Tod erlitten, weil sie auf Fragen nach ihrem Glauben direkt antworteten, obschon sie dem Tode hätten entgehen können, falls sie es für erlaubt gehalten, sich bei Fragen über ihren Glauben eines geheimen Vorbehalts zu bedienen.

„‚Nun, Mylords, da ich über diesen Punkt vor euch und vor andern gelehrten Männern im Tower schon vordem geredet habe, möchte ich zum Beweis dafür nur zwei Stellen aus der Heiligen Schrift anführen. Die erste Stelle ist die Antwort unseres Heilands auf die Frage der Apostel nach dem Tage des jüngsten Gerichts. Der Heiland antwortete: De die illo nemo novit, neque filius hominis (niemand, auch nicht der Menschensohn kennt jenen Tag). Nun ist es aber gewiß, daß Christus, unser Heiland, den Tag des Gerichtes kannte, nicht allein insofern er Gott ist, sondern auch als Mensch, wie alle heiligen Lehrer und alle Theologen einstimmig behaupten. Daraus erhellt, daß er sich ganz gewiß

einer Mentalreservation (eines geistigen Vorbehalts) bediente. Denn Lügen kann — wie St Augustin mit großer Gelehrtheit bei Erklärung dieser Stelle sagt, wo er acht Arten von Lügen unterscheidet — Lügen kann in keiner Weise geduldet werden, und am allerwenigsten bei ihm, der die Richtschnur und das Maß aller Wahrheit ist. So kann dieses Wort unseres Heilands nur durch einen geheimen Vorbehalt erklärt werden, indem er den Tag des Gerichts zwar wußte, allein nicht so, daß er ihn offenbaren sollte. Es kann also nicht geleugnet werden, daß Reservationen in einigen Fällen erlaubt sind. — Das zweite Beispiel bietet die Stelle, wo er zu seinen Jüngern sagte: Vos ascendite ad diem festum hunc, ego enim non ascendam etc. (Gehet ihr zu diesem Feste hinauf; ich werde nicht hinaufgehen), und wo nichtsdestoweniger der Evangelist nachher erzählt: tunc et ipse ascendit, daß er zum Feste hinaufgegangen sei „nicht öffentlich, aber wie im geheimen". Daraus erhellt, daß er seine allgemeine Verneinung „ich werde nicht hinaufgehen" nur so verstand: „ich werde nicht öffentlich hinaufgehen", also ein Vorbehalt, den er in seinem Geiste machte.'" [1]

Mit ähnlicher Klarheit und Ruhe widerlegte P. Garnet Punkt für Punkt der Anklage. Aber man unterbrach ihn so oft und warf ihm ohne Aufhören so viele und so gehässige Beschuldigungen dazwischen, daß seine Verteidigung viel an Kraft einbüßte. Auch waren die großen Reden, mit denen die Earls of Northampton und Salisbury den Staatsanwalt unterstützte, sehr wohl darauf berechnet, auf die Geschworenen Eindruck zu machen. War aber jemand einmal vor der höchsten Autorität des Hochverrats angeklagt, „so galt er nur mehr als ein giftiger Wurm, und es war ein Beweis von Loyalität, ihn per fas et nefas zu vernichten" [2]. So konnte das Endurteil nicht fraglich sein. Gegen 6 Uhr

[1] Foley, Records IV 180.

[2] Vgl. Gardiner, History of England II 123 f. The Month XC (1897) 353. Stimmen aus Maria-Laach LVI 55.

abends, nachdem die Gerichtsverhandlung von morgens 9 Uhr an fast neun Stunden gedauert hatte, sprachen die Geschworenen P. Heinrich Garnet schuldig und fällte der Lord-Oberrichter Sir John Popham das Urteil wegen „Teilnahme am Hochverrat". Nach einer Schlußtirade des Earl of Nottingham gegen die Gewalt der Päpste über christliche Fürsten, erhob sich das Gericht, und der Verurteilte wurde in den Tower zurückgebracht.

Der König, der nach P. Johann Gerard der Verhandlung inkognito beiwohnte, soll gesagt haben, man habe dem Angeklagten Unrecht getan, indem man ihn so oft unterbrochen; auch bemerkte er, an Stelle des Gefangenen würde er sich bezüglich einiger Punkte besser verteidigt haben. Die Protestanten seien bei Beginn der Rede P. Garnets durchweg sehr verblüfft gewesen, und einige, die aus der Gerichtshalle kamen, hätten gesagt, so habe noch nie ein Mann vor den Schranken gesprochen; aber gegen Ende ermüdeten sie ihn unsäglich durch unaufhörliche Unterbrechungen und Fragen. Die Katholiken seien sehr dadurch beruhigt worden, daß er nur wegen Verheimlichung eines Verrats verurteilt wurde, von dem er einzig durch die Beicht Kenntnis hatte, so daß seine Verurteilung und sein Tod eigentlich nur für die Geheimhaltung der Beicht erfolgte. „Und das", sagt P. Johann Gerard, „ist ja ein glückseliger Tod, ja der Tod eines Märtyrers, und alle Katholiken betrachteten ihn als solchen, wie es sich ja aus der Ursache seines Todesurteils erweist. Auch hat Gott seither seinen Tod durch verschiedene Wunder verherrlicht."

Die Regierung hielt es für gut, den Verurteilten noch volle fünf Wochen mit Verhören zu quälen. Offenbar sollte durch neue nachträgliche Geständnisse die Gerechtigkeit des Todesurteils bekräftigt werden. Das offizielle Gunpowder Plot Book bringt eine ganze Reihe davon in seinem Anhange. Was Jardine, der durchaus kompetente protestantische Verfasser der Criminal Trials über den „Wahrhaftigen und vollständigen Bericht" sagt (nämlich daß er weder „wahrhaftig" noch „vollständig" gewesen), muß uns auch bezüglich dieser Dokumente mit gerechtem Mißtrauen erfüllen.

Jardine steht nicht an zu versichern, daß bei der Veröffentlichung des Prozesses „offenbar jede Zeile mit äußerster Sorgfalt abgewogen und überlegt worden sei, *nicht in Hinsicht auf ihre Übereinstimmung mit der Wahrheit, sondern hinsichtlich ihrer Wirkung auf den Geist der Leser*“[1]. Selbst die Aktenstücke in der Handschrift P. Garnets sind nicht ohne Mißtrauen hinzunehmen, indem ja bekannt ist, wie sehr die Nachahmung von Handschriften damals offiziell im Schwange war. Wir begnügen uns, die folgende „Erklärung“ P. Garnets, auf welche er in dem oben[2] mitgeteilten Briefe an Lady Anna Vaux Bezug nimmt, hier aufzunehmen.

„Ich, Heinrich Garnet von der Gesellschaft Jesu, Priester, erkläre hier freiwillig vor Gott, daß ich dafür halte, der neuliche Plan der Pulververschwörung sei durchaus unerlaubt und verabscheuungswürdig, sowohl mit Rücksicht auf die Verletzung und den Verrat gegen Se Majestät den Fürsten und andere, welche damals verbrecherisch gemordet werden sollten, als auch bezüglich zahlloser anderer Unschuldiger, welche gegenwärtig gewesen wären. Ebenso erkläre ich, daß ich jederzeit der Meinung war, ein Attentat gegen des Königs Majestät und die Regierung sei unerlaubt, nachdem er einmal von seiten des Reiches anerkannt war. Ferner erkläre ich, daß ich die Verpflichtung hatte, jede Kenntnis, die ich von diesem oder einem andern Verrat außerhalb des Beichtsakraments hatte, zur Anzeige zu bringen. Und insofern ich, teils in der Hoffnung, es verhindern zu können, teils weil ich einen Freund nicht verraten wollte, mein unklares (general) Wissen über die Absicht Mr Catesbys, das ich von ihm hatte (d. h. daß irgend eine Verschwörung im Gange sei, nicht aber die Pulververschwörung, von der er nur unter dem Beichtsiegel Kenntnis hatte), bekenne ich mich schwer schuldig, gegen Gott, des Königs

[1] Criminal Trials II 358. Vgl. Stimmen aus Maria Laach LVI 56. Vgl. dazu John Garnets Beweis, daß Zeugnisse wirklich gefälscht wurden, in What was the Gunpowder Plot? 201.

[2] S. 73.

Majestät und die Regierung gesündigt zu haben, und bitte sie alle demütig um Verzeihung. Auch ermahne ich alle Katholiken ohne Unterschied, nicht nach meinem Beispiele zu handeln, sondern durch Gebet und andere Mittel den Frieden des Reiches zu fördern in der Hoffnung, daß sie gemäß der barmherzigen Gesinnung Sr Majestät die ersehnte Ruhe erhalten und nicht die Bürde meiner oder anderer Fehler und Laster tragen. Zum Zeugnis dessen habe ich das eigenhändig geschrieben am 4. April. Heinrich Garnet." [1]

Vom 21. April liegt noch ein Brief P. Garnets an Lady Anna vor, der echt zu sein scheint. Er berichtet von den letzten schweren Prüfungen des Verurteilten und schließt mit einem Akte großmütiger Hingabe in die Hand Gottes: „Es gefällt Gott täglich, meine Kreuze zu vervielfältigen. Ich bitte ihn, daß er mir Geduld und Standhaftigkeit verleihe usque in finem (bis ans Ende). Man hat mich im Hause eines Freundes gefangen, nachdem ich eine Woche im Versteck gelegen. Hier hat man unsere Beichten und vertraulichen Unterredungen belauscht und meine Briefe infolge einer Unvorsichtigkeit fortgenommen. Dann kam Eure Verhaftung, meine Verurteilung; dann die Gefangennahme Mr Greenways [2]; dann die Verleumdung, die man gegen uns beide ausstreute; dann die neue Plünderung von Erith und dem andern Hause; dann die Hinrichtung Mr Halls (Oldcornes) und jetzt zuletzt noch die Verhaftung von Richard und Robert mit einem chiffrierten Brief, ich weiß nicht von wem, den man mir zur Last legt. Es war eine außerordentliche Unvorsichtigkeit, dem Briefe auch noch den Schlüssel zur Entzifferung beizulegen! Der Brief kann noch viele auf die Folter bringen. Suffer etiam hos: audistis et finem Domini vidistis, quemadmodum misericors Dominus est et miserator.

---

[1] Dom. James I. XX, n. 12. Ob die „Erklärung" nicht stellenweise gefälscht ist?

[2] P. Greenway (Testimond) entkam glücklich aus England. Man hat dem Verurteilten diese falsche Nachricht offenbar gemeldet, um ihn zu erschrecken und dadurch zu neuen „Geständnissen" zu bringen.

Sit nomen Domini benedictum! Euer, wie ich hoffe, in aeternum H. G."[1] Dem Briefe ist als letztes Andenken ein großes, mit Tinte gezeichnetes, von einem Kreuze überragtes IHS beigefügt. Darunter findet sich ein Herz mit den drei Nägeln und der Text: Deus cordis mei: et pars mea in aeternum (Gott meines Herzens, und mein Teil in Ewigkeit)[2]. Mit diesem schönen Ausdrucke der Liebe und des Vertrauens schließt der letzte Brief P. Garnets.

Nach P. Johann Gerard hätte man gerne von P. Garnet gehört, wer an Stelle des Königs zum Protektor bestimmt gewesen, wenn die Pulververschwörung geglückt wäre. Man riet auf den Earl of Northumberland, und Salisbury soll dem Verurteilten Begnadigung angeboten haben, wenn er das verrate. Als man endlich sah, daß alles Drängen fruchtlos sei, wurde die Hinrichtung zunächst auf den 1. Mai festgesetzt. P. Garnet soll gesagt haben: „Will man denn ein Maispiel mit mir veranstalten?" und auf diese Bemerkung hin sei die Vollstreckung des Urteils auf Samstag, den 3. Mai, verlegt worden. Wie sich der Verurteilte in der Einsamkeit seiner Zelle auf den Tod vorbereitete, konnten seine Freunde nicht erfahren.

Als P. Garnet zur Schleife hinabgebracht wurde, begegnete er dem Koch, der ihm Lebewohl sagte. Lächelnd erwiderte ihm der Verurteilte den Abschiedsgruß und sagte: „Heute will ich dir die Mühe ersparen, ein Mittagessen für mich zu kochen." Auch die Frau des Leutnants, den Baron Gray, der ihm „Glück auf den Weg" wünschte, und andere grüßte er mit der gleichen freundlichen Ruhe. Die Schleife, die ihn nach St Pauls Kirchhof

[1] Dom. James I. XX, n. 39. „Ertrage auch diese. Ihr habt gehört und das Ende des Herrn gesehen, wie barmherzig und voll Erbarmen der Herr ist. Der Name des Herrn sei gepriesen."

[2] Ein Faksimile bei Foley, Records IV zu S. 196.

bringen sollte, wurde von drei Rossen gezogen; er lag auf ihr mit geschlossenen Augen und etwas zum Himmel erhobenen Händen, den ganzen Weg betend. Am Westende des Kirchhofs, dem Hause des Bischofs gerade gegenüber, war ein großes Schafott mit einem Galgen in der Mitte errichtet. Eine unabsehbare Volksmenge erwartete die Hinrichtung des Jesuitenprovinzials. Zimmerleute hatten Schaugerüste aufgeschlagen, auf denen ein Stehplatz 12 Pence (1 Schilling, etwa 5 Mark heutigen Wertes) kostete. Der Priester[1], der die Einzelheiten des glorreichen Todes P. H. Garnets aufzeichnete, mußte die gleiche Summe für einen Platz auf einer Mauer bezahlen. Alle Fenster, selbst die Dächer der Häuser waren mit Schaulustigen besetzt, so daß man eine ähnliche Menschenmenge noch bei keiner Hinrichtung gesehen hatte; man schätzte sie auf 20 000.

Bischof Challoner bemerkt, daß der Pöbel, der unterwegs P. Garnet geschmäht hatte, jetzt beim Anblicke der ehrwürdigen Gestalt, welche das Schafott erstieg, unwillkürlich verstummte[2]. Die Dekane von St Paul und Wincheſter und eine ganze Schar Prediger erwarteten den Jesuiten. Im Auftrage des Königs forderten sie ihn auf, in der letzten Stunde seines Lebens den ganzen Verrat zu enthüllen. Würdevoll antwortete P. Garnet, er habe nichts weiteres zu bekennen, und auf ihre Mahnung, „im wahren Glauben" zu sterben, sagte er kurz, er bedürfe ihrer Hilfe nicht und sei zum Tode bereit. Dann forderte ihn Sir Henry Montague, der „Rekorder" (Gerichtsarchivar), auf, den König um Verzeihung zu bitten. Er tat es in dem Sinne der oben mitgeteilten Erklärung. Da rief der Rekorder: „Hört ihr es, Herren? Er bittet den König um Verzeihung wegen der Pulververschwörung!" P. Garnet antwortete: „Ihr tut mir unrecht; denn ich brauche nicht um Verzeihung zu bitten für etwas, woran ich unschuldig

---

[1] P. Heinrich Holland, damals Weltpriester, seit 1609 Jesuit. Seine lateinische Beschreibung des Todes P. Heinrich Garnets findet sich in Dom. James I. XXI, n. 5.

[2] Challoner, Denkwürdigkeiten II 25.

bin und wovon ich keine Kenntnis hatte, die ich mitteilen durfte." Da rief der Rekorder: „Was? Wollt Ihr Eure eigene Hand verleugnen? Wir haben es in Eurer Handschrift, daß Ihr außerhalb der Beicht von der Sache wußtet, daß Greenway Euch darüber um Rat fragte, und daß Catesby und Greenway zusammen kamen, um von Euch belehrt zu werden!" „Nein", sagte der Pater, „Catesby sagte mir niemals etwas Näheres, und was Greenway betrifft, so hatte ich seine Mitteilung nur durch die Beicht, wie ich es sagte, und durfte deshalb keinen Gebrauch davon machen, bis es mir erlaubt war. Auch hätte ich seinen Namen nie genannt, wenn ich nicht gefürchtet, man möchte ihn zum Anstifter und Förderer der Verschwörung machen; ich tat es, damit die Wahrheit bekannt werde; falsche Berichte, die man über ihn in Umlauf setzte, machten seine Schuld größer als sie ist. — Was ich eigenhändig schrieb, will ich nie ableugnen; aber Ihr sollt meine Handschrift nicht im Widerspruch mit meinem gesprochenen Worte erklären." Der Rekorder antwortete: „Ihr bedient Euch doppelsinniger Reden! Und wenn Ihr es leugnet, so wollen wir nach Eurem Tode Eure Handschrift veröffentlichen, damit die Welt Euer falsches Spiel erkenne." „Jetzt ist nicht die Zeit, über Äquivokation zu disputieren", entgegnete Garnet, „und ich bediene mich keiner doppelsinnigen Rede! In Wahrheit, in Wahrheit! Ihr sollt nichts anderes von meiner Hand finden, als was ich gesagt habe." Diese zweimalige Beteuerung machte großen Eindruck auf die Zuhörer, obschon sie solche nicht überzeugte, die nun einmal nicht überzeugt werden wollten. Da sagte der Rekorder zu einem seines Gefolges: „Laß ihn seine eigene Handschrift sehen!" „Das könnt Ihr nicht!" entgegnete der Pater; „zeigt mir das von meiner Hand!" Aber der Diener hatte die verlangte Schrift nicht zur Hand und sagte, er habe sie zu Hause gelassen, worüber manche lachten, und der Pater sagte: „Weder hier noch zu Hause habt Ihr eine solche Handschrift."

Aufgefordert wandte sich nun P. Garnet an das Volk und sagte: „Am heutigen Tage wird die Auffindung des Kreuzes Christi ge-

feiert, und so danke ich am heutigen Tage Gott, daß ich mein Kreuz gefunden habe, durch das ich, aller Kreuze meines Lebens ledig, mit der Gnade und den Verdiensten meines teuern Erlösers die Ruhe im zukünftigen Leben zu finden hoffe. Was den mir zur Last gelegten Hochverrat angeht, so erkläre ich jetzt angesichts des Todes, daß ich unschuldig daran bin. Von der Pulververschwörung hatte ich nur durch die Beicht Kenntnis, und da erregte sie meinen Abscheu und ich widerriet den Plan alles Ernstes. Ja ich erkläre auf mein Seelenheil, daß ich den Plan verabscheute, auch wenn er gelungen wäre. Und es schmerzt mich von ganzem Herzen, daß Katholiken jemals einen derartigen Plan faßten; denn ich weiß, daß solche Attentate unerlaubt sind und im Widerspruch mit den Absichten des Papstes stehen. So ermahne ich alle Katholiken zur Ruhe, und daß sie sich durch keinerlei Schwierigkeiten zu einer Empörung hinreißen lassen, sondern daß sie ihre Seele im Frieden bewahren. Gott wird ihrer nicht vergessen noch seines Versprechens, sondern wird ihnen Hilfe und Trost senden, wie es am meisten zu seiner Ehre und ihrem Besten gereicht." Da suchten ihn einige, die in der Nähe standen, zu unterbrechen und riefen: „Aber Mr Garnet, waret Ihr denn nicht mit Frau Anna Vaux verheiratet?" Sofort wandte er sich vom Volke zu diesen und sagte: „Diese verehrungswürdige Edeldame wird durch derartige Reden schwer und ungerecht beleidigt. Ich selbst habe mich von solchen Sünden allzeit freigehalten, und auf mein Gewissen kann ich beteuern, daß ich sie für eine durchaus reine Jungfrau halte, wie nur eine in England lebt. Sie ist eine tugendreiche, gute Edelfrau, und eine derartige Verleumdung kann nur aus Bosheit entspringen."

Man erwiderte ihm nichts, und so bereitete er sich zum Tode. Er kniete am Fuße der Leiter nieder und betete eine gute Weile voll Andacht. Dann wurde er bis aufs Hemd entkleidet; dasselbe war lang und von ihm selbst so zu beiden Seiten bis hinab genäht, daß kein Windstoß es leicht in die Höhe heben konnte. Man erkannte in dieser Vorsicht seine Schamhaftigkeit. Auf der Leiter

bezeichnete er sich mit dem Kreuze und bat alle guten Katholiken um ihr Gebet. Einer rief ihm zu: „Mr Garnet, man erwartet, daß Ihr Eurer Religion entsagt und Protestant werdet"; denn das hatte man ausgesprengt und versichert, er werde nachher bei Paul's Kreuz predigen. „Da sei Gott vor!" antwortete der Pater. „Niemals kam mir ein solcher Gedanke; immer war es meine Absicht, als ein echter und rechter Katholik zu sterben." Dann schaute er mit frommer und unerschrockener Miene über das Volk hin und forderte alle auf, sie möchten ihren Seelenzustand prüfen, indem er sie auf sein Gewissen und seine Seligkeit versicherte, es gebe keinen andern Weg zum ewigen Glücke, als im Bekenntnis des katholischen Glaubens zu leben und zu sterben. Darauf sagte der Dekan von St Paul: „Aber Mr Garnet, wir sind alle Katholiken." „Nein, nein", entgegnete P. Garnet, „das seid ihr nicht! Katholiken sind nur diejenigen, die in Einheit und im Bekenntnis eines Glaubens unter dem gemeinsamen obersten Haupte der Kirche Gottes leben, und das ist Se Heiligkeit der Papst. Ihr müßt alle der römisch-katholischen Kirche angehören; sonst könnt ihr nicht gerettet werden."

Hierauf betete er für den König, die Königin, den Prinzen, den Rat und das ganze Reich und bat den Henker, ihm ein Zeichen zu geben, bevor er ihn von der Leiter stoße. Hierauf machte er das Kreuz und sagte laut: „In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti" [1], darauf: „Adoramus te Christe, et benedicimus tibi, quia per sanctam crucem tuam redemisti mundum." [2] Dann: „Maria, mater gratiae, mater misericordiae, tu nos ab hoste protege et hora mortis suscipe" [3]; dann: „In

[1] „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes."

[2] „Wir beten dich an, o Christus, und benedeien dich; denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst."

[3] „Maria, Mutter der Gnade, Mutter der Barmherzigkeit, beschirme du uns vor dem Feinde und nimm uns auf in der Todesstunde."

manus tuas, Domine, commendo spiritum meum“ [1], was er zwei- oder dreimal wiederholte; dann: „Per crucis hoc signum fugiat procul omne malignum“ [2], wobei er sich mit dem Kreuze bezeichnete. „Infige crucem tuam in corde meo, Domine“ [3] und noch einmal: „Maria, mater gratiae etc.“, worauf er dem Henker bedeutete, er sei bereit zu sterben, und mit über der Brust gekreuzten Händen von der Leiter gestoßen wurde. Man ließ ihn hangen, bis er tot war; denn das Volk, das durch sein bescheidenes, mutiges und frommes Benehmen gerührt war, rief wiederholt: „Halt, halt!“ als der Henker ihn losschneiden wollte, und als derselbe später das Herz des Toten mit dem gebräuchlichen Rufe zeigte: „Seht das Herz eines Verräters!“ antwortete man nicht mit „Gott erhalte den König!“ oder bezeigte sonstigen Beifall. Ja manche sagten: „Er starb wie ein Heiliger!“ [4]

P. Johann Gerard und andere zeitgenössische katholische Schriftsteller wissen von einer ganzen Reihe wunderbarer Ereignisse und Heilungen zu erzählen, womit Gott den Toten verherrlichte. Foley hat dieselben in seinen Records (IV 121 f) aufgezeichnet. Außerordentliches Aufsehen machte die sog. „Wunderbare Ähre“, ein Strohhalm, auf dessen Ähre ein Blutstropfen P. H. Garnets gespritzt war, und in dem Hunderte von Beschauern das gekrönte Antlitz des Toten erkennen wollten. Im Britischen Museum befindet sich darüber ein ausführlicher Bericht [5]. Einem Zeugnisse

---

[1] „In deine Hände, o Herr, empfehle ich meinen Geist!“

[2] „Durch dieses Kreuzes Zeichen,
Mög' alles Bös' entweichen!“

[3] „Präge dein Kreuz, o Herr, meinem Herzen ein!“

[4] Im wesentlichen stimmt der Bericht der State Trials I, col. 309 f mit dem Berichte unseres Augenzeugen überein, dem P. J. Gerard folgte.

[5] A relation of the figure which appeareth in the ear of a strow in the chaffe or hushe thereof. (Papers releating to the English Jesuits. Additional Mss. 21 203. Plut. CLII F.) Eine

zufolge soll „der bloße Anblick dieser Wunderähre in England wenigstens 500 zum katholischen Glauben bekehrt haben". Wir müssen die Prüfung solcher außerordentlicher Ereignisse der Kirche überlassen; vielleicht wollte Gott dadurch den Toten für den Ruhm der Märtyrerkrone entschädigen, auf die er selbst in seiner Demut verzichten zu müssen meinte.

Abbildung der Ähre bei Foley, Records IV zu S. 133. Bekannt ist das Anagramm aus Pater Henricus Garnetius in: Pingere cruentus arista.

4. Drei andere Opfer der Pulververſchwörung aus der Geſellſchaft Jeſu.

(1606.)

Da P. Heinrich Garnet, deſſen Leiden wir eben erzählten, die Aufnahme in die offizielle Liſte der Märtyrer bisher verſagt iſt, durften wir ihm auch nicht den Titel „eines ehrwürdigen Dieners Gottes“ beilegen. Seinen drei Gefährten aber, die mit ihm gefangen wurden, P. Eduard Oldcorne und den beiden Laienbrüdern Nikolaus Owen und Raphael Aſhley iſt dieſe Ehre zugeſprochen. Sie ſtehen im Verzeichnis der Blutzeugen, und ihr Martyrium, das anläßlich der Pulververſchwörung erfolgte, haben wir nun zu erzählen. Zunächſt den glorreichen Tod des ehrwürdigen P. Oldcorne und ſeines Laiengefährten Aſhley. Beide errangen die Krone faſt einen Monat vor dem Tode ihres Provinzials Garnet gemeinſam am 7. April 1606 zu Worceſter, wo ſie gefangen wurden.

Eduard Oldcorne (alias Hall) war der Sohn Johann Oldcornes, eines Maurermeiſters in York, der ein ziemlich eifriger Proteſtant geweſen zu ſein ſcheint. 1572 wird er wenigſtens als einer der „vier Geſchworenen-Männer“ genannt, „welche in der St Sampſons Pfarrei gegen Rebellen, andere Übelgeſinnte und der Papiſterei Verdächtige“ wachen ſollten[1]. Dafür wird ſeine Mutter Eliſabeth wiederholt unter den Rekuſanten genannt, „daß ſie ſich weigere, in die Kirche zu kommen, weil ſie in ihrem Gewiſſen einer andern Überzeugung iſt und Gott mißfallen würde, wenn ſie käme“[2]. Noch 1598 findet ſich ihr Name auf einer

[1] Morris, The Troubles III 352. [2] Ebd. III 253.

Rekusantenliste. Sie scheint auch auf ihren Mann in religiöser Beziehung günstig eingewirkt zu haben. Unter dem 10. April 1577 findet sich wenigstens folgende Aufzeichnung: „Und jetzt erschien Johann Oldcorne von St Sampsons Pfarrei, der an Sonn- und Festtagen nicht zur Kirche kommt, persönlich vor den Gegenwärtigen (dem Rate) und sagt, er sei zufrieden, daß der Kirchenpfleger (churchwarden) dieser Pfarrei die Bußgelder für sein Vergehen einziehe." [1] Thomas Oldcorne, wahrscheinlich Johanns Bruder, und dessen Frau Alice waren entschiedene Katholiken, die um ihres Glaubens willen lange Kerkerstrafen erduldeten. Alice starb im Gefängnis, wie es scheint auch ihr Mann Thomas.

Unser Eduard muß um 1560 geboren sein. Seine brave Mutter erzog ihn im katholischen Glauben. Zuerst studierte er Medizin. Aber mit 21 Jahren entschloß er sich, Priester zu werden, und ging nach Reims, wo das „Tagebuch" am 12. August 1581 seiner erwähnt [2]. Er scheint sich aber dort nicht länger aufgehalten zu haben. Schon 1582 finden wir ihn als Zögling des Englischen Kollegs zu Rom, wo er alle seine Studien machte und 1587 die Priesterweihe empfing. Im nächsten Jahre (1588) erhielt er zugleich mit P. Johann Gerard von P. General Claudius Aquaviva am Feste Mariä Himmelfahrt die Aufnahme in die Gesellschaft Jesu [3]. Wenige Wochen später schickte P. General die beiden Novizen nach England, ein Beweis, wie fest er sie in der Tugend begründet wußte. In der Tat hatte P. Oldcorne im Englischen Kolleg sich den Ruf eines ganz zuverlässigen Mannes erworben; schickte man ihn ja noch während seiner Studien nach Unteritalien und Sizilien, um Almosen für das Englische Kolleg zu sammeln, das sich nach dem Tode seines großen Gönners Gregors XIII. in Not befand.

Ende September (vom 21. bis 28.) treffen wir die jungen Missionäre im Kolleg von Douai, von wo sie nach Eu in der Normandie gingen, um von diesem kleinen Hafen aus England

---

[1] Ebd. III 259. [2] Diarium secundum 180.

[3] Foley, Diary of the English College 154.

zu erreichen. Es waren die ſtürmiſchen Tage der „Armada“; alle Häfen und Küſten Englands ſchwärmten von Truppen oder Kundſchaftern; der Earl of Leiceſter hatte einen Eid geſchworen, daß es binnen Jahresfriſt keinem Papiſten gelingen ſolle, in England zu landen. Das alles erſchreckte die Patres in dem kleinen Kolleg zu Eu; ſie ſagten, die Verhältniſſe, unter denen P. General die beiden jungen Miſſionäre geſchickt, hätten ſich vollſtändig geändert, und ſo ließen ſie dieſelben nicht abreiſen, ohne von Rom neue Weiſungen zu erbitten. Endlich kam ein Brief P. Perſons', der es den beiden Patres anheimſtellte, „ob ſie im Vertrauen auf Gott die gefährliche Reiſe übernehmen wollten oder nicht“ [1].

Natürlich waren die beiden mutigen Miſſionäre ſofort zur Fahrt entſchloſſen, und zwei Prieſter von Reims, die ehrwürdigen Chriſtoph Bales und Georg Beesley, die im Jahre 1590 und 1591 die Märtyrerkrone erringen ſollten [2], geſellten ſich ihnen bei. „So hißte das Schiff mit vier Prieſtern an Bord die Segel — wahrlich eine gottſelige Fracht! Denn ich allein ausgenommen, haben alle drei andern um des Glaubens willen den Martertod erlitten. Ach, meine Unwürdigkeit beraubte mich einer ſolchen Gnade!“ ſagt P. Johann Gerard. „Nachdem wir den Kanal durchquert, ſegelten wir die engliſche Küſte entlang. Da gewahrten mein Gefährte und ich am dritten Tage einen geeigneten Platz, wo uns das Boot bequem ausſetzen konnte, indem weder eine Ortſchaft noch ein Haus in der Nähe zu ſehen war. Da es offenbar gefährlich geweſen, wenn wir alle miteinander gelandet hätten, ſo empfahlen wir die Sache Gott und berieten uns mit unſern Gefährten. Dann ließen wir das Schiff, bis die Nacht einbrach, vor Anker gehen, und ſo wurden wir während der erſten Wache in dem kleinen Boot an den Strand gebracht, worauf das Fahrzeug die Segel ſofort wieder ſpannte und weiter fuhr.

---

[1] Gerard's Narrative 280. Auch im folgenden halten wir uns an den Bericht des Zeitgenoſſen P. Johann Gerard.

[2] Vgl. Spillmann, Die engl. Märtyrer III, 225 248.

„Eine Weile blieben wir an der Stelle und empfahlen uns im Gebete der göttlichen Vorsehung. Dann suchten wir einen Pfad, der uns vor Tagesanbruch tiefer ins Land hineinführe. Da aber die Nacht sehr dunkel und der Himmel mit Wolken überzogen war, konnten wir keinen Weg in das offene Land finden, sondern die Pfade führten uns immer wieder zu irgend einer Wohnung, wie wir am Gebell der Hunde bemerkten. Da dies zwei- oder dreimal geschah, fürchteten wir, die Leute zu wecken und als Diebe oder Räuber verhaftet zu werden. So verbargen wir uns für den Rest der Nacht in einem nahen Walde. Aber Regen und Kälte — war es ja Ende Oktober — verscheuchten den Schlaf; doch waren wir so fröhlich als möglich und mit unserem nassen Quartier wohl zufrieden. Wir wagten aber nicht laut zu sprechen, da der Wald ganz nahe an einer Wohnung stand, und so berieten wir uns leise, ob es klüger sei, zusammen nach London zu gehen, oder uns zu trennen, so daß, wenn einer gefaßt würde, doch der andere entkäme.

„Nach Abwägung der Gründe entschlossen wir uns, daß jeder für sich auf getrennten Wegen sein Glück versuche. Bei Tagesanbruch warfen wir das Los, wer von uns den Wald zuerst verlassen solle; dasselbe fiel auf den guten Pater, dem es bestimmt war, auch diese Welt zuerst für den Himmel zu verlassen. So teilten wir brüderlich unsere Barschaft, und nachdem wir uns umarmt und gegenseitig den Segen gegeben, verließ einer den Wald auf dieser, der andere auf der entgegengesetzten Seite. Wir waren nie vorher in dieser Gegend (Norfolk) gewesen, kannten hier keinen Menschen und ebensowenig den Weg nach London, wo wir uns wieder treffen wollten. P. Oldcorne entschloß sich, an den Strand zu gehen und als Bedienter eines englischen Herrn verkleidet, der aus dem Binnenlande kam, ein Fahrzeug aufzusuchen, das nach London segelte. Die Vorsehung begünstigte diese fromme List, denn als er sich eben einem Hafen näherte, erblickte er ein Schiff, das nach London unter Segel ging. Er beschleunigte seine Schritte und winkte den Schiffern; ohne Verdacht nahmen sie ihn in seiner Verkleidung an Bord, die ihm auf der ganzen Reise diente. Klug

und vorſichtig, wie er war, bequemte er ſich den luſtigen Matroſen in allem Erlaubten an. Aber zwei- oder dreimal konnte er ſich doch nicht enthalten, ihre groben und unſaubern Reden zu tadeln, obſchon er ſich dadurch beinahe verraten hätte. So ſchlecht ſie waren, mißfiel er ihnen doch nicht, und ſie halfen ihm, daß er ohne Beläſtigung London erreichte. Denn in jedem Ort, welchen ſie unterwegs berührten, durchſuchten Wächter das Schiff; aber ſie hielten ihn für einen von der Mannſchaft, indem ſeine Kleidung und ſein Benehmen ſie vollſtändig täuſchten." Erſt viel ſpäter kam P. Gerard nach London; leider würde uns aber die Erzählung ſeiner Abenteuer [1] zu weit von P. Oldcorne abführen, deſſen Leben uns hier beſchäftigt.

P. Oldcorne, oder wie er jetzt gewöhnlich hieß, P. Hall wirkte zuerſt eine Zeitlang in London. Ein charakteriſtiſcher Zug ſeiner Freiheit von Menſchenfurcht iſt aus dieſen erſten Wochen ſeines Lebens als Miſſionär aufbewahrt. Im Hauſe eines katholiſchen Edelmannes erblickte er ein ſehr unpaſſendes Glasgemälde, Mars und Venus darſtellend. Sofort zerſchmetterte er es mit ſeiner Fauſt und erklärte dem erſchrockenen Herrn, ſo etwas dürfe den Augen einer anſtändigen Familie nicht bloßgeſtellt werden. Zu Anfang des nächſten Jahres wurde er von P. Garnet nach Schloß Henlip bei Worceſter geſchickt; dort und in der Umgebung dieſes katholiſchen Edelſitzes der Abington verbrachte er faſt ununterbrochen 16 Jahre, bis er, wie wir oben erzählten, Ende Januar 1606 daſelbſt mit P. Heinrich Garnet gefangen wurde [2]. Seine Unſchuld und ſein freundliches Benehmen gewannen ihm aller Achtung und Liebe; er hatte eine eigene Gabe, in vertrautem Geſpräche Andersgläubige von ihrem Irrtum zu überzeugen und der Wahrheit zu gewinnen. Das ſcheint ein Grund geweſen zu ſein, der P. Garnet bewog, gerade dieſen Pater nach Henlip

[1] Deutſch von M. Hoffmann, Memoiren eines Jeſuiten², Freiburg 1873, Herder, 15 ff.

[2] Siehe S. 61 f.

zu schicken. Die Schwester des Schloßbesitzers, Mrs Dorothea Abington, war nämlich eine fanatische Protestantin und schadete der katholischen Religion in ihrer Umgebung sehr. Sie hatte früher am Hofe Elisabeths gelebt und war nun mit der ausgesprochenen Absicht nach Henlip gekommen, alle Priester vom Schlosse ihres Bruders Richard Abington fernzuhalten oder zu vertreiben, weil sie fürchtete, dieselben würden der Ruin der Familie sein. Ein zeitgenössischer Bericht [1] über den Aufenthalt P. Oldcornes in Henlip erzählt den Erfolg seiner Sendung also:

Nachdem der Schreiber erzählte, daß Miß Dorothea sich weigerte, irgend ein katholisches Buch zu lesen oder mit einem Priester sich über religiöse Fragen zu besprechen; ebenso daß die Unterredungen mit verschiedenen katholischen Edelleuten zu nichts führten, weil sich die Dame viel gescheiter hielt als alle, fährt der alte Bericht fort: „So ließ man P. Oldcorne kommen, und nach einigen ernsten Gesprächen mit ihr brachte er sie in zwei Tagen zur Überzeugung. Er erklärte ihr alle Streitfragen zu ihrer vollen Befriedigung und zeigte dabei so großen Ernst und Eifer, so viel Gelehrsamkeit und Klugheit in seinem Vorgehen, daß sie darüber nur staunen konnte und nicht im stande war, ihm ferner zu antworten oder Einwürfe zu machen. Ich selbst hörte sie erzählen, sie sei außerordentlich befriedigt und von seinen Reden hingerissen worden, daß sie ihm in aller Demut zu Füßen fiel und ihn bat, über sie nach seinem Dafürhalten zu verfügen. So gab sie sich ganz seiner geistlichen Leitung hin und bekannte, sie habe sich von einem törichten Geiste lächerlichen Stolzes, der Verblendung und Anmaßung leiten lassen. In wenigen Tagen nahm er sie in die Kirche auf. Dann predigte er den übrigen Hausbewohnern, gab ihnen die geistlichen Übungen, brachte so eine wunderbare Sittenänderung zu stande und bekehrte viele von den Edelleuten und den Dienern, . . . so daß die meisten bei ihm eine Generalbeicht machten. . . . Das redete sich in ganz Worcestershire herum; man

[1] Stonyhurst Mss. Anglia VI; abgedruckt bei Foley, Records IV 213 f.

ſuchte ſeinen Unterricht und ſeine Belehrungen von allen Seiten auf, und ich ſelbſt ſah oft mehr Leute aus ſeinen Predigten kommen als aus dem Gottesdienſt des proteſtantiſchen Predigers, deſſen Pfarrkirche vor Mr Abingtons Tor ſtand. In wenigen Monaten bekehrte er in Worceſterſhire, wo früher kaum ein Katholik weit und breit lebte, ſo viele Leute, daß man ihn für den Apoſtel dieſer Grafſchaft hielt."

Schloß Henlip war ſo durch P. Oldcorne in eine katholiſche Feſtung unmittelbar vor den Toren von Worceſter verwandelt worden. Das hatte natürlich eine Reihe von Hausſuchungen zur Folge, und unſer Bericht erzählt ausführlich drei, bei denen der Miſſionär glücklich entwiſchte. Das Schloß war nämlich ein ſehr weitläufiges Gebäude mit nicht weniger als vier großen Binnenhöfen und einer Menge von Flügeln und Anbauten, alle durch Treppen, Korridore und Galerien — ein wahres Labyrinth — verbunden. Zudem hatte der geſchickte „Little John" darin mehrere vortreffliche Verſtecke angelegt. Einmal hatten die Häſcher das Haus überrumpelt und beſetzt, während ſich der Prieſter mit Thomas Abington im Garten befand. Glücklicherweiſe hatte er ſtatt des Prieſterkleids, das er ſonſt im Hauſe gewöhnlich trug, einen Mantel umgeworfen. Fünf Bewaffnete des Oberſheriffs kamen in den Garten und meldeten die Ankunft ihres Herrn. Thomas Abington ſagte, er wolle ihn begrüßen, und ließ den Prieſter in der Geſellſchaft der Häſcher. P. Oldcorne benahm ſich ſo ruhig und klug, daß es ihm beim Betreten des Hauſes glückte, unbemerkt aus ihrer Mitte zu entſchlüpfen. Erſt als man drei oder vier Stunden vergebens geſucht hatte, fiel es ihnen ein, zu fragen, wo denn der Mann hingekommen ſei, der ſie ſo freundlich aus dem Garten in das Haus geleitete. Derſelbe war aber nicht mehr zu finden.

P. Oldcorne litt bei all ſeinen Miſſionsarbeiten an einer ſchwachen Geſundheit. Seit 1598 hatte er Blutſpeien und er magerte ſo ab, daß man glaubte, er ſterbe an Schwindſucht. Dazu kam ein krebsartiges Übel in ſeinem Munde, das unheilbar ſchien.

Als die Ärzte ihm das Gaumenbein ausbrechen wollten, beschloß er, zuerst an der Wunderquelle von St Winifrid in Nord-Wales, die bis auf den heutigen Tag selbst bei Protestanten in hoher Achtung steht, Hilfe zu suchen. Auf der Wallfahrt dahin, so erzählt P. Gerard, fand er im Hause eines Katholiken, wo er Messe las, auf dem Altar unter andern Reliquien auch einen kleinen Stein aus der St Winifridsquelle, mit roten Flecken, welche der fromme Volksglaube mit dem Blute der Märtyrin in Verbindung bringt. Mit diesem Steinchen zog sich P. Oldcorne zum Gebete zurück und legte dasselbe mit gläubigem Vertrauen in seinen Mund. Siehe da, nach wenigen Augenblicken war das Geschwür geheilt! Dankbar setzt er seine Wallfahrt nach St Winifrids Brunnen fort und kehrte so gekräftigt nach Worcester zurück, daß jedermann sich wunderte. In Zukunft brauchte er keine andere Arznei, und so oft er sich von der Krankheit wieder bedroht fühlte — und das geschah jährlich fast um dieselbe Zeit —, machte er seine Brunnenfahrt nach St Winifrid, und der Erfolg währte jedesmal ein Jahr. „All diese Einzelheiten", sagt P. Johann Gerard, „habe ich so niedergeschrieben, wie er sie mir selbst erzählte."

So wirkte P. Oldcorne in und um Henlip, bis die Pulververschwörung seinen Arbeiten ein Ziel setzte. Ein Humphrey Littleton hatte zwei verwandten Verschworenen, Robert Winter und Stephan Littleton, Unterkunft gewährt und war dadurch in Lebensgefahr geraten. In seiner Todesangst wurde er zum Verräter an seinen katholischen Freunden und meldete unter anderem dem Geheimen Rat, daß der Jesuit P. Hall meist bei Mr Abington zu Henlip weile [1]. Das führte zu der oben erzählten Haussuchung zu Henlip und zu der Verhaftung unseres Märtyrers zugleich mit P. H. Garnet und den beiden Laienbrüdern [2].

P. Oldcorne wurde wie P. Garnet zuerst ins Gatehouse zu London eingesperrt, aber bald in den Tower gebracht und grau-

[1] Brit. Museum. Additional Mss. 6178. II. Burghley Papers 639.

[2] Siehe oben S. 61 f.

sam gefoltert. Manchmal mußte er fünf bis sechs Stunden an den Händen hangen. Man wollte ihn durchaus in die Pulververschwörung verwickeln, von der er vor ihrer Entdeckung nicht die geringste Kenntnis hatte. Der unglückliche Humphrey Littleton, der ihn verraten, hatte in einem Privatgespräch nachher dem Pater gegenüber geäußert, die Sache müsse doch unerlaubt gewesen sein, da sie ein so unglückliches Ende genommen; darauf hatte P. Oldcorne ganz richtig geantwortet, der Erfolg beweise nichts für die Erlaubtheit oder Unerlaubtheit einer Sache. Diese Antwort wollte man nun so verdrehen, als habe der Jesuit gesagt, die Verschwörung sei erlaubt gewesen, obschon sie ein schlimmes Ende gehabt. Das Gunpowder Plot Book [1] gibt die Antworten des Gefangenen in den Verhören vom 13., 20., 24., 26. Februar, 5., 6., 12. und 13. März (am 6. März wurde er zweimal verhört) und endlich den schriftlichen Bericht über die belauschten Unterredungen mit P. Garnet, den er auf Geheiß des Geheimen Rates niederschreiben mußte und der vom 25. März 1606 — also drei Tage vor der Gerichtsverhandlung über P. Garnet — datiert ist.

Sehr gut antwortete P. Oldcorne am 12. März auf die falsche Auslegung seiner Antwort an Humphrey Littleton: „Ich antwortete ihm, eine Tat sei nicht deshalb zu verurteilen oder zu rechtfertigen, weil sie einen guten oder schlechten Erfolg hatte, sondern man müsse auf ihr Ziel und ihre Absicht und auf die Mittel sehen, die zur Erreichung dieses Zieles angewendet werden. Und ich gab ihm ein Beispiel dafür aus dem Buche der Richter, wo die elf Stämme Israels von Gott den Auftrag hatten, den Stamm Benjamin zu bekriegen und dennoch in den ersten zwei Schlachten von Benjamin besiegt wurden. Ebenso lesen wir von König Ludwig von Frankreich, der in den Türkenkrieg zog, um das Heilige Land zu erobern, dabei aber den größten Teil seines Heeres einbüßte und selbst an der Pest starb. Das gleiche sehen wir an den Christen, welche Rhodus gegen die Türken verteidigten, aber von

[1] II, n. 183 185 187 190 196 197 198 202 204 214; abgedruckt bei Foley, Records IV 223 f.

dieſen beſiegt wurden, obſchon offenbar die Chriſten für eine gute und die Türken für eine ſchlechte Sache kämpften."

In ſeinem Bericht über die Geſpräche mit P. Garnet ſagt P. Oldcorne ausdrücklich, er habe ihn nur ſehr unvollkommen verſtanden, da er leiſe und flüſternd geſprochen (in a verie lowe, whispering voice). „Daraus können Ew. Herrlichkeit entnehmen, wie unvollſtändig (imperillye) diejenigen uns verſtanden haben werden, die den Auftrag hatten, uns zu belauſchen, da ich ſelbſt ihn manchmal nicht verſtehen konnte, weil er ſo leiſe und flüſternd redete."

Man konnte nichts von Bedeutung aus dem Gefangenen herausfoltern, nichts was andern hätte ſchaden können, obſchon man ihn eine Reihe von Tagen fünf Stunden lang an den Händen aufhängte. Bei ſeinem Prozeß in Worceſter wies er ausdrücklich auf dieſe grauſame, jedes geſetzliche Maß überſchreitende Anwendung der Folter hin, ohne daß ihm jemand widerſprach. Da man alſo auch mit dieſen äußerſten „Rechtsmitteln" nichts erreichte, ſchickte man ihn Mitte Faſten zugleich mit ſeinem „Diener" Ralph Aſhley und ſeinem Gaſtherrn Thomas Abington an den zuſtändigen Gerichtshof nach Worceſter.

Dort wurden ſie vor die Faſten-Aſſiſen geſtellt und zugleich mit ihnen der Verräter Humphrey Littleton, der ſeine unſelige Tat jetzt bitter bereute.

Thomas Abington hatte guten Grund auf ein günſtiges Urteil zu hoffen, da die Hausſuchung in ſeiner Abweſenheit ſtattgefunden und er alſo mit Recht ſagte, man könne ihn nicht dafür verantwortlich machen, wer in ſeinem Hauſe verkehre, wenn er nicht da ſei. Aber man kannte ſeine Geſinnung und den Schutz, den er den Prieſtern gewährte, in der ganzen Gegend ſo gut, daß die Geſchworenen ihn ſchuldig ſprachen und das Todesurteil erfolgte. Sein Schwager Lord Monteagle, der jetzt beim König in hoher Gunſt ſtand, erbat jedoch „Aufſchub". So wurde ſein ganzes großes Vermögen eingezogen, und er ſelbſt lag noch ſeines weiteren Schickſals „nach dem Wohlgefallen des Königs" (at the King's

pleasure) gewärtig im Gefängnis, als P. Johann Gerard sein Buch über die Pulververschwörung niederschrieb. Seinem Berichte ist die folgende Darstellung der Gerichtsverhandlung und des Todes P. Oldcornes entnommen.

Die Anklage war so abgefaßt, daß man daraus ersah, wie gerne ihn die Richter als einen Mitwisser der Verschwörung hingestellt hätten. Er habe brieflich zu einer Empörung aufgehetzt, behaupteten sie, konnten aber dafür nur in das Gewand der „Wahrscheinlichkeit" gekleidete Verdächtigungen aus seinem großen Ansehen unter den Katholiken der ganzen Grafschaft erbringen. Auch sollte er Briefe geschrieben haben, um Robert Winter usw. zur Flucht zu verhelfen. Ferner sollte er in einer Predigt auf Weihnachten die Schuld der Verschwörer verkleinert haben. Endlich warf man ihm seine schon erwähnte Antwort vor, die er Humphrey Littleton gab. Es war leicht, diese Anklagen, für welche statt Beweise nur Verdächtigungen vorlagen, zu widerlegen. Bei der letzten zeugte überdies der unglückliche Verräter, der ebenfalls vor Gericht stand, für P. Oldcorne und bat ihn vor allen Anwesenden in der Shire-Hall um Verzeihung. Man mußte also diese Klagepunkte fallen lassen und ihn unter dem Statut 27° Eliz. anklagen. Hier fanden die Geschworenen P. Oldcorne schuldig, und der Blutzeuge empfing sein Todesurteil mit großer Freude.

In der Nacht vor seinem Tode schickte ihm Gott einen großen Trost und ein tiefes Leid. Das Leid bestand darin, daß sein Ordensbruder P. Johann Floyd, der ihm die heilige Kommunion ins Gefängnis bringen wollte, schmählich verraten und auf der Schwelle des Kerkers verhaftet wurde. P. Floyd [1], der berühmte Kontroversist, erhielt als Lohn für sein Liebeswerk ein Jahr Gefängnis und dann Verbannung aus der Heimat. Der „große Trost" P. Oldcornes bestand darin, daß ihm die Bekehrung eines Verbrechers gelang, der tags darauf mit ihm sterben sollte. Johann Winter, Roberts jüngster Bruder, der als ein Mitwisser um die Verschwörung ebenfalls den Tod erwartete, hatte den armen Sünder,

[1] Foley, Records IV 237 A.

einen fanatiſchen Calviniſten, der ſich der Vorherbeſtimmung ſicher glaubte, obſchon er ſeine Verbrechen nicht bereute, dem Pater zugeführt. P. Oldcorne bekehrte ihn, hörte ſeine Beicht und nahm ihn in die Kirche auf. Als der Prieſter am nächſten Morgen auf der Schleife zum Richtplatz geſchleppt wurde, ging dieſer Gott gewonnene Sünder mitten durch den Kot dicht hinter dem Prieſter und ſagte, er wolle demſelben in den Tod folgen und hoffe, ihm nach dem Tode zu einem beſſeren Orte folgen zu dürfen. „Was? biſt du denn ein Papiſt geworden?“ riefen die Schergen. „Ich bin Katholik, Gott und dieſem guten Pater ſei Dank“, antwortete der Verurteilte, „und hoffe als ſolcher zu ſterben.“ Sie ſagten, er ſei ein notoriſcher Dieb und habe viele Verbrechen begangen. „Ja, ganz richtig, das war ich, als ich eurer Religion angehörte“, entgegnete der Mann. „Da war ich ein Proteſtant und ein Dieb; jetzt bin ich ein Katholik und ein Büßer, und wie die Häreſie die Wurzel meiner Sünden war, ſo iſt die katholiſche Religion die Urſache meiner Buße.“ P. Gerard ſagt, in dieſer bußfertigen Geſinnung ſei der arme Schächer geſtorben und das habe P. Oldcorne großen Troſt bereitet [1].

Es war am 7. April 1606, als die Opfer vom Gefängnis zu Worceſter nach der Richtſtätte Redhill, eine Meile vor der Stadt an der Straße nach London, geführt wurden. P. Eduard Oldcorne lag auf einer Schleife feſtgebunden; Johann Winter, Humphrey Littleton, Bruder Ralph Aſhley, der bekehrte Schächer und noch ein Übeltäter folgten, von Wachen umringt, zu Fuß. Der Weg war weit und ſchmutzig; der Aufſtieg zum Hügel rauh und ſteil. Der Blutzeuge war von den Hufen des Roſſes, an deſſen Schweif die Schleife gebunden war, ganz mit Kot bedeckt. Dieſer Anblick erfüllte einen calviniſtiſchen Prediger mit unmenſchlicher Freude. Höhnend und ſchmähend folgte er mit einer Schar Gaſſenjungen dem Opfer, das ruhig betend mit gefalteten Händen und zum Himmel erhobenen Augen auf ſeiner Schleife lag.

[1] Morris, Condition of Catholics 273.

Auf der Richtſtätte angekommen, empfahl ſich P. Oldcorne mit großer Inbrunſt dem allmächtigen Gott, der ſeligſten Jungfrau und ſeinem Patron, dem hl. Hieronymus, zu dem er immer eine große Andacht hatte. Dann erklärte er dem Volke, daß er für ſeinen katholiſchen Glauben und die Ausübung ſeines prieſterlichen Amtes ſterbe; ſonſt habe man ihm nichts beweiſen können, als daß er ein Prieſter der Geſellſchaft Jeſu ſei, und deſſen freue er ſich. Er ſehne ſich danach, ſein Leben für den Glauben hinzugeben, den er ſo viele Jahre in dieſer Grafſchaft gepredigt habe, und den anzunehmen zum Heile der Seele nötig ſei. Dann betete er laut für den König und die königliche Familie, für ſeinen Ankläger, dem er von ganzem Herzen verzeihe, für den Richter, die Geſchworenen und alle, die ſich an ſeinem Tode beteiligten. Auf die Frage, ob er wirklich keine Mitſchuld an der Verſchwörung habe, erklärte der Prieſter abermals feierlich, er habe nie die mindeſte Kenntnis davon gehabt, und er ſei ſo unſchuldig daran wie ein neugebornes Kind — daraufhin wolle er ſterben. Und nachdem er ſeine Seele nochmals in die Hand Gottes und der Fürbitte der ſeligſten Jungfrau, des hl. Hieronymus, der hl. Winifrid und ſeines lieben Schutzengels empfohlen, wurde er von der Leiter geſtoßen. Er lebte noch, als ſie ihn abſchnitten und in der gewohnten barbariſchen Weiſe hinſchlachteten.

Der ehrwürdige P. Oldcorne ſtarb im 45. Jahre ſeines Lebens, im 18. nach der Aufnahme in die Geſellſchaft Jeſu. Außerordentliche Zeichen ſollen die Heiligkeit ſeines Todes bezeugt haben [1]. Der König ſei, ſo ſchreibt P. Baldwin am 20. Mai 1606 an P. Perſons, außer ſich geweſen, als man ihm den Tod des Blutzeugen meldete, und namentlich ſoll ihn empört haben, daß auf P. Oldcornes Bitte um das Gebet der anweſenden Katholiken eine ſo große Anzahl laut das De profundis für ihn betete, wie man es nicht für möglich gehalten hätte [2].

Sobald er vollendet hatte, folgte ihm in den gleichen glorreichen Martertod ſein treuer Gefährte, der ehrwürdige Bruder Ralph

[1] Foley, Records IV 243. [2] Ebd. 242.

Aſhley (alias Georg Chambers). Über dieſe einfache und demütige Seele iſt uns wenig überliefert. Wir wiſſen weder Zeit noch Ort ſeiner Geburt noch auch ſeines Eintrittes in die Geſellſchaft Jeſu. Zuerſt begegnet uns ſein Name in der früher [1] mitgeteilten Reiſe P. Teſimonds nach England im Jahre 1598 [2]. P. Teſimond ſagt von dem Märtyrer: „Zu Brüſſel hielt ich mich auf (nach der gefährlichen Landung zu Calais), um einen Gefährten für die Fahrt nach England zu erwarten und meine Ankunft dem Obern der engliſchen Miſſion zu melden. Nach wenigen Tagen traf ich einen jungen Menſchen namens Raphael (Aſhley), der vor einigen Monaten aus dem Kolleg von Valladolid hergeſchickt war. Er hatte dort als Bäcker und in verſchiedenen andern Stellungen gedient, war aber etwas ſchwächlich und für anſtrengende Arbeit nicht geeignet. Man beſchloß daher, ihn nach England zu ſchicken, und ſo traf ich ihn. Ich kannte ihn als einen tugendhaften und lenkſamen Mann, ſowohl durch eigene Erfahrung als infolge der Standhaftigkeit, die er unter den niederländiſchen Calviniſten bewährt hatte; denn er war von ihnen unterwegs gefangen und grauſam gequält worden. So wählte ich ihn zu meinem Reiſegefährten nach England. Und ich betrachtete es immer als einen beſondern Gunſterweis der Vorſehung gegen dieſen Jüngling, daß ich ihn mit mir nahm, und es gereichte mir ſtets zu großem Troſte. Denn ſo konnte ich ihn P. Edmund Oldcorne empfehlen, in deſſen Geſellſchaft er acht volle Jahre verblieb und endlich mit ihm gemeinſchaftlich gefangen und der Märtyrerkrone teilhaft wurde. Er zeigte bei ſeinem Tode ſolche Standhaftigkeit, ſolchen Eifer und ſolche Freude, daß ich zweifle, ob in der ganzen blutigen Verfolgungszeit irgend ein anderer Laie mehr Mut und leuchtendere Zeichen des göttlichen Gnadenbeiſtandes gab, den der Heilige Geiſt in reichem Maße über ihn ergoß. Ich wollte dieſes Zuſammentreffen kurz erwähnen, um zu zeigen, mit wie viel vortrefflichen Gefährten ich beim Beginne meines Miſſionslebens

[1] Spillmann, Die engl. Märtyrer III, 436.
[2] Morris, The Troubles I 162 f.

zuſammentraf; denn von den drei Genannten (Johann Ruſſet, Prieſter Roger Filcock S. J. und Ralph Aſhley S. J.) ſind zwei glorreiche Märtyrer und der dritte ein Bekenner, ſo daß jetzt alle drei als Heilige im Paradieſe weilen."

Es ſcheint, daß Bruder Aſhley in Valladolid und bei ſeinem zweiten Zuſammentreffen mit P. Teſimond in Brüſſel noch nicht die Aufnahme in die Geſellſchaft Jeſu gefunden hatte. Wahrſcheinlich war er damals „Kandidat" und wurde erſt ſpäter, als er ſich im Dienſte P. Oldcornes bewährt hatte, zu den Gelübden zugelaſſen.

Im Tower wurde er nach ſeiner Gefangennahme zu Henlip wiederholt grauſam gefoltert; aber er ließ ſich nicht das mindeſte zum Schaden anderer erpreſſen. Das Gunpowder Plot Book enthält zwei Verhöre des ſtandhaften Bruders unter dem Namen Georg Chambers [1], das erſte vom 23. Februar, das zweite vom 1. März 1606. In dem erſteren heißt es: „Man wirft ihm vor, daß er ein Laien-Jeſuit ſei. Darauf verweigert er jede Antwort, ob er es ſei oder nicht, leugnet aber ganz entſchieden, ein Prieſter zu ſein." Wir haben ſchon oben mitgeteilt, daß die Laienbrüder in England nur als Diener und nicht als Ordensleute auftreten ſollten; es iſt gewiß ein ſchönes Beiſpiel des Gehorſams, daß der brave Bruder der Weiſung ſeiner Obern auch angeſichts der Folter treu blieb.

Zugleich mit P. Oldcorne wurde Bruder Aſhley nach Wincheſter geführt und dort vor Gericht geſtellt. Man beſchuldigte ihn zuerſt, Briefe zwiſchen dem Pater und den Verſchworenen hin und her getragen zu haben. Allein es glückte dem Ankläger nicht, auch nur den Schein eines Beweiſes dafür beizubringen. So konnte man ihn nur als Diener und Gehilfen eines Prieſters verurteilen – alſo als Blutzeugen —, und Bruder Raphael nahm daher ſein Urteil mit großer Freude entgegen.

Als der ehrwürdige P. Oldcorne auf der Leiter ſtand und ſich zum Tode vorbereitete, trat der Laienbruder plötzlich zu ſeinem glorreichen Gefährten hin, umarmte deſſen Füße und küßte ſie mit

[1] II, n. 186 195; abgedruckt bei Foley, Records IV 269.

überſtrömendem Gefühle, indem er rief: „Was für ein glücklicher Menſch ich bin, den Fußſtapfen meines geliebteſten Vaters folgen zu dürfen.“ Als nun die Reihe an ihn kam, empfahl er ſich Gott, bat die anweſenden Katholiken um inſtändiges Gebet, erklärte dem Volke, er ſterbe für den Glauben und hätte von der Verſchwörung nicht die mindeſte Kenntnis gehabt. Wie vor ihm der Pater, verzieh auch er allen Mitſchuldigen ſeines Todes und betete für den König. Bis zum letzten Atemzug zeigte er große Entſchiedenheit, verbunden mit zarter Frömmigkeit; ſo wurde er, Gott ſeine Seele empfehlend, von der Leiter geſtoßen und vertauſchte das irdiſche für ein beſſeres Leben.

Noch ſchrecklichere Leiden hatte der ehrwürdige Laienbruder Nikolaus Owen zu erdulden, der infolge der Folter ganz verlaſſen in einem elenden Gewölbe des Towers ſtarb.

Owen, gewöhnlich „Hänschen“ (little John) genannt, war der treue Diener und Gefährte Heinrich Garnets, des Provinzials der Jeſuiten in England.

Über Zeit und Ort ſeiner Geburt iſt nichts Näheres bekannt. Er war ein ſehr geſchickter und kluger Mann, von Profeſſion wahrſcheinlich Maurer, und verwendete ſein Talent namentlich zur Anlegung überaus klug erfundener Verſtecke, wie ſie damals in England leider notwendig waren. Dadurch rettete er das Leben vieler Prieſter und ihrer Gaſtfreunde. Bei Ausübung ſeines Gewerbes kam er frühzeitig in Berührung mit den Miſſionären der Geſellſchaft Jeſu, und der nach chriſtlicher Vollkommenheit ſtrebende Mann bat um Aufnahme in ihren Orden. P. Garnet hat ihn wohl zu den letzten Gelübden zugelaſſen, da P. More in ſeiner Geſchichte der engliſchen Ordensprovinz ihn zu den älteſten Laienbrüdern der Provinz zählt[1]. Ein Troſtbrief des P. Generals Mercurian „an unſern Bruder Nikolaus“ iſt datiert vom 15. April 1580[2]. Er muß alſo damals ſchon ſich den Ruf

[1] Hist. Prov. Angl. I, n. 31.

[2] Stonyhurst Mss. Collectio Cardwelli I 37.

außerordentlicher Verdienſte erworben haben; denn eine ſolche huldreiche Auszeichnung ſeitens des höchſten Ordensobern für einen einfachen Laienbruder iſt nichts Alltägliches. Er wird darin ermahnt, beim Streben nach Vollkommenheit die Sorge für ſeine Geſundheit nicht zu vernachläſſigen. P. General ſpricht die Hoffnung aus, daß ihm Gott ſeine Geſundheit ganz wiederherſtelle, und verſpricht dafür zu beten; er ſagt unter anderem: „Ihr müßt wiſſen, was Euch, wie ich annehme, zum größten Troſte gereicht, daß ich Euch als einen überaus teuern Sohn in der Liebe Chriſti umarme."

Seine Geſundheit ſcheint aber immer etwas ſchwach geblieben zu ſein, und die Patres wunderten ſich, wo der kleine Mann die Kraft hernehme, deren er bei Aushöhlung der Mauern und Felſen bedurfte, um die kaum aufzufindenden Verſtecke anzulegen. Es wird berichtet, er habe jedesmal, bevor er ein ſolches Werk begann, um die heilige Kommunion angehalten, bei der Arbeit gebetet und deren Vollendung Gott aufgeopfert und für ſich nichts gefordert als den Troſt, ein Werk der Liebe getan zu haben. In den Augen der Welt, auch der Katholiken, galt er nur als ein Diener der Prieſter; man hielt es nicht für klug, ſeinen Ordensſtand zu verraten. Schon dem ſeligen Campion, der ihn ſcherzhaft homulus (Menſchlein) nannte, hat er alſo in Demut gedient.

Nach Campions Tod erlitt Bruder Owen zum erſtenmal eine ſchwere Gefängnisſtrafe, weil er ungeſcheut erklärt hatte, der Selige ſei unſchuldig hingemordet worden. Er ſelbſt erzählte ſpäter P. Johann Gerard, wie er damals an eine Kette geſchmiedet und durch den Schmutz des Gefängniſſes und den Hunger faſt ums Leben gekommen wäre. Einer ſeiner Gefährten verhungerte wirklich, und der Leib des armen Menſchen war ſo mit Ungeziefer bedeckt, „daß es wimmelte wie in einem Ameiſenhaufen" [1].

1594 fiel Bruder Owen zugleich mit P. Johann Gerard, durch einen gewiſſen J. Frank verraten, den Prieſterjägern in die Hände. Er wurde im Counter eingekerkert und gefoltert, indem man ihn

[1] Foley, Records IV 249.

drei Stunden an den Händen aufhängte. Doch gelang es damals, den Bruder mit einer Geldsumme freizukaufen. Später nahm er teil an der berühmten Flucht P. Gerards aus dem Tower (am 4. Oktober 1597), indem er an einem bestimmten Platze mit gesattelten Pferden auf ihn wartete und ihn glücklich „aufs Land" zu Freunden brachte.

1599 erwähnt P. Gerard wiederum des geschickten Laienbruders. „Little John" mußte damals in „einem neuen Hause" Verstecke herrichten und war zu diesem Zwecke von P. Heinrich Garnet für einige Zeit „geliehen" worden. Es war das bekannte Haus des Lords Vaux zu Harrowden. Bei der Arbeit wurde er mit seinem Gefährten Hugo Sheldon von den Schergen überrascht, doch glückte es „Hänschen" zu entwischen, während Sheldon gefangen und später in Wisbech eingekerkert wurde.

Endlich sollte Bruder Owen die ihm bereitete blutige Krone erlangen. Wie er kurz vor Lichtmeß 1606 mit P. H. Garnet, P. Oldcorne und Bruder Ashley in Henlip gefangen wurde, ist oben [1] erzählt. Groß war die Freude über diesen Fang; die Regierung, die den klugen Architekten der meisten Priesterverstecke in England schon längst mit Eifer gesucht hatte, glaubte in ihm den Schlüssel zu all diesen Geheimnissen zu besitzen. „Wir wollen ihn fest anfassen", sagte Sir Robert Cecil, „wir wollen ihm durch Versprechen eines Jahresgehaltes, wenn er so zu haben ist, eine reiche Beute an Priestern abnehmen. Will er aber nicht bekennen, so wollen wir durch ausgesuchte Folterqualen ihm seine Geheimnisse erpressen." [2] So wurde Little John zuerst in der Marshalsea ganz milde behandelt; als er aber sich nicht gefügig zeigte, brachte man ihn nach dem Tower und bald in die Folterkammer. Sechs Tage nacheinander ließ man ihn manchmal sechs Stunden lang an den Händen aufhängen, obschon Bruder Owen an einem schweren Bruchleiden litt und obschon bei einem solchen Leiden die Folter gesetzlich nicht zulässig war. Die beiden Verhöre von Nikolaus Owen vom 26. Februar und 1. März, die das Gunpowder

[1] S. 61 f. [2] Foley a. a. O. IV 256.

Plot Book[1] mitteilt, verraten nichts, was nicht ſchon anderweitig bekannt war, und obſchon der Oberſtaatsanwalt Sir Edward Coke vom Staatsſekretär Cecil den Auftrag erhielt, „Owen ſo ſchlimm als möglich hineinzulegen“[2], hielt ſeine unüberwindliche Geduld dennoch in allen Folterqualen ſtand, wie es P. Garnet von ihm erwartet hatte[3]. Nicht aber der durch ſeine Leiden gebrochene Leib des Dulders! Der Bruch riß auf der Folter plötzlich weiter, die Eingeweide brachen in gräßlicher Weiſe heraus; der eiſerne Ring, mit dem die Henkersknechte dieſelben zurückpreſſen wollten, zerſchnitten dieſelben, und unter entſetzlichen Schmerzen gab der ehrwürdige Blutzeuge ſeine Seele auf. Am 12. November 1606 ſtarb er alſo auf der Folter, oder während man ihn zu ſpät von der Folter herabnahm.

Seine Henker waren in einiger Verlegenheit, wußten ſich aber raſch zu helfen, indem ſie in der frechſten Weiſe durch Schrift und Abbildung ausſprengten, Owen habe in einem Anfall von Verzweiflung ſich ſelbſt alſo den Leib aufgeriſſen (!). Sie fanden ſelbſt bei den Proteſtanten wenig Glauben. Wir wollen die Gegenbeweiſe ſeiner Mitbrüder, welche dieſe plumpe Verleumdung widerlegen, nicht wiederholen. Das heiligmäßige Vorleben des abgetöteten Ordenmannes genügt uns. „Nein“, ſagt P. Johann Gerard, der ihn perſönlich ſo gut kannte, „die Wahrheit iſt dieſe: ſein Tod entſprach ſeinem heiligmäßigen Leben, und ſo iſt er ein glorreicher Märtyrer von außerordentlichem Verdienſt. Gott ſtand ihm mit ſo reicher Gnade bei, daß er in allen Qualen auch nicht ein Zeichen von Schwäche oder Ungeduld gab, kein Wort ſprach, das einen ſeiner Freunde verraten hätte.“[4] Mit Recht ſteht deshalb dieſer ehrwürdige Diener Gottes auf der Liſte der Märtyrer Englands.

---

[1] II, n. 192 194.

[2] Dom. James I. State Papers XIX, n. 94: „You must remember to lay Owen as fowle in this as yow may.“

[3] Vgl. oben S. 71. [4] Foley, Records IV 265.

5. Neue Verfolgungsgesetze. Der „Treueid“ und seine ersten Opfer.

(1606—1608.)

Am 21. Januar 1606 trat das Parlament wieder zusammen, und anstatt das Übermaß der Strafgesetze zu mildern, welche eine Handvoll verzweifelter Menschen zu der unseligen Pulververschwörung getrieben hatte, beschloß die haßerfüllte Versammlung, die Katholiken durch neue Lasten zu zermalmen. Das Leben in England sollte ihnen einfach unmöglich gemacht werden.

Die vorgeschlagenen Maßregeln waren so himmelschreiend, daß König Heinrich IV. von Frankreich sich als Freund des englischen Königs verpflichtet hielt, durch seinen Gesandten Boderie Vorstellungen zu machen. Sein königlicher Herr, sagte der Gesandte, habe durch Erfahrung gelernt, welche Macht religiöse Überzeugungen auf das Menschenherz ausüben. Sie glichen einer Flamme, welche um so heftiger emporschlage, je mehr man sie mit Gewalt ersticken wolle. Mehr könne durch Milde als durch Strenge erreicht werden. Die Schuldigen möge er strafen, das sei seine Pflicht, aber die Unschuldigen schonen, auch gegen die Wünsche seines Parlaments. Gereiche es ja zu seinem Vorteile, die Katholiken nicht in Verschwörungen gegen seine Sicherheit hineinzuhetzen, sondern ihnen die Überzeugung beizubringen, daß sie in seiner königlichen Person einen Beschützer hätten [1].

Die Mahnung des Franzosenkönigs blieb nicht ganz ohne Wirkung. Auf den Wunsch Jakobs I. ließ das Parlament ein Gesetz fallen, nahm aber eine ganze Reihe neuer Statuten mit

[1] Lingard, History of England IX 72.

zusammen über 70 Artikeln an, welche die härtesten Strafen über alle Stände der Katholiken verhängten: Herrschaften, Diener, Ehemänner, Eltern, Kinder, Erben, Testamentsvollstrecker, Meister, Advokaten, Ärzte und Wundärzte — alle wurden mit Strafen bedroht und ihr Leben in England nahezu unmöglich gemacht [1]. Geben wir eine kurze Übersicht dieses schrecklichen Strafkodexes nach Lingard [2].

1. Allen katholischen Rekusanten ist unter strenger Strafe verboten, bei Hofe zu erscheinen, innerhalb der Bannmeile des Hofes oder zehn englische Meilen von der Bannmeile der Stadt London zu wohnen (d. h. die Wohnung mußte mindestens zehn englische Meilen vom Hofe oder von der „City" entfernt sein); ebenso ist es ihnen verboten, ohne eine spezielle, von vier benachbarten Magistratspersonen besiegelte Erlaubnis sich weiter als fünf Meilen von Hause zu entfernen.

2. Alle Rekusanten sind unfähig, als Ärzte oder Wundärzte zu praktizieren, oder als Rechtsbeistand in einem Prozeß zu erscheinen, oder als Richter, Gerichtschreiber, Beamter eines Gerichts oder einer Gilde zu amtieren, oder einen Mitgenuß an Pfründen, Schulen und Spitalstiftungen zu genießen, oder das Amt eines Verwalters, Testamentsvollstreckers, Aufsehers zu versehen.

3. Ehemänner und Ehefrauen, die nicht durch einen protestantischen Prediger verheiratet sind, verlieren jedes Recht, das sonst der Mann oder die Frau auf den Nießnutz der Güter des Ehegenossen hätte beanspruchen können. Wenn ihre Kinder nicht binnen eines Monats nach der Geburt von einem protestantischen Prediger getauft sind, so haben sie für jedes Kind eine Strafe von 100 Pfund zu bezahlen. Für jede Leiche, die nicht durch den protestantischen Prediger begraben wurde, ist die Summe von 20 Pfund zu entrichten.

---

[1] Madden, The history of the Penal Laws 170 f. Willington, Dark Pages of English History 101 f.

[2] Lingard, History of England IX 72—74.

4. Jedes Kind, das unterrichtshalber über See geschickt wird, verliert unmittelbar und ohne weiteres jegliches Recht auf ein Legat, Erbe oder Geschenk, wenn es nicht heimkehrt und sich der Staatskirche anbequemt. Derartige Legate usw. fallen gemäß gesetzlicher Bestimmungen dem nächsten protestantischen Blutsverwandten zu.

5. Jeder Rekusant wird so behandelt, als wäre er namentlich exkommuniziert. Sein Haus kann durchsucht, seine Bücher und seine Gerätschaften, welche Bezug zu gottesdienstlichen Handlungen oder zur Religion haben, oder von denen man das glaubt, können verbrannt werden. Seine Rosse und Waffen können auf Befehl eines benachbarten Magistrats jederzeit beschlagnahmt werden.

6. Alle früher erlassenen Strafen für Verabsäumung des Gottesdienstes bleiben in Kraft, und dazu kommen noch zwei Verschärfungen:

a) Es bleibt dem König überlassen, ob er lieber 20 Pfund für jeden Mondmonat nehmen will oder statt dessen das ganze Privatvermögen und zwei Drittel der Ländereien.

b) Jeder Hausherr, welcher Religion er auch angehöre, der katholische Besucher in sein Haus aufnimmt oder katholische Dienstboten hat, muß für jede solche Person jeden Mondmonat eine Strafe von 10 Pfund bezahlen [1].

Und nun sollte ein „Treueid" (oath of allegiance) die willigen und widerspenstigen Untertanen scheiden: wer ihn dem Könige schwören würde, sollte in Gnaden nur die aufgezählten Strafen erdulden, wer ihn verweigerte, ewigem Gefängnis verfallen nebst dem Verluste des persönlichen Vermögens und aller Landrenten auf Lebenszeit; waren die Verweigerer verheiratete

[1] Welche Summen diese Strafgelder im Jahre ausmachten, geht aus folgendem Zeugnisse hervor: „Nach seinem eigenen Geständnis erhielt König Jakob einzig aus papistischen Strafgeldern ein Jahreseinkommen von rund 36000 Pfund!" (Hartwick Papers I 446, bei Willington, Dark Pages of English History 104.)

Frauen, so sollten sie ins gemeine Gefängnis wandern, bis sie ihre Widerspenstigkeit bereuen und den Eid leisten würden!

Dieser neue Treueid, das Richtschwert, dem von jetzt an noch etwa ein halbes Hundert Blutzeugen zum Opfer fallen sollten, war von Sir Christoph Perkins, einem unseligen Apostaten, und dem Erzbischof Bancroft von Canterbury erfunden und geschmiedet worden. Er war absichtlich so formuliert, daß unter den englischen Katholiken, und an erster Stelle unter der Geistlichkeit, ein heftiger Streit über seine Erlaubtheit entbrennen mußte, der die leider schon bestehende Spaltung noch tiefer und verderblicher machte.

Man wird sich an die früher[1] mitgeteilte Adresse eines Teiles des Klerus aus den letzten Tagen Elisabeths erinnern, die Dr Bishop verfaßt hatte, und die sofort von der Universität Löwen verurteilt worden war. Die gefährlichsten Sätze von der Gewalt des Papstes über ketzerische Fürsten waren in noch verschärfter Form in diesen Eid herübergenommen worden, so daß die Katholiken die Bulle Pius' V. als „ketzerisch, sündhaft und verdammungswürdig" hätten abschwören müssen. Das wollten die Jesuiten und ihre Anhänger im Klerus nicht als erlaubt zugeben, so bereitwillig sie waren, dem Könige innerhalb der Sphäre seiner Macht Untertanentreue zu schwören und Gut und Blut zu verpfänden. Der Erzpriester Blackwell aber und ein Teil der Geistlichkeit hielten den Eid, den Jakob I. unter dem 5. Juli 1606 vorschrieb, für erlaubt und erklärten sich bereit, denselben zu leisten[2].

---

[1] Spillmann, Die engl. Märtyrer III, 447 f.

[2] Der „Treueid" oder „Gehorsamseid" (oath of obedience) hat folgenden Wortlaut:

„Ich, N. N., erkläre, bekenne, bezeuge und beteure wahrhaftig und ehrlich nach meinem Gewissen, vor Gott und der Welt, daß mein souveräner Herr König Jakob gesetzmäßig und rechtmäßig König dieses Reiches und aller andern Herrschaften und Länder Sr Majestät ist; und daß der Papst weder an sich noch durch irgend eine andere Autorität der Kirche oder des Römischen Stuhls, oder durch irgend eine andere Macht, oder im Verein mit einer andern

Heinrich IV. von Frankreich ſuchte Paul V. zu bereden, den Eid zu dulden, „damit nicht der Zorn Jakobs I. entbrenne und

---

Macht irgend welche Kraft oder Autorität beſitzt, den König abzuſetzen oder über irgend welche Reiche oder Herrſchaften des Königs zu verfügen, oder irgend einen fremden Fürſten mit dem Rechte zu betrauen, in ſein Reich einzubrechen oder ihn und ſeine Ländereien zu behelligen, oder einen ſeiner Untertanen von der Treue und dem Gehorſam gegen Se Majeſtät zu entbinden, oder ihnen die Erlaubnis und Bewilligung zu geben, Waffen zu tragen, Aufruhr zu erregen, irgend welche Gewalt oder Verletzung gegen Sr Majeſtät königliche Perſon, Staat oder Regierung oder überhaupt einen Untertan Sr Majeſtät innerhalb Sr Majeſtät Gebiet zuzufügen.

„Ebenſo ſchwöre ich von Herzen, daß ungeachtet einer Exkommunikations-Erklärung oder Sentenz oder irgend einer Abſetzung, die vom Papſte oder deſſen Nachfolgern oder was ſonſt einer Autorität, die von ihm oder ſeinem Stuhle ausgeht oder als ausgehend vorgegeben wird, gegen den beſagten König oder deſſen Erben und Nachfolger erfloſſen iſt oder in Zukunft erfließen ſollte, oder was immer für einer Löſung der beſagten Untertanen von ihrer Gehorſamspflicht —: ich dennoch Treue und wahren Gehorſam gegen Se Majeſtät, deſſen Erben und Nachfolger bewahren will. Ihn und ſie will ich, ſo weit meine Kräfte reichen, gegen alle Verſchwörungen und Verſuche verteidigen, welche gegen ſeine Perſon, Krone, Würde auf Grund oder unter dem Vorgeben eines derartigen Urteils, einer Erklärung oder ſonſtwie unternommen würden. Und ich will mein Beſtes tun, Sr Majeſtät, deſſen Erben und Nachfolgern, jeden Verrat oder jede Verſchwörung gegen dieſelbe oder irgend einen derſelben zu enthüllen und bekannt zu machen.

„Und ferner ſchwöre ich von Herzen, daß ich die verdammungswürdige Lehre und den Satz, daß Fürſten, die vom Papſte exkommuniziert oder abgeſetzt ſind, von ihren Untertanen entthront oder gemordet werden dürfen, oder Ähnliches, von ganzem Herzen verabſcheue, verwerfe und als gottlos und ketzeriſch abſchwöre.

„Und ich glaube und bin in meinem Gewiſſen der Überzeugung, daß weder der Papſt noch ſonſt was immer für eine Perſon die Macht hat, mich von dieſem Eide oder einem Teil desſelben loszuſprechen, von dem ich erkläre, daß er mir von ſeiten guter und

die katholische Religion in England vollständig vernichtet werde. Der Papst schickte aber durch P. Holtby S. J., den Nachfolger P. Heinrich Garnets, an den Erzpriester Blackwell ein Breve, das den Eid verbot, weil er manche Punkte enthalte, welche „gegen den Glauben und gegen das Seelenheil“ seien[1]. Blackwell fürchtete die Folgen dieser päpstlichen Erklärung; er weigerte sich das Breve anzunehmen und seinem Klerus amtlich mitzuteilen; das sei nur eine Privatmeinung des Papstes. Bald darauf wurde er bei Clerkonwell gefangen; man fand bei ihm die päpstlichen Breven seiner Ernennung, die Instruktionen Kardinal Caetanos usw. Er hatte öffentlich verkündet, der Treueid dürfe von jedem Katholiken beschworen werden, obschon derselbe durch ein päpstliches Breve verboten sei. Dabei blieb er jetzt auch vor den Kommissären zu Lambeth. Er selbst leistete auf ihr Verlangen den Schwur, teilte dem Klerus diesen seinen Schritt mit, daß er den Eid im Sinne der Gesetzgeber geleistet habe, und forderte sie auf, seinem Beispiele zu folgen; darüber war man bei Hofe hocherfreut. Doch wagte Jakob I. mit Rücksicht auf die puritanischen Eiferer nicht, den Gefangenen in Freiheit zu setzen; nur die Gerichtsverhandlung wurde „aufgeschoben“; denn die Richter hätten den Greis unter 27° Eliz. zum Tode verurteilen müssen.

---

rechtmäßiger Autorität vorgelegt wurde, und ich verzichte auf alle Privilegien und Dispense, welche mir etwa eine Ausflucht gestatteten. Und all das erkläre und beschwöre ich offen und ehrlich, nach dem ausdrücklichen Sinne der von mir gebrauchten Worte und nach dem offenen und natürlichen Sinne derselben Worte ohne Zweideutigkeit, stillschweigende Ausflüchte oder geheimen Vorbehalt. Und ich mache dieses Bekenntnis und Zugeständnis von Herzen, gern und getreulich auf den wahren Glauben eines Christen. So mir Gott helfe!“ (Statutes of the Realm II 377. Abgedruckt bei Dodd, The Church History of England II 463.)

[1] Huiusmodi sacramentum salva fide Catholica et salute animarum vestrarum praestari non potest, cum multa contineat, quae fidei atque saluti aperte adversantur (Breve Pauli V. 10. Calend. Octobr. 1606, abgedruckt bei Dodd a. a. O. II 464).

In Rom war man empört über den Ungehorsam des eigensinnigen Mannes. Paul V. erließ unter dem 22. September 1607 ein neues Breve, welches das frühere bestätigte und den Eid abermals als unerlaubt erklärte. Kardinal Bellarmin und P. Persons schrieben an den Erzpriester und beschworen ihn, sich dem Papste zu unterwerfen. Der unglückliche Greis ward nur um so mehr in seinem Eigensinn befestigt. In langen und gedrehten Wendungen suchte er sich zu verteidigen und übergab das päpstliche Breve samt den Briefen Bellarmins und Persons' dem anglikanischen Erzbischof von Canterbury. Der König, der sie erhielt, beklagte sich bitter beim französischen Gesandten und ließ die Katholiken seinen Zorn fühlen. Durch Breve vom 1. Februar 1608 entsetzte der Papst den widerspenstigen Blackwell seines Amtes und ernannte Georg Birkhead zum Erzpriester. Der größte Teil des Klerus unterwarf sich jetzt der päpstlichen Entscheidung; leider erklärte aber eine Anzahl sich durch die Gründe Blackwells befriedigt, und so erbte sich der Zwist im Klerus fort. Blackwell starb im Kerker am 12. Januar 1613, ohne sich mit der Kirche ausgesöhnt zu haben.

Unter den Männern, welche im Anfange des Streites ganz entschieden zur „versöhnlichen" Partei gehörten, die selbst mit zweifelhaften Mitteln die Gunst der Regierung suchte, zählt Robert Drury. Sein Name findet sich sowohl unter den 33 Priestern, welche die Appellation von 1600, als unter den 13 Priestern, die das Schreiben an die Königin von 1603 unterzeichneten; überhaupt gehörte er zu den leitenden Personen in den damaligen Wirren und wird ein durch Wissenschaft wie Tugend ausgezeichneter Mann genannt. Er entstammte einer angesehenen Familie aus Buckinghamshire, trat am 1. April 1588 in das Kolleg zu Rheims[1], ging nach Vollendung des Studiums der Philosophie am 17. September 1590 nach Valladolid und kehrte von dort als Priester 1593 nach England zurück. Das Feld seiner Tätigkeit war London und dessen Umgebung.

[1] Diarium secundum 218.

Der ehrwürdige Drury wurde das erste Opfer des neuen „Treueids" von 1606 [1], den er nach seiner Verurteilung durch den Heiligen Vater für unerlaubt hielt. So weit er früher der Königin entgegengekommen war, so fest stand er jetzt in seiner religiösen Überzeugung. Ein Brief P. Persons, den man bei ihm gefunden, besiegelte das Todesurteil. Da er sich weigerte, den Treueid zu leisten, half ihm auch die Fürsprache des Prinzen von Joinville und des französischen Gesandten nichts, auch nicht seine frühere Unterschrift unter die so weit gehende Erklärung des Dr Bishop. Er starb mutig zu Tyburn am 26. Februar 1607, und sein Name steht auf der Liste der ehrwürdigen Diener Gottes, deren Seligsprechung in Schwebe ist [2].

Drury ist der einzige Blutzeuge des Jahres 1607. Im März des folgenden Jahres folgte ihm zu York der ehrwürdige Matthäus Flathers als das zweite Opfer des Treueides in den Martertod.

Matthäus Flathers (alias Major), geboren zu Weston in Yorkshire, war ein Zögling des Kollegs von Douai. Am 25. März 1606 erhielt er zu Arras die Priesterweihe und ging im Juni desselben Jahres nach England [3]. Wie es scheint, wurde der Neopresbyter gleich bei der Landung ergriffen und unter dem Statut 27° Eliz. zum Tode verurteilt; doch verwandelte der König, wahrscheinlich mit Rücksicht auf die Jugend des Priesters, den Todesspruch in Verbannung. Aber der ehrwürdige Flathers kehrte unerschrocken wieder in die Mission zurück und fiel nach kurzer Arbeit in seiner engeren Heimat abermals den Spähern in die Hände. Jetzt wurde zu York wiederum das Todesurteil über ihn gefällt und, da er sich weigerte, sein Leben um den Preis des neuen „Treueids" zu erkaufen, am 21. März 1608 mit em-

---

[1] Morris, The Troubles III 329.

[2] Challoner, Denkwürdigkeiten II 31. Gillow, Biographical Dictionary II 105.

[3] Diarium primum 19 33.

pörender Grauſamkeit vollſtreckt [1]. Sobald er von der Leiter geſtoßen war, ſchnitt man ihn los. Er richtete ſich auf; da gab ihm einer der Wächter mit der Hellebarde einen Schlag auf den Kopf, und ein anderer hielt ihn feſt, während der Henker ihm das zuckende Herz aus der Bruſt riß. P. Pollard S. J. ſagt, dieſe Grauſamkeiten ſeien vom Volke laut verabſcheut worden, und ein Mitglied des Rates habe ihm geſagt, käme es auf ihn an, ſo würden ſie nie mehr wiederholt [2].

Ein Sohn des hl. Benedikt iſt das dritte Opfer des Treueides und litt als ſolches am 11. April 1608 zu Tyburn. Es iſt der ehrwürdige Dom Georg Gervaſe.

Als Jüngling hatte Gervaſe (Jervis) bewegte Schickſale. Er war der Sohn eines Edelmanns von altem Adel aus Suffolk und ſeine Mutter entſtammte dem ebenſo altangeſehenen Geſchlechte der Shelley. Geboren war er zu Boscham. Als Knabe von etwa zwölf Jahren wurde er von einem Seeräuber entführt und in Indien zugleich mit zwei andern Knaben verkauft. In dem fremden Lande — die Quellen ſagen nicht, ob es Weſt- oder Oſtindien war — verblieb er zwölf Jahre und verlor während dieſer Zeit ſeinen Chriſtenglauben. Als junger Mann von 24 Jahren fand er Mittel, nach England zurückzukehren. Wie es ſcheint, waren ſeine Eltern inzwiſchen geſtorben. Sein älteſter Bruder Heinrich war nach Flandern ausgewandert, um die katholiſche Religion frei ausüben zu können. Dort ſuchte ihn Georg auf und ward von ſeinem tugendhaften Lebenswandel ſo ergriffen, daß er ſich nicht nur bekehrte, ſondern ſogar den geiſtlichen Stand erwählte. So wurde er 1595 in das Seminar von Douai aufgenommen. 1603 erhielt er die Prieſterweihe und ging am 26. Auguſt 1604 nach England [3]. Dort wirkte der ehrwürdige Gervaſe ſegensreich, bis er den Spähern in die Hände fiel und im Juni 1606 mit vielen andern Prieſtern verbannt wurde. Nach

[1] Challoner a. a. O. II 34. Gillow a. a. O. II 292.
[2] Morris a. a. O. III 455. [3] Diarium primum 18 33.

einem kurzen Aufenthalt in Douai unternahm er eine Pilgerfahrt nach Rom zum Grabe der Apostelfürsten. Dort bat er um Aufnahme in die Gesellschaft Jesu; man scheint aber an seinem Berufe gezweifelt zu haben. Der junge Mann kehrte nach Douai zurück und soll daselbst im Kloster des hl. Gregorius das Kleid des hl. Benedikt empfangen haben [1]. Sein Bruder Heinrich gab sich viele Mühe, ihn in Flandern zurückzuhalten, und verschaffte ihm zu Lisle eine Pfründe, wo er sicher vor den Stürmen der Verfolgung hätte leben können. Aber Georgs Seeleneifer sehnte sich nach England. So wagte er sich wieder in die Gefahren der englischen Mission, wo er bald ins Gefängnis geworfen wurde. Man legte ihm den neuen „Treueid" vor, und da er sich weigerte, ihn zu beschwören, wurde er unter dem Statut 27° Eliz. zum Tode verurteilt und am 11. April 1608 zu Tyburn in der gewohnten barbarischen Weise hingerichtet [2].

Ein anderes Opfer des neuen „Treueids", welches dasselbe Jahr 1608 forderte, ist der ehrwürdige Thomas Garnet S. J.

Thomas ist der Neffe P. Heinrich Garnets. Er wurde zu London 1574 geboren. Sein Vater Richard Garnet wird uns geschildert als „ein über jedes Lob erhabener Mann, der mehr als einmal Christum bekannte, sowohl in Ketten als vor Gericht, Richtern und Magistraten" [3]. Richard hatte seine Studien in Oxford gemacht und wäre gerne Priester geworden, fühlte sich aber schließlich zum Ehestande berufen und gelobte nun, seinen Erstgebornen „Gott und dem großen heiligen Märtyrer St Thomas von Canterbury" zu weihen. Als Richard noch in Oxford studierte und bereits einen akademischen Grad in der Philosophie

---

[1] Nach Challoner (Denkwürdigkeiten II 36) hätte er das Kleid des hl. Benedikt erst kurz vor seinem Tode aus der Hand P. Augustin Bradshaws erhalten.

[2] Gillow, Biographical Dictionary II 434.

[3] Collectio Cardwelli, Vitae Martyrum II 277, bei Foley, Records II 476.

errungen hatte, wurde daselbst eine Art Inquisitionsgericht zur Bestrafung und Beraubung der Katholiken eingesetzt. Sie fanden in dem Kolleg, dem Richard Garnet angehörte, ein Standbild der Mutter Gottes und trugen es in einer Spottprozession zum Scheiterhaufen, zu dem die „Religionsrichter" das altehrwürdige Bild verurteilt hatten. Richard begleitete die Statue mit allen Zeichen der Ehrfurcht und nahm die Verwünschungen und Spottreden, die ihm von rechts und links an den Kopf flogen, mit solcher Bescheidenheit und Freude hin, daß der Anblick für sich schon ein lauter Tadel des rasenden Pöbels war. Vor dem Gerichte, wohin eine neugierige Menge den Zug begleitete, verteidigte er die Bilderverehrung mit solcher Begeisterung und so gewichtigen Gründen, daß ein großer Teil der anwesenden Universitätsstudenten über diesen alten Gebrauch der katholischen Kirche eines Besseren belehrt von dannen ging. Nichtsdestoweniger verurteilten ihn die Richter zu Gefängnis. Auf Verwendung seiner Freunde erlangte er zwar die Freiheit wieder, wurde aber für immer von der Universität ausgeschlossen. So ging er nach London und verlegte sich auf das Studium der Rechte. Zu Wohlstand und einem ruhigen Leben kam er jedoch auch als Rechtsgelehrter nicht. Während 40 Jahren hatte er alle Verfolgungen eines katholischen Rekusanten zu ertragen: wiederholte Gefängnisstrafen, unaufhörliche Geldbußen, Armut, Polizeiaufsicht, unersättliche Kommissäre. Trotz alledem blieb er dem Glauben treu und ertrug geduldig diese lebenslängliche Trübsal [1].

Das also war der Vater unseres Blutzeugen. Man kann sich denken, daß er seinen Gott und St Thomas geweihten Knaben mit aller Sorgfalt im katholischen Glauben erzog. Um ihn vor allen gefährlichen Einflüssen zu bewahren, erteilte er ihm selbst zu Hause einen guten Elementar- und Gymnasialunterricht und schickte ihn dann mit 16 Jahren in das neugegründete Jesuitenkolleg nach St Omer, daß er unter Leitung der dortigen Patres sich den Gymnasialstudien widme.

[1] Bartoli, Inghliterra l. 6, c. 15.

1595 hatte der junge Garnet die „Rhetorik" und damit das damalige Gymnasium absolviert und sollte nun für die höheren Studien mit noch fünf andern Schulkameraden die Reise nach Valladolid antreten. Die sechs Studenten hatten unterwegs ein gefährliches Abenteuer, für Thomas Garnet kann man mit Recht sagen — ein Vorspiel seines künftigen Martyriums zu bestehen. Die Geschichte wurde schon von den Zeitgenossen mit allen Umständen niedergeschrieben, so von Bischof Ypez und P. Creßwell, die sie aus dem Munde der Studenten selbst hörten; in unsern Tagen hat sie Dom Beda Camm O. S. B. kritisch untersucht und neu erzählt [1]. Ihm wollen wir folgen.

Im Januar 1595 hatte P. Baldwin S. J. es unternommen, sechs Studenten von St Omer nach Spanien in das dortige Seminar St Alban bei Valladolid zu führen. Es waren lauter Söhne angesehener englischer Familien: Johann Copley, Wilhelm Worthington, Johann Iverson, Heinrich Montpesson, Jakob Thompson und unser Thomas Garnet. P. Baldwin hatte den Namen Ottavio Fuscinelli und die Tracht eines neapolitanischen Kaufmanns angenommen; denn es galt, die Zöglinge an der englischen Flotte vorbeizubringen, welche damals Dünkirchen belagerte. Als italienischer Kauffahrer, unterwegs nach Spanien, hoffte er den englischen Kreuzern zu entgehen. Daß die Spione der englischen Regierung ihm schon auf der Ferse und ihm von Brüssel nach St Omer und von dort nach Calais gefolgt waren, ahnte er nicht; das Geleit so vieler Studenten hatte ihn denselben völlig verraten.

Ungünstiger Wind verhinderte die Abfahrt nach Spanien einige Tage; die Studenten mußten in der dunkeln Kammer einer Hafenschenke wie Gefangene sich verbergen. Endlich ermöglichte das Wetter unter Segel zu gehen; kaum aber hatte das Schiff den Hafen verlassen, so schlug der Wind abermals um. Sie wagten es nicht in den Hafen zurückzukehren; anderseits war es ebenso

[1] The Month XCII (1898) 164 f.

gefährlich, wenn sie von einem englischen Fahrzeug an Bord erblickt wurden. So hatten sie vier lange Tage, von Dienstag bis Sonntag, im unteren Schiffsraum zuzubringen, in beständiger Gefahr, ergriffen zu werden. Endlich wurden ihre Gebete erhört, und am Sonntagmorgen konnte man die Segel hissen. Aber schon am Montag erhob sich ein rasender Sturm und trieb sie an die Küste von England zurück. Dienstag, am Feste Pauli Bekehrung (25. Januar), befanden sie sich nahe der Themsemündung und fielen einem englischen Kriegsschiff zur Beute, das daselbst mit zwei andern bereit lag, die Fahrt nach Westindien anzutreten. Die Engländer setzten ein Boot aus und kamen an Bord, um zu untersuchen, ob das fremde Fahrzeug nicht in englischen Gewässern Fischfang betriebe oder Konterbande führe. Der Kapitän, ein Freund der Jesuiten, der sie und ihre Studenten schon oft hin und her geführt hatte, war in berechtigter Angst; denn er wußte wohl, welch scharfe Strafe ihn erwarte, wenn man solche Fracht bei ihm entdeckte. Er versteckte also die Knaben so gut, daß sie wirklich den Augen der Engländer entgingen. Um den Kapitän für die Ungelegenheiten zu entschädigen, welche ihm die Durchsuchung des Schiffes verursacht hatte, luden sie ihn zum Abendessen ein. Leider nahm er die Einladung an und trank, während die Studenten aus ihren Verstecken hervorgekrochen waren und sich zu ihrer Rettung beglückwünschten, „nicht klug, aber viel", wie Bischof Ypez sagt, „und wurde bald nach der Sitte der Matrosen seines Landes betrunken". In seinem Rausche plauderte er natürlich aus, daß er sechs Studenten an Bord habe und nach Spanien führe. Von dem Jesuiten sagte er nichts; denn er glaubte wirklich, derselbe sei ein italienischer Kaufmann, was sowohl für die Klugheit P. Baldwins als seiner Zöglinge ein glänzendes Zeugnis gibt.

Es war Mitternacht, und die Studenten saßen noch munter beisammen, voll Freude, der Gefahr so glücklich entgangen zu sein, als plötzlich die englischen Matrosen mit Schreien und Fluchen über sie herfielen. Keine Möglichkeit mehr, die Verstecke aufzusuchen! Die Knaben wurden unter dem Hallo der Feinde in die

englische Galeone hinübergeschafft, zugleich mit dem „neapolitanischen Kaufmann". Da untersuchte man sie bis aufs Hemd und nahm ihnen mit rohem Spott die Agnus Dei, Skapuliere und Rosenkränze ab — natürlich auch das bißchen Geld, das sich in ihren Taschen fand. Dann schickte der Kapitän einen Boten nach London an die Königin und den Geheimen Rat. Inzwischen hatten die Studenten um ihres Glaubens willen durch die Roheit der Matrosen ein wahres Martyrium zu erdulden. Einen von ihnen fragte der Kapitän, ob die Königin nicht das Oberhaupt der Kirche sei; als der Knabe das unerschrocken leugnete, geriet der Mann in solche Wut, daß er schwor, auf der Stelle würde er ihn niederstechen, wenn er nicht ein Gefangener Ihrer Majestät wäre.

Am Samstag den 30. Januar kam endlich die Weisung des Geheimen Rates, die Gefangenen nach Datford vor den Lord-Oberadmiral (den Earl of Nottingham) zu schicken. So geschah es. Und daß die sechs Knaben nicht etwa entwischten, gab ihnen die große Galeone bis weit in den Strom hinauf Geleit. Datford liegt kaum sechs bis sieben Stunden von der Themsemündung; dennoch dauerte die Fahrt von Samstag bis Mittwoch mittag, da sie Gegenwind hatten. Die Gefangenen wurden noch grausamer gequält und wären fast verhungert, hätte ihnen nicht der Schiffskoch, ein braver Flamländer, hinterrücks so viel zugesteckt, daß sie gerade am Leben blieben. Die Knaben nahmen ihr Leiden gleich den Märtyrern der ersten Zeiten mit Freuden auf sich. Mittwochs hatten sie den großen Trost, bei P. Baldwin zu beichten. P. Baldwin mußte außerordentlich auf seiner Hut sein. Man vermutete seinen Stand und suchte ihn durch plötzliche Anreden zu verwirren, daß er sich selbst verrate. Aber der Jesuit hatte seine Miene vollständig in seiner Gewalt und stellte sich, als ob er kein Wort Englisch verstünde; entweder antwortete er gar nicht oder fragte auf italienisch, was man wünsche.

Mittwoch nachmittag wurden sie vor den Lord-Oberadmiral geführt und von dessen Sekretär sofort verhört. Die Knaben antworteten mit großer Klugheit, z. B. die wahren Namen ihrer Lehrer wüßten sie nicht, da die Jesuiten immer mehrere Namen

führten; mit Staatsangelegenheiten befaßten sie sich nicht, hätten auch keinen darauf bezüglichen Eid im Seminar geleistet; ihre einzige Absicht gehe auf Rettung der Seelen; sie glaubten, der Papst und der König von Spanien unterhielten die Seminarien; das „Verbrechen", mit der katholischen Kirche sich haben aussöhnen zu lassen, könne man ihnen nicht vorwerfen, da sie von Geburt Katholiken seien und die Kirche niemals verlassen hätten; auch hätten sie keine verbotenen Gegenstände nach England gebracht und seien gegen ihren Willen in England gelandet worden usw. — Am Freitag examinierte sie der Admiral selbst; dann ging er mit dem Verhörprotokoll zu Hof. Der Sekretär fragte die Studenten, ob sie (am Freitag) Fleisch essen wollten; da sie das verweigerten, ließ er ihnen freundlich Fastenspeisen reichen. Nachher nahm er einen der Knaben beiseite und versprach ihm Freiheit und eine große Belohnung, wenn er ihm offen gestehe, wer der geheimnisvolle Kaufmann in Wahrheit sei. Auch erklärte er ihm, welch schweres Verbrechen es wäre, einen Hochverräter nicht anzugeben. Es sei ganz gewiß, daß man hinter die Wahrheit komme, und dann weh ihm! Allein weder Versprechen noch Drohungen halfen. Der Knabe sagte, ihr Geleitsmann scheine ein Italiener zu sein, und so sei es geraten, daß sie ihn gut behandelten.

Die jungen Bekenner waren ganz darauf gefaßt, in die Bridewell eingesperrt zu werden. Doch der Admiral hielt es für besser, es vorerst mit Freundlichkeit zu versuchen. Er übergab sie also Whitgift, dem Erzbischof von Canterbury, mit der Weisung, sie durch Güte zur Nachgiebigkeit zu bringen.

Inzwischen wurde P. Baldwin in das berüchtigte Gefängnis Bridewell geworfen. Zu Gefährten hatte er in seinem Gelasse einen protestantischen Prediger und einen angesehenen Katholiken, der sich aus Furcht hatte bewegen lassen, gegen einen Priester Zeugnis abzulegen, wodurch er Mitschuldiger an dessen Martertod geworden war. Der Unglückliche war in Verzweiflung; überdies erwartete er, daß man ihn abermals der Folter unterwerfen und daß er darauf sterben werde. Wie konnte der Priester dem armen Mitgefangenen

helfen? Er fragte den Prediger auf lateinisch, was dem Manne fehle. Dann ermahnte er den Unglücklichen, ebenfalls auf lateinisch, wovon derselbe etwas verstand, zu einem Akte der vollkommenen Reue und zum Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, da er ja keinem Priester beichten könne. Aber je näher die Zeit einer neuen Folter kam, desto untröstlicher wurde der arme Mensch; mit herzzerreißender Stimme schrie er nach einem Priester. P. Baldwin war tief erschüttert. Es war nur zu wahrscheinlich, daß der Unglückliche, der schon einen Priester verraten hatte, unter den Qualen der Folter auch ihn verraten würde. Auch traute er dem Prediger nicht. Schien es ihm doch gar nicht unwahrscheinlich, daß man ihn gerade in diese Zelle eingesperrt habe, um ihn zu beobachten. Aber die Tränen und Klagen des armen Menschen gingen ihm zu Herzen; es schien, Gott habe ihn gesandt, den Gefallenen vor Verzweiflung zu bewahren, und so beschloß er, sein Leben für die Rettung dieser Seele einzusetzen. Er fragte ihn also auf lateinisch, welche Sicherheit er ihm anbiete, wenn er ihm einen Priester verschaffe. Der Mann gelobte voll Freude Treue und Verschwiegenheit. Der Pater sagte ihm daraufhin, so möge er sich für die Nacht auf die Beichte vorbereiten; er wolle alles tun, um einen Priester zur Stelle zu bringen. Und als in der Nacht der Prediger schlief, schlich er sich an sein Lager und flüsterte ihm zu, er selbst sei Priester. Und da der Gefangene nicht genug lateinisch konnte, gab er ihm dieselbe Versicherung auf englisch. Der Mann war so von Freude überwältigt, daß er ganz außer Fassung kam und in derselben Nacht nicht beichten konnte. Aber in der folgenden legte er eine gute Beichte ab mit großer Reue und tiefem Dankgefühl. Gestärkt durch die Kraft des heiligen Sakramentes betrat er mutig, ja freudig die Folterkammer und starb, wie er es geahnt hatte, mit zerrissenen Gliedern auf der Folter selbst. So hatte Gott es gefügt, daß die Gefangenschaft P. Baldwins zur Rettung dieser Seele führen sollte. Bald nachher, nach etwa sechswöchentlicher Gefangenschaft, wurde dieser in Freiheit gesetzt, indem ihn der Geheime Rat, der keine Beweise für seinen Priester- oder Ordensstand ermitteln konnte, gegen einen Engländer austauschte, der in

spanischer Gefangenschaft weilte. Zu ihrem großen Ärger erfuhren sie bald nachher, wer ihnen entwischt war.

Während P. Baldwins Gefangenschaft verblieben die sechs Studenten in der Gewalt des Erzbischofs Whitgift. Dieser finstere Calviner erinnerte sich zwar der Weisung, die Knaben freundlich zu behandeln, nahm aber doch zu allen Mitteln der Bedrohung seine Zuflucht. Namentlich ließ er ihnen durch seine Kapläne und durch die Hugenotten Adrian Saravia und de la Fontain, die an der Französischen Kirche in London Prediger waren und damals als Gäste im Hause des Erzbischofs weilten, mit Schmähungen gegen die Jesuiten und den katholischen Glauben hart zusetzen. Aber die Knaben ließen sich nicht verblüffen. Auf theologische Spitzfindigkeiten verweigerten sie jede Antwort, da sie nur das Gymnasium absolviert und weder Philosophie noch Theologie studiert hätten; sonst antworteten sie mit gesundem Mutterwitz. „Wir haben nur den Glauben unserer Väter gelernt, die Katholiken waren", sagten sie. „Jetzt möchten wir die Theologen in Spanien hören; dann werden wir wohl wissen, was auf eure Beweise zu erwidern ist." — Diese mutigen Antworten wurden dem Geheimen Rat gemeldet. Der Erzbischof mußte schließlich zugeben, daß er so nichts erreiche, und schlug vor, sie zu trennen und verschiedenen protestantischen Würdenträgern anzuvertrauen. Johann Copley kam in das Haus Aylmers, des Bischofs von London, wurde aber bald nachher auf die Bürgschaft seiner Verwandten hin in Freiheit gesetzt. Ein anderer geriet unter die Hand des fanatischen Bischofs Horne von Winchester, ein dritter in die Gewalt des Dekans von Westminster; zwei blieben im erzbischöflichen Palast zu Lambeth, und der letzte wurde einem gewissen Dr Edes übergeben.

Dieser letzte scheint Dom B. Camm [1] kein anderer zu sein als unser Märtyrer Thomas Garnet, der durch seine Antworten ganz besonders die Aufmerksamkeit des Erzbischofs Whitgift auf sich gezogen hatte. Auch seine Verwandtschaft mit dem verhaßten und

[1] The Month XCII (1898) 173.

damals schon seit Jahren umsonst gesuchten „Provinzial der Jesuiten" machten den Knaben zum Gegenstande ausgesuchter Feindseligkeit. Man gab sich alle Mühe, gerade ihn zu verlocken. Altersgenossen aus dem Kreise seiner Bekannten schrieben Briefe voll Freundlichkeit und Versprechen, um ihn für ihre Sekte zu gewinnen. Dr Edes unterließ es nie, diesen Briefen neue Schmähungen gegen die Jesuiten und Seminarpriester beizufügen. Bald bemerkte aber der Doktor, daß er damit keine Fortschritte mache. Nun erlaubte er ihm nach Hause zu gehen, da der Vater Bürgschaft leistete, daß der Knabe nicht entwische [1].

Kaum war aber der junge Thomas zu Hause, so befiel ihn ein dreitägiges Fieber, das ihn sechs Monate ans Krankenlager fesselte. Inzwischen boten seine Anverwandten alles auf, um dem Knaben Freiheit zu erlangen; aber umsonst, da Whitgift fürchtete, er möchte eine Hochschule auf dem Festlande besuchen. Anderseits wollte die Mutter ihn, weil er ihr einziger Sohn war, zu Hause behalten. Nach einem halben Jahr bestand Dr Edes darauf, daß die Eltern den Knaben nach Oxford schickten, wozu sie sich denn auch bequemen mußten, da er jetzt so weit genesen war. Das gab ihm die erwünschte Gelegenheit zur Flucht. Der Doktor war nämlich noch nicht in Oxford eingetroffen, als Thomas dort ankam. Da ließ er sich durch Zeugen bescheinigen, daß er wirklich seinem Versprechen gemäß nach Oxford gekommen sei, und kehrte heimlich nach London in das Haus seiner Eltern zurück. Daselbst hielt er sich einige Tage verborgen, so daß selbst die Eltern von seiner Anwesenheit nichts wußten. Mit Hilfe eines hohen Gönners (wahrscheinlich des spanischen Gesandten) glückte es ihm endlich, nach Flandern zu entkommen, und diesmal erreichte er von St Omer aus im Herbste 1595 wohlbehalten Valladolid und konnte dort das Studium der Philosophie und Theologie beginnen.

---

[1] Der oben (S. 118) geschilderte Charakter des Vaters scheint Dr Edes nicht bekannt gewesen zu sein; sonst hätte er das wohl nie gestattet. Oder handelte es sich vielleicht um einen Stiefvater?

Auch den beiden Knaben im Lambethpalaſt gelang es, vom Garten aus über die Themſe zu entkommen. Sie fanden ebenfalls Mittel für die Reiſe nach Spanien und befanden ſich, wie Biſchof Ypez 1599 ſchrieb, noch in den Studien zu Valladolid, voll Eifer, ſo bald als möglich zur Arbeit im Weinberge des Herrn nach England zurückzukehren. Johann Copley, der für eine Bürgſchaft von 300 Pfund ſchon nach ſechs Tagen entlaſſen wurde, war der Sohn des Lord Thomas Copley von Gatton und der Erbe zweier Baronien, von Welles und Hoo. Sein Reichtum veranlaßte den jungen Menſchen, eine Zeitlang ſich dem fröhlichen Weltleben, dem Jagdvergnügen, den Geſellſchaften uſw. zu ergeben. Aber ſchon nach zwei Jahren kam die Sehnſucht nach einem edleren Streben, das ihm von ſeinen Lehrern eingepflanzt war, zum Siege. Nach Dom B. Camm [1] trat er zu Rom in das Engliſche Kolleg. Seine Schweſter Margareta heiratete einen Mr Gage. Sie und ihr Mann wurden zum Tode verurteilt, weil ſie einen Prieſter beherbergt hatten, jedoch auf dem Wege zur Richtſtätte Tyburn begnadigt, dann verbannt und aller ihrer Güter beraubt [2]. Wilhelm Worthington endlich erreichte am 5. Januar 1596 ebenfalls Valladolid. Es iſt nicht ſicher, ob er ein Sproſſe der durch ihre Glaubenstreue berühmten Familie von Blainsco aus Lancaſhire iſt, die durch ihre vier geiſtlichen Brüder Thomas, Robert, Richard und Johann einen Ehrenplatz in dieſer Periode der engliſchen Kirche einnimmt. Er hatte die Ehre, beim Tode Philipps II. deſſen Nachfolger, Philipp III., mit einem Mitſchüler eine Traueradreſſe zu überreichen. 1608 trat er in die Geſellſchaft Jeſu ein und ſtarb zu Valladolid.

Nach dieſem kurzen Bericht über die ſpäteren Schickſale ſeiner Mitgefährten in der Gefangenſchaft kehren wir zum ehrwürdigen Thomas Garnet zurück. Leider ſind die Nachrichten über die

[1] The Month XCII 176. Im Tagebuch des Engliſchen Kollegs ſcheint er ſich nicht zu finden, obſchon ſeine Eltern (S. 265) erwähnt ſind.

[2] Leider fehlen die genaueren Angaben.

folgenden Jahre nicht so ausgiebig. Vier Jahre blieb er im Seminar zu St Alban in Valladolid mit dem Studium der Philosophie und Theologie beschäftigt. Das spanische Klima scheint ihm nicht günstig gewesen zu sein. Sobald er daher die heilige Priesterweihe empfangen, eilte er nach England zurück. Wie wir früher [1] sahen, trat er die Reise in Begleitung des ehrwürdigen Benediktiners Markus Barkworth an.

Sechs Jahre arbeitete Thomas Garnet mit großer Frucht inmitten der Gefahren, die ihn umringten. Inzwischen reifte in seinem Herzen der Wunsch, Gott im Ordensstande noch vollkommener zu dienen; er wandte sich also an seinen Oheim P. Heinrich Garnet und bat um Aufnahme in die Gesellschaft Jesu, deren Mitglieder er in der ersten Reihe für die Kirche Gottes kämpfen sah. Die Tugend und die apostolischen Arbeiten des Neffen waren P. Heinrich wohl bekannt, und so erteilte er ihm am 29. September 1604 die erbetene Aufnahme. Bevor er aber nach Belgien ins Noviziat reisen konnte, brachen die Wirren der Pulververschwörung aus. Alle Häfen wurden geschlossen, und der Novize fiel in die Hände der Häscher. Schon sein Name und seine Verwandtschaft mit dem Jesuitenprovinzial machten ihn verdächtig. Obschon er mit dem Attentat nicht das mindeste zu schaffen hatte, so wurde er doch ins Gatehouse-Gefängnis geworfen. Ein Trostbrief, den P. Heinrich dem Neffen vom Tower in seinen Kerker schickte und der von dem Wärter unterschlagen wurde, wie die Briefe an Lady Anna Vaux, erweckte den Verdacht des Staatssekretärs Robert Cecil, Earl of Salisbury, noch mehr. Nach P. Johann Gerard wäre der Brief nur eine P. Thomas gelegte Falle gewesen. Die Handschrift des Oheims habe man täuschend nachgeahmt und dadurch erwartet, der Neffe werde in seiner Antwort etwas über sein Mitwissen von der Pulververschwörung verraten. Da aber derselbe gar nichts von dem Attentate wußte, verfehlte die List ihre Wirkung. P. Thomas wurde mit der Folter bedroht und wahrscheinlich auch in der Tat gefoltert; da man ihm aber nichts erpressen konnte, warf man ihn

[1] Spillmann, Die engl. Märtyrer III, 427.

wenigstens in ein elendes Verließ des Towers, wo er auf dem kalten und feuchten Boden während der strengen Winterszeit liegen mußte. Der Blutzeuge zog sich dadurch heftigen Rheumatismus und eine Art überaus schmerzlicher Ischias zu, die ihn sein ganzes übriges Leben nicht verließ. Acht bis neun Monate brachte Thomas Garnet in dieser strengen Kerkerhaft zu. Da es aber nicht gelang, ihn auch nur mit einem Schein von Glaubwürdigkeit in die Pulververschwörung zu verwickeln, wurde er zugleich mit 46 andern Priestern — elf davon Jesuiten — aus England verbannt [1].

Der Bekenner Christi ging sofort nach Löwen, wo im Februar 1607 unter P. Thomas Talbot als Novizenmeister das englische Noviziat mit Thomas Garnet als erstem Novizen eröffnet wurde [2]. Man rechnete offenbar das Gefängnis, das er in England erduldet hatte, mit zum Noviziat; so konnte er schon am 2. Juli 1607 die einfachen Gelübde ablegen. Im Herbst desselben Jahres schickten ihn die Obern nach England zurück. Bald nach seiner Ankunft wurde er durch einen abgefallenen Priester, Namens Rouse, verraten und unter Bedeckung von Bewaffneten nach London geführt, wo er wiederum im Gatehouse bei Westminster eingekerkert wurde. Das alte Kapitel daselbst hat unter seinem kostbaren Manuskriptenschatz drei Verhöre des P. Thomas Garnet aufbewahrt, und Propst Hunt erteilte Foley die Erlaubnis, dieselben abzuschreiben [3]. Leider sind sie zu umfangreich, um hier ganz mitgeteilt werden zu können; doch wollen wir ihnen die wichtigeren Punkte entnehmen:

„17. November 1607. Verhör von Thomas Garnet, eines Gefangenen im Gatehouse, vor dem hochwürdigen Vater in Gott, dem Lord-Bischof von London.... Nachdem man ihm den Treueid von 3° Iames (I) c. 4. vorgelegt und jeden Punkt davon, ob-

[1] Siehe die Namen der Verbannten bei Challoner, Denkwürdigkeiten II 19.

[2] Foley, Records II 482 504.

[3] Diese Auszüge aus den Old Chapter Mss. finden sich bei Foley a. a. O. II 483—487.

schon bereits früher erläutert, wiederum erklärt hatte, sagte er, es sei ihm nicht erlaubt, diesen Eid zu leisten; doch erkennt er Ihro Majestät eine so große Macht zu, als nur jemals einem regierenden Fürsten durch das Wort Gottes zugesprochen sei. Ferner sagte er, dieselbe Gewalt, die Christus von seinem himmlischen Vater durch die Worte: Data est mihi omnis potestas in coelo et in terra (‚Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden') übertragen sei, sei auch von Christus dem Petrus übertragen mit den Worten: Sicut me misit Pater meus, ita et ego mitto vos (‚Wie mich mein Vater gesandt hatte, so sende ich euch'). Und folgerichtig sei dieselbe Vollmacht von Petrus auf alle seine Nachfolger übergegangen. Worauf der Lord-Bischof weiter schloß: ‚Ergo data est Papae omnis potestas in coelo et in terra' (‚Also ist dem Papst alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden')! ‚Ja, sofern das zum Wohle der Kirche Gottes in der ganzen Welt ersprießlich ist.' Auf die Frage, ob der Papst als Nachfolger Petri, wenn er es für das Beste der Kirche Gottes auf der ganzen Welt erachte, den König Jakob abzusetzen, wirklich rechtmäßig den König absetzen könne, gab er, der Befragte, zur Antwort, er sehe keinen Grund, daß der Papst so über Se Majestät bestimme, und Se Majestät habe nach seinem Dafürhalten dem Papste keinen Anlaß gegeben, so zu handeln. Und weiter gedrängt: ‚Aber wenn er das verdiente?' sagte der Verhörte: ‚Dato uno absurdo, mille sequuntur' (‚Gibt man einen Unsinn zu, so folgen tausend Absurditäten')." Dieses Verhör ist unterzeichnet: Tho London (Thomas Londinensis, d. h. Bischof Aylmer) und Thomas Garnet.

Zwischen diesem Verhör und den folgenden vom 7. April 1608 liegen fast fünf lange Wintermonate. P. Thomas Garnet scheint sie im Gatehouse zugebracht zu haben; denn auch in den Verhören vom 7. und 8. April wird er Gefangener im Gatehouse genannt. Auch hier hatte sich P. Thomas wiederum vor dem Bischof von London über den Treueid zu erklären. Er sagte: „Er sei bereit und willig, Sr Majestät einen Eid der Treue zu leisten, wie nur jemals ein christlicher Untertan seinem Fürsten einen

solchen leistete oder zu leisten verpflichtet war. Aber unter dem Vorwande der Untertanentreue seine Seele und sein Gewissen mit einem solchen Eide zu belasten, schlösse nicht nur einen Verrat am katholischen Glauben ein, sondern nach seinem Dafürhalten auch eine Verletzung seiner Pflicht gegen Se Majestät. Er sei also gänzlich entschlossen, diesen Eid niemals zu leisten, und weigere sich ganz entschieden, ihn so zu beschwören, wie er in 3° James c. 4 nach Inhalt und Form niedergelegt sei.... Und ferner aufgefordert, er möge die wesentlichen und entscheidenden Gründe nennen, welche ihn bewögen, mit solchem Nachdrucke den Eid zu verweigern, als ob er eine Verletzung des katholischen Glaubens enthalte, sagte er, das Ansehen der beiden Breven aus Rom (und verschiedene andere Gründe, die er lieber nicht nennen wolle) sei für ihn entscheidend und überzeugte ihn (am unteren Rande der Seite gezeichnet: Thomas Garnet), daß er mit gutem Gewissen den Eid nicht leisten dürfe." Seine Pflicht gegen den König würde er verletzen, weil bei den Worten „seiner Erben und Nachfolger" das Wort „rechtmäßig" fehle, und weil einem Rechtsstreit zwischen England und Schottland nicht genügend vorgebeugt werde, soweit er vom Kronrecht verstehe. Auf die Frage, ob er Seminarpriester, Jesuit, im Auslande geweiht, zu St Omer und in Spanien gewesen usw., verweigerte er jede Auskunft.

Das Verhör vom 8. April 1608 enthält wenig Bemerkenswertes. Er gesteht ein, von P. Heinrich Garnet aus dem Tower einen Brief erhalten zu haben, als er im Gatehouse gefangen war, und daß dieser Brief ihm von einem Wärter des Towers mit einer Bemerkung von der Hand des Leutnants (des Towers) überbracht worden sei. Und schließlich erklärt er, die ihm angebotenen Bücher über die Erlaubtheit des Treueides lesen zu wollen, in der Absicht, die Gründe pro et contra besser zu verstehen, daß er aber vollständig von der Unerlaubtheit des Eides überzeugt sei und glaube, wenn Katholiken ihn geleistet, so sei das aus Furcht geschehen, die ihn hoffentlich nie zu so etwas bewegen werde. Auch dieses Protokoll ist vom Bischof von London und von Thomas Garnet unterzeichnet.

Nach Bartoli fand wenige Tage vor der Verurteilung P. Thomas Garnets nochmals ein Verhör vor dem Bischof von London und Sir William Wade, dem Foltermeister des Towers, am 5./15. Juni statt. Bartoli bezieht sich dabei auf einen Brief des Blutzeugen vom 6./16. Juni, der uns leider nicht mehr vorliegt. Wiederum drängte man ihn, den Treueid zu schwören. Der Bischof war anfangs höflich. Er wollte seine Weigerung nicht annehmen und ihm eine Bedenkzeit von ferneren vier Monaten „bis St Lukas" anbieten.

„Überlegt inzwischen, was der Erzpriester Blackwell über den Eid sagt. Ich hoffe, daß ein Mann von seiner Gelehrsamkeit und Gewissenhaftigkeit Euch zur Änderung Eurer Ansicht bewegen wird", mahnte der Bischof. Mutig erwiderte P. Thomas, er wünsche keine weitere Bedenkzeit, und was den Erzpriester Blackwell angehe, so bedürfe er seiner Weisung nicht in einer Sache, in welcher der Papst gesprochen und gegen den Erzpriester entschieden habe. Nochmals wollte der Bischof ihn bereden, die viermonatliche Bedenkzeit anzunehmen. Da aber der Pater es ablehnte, fuhr Sir William Wade ungeduldig dazwischen: ein solcher Trotzkopf gehöre nach Newgate (von wo die Gefangenen gewöhnlich nach Tyburn geschleift wurden). „Wenn das Eure Meinung ist, und wenn der König seinen Tod wünscht, so sterbe er", sagte darauf der Bischof. „Mylord", antwortete der Märtyrer, „ich bin nicht nur für Newgate bereit, sondern auch durch Holborn nach Tyburn geschleift zu werden. Dieser Tod ist mein Ehrgeiz, damit ich ganz meinen Jesus erwerbe, dem ich schon lange mein ganzes Herz geschenkt habe."

Diese Antwort reizte Wade zu einem heftigen Zornausbruch, während der Bischof im Tone eines Predigers ihn mit milden Worten zurechtwies: „Ich fürchte, dieser Geist der Großmut wird nicht von Weisheit geleitet und ist übel beraten. Es ist nicht erlaubt, durch eine verbotene Tat sich den Weg in die andere Welt zu öffnen." Wenn er auf seine guten Werke vertraue, fuhr der Bischof fort, so falle er der ewigen Verdammnis anheim usw. Dann sagte er, der Erzbischof von Canterbury achte ihn hoch,

und er wolle ihn zu Sr Gnaden schicken (was aber nicht geschah); Se Gnaden wären begierig zu sehen, ob es sich auch bei ihm bewahrheite, daß er mit dem Kleide der Gesellschaft Jesu aller sittlichen Tugenden verlustig gegangen sei, durch die er sich vorher ausgezeichnet habe usw. Natürlich protestierte P. Thomas gegen eine solche Verleumdung. Das Verhör schloß, ohne den Blutzeugen zur Annahme des Treueids zu bewegen; so wurde er am selben Tage noch nach Newgate gebracht.

Am nächsten Tage fand P. Thomas Gelegenheit, den oben erwähnten Brief an P. Holtby zu schreiben, der 1606 P. Heinrich Garnet als Provinzial gefolgt war. Nach einem Berichte über das bisher Vorgefallene legte er seinem Obern die folgende Formel eines Treueides vor, die er mit seiner Erlaubnis bereit sei zu beschwören, um von den Katholiken den Vorwurf der Treulosigkeit abzuwenden:

„Ich, Thomas Garnet, gelobe ernstlich und von Herzen, angesichts des himmlischen Hofes, meinem rechtmäßigen König Jakob Treue und Gehorsam, wie ihm gebührt durch das Naturgesetz und das göttliche Recht der wahren Kirche Christi. Wenn dieser Beweis meiner Untertanentreue nicht genügt, so möge Gott und die ganze Welt meine Schiedsrichter sein, daß kein König eine größere Treue von seinen Untertanen verlangen darf, als das Gesetz Gottes ihm erlaubt, und daß kein Untertan einen größeren Gehorsam ihm versprechen oder schwören darf, als die Kirche Gottes zugibt. Das ist meine Meinung. So wahr ich hoffe, daß mir Gott in der Stunde meines Todes beistehe." [1]

P. Thomas bat in seinem letzten Briefe seinen Obern, zu verhindern, daß ihn die Katholiken befreiten oder daß durch ihre Verwendung das Urteil nicht vollstreckt werde. Eine innere Stimme sage ihm: „Harre aus! Laß dich nicht durch einen so unvorteilhaften Tausch berücken! Denn das allgemeine Beste wird durch

[1] Foley, Records II 490.

die eine Todesstunde mehr gefördert als durch die Arbeiten und Mühen eines jahrelangen Lebens!"

Eine Antwort des Obern kann ihm wohl nicht mehr zugegangen sein; denn schon am dritten Tage nach diesem Briefe, am 19. Juni, wurde P. Thomas Garnet in der Old Bailey vor Gericht gestellt. Der Kronanwalt H. Montague klagte ihn über vier Punkte an: 1. Daß er Priester und im Ausland geweiht sei; 2. daß er Jesuit sei; 3. daß er die Untertanen Sr Majestät zur Untreue verführe. — Die beiden ersten Punkte gab P. Thomas willig zu, obschon die dafür aufgeführten Zeugen nichts bewiesen; den letzten Punkt leugnete er ganz entschieden als eine grobe Falschheit und Verleumdung. Der vierte Punkt, der eigentliche Gegenstand der Anklage, betraf den vom Parlament vorgeschriebenen Treueid. Dagegen verteidigte er sich durch den Beweis seiner Unerlaubtheit für Katholiken nach der Entscheidung des Apostolischen Stuhles. Man möge die unerlaubten Teile des Eides streichen, und er wolle ihn sofort schwören, sagte er. Wenn aber die Vollmacht, die durch göttliches Recht einzig dem Stellvertreter Christi gegeben ist, gotteräuberisch einem irdischen Fürsten beigelegt wird, so kann die Ablehnung eines solchen Eides nicht als Untreue gegen den Fürsten betrachtet werden. „Höret dies als einen Beweis meiner Treue zu König Jakob!" rief er und las die oben mitgeteilte Formel vor. Man entriß ihm das Papier und riß es in Fetzen; aber in seinem Briefe an P. Holtby wurde es der Nachwelt überliefert.

Trotz dieses Treubeweises fanden ihn die Geschworenen des Hochverrats schuldig, und der Richter sprach das gewohnte Todesurteil. Mit Freuden nahm es der Blutzeuge entgegen; er hatte nur mehr eine Furcht, es möchte nicht vollstreckt werden. „Drei Stufen habe ich glücklich erstiegen", sagte er, „ich bin gefangen, verhört, verurteilt worden; wehe mir, wenn ich nicht auch die vierte Stufe, den Tod, ersteigen darf!"

Sein Wunsch sollte erfüllt werden. Der 23. Juni, der Vorabend vom Feste Johannes des Täufers, war ihm als Todestag be-

ſchieden. In welcher Seelenſtimmung er deſſen Morgendämmerung begrüßte, ſoll uns Mr Maſten, der proteſtantiſche Gefängnisgeiſtliche der Newgate[1], erzählen:

„Angetrieben durch menſchliches Mitleid, Mr Garnet freundlichen Beiſtand zu ſeiner letzten Ruhe anzubieten, erhob ich mich früh um 6 Uhr, um ihm ein glückſeliges letztes Morgenlicht zu wünſchen. Ich fand ihn im Gebet, doch nicht in einer aufgeregten Andacht, ſo daß es mir ſchien, er habe ſeinen Frieden mit dem Himmel ſchon lange vorher gemacht. Als er ſein Morgengebet geendet hatte, begann er plötzlich über den Tag zu reden, an dem er ſterben ſollte. Er bezeigte außerordentliche Andacht zur hl. Ethelred, deren Feſt auf dieſen Tag fiel und welche, obſchon zweimal verheiratet, als Jungfrau ſtarb, und er ſagte: ‚Da auch ich mich der Keuſchheit vermählte, hoffe ich auf die mächtige Fürbitte einer ſo heiligen Jungfrau.‘ Seine Augen leuchteten von einer außerordentlichen Freude. Abends vorher hatte ich ſie einmal feucht geſehen, wie er ſelbſt ſagte und alle andern ihm der Wahrheit gemäß bezeugen können, weil er fürchtete, man würde ihn am nächſten Tage nicht hinrichten, ſondern ein unerwünſchtes Gnadengeſuch möchte ihn an der Erfüllung ſeiner Sehnſucht hindern, durch ſeinen Tod der katholiſchen Kirche einen glorreichen Dienſt zu erweiſen. Niemals werde ich ſeine Worte vergeſſen! So ſagte er: ‚Ach, habe ich mit der mächtigen Hilfe und der unwiderſtehlichen Gnade des Himmels zwei Wachen durchſchritten und ſoll nun durch die letzte und ſchwächſte zurückgehalten werden, den Palaſt der Seligen zu betreten? Ach, glaubenseifrige Leute haben hier um Stücke meiner Kleider gebeten, in der Abſicht, ſie als fromme Andenken zu bewahren. Welch ein Hohn wäre es auf meine Bereitwilligkeit und welch ein Unrecht gegen meinen heiligen Entſchluß, mich von dem über alles erſehnten Opfer zurückzudrängen! Als die ſchwerſte Heimſuchung, die mich jemals traf, würde ich es betrachten, wenn man mich jetzt als unwürdig erachtete, für ihn durch mein Blut zu zeugen.‘ So am Abend vorher.

[1] Stonyhurst Mss. Anglia III, n. 84, bei Foley, Records II 498 f.

„Jetzt aber am nächsten Morgen, da er hörte, daß kein Hindernis zwischen ihm und seinem Wunsche stehe, schien er, wie ich bezeugen muß, mit verdreifachter Freude erfüllt. Ganz gewiß habe ich ihn in der kurzen Zeit, da ich ihn kannte, nie so voll Leben und einer fast wunderbaren Freudigkeit gesehen. Den Angestellten im Gefängnis gab er freigebig Geschenke und hätte noch mehr gegeben, doch sagte er: ‚Ich fürchte, der Henker wird zürnen, wenn er in meiner Börse nicht mehr Geld findet.‘

„Ich meinerseits erkläre mich völlig außer stande, seine Seele zu stärken, und auch nicht im Besitze von so viel Gelehrsamkeit, daß ich ihn von seiner Meinung hätte abbringen können. So wollte ich wenigstens seinen Leib zum letzten Kampfe kräftigen. Auf meinen Rat bestellte er eine Kraftsuppe (caudle); da er sich aber erinnerte, daß es ein Fasttag sei, widerrief er es und ließ sich etwas Branntwein (burnt wine, vielleicht Weinsuppe?) reichen. Nachdem er sich gewaschen hatte, trank er und äußerte sein Gefühl in glühenden Stoßgebeten. In der Tat schien er mir mehr einem Bräutigam zu gleichen, der mit Sehnsucht zu seiner Vermählung eilt, als einem dem Messer des Henkers geweihten Mann. Er redete so demütig von seiner eigenen Vollkommenheit und seinen armseligen Verdiensten, daß kein Protestant, ja ich denke überhaupt kein Mensch würdig ist zu wiederholen, was er sagte. Ich will deshalb weglassen, was meine Unwürdigkeit nur ganz unvollkommen erzählen könnte.

„Was sein Aussehen am Morgen seines Todes betrifft, so erkläre ich: Ich wage nicht frei auszusprechen, mit wem er mir in meinen Gedanken die vollkommenste Ähnlichkeit zu haben schien. So viel ist gewiß, bis zur Stunde seines Abschieds schien er mir voll der liebenswürdigsten Freundlichkeit, heiliger Bescheidenheit, übermenschlicher Geduld und unerschütterlicher Standhaftigkeit. Als er aufbrechen sollte, brachte ein Sheriff, dessen Namen ich nicht weiß, der mir aber ein menschenfreundlicher Beamter zu sein schien, einen jungen Theologen mit, daß er sich mit ihm benehme. Ein nicht sehr ernstes Wortgefecht begann zwischen ihnen; soviel ich verstand, glichen sie zwei Ringern, die mehr sich gegenseitig vor-

teilhaft zu faſſen, als wirklich zu Boden zu werfen ſuchten. Der Theologe ſuchte endlich Garnet zu bereden, er ſolle dem Staat nicht Unrecht tun, indem er bei ſeinem Tode erkläre, er ſterbe für ſeine Religion, da er doch ganz beſtimmt für ſeinen Hochverrat den Tod erleide. Darauf antwortete er mit einem demütigen Lächeln und einer ihm ganz eigenen (self-like) Beſcheidenheit: ‚Herr, wer ſeinem Fürſten gehorcht, iſt kein Verräter. Nun aber gehorche ich meinem Fürſten. Alſo bin ich kein Verräter.‘ Der Beweis des Unterſatzes wurde verlangt: er führte ihn ſo: ‚Es gibt einen zweifachen Gehorſam, einen aktiven und einen paſſiven. Das Geſetz ſagt: Wenn du mir nicht gehorchſt, ſollſt du ſterben. Ich beweiſe mich alſo ganz als gehorſamen Untertan, indem ich meinen Leib dem König und meine Seele Gott übergebe. So hat der Kaiſer, was des Kaiſers iſt.‘ Hierauf erklärte er, da ihn der Sheriff ſich zu beeilen bat, daß er Prieſter ſei und dem heiligen Orden der Jeſusgeſellſchaft angehöre, was er mit erſtaunlicher Freudigkeit tat. Dann ſchied er und trat an die Schleife hin, die er ſegnete, und legte ſich mit unerſchüttertem Entſchluſſe darauf hin und wurde vor unſern Augen fortgezogen, während wir mit dem hilfloſen Mitleid armer Gefangener in Tränen ſchwimmend ihm nachblickten.“

Die Fortſetzung dieſes Berichtes eines proteſtantiſchen Zeugen übernimmt der folgende Brief P. Michael Walpoles, der am Tage nach dem Martyrium das glorreiche Ende des P. Thomas Garnet P. Perſons alſo erzählt [1]:

„Lieber Herr, es drängt mich, dieſe erſte Gelegenheit zu benutzen, Euch von dem glückſeligen Martertod Mr Thomas Garnets zu berichten, obſchon ich nicht zweifle, daß Ihr davon von vielen andern Seiten hören werdet. Geſtern, am 23. Juni, an der Vigil

[1] Der Brief in den Stonyhurst Mss. Anglia III, n. 86. Michael Walpole ſchreibt unter dem angenommenen Namen Martin Becann an Perſons unter der Adreſſe Marco Mercante, Venice (Foley, Records II 500 f).

von St Johann Baptist wurde er nach unserer Schätzung etwa um 9 Uhr morgens auf einer Schleife von Newgate nach Tyburn gebracht, wie es gebräuchlich ist. So sehr er sich danach sehnte, für eine so glorreiche Sache zu sterben, benahm er sich doch so mild und gemäßigt, daß es niemand unangenehm berührte, sondern allen Parteien außerordentliche Befriedigung und Erbauung gewährte. Sie hatten ihm kaum etwas vorzuwerfen und hätten gern seine Verhöre gefälscht, wogegen er sich vor Gericht feierlich verwahrte. . . . Bei der Hinrichtung waren wohl tausend Menschen gegenwärtig, über 300 Reiter und drei Kutschen. In einer derselben befand sich Mylord of Exeter; der sprach mit ihm freundlich wohl eine halbe Stunde lang und behandelte ihn sehr wohlwollend. Er schien befriedigt und verwendete sich wiederholt, daß man Garnet weder in seiner Rede noch in seinen Gebeten störe; auch verhinderte er, daß man ihn abschnitt, bevor er ganz tot war.

„Der Inhalt seiner Rede war folgender: Er bekannte seinen Stand, daß er Priester und Jesuit sei und unter dem Banner Jesu kämpfe; daß er fast neun Jahre in England weile und in dieser Zeit all seine Kräfte darangesetzt habe, allen zur Erreichung der ewigen Seligkeit zu helfen, die er dazu geneigt fand, ohne sich in irgend andere Angelegenheiten einzumischen; daß er Sr Majestät höchst bereitwillig alle rechtmäßige Untertanentreue bezeigen wolle; daß er die Eidesformel bei sich habe, die bisher alle treuen Untertanen im Reiche beschworen hätten, und daß auch er ganz gern diesen Eid leisten wolle. Dem neuen Eid aber, den einige ‚Treueid' hießen, seien verschiedene Punkte beigemengt, die ein Katholik mit gutem Gewissen nicht beschwören dürfe. Dann betete er für den König usw., und ganz besonders verzieh er Rouse und Croß, welche seine Verhaftung herbeiführten, und dem Bischof von London und Sir W. Wade, welche seine Verurteilung vor allen andern betrieben hätten, namentlich dem letztgenannten. Endlich flehte er zu Gott, daß er alle Gegenwärtigen im Himmel wiedersehen möge, und erklärte, daß er sich selbst in diesem Augenblicke für den glücklichsten Mann in der Welt halte, möge das auch in den Augen anderer gar nicht so scheinen. Und nachdem er seine Rede

geendet, begann er zu beten und sagte mit lauter Stimme das Pater, Ave, Credo und den Lobgesang auf das Kreuz (Vexilla regis prodeunt), und so wurde der Karren unter ihm fortgezogen. Und sofort liefen drei oder vier hinzu und hängten sich an ihn (um so den Tod zu beschleunigen), und das Volk schrie: ‚Halt!' bevor man auch nur eine Miene machte, ihn loszuschneiden, und so blieb er hangen, bis er ganz tot war. . . . Wahrlich, die katholische Sache hat durch seinen glorreichen Sieg viel gewonnen. Es ist in der Tat zu verwundern, wie alle Menschenklassen bei der Rückkehr von der Hinrichtung in seinem Lobe übereinstimmten. . . . Das ist die kurze Erzählung von diesem glorreichen Märtyrer, dessen Verdiensten und Fürbitte ich mich demütig empfehle. Der spanische Gesandte ist außerordentlich aufgeregt über diese Ereignisse. Mr Blackwell (der Erzpriester) sagt, Mr Garnet sei ein glorreicher Mann; aber ich fürchte, er selbst wird noch unglücklich enden."

Zwei Tage später schrieb P. Michael Walpole an dieselbe Adresse noch einige kleinere Nachrichten über den Martertod, so z. B. daß unter den Männern, die ihn durch Herunterziehen, als er am Stricke hing, einen Liebesdienst erweisen wollten, sich ein Verwandter (ein Protestant) befand; den habe der Märtyrer mit einer Hand beiseite geschoben und mit der andern gesegnet, während er ihn anblickte usw. Bemerkenswert ist der Satz: „Nun, der Tod dieses seligen Märtyrers scheint den Sturm beschworen zu haben, den dieser Parlamentseid veranlaßte, wie der Tod seines guten Oheims (Heinrich Garnet) die Pulververschwörung zum Schweigen brachte. Freilich die Priester in der Clink beharren auf ihrer Meinung, und Mr Warnington ist so keck wie nur einer, gerade so wie Mr Blackwell, Charnock und Hebrun, die sich immer noch verteidigen und ihre Fakultäten keineswegs für erloschen erklären. Sie behaupten, die Doktoren der Sorbonne stünden ganz auf ihrer Seite. Aber der Rat neigt dahin, eine neue Eidesformel zu finden usw."

Groß war die geistige Freude im Noviziat zu Löwen, als die Nachricht von dem Martertode P. Thomas Garnets dort eintraf.

Am 8./18. Juli 1608 schrieb sein ehemaliger Novizenmeister Thomas Talbot triumphierend nach Rom: „Jetzt sende ich Euch die ersten Früchte aus diesem kleinen Garten des hl. Johannes — die Marterkrone P. Thomas Garnets, unseres ersten Novizen und des ersten, der (hier) seine Gelübde ablegte.... Gewiß, da es Gott gefiel, unsere Anfänge so zu segnen, wird er mit seiner Gnade auch fürderhin uns beistehen, daß aus diesem kleinen Noviziat, das in so großen Schwierigkeiten und Widersprüchen gegründet wurde, manche Campions, manche Southwells, manche Garnets hervorgehen, welche zu seinem Ruhme und seiner Ehre, zur Verteidigung der heiligen Kirche, der Autorität Petri und seiner Nachfolger sich nicht scheuen ... in den glorreichen Martertod zu gehen. Gestern haben wir in der Kirche das Tedeum gesungen und das Danksagungsgebet verrichtet, und ich glaube, es ist keiner von uns, der nicht nur teil an seiner Glorie haben möchte, sondern auch bereit wäre, ihm in Tod und Leiden zu folgen." [1]

Als der Earl of Exeter dem Könige den schönen Tod des erst 34 Jahre alten Priesters erzählte, soll Jakob I. sich sehr ungehalten geäußert haben über den Erzbischof von Canterbury und den Bischof von London, die solche tugendhafte Männer um des Eides willen in den Tod trieben. Auch im Parlamente redete er über die große Zahl und den unerschrockenen Mut der katholischen Priester und sagte, er würde an kein Ende kommen, wenn er sie alle hinrichten ließe.

---

[1] Stonyhurst Mss. Anglia III, n. 87, bei Foley, Records II 504.

6. Die Blutzeugen der Jahre 1610 und 1612.

Der Martertod des ehrwürdigen Thomas Garnet S. J. schien wirklich den Sturm der Verfolgung, den die Ablehnung des Treueides entfesselt hatte, etwas beschwichtigt zu haben. Über zwei volle Jahre, vom 23. Juni 1608 bis zum 27. August 1610, wurde in England wegen des Glaubens kein Todesurteil vollstreckt, und das Jahr 1609 ist das erste seit 1580, daß die blutige Henkerarbeit unter den Katholiken ruhte. Schon hoffte man, Jakob I. werde den Mahnungen des französischen und des spanischen Gesandten folgend in friedlichere Bahnen einlenken, als das Jahr 1610 einen neuen Ausbruch des protestantischen Fanatismus brachte.

Der König hatte, sehr gegen seinen Willen, zu Anfang 1610 wieder ein Parlament einberufen; seinen absolutistischen Gelüsten nach hätte er am liebsten als Alleinherrscher regiert. Aber der verschwenderische Hofhalt, den er führte, hatte ihn, trotz aller Strafgelder der katholischen Rekusanten, in schwere Schulden gebracht, und zur Tilgung derselben mußte er sich bequemen, die Mitwirkung der Häuser der Lords und der Gemeinen anzurufen. Man stritt und feilschte lange herum, bis das Parlament dem Könige endlich statt der geforderten 300 000 Pfund gegen das Versprechen, verschiedene Mißbräuche abzustellen, die Summe von 200 000 Pfund zubilligte. Viel freigebiger waren die Abgeordneten in einer Lobspende an den König, indem sie Jakob I. durch eine eigene Parlamentsakte wegen seiner Geschicklichkeit preisen, mit welcher er in seiner Kontroverse mit Kardinal Bellarmin den Treueid verteidigt habe. Diese Schmeichelei tat dem Könige gut; hielt er sich doch als einen der größten Theologen seiner Zeit. Freilich waren die katholischen Doktoren nicht der Meinung des englischen Par-

laments und spotteten über die gewundenen Phrasen und Schmähungen, die der gekrönte Prediger gegen den berühmten Bellarmin ins Feld führte [1].

Das mag dazu beigetragen haben, den Zorn des Königs gegen die Katholiken aufs neue zu entflammen. Der gemeinsame Haß der Puritaner und Anglikaner gegen die Anhänger der alten Kirche bildete übrigens den Boden, auf dem sich die protestantischen Parteien immer wieder einigten, und was Jakob I. gegen die Katholiken tat, wurde immer mit Jubel begrüßt. So erließ er gleich zu Anfang des Parlaments eine neue Proklamation gegen Priester und Jesuiten; das Parlament aber verschärfte wiederum den neuen Strafkodex, indem es bestimmte: daß alle Personen im 18. Lebensjahre den Treueid leisten, und daß alle verheirateten Frauen, welche papistische Rekusanten seien, in den Kerker geworfen und daselbst bleiben sollten, bis sie das Abendmahl in der (protestantischen) Kirche empfingen, oder bis ihre Ehemänner sie für zehn Pfund jeden Mondmonat freikaufen würden [2].

---

[1] Auf die anonyme Schrift Jakobs I.: Triplici nodo triplex cuneus (1608) hatte Bellarmin 1609 seine Responsio Matthaei Torti Presbyteri erlassen. Als dann der König die zweite Auflage seiner Schrift mit seinem vollen Namen und Titel (Apologia Pro Ivramento Fidelitatis, Primum quidam *ἀνονύμως*. Nunc vero ab Ipso Avctore Serenissimo ac Potentiss. Principe Iacobo Dei gratiâ Magnae Britanniae, Franciae et Hiberniae Rege, Fidei Defensore denuo edita) 1609 erscheinen ließ, antwortete ihm auch Bellarmin mit offenem Visier in seiner Apologia Roberti S. R. E. Cardinalis Bellarmini pro responsione sva ad librum Iacobi Magnae Britanniae Regis etc. Coloniae MDCX. (Vgl. Sommervogel S. J., Bibliothèque de la Compagnie de Jésus I 1211 f.) Über die ganze Kontroverse zwischen König Jakob I. und Kardinal Bellarmin erschien 1900 (Paris, Oudin) eine sehr verdienstvolle Monographie von Joseph de la Servière S. J., in welcher sich die ganze weitläufige Literatur über diesen Gegenstand sorgfältig zusammengestellt findet.

[2] Lingard, History of England IX 97.

Während das Parlament noch tagte, nahm der Henker wieder seine Arbeit auf, und errang zu Leominster der ehrwürdige Roger Cadwallador seine Märtyrerkrone. Roger Cadwallador, gewöhnlich nach seinem Vornamen einfach Roger genannt, war der älteste Sohn eines reichen Freisassen aus Sugeres in Herefordshire. Umsonst gab sich der Vater Mühe, den talentvollen Knaben für die Verwaltung seines Erbhofes oder sonst für einen weltlichen Beruf zu erziehen; so ließ er ihn endlich nach Reims gehen, wo Roger (21. September 1591) die Subdiakonats- und (24. Februar 1592) die Diakonatsweihe erhielt [1]. Den Schluß der Studien machte er in Valladolid und kehrte 1594 als Priester nach England zurück. Er wirkte namentlich in seiner Heimat Hereford und fand neben den Arbeiten in der Seelsorge auch noch Muße, schriftstellerisch tätig zu sein. Außer verschiedenen Kontroversschriften übersetzte er Theodorets „Philotheus" [2] aus dem Griechischen, in dem er vorzüglich bewandert war. Nach 16 Jahren mühe- und gefahrvoller Arbeit wurde er am Osterfeste 1610 im Hause einer Witwe Winefrid Scroope, etwa drei Stunden von Hereford, gefangen und dem Obersheriff der Grafschaft vorgeführt. Dieser schickte ihn zu dem anglikanischen Bischof Robert Bennet.

Der protestantische Prälat bezeigte ob des Fanges eine ungeziemende Freude und begann sofort eine Disputation mit dem gelehrten Missionär, in welcher der Pseudobischof aber entschieden den kürzeren zog. Auf die Frage, was er sei, antwortete der Gefangene ganz richtig, darauf komme es vor einem Richter nicht an, sondern was man getan habe. Dann aber gab er zu, Priester zu sein; denn, meinte er, das dürfe er vor einem „Bischof" schon gestehen, da ja keiner Bischof sein könne ohne Priester zu sein. Bennet suchte nun zu beweisen, daß es im Neuen Bunde außer

---

[1] Diarium secundum 241 243.

[2] Philotheus, or the Lives of the Fathers of the Syrian Deserts, by Theodoret, Bishop of Cyrus. Translated from the Greek.

Christus keinen Priester gebe. „Beweiset das!“ rief ihm ganz munter Roger zu. „Wenn Ihr beweist, daß ich kein Priester bin, so könnt Ihr mich auch nicht als Priester anklagen und verurteilen.“ Der anglikanische Prälat wußte sich nicht mehr zu helfen. Ein Mr Holkins, der anwesend war, kam ihm mit den Worten zu Hilfe: „Ich versichere Euch, Mylord, es ist wunderbar, die Heiterkeit und den Mut dieser Männer zu sehen. Ich selbst hörte Se Majestät im gegenwärtigen Parlamente sagen, die Zahl und der Mut dieser Männer seien so groß, daß wenn er sie hinrichten müßte, so oft einer in seine Hände fiele, er niemals damit fertig würde.“

Nach einigen Spöttereien des Bischofs, daß der Gefangene trotz seiner Priesterwürde einen Bart trage, forderte er ihn auf, den „Treueid“ zu schwören. Das verweigerte Roger. Da übergab ihn der Bischof strenger Kerkerhaft. Man ließ ihm die schwerste Kette anlegen und diese trotz seiner Kränklichkeit noch durch eiserne Bolzen und Gewichte belasten. Und als man ihn später von Hereford in das Gefängnis von Lemster (Leominster) überführte, mußte er den Weg zu Fuß machen, ja nicht einmal die schwere Kette nahm man ihm ab; die ganze Erleichterung bestand darin, daß ein Knabe neben ihm gehen und das Gewicht der Kette tragen durfte! Der arme Kranke wurde im Gefängnis geradezu so schmachvoll behandelt, daß sich die Einzelheiten der Beschreibung entziehen.

Von seinem Kerker und Krankenlager aus sandte er einen denkwürdigen Brief an den Erzpriester Birkhead. „Tröstet Euch, meine Freunde“, schrieb er, der Krone schon nahe, „denn ich sterbe in der Zuversicht meines Heils, und das muß Euch lieber sein, falls Ihr mich wirklich liebt, als wenn Ihr mich noch kurze Zeit unter Euch am Leben behalten könntet. Ihr hättet ja freilich Freude, aber schließlich müßtet Ihr mich sterben sehen in großer Ungewißheit, ob ich verloren oder gerettet sei. Jetzt ist freilich die Art meines Todes schimpflich, doch nicht schimpflicher als die meines Heilandes, und wenn auch schmerzlich, doch nicht schmerzlicher als die meines Heilandes. Traget nur Sorge, daß Ihr

im wahren Glauben an Gott und in seiner Liebe ausharret; dann werden wir auch wieder vereint zu viel größerer und niemals endender Freude. Lebet wohl!"

Vor Gericht wurde Roger nur seines Priestertums wegen angeklagt und verurteilt. Challoner [1] lag die Handschrift eines benachbarten Priesters, Johann Stevens', vor, der das glorreiche Ende des Märtyrers ausführlich erzählt. Wir entnehmen ihr die folgenden Züge.

Als der ersehnte Tag kam, betete Roger mit seinem katholischen Mitgefangenen, Mr Parel, von morgens 3 Uhr bis 8 Uhr auf den Knien. Dann nahm er ein Stück Brot und ein Glas Rotwein als Stärkung zu sich nach dem Beispiele des seligen Bischofs Fisher. Hierauf bekleidete er sich wie ein Bräutigam mit einem ganz neuen Gewand, das ihm ein Freund besorgt hatte, welchem er dafür den guten Rat erteilte, im katholischen Glauben auszuharren. Dem Pförtner gab er 12 Pence (etwa 5 Mark), für den Mann, der das Roß der Schleife antrieb, bewahrte er 2 Shilling (10 Mark) in seinem Beutel. Der Gefangenwärter hatte die Roheit, ihn auch jetzt noch zu quälen; der Blutzeuge ertrug alles mit Geduld. Nachmittags 4 Uhr kam endlich der Untersheriff, ihn zum Tode zu holen. Auf die Frage, was er wolle, gab der Beamte zur Antwort: „Nichts, Herr, wenn es Euch gefällt. Denn wenn Ihr den ‚Treueid' jetzt noch leistet, erspart Ihr uns die Arbeit und Euch selbst die größte Qual." Roger weigerte sich standhaft, um diesen Preis sein Leben zu erkaufen. Und noch zweimal bot man ihm Begnadigung für den Treueid, als er etwa eine Viertelstunde unter dem Galgen gebetet hatte und nachdem man ihm den Block und die übrigen grauenhaften Zurüstungen gezeigt, um ihn zu schrecken. Aber er blieb standhaft. Zu jedem Eid der Treue, den das göttliche Gesetz erlaube, sei er bereit, erklärte der Priester den ihn drängenden Herren, allein „in diesem Eide sei heimliches Gift". Er achte dabei nicht auf seine Privatmeinung, sondern auf die Erklärung des Papstes. Übrigens

[1] Denkwürdigkeiten II 45.

würde sein Eid ja weder die Macht des Königs vergrößern, noch diejenige des Papstes vermindern.

Auf der Leiter redete der Blutzeuge zum Volke über das Wort Petri (1 Petr 4, 15): „Niemand aus euch leide als Mörder, oder Dieb, oder Lästerer, oder weil er fremdes Gut verlangte; wenn aber als Christ, so schäme er sich nicht, sondern verherrliche Gott in diesem Namen." Ein anwesender Prediger namens Richardson rief ihm zu, er wende diesen Text falsch an; denn er sterbe als Hochverräter und nicht als Christ. „Ihr irrt Euch", antwortete Roger, „ich bin nur verurteilt, weil ich Priester bin, und wollte ich den neuen Eid leisten, so läge gar keine Klage gegen mich vor." Dann forderte er das Volk auf, ihm zu bezeugen, daß er als Priester für die katholische Religion sterbe. Hierauf betete er ein Vaterunser und Ave, verzieh dem Henker sowie allen, die seinen Tod verschuldeten, namentlich dem Haupturheber, dem Bischof Bennet, dem er einen höheren Platz im Himmel wünschte als sich selbst. Auch flehte er zu Gott, er möchte der letzte sein, der in England zur Verteidigung des katholischen Glaubens sterben müsse, und Gott möge die Schmach hinwegtilgen, die durch das Ärgernis unwürdiger katholischer Priester über seine Heimat gekommen sei. Nachdem er wiederholt: In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum und Domine, accipe spiritum meum [1] gesagt, wurde die Leiter umgedreht. Der ehrwürdige Diener Gottes endete sein Leben in höchst qualvoller und barbarischer Weise.

Es ist noch folgender Zug von ihm aufbewahrt: Als er krank mit Ketten an seinen Füßen zu Bette lag, schüttelte er sie, daß sie klirrten, und sagte, der Hohepriester des Alten Bundes habe Glöcklein am Saume seines Kleides gehabt. „Und wenn ich", sagte er, „meine ‚Schellen' rühre, so kann ich auch sagen: Audi, Domine, haec sunt tintinabula mea (‚Höre mein Gebet, o Herr, das sind meine Schellen')."

---

[1] „In deine Hände, Herr, empfehle ich meinen Geist!" und: „Herr, nimm meinen Geist auf!"

Er starb am 27. August 1610 im 43. Jahre seines Alters zu Leominster in Herefordshire [1].

Am 9. November des gleichen Jahres folgte diesem Blutzeugen zu York der ehrwürdige Georg Napier in denselben Heldentod für Christus.

Georg Napier oder Napper, der Sohn eines gelehrten Professors zu Oxford, Eduard Nappers, der dem All Souls College angehörte, wurde zu Oxford geboren. Er machte seine Studien zu Douai oder Reims und zeichnete sich dabei anläßlich einer ansteckenden Krankheit durch große Nächstenliebe im Dienste der von der Seuche Befallenen aus. 1596 wurde er Priester [2] und wirkte die ersten Jahre in Antwerpen. Als Jakob I. 1603 den Thron bestiegen hatte, kehrte er nach England zurück und arbeitete zumeist in und um Oxford. Über seine Gefangennahme und Hinrichtung lag Challoner ein sehr ausführlicher Bericht eines katholischen Mitgefangenen vor, dem wir folgen [3].

Georg Napier wurde am 19. Juli 1610 gefangen. Er hatte immer um die Gnade gebeten, nicht in einem Hause von Freunden ergriffen zu werden, daß nicht diese durch ihn in die Strafgesetze verwickelt würden. So geschah es. Man hätte ihn während der Nacht ergreifen können; denn man sah ihn am Abend ein katholisches Haus betreten und hatte Anzeige gemacht; aber tatsächlich wurde er auf offener Straße verhaftet, als er schon eine gute Strecke von dem gastlichen Hause entfernt war. Man führte ihn vor Sir Franz Eure (Evers). Da war der gute Priester in großer Angst, als der Konstabler ihn so genau durchsuchte, daß er selbst die Schuhe ausziehen mußte; denn er hatte eine Pyxis mit zwei konsekrierten Hostien bei sich und fürchtete eine sakrilegische Entweihung des heiligen Sakraments. Wie der ehrwürdige Napier später seinem Mitgefangenen mit Tränen in den Augen

[1] Challoner, Denkwürdigkeiten II 40. Gillow, Biographical Dictionary I 369.

[2] Diarium primum 16.

[3] Challoner a. a. O. II 51.

versicherte, leerte der Konstabler seine Taschen vor Sir Franz Eure auf den Tisch und hatte dabei seine Hand auf der Pyxis und auf einem kleinen Reliquiar; es war aber, als ob der Mann nichts davon fühlte. Er fand nichts als sein Brevier, eine Büchse mit dem heiligen Öl, eine Nadelbüchse, Zwirn und Fingerhut in seinen Taschen.

Bei den nächsten Assisen wurde der Gefangene zu Oxford vor Gericht gestellt. Der Richter fragte ihn, ob er Priester sei. Napier antwortete, wenn er das wäre, so würde das Gesetz ihn nicht verpflichten, gegen sich selbst zu zeugen. „Wenn Ihr Zeugen dafür habt, Mylord, so ruft sie vor." Abermals fragte der Richter: „Wollt Ihr leugnen, daß Ihr Priester seid?" und abermals antwortete der Angeklagte: „Wenn jemand das beweisen kann, so führe ihn der Gerichtshof vor; dann, Mylord, will ich mich der gesetzlichen Strafe fügen." Da wandte sich der Richter dem Sinne nach mit folgenden Worten an die Geschworenen: „Meine Herren, Ihr hört, der Gefangene wagt nicht in Abrede zu stellen, daß er Priester sei. Ihr dürft deshalb als bewiesen annehmen, daß er Priester ist. Wenn er nur sagen wollte, er sei kein Priester, so würde ich ihm glauben. So aber bezeugt sein Handwerkszeug, die Ölbüchse, daß er ein Priester ist. Darin habt Ihr Beweis genug, ihn schuldig zu finden." In der Tat sprachen ihn die Geschworenen schuldig und fällte der Richter das Todesurteil. Doch gelang es der Fürsprache seiner Verwandten, die Vollstreckung vorläufig bis zum November hinauszuschieben, und wahrscheinlich wäre dann ein neuer Aufschub erfolgt und schließlich Verbannung oder ewiger Kerker verfügt worden, wie in manchen ähnlichen Fällen.

Da half ihm die Erfüllung seiner Priesterpflicht zur Märtyrerkrone. Ein gemeiner Verbrecher namens Falkner teilte mit Napier die Zelle der zum Tode Verurteilten. Wie der Priester nachher erzählte, bat ihn der arme Sünder, ihn auf den Tod vorzubereiten. Der reumütige Verbrecher gestand bei seiner Hinrichtung, er sterbe als Katholik, und endete, Gott und die Menschen um Verzeihung bittend, sein elendes Leben durch einen erbaulichen Tod. Darüber großes Geschrei gegen den verurteilten Pfaffen, der den Schelm

um seine protestantische Religion betrogen. Der Obersheriff und der Vizekanzler der Universität erhielten den Auftrag, dieses „Verbrechen" zu untersuchen. Napier gestand die „Schuld", indem er sagte: „Ich war sehr erfreut über die gute Gesinnung des Verurteilten, der mich um meinen Rat und Beistand anging. Ich suchte ihn zu wahrer Reue und zum Bekenntnis seiner Sünden zu bewegen." Dieser „Tatbestand", meinte der Vizekanzler, werde die Richter veranlassen, den Aufschub der Hinrichtung rückgängig zu machen. „Gut", sagte Napier, „ich tat nur meine Schuldigkeit und bereue es durchaus nicht. Ja ich bin bereit, für meine Richter dasselbe zu tun, wenn sie mir Gelegenheit dazu geben. Sagt das Ihren Lordschaften mit meiner herzlichen Empfehlung."

Dann legte der Vizekanzler dem Blutzeugen den Treueid vor. Napier erklärte, Treue und Gehorsam in weltlichen Dingen wolle er dem Fürsten gerne schwören; den Eid aber, wie ihn das Parlament festgesetzt, müsse er verweigern. So solle er wenigstens Blackwells Abhandlung über die Erlaubtheit dieses Eides lesen; das tat er, schickte aber das Buch nach wenigen Tagen mit der Erklärung zurück, er werde den Eid in dieser Fassung niemals leisten. Dr Hammond und der Prorektor verhandelten weiter mit ihm über den Eid, ohne seinen Gehorsam gegen den Apostolischen Stuhl erschüttern zu können.

So erhielt der ehrwürdige Napier am 8. November Kunde, daß er am folgenden Tage sterben müsse. Er beichtete bei einem Priester, der ihn besuchte, verbrachte den Rest des Tages in Andacht, bat aber den Katholiken, der uns all das niedergeschrieben hat, er möge zum Abendessen einen Hammelsbraten bestellen und ein paar arme Katholiken dazu einladen. Am nächsten Morgen verkündete ihm eben dieser katholische Mitgefangene, daß sein Kampf unmittelbar bevorstände. „Er zog mich an sich und umarmte mich, indem er sagte, das sei die beste Nachricht, die ihm jemals ein Mensch gebracht." Er sei bereit; dann las er die heilige Messe „so schön und ehrerbietig, wie ich es noch nie gesehen".

Nachher besuchte der Blutzeuge die armen Gefangenen und verteilte Geld unter sie. Ein Silberstück mit dem Bilde des

hl. Georg und eine halbe Krone hob er für den Henker auf; alles andere bestimmte er zu Almosen. Dann betete er eine Weile. Nun kamen eine Menge Studenten und Doktoren und wollten ihn zum „Treueid" bereden. Er bat sie freundlich, ihn in seinem Rechnungsabschluß mit dem höchsten Herrn nicht zu stören; so zogen sie sich „traurig, wie mir schien", zurück. Auch den Proktor bat er, ihn ruhig beten zu lassen. Als nun der Untersheriff kam, kleidete er sich festlich an.

„Ich bat um seinen Segen", sagt unser Gewährsmann; „er kniete nieder und segnete mich; dann stand er auf, umarmte und küßte mich." Auf die ernste Aufforderung des Untersheriff zum Aufbruch küßte er den Boden, machte das Zeichen des Kreuzes und schritt dem Tore zu. Der Proktor[1] ging neben ihm und sagte: „Mr Napier, wenn Ihr noch den Eid leistet, so zweifle ich nicht an Eurer Begnadigung." Er antwortete: „Lieber Mr Proktor, tut mir nicht weh! Und redet für mich, wenn ich heimgegangen bin; denn man wird allerlei über mich sagen. Noch einmal erkläre ich, daß ich von ganzem Herzen für den König, den Prinzen und alle seine Kinder gebetet habe, wie es irgend ein Untertan auf der ganzen Welt nur tun kann. Und ich will ihm so viel Macht und Ansehen einräumen, als je ein Fürst verlangen durfte." Dann kam der Henker und bat ihn um Verzeihung. „Der heilige Mann umarmte ihn." „Als er die Schleife sah", schließt der Berichterstatter, „trat er ganz willig zu ihr hin und legte sich mit frohem Mute darauf, nachdem er sich gesegnet hatte. Das Volk drängte so ungestüm heran, ihn zu sehen, daß man mich zweimal auf die Schleife preßte. Ich nahm seine beiden Hände in die meinigen und bat Gott, ihn zu stärken; er blickte mich an und flehte zu Gott, daß er mich segne. Mit vieler Mühe kam ich aus dem Volksgedränge. Und mehr kann ich als Augenzeuge nicht niederschreiben; was folgt ist der Bericht Mr Charles, der dem Tode Mr Napiers beiwohnte."

---

[1] Der Proctor (Prokurator) einer englischen Universität ist ihr Rechtsanwalt.

Dieſer Augenzeuge berichtet, unter dem Galgen angelangt, habe Mr Napier den Platz mit dem Kreuzzeichen geſegnet; dann ſei er mutig die Leiter hinangeſtiegen und habe erklärt, er wolle keine Rede halten, doch bekenne er, daß er ein armer Sünder ſei. Darauf faltete er die Hände und wollte beten. Ein proteſtantiſcher Geiſtlicher forderte ihn auf, zu bekennen, daß er ein Verräter ſei. „Der Richter hat Euch als Verräter erklärt!“ — „Dafür ſterbe ich“, antwortete feierlich der Blutzeuge. „Sowohl der Richter als ich werden aber vor dem gerechten Richter des Himmels erſcheinen, auf den ich mich berufe, und der wird entſcheiden, ob es Verrat iſt, Prieſter zu ſein oder nicht.“ Dann betete er für den König: „O Gott, beſchütze Se Majeſtät und mache ihn zu einem Heiligen im Himmel!“ Endlich betete er für ſich: „In te, Domine, speravi etc.“ („Auf dich, o Herr, habe ich gehofft“), und die drei Pſalmen De profundis, Beati quorum remissae sunt iniquitates [1] und Miserere. Nach Beendigung dieſer Pſalmen zog er ſeine Mütze über die Augen und den größten Teil ſeines Geſichts und wurde mit den Worten: „In deine Hände, o Herr, befehle ich meinen Geiſt“ auf ſeinen Lippen von der Leiter geſtoßen. Auch dann noch hielt er die Hände gefaltet, ſchlug ſich dreimal an die Bruſt und gab ſo ſeine heilige Seele in die Hände ihres Schöpfers zurück. Der Berichterſtatter ſchließt: „Indem ich wünſche, daß Gott Euch vor Euern Feinden ſchützen möge, bitte ich Euch ganz demütig, meiner in Euern Gebeten eingedenk zu ſein. Aus meinem Kerker (zu Oxford) am 19. Dezember 1610.“

Der Tag des Martyriums war der 9. November 1610 [2].

---

[1] „Selig, deren Miſſetaten nachgelaſſen ſind“ (Pſ 31, 1).

[2] Challoner, Denkwürdigkeiten II 50 ff. Gillow, Biographical Dictionary V 154 f. Wood, der Geſchichtſchreiber der Univerſität Oxford, erwähnt das grauſame Martyrium (Historia et antiquitates I 290) des ehrwürdigen Greiſes, ſpottet aber über den Mangel ſeiner geiſtigen Begabung („Ob senium canosque miserandus, ob eruditionem vero aut pelliciendi artem minime metuendus“).

Die beiden folgenden Blutzeugen litten gemeinschaftlich zu Tyburn bei London am 10. Dezember 1610. Das Märtyrerpaar bilden ein Weltpriester, der ehrwürdige Thomas Somers, und ein Ordenspriester, der ehrwürdige Benediktiner Johann Roberts (alias Wilson), aus Westmoreland, wo Somers eine Lateinschule hielt und die Knaben eifrig in der katholischen Religion unterwies. Manche begabte und zum Priestertum berufene Jünglinge bewog er, in das Seminar von Douai zu gehen, und schließlich folgte er ihnen selbst dahin. 1606 zum Priester geweiht, kehrte er im gleichen Jahre nach England zurück [1] und wirkte in London so eifrig, daß er sich den Namen des „Pfarrers von London" erwarb. Nach einiger Zeit fiel Somers in die Hände der Häscher und wurde mit 20 andern Priestern verbannt. In Douai bot ihm der damalige Präsident Dr Worthington die Stelle eines Prokurators (Schaffners) an; aber es zog ihn wieder in die Arbeiten und Gefahren Englands. Bald fiel er in London abermals in die Gewalt der Gerichte und wurde nun als Priester zum Tode verurteilt. Manche weinten bei dem Urteilsspruch, er selbst hörte ihn mit so großer Ruhe an, daß der Gerichtshof staunte. Er litt zu Tyburn zugleich mit dem ehrwürdigen Benediktiner Roberts, von dessen Leben und glorreichem Tod wir glücklicherweise etwas ausführlicher berichten können, am 10. Dezember 1610 [2].

Johann Roberts, der ehrwürdige Blutzeuge aus dem glorreichen Orden des hl. Benedikt, war 1576 zu Trawsynydd in Merionethshire (Wales) geboren [3]. Er war der älteste Sohn Johann Roberts ap Mory's, eines Sprossen der alten Fürsten von Nordwales. Seine Mutter Anna, eine Tochter Paul ap Dirickes von Gildertar, war ebenfalls von altem Adel, beide Katholiken. 1596

[1] Diarium primum 16 33.

[2] Challoner, Denkwürdigkeiten II 69 ff.

[3] Revue Bénédictine (1895) 262: Le vénérable Jean Roberts par Beda Camm.

finden wir den talentvollen Knaben zu Oxford in St John's College, das er aber 1598 verließ, ohne einen akademischen Grad zu nehmen. Nach kurzem Aufenthalt in London, wo er sich in eine der dortigen Rechtsschulen (Inns of Court) aufnehmen ließ, reiste er schon um die nächsten Ostern nach Paris. Dort traf er mit einem englischen Edelmann zusammen, einem der vielen katholischen Flüchtlinge, der es verstand, die Vorurteile zu zerstreuen, welche den jungen Roberts der katholischen Kirche entfremdeten. Bei einem Kanonikus von Notre Dame, namens Louis Godibert, machte er seine Beicht und wurde mit der Mutterkirche ausgesöhnt. Groß war sein Seelentrost. „Calicem salutaris accipiam!" („Den Kelch des Herrn will ich annehmen!") rief er aus; aber er wußte noch nicht, sagt Dom Beda Camm [1], daß er den Kelch des Herrn bis zum letzten Tropfen leeren sollte.

Der Erzbischof von Bordeaux, damals auf einer Reise in Paris, gab dem jungen englischen Konvertiten Empfehlungsbriefe an die Jesuiten in Bordeaux, und diese wiederum empfahlen ihn an P. Creßwell in Madrid, der kurze Zeit vorher das Leben des ehrwürdigen Heinrich Walpole veröffentlicht hatte. Dieser prüfte den jungen Landsmann und schickte ihn ins Seminar nach Valladolid, das er am 15. September 1598 glücklich erreichte [2].

In Valladolid wurde Roberts mit dem ehrwürdigen Markus Barkworth, Johann Jonas (Scudamore) und Johann Bradshaw (White), die in den Orden des hl. Benedikt eintraten, innig vertraut. Ihre Berufung scheint eine außergewöhnliche gewesen zu sein; aber sobald die Jesuiten, welche das Seminar St Alban leiteten, dieselbe als eine echte erkannten, vermittelten sie diesen Zöglingen den Eintritt in den Benediktinerorden. Auch Johann Roberts fühlte in sich den gleichen Beruf. Eines hielt ihn zurück: daß er dann nicht in die Mission von England gehen und auf die Palme des Martyriums verzichten müßte. Als er aber hörte, daß die Benediktiner an eine Mission in England dachten, meldete er sich bei ihnen zum Eintritt. Diesem Plane der Benediktiner

[1] Ebd. 312 f. [2] Ebd.

ſcheinen aber die Jeſuiten anfangs keineswegs ohne Sorge begegnet zu ſein, „nicht aus gehäſſiger Eiferſucht“, wie Dom B. Camm [1] hervorhebt, „ſondern aus Furcht“, die Ankunft neuer Miſſionäre möchte neue Verwirrung hervorrufen und die Regierung noch mehr reizen.

Der ehrwürdige Johann Roberts eröffnete ſein Herz den Leitern des Seminars von St Alban. Daß einige Patres unter den damaligen Umſtänden und den wiederholten Bitten, aus dem Seminar in den Benediktinerorden überzutreten, Schwierigkeiten erhoben, iſt glaublich; aber die von dem Chroniſten Dom Leander berichtete Anekdote iſt zu lächerlich, als daß ſie eine Widerlegung verdiente [2]. Statt deſſen weiſen wir mit Dom Beda Camm auf den Brief P. Perſons' an P. Creßwell hin, der befiehlt, den Studenten volle Freiheit zu gewähren, was den Beruf betreffe, und ihnen in keiner Weiſe Zwang anzulegen [3]. Jedenfalls erhielt Roberts am 26. April 1599 im Kloſter des hl. Martin zu Compoſtella [4] das Kleid des hl. Benedikt und den Kloſternamen Auguſtinus. 1602 empfing er zu Salamanca die heilige Prieſterweihe und kam im April 1603 als der erſte engliſche Benediktinerprofeß nach der Aufhebung ihrer Klöſter unter Heinrich VIII. und deſſen Tochter Eliſabeth in ſeine Heimat zurück [5].

„Er (Dom Roberts) wurde unter den engliſchen Papiſten ſehr angeſehen (beſonders unter der jeſuitiſchen Partei) und aus Neugierde, wieder einmal in England einen Benediktinermönch zu ſehen“, ſagt der Proteſtant Lewis Owen [6]. „Andere kamen aus blinder Verehrung ſeiner Prieſterwürde (fatherhood) und alle ſteuerten reichlich zu ſeinem und dem Unterhalte der übrigen engliſchen ‚Mönchlinge‘ (monklings) bei.“ Dann berichtet derſelbe Schriftſteller in ſeinem proteſtantiſchen Jargon, Roberts habe das

[1] Revue Bénédictine (1895) 371. [2] Ebd. 400 f.
[3] Stonyhurst Collectanea 458 in Revue Bénédictine 402.
[4] Pollen, Acts of English Martyrs 144.
[5] Gillow, Biographical Dictionary V 431.
[6] Running Register 89.

Geschäft seines Herrn und Meisters (des Papstes) bei Tag und Nacht betrieben und in kurzer Zeit viele Proselyten und Päpstlinge (popelings) angeworben, die er nach Spanien schickte, damit sie nach mönchischer Schulung erzogen würden. Dieses Zeugnis, das Taunton [1] anführt, kann sich aber doch kaum auf den ersten Aufenthalt Dom Roberts' in England beziehen, da derselbe sehr kurz war. Im April 1603 kam er und mußte die Heimat schon am 13. Mai in Gesellschaft P. Westons S. J. als Verbannter verlassen. Er muß also fast unmittelbar nach seiner Ankunft verhaftet worden sein.

Den kurzen Aufenthalt in Douai benutzte der tätige Mann zu den vorbereitenden Schritten einer Klostergründung in Belgien. Denn es empfahl sich, eine Niederlassung der Benediktiner mehr in der Nähe von England zu haben, wenn die englischen Mönche fürderhin sich reger an der Bekehrung ihrer Landsleute beteiligen wollten. Rasch reiste er also nach Spanien, um den Generalobern der spanischen Benediktiner für seinen Plan zu gewinnen. Schon im Herbst des gleichen Jahres scheint er wieder nach England zurückgeeilt zu sein; denn wir finden ihn mutig am Sterbelager der Pestkranken während der Seuche, die im Herbst und Winter 1603—1604 in London wütete [2]. Hier mag dann seine Wirksamkeit, von der Levis Owen erzählt, ihren richtigen Platz haben, und die Proselyten, die er angeblich nach Spanien schickte, waren wohl für das neu zu gründende Benediktinerkloster von Douai bestimmt.

Im Frühjahr 1604 wollte sich Dom Augustin abermals nach Spanien einschiffen, um an dem dortigen Generalkapitel teilzunehmen. Als er das Schiff eben bestieg, wurde er verhaftet, aber auf Verwenden einflußreicher Freunde bald wieder in Freiheit gesetzt, so daß er die Reise nach Spanien in der ersten Woche des April doch antreten konnte. Die von ihm befürwortete Gründung scheint auf dem Kapitel von 1604 beschlossen worden zu sein; die Aus-

[1] Taunton, The English Black Monks of St Benedict II 25.
[2] Ebd. 29.

führung konnte erst geschehen, nachdem in Spanien mehr englische Mönche herangebildet waren. Im Herbst 1604 war Dom Roberts wieder nach England gekommen. Er wohnte in der Chancery Lane, Holborn, und wurde daselbst auf Befehl des Erzbischofs von Canterbury, wie Owen erzählt, gefangen. Den Winter über blieb er im Gefängnis. Auf Verwendung einiger „hochangesehener Personen" verbannte man ihn im Frühjahr 1605, und nun gründete er in einem passenden Haus neben St Jaques in Douai das geplante englische Benediktinerkloster, dessen erster Prior er war[1].

Unmittelbar vor dem Ausbruche der Pulververschwörung kam Dom Roberts wieder nach London. Am Unglückstage selbst, am 5. November 1605, wurde er in Holborn ergriffen und ins Gatehouse nach Westminster gebracht. Der Rat bezeugte ihm, daß er sich eines guten Rufes erfreue und an der Verschwörung unschuldig sei. Doch hielt man ihn neun Monate in libera custodia (d. h. er durfte sich ziemlich frei bewegen) und wurde endlich im August 1606 wieder verbannt[2]. Im Oktober des folgenden Jahres kehrte er abermals nach London zurück und wanderte schon am 17. Dezember wiederum in das Gatehouse-Gefängnis[3], „worin er für einen Monat oder länger wie ein kleiner Prinz lebte; denn er hatte Geld genug. Den Tag über konnte er sich frei im Hause bewegen und den Besuch der Freunde empfangen; nur bei Nacht wurde er in seinem Zimmer eingeschlossen. Denn er war ein guter Gast und sparte kein Geld, und vor allem war er freigebig gegen seine Wärter, wohl wissend, daß das der einzige Weg ist, in einem Gefängnis Vergünstigungen zu erhalten. Überdies teilten seine Freunde, die ihn besuchten, den Pförtnern Geld aus, und dann konnte er insgeheim mit ihnen in seinem Zimmer reden. Schließlich brachten sie ihm einen Strick und eine Feile und (wie einige sagen) Quecksilberwasser (mercury water), und so ließ er durch das Wasser die Eisenstangen an seinem Zellenfenster zer-

[1] Taunton, The English Black Monks II 33.
[2] Ebd. 38. [3] Ebd. 52.

fressen und durchfeilte sie. Hierauf ließ er sich dann an dem Strick herab und entkam nach Douai". So Lewis Owen [1].

Es scheint aber, daß Dom Roberts nach seiner Flucht sich fast ein Jahr in London verborgen hielt. P. Franz Miles S. J. erzählt, daß er 1607 durch Roberts, „einen Mönch und nun einen glorreichen Märtyrer" [2], in der Fastenzeit mit der Kirche ausgesöhnt worden sei. Ein halbes Jahr später sei Roberts, der gleich nach Miles' Bekehrung verbannt wurde, wiederum nach England zurückgekehrt und abermals im Gatehouse eingesperrt worden, wo damals „P. Thomas Garnet, der glorreiche Märtyrer", gefangen lag. „Dann lebten wir", erzählt Miles, „ein Jahr verborgen in London, worauf ich mit Fr Roberts und Fr Broughton, einem Mönch desselben Ordens, und noch einem Priester England verließ, weil wir alle in die Verbannung gehen mußten. Fr Roberts ging nach Spanien." Die Zeitrechnung macht hier allerdings einige Schwierigkeiten. Taunton meint, das Jahr der verborgenen Tätigkeit in London müsse wohl vom Sommer 1608 bis 1609 gerechnet werden.

Im Oktober 1609 war der tätige Mann wieder in Douai und scheint daselbst in dem von ihm begonnenen Kloster des hl. Gregorius bis Anfang 1610 verweilt zu haben. Dann eilte er nach England zurück und wurde am ersten Sonntag im Advent bei der heiligen Messe ergriffen. In den priesterlichen Gewändern schleppte man ihn ins Gefängnis und stellte ihn am 5. Dezember vor Gericht [3]. Diesmal sollte er nicht mehr entkommen.

Ein Augenzeuge [4] schildert die Verhandlung, welche vor dem Bischof von London, dem Lord-Oberrichter und andern hohen Staatsbeamten in der Gerichtshalle zu Newgate stattfand, ausführlich wie folgt:

---

[1] Running Register 93.

[2] Miles schrieb 1613; vgl. Foley, Records I 469 f.

[3] Taunton a. a. O. II 59.

[4] Pollen, Acts of English Martyrs 145. Der Bericht des anonymen Augenzeugen ist datiert vom 16. Mai 1611.

„Die beiden Gefangenen (Roberts und Somers) waren aus dem Newgategefängnis vor den genannten Gerichtshof gebracht. Zuerst wurde Mr Somers vom Pseudobischof gefragt, ob er den Treueid leisten wolle. Er antwortete kurz und scharf, in der Form, wie er im Gesetzbuch eingetragen sei, werde er ihn nicht leisten. Da erhob sich der Bischof von seinem Sitze und mit einem Faszikel von Schriften in seiner Hand (welches die Verhöre verschiedener Katholiken, darunter auch das des P. Johann, enthielt, der gewöhnlich Roberts genannt wurde) sagte er: ‚Mr Roberts, Ihr wißt, wie oft ich Euch mir vorführen ließ, welche Mühe ich mir mit Euch gab, wie freundlich ich Euch behandelt habe, einzig in der Absicht, Euch zu einem guten Untertanen Sr königlichen Majestät zu machen, der Euch so viel Barmherzigkeit erweisen wollte. Bisher seid Ihr nur mit Verbannung bestraft worden, obschon Ihr ein über das andere Mal gefangen und wiedergefangen wurdet. Und auch jetzt noch, trotz der Mißachtung seiner Gesetze und Befehle, trotz Eurer Rückkehr im Widerspruch mit seinem ausdrücklichen Verbot und Willen — auch jetzt noch sage ich, wünscht er, daß eine letzte Probe Eurer Untertanentreue und guten Gesinnung gegen ihn mit Euch versucht werde, um Euch Gnade zu erweisen. Es ist also meine Pflicht, Euch den Treueid vorzulegen, der von den beiden Häusern des Parlaments ausdrücklich verfaßt wurde, um die Treue und den Gehorsam der papistischen Rekusanten und Priester, welche Untertanen Sr Majestät sind, auf die Probe zu stellen. Was sagt Ihr nun, Mr Roberts? Wollt Ihr den Eid schwören oder nicht?‘

„‚Sir‘, antwortete er, ‚Ihr wißt recht wohl, was ich von diesem Eide denke. Ich habe es Euch schon früher gesagt. Ich habe mich nie geweigert, noch werde ich mich jemals weigern, einen Eid der Treue zu leisten, der nur Untertanentreue enthält; aber dieser Eid enthält noch andere Punkte, die mit der Untertanentreue nichts zu schaffen haben. Ich habe mich früher erboten, Euch das zu beweisen und die Punkte zu nennen, welche die Glaubenslehre berühren. Wenn diese Punkte gestrichen würden, erklärte ich mich damals bereit und bin es auch heute noch, den Rest zu be-

schwören, der nur Treue zu meinem Landesherrn enthält. Damals versprachen Ew. Lordschaft mir Gehör; bis jetzt habt Ihr mir keines gewährt. So bitte ich denn demütig, daß der Gerichtshof meine Gründe höre.'

„‚Nein, nein, Mr Roberts', sagte der Bischof, ‚es ziemt sich nicht einer Verhandlung zu unterziehen, was durch beide Häuser des Parlaments gesetzlich beschlossen und festgestellt ist! Dazu habe ich gar keine Vollmacht, nachdem die beiden Häuser gesprochen und die Sache nicht mehr geändert werden kann. Daher müßt Ihr einfach antworten, ob Ihr es annehmen wollt oder nicht.' — ‚Nein', sagte P. Roberts, ‚ich will es nicht anders annehmen, als ich erklärt habe.' — ‚Dann werden wir Euch gegenüber andere Saiten aufziehen müssen', antwortete der Bischof. — ‚In Gottes Namen', entgegnete P. Roberts, ‚tut, was Ihr wollt.'

„Auch der Rekorder versuchte lange P. Roberts zu bereden, daß er den Eid leiste; allein er gab immer dieselbe Antwort. So wurde die Anklage gegen sie erhoben, die Geschworenen gewählt und verkündet und dann die Anklage zunächst gegen Mr Somers verlesen. Sie stützte sich einzig auf das Gesetz gegen Priester, die nach römischem Ritus geweiht sind. Gefragt, ob er schuldig oder nichtschuldig sei, antwortete er: Schuldig, was meine Priesterschaft angeht; ‚denn ich bin Priester; aber darum bin ich noch lange kein Verräter'. — ‚Das genügt', sagte der Rekorder und wandte sich den Geschworenen zu: ‚Ihr habt gehört, daß er bekannte, Priester zu sein, und das ist genug, daß ihr ihn schuldig sprechet.'

„Dann verlas er die Anklage gegen P. Roberts und fragte ihn, ob er schuldig sei oder nicht. Er antwortete, das zu beweisen sei ihre Sache. ‚Ah', sagte der Lord-Oberrichter, ‚ich sehe, das ist ein schlauer Bursche! Aber redet jetzt offen: leugnet Ihr ein Priester zu sein?' P. Roberts erwiderte: ‚Herr, seid Ihr mein Richter oder mein Ankläger? Beide Ämter können nicht in derselben Person vereint sein.' Darauf sagte der Bischof von London: ‚Wahrlich, Mylords, es wird sich herausstellen, daß dieser Mann von ganz anderer Art ist als sein Gefährte.' Damit stand er auf und redete ihn also an: ‚Mr Roberts, ich wundere mich, daß

Ihr für Euch selbst und diesen Gerichtshof so viele Schwierigkeiten austüftelt. Ihr wißt recht wohl, daß es mir bekannt ist, wie Ihr ein Mönch aus dem Orden des hl. Benedikt seid, ja sogar der Provinzial der Mönche dieses Ordens in England.' — ‚Wie beweist Ihr das, Mylord?' sagte P. Roberts, ‚daß ich wisse, Ihr hättet von diesen Sachen Kunde? Wenn dem so ist und wenn das Euch eingestanden wurde, so verleset die Beweise hier gütigst vor allen, bitte!' Da überreichte der Pseudobischof zwei vollgeschriebene Bogen, und nachdem P. Roberts sie eine Weile aufmerksam durchgesehen, fragte der Bischof: ‚Vielleicht kennt Ihr die Handschrift?' — ‚Ja, Mylord', erwiderte P. Roberts, ‚ich kenne sie sehr gut, und wenn es Euch gefällig ist, so bitte ich, man möge es vorlesen.' Das geschah; aber vorher hielt der Bischof eine lange Ansprache an die Versammlung, vorgeblich um einen Überblick über den Inhalt der Schriftstücke zu geben. Dabei hob er hervor, P. Roberts sei eine Person von hohem Ansehen und dem Staate überaus gefährlich; man habe ihn am Tage der Pulververschwörung im Hause der Gattin ihres Urhebers und Förderers gefunden. Dann schloß er seine Rede mit den Worten: ‚Ihr seht also, meine Herren, was für ein Mensch das ist, und aus diesen Umständen könnt ihr schließen, welche Gefahr er für den König und den Staat bedeutet.'

„P. Roberts antwortete: ‚Es wäre ehrlicher, Ihr hättet kein Wort von der Verschwörung gesagt, da niemand besser weiß als gerade Ihr, wie vollständig meine Unschuld seinerzeit vor den Herren des Geheimen Rats Sr Majestät bewiesen wurde. So überzeugend ward damals meine Unschuld dargetan, daß sie erklärten, ich sei ein Mann von tadellosem Leumund, und sie mich mit dem Zeugnis freiließen, es laste auch kein Schein von Mitschuld auf mir. Das hätten sie nicht tun können, hätten sie mich in irgend einer Weise als einen Mitwisser oder Mittäter der Verschwörung gehalten, und ich stünde heute nicht hier vor diesem Gerichtshof!' — ‚Nein, Mr Roberts', antwortete der Bischof, ‚ich beabsichtige nicht, Euch die Verschwörung zur Last zu legen. Ich sagte das nur als Einleitung und will nun mit Eurer Erlaubnis

fortfahren.' — ‚Sagt, was Ihr wollt', lautete die Antwort, ‚aber sagt nicht, was nicht wahr ist.'

„Nun begann der Bischof eine lange Rede, wann P. Roberts zuerst England verlassen, in welchen Ländern er gelebt, nämlich in Flandern, Frankreich, Spanien und Rom, wie viel Zeit er den Studien gewidmet, welche Fortschritte er gemacht, welche akademischen Grade er errungen habe; ferner daß er im Benediktinerkloster zu Santiago de Compostela gewesen, dann nach England zurückgekehrt, wie lange er daselbst verweilt und wie viel Unheil er an den Untertanen Sr Majestät gestiftet habe. Darauf wurden die beiden erwähnten Bogen verlesen, welche einen kurzen Inhalt seines Verhörs und manche von den durch den Bischof mitgeteilten Tatsachen enthielten, aber kein Wort eines direkten Beweises, daß er Priester sei.

„‚Was soll das alles, Mylord?' fragte P. Roberts. ‚Ew. Lordschaft will beweisen, daß ich Priester sei, und bedient sich dazu einer Schlußfolge, die derjenigen vollständig gleicht, durch welche Ihr soeben meine Schuld an der Pulververschwörung nachweisen wolltet. In diesen Schriftstücken ist nichts gegen mich bewiesen, ja nicht einmal, daß ich die Person bin, von der sie handeln.'

„Dann ließ der Bischof einen Befehl des verstorbenen Erzbischofs von Canterbury verlesen, welcher einigen seiner Beamten und dem Kerkermeister des Gatehousegefängnisses die Weisung gab, ‚einen gewissen Johann Roberts, Priester, Seminarist und Benediktinermönch, einen ärgerlichen (scandalous) und gefährlichen Menschen, der neulich aus dem Gefängnis entflohen ist', ihm vorzuführen. ‚Wie beweist dieser Befehl, daß ich Priester bin?' fragte P. Roberts. ‚Der Erzbischof kann mich nennen, wie er will; aber niemand wird darin einen genügenden Beweis erkennen in einer Sache, in der es um Leben und Tod geht.' — ‚Nun denn', sagte der Bischof, ‚so wollen wir einen Schritt weiter gehen', und ließ einen Bericht über das Verhör eines Mr Wilhelm Jennison, eines katholischen Herrn, verlesen, der sich auf P. Roberts' zweites Verhör bezog.

„Da der Pater das hörte und der Sache müde war, auch infolge der Schwäche durch Leiden und Krankheit, sagte er frank und freudig: ‚Mylord, ich will Euch die Mühe ersparen! Ich sehe klar, was Ihr wünscht, und ich selbst wünsche, daß sich Euer Verlangen erfülle. So gestehe ich es nicht Euch allein, sondern dem Gerichtshof, und bekenne, daß ich ein Priester und ein Mönch des hl. Benedikt bin, und Ihr könnt dieses mein Geständnis nach Eurem Wunsche verwenden.‘ — ‚Ah!‘ rief der Richter Crook[1], ‚so bekennt Ihr endlich, wessen Ihr Euch so lange geschämt habt.‘ ‚Nein, Mylords‘, antwortete rasch der Pater, ‚ich schäme mich weder meines Glaubens noch meines religiösen Berufs. Hier stehe ich und lege mein Zeugnis ab! (Die Hand aufs Herz legend.) Hätte ich statt meinem einzigen Leben zehntausend Leben, und wäre jedes dieser Leben mir zehntausendmal lieber als mein Leben mir ist — ich würde sie alle für diese Sache hinopfern.‘

„‚Aber Ihr werdet nicht Eures Glaubens wegen sterben‘, sagte der Rekorder, ‚sondern als Verräter. Denn nicht Eures Priesterstandes wegen, sondern weil Ihr dem Gesetze zum Trotz heimkehrtet und Euer Priesteramt ausübtet, seid Ihr (des Todes) schuldig erklärt.‘ — ‚Herr‘, entgegnete P. Roberts, ‚mein Priesterstand verpflichtet mich zur Ausübung meiner Priesterpflichten, und ich bin in dieses Land zurückgekehrt, um am Seelenheile zu arbeiten, was ich getan habe und auch fürderhin tun würde, sollte ich länger leben.‘ — ‚Nein‘, rief der Bischof. ‚Ihr beunruhigt das Volk! Ihr seid gekommen, die Untertanen Sr Majestät zu betrügen und zur Treulosigkeit und zum Ungehorsam zu verführen. Das ist der Zweck, der Euch heimbrachte!‘

„‚Keineswegs, Mylord‘, sagte P. Roberts. ‚Statt sie zu betrügen, führe ich diese armen, irrenden Seelen, die Ihr und Eure verblendeten Prediger verführt und mit tausenderlei häretischem Trug vergiftet habt, auf den rechten Weg zurück. Wenn ich betrüge, dann wurden unsere Vorfahren durch den gebenedeiten hl. Augustin betrogen, den Apostel Englands, den Papst Gregor

[1] Im Manuskript irrtümlich Crooche.

der Große von Rom gesandt hat, und der dieses Land vom Irrtum zum christlichen und römisch-katholischen Glauben bekehrt hat! Denselben Glauben, den er bekannte, lehre auch ich. Noch mehr — ich gehöre demselben religiösen Orden an und habe Profeß auf dieselbe Regel abgelegt, die der hl. Augustin beobachtete, und bin von demselben Apostolischen Stuhl gesandt, der auch ihn vor mir gesandt hat.' Hierauf hieß man ihn schweigen; aber er fuhr fort: ‚Ich muß reden! Der Himmel hat mir diesen Auftrag gegeben. St Matthäus sagt im 28. Kapitel: „Geht und lehret alle Völker usw." — eure Prediger tun das nicht, weil sie in ihrem Leben und ihren Handlungen nicht alles erfüllen — „was ich euch gelehrt habe". Sie spenden die Sakramente der Buße und der letzten Ölung nicht. Ich spende sie und ich lehre Gehorsam gegen die Fürsten als eine Gewissenspflicht im Gegensatze zur falschen Lehre Luthers und seiner Gesellen. Das alles kann ich euch beweisen.' Dann wandte er sich an den Bischof und fuhr fort: ‚Für Euch gibt es keine gelegenere Zeit. Ew. Lordschaft will ein Gelehrter sein und gilt als ein Bischof unter den Eurigen. Ich stehe hier, um meinen Glauben, meinen Stand und meine Ordensregel zu verteidigen und verlange, gehört zu werden!'

„‚Nein, nein, mein lieber Herr', sagte der Oberrichter, ‚Ihr seid nicht da, um eine Predigt zu halten! Dafür wollen wir Euch einen andern Platz suchen.' — ‚Ja, Mylord', lautete seine Antwort, ‚ich verstehe Euch, und ich habe nichts anderes erwartet; denn ich wußte recht wohl, daß die Geschichte so enden müsse!'

„Und so lehnte der Bischof das Anerbieten einer Disputation ab. Und obschon P. Roberts zugegeben hatte, ein Priester zu sein, ließ der Bischof das Geständnis Mr Jennisons zugleich mit dem P. Roberts' noch verlesen. Darin wurden Ablässe erwähnt, welche der Pater für diesen Herrn und dessen Frau erwirkt hatte, als er sie in eine dem Benediktinerorden zugehörige Bruderschaft aufnahm. Ebenso waren daselbst gewisse Gebete, Fasten, Beichten und Kommunionen aufgezählt wie auch geistliche Gnaden und Privilegien für die in dieser Bruderschaft Lebenden. Die Richter

sahen darin eine Gelegenheit zu Spott und Hohn über diese einzelnen Gnadenerlasse, und der Pseudobischof behauptete, P. Roberts sei der Superior des Benediktinerordens in England und habe sich selber zum Priester geweiht(!). ‚Ihr, Mylords, und ihr alle am Gerichtstische nahmet Veranlassung, über diese Bestimmungen und Ablässe der Kirche Christi zu spotten', sagte der Blutzeuge. ‚Habt die Güte und wählet einen oder mehrere, mir gegenüberzustellen, und wenn ich nicht im stande bin, in all diesen Punkten zu beweisen, daß die alte Übung und Praxis der katholischen Kirche auf meiner Seite ist, so mögt ihr mich für einen Verworfenen halten.' Dann wandte er sich an den Bischof: ‚Herr, Ihr seid gänzlich im Irrtum. Ich bin nicht Oberer der Benediktiner noch habe ich jemals Weihen erteilt noch besitze ich überhaupt Gewalt, Weihen zu erteilen.

„Der Bischof antwortete, er sei jetzt nicht da, um zu disputieren, sondern als Magistrat und um seine Pflicht dem Könige gegenüber als Verwalter der Gerechtigkeit zu erfüllen. ‚Wenn dem so ist', erwiderte P. Roberts, ‚so erlaubt mir eine Frage.' — ‚Fragt, was euch beliebt', antwortete der Bischof. — ‚Ihr, Herr', sagte P. Roberts, ‚führt den Namen eines Bischofs und spielt die Rolle eines frommen und gelehrten Mannes. Habt Ihr die Kühnheit, einen einzigen Fall namhaft zu machen, daß Ihr vor diesen traurigen Zeiten von einem katholischen Bischof gelesen oder in einem Buche gefunden oder gehört hättet, der unter weltlichen Richtern saß und über einen Kriminalfall auf Tod und Leben urteilte? Gewiß seid Ihr nicht im stande, einen solchen Fall vorzubringen. Ihr hättet deshalb auch viel besser getan, Mylord, in Eurem Palaste und in Eurer Kirche und dem Kapitel zu bleiben und den liederlichen Lebenswandel Eures Klerus zu verbessern, als hierher zu kommen und auf dieser Richterbank Euch niederzulassen, während hier ein Fall über Leben und Tod entschieden wird.' — ‚Ich bin nicht hierhergekommen', antwortete der Bischof, ‚Euch Rechenschaft über meine Pflicht und den Dienst abzulegen, den ich meinem Herrn, dem König, in derartigen Fragen schulde.'

„‚So wünsche ich an Euch und die andern Magistratspersonen noch eine Frage zu stellen', fuhr P. Roberts fort. ‚Diese zwölf Männer, die in dem vorliegenden Falle ihr Verdikt geben müssen sind Leute ohne Schulbildung und nicht im stande, den Unterschied zwischen Priestertum und Hochverrat einzusehen. Ihr unternehmt etwas Unmögliches, wenn Ihr den Beweis versucht, daß ein Priester zu sein soviel ist als ein Verräter zu sein; dann wäre ja Christus selbst ein Verräter und seine Apostel und St Augustin, der Apostel Englands, und alle Priester und Bischöfe, die ihm nachfolgten bis auf den heutigen Tag — sie alle müßten als Verräter erachtet werden, und Ihr würdet sie zum Tode verurteilen, wenn sie vor Euer Gericht gestellt würden. Deshalb schließe ich: es ist unmöglich, daß die Eigenschaft des Priesters einen zum Verräter mache.' Darob erhob sich ein allgemeines Murren, und mehrere auf der Richterbank schauten ihn an und sagten: ‚Was? Ist es unmöglich, daß ein Priester ein Verräter sei?' Das wiederholten sie, bis P. Roberts seine Worte erläuterte: ‚Ein Priester kann als solcher und kraft seines Priesteramts, welches hehr und heilig ist, kann unmöglich ein Verräter sein. Wenn aber ein Priester einen Hochverrat begeht, so weiß ich recht wohl, daß der Mann ein Verräter ist, nicht aber weil er Priester ist oder seine priesterlichen Pflichten erfüllt. Das wollte ich vorhin sagen. Da aber die Geschworenen einfältige und ungebildete Männer sind, bitte ich demütig den Gerichtshof, den Fall an ihrer Stelle zu entscheiden, damit diese armen Leute für unser Blut nicht verantwortlich werden.' Darauf erwiderte der Rekorder: ‚Das können wir nicht. Ihr müßt Euch zufrieden geben, daß das Gesetz seinen Lauf hat; Ihr solltet Euch damit beruhigen, daß zwölf Landsleute über Euer Schicksal entscheiden. Wo sind die Geschworenen?' ‚Ja', fügte der Bischof bei, ‚diese Männer haben recht wohl die Befähigung, über Euern Fall zu befinden.' — ‚Gut', sagte P. Roberts, ‚die Verantwortung unseres Blutes wird von Euch und nicht von diesen armen Leuten gefordert werden.'

„Damit zogen sich die zwölf Männer zurück, traten nach kurzer Zeit wieder in die Halle und sprachen sie (Somers und Roberts)

des Hochverrats schuldig. Die beiden frommen Angeklagten hörten das Verdikt mit Freuden, wie man aus ihren lachenden Mienen ersah. Sie baten Gott, er möge diesen armen Leuten verzeihen, welche nicht wußten, was sie taten. Dann wurden sie in die Newgate zurückgeführt bis zum nächsten Samstag."

Damals weilte in London Donna Luisa de Carvajal y Mendoza, eine Dame aus dem höchsten Adel Spaniens. Sie war eigens nach England gekommen, um die katholischen Priester zu unterstützen, die Gefangenen und zum Tode Verurteilten zu trösten und zu bedienen. Wiederholt wurde sie selbst ins Gefängnis geworfen; aber der spanische Gesandte und einflußreiche Freunde am Hofe befreiten sie wieder. Ihre reichen Mittel fanden den goldenen Schlüssel selbst zu den Gefangenen, die in strengster Kerkerhaft schmachteten. Auch zu dem Benediktiner P. Johann Roberts und seinem Gefährten Thomas Somers hatte dieser Engel christlicher Liebe seinen Weg gefunden. „An den vorhergehenden Tagen hatte sie dieselben (Roberts und Somers) oft besucht", erzählt ihre Lebensbeschreibung [1]. „Sie hatte den in einem elenden Verließ ohne Luft und Licht Eingekerkerten einige nach spanischer Art gemachte Birnenkuchen gesandt. . . . Nachdem er (P. Roberts) vor Gericht gestanden, wurde er wieder ins Gefängnis zurückgeführt, wo ihn Luisa erwartete. Als man ihn abholte, daß er sein Urteil empfange, war er infolge seiner letzten Krankheit so schwach, daß er heftig zitterte. Seine Hände bebten so, daß er kaum die Knöpfe seines Gewandes zuknöpfen und die Bänder seines Mantels schließen konnte. ‚Seht, wie ich zittere', sagte er zu Luisa. Sie bat ihn, daran zu denken, wie der große Kriegsheld (Christus) selbst gezittert habe, als er sich zum Kampfe gürtete, und wie er sagte, sein Fleisch sei schwach, sein Geist aber willig. Der gottselige Mann lächelte und dankte ihr, sein Haupt verneigend, für diese Worte."

---

[1] Lady Georgina Fullerton, The Life of Luisa de Carvajal (249 Tauchnitz-Ausgabe).

Die Verurteilung fand am Samstag den 8. Dezember statt. Der Augenzeuge, der uns oben ausführlich die Gerichtssitzung beschrieben hat, erzählt ebenso eingehend das würdige Verhalten der beiden Blutzeugen bei dieser Gelegenheit[1]. Um aber Wiederholungen zu vermeiden, übergehen wir den abermaligen Beweis der Unschuld, den P. Roberts beredt führte, und wollen nur seine Berufung auf das Vorrecht eines priesterlichen Gerichtshofes mitteilen. „‚Aber angenommen, ich hätte wirklich gegen den Staat gefrevelt und ein todeswürdiges Verbrechen begangen, so hättet Ihr doch kein Recht, über mich zu urteilen, Mr Rekorder!‘ sagte er zu diesem gewendet. ‚Weder Ihr noch dieser Gerichtshof oder diese Geschworenen, die ja nicht meine Standesgenossen sind! Ist es doch durch allgemeine Kirchenversammlungen und durch die Päpste, die Stellvertreter Christi auf Erden, bestimmt, daß Priester nicht durch weltliche Richter verhört werden dürfen. Wenn sie etwas Schweres und Todeswürdiges verübten, müssen sie zuerst vor einem geistlichen Gerichtshof verhört und schuldig befunden werden, und erst nachdem sie degradiert und aller klerikalen Vorrechte ledig gesprochen sind, werden sie dem weltlichen Arm überantwortet, damit man mit ihnen nach göttlichem und menschlichem Gesetz verfahre. Da das der Fall ist, sehe ich nicht, Mr Rekorder, daß Ihr die Vollmacht habt, das Todesurteil über mich zu sprechen.‘ Dazu lächelte der Rekorder nur und fragte: ‚Habt Ihr sonst noch etwas zu sagen?‘ Er antwortete: ‚Ich habe genug gesagt; Ihr mögt nun nach Eurem Gutbefinden handeln.“

„Nach einer heftigen Rede gegen die Verurteilten, wobei natürlich auch die Pulververschwörung wieder aufgewärmt wurde, sprach dann der Rekorder das Todesurteil über jeden einzelnen der Reihe nach. Als P. Roberts seinen Spruch gehört, rief er: ‚Liebe Landsleute! glaubt nicht, was dieser Mann sagte; denn ich habe meine Unschuld das letzte Mal vor den Richtern klar nachgewiesen.‘ Und zum Rekorder gewendet fuhr er fort: ‚Ich bitte Gott von Herzen, daß er Euch und allen, die sich zur Vergießung meines Blutes ver-

[1] Pollen, Acts of English Martyrs 157.

banden, verzeihe. Möge Gott den König, die Königin, den Prinzen und die ganze königliche Familie beschützen und ihnen Gnade geben, ihm treu zu dienen! Solang ich lebe, werde ich für Se Majestät, all die Seinigen und für die Bekehrung unserer Heimat beten, und nach meinem Tode hoffe ich das mit noch größerem Erfolg fortsetzen zu können. Möge Gott uns Stärke und Geduld verleihen!' Nun setzte der Rekorder seinen Hut auf und sagte: ‚Ich beglückwünsche Euch zu diesem guten Schlußwort.' Dann wurden die Hände der Verurteilten gebunden und alle ins Gefängnis zurückgebracht, wobei P. Roberts gestand, das sei der schönste und glücklichste Tag seines Lebens." [1]

Hier führt nun die Lebensbeschreibung Luisa Carvajals die Erzählung fort und entwirft uns ein rührendes Bild von dem Abschiedsmahle der ehrwürdigen Blutzeugen. In der Tat können selbst die Märtyrerakten der ersten Kirche kaum etwas Ergreifenderes aufweisen:

„Als er (P. Roberts) von den Schranken des Gerichts weggeführt war, brachten sie ihn in den für gemeine Diebe und Verbrecher bestimmten Teil des Gefängnisses. Damit er in den Stunden, die auch den Beherztesten hart sind, Gesellschaft habe, bestach seine Freundin die Wärter und erlangte so Zutritt zu ihm. Nicht damit zufrieden, bot sie (Luisa) noch höhere Trinkgelder, bis sie einwilligten, ihn durch einen verborgenen Gang in die Abteilung des Gefängnisses zu führen, in welchem die übrigen Katholiken eingesperrt waren. Seine Ankunft wurde von der Versammlung mit Freudenrufen begrüßt; manche davon waren Freunde und Bekannte Luisas und waren gekommen, von ihm Abschied zu nehmen. Als man verkündete, sie (Roberts und Somers) müßten für den Glauben sterben, fiel ihnen Luisa zu Füßen, küßte sie mit der größten Ehrfurcht, wünschte ihnen Glück und sagte, sie beneide ihr seliges Los. ‚Ich wünschte zu zeigen', schrieb sie an einen Freund, ‚obschon ich nur eine unwürdige und

[1] Pollen, Acts of English Martyrs 159.

ſchlecht gewählte Stellvertreterin war, wie hoch die ſpaniſche Nation den Namen und den Rang eines Märtyrers hält, und dadurch den Mut dieſer heroiſchen Seelen anfeuern, welche von dem leiſeſten Makel von Vermeſſenheit und Eitelkeit frei waren und nichts von dem Grauen fühlten, das natürlicherweiſe vor einem ſolchen Tode zurückbebt, wie ihr Urteil ihn befahl.'

„So ſetzten ſie ſich denn zum Abendeſſen — 20 Gefangene um ihres Gewiſſens willen, 20 Bekenner des Glaubens, Luiſa am Ehrenplatze oben an der Tafel. Bei keiner andern Gelegenheit hätte ſie dieſen Ehrenplatz eingenommen; aber ſie war eingeladen, zwiſchen zwei Blutzeugen zu ſitzen, und mit Rückſicht auf dieſes Vorrecht nahm ſie ihn an. Das Mahl war ein frommes und freudiges, himmliſch die Speiſen, die den Gäſten geboten wurden, groß der Eifer und die geiſtige Freude, welche unſer Herr ſeinen tapfern Kämpen verlieh, indem er ihnen den Frieden ſchenkte, der über jedes Faſſungsvermögen geht. Kaum einer dachte ans Eſſen. Einige vergoſſen Freudentränen in der Hoffnung, welche ſie in unſerem Herrn hegten, nach wenigen Stunden an dem göttlichen Gaſtmahl zu ſitzen, wo Gott ſich ſelbſt ſeinen Auserwählten darbietet. Die andern ſchauten auf ſie mit Augen voll heiligen Neides und dem Wunſch, daß auch ſie teil an ihrem Glücke haben möchten.

„Luiſa ſelbſt war in ihrem Geiſte hoch über dieſe rührende Szene entrückt. In Beſchauung erhoben, ſah ſie im Geiſte unſern Herrn beim letzten Abendmahle, und oft war es, als ob ſie nur dem Scheine nach noch auf Erden weilte — ſo überirdiſch, ſo andachtsvoll war der Ausdruck ihres Antlitzes, ſo voll heiligen Feuers und Süßigkeit ihre Rede. Es ergriff alle Anweſenden, als ſie die Märtyrer um ihren Segen anflehte und ſie beſchwor, einen gleichen Tod für ſie zu erlangen. Das war immer ihre Bitte an alle, welche im Begriffe waren, des Martertodes zu ſterben. Auch die zwei heiligen Prieſter empfahlen ſich ihrerſeits inſtändig in ihre Gebete und baten ſie, während ihrer letzten Augenblicke für ſie zu flehen.

„P. Roberts fragte ſie im Laufe des Abends: ‚Meint Ihr nicht, meine große Freudigkeit könnte Anſtoß erregen? Wäre es

wohl nicht besser, ich zöge mich in einen Winkel zurück und widmete mich dem Gebete?' — ‚Nein, gewiß nicht', antwortete Luisa. ‚Ihr könnt nichts Besseres tun, als allen zu zeigen, mit welch freudigem Mute ihr bereit seid, für Christus zu sterben.'

„Am nächsten Morgen litten die beiden Märtyrer mit bewunderungswürdigem Starkmut den Martertod. Sie wurden mit 16 Dieben (das Reich schwärmt von Raubgesindel) und 8 andern Missetätern hingerichtet. Ihre Köpfe wurden, wie die der Märtyrer, auf die Londoner Brücke gesteckt."

So weit die Lebensbeschreibung Luisa Carvajals. Das Abschiedsmahl der Märtyrer hat also Sonntag abend den 9. Dezember stattgefunden; denn Montag den 10. Dezember wurde der ehrwürdige Benediktiner mit Thomas Somers nach Tyburn geschleift und hingerichtet. Die Beschreibung des oben angeführten Augenzeugen stimmt im wesentlichen mit der Handschrift von St Omer überein, welche Challoner[1] vorgelegen hat, und bestätigt dieselbe. Wir entnehmen ihr die folgenden Einzelheiten:

Etwa 20 bis 25 Schritte von der Richtstätte war das Volksgedränge so groß, daß die beiden Priester die Schleife verlassen und den Henkerkarren besteigen mußten, auf dem 16 gemeine Verbrecher mit dem Stricke um den Hals ihren Tod erwarteten. Dom Roberts machte sofort den Versuch, diese armen Sünder mit Gott zu versöhnen. Er forderte sie auf, den Glauben der heiligen katholischen Kirche zu bekennen und ihr Leben von ganzem Herzen zu bereuen, so wolle er ihnen die heilige Lossprechung erteilen. Er wollte noch weiter zu ihnen reden, aber ein grober Beamter störte ihn.

Dann reichte der Benediktiner dem ehrwürdigen Somers die Hand, um ihm auf den Karren zu helfen, und umarmte ihn mit den Worten: „Willkommen, lieber Bruder!" Jetzt begann er eine Rede an das Volk über die Worte: Audite, coeli, quae loquor, audiat terra verba oris mei („Höret, Himmel, was ich

[1] Denkwürdigkeiten II 65.

rede, es vernehme die Erde die Worte meines Mundes"). Aber er wurde sofort unterbrochen. Dennoch gelang es ihm schließlich, feierlich zu erklären, er sei nur wegen des Statuts 27° Eliz. verurteilt worden. Mit derselben Vollmacht sei er nach England gekommen wie der hl. Augustin, sagte er, und er gehöre dem gleichen Orden an und lebe nach der gleichen Regel. Für den Glauben, den der hl. Augustin nach England gebracht habe, sei er jetzt zum Tode verurteilt. Während der Henker seine Zurüstungen machte, redete der ehrwürdige Sohn des hl. Benedikt wiederholt in kurzen Bibelsprüchen zum Volke und segnete es: „Gedenke deiner letzten Dinge!" — „Wir alle müssen vor dem Richterstuhle Christi offenbar werden!" — „Außer der Kirche kein Heil!" usw. Einige störten ihn, andere wiederum verlangten, man solle ihn reden lassen.

Auch der ehrwürdige Somers segnete feierlich das Volk mit gebundenen Händen und erklärte, er sterbe als Priester und weil er den neuen Eid nicht leisten wolle, den der Papst verboten habe. Dabei versicherte er, daß er dem Könige alle Treue gelobe, die ihm als weltlichen Fürsten zukomme. Es sei genug, rief ihnen ein Beamter zu. Da gaben sie sich gegenseitig den letzten Segen; Dom Roberts sagte: „Omnes Sancti et Sanctae Dei, intercedite pro me!" Mr Somers: „In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum!" und so wurden sie hingerichtet. Ihre ehrwürdigen Leiber warfen die Henkersknechte mit den 16 Verbrechern in dieselbe Grube.

„Aber Gott ließ diese Schändung der Überreste seiner Blutzeugen nicht zu", sagt der Bericht des oben angeführten Augenzeugen [1]. „Wohl wissend, daß man es in der alten Kirche stets für eine Tat der Frömmigkeit hielt, wenn man die von barbarischen Heiden oder Ketzern grausam behandelten und schmählich verscharrten Reliquien heiliger Märtyrer geziemend ehrte und an geweihtem Orte bestattete, kamen mehrere Ordensmitglieder und andere Katholiken bei Nacht und brachten ihre Leiber mit großer

[1] Pollen, Acts of English Martyrs 168.

Mühe in Klöster und Kirchen auf dem Festlande, wo man sie ehrenvoll behandelt. Sie ließen sie also nicht in einer Schindergrube an der Landstraße liegen, einem Grabe, wie es sich nur für falsche Ketzer und Verbrecher ziemt."

Challoner sagt, bei der Entfernung der Reliquien hätten die Katholiken, die das besorgten, vor einer Wache fliehen müssen, und dabei sei ihnen ein Glied P. Roberts' entfallen, das hätte Erzbischof Abbot in der Kirche St Saviour begraben lassen, „damit die Katholiken es nicht wieder in die Hände bekämen". Die übrigen Reliquien seien nach Douai in das dortige Benediktinerkloster und ein Arm nach St Martin in Compostela gebracht worden. Einige Reliquien finden sich heute noch in England; so ein Finger des ehrwürdigen Somers im Besitz des Erzbischofs von Westminster, ein anderer im Kloster Unserer Lieben Frau von den Schmerzen, ein dritter im Franziskanerkloster zu Taunton, bezeichnet: Ioannis Mervin digitus, Ordinis Sti Benedicti, sacerdotis et Martyris in Anglia.

Das Jahr 1611 verlief ohne die Vollstreckung eines Bluturteils um des katholischen Glaubens willen. Dafür zählt das folgende Jahr 1612 wieder drei ehrwürdige Blutzeugen, die alle ihre Palme zu Tyburn erlangten.

Der erste derselben, wiederum ein Sohn des hl. Benedikt, der ehrwürdige Wilhelm Scott, im Orden Dom Maurus (alias Craford), war der Sprosse eines adeligen Geschlechts, der Scott von Chigwell aus Essex. Er machte seine Studien in Trinity-Hall zu Cambridge und ging, nachdem er mit der katholischen Kirche ausgesöhnt war, nach Spanien in das Kolleg von Sevilla. Der Jüngling fühlte sich zum Orden des hl. Benedikt berufen und erhielt zu Sahagun Aufnahme in das Kloster des hl. Facundus. Daselbst legte er seine Profeß ab und erhielt die Priesterweihe [1]. Bald nachher kehrte er nach England zurück,

[1] Gillow, Biographical Dictionary V 486.

um unter den größten Gefahren am Seelenheile seiner Landsleute zu arbeiten.

Wie eine alte Benediktinerhandschrift mitteilt, welcher Challoner [1] folgt, wurde ihm gleich bei der Ankunft in London gezeigt, wessen er sich zu versehen habe, indem der Priester, der ihn mit der Kirche ausgesöhnt hatte, gerade um des Glaubens willen zum Galgen geführt wurde. Nur drei Tage nachher lag er selbst schon im Kerker. Nach einem vollen Jahre Gefangenschaft wurde er verbannt. Nun lebte P. Maurus einige Zeit bei seinen Ordensbrüdern in Douai. Aber der Seeleneifer trieb ihn wieder nach England, wo er sogleich den Häschern, noch bevor er landete, wieder in die Hände fiel. Er wurde ins Gatehouse eingekerkert und von George Abbot, zuerst Bischof von London, dann Erzbischof von Canterbury, verhört. Den neuen „Treueid" verweigerte er. Ob er Priester sei oder nicht, wollte er ebenfalls nicht sagen. Er hatte aber, als man ihn bei Gravesend verhaftete, ein kleines Paket in die Themse geworfen, und es war Fischern gelungen, dasselbe in einem Netze herauszuziehen. Es enthielt sein Brevier, seine Papiere und einige Medaillen und Kreuze. Damit glaubte George Abbot den Beweis in der Hand zu haben, daß sein Gefangener Priester sei.

P. Maurus wurde also am 26. Mai vom Gatehouse nach Newgate gebracht und am 29. Mai nachmittags in der Old Bailey abgeurteilt. King, der neue Bischof von London, nahm an der Verhandlung teil. Scott forderte den Beweis, daß er Priester sei. Sie sagten, der Umstand, daß er es nicht leugne, genüge zur Verurteilung. In Fällen, wo es sich nur um Geldstrafen handle, möge das genügen, entgegnete der Benediktiner; für ein Todesurteil aber verlange das Gesetz ganz bestimmt den Beweis der Tatsache. Er sei ja als Priester verbannt worden, hielt man ihm vor. Allerdings sei er einmal auf Verwenden des savoyischen Gesandten aus dem Gefängnis befreit worden; dabei habe er aber

[1] Denkwürdigkeiten II 71. Leider hat der Verfasser des alten Berichts wenig auf Daten und Namen gegeben.

niemals einen Schein unterschrieben, der ihn als Priester bezeichne, oder in dem er versprochen hätte, nie mehr nach England zurückzukehren. Jetzt mischte sich der Pseudobischof von London in die Verhandlung. Der Märtyrer ersparte ihm nicht den Tadel, daß es sich für einen Mann, der ein geistliches Kleid trage, wenig gezieme, an einem Gerichte über Tod und Leben teilzunehmen. Darauf erwiderte der Prälat nichts, sagte aber, in dem aus der Themse gezogenen Päckchen habe sich ein Schein befunden, der ihm die Erlaubnis gebe, über oder unter der Erde Messe zu lesen usw. „Wem ist diese Erlaubnis gegeben?" fragte P. Maurus. „Ist mein Name genannt? Wenn nicht, so mögen Ew. Lordschaft den Beweis samt allen andern Gegenständen jenes Päckchens für sich behalten." Der Bischof drang nun in den Angeklagten zu gestehen, ob er Priester sei oder nicht. „Mylord", fragte P. Maurus, „seid Ihr Priester?" — „Nein", antwortete der Prälat. — „Dann seid Ihr auch kein Bischof!" — „Ich bin Priester, aber kein Meßpriester." — „Wenn Ihr ein Priester seid", antwortete der Angeklagte, „so seid Ihr auch ein Opferpriester; denn Opfern ist dem Priesterstande wesentlich. Und wenn Ihr ein Opferpriester seid, so seid Ihr auch ein Meßpriester; denn welches andere Opfer haben die Priester des Neuen Bundes zum Unterschiede von den Laien Gott darzubringen als das der Eucharistie, welches wir Messe nennen? Wenn Ihr aber kein Meßpriester seid, so seid Ihr auch kein Opferpriester, wenn kein Opferpriester, so auch überhaupt kein Priester und dann folglich auch kein Bischof."

Das half aber natürlich alles nichts. Die Richter forderten die Geschworenen auf, mit Rücksicht auf die vorgelegten Beweise ihr Verdikt zu fällen. Umsonst wandte sich P. Maurus an die Geschworenen und bat sie um ihres Gewissens willen, nicht auf bloße Vermutungen hin, sondern nur nach wirklichen Beweisen zu urteilen. Dennoch fällten sie den Spruch „Schuldig".

Kaum hörte der Märtyrer das Wort, so fiel er auf seine Knie und sprach mit lauter Stimme: „Gott sei Dank! Nie habe ich eine bessere Nachricht erhalten, als für eine so gute Sache

sterben zu dürfen." Dann wandte er sich an das Volk und erklärte, er habe bis jetzt sich nicht als Priester bekannt, weil das Gesetz keinen verpflichte, gegen sich selbst zu zeugen; jetzt aber sei er auf bloße Vermutungen hin ohne Zeugen für schuldig erklärt: „So bekenne ich nun zur Ehre Gottes und aller Heiligen im Himmel: Ich bin ein Mönch vom Orden des hl. Benedikt und ein Priester der römisch-katholischen Kirche. Euch alle rufe ich zu Zeugen auf, daß ich keines Verbrechens gegen Se Majestät oder gegen meine Heimat angeklagt bin. Einzig meines Priesterstandes wegen stehe ich hier und werde nur dafür verurteilt."

Nach Dom Maurus wurde der ehrwürdige Richard Newport (alias Smith), ein Seminarpriester von Reims und Rom, unter der gleichen Anklage vor die Schranken des Gerichts gestellt. Aus der Diözese Peterborough um 1572 gebürtig, soll er nach Challoner [1] schon 1586, also erst 14 Jahre alt, von Douai nach Rom geschickt worden sein. Das Diarium des Englischen Kollegs [2] in Rom führt ihn aber (unter dem Namen Richard Smith, den er neben Newport trug) am 30. September 1595 als „aufgenommen" an und sagt, er habe am 10. April 1597 die Diakonatsweihe empfangen und sei am 27. April 1602 nach England gereist, wo er am Vorabende des Pfingstfestes 1612 die Märtyrerkrone erworben habe.

In seiner Heimat wirkte er außerordentlich eifrig und erfolgreich. Er wurde mehrmals verhaftet und zweimal verbannt; die Liste der Verbannten von 1606 enthält seinen Namen. Bei dieser Gelegenheit machte er eine Wallfahrt zu den Gräbern der Apostelfürsten nach Rom, wo er vom 17. März bis 29. April 1607 als Pilger im Englischen Kolleg verweilte und sich durch die geistlichen Übungen zu neuen Kämpfen stärkte [3].

---

[1] Denkwürdigkeiten II 77. Es handelt sich dabei offenbar um eine Verwechslung mit einem andern Smith.

[2] Foley, Diary of the English College 198.

[3] Ebd. 126 A.

Trotz des strengen Verbots kehrte der ehrwürdige Newport nach England zurück. Als er daher im Herbst 1611 wiederum in die Hände der Häscher fiel, konnte er sich wohl sagen, er werde diesmal keine Schonung mehr finden. Nach siebenmonatlicher Haft wurde er zugleich mit Dom Maurus vor Gericht gestellt. Er bekannte, Priester zu sein, leugnete aber, damit einen Hochverrat begangen zu haben. Man sagte ihm, nach dem englischen Gesetze sei das aber Hochverrat. Was es auch immer nach dem englischen Gesetze sei, entgegnete er, nach Gottes Gesetz sei es kein Verrat. Die neuen Gesetze seien nach der neuen Religion gemacht und hätten keine Gewalt gegen die Vollmacht Christi, der die Priester ausgesandt mit den Worten: „Gehet hin, lehret alle Völker" usw. Nach den neuen Gesetzen könnten sie Christum selbst, wenn er nach England käme, zum Tode verurteilen. „Diese und ähnliche Worte", sagt der Gewährsmann, der bei der Verhandlung gegenwärtig war, „sprach er mit wundervollem Mute und Festigkeit." [1] Die Geschworenen fällten das Verdikt „Schuldig", und der Richter verurteilte sowohl Newport als Scott am 29. Mai nachmittags, jeden mit einem besondern Urteilsspruch, zum Tode.

„Darauf wurden beide Priester mit gebundenen Händen in ihr Gefängnis zurückgeführt, wo sie die Nacht voll Freude über die nahe Erfüllung ihrer Hoffnung zubrachten und ihren Mit-Gefangenen zu großer Stärkung und Erbauung dienten", sagt der angeführte Zeuge. Am nächsten Morgen, am 30. Mai um 6 Uhr früh, brachte man sie zur Schleife. Mr Newport war der erste; man wies ihm die rechte Seite an, wo er sich auch mit freudiger Miene hinlegte, seine gebundenen Hände zum Himmel erhob und dem Volke, so gut es ging, den Segen erteilte. Dann kam P. Scott in seinem Ordenskleide, das er bei der Hinrichtung tragen wollte; er mußte es aber ablegen. Stehend erklärte er dem Volke, ‚er sei ein treuer Untertan Sr Majestät und habe täglich für den König gebetet; er flehe zu Gott, seine Strafgerichte von der Heimatinsel abzuwenden; er wünsche dem König,

[1] Challoner, Denkwürdigkeiten II 76.

was er nur seiner eigenen Seele Gutes wünsche; nie habe er etwas Böses wider ihn geplant, und er wäre gerade so bereit, in seinem Dienste sein Blut zu vergießen, als er jetzt mit Freuden sein Leben für die Ehre Gottes und das Zeugnis der Wahrheit hingebe'." Nach dieser Rede, die unser Gewährsmann mit anhörte, wurde Dom Maurus zu seinem Gefährten auf die Schleife gebunden und nach Tyburn geschleift. Dort besiegelten beide mit Mut und Standhaftigkeit ihre Priesterwürde durch den Martertod am Vorabend des heiligen Pfingstfestes 1612.

Der nächste Blutzeuge starb ebenfalls zu Tyburn am 5. Dezember 1612. Es ist der ehrwürdige Johann Almond, ein Zögling des Englischen Kollegs zu Rom.

Zwei Opfer dieses Namens der Katholikenverfolgung in England finden sich, die eigentlich beide verdienten, auf der Märtyrerliste zu stehen. Von dem ersten erzählt uns der „Gefangene in Ousebridge Kidcote (York)" [1]:

„Der Priester Johann Almond, ein Mönch des Cistercienserordens, war ein ernster, weiser, gottseliger Mann und voll Eifer für die katholische Sache; in den Wissenschaften war er nicht so sehr bewandert, ließ sich aber weder durch Gefängnis, noch durch Androhung des Todes oder durch das Versprechen der Freiheit einschüchtern.... Auch hatte er einen guten Mutterwitz, wußte ein ernstes und sinnreiches Gespräch zu führen, das er mit manchen fröhlichen Einfällen würzte und dem er immer einen guten und geistlichen Nutzen abzugewinnen verstand. Zuerst wurde er in York Castle eingekerkert, dann in das Gefängnis des Schlosses zu Hull gebracht, von dort in das Blockhouse und schließlich wieder zurück in das Schloß zu Hull. Obschon erblindet und vor Alter ganz krumm, wurde er noch unbarmherziger behandelt als früher; doch ertrug er alles überaus geduldig. Und als er am Ende seines Lebens infolge von Krankheit und schlechter Verpflegung kindisch

[1] Notes by a Prisoner in Ousebridge Kidcote, bei Morris, The Troubles III 321.

geworden war und sich selbst nicht mehr helfen konnte, war es doch nicht möglich, den hartherzigen Kerkermeister zu bewegen, ihm eine besondere Zelle anzuweisen, obwohl seine Mitgefangenen, Mr Fletcher und Mr Michael Tyrye, sich anboten, ihn zu pflegen und bei Tag und Nacht zu besorgen. Und doch konnte der Kerkermeister den übeln Geruch nicht ertragen, wenn er durch den Raum gehen mußte, in dem fünf Greise ihr Bett hatten, die ihres hohen Alters und Krankheiten wegen nicht mehr im stande waren, ihre Kleider selbst aus- und anzuziehen. Almond verließ dieses Tränental etwa 80 Jahre alt am 18. April 1585 und wurde zu Drypoole begraben." Nach Gillow [1] war dieser heiligmäßige Bekenner aus Cheshire gebürtig.

Unser Johann Almond war zu Allerton bei Liverpool 1577 geboren und machte seine ersten Studien zu Much Woolton. Am 14. April 1597 wurde er in das Englische Kolleg zu Rom aufgenommen und erhielt daselbst die Priesterweihe. Doch ist das Datum: 21. April 1598 wohl unrichtig, weil er dann kaum 21 Jahre gezählt hätte. 1601 verteidigte er in Rom unter dem Vorsitze des berühmten Kardinals Baronius mit großem Beifall Thesen aus der gesamten Theologie. „Als die Disputation zu Ende war, umarmte dieser Mann von heiligem Andenken den Defendenten wiederholt, küßte dessen Tonsur und die Stirne, die bald mit der Krone der Märtyrer geschmückt werden sollte, indem er voraussah, der junge Priester werde eine noch glorreichere Verteidigung des Glaubens in den Kerkern Englands und auf dem Schafotte vollbringen (als in den Hörsälen Roms). Auch Kardinal Tarugi, welcher der Disputation beiwohnte, handelte so.

„Er war ein exemplarischer und heiliger Priester, sowohl gelehrt als ein praktischer Hausvater [2]."

---

[1] Biographical Dictionary I 26; vgl. Foley, Records III 247.

[2] Stonyhurst Mss. Anglia III 111, bei Pollen, Acts of English Martyrs 172.

Am 16. September 1602 reiste er von Rom nach England [1]. Über seine fast zehnjährige Tätigkeit in England ist uns wenig bekannt. Er führte die Namen Molineux (wohl nach Verwandten; denn das Geschlecht der Molineux ist heute noch in der Gegend von Liverpool ansässig) und Lathome. Am 22. März 1612 wurde er verhaftet und vor den Bischof King von London geführt.

Almond selbst hat das erste Verhör niedergeschrieben; aus seinem Berichte erhellt, daß der römische Theologe dem anglikanischen Prälaten wenigstens an dialektischer Schulung weit überlegen war. Wir können nur die Fragen und Antworten über die beiden entscheidenden Punkte — ob er Priester sei und ob er den Treueid leisten wolle — mitteilen [2].

„Bischof: ‚Ich frage, seid Ihr ein Priester?' — Almond: ‚Ich bin nicht Christus; aber selbst wenn ich Christus wäre, so könnte ich nach Eurer Lehre kein Priester sein.' — Bischof: ‚Nach unserer Lehre freilich nicht; aber seid Ihr kein Priester nach Eurer Lehre?' — Almond: ‚Wenn ich nach Eurer Lehre Priester weder bin noch sein kann, da Christus Eurer Behauptung zufolge der einzige Priester ist, und wenn Ihr Eure Lehre als wahr aufrecht halten wollt, so könnt Ihr die Frage gar nicht stellen, ob ich Priester sei.' — Bischof: ‚Seid Ihr Priester — ja oder nein?' — Almond: ‚Niemand klagt mich an.' — Bischof: ‚Ist das die ganze Antwort, die Ihr mir geben wollt?' — Almond: ‚Die ganze Antwort, die ich geben kann, wenn Ihr keinen Beweis gegen mich habt.' — Bischof: ‚Wo habt Ihr gelebt und womit Eure Zeit verbracht?' — Almond: ‚Eine sonderbare richterliche Frage! Was tut es zur Sache, wo ich gelebt und womit ich die Zeit verbracht, wenn man mich keiner schuldbaren Handlung bezichtigen kann?' — Bischof: ‚Wollt Ihr den Treueid leisten?' — Almond: ‚Jeden

---

[1] Foley, Diary of the English College 201. Die Angaben bei Challoner (Denkwürdigkeiten II 79) müssen sich auf einen andern Almond beziehen.

[2] Challoner, Denkwürdigkeiten II 80 ff.

Eid der Untertanentreue, wenn er nichts als das enthält.' — Darauf streckte der Bischof seine Hand nach der Eidformel aus, die mitten auf dem Tische lag. Da sagte ich: ‚Diesen Eid könnt Ihr mit gutem Gewissen selbst nicht leisten!' — Bischof: ‚Doch, das kann ich! Gott sei Dank — ich habe ihn siebenmal geleistet.' — Almond: ‚Gott verzeihe es!' — Bischof: ‚Wieso?' — Almond: ‚Ihr habt siebenmal falsch geschworen.' — Bischof: ‚Weshalb?' — Almond: ‚Weil ihr den falschen Satz beschworen habt: Ich schwöre ferner, daß ich von Herzen verabscheue, verwerfe und als gottlos und ketzerisch die Lehre und Behauptung abschwöre, wonach Fürsten durch den Papst exkommuniziert, abgesetzt oder ihres Thrones verlustig erklärt usw. werden können.' — Bischof: ‚Darin sehe ich weder einen Meineid noch eine Unwahrheit.' — Almond: ‚Wenn Ihr mit einem Eide eine Behauptung als ketzerisch abschwört, die nicht ketzerisch ist, so leistet Ihr einen Meineid. Nun aber schwört Ihr hier eine Meinung als ketzerisch ab, die es nicht ist: also usw.' — Bischof: ‚Ich gebe den Obersatz zu, verneine jedoch den Untersatz.' — Almond: ‚Nach Eurer Lehre kann keine Behauptung ketzerisch sein, die nicht ausdrücklich durch das Wort Gottes als ketzerisch bezeichnet wird oder deren Gegensatz nicht ausdrücklich im Worte Gottes ausgesprochen ist. Nun aber findet sich diese Behauptung nirgendwo ausdrücklich im Worte Gottes als ketzerisch bezeichnet, noch ist ihr Gegenteil ausdrücklich im Worte Gottes enthalten. Also ist diese Behauptung (daß der Papst Fürsten exkommunizieren könne usw.) nicht ketzerisch.' — Bischof: ‚Sie ist durch das Wort Gottes als ketzerisch verurteilt!' — Almond: ‚Führt die Schriftstelle an! Gebt uns eine Bibel!' — Bischof: ‚Bringt eine Bibel!' Dann schlug er sie unwillig auf und sagte, die Behauptung sei im Römerbrief Kapitel 13 als ketzerisch bezeichnet. — Almond: ‚Ihr meint die Worte: Wer der Obrigkeit widersteht, widersteht der Anordnung Gottes? Aber wo wird denn da unsere Behauptung (daß der Papst Fürsten exkommunizieren könne) ausdrücklich als ketzerisch bezeichnet? Davon steht kein Wort an dieser Stelle!' Eine andere Stelle führte er nicht an.... Er sagte schließlich, ich sei ein stolzer und frecher Kerl."

Ein Dechant führte dann den Disput fort, auch ohne sonderliches Geschick, und schließlich unterzeichnete Almond, daß er sich weigere, den Treueid zu schwören. Er wollte haben, der Bischof solle schreiben: „den sowohl nach der katholischen wie nach der protestantischen Religion unerlaubten Treueid"; aber auf eine solche Selbstverurteilung ließ man sich natürlich nicht ein. Dann wurde er vom März bis Dezember in der Newgate gefangen gehalten und endlich trotz seiner überaus gewandten Verteidigung zum Tode verurteilt.

Das Bluturteil wurde am 5. Dezember 1612 zu Tyburn vollstreckt[1]. Zwischen 7 und 8 Uhr früh legte sich der Blutzeuge auf die Schleife. Unter dem Galgen entblößte er sein Haupt und lobte Gott, daß er ihn für würdig gehalten, an dieser Stelle zur Ehre seines Namens zu sterben. Mühsam bestieg er dann den hohen Henkerkarren; denn er war durch die Leiden des Kerkers sehr geschwächt. Dann betete der ehrwürdige Diener Gottes und bat um die Erlaubnis, zum Volke reden zu dürfen, indem er versprach, er werde nichts sagen, was Sr Majestät oder sonst jemand schaden könne. So begann er mit den Worten: Domine, labia mea aperies et os meum annuntiabit laudem tuam[2]. Er sei ein Katholik, sagte er, und werde nun für seinen Glauben und für Christus, der zuerst für ihn gestorben sei, in den Tod gehen — freudig und willig, und er bedauere nur, nicht mehr Leben, nicht mehr Blut für die Sache seines Heilandes opfern zu können. Von ganzem Herzen erkenne er Jakob I. als seinen rechtmäßigen König an, dessen treuer Untertan er stets gewesen sei. Jeden Anschlag gegen ihn oder gegen den Staat halte er sich zu verhindern für verpflichtet, und nochmals erklärte er sich und alle Katholiken für verbunden, ihm und seinen Gesetzen zu gehorchen.

[1] So Challoner (Denkwürdigkeiten II 91). Ein bei Pollen (Acts of English Martyrs 184) mitgeteilter Bericht gibt den 30. Dezember als Tag der Hinrichtung an.

[2] „Herr, öffne meine Lippen, und mein Mund wird dein Lob verkünden."

Da rief ihm ein Prediger zu, wie er also sich unterstanden habe, diesen Gesetzen zum Trotz nach England zu kommen? Weil kein Gesetz gegen das Gesetz Christi, des erhabeneren Königs, verbindend sein könne, antwortete der Märtyrer. Christus habe aber das Gebot (Mt Kap. 28) gegeben, alle Völker zu lehren. Dann warf der Prediger ihm vor, er habe sich die Gewalt beigelegt, Königsmörder von ihrer Sünde loszusprechen. Almond entgegnete, jeder Mord sei zwar ein schreckliches Verbrechen, aber nicht ausgenommen in der allgemeinen Vollmacht Christi, die Sünden nachzulassen (Jo Kap. 20), wenn der Sünder wahre Reue habe. Dann brachte der Prediger Fragen über den Glauben und die Rechtfertigung zum Gegenstande eines Streites vor. Almond antwortete kurz und bat, ihn jetzt lieber beten zu lassen. Da rief ihm ein anderer Prediger zu, ob er sich nicht einer doppelsinnigen Rede bediente, als er erklärte, er sei dem König treu? „Nein", antwortete der Blutzeuge und erklärte abermals in den klarsten Worten seine Untertanentreue.

Dann begann der Blutzeuge sich zu entkleiden und warf drei bis vier Pfund Silber unter die Armen. Wohl in der Absicht, daß den Gefangenen künftig eine bessere Behandlung zu teil werde, klagte er jetzt öffentlich über den Kerkermeister der Newgate: „Ich habe leider nicht mehr zu schenken", sagte er. „Der Kerkermeister der Newgate hat mich und andere nicht nach Recht behandelt. Gott vergebe ihm, wie ich es tue! Seit März, da ich gefangen wurde, sind wir schlecht, in jüngster Zeit geradezu erbarmungslos behandelt worden. Wir wurden alle in das Loch oder unterirdische Gefängnis geworfen, aus dem man seit unserer Ankunft zwei bis drei Karren voll Kot und Unrat weggefahren hat. Volle 24 Stunden ließ man uns ohne Brot, ohne Speise und Trank mit Ketten beladen auf dem feuchten Boden, wohl 10 Tage oder noch mehr wiederholte man das." Als aber der Sheriff erklärte, der Kerkermeister sei darin nur seinen Befehlen nachgekommen, sagte Almond, so wolle er sich fügen und nicht weiter klagen. Dann reichte er dem Henker ein Goldstück im Werte von 11 Schilling (wohl 50 Mark heutigen Werts), sagte aber dabei, er gebe ihm das nicht, um eine mildere

Behandlung zu erkaufen — nein, er möchte aus Liebe zum Heiland ſo viel als möglich und wie ein hl. Laurentius leiden.

Hierauf kniete der ehrwürdige Almond nieder und bat inſtändig um Gottes Gnade und um Verzeihung ſeiner Sünden, und nachdem er abermals durch den Vorhalt unterbrochen worden, er vertraue auf ſeinen eigenen Tod und ſeine Werkheiligkeit, und Almond geantwortet hatte, ſeine ganze Zuverſicht ſei das Leiden Chriſti, mahnte er das Volk, des Todes eingedenk zu ſein, der einmal für jeden komme. „Leben iſt Tod für jene, die ſich nicht für den Tod vorſehen; denn ſie ſind immer durch Angſt und Elend und Bosheit gequält. Wer aber dieſes Leben wohl anwendet, der iſt auf dem rechten Weg durch den Tod zum ewigen Leben.“ Nachdem er dieſe Worte geſagt, bereitete er ſich zum Ende. „In deine Hände, o Herr!“ betete er. Schließlich erklärte er noch, er ſterbe jungfräulich, und ob als Prieſter, das werde beim jüngſten Gerichte offenbar werden. Mit einem Tuche, das ihm einer der Umſtehenden reichte, verband er ſeine Augen und bat den Henker, ihm ein Zeichen zu geben, wenn man den Karren fortziehe, damit er mit dem ſüßeſten Namen Jeſus auf den Lippen ſein Leben ende. So geſchah es. Dreimal rief er: „Jeſus“, und nach etwa drei Vaterunſern war er tot. Denn einige der Umſtehenden zogen ihn an den Füßen nach unten, wodurch ſein Tod beſchleunigt wurde. Er war erſt 35 Jahre alt, aber wohl infolge der Kerkerleiden ſchon ganz ergraut.

Nach Challoner[1] ſoll im Jahre 1612 noch ein Laie namens Johann Mawſon zu Tyburn hingerichtet worden ſein, angeblich weil er eine heilige Meſſe hörte. Da aber das nach dem engliſchen Geſetze nicht mit Tod beſtraft werden konnte und auch ſonſt alle näheren Angaben mangeln, nahm man Abſtand davon, ihn auf die Liſte der Blutzeugen zu ſetzen, die für den Prozeß der Seligſprechung eingereicht iſt.

[1] Denkwürdigkeiten II 91.

7. Die letzten Jahre Jakobs I.

(1613—1625.)

Die zweite und größere Hälfte der Regierungszeit Jakobs I. weist nicht so viele Blutzeugen auf wie die erste. Damit ist aber nicht gesagt, daß auch die unblutige Verfolgung der Katholiken nachgelassen hätte. In Robert Cecil, dem ersten Grafen Salisbury, hatten sie freilich 1612 einen der verschlagensten und unerbittlichsten Feinde verloren, der den ganzen Haß seines Vaters, Lord Burleighs, geerbt hatte. Er sah am Ende seines Lebens seine politischen Lieblingspläne scheitern. Überdies war der Kronschatz geleert und verlangten die Kronbeamten umsonst die Bezahlung ihrer Gehälter. Seine alten Auskunftsmittel versagten; ein Teil der Kronländereien mußte versetzt und Gelder aufgenommen werden. Es ist klar, daß der Mangel an Geld seine Stellung in der Gunst des Königs sehr erschütterte. Das alles brachte die Gesundheit des von Natur schwächlichen, zwergartigen und buckligen Mannes zum Wanken. Er verfiel in schwere Melancholie und starb [1].

Bei Hofe feierte man bald nach seinem Tode mit großem Prunke die Vermählung Elisabeths, der einzigen Tochter Jakobs I., mit dem Pfalzgrafen Friedrich, dem späteren „Winterkönig". Der Tod des Kronprinzen Heinrich, der am 6. November 1612, erst 18 Jahre alt, einem bösartigen Fieber erlag, warf aber einen schweren Schatten auf die Hochzeitsfeste.

Das alles hatte jedoch wenig Einfluß auf das Schicksal der Katholiken. Als Blackwell 1608 durch den Apostolischen Stuhl

[1] Lingard, History of England IX 98 A.

abgesetzt wurde, war ihm als Erzpriester Georgs Birkhead oder Birket gefolgt, ein vortrefflicher Mann. Er war um 1549 in der Diözese Durham geboren und 1575 in das Kolleg von Douai eingetreten. 1577 erhielt er daselbst die Priesterweihe. Im folgenden Jahre ging er mit Richard Haydock und mehreren andern Studenten, einem Rufe aus Rom folgend, in die ewige Stadt, um daselbst das Englische Kolleg zu beginnen, welches Gregor XIII. im alten englischen Hospital gegründet hatte. 1580 war er nach England zurückgekehrt und hatte inmitten der größten Gefahren 28 Jahre lang mit großem Eifer gearbeitet, als ihn der Papst zum Nachfolger des unglücklichen Blackwell bestimmte. Das gerechte Ansehen, in welchem Birkhead bei dem Klerus stand und sein friedfertiges, entgegenkommendes Wesen empfahlen ihn für den schwierigen Posten. In der Tat verwaltete er sein Amt mit großer Umsicht; leider war aber die Spannung der Parteien noch immer sehr groß, und die Verfolgung wütete so heftig, daß die Frucht seines Wirkens seinem heiligen Eifer nicht entsprach. Nachdem er die Bürde des Amtes sechs Jahre getragen hatte, rief ihn Christus, der oberste Seelenhirt, am 6. April 1614 zum ewigen Lohne[1].

Vor seinem Tode schickte er an den Apostolischen Stuhl eine Denkschrift, welche die Herstellung der Hierarchie in England befürwortete. Er bat darin den Papst, „daß sein Nachfolger ein Mann sein möge, der ein Herz für die Interessen des Klerus besitze und mit einer solchen Amtsgewalt ausgerüstet werde, daß er eine höhere und unabhängigere Stellung einnehme. Nur so könne er die Religion schützen und sich Gehorsam unter ihren Gliedern verschaffen". Paul V. hielt aber, wohl in Erinnerung der neuesten Wirren unter Blackwell, die Zeit noch nicht gekommen, England einen Bischof zu geben. Auch das Vorgehen der Assistenten des Erzpriesters mißfiel ihm. Dieselben hatten nämlich nach dem Tode Birkheads das Recht verlangt, selbst einen Nachfolger zu wählen oder wenigstens dem Papste denselben vorzuschlagen. Ihre Wahl fiel auf Anton Champney, einen durchaus würdigen

[1] Gillow, Biographical Dictionary I 215.

Prieſter, der ſpäter Vizepräſident des Kollegs von Douai wurde. Aber ſein Name ſtand unter den 33 Appellanten gegen Blackwell vom 17. November 1600 und unter den 13 Prieſtern, welche den weitgehenden Brief an Eliſabeth vom 31. Januar 1603 unterzeichnet hatten[1]. Das mag den Papſt mitbeſtimmt haben, ihn bei der Wahl zu übergehen, und er ernannte Wilhelm Harriſon als dritten Erzprieſter.

Wilhelm Harriſon[2] war in Derbyſhire um 1553 geboren und hatte ſeine Studien zu Reims und zu Rom im Engliſchen Kolleg gemacht, von wo er am 26. März 1581 in die engliſche Miſſion abreiſte. Nach ſiebenjähriger Miſſionstätigkeit beſuchte er die Univerſität Paris, wo er ſich in beiden Rechten den Lizentiatsgrad erwarb. Zuerſt leitete er zu Eu in der Normandie eine kleine Schule und wirkte ſpäter als Profeſſor der Theologie, in welcher er die Doktorwürde erhalten hatte, von 1597—1603 an der Univerſität zu Douai. Nach einem Beſuch Roms, wo er fünf Jahre (1603—1608) verweilte, kam er wieder nach Douai zurück. 1609 riefen ihn ſeine Mitbrüder im Klerus nach England hinüber, daß er ihnen behilflich ſei; denn ſeine außerordentliche Klugheit, Gelehrſamkeit und Erfahrung ſtand in hohem Anſehen.

Der Apoſtoliſche Stuhl hätte alſo nach Birkheads Tode nicht leicht einen geeigneteren Nachfolger wählen können. Am 11. Juli 1615 wurde er durch ein Breve Pauls V. ernannt und teilte dasſelbe den Aſſiſtenten mit. Obſchon der Wunſch, einen Biſchof ſtatt eines Erzprieſters zu erhalten, nicht erreicht war, begrüßten doch alle Harriſons Wahl. Gillow ſagt: „Er war ein Mann voll aufrichtiger Frömmigkeit, hochgeachtet ſowohl mit Rückſicht auf ſein Alter wie ſein großes Wiſſen, beliebt bei ſeinen Mitbrüdern durch die Leutſeligkeit ſeines Umgangs und eine ſeltene Milde ſeines Charakters.“ An Tatkraft und Feſtigkeit mochten ihn andere überbieten, aber nicht an Aufrichtigkeit ſeiner Geſinnung und

[1] Gillow, Biographical Dictionary I 462. Vgl. Spillmann, Die engl. Märtyrer III, 447 f.

[2] Gillow a. a. O. III 150.

Reinheit seiner Absicht. Er war ein Freund der Ordnung, ein Vorkämpfer der kanonischen Kirchenregierung. Früher war er ein Vertrauensmann Blackwells und P. Persons' gewesen; jetzt bewährte er sich schon lange als ein warmer, aber kein blinder Freund der Interessen des Weltklerus, und so schien er ganz geeignet, den Frieden zwischen den beiden Parteien anzubahnen. In der Tat war das seine erste Sorge. Als er seinen Assistenten das Breve seiner Ernennung mitteilte, mahnte er sie, die kirchliche Disziplin in ihren Distrikten hochzuhalten und allen ihren Einfluß einzusetzen, daß der Parteihader erstickt und ein brüderliches Einvernehmen unter allen Missionären hergestellt werde.

Der Erzpriester Harrison soll eine Zeitlang im Gefängnis gelegen haben; doch ist Näheres darüber nicht bekannt[1]. Auch er gab sich große Mühe, Rom zur Einführung der bischöflichen Hierarchie zu bestimmen. Wirklich erreichte er endlich die Gewährung dieses Wunsches, erlebte aber dessen Durchführung nicht mehr. Er starb am 11. Mai 1621 im Alter von 68 Jahren als der letzte der englischen Erzpriester. Sein Nachfolger war Dr Wilhelm Bishop, der erste Bischof in England nach dem Aussterben der Bischöfe aus den Tagen der Königin Maria. 1623 empfing er die Weihe als Bischof von Chalcedon i. p. i., starb aber schon im folgenden Jahre 1624 am 16. April, etwa 70 Jahre alt, zu Bishops Court bei London. Ihm gelang es, was sein Vorgänger noch nicht völlig erreicht hatte, daß der traurige Parteihader unter der katholischen Geistlichkeit endlich aufhörte. Alle Parteien liebten und achteten ihn[2].

Die sechs Blutzeugen, welche noch unter noch unter Jakob I. Herrschaft ihre Krone empfingen, starben unter der Administration des Erzpriesters Harrison. Das Jahr 1616 war ein blutiges und forderte allein sechs Opfer. Was die äußere Veranlassung war, daß die Verfolgung nach einer Pause von drei Jahren plötzlich wieder so aufflammte, ist schwer zu sagen. Vielleicht war es die gereizte Stimmung der Puritaner, die diesen neuen Ausbruch

[1] Ebd. 152. [2] Ebd. I 291.

herbeiführte. Ihre Minister wurden vom Erzbischof Bancroft einer nach dem andern aus dem Kirchendienste entlassen, und der König gab sich gerade damals große Mühe, die schottische „Kirk" mit der anglikanischen Staatskirche zusammenzuschweißen. Das gab in weiten Kreisen bitterböses Blut und mag die Veranlassung zu diesen neuen Martyrien gewesen sein.

Der erste Blutzeuge des Jahres 1616 ist der ehrwürdige Thomas Atkinson, der am 11. März zu York seine Krone erlangte.

Der Kirchengeschichtschreiber Dodd erwähnt einen Nikolaus Atkinson, der im Jahre 1610 als Priester und wegen Verweigerung des Treueids den Martertod erlitten habe. Gillow [1] meint, dieser Nikolaus Atkinson sei ein Priester aus der Zeit der Königin Maria, vielleicht ein Bettelmönch gewesen, und hält ihn für den „Fr. Ninny Atkinson, einen alten Priester", der in einer Liste von Priestern steht, welche der Earl of Hundingdon unter dem 20. Januar 1593 an Lord Burleigh schickte. Auf ihn bezieht er die Stelle in „Lady Babthorps Erinnerungen" [2], die von einem „guten Priester Mr Atkinson" erzählt, „der in unserer Gegend (Yorkshire) lange lebte und viel im Dienste Gottes arbeitete" usw.

Challoner [3] kennt diesen Nikolaus Atkinson nicht und bezieht die angeführte Stelle auf Thomas Atkinson, der ebenfalls in York, aber sechs Jahre später um des Glaubens willen starb und der im Verzeichnis der Märtyrer aufgeführt ist. Vielleicht ist es wirklich ein und dieselbe Person, und hat Dodd sich nur in dem Vornamen und dem Datum geirrt. Jedenfalls ist über Thomas Atkinson im Jahre nach seinem Tode zu Douai ein gedrucktes Lebensbild erschienen.

Der Blutzeuge war 1588 in Reims zum Priester geweiht [4] und hatte 28 Jahre in seiner Heimat Yorkshire im Rufe außerordentlicher Heiligkeit gearbeitet, wenn sich der Bericht Lady

---

[1] Biographical Dictionary I 84.
[2] Morris, The Troubles I 241.
[3] Denkwürdigkeiten II 92. [4] Diarium primum 14 30.

Babthorpes auf ihn bezieht, was fast sicher zu sein scheint. Deckt er sich doch mit einer Handschrift aus St Omer, welche Challoner vorlag. Wir lassen dieselbe hier folgen: „Ein ehrwürdiger Priester, Mr Atkinson, ein Mann 70 Jahre oder darüber alt, der in diesem Weinberge von York über 30 Jahre (richtiger 28) gearbeitet, wurde in dem gegenwärtigen Jahr unseres Herrn 1616 gefangen. Er hatte die Gewohnheit, immer zu Fuß und meist bei Nacht von einem katholischen Hause zum andern zu gehen, um Beicht zu hören und die heiligen Sakramente zu spenden. Als er in das Haus eines katholischen Edelmannes, Mr Vavasour zu Willitoft, eintrat, wurde er von einem Häretiker erspäht. Da dieser ihn für einen Priester hielt, rief er böswillig einige Beamte herbei; sie kamen in aller Eile und verhafteten den Priester, als er eben das genannte Haus verließ, und zugleich mit ihm nahmen sie den Herrn des Hauses, dessen Gemahlin und Kinder gefangen und schleppten alle unter Bedeckung von Bewaffneten nach der Stadt York. Es war gerade die Zeit der Assisen, und so wurde er gleich vor den Präsidenten und die Richter gestellt. Sie fragten ihn, ob er Priester sei oder nicht. Der heilige Greis wollte das nicht bekennen, weil er ja sonst Gut und Leben des Herrn, der ihn beherbergte, sowie dessen Frau und Kinder in Gefahr gebracht hätte; doch leugnete er es auch nicht und hütete sich wohl, etwas zu sagen, was den Schein einer Unwahrheit gehabt hätte. Dennoch verurteilten ihn die Richter zum Tode, ohne Beweis und Zeugen. Nur hatte man bei seiner Verhaftung ein paar Rosenkränze und eine Abschrift von Abläſſen, die Se Heiligkeit bewilligt hatte, bei ihm gefunden. Diese wurden mit großem Gespött verlesen usw. und galten den Geschworenen als Beweis seiner Priesterwürde. Am 11. März unserer Zeitrechnung (daß heißt wohl der englischen, also am 21. neuen Stils) wurde er zum Richtplatz geschleift, wo man ihm Begnadigung anbot, wenn er den Treueid leisten wolle. Das verweigerte er standhaft. So wurde er von der Leiter gestoßen, halbtot abgeschnitten usw. Alles dieses litt er mit bewunderungswürdiger Geduld, Seelenstärke und Ausdauer unter Zeichen von großen Tröstungen. Sah er doch jetzt an sich erfüllt,

was er lange gewünscht und was ihm durch eine göttliche Offenbarung verheißen war. Das hat er selbst seinen katholischen Mitgefangenen erzählt. Denn jetzt noch liegen etwa 80 Katholiken hier gefangen, die Mehrzahl zum Praemunire, d. h. zum Verlust aller Güter und ewiger Gefangenschaft verurteilt." [1]

Die beiden ehrwürdigen Blutzeugen Johann Thulis und Roger Wrenno litten genau eine Woche später zu Lancaster den Martertod.

Johann Thulis (Thules) war in Lancashire zu Up-Holland um 1568 geboren. Nachdem er zu Reims studiert und die niedern Weihen empfangen hatte, wurde er nach Rom geschickt und dort am 8. Mai 1590 in das Englische Kolleg aufgenommen [2]. Am 22. April 1592 trat er nach Empfang der heiligen Priesterweihe die Reise nach England an, nachdem Papst Klemens VIII. ihn und seine sieben Gefährten in Abschiedsaudienz empfangen und mit Reisegeld versehen hatte [3]. In England angekommen, wurde er bald eingekerkert und saß mehrere Jahre in Wisbech Castle in strenger Haft. Wann und wie er wieder die Freiheit erlangte, ist nicht bekannt; er verwendete sie zu apostolischer Arbeit in seiner Heimat Lancashire, bis er auf Befehl des Grafen Wilhelm Derby verhaftet und in das Gefängnis von Lancaster geworfen wurde.

Die lateinische Lebensbeschreibung, welche im Jahre nach seinem Tode zu Douai erschien, schildert ihn als einen sehr frommen und abgetöteten Mann; namentlich hatte er die natürliche Neigung zum Jähzorn so bezwungen, daß er auch den gröbsten Verleumdungen mit seltener Ruhe und Bescheidenheit antwortete und einer der Richter offen gestand, es sei ihm im Norden Englands noch nie ein so bescheidener, kluger Mann voll Selbstbeherrschung begegnet. Thulis hatte viele Verhöre und Widerwärtigkeiten zu

[1] Challoner, Denkwürdigkeiten II 93.

[2] Foley, Diary of the English College 181.

[3] Annal Letters a. D. 1592, bei Foley, Records VI 167.

erdulden; einmal war er infolge einer schweren Krankheit dem Tode nahe; da erhielt er nach dem Empfange der heiligen Wegzehrung vom Heilande die Versicherung, er werde jetzt nicht sterben, sondern später die Marterkrone erlangen.

In dem Gefängnisse im Schloß zu Lancaster traf unser Blutzeuge mit einem braven katholischen Weber zusammen, namens Roger Wrenno oder Worren, einem schlichten und frommen Mann, der um seiner Religion willen eingekerkert war. Vor den Fastenassisen 1616 bot sich den beiden eine Fluchtgelegenheit, und sie beschlossen, dieselbe zu benutzen. Bei Einbruch der Dunkelheit entkamen sie glücklich aus dem Schlosse und der Stadt und eilten nun, so rasch sie konnten, in Nacht und Nebel hinaus. Bis zum Morgengrauen schritten sie wacker aus und meinten gewiß dreißig englische Meilen (etwa zehn Stunden) von Lancaster entfernt zu sein. Da sieh! sie waren in der Dunkelheit im Kreise gegangen und befanden sich ganz nahe an der Stadt. Daraus glaubten sie zu erkennen, daß Gott sie zum Martertode bestimmt habe. Wirklich wurden beide bei Sonnenaufgang ergriffen, ins Schloß zurückgeführt und dann vor die Fastenassisen gestellt. Beide erhielten den Todesspruch, Mr Thulis als Priester und der Weber, weil er einem Priester Hilfe und Beistand geleistet hatte. Doch versprach man beiden Begnadigung, wenn sie nur den neuen Treueid leisten wollten. Thulis erhielt überdies von einem Edelmann, Ashton von Leaver, den er getauft hatte, die Zusicherung einer Lebensrente von 20 Pfund, wenn er sich fügen würde. Keiner von beiden wollte sein Leben um den Preis eines Meineids erkaufen.

Am 18. März 1616 wurde der ehrwürdige Thulis vom Schlosse nach dem Richtplatz geschleift. Der brave Weber Wrenno und eine Anzahl Übeltäter, von denen Thulis im Gefängnisse vier bekehrt und mit der Kirche ausgesöhnt hatte, gaben ihm das Todesgeleite. Als Thulis schon die Leiter bestiegen hatte, bot man ihm nochmals das Leben für den Eid an. „Er enthält ja nur bürgerliche Treue gegen den König", versicherten sie. „Legt mir eine Eidesformel vor, die nichts als das Versprechen bürgerlicher

Treue enthält, so will ich sie beschwören", entgegnete der Märtyrer. Man könne ihm keine andere Formel vorlegen als die vom Parlament festgestellte, sagte man ihm. „Und diese kann ich mit gutem Gewissen nicht beschwören", antwortete er, „da sie manches gegen den katholischen Glauben enthält." So wurde er von der Leiter gestoßen.

Bei der Hinrichtung seines wackern Gefährten ereignete es sich, daß der Strick riß. Wrenno stürzte auf den Boden, richtete sich aber sofort auf und betete andächtig auf seinen Knien mit zum Himmel erhobenen Augen und Händen. Da sprang ein Prediger herbei und wünschte ihm Glück; denn der König werde ihm ganz bestimmt jetzt das Leben schenken, wenn er den Eid schwöre. „Ich bin der nämliche Mann, der ich war", entgegnete der Weber, sprang zur Leiter und stieg hurtig wieder empor. „Eilt's denn so?" rief der Sheriff. „O hättet Ihr gesehen, was ich eben sah, so würdet Ihr ebenso zum Tode eilen wie ich", antwortete der Märtyrer. „So legte man ihm einen stärkeren Strick um den Hals, drehte die Leiter um und schickte ihn geschwind in das Land der Seligen, von dessen Herrlichkeit er soeben einen Schimmer geschaut hatte", sagt der angeführte Bericht von Douai[1].

P. Pollen teilt in seinen englischen Märtyreraften[2] einen Gesang von 67 vierzeiligen Strophen mit, der in einem nordischen (Lancashire) Dialekt die Gefangenschaft und den Martertod von „Mr Thewlis" feiert. Das Gedicht erwähnt ein wunderbares Ereignis, das bei der Hinrichtung stattgefunden haben soll. Man will nämlich aus dem Munde des Märtyrers einen hellen, farbigen Lichtstrahl (a colour bright and sheene) der „glorreichen Sonne vergleichbar" haben leuchten sehen. Auch berichtet der Sänger von einem Fluge Raben, der die Gebeine der Blutzeugen nach einem Kirchhof getragen und in die geweihte Erde verborgen hätte.

Noch bemerkenswerter ist das schöne Gedicht, das der ehrwürdige Blutzeuge Thulis selbst im Kerker verfaßte. Es zeugt

[1] Challoner, Denkwürdigkeiten II 98.

[2] Pollen, Acts of English Martyrs 194 f.

von poetischer Begabung, vor allem aber von der Großmut seines priesterlichen Herzens[1]. In der ersten Strophe weist er auf Christus hin, dessen Leiden alle Leiden versüße und zur Himmelsfreude verkläre. Dann dankt der Blutzeuge Gott, daß er ihn in seinem Weinberge arbeiten ließ und ihm jetzt gestatte, nach dem Beispiele der Heiligen zu leiden, und schließt mit der schönen Strophe:

Nicht Schleife hart, nicht hänfner Strick
Kann Furcht mir flößen ein
Nicht Messer scharf! Mein Herze darf
Nicht zagen — nein, o nein!
Zermalmt der Schmerz auch Fleisch und Bein,
Stimmt meine Seel' doch gleich
Mit in den Sang der Heil'gen ein
In Christi Himmelreich![2]

Am 1. Juli des gleichen Jahres 1616 erlitt der ehrwürdige Thomas Maxfield in London zu Tyburn den Martertod.

Er war der Sprosse einer alten edeln Familie aus Staffordshire. Sein frommer Vater hatte um des Glaubens willen sein großes Vermögen eingebüßt, jahrelangen Kerker erduldet und war, als ihm dieser Sohn geboren wurde, zum Tode verurteilt. So erblickte der zukünftige Märtyrer im Gefängnis das Licht der Welt; denn auch die Mutter wurde damals in strenger Haft gehalten. Der kleine Thomas lernte in der Heimat etwas Grammatik und ging dann 1604 nach Douai. Als er schon im zweiten Jahre

---

[1] Here followeth the Song, which Mr Thulis writ for himself! (Pollen a. a. O. 204.)

[2] No hurdle hard, no hempen rope
Can make me once afraid,
No tyran's knife against my life
Shall make me dismayed.
Though flesh and bones be broken and torn
My soul, I trust, will sing
Amongst the glorious compagnie
Whith Christ, our heavenly King!

der Theologie war, befiel ihn ein Zehrfieber, das ihn nach dem Rate der Ärzte zwang, die Heimatluft aufzusuchen. Wirklich genas er in England und kehrte nun nach Douai zurück, wo er die Studien vollendete und 1614 die Priesterweihe empfing[1].

1615 begann er seine Missionstätigkeit in London. Aber schon nach drei Monaten wurde er verhaftet, als er eben nach Vollendung einer heiligen Messe an den Stufen des Altares betete. Einige anglikanische Bischöfe verhörten ihn. Ohne weiteres gab er zu, daß er im Auslande die Priesterweihe empfangen habe. Gesetzlich sei er geweiht, sagte er, und gesetzlich gesandt, seinen Landsleuten das Evangelium zu predigen; Menschengesetz könne Gottesgesetz nicht aufheben. Den Treueid, so wie das Parlament ihn formuliert habe, verweigere er; doch sei er gern bereit, Sr Majestät den Eid bürgerlicher Treue zu leisten.

Auf dieses doppelte Geständnis hin wurde der ehrwürdige Maxfield zunächst acht lange Monate im Gatehouse eingekerkert. Nach dem Verfasser der lateinischen Lebensbeschreibung[2], die gleich nach seinem Tode zu Douai erschien, gab er als Gefangener ein leuchtendes Beispiel von Geduld und Frömmigkeit. Ein verfehlter Fluchtversuch reizte den Zorn der Wächter und machte die letzten Tage seines Gefängnisses zu einer wahren Höllenqual. In der Nacht zum 21. Juni hatte er sich nämlich an einem Strick aus dem hohen Fenster seiner Gefängniszelle herabgelassen; als er aber gerade den Boden berührte, fand er sich schon in den Armen einer unbekannten Person, die ihn festhielt und durch lautes Schreien die Wachen herbeirief. Zunächst legten ihm diese ein eisernes Halsband an und befestigten eine zentnerschwere Kette daran. Dann warfen sie den Märtyrer in ein finsteres, unterirdisches Gelaß, wo sie seine Füße in den Block spannten, so daß er weder liegen, noch stehen, noch sich überhaupt eine andere Lage geben konnte. Dazu kam der Schmutz, der unausstehliche Geruch, die Finsternis

[1] Diarium primum 14 35.

[2] Challoner (Denkwürdigkeiten II 100) hält ihn für einen Augenzeugen.

und das Ungeziefer dieser Grube, das dem also Gefangenen beständig in Schwärmen über den Leib zog. Und diese Qual ertrug der Blutzeuge von Freitag Morgen bis Montag Nacht, d. h. etwa 80 Stunden lang! Diese Behandlung empörte seine Mitgefangenen so, daß sie auf die Gefahr hin, ebenso streng bestraft zu werden, den Fußboden über seinem Kerker aufrissen, um ihm so etwas Luft und Licht zu verschaffen.

Sein Beichtvater trat an diese Öffnung und wollte ihn trösten, fand ihn aber voll himmlischen Trostes. Als man ihn Montag abends aus diesem scheußlichen Loche zog, glich er einer Leiche; das Gesicht war totenbleich, Hände und Füße erstarrt. Dessenungeachtet führte man ihn noch dieselbe Nacht gefesselt den weiten Weg von Westminster zu Fuß nach Newgate. Dort wurde er mit schweren Fesseln beladen den gemeinsten Verbrechern beigesellt. Es gelang ihm, einige derselben zu bekehren, was ihm beinahe abermals den Block und das unterirdische Gefängnis eingebracht, hätte man nicht gewußt, daß er in wenigen Tagen so wie so zum Tode verurteilt würde.

Am 26. Juni 1616 wurde der ehrwürdige Maxfield vor Gericht gestellt und auf sein Bekenntnis hin, im Auslande die Priesterweihe empfangen zu haben, sofort zum Tode verurteilt. Mit schweren Ketten beladen tat man ihn in strenge Einzelhaft, doch gelang es ihm, die mitgefangenen Priester zu bitten, ein Tedeum für ihn zu singen. Der Richter bot ihm Begnadigung an, wenn er den „Treueid" leisten wolle. Er nannte die Gründe, die ihm das verböten, erklärte aber auf das Wort eines sterbenden Mannes, daß er Jakob I. als seinen rechtmäßigen König anerkenne und ihm in allem Erlaubten Treue gelobe. Dann wollte er noch weiter die Ungerechtigkeit nachweisen, daß man Priester ihres Standes wegen zum Tode verurteile; allein man ließ den Blutzeugen nicht weiterreden, sondern schickte ihn in Einzelhaft mit dem strengen Befehl, keinem Papisten Zutritt zu ihm zu gewähren.

Der spanische Gesandte ging an den Hof, um Begnadigung zu erbitten — sie wurde ihm verweigert; so möge man doch

wenigstens Aufschub gewähren, bat er. Man vertröstete ihn, er werde am Dienstag bestimmte Antwort erhalten, und der Montag war zur Vollstreckung des Urteils festgesetzt! Er sandte seinen Sohn mit seinem Gesandtschaftskaplan P. Didakus de Puente, einem gelehrten und frommen Dominikanermönch, zu dem Verurteilten, und noch andere Spanier schlossen sich ihnen an. Es gelang ihnen, Zutritt zu dem Märtyrer zu erhalten. Sie fanden ihn in einem finstern Kerker mit schweren Ketten beladen, aber ruhig, ja sogar in freudiger Stimmung. Voll Verehrung warfen sie sich ihm zu Füßen und küßten seine Hände, seine Fesseln und selbst den Boden, den seine Füße berührten. Dann baten sie ihn um seinen Segen und sein Gebet für sich, den Gesandten, die ganze spanische Nation und ihren König. Gern gewährte der ehrwürdige Maxfield diese Bitte, bat aber auch seinerseits um ihr Gebet, daß Gott ihm die Gnade der Beharrlichkeit gewähre. Auch vergaß er bei dieser Gelegenheit der dankbaren Liebe nicht, die er dem Kolleg von Douai schuldete, indem er den Gesandten um seine Fürsprache anging, daß sein königlicher Herr die von Philipp II. gewährte Jahresrente Douai auch fürderhin spende. Hiermit nahm man tiefergriffen Abschied für dieses Leben. In das Gesandtschaftshotel zurückgekehrt, setzte P. Didakus das hochwürdigste Gut in der Hauskapelle zur Anbetung aus, und die ganze Familie verharrte im Verein mit andern Katholiken vor der heiligen Hostie die Nacht über im Gebet für den Märtyrer.

Früh am nächsten Morgen, den 1. Juli, befahl der Sheriff, den Verurteilten zum Richtplatz zu führen. Die Vorbereitungen wurden in aller Stille getroffen; doch bemerkten es die katholischen Mitgefangenen und drängten sich an die Fenster der Newgate, um seinen letzten Segen zu empfangen. Trotz der frühen Stunde füllte eine ungeheure Menschenmenge zu Fuß und zu Wagen den Platz von Tyburn. Namentlich zeichneten sich die Spanier aus, die ihn Tags vorher besucht hatten; sie drängten sich an die Schleife heran und gingen voll Ehrfurcht entblößten Hauptes neben derselben, dem Blutzeugen zusprechend und ihn um seine Fürbitte anflehend. Als man Tyburn erreichte, fand man den Galgen mit

frischen Blumenkränzen und den Platz davor mit wohlriechenden Kräutern bestreut, worüber sich die fanatischen Protestanten höchlich ärgerten.

Mutig bestieg der ehrwürdige Maxfield den Henkerkarren und begann mit heiterer Miene dem Volke zu erklären, wie es unbegreiflich sei, Priester ihres Standes wegen zum Tode zu verurteilen, da ja England seinen Glauben durch römische Priester erhalten habe. Da unterbrach ihn der Sheriff und befahl dem Henker, seines Amtes zu walten.

Der Blutzeuge betete nun eine Weile still für sich auf seinen Knien, dann laut für den König und die ganze königliche Familie und mit besonderem Eifer für seine Verfolger und alle, die einen Anteil an seinem Tode hätten. Diese Gebete verrichtete der Blutzeuge mit ruhiger Fassung und einer Andacht, die alle erbaute. Als ihm der Henker die Schlinge um den Nacken legte, streckte der Märtyrer seine Rechte aus und erteilte dem Volke den Segen; die meisten empfingen ihn entblößten Hauptes, viele knieend. Noch rief er den Katholiken zu, sie möchten für ihn beten, und endete mit den Worten: „In deine Hände, o Herr, empfehle ich meinen Geist", seine glorreiche Laufbahn. Das Volk widersetzte sich dem Befehle des Sheriff, ihn lebend loszuschneiden; doch ließ derselbe die Leiche zusammen mit den Leichen von 13 Verbrechern ehrlos verscharren. Aber in der nächsten Nacht öffneten ein paar mutige Jünglinge die Grube und verschafften den Überresten des Blutzeugen eine würdigere Ruhestätte [1].

Keine zwei Wochen später, am 13. Juli, folgte diesem Blutzeugen zu Norwich der ehrwürdige Thomas Tunstal in den Martertod.

Thomas Tunstal (alias Helmes) entstammte einer Seitenlinie der altadeligen Familie der Tunstals von Thurland in Lancashire. Geboren wurde er zu Carlisle und machte seine Studien

[1] Challoner, Denkwürdigkeiten II 98 ff.

zu Douai, wo er 1609 die Priesterweihe empfing. Seit 1610 arbeitete der eifrige Missionär, wenn er nicht, was meist der Fall war, gefangen lag, am Seelenheile seiner Landsleute. Vier bis fünf Jahre brachte er in verschiedenen Gefängnissen zu. Zuletzt war er in Wisbech Castle eingesperrt; es gelang ihm zwar zu entfliehen und das Haus eines Freundes in Norfolk zu erreichen. Aber schon nach wenigen Tagen wurde er wieder dingfest gemacht. Sein Freund beredete ihn nämlich, die wundärztliche Hilfe Lady L'Estranges aufzusuchen, deren er sehr bedurfte. Diese Dame war die Gattin Sir Hammond L'Estranges und stand im Rufe großer Geschicklichkeit in Behandlung von Wunden. Sie half ihm auch bereitwillig, konnte aber nachher dem Gatten gegenüber ihre Zunge nicht beherrschen, so daß dieser sofort vermutete, der „arme Gentleman" sei der aus Wisbech entflohene Priester. Derselbe wurde also verhaftet und trotz aller Bitten Lady L'Estranges nach Norwich ins Gefängnis geschickt.

Die Geschworenen fanden bei den nächsten Assisen Tunstal schuldig nach dem Statut 27° Eliz., obschon der Zeuge, der gegen ihn auftrat, vor den Schranken unwiderleglich des Meineids überwiesen wurde. Benedicta sit sancta Trinitas atque indivisa Unitas: confitebimur ei, quia fecit nobiscum misericordiam suam [1], rief der Märtyrer, als er diesen Spruch vernahm. Der Richter Altam fragte ihn, ob er den „Treueid" leisten wolle, und da Tunstal das ablehnte, fällte er das Todesurteil über ihn. „Deo gratias!" rief der Blutzeuge. „Das ist schließlich doch nur ein Tod, mein lieber Lord! Und ich schäme mich nicht, so zu sterben, noch fürchte ich mich; komme der Tod, wann er will!"

Am nächsten Morgen, am 13. Juli 1616, wurde der Blutzeuge eine Meile weit zum Richtplatze geschleift. Am Fuße der Leiter betete er eine Viertelstunde. Dann verzieh er feierlich

[1] „Gepriesen sei die heilige Dreifaltigkeit und ungetrennte Einheit! Wir bekennen, daß sie uns ihre Barmherzigkeit erwiesen hat."

Sir Hammond L'Eſtrange, dem Haupturheber ſeiner Gefangennahme, der herbeigeritten war, wohl von ſeinem Gewiſſen gedrängt, um ſich mit dem Verurteilten auszuſöhnen. Hierauf beſtieg er mutig die Leiter und wollte zum Volke über den Text (1 Kor 4, 9) reden: „Wir ſind ein Schauſpiel geworden der Welt uſw.“ Aber der Sheriff unterbrach ihn. Auch als er ſeine Unſchuld beteuerte und ungeſcheut ausſprach, das Gericht habe ihn auf das Zeugnis eines Meineidigen hin ungeſetzlich verurteilt, hieß man ihn ſchweigen. So ſammelte er ſich im Gebete, ſagte wiederholt reumütig: „Gott ſei mir armem Sünder gnädig!“ rief den Namen Jeſu an und bat um die Fürbitte der ſeligſten Jungfrau und aller Heiligen.

Dann betete er laut für den König und die ganze königliche Familie ſowie für das ganze Volk von England, daß Gott allen die Augen öffnen und ſie zur Erkenntnis des wahren Glaubens führen möchte. Dieſes Gebet wiederholte er dreimal mit großer Andacht und Inbrunſt. Daraufhin verrichtete er ein kurzes, aber inniges Gebet für den falſchen Zeugen Symons, daß Gott ſein Herz rühren und mit wahrer Reue über ſeinen Meineid erfüllen möge, und erklärte ſchließlich, wenn er zehntauſendmal ſo viele Leben hätte, als hier Menſchen ſtänden, würde er ſie doch alle willig für ſeinen Glauben hingeben. Gefragt, ob er Jeſuit ſei, ſagte er, er ſei ein Weltprieſter, habe aber gelobt, in den Orden des hl. Benedikt einzutreten, und ſo bitte er auch, man möge ſein Haupt auf das St Benediktstor ſtecken. Nach einer kurzen Auseinanderſetzung mit einem proteſtantiſchen Prediger über den Wert der guten Werke und des Leidens Chriſti zur Seligkeit bat er um ein Glas Waſſer; denn vor Hitze und Staub konnte er kaum mehr ſprechen. Er fragte, wieviel Uhr es ſei; und als man antwortete: „Gegen elf“, ſagte er ſcherzend: „Bald Zeit zum Mittagtiſch!“ und flehte kindlich: „Süßer Jeſu, wenn ich nicht ganz unwürdig bin, ſo nimm mich heute als Gaſt an deine himmliſche Tafel!“

Den Strick, den ihm der Henker jetzt anlegte, küßte und ſegnete Tunſtal, indem er ſagte: „Gloria in excelsis Deo!“

Zugleich bat er den Henker, ihm ein Zeichen zu geben, bevor er ihn von der Leiter stoße. Der Henker sagte, er solle nur selbst das Zeichen geben; das glaubte der Märtyrer aber nicht tun zu dürfen. Er betete dann mit den erhabenen Worten der Kirche: Bone Iesu, Verbum Patris, splendor aeternae gloriae![1] und wiederholte: „In deine Hände, o Herr, empfehle ich meinen Geist!" „Jetzt, Mr Tunstal!" rief der Henker, und während der Märtyrer „Jesu! Jesu!" rief, stieß er ihn von der Leiter.

So erwarb am 13. Juli 1616 der ehrwürdige Diener Gottes die Märtyrerkrone. Der Richter, so wird in dem im folgenden Jahre zu Douai gedruckten Berichte beigefügt, starb bald darauf, und von den Geschworenen endeten die meisten durch frühzeitigen Tod oder wurden sonst mit schwerem Mißgeschick heimgesucht[2].

Das folgende Jahr 1617 ruhte die Henkerarbeit; aber 1618 am 30. April starb zu Newcastle unter Tyne der ehrwürdige Wilhelm Southerne als letzter Blutzeuge unter Jakob I. des Martertodes.

Wilhelm Southerne war ein Zögling von Douai, über den Bischof Challoner wenig Einzelheiten finden konnte. Er arbeitete namentlich unter den Armen. Zu Bassage in Staffordshire wurde er, während er die heilige Messe las, verhaftet und vom Altare weg in den Meßgewändern zum nächsten Friedensrichter geschleppt und zu Newcastle unter Tyne unter dem Statut 27° Eliz. zum Tode verurteilt. Beim Anhören seines Todesurteils fiel er auf die Knie und dankte Gott von ganzem Herzen. Durch den „Treueid" sein Leben zu retten, lehnte er ab. Nach seiner Verurteilung hatte er noch sechs Tage in einem scheußlichen Kerker zuzubringen, weil man nicht eher einen Henker finden konnte,

[1] „Guter Jesus, Wort des Vaters, Abglanz der ewigen Herrlichkeit."

[2] Challoner, Denkwürdigkeiten II 110 ff.

der es vollstrecken wollte. Endlich erhielt der Blutzeuge am 30. April 1618 die Märtyrerkrone [1].

In den letzten Jahren seines Lebens sah sich Jakob I. genötigt, das Joch der Katholiken etwas zu mildern. Er gebot Abbot, den er nach Bancrofts Tod auf den erzbischöflichen Stuhl von Canterbury erhoben hatte — „nicht wegen seiner Verdienste", wie er ihm sagte —, etwas Einhalt in seinem Zorne gegen die Anhänger der alten Kirche, und es wurde von 1618 bis 1625 kein Priester mehr hingerichtet. Es hätte nicht an Opfern gefehlt. Wie wir hören, lagen im Jahre 1612 an 400 Priestern in den Gefängnissen [2]. Man stellte sie wohl noch vor Gericht und verurteilte sie zum Tode, aber die Vollstreckung wurde regelmäßig aufgehoben und in lebenslängliche Gefangenschaft oder Verbannung verwandelt. Freilich konnte man das kaum eine Begnadigung nennen; denn der rasche Tod durch Henkershand war viel weniger grausam als das langsame Vermodern bei lebendigem Leibe in einem der damaligen Kerker. Dennoch murrten die fanatischen Protestanten über die Milde des Königs gegen die verhaßten Papisten.

Die Geldstrafen wurden übrigens fortgesetzt mit großer Härte eingetrieben, um so mehr als der König sich immer in Geldnot befand und der jährlichen Einnahme von 36 000 Pfund aus dem Beutel der Rekusanten nicht entraten konnte [3]. Wiederholt erhielten

---

[1] Ebd. 116. Foley, Records II 120 A.

[2] Ellis, Original Letters III 128, bei Lingard, History of England IX 157.

[3] Rechnen wir diese vom König angegebene Summe (vgl. oben S. 111 A.) als die Durchschnittssumme und multiplizieren wir dieselbe mit den 22 Regierungsjahren Jakobs I., so erhalten wir 792 000 Pfund Sterling — nach heutigem Geldwert 3 960 000 Pfund Sterling oder rund 80 Millionen Mark. Dabei sind die vielen Tausende Geschenke an Günstlinge (vgl. oben S. 9 A. 1) und was sonst in die Taschen der Beamten usw. fiel, nicht gerechnet.

die Rekusanten die Aufforderung, den von Rom verbotenen Treueid zu leisten; weigerten sie sich, so hatten sie lebenslänglichen Kerker und den Verlust aller Güter durch ein Praemunire zu gewärtigen. Nichtbesuch der Kirche wurde mit Exkommunikation und allen bürgerlichen Folgen derselben bestraft. Armen nahm man das Hausgeräte weg und führte ihnen die letzte Kuh aus dem Stalle. Gelegentlich der unaufhörlichen Haussuchungen verübten die Beamten unverschämte Erpressungen, ja offenen Raub, wenn man sich nicht gefügig stellte. Wie sehr alle Gefängnisse mit Rekusanten überfüllt waren, zeigt die Klage puritanischer Schriftsteller, daß der König bei Eröffnung der Verhandlungen mit Spanien bezüglich einer Ehe des Kronprinzen mit der Schwester Philipps IV., 4000 Rekusanten freigelassen habe, „damit so viele Götzendiener den Boden besudeln, den die wahre Lehre des Evangeliums gereinigt hatte“ [1].

In der Tat nötigte die gewünschte Vermählung des Prinzen von Wales mit einer katholischen Königstochter Jakob I., den Katholiken gegenüber mildere Saiten aufzuziehen. Es handelte sich zunächst um die Infantin Donna Maria. Am 10. April 1620 waren die Verhandlungen so weit gediehen, daß ein Ehevertrag vorbereitet lag, welcher der Prinzessin freie Ausübung der katholischen Religion in England gewährleistete; ferner verpflichtete sich Jakob I., daß er nie mehr Priester ihres Standes wegen hinrichten lasse und daß er den katholischen Rekusanten jede Milde zuwenden wolle, die in seiner Macht stünde.

So geheim diese Verhandlungen geführt wurden, verlautete doch manches, und der anglikanische Klerus schrie laut, die Kirche sei verraten und „Popery“ solle wieder in England eingeführt werden. Das Haus der Gemeinen überreichte also dem König eine in sehr heftiger Sprache abgefaßte Denkschrift, in welcher sie sich über die Milde beklagten, die er den Bekennern der katholischen Religion bezeige. Diese Milde in Vereinigung mit der spanischen Heirat habe die Katholiken so frech und übermütig gemacht,

[1] Lingard, History of England IX 158.

daß sie volle Duldung, wenn nicht gar die gesetzliche Wiedereinführung ihrer Religion verlangten. Die Schrift schloß mit dem Ansinnen, Se Majestät möge geruhen, den Katholiken alle ihre Kinder wegzunehmen und Protestanten zur Erziehung zu übergeben; ebenso die Strafgesetze gegen die Katholiken mit äußerster Strenge zu handhaben. Der König antwortete, sie möchten sich nicht in Sachen einmischen, welche seine Würde und sein königliches Ansehen berührten. Nichtsdestoweniger reichten die Puritaner eine zweite Denkschrift ein, in der sie behaupteten, sie hätten wohl ein Recht, in dieser Sache Einsprache zu erheben. Der König antwortete sehr erregt, und als die Gemeinen einen Protest einreichten, zerriß ihn Jakob I. vor dem Rate und löste das Parlament auf. Ja er schickte die Hauptschreier, Coke, Seldon, Pym und andere zur Strafe ihrer Frechheit ins Gefängnis [1].

Inzwischen hatte der König, ungeduldig, die Heirat bald zum Abschlusse zu bringen, Georg Gage, einen katholischen Edelmann, nach Rom geschickt, um möglichst rasch den päpstlichen Dispens für die Infantin Maria zu erlangen. Der Papst antwortete, Jakob habe schon früher viel versprochen und nichts gehalten; er möge die Katholiken vom Drucke der Strafgesetze befreien; darin würde er einen Grund erblicken, den erbetenen Dispens zu bewilligen. Jakob I. gab nun wirklich unter dem großen Siegel Befehl, allen Katholiken, die im Laufe der nächsten fünf Jahre darum einkommen würden, Verzeihung wegen Nichtbesuchs der Kirche zu gewähren; auch erteilte er den Richtern Weisung, alle Rekusanten, die genügende Bürgschaft leisten könnten, aus dem Gefängnisse zu entlassen. Gleichzeitig ließ er aber den aufgeregten Protestanten erklären, wenn auch einige Milderung nötig geworden sei, so hätten die Freigelassenen doch immer noch „die Fesseln um ihre Ferse" und könnten nach Belieben wieder eingekerkert werden. Dennoch erteilte Gregor XV., dem dies Wort wohl nicht zu Ohren kam, 1623 den Ehedispens.

---

[1] Madden, Penal Laws 178.

Jetzt reiste Prinz Karl nach Madrid und wurde dort mit großen Feierlichkeiten empfangen. Auch einer der geächteten Jesuiten begrüßte seinen künftigen König namens der englischen Katholiken in Spanien mit einer lateinischen Rede und erhielt dafür einen gnädigen Händedruck. Wir werden sehen, daß der Prinz damit einen Märtyrer ehrte, der später unter seinem Regimente geopfert wurde. Die spanische Hochzeit kam übrigens nicht zu stande; das Ränkespiel, welches den Bruch herbeiführte, liegt aber außerhalb des Rahmens dieser Geschichte. Am 29. November 1623 sollte die feierliche Verlobung stattfinden, nachdem der Dispens Urbans VIII. eingetroffen war, am 4. Dezember die Vermählung. Schon war vom Palast zur Kathedrale eine mit Teppichen bedeckte Estrade errichtet; da kamen vier Tage vor der festgesetzten Heirat Eilboten Jakobs, welche die Vermählung von der Zusage Philipps IV. abhängig machten, die Waffen für den Pfalzgrafen Friedrich gegen den Kaiser zu ergreifen. Bekanntlich hatte Jakobs Schwiegersohn die Hand nach der böhmischen Königskrone ausgestreckt und war nach der Schlacht von Prag landesflüchtig geworden. Das brachte den Bruch; eine solche Forderung zu solcher Zeit hielt der spanische König für eine Beleidigung. Jakob I., der die Ehe gewünscht hatte, konnte das Scheitern seiner Pläne kaum verschmerzen.

Es kam zum Krieg mit Spanien zu Gunsten des Winterkönigs. Jakob I. berief zu Anfang des Jahres 1624 ein Parlament, das ihm Geld zur Führung des Krieges und zur Zahlung seiner Schulden bewilligen sollte. Das Parlament übergab dagegen dem König am 23. April 1624 eine Bittschrift, daß er die Durchführung der Strafgesetze gegen katholische Priester und Rekusanten streng handhabe. Und Jakob, der im spanischen Ehevertrag soeben die weitgehendsten Zusagen zu Gunsten der Katholiken beschworen hatte, rief Gott zum Zeugen an, es sei ihm nie eingefallen, diese Gesetze zu umgehen und niemals würde er einen Vertrag schließen oder eine Klausel genehmigen, welche Milde oder Duldung gegen die Katholiken verlange (!). Ja, er schwor, daß wenn Gott ihm eine papistische Schwiegertochter schenken sollte,

dieſelbe nur für ihren eigenen Haushalt religiöſe Freiheit haben und ſich niemals zu Gunſten der Katholiken einmiſchen ſolle [1].

Darauf erließ der König eine Proklamation, welche allen Miſſionären in einer beſtimmten Friſt unter Todesſtrafe das Reich zu verlaſſen befahl. Die Richter und Magiſtratsperſonen erhielten Weiſung, die Geſetze wie in frühern Zeiten zu vollſtrecken; der Lord Mayor wurde ermahnt, alle Perſonen, die im Hauſe fremder Geſandter der Meſſe beigewohnt hatten, zu verhaften, und endlich bat Jakob um den Rat der Biſchöfe und des Geheimen Rates, wie man am beſten die Kinder der Katholiken in der proteſtantiſchen Religion erziehen könnte. Doch das Haus der Gemeinen war damit noch nicht zufrieden. Jedes Mitglied erhielt die Aufforderung, die Namen von Beamten ſeiner Grafſchaft, welche als Katholiken bekannt oder doch als ſolche verdächtig ſeien, ſchriftlich einzureichen. Dieſe Liſte wurde nach verſchiedenen Ergänzungen und Verbeſſerungen vom Hauſe der Gemeinen mit der einſtimmigen Bitte dem Könige überreicht, daß alle dieſe Perſonen unverzüglich aus dem Staatsdienſte entfernt würden. Das Haus der Lords ſtimmte aber nicht ohne Vorbehalt bei, und die Bittſchrift wurde zwar privatim als „von höchſter Wichtigkeit“ dem Könige übergeben, ohne jedoch zum Vollzug zu kommen.

Während das Parlament noch tagte und die Kriegsvorbereitungen zu Gunſten des Pfalzgrafen ſamt den Bündniſſen mit Schweden, Dänemark und den proteſtantiſchen Fürſten Deutſchlands im Gange waren, wurde ein neues Heiratsprojekt zwiſchen Prinz Karl und einer katholiſchen Fürſtin eingeleitet. Diesmal handelt es ſich um die Prinzeſſin Henriette von Frankreich, die jüngſte Tochter des verſtorbenen Heinrich IV. Sowohl Papſt Urban VIII. als Philipp IV. ſuchten Ludwig XIII. zu verhindern, daß er ſeine Schweſter an den Kronprinzen von England vermähle. Aber politiſche Rückſichten überwogen, und die Verhand-

[1] Lingard, History of England IX 219 A.

nur zu begründet. Jetzt war die Verlegenheit groß. Die französischen Minister rieten, man sollte ohne päpstliche Erlaubnis mit Benutzung des Dispenses eines französischen kirchlichen Würdenträgers die Ehe schließen; die gallikanischen Ansichten von der Unabhängigkeit der Kirche Frankreichs vom Apostolischen Stuhle waren damals schon an der Sorbonne im Aufsprossen. Aber Jakob I. wollte sich mit einem solchen Dispens nicht begnügen, aus Furcht, man könnte nachträglich die Gültigkeit der Ehe anfechten. Da erbot sich Ludwig XIII. zu einem feierlichen Eide, in welchem er sich und seine Nachfolger verpflichtete, mit der ganzen Macht Frankreichs Jakob und dessen Sohn zur Erfüllung ihrer Versprechen anzuhalten. Dieser königliche Eid beruhigte Urban VIII. Er erteilte den Dispens, und dem Abschlusse des Ehebundes stand nun nichts mehr im Wege. Der Herzog von Chevreuse sollte bei der in Frankreich abzuschließenden Ehe den Prinzen Karl vertreten und Buckingham die Braut nach England begleiten.

Allein Jakob I. erlebte den Tag der Hochzeit nicht mehr. Am 21. März 1625 war alles geordnet, und am 27. März starb der König. Sein Tod wurde in England nicht sonderlich betrauert. Doch zeigte sich der König in den letzten Jahren im ganzen gegen die Katholiken billiger. So wurden im Juni 1618 auf Bitte des spanischen Gesandten Diego de Sarmiento, Grafen von Gondomar, zwölf Jesuiten in Freiheit gesetzt [1].

[1] Morris, The Troubles II 249.

8. Die Katholiken unter Karl I. bis zu den großen Parlamentsunruhen.

(1625—1640.)

Am 30. März 1625, drei Tage nach dem Tode des Vaters, unterschrieb Karl I. den Ehevertrag mit Henriette von Frankreich. Am 1. Mai fand in Paris das glänzende Fest der Vermählung statt Auf einer Empore vor dem großen Portal von Notre Dame segnete der Kardinal von La Rochefoucault die Ehe ein, wobei der Herzog von Chevreuse, ein Verwandter des Hauses Guise, das mit den Stuarts verwandt war, den König von England vertrat. Dann kam der Herzog von Buckingham mit einem stattlichen Gefolge, um die Königin in ihre neue Heimat zu geleiten. Am 12. Juni landete sie in Dover in Geleitschaft der beiden Königinnen Maria von Medici und Anna von Österreich. Karl I. kam ihr hier an der Spitze des englischen Adels entgegen, führte sie in glänzendem Zuge nach Canterbury, wo am 16. Juni in der großen Halle der Heiratsvertrag öffentlich erneuert wurde. Dann ging es nach Whitehall und von da in den Palast von Hamptoncourt. Ein feierlicher Einzug in London unterblieb, weil in der Hauptstadt eine pestartige Seuche wütete, welche daselbst in diesem Jahre über 40 000 Opfer forderte.

Der Krieg mit Spanien und der Hader der Parteien gab dem König wenig Zeit, sich seiner jungen Gemahlin zu widmen. Sehr bald trat auch die Frage an ihn heran, ob er seine Eide bezüglich der in dem geheimen Vertrage versprochenen Duldung der Katholiken zu halten gedenke. Dem Parlament hatte er soeben auf Anraten des Herzogs von Buckingham, der dadurch die Nach-

giebigkeit der Puritaner zu erkaufen hoffte, das Gegenteil gelobt. Karl ließ sich immer von dem augenblicklichen Bedürfnisse leiten. So brach er schon in den ersten Monaten seiner Ehe den feierlich beschworenen Vertrag. Die Magistratspersonen erhielten Weisung, über die strenge Ausführung der Strafgesetze zu wachen; eine Kommission wurde eingesetzt, um von den Katholiken die Geldstrafen einzuziehen und sie zur Beisteuer an den Kriegskosten anzuhalten. Eine Reihe von Proklamationen befahl allen Eltern und Vormündern, die Kinder aus den Seminarien des Festlandes zurückzurufen, allen katholischen Priestern, in einer gegebenen Frist das Reich zu verlassen, allen Rekusanten, die Waffen abzugeben und sich nicht weiter als fünf Meilen von ihrer Wohnung zu entfernen. Kurz, die alte Katholikenverfolgung trat wieder in Tätigkeit. Ludwig XIII. erhob Einsprache durch einen außerordentlichen Gesandten. Aber Karl fürchtete sich vor dem künftigen Parlamente und erklärte seinem königlichen Schwiegervater ganz unverfroren, er habe alle diese Abmachungen zu Gunsten der Katholiken von Anfang an nur als eine List betrachtet, um den päpstlichen Dispens zu erlangen [1].

Auf Mariä Lichtmeß 1626 wurde Karl I. gekrönt. Gleich nachher eröffnete er das Parlament und mußte die Klagen desselben gegen das Anwachsen der „Popery" hören. Die schweren Unglücksschläge, welche die Nation durch Krieg, Pest usw. betroffen, seien allein diesem Unheil beizumessen. Deshalb verlangten die Puritaner neue und strengere Gesetze gegen die Katholiken. Von den entlegensten Teilen des Reiches her wurden Schullehrer berufen, daß sie über ihren und ihrer Schüler Glauben Zeugnis ablegten; jedes Mitglied des Parlaments wurde der Reihe nach aufgerufen und angehalten, alle Beamten anzugeben, die oder deren Weiber und Kinder verdächtig seien, dem katholischen Gottesdienste ergeben

[1] Lingard, History of England IX 247. Ja Hume (History of England VI 155, bei Madden, The history of the Penal Laws 185) behauptet geradezu, der Hof von Frankreich habe seine Einwilligung zu diesem Betruge gegeben.

zu sein. Doch hatten diese Vorstellungen des Parlaments keinen unmittelbaren Erfolg, da dasselbe bald aufgelöst wurde.

Eine schlimmere Wirkung auf die Lage der Katholiken hatte ein anderer offener Bruch des Heiratsvertrags, der schon im ersten Jahre der Ehe sich vollzog. Nach dem kurzen Glücke der Flitterwochen war eine Mißstimmung zwischen dem königlichen Paare eingetreten. Karl fand Henriette launenhaft und leichtfertig; Henriette klagte über das mürrische Wesen Karls und seine Abneigung gegen französisches Wesen. Er meinte, Klagen und Klatschereien der zahlreichen französischen Dienerschaft und Höflinge entfremdeten ihm das Herz seiner Gattin. Auch mag die Zahl der französischen Hofkapläne und der Pomp, mit dem dieselben bei Hofe katholischen Gottesdienst hielten und dadurch den Zorn der Protestanten herausforderten, den König verdrossen haben. Kurz, er entschloß sich, trotz der Zusagen im Ehevertrag, den ganzen französischen Hofhalt der Königin schon nach sechs Monaten nach Frankreich zurückzuschicken. Ein Vermittlungsversuch des französischen Gesandten Blainville scheiterte. Am 1. Juli 1626 wurde die ganze Schar der französischen Hofdienerschaft, bei 60 Personen, von Hellebardieren fortgeführt. Man bezahlte sie, gab ihnen überdies ein Trinkgeld, zwang sie, sich einzuschiffen und setzte sie an der französischen Küste ans Land. An Stelle des so gewaltsam entlassenen französischen Hofstaats erhielten drei englische Priester, welche von Buckingham empfohlen waren, das Amt von Hofkapläne und sechs Damen, wovon vier protestantisch, die Stelle von königlichen Kammerfrauen.

Begreiflicherweise war der König von Frankreich über diesen brutalen Bruch und die gewaltsame Zurücksendung des Hofstaats seiner Schwester aufs äußerste empört. Er wollte seinem Schwager sofort den Krieg erklären. Der außerordentliche Gesandte Bassompierre verhinderte das. Er beredete Karl I. im November 1626 zu einem neuen Abkommen. Königin Henriette sollte einen teilweise aus Franzosen, jedoch überwiegend aus Engländern gebildeten Hofstaat erhalten; ein Bischof, ein Beichtvater und dessen Begleiter,

überdies 10 Priester (doch kein Jesuit oder Oratorianer) wurden zugebilligt. Überdies sollte außer der ursprünglich für die Infantin von Spanien im St Jamespalast vorbereiteten Kapelle eine zweite in Somersethouse gebaut werden. Diese Zusagen stellten den ehelichen Frieden zwischen dem königlichen Paare wieder her. Karl hatte allen Grund, mit dem gehorsamen und pflichtgetreuen Leben seiner Gattin zufrieden zu sein, und Henriette gewann großen Einfluß auf ihren Gemahl, den sie recht wohl zum Besten verurteilter Priester und ihrer Glaubensgenossen zu verwerten wußte. Als aber Bassompierre Karl I. den Bruch seines Eides bezüglich der Katholiken vorhielt, wiederholte der König seine Behauptung, er habe diese Zusagen niemals für verpflichtend gehalten, sondern nur als eine Formalität, um den Papst und die französischen Katholiken zufriedenzustellen. Doch ließ er sich herbei, die sog. „Priesterjäger" abzustellen und die gerade in den Gefängnissen Londons schmachtenden Priester, 17 an Zahl, dem französischen Gesandten auszuliefern [1]. Damit mußte sich Bassompierre zufrieden geben. Ludwig XIII. war es freilich nicht und hielt seinem Gesandten sehr erregt vor, er habe der Würde Frankreichs vergeben und sich mit der Hälfte der beschworenen Versprechen begnügt.

Doch kam es darüber nicht zum Kriege. Erst da Karl I. als Beschützer der Reformierten in Frankreich nach Buckinghams Rat die Hugenotten gegen Ludwig XIII. unterstützte, wurde 1627 der Krieg unvermeidlich. Derselbe brachte England keine Lorbeeren; schmählich ließ es La Rochelle, die Hauptfestung der Hugenotten, in die Hand des Königs von Frankreich fallen. Karls Günstling, der Herzog von Buckingham, wurde am 28. August zu Portsmouth ermordet, als er eben den Reformierten Entsatz bringen wollte.

In diese aufgeregte Zeit, als Karl I. soeben das Parlament vertagt hatte, welches die Beobachtung der Magna charta (the Petition of Rights) vom König verlangte, fällt die Vollstreckung eines Urteils über zwei Blutzeugen. Es war die erste unter seiner Regierung. Am 28. und 29. August 1628 litten in dem von der

[1] Lingard, History of England IX 265.

Hauptstadt entfernten Lancaster, wohl ohne daß der König darum wußte, die ehrwürdigen Edmund Arrowsmith S. J. und der Laie Richard Herst den Martertod [1].

Edmund Arrowsmith (Arrowsmythe) S. J. wurde 1585 zu Haddock in der Pfarrei Winwick, fünf englische Meilen von Warrington und sieben englische Meilen von Wigan entfernt, in Lancashire geboren. Sein Vater Robert war ein Freisasse oder Pächter, seine Mutter Margareta stammte aus dem edeln Geschlechte der Gerards. Eltern und Voreltern waren treue Katholiken und hatten um des Glaubens willen schwere Verluste und Kerkerstrafen erlitten; sein Ahne, Thurstan Arrowsmith, war in Ketten als ein glorreicher Bekenner gestorben, und sein Großvater mütterlicherseits, Nikolaus Gerard, war auf Befehl seines eigenen Bruders, Sir Thomas, mit Gewalt in die protestantische Kirche geschleppt worden, „aber anstatt an dem Gottesdienste teilzunehmen, sang er lateinische Psalmen mit einer so starken Stimme, daß der Pfarrer nicht verstanden werden konnte und man ihn aus der Kirche entfernen mußte".

Edmunds Eltern, Robert, ein früher wohlhabender Freisasse (yeoman), und Margareta, die Tochter eines angesehenen Geschlechtes [2], hatten um des katholischen Glaubens willen den letzten Rest von Wohlhabenheit eingebüßt. Priesterjäger hielten einmal Haussuchung; sie durchbohrten mit ihren Schwertern alle Betten und stießen die Piken in jedes Loch, wo sie einen Priester vermuteten. Zum Schlusse führten sie alle erwachsenen Mitglieder der Familie, je zwei und zwei zusammengefesselt, ins Gefängnis nach Lancaster; vier kleine Kinder aber, wovon eines unser Edmund, die sie aus den Betten gerissen, ließen sie nur mit einem Hemdchen bekleidet in der Kälte stehen und duldeten nicht einmal,

[1] Das folgende Lebensbild nach Foley, Records II 24 f. Die Hauptquelle ist: A true and exact relation of the death of two Catholics, who suffered for their religion at the Summerassises held at Lancaster 1628. Vgl. dazu das schöne Lebensbild P. Goldies in The Month VIII (XXVII) 220 f.

[2] Goldie in The Month VIII 221.

daß die Mutter dieſelben ankleide. Barmherzige Nachbarsleute nahmen ſich der hilfloſen Kleinen an. Um ſolchen Quälereien, von denen ſie ſich durch immer neue Geldſummen loskaufen mußten, zu entrinnen — wohl auch aus Armut —, begab ſich Robert, der Vater unſeres Blutzeugen, mit ſeinem Bruder Peter nach den Niederlanden in ſpaniſche Dienſte. Peter ſtarb zu Brüſſel infolge einer Wunde; Edmunds Vater beſuchte zu Reims oder Douai ſeinen geiſtlichen Bruder, Dr Eduard Arrowſmith, einen frommen und gelehrten Prieſter. Endlich kehrte er nach England zurück und ſtarb eines gottſeligen Todes vor 1599, in welchem Jahre ſeine Gattin auf einer Rekuſantenliſte als Witwe ſich verzeichnet findet [1].

Frau Arrowſmith hatte in der Abweſenheit ihres Mannes ein Leben der Armut und Sorge geführt. Die Kinder konnte ſie nicht ſelber ernähren und mußte froh ſein, daß ein frommer Prieſter den kleinen Bryan — ſo war unſer Blutzeuge getauft — zu ſich nahm [2]. In den erſten Jahren der Volksſchule, die er wohl in dem nahen Warrington beſuchte, zeigte der Knabe wenig geiſtige Veranlagung, aber viel Sinn für Frömmigkeit. Challoner erzählt nach dem alten lateiniſchen Leben [3], daß Bryan auf dem Hinwege zur Schule mit ſeinen Brüdern die kleinen Tagzeiten der Mutter Gottes und auf dem Rückwege Veſper und Komplet uſw. zu beten pflegte. Später erwachte jedoch ſein Talent; im Kolleg zu Douai galt er als einer der beſten Studenten. Seine Kameraden ſagten, er habe wenig Zeit auf ſeine Aufgaben verwendet; wenn er aber in der Schule gefragt wurde, wußte er beſſer Rede und Antwort zu geben als diejenigen, die fleißig ſtudiert hatten. Auch gab er frühzeitig Beweiſe von Mut und Charakterſtärke [4].

[1] Gillow, Biographical Dictionary I 62.

[2] Notes Concerning Mr Arrosmith's Death (Arch. D. Westm. Mss. n. 48).

[3] Vita et Martyrium R. D. V. Edmundi Arrowsmith, benutzt von Challoner, Denkwürdigkeiten II 122.

[4] On Mr Edmund Arrosmith etc., bei Foley a. a. O. II 31 f.

Im Dezember 1605 kam er also, 20 Jahre alt, in das Kolleg von Douai. Dort erhielt er die heilige Firmung und in ihr den Namen Edmund, den er in Zukunft zu Ehren seines Oheims führte. Aber bald erkrankte er und wurde von den Ärzten nach England zurückgeschickt. Genesen eilte Edmund wieder nach Douai; doch war seine Gesundheit noch immerhin so schwach, daß man seine Weihen beschleunigte. Am 14. Juni 1612 empfing er in der St Nikolauskirche zu Douai die niedern und schon am 9. Dezember zu Arras die Priesterweihe[1]. Am 17. Juni 1613 schickte ihn Dr Kellison, der neue Vorsteher des Kollegs, nach England.

In der Heimat genas er bald wieder ziemlich vollständig. Sein Äußeres blieb zwar immer unansehnlich und schwächlich; doch hatte er etwas so Unschuldiges, Freundliches und Heiteres in seinem Wesen, daß er sich aller Herzen gewann, wie der Bericht von 1630 hervorhebt[2]. Etwa zehn oder elf Jahre arbeitete Arrowsmith als Missionär; dann erhielt er 1624 die Aufnahme in die Gesellschaft Jesu. Schon am Ende seiner Philosophie zu Douai hatte er in den geistlichen Übungen, die ein Jesuit leitete, den festen Vorsatz gefaßt, in diesen Orden einzutreten[3]. Er machte sein Noviziat nicht außerhalb Englands, sondern man begnügte sich mit einer Probezeit von wenigen Monaten in Essex, wo er die geistlichen Übungen (vier Wochen) machte. Ein Verzeichnis der Mitglieder der englischen Provinz, das in die Hände der Polizei fiel, nennt ihn 1624/25 als Novizen[4]. Schon vorher war er einmal zu Lancaster eingekerkert und hatte damals mit dem Pseudobischof von Chester, Dr Bridgeman, ein Religionsgespräch, in welchem der anglikanische Prälat eine schmachvolle Niederlage erlitt. Das hätte Arrowsmith warnen müssen, sich der Rache zu entziehen; aber sein Eifer für die katholische Sache ließ ihn die gewöhnliche

---

[1] Foley, Records II 29.

[2] On Mr Edmund Arrosmith etc., bei Foley a. a. O. II 31.

[3] Diarium primum 20.

[4] State Papers Dom. Charles I. IC, 1627—1628.

weltliche Klugheit übersehen. Ein Brief des hochwürdigen Wilhelm Harte an Thomas Blackloe, den Bevollmächtigten des englischen Klerus in Rom, vom 27. Dezember 1628 erzählt seine zweite Verhaftung also[1]: Die Veranlassung seiner Gefangennahme war ein Dispensgesuch für eine ungültig geschlossene Ehe. Als er die Vollmacht erhalten hatte, wollte er das Paar erst nach 14tägiger Trennung trauen; das erzürnte sie so, daß sie einem Friedensrichter namens Rostern Nachricht gaben, wann der Priester wiederkommen würde. Der Friedensrichter wollte seinen Nachbarn nicht in Ungelegenheiten bringen; so ließ er den Priester etwa eine Meile vom Hause ergreifen. Der Missionär ritt ein gutes Pferd und war bewaffnet. Doch zog er sein Schwert nicht, als der Knecht des Friedensrichters mit gezogenem Rapier über ihn herfiel, sondern begnügte sich, den Streich mit einem Stock zu parieren. Dann gab er seinem Rosse die Sporen und sprengte davon; allein unglücklicherweise geriet er in einen Sumpf, mußte absteigen und die Flucht zu Fuß fortsetzen. Das ging schwer, denn er hatte viele Bücher bei sich. So holten ihn die Verfolger schließlich bei einem Graben ein; umsonst wehrte er sich, denn er hielt die Angreifer für Straßenräuber. Sie überwältigten ihn, führten ihn nach einer Schenke, untersuchten ihn schmachvoll und begannen auf seine Kosten ein wüstes Trinkgelage. Die Ermahnungen, die er ihnen wegen ihres Benehmens gab, wurden später bei Gericht gegen ihn ausgebeutet. Endlich schleppten sie den Priester nach Lancaster ins Gefängnis[2].

Sir Henry Yelverton, der Richter, sagte öffentlich, um sein Leben gern möchte er wissen, ob der Gefangene ein Priester sei; es hätten ihm nämlich einige ins Gesicht hinein behauptet, er habe nicht den Mut, einen Priester hängen zu lassen. Diese

[1] Der Brief wird im Archiv der Diözese von Westminster aufbewahrt (Foley a. a. O. II 33); es handelte sich um eine gemischte Ehe im zweiten Grade der Verwandtschaft, die vor einem protestantischen Geistlichen geschlossen war.

[2] The Month VIII 224.

Herausforderung erklärt einigermaßen die Rohheit, mit welcher der fanatische Puritaner P. Arrowsmith behandelte.

Der Friedensrichter legte dem Gefangenen zunächst den Supremats- und Treueid vor, und da dieser sie zu beschwören ablehnte, wurde er unter dem Verdachte, ein Priester oder gar ein Jesuit zu sein, in das Gefängnis von Lancaster abgeführt. Es war kurze Zeit vor den Sommer-Assisen, und gerade damals waren wieder einmal von der Regierung die alten Strafgesetze von Heinrich VIII. an neu eingeschärft worden. Das gab dem puritanischen Richter die erwünschte Veranlassung, mit aller Strenge gegen die Gefangenen vorzugehen.

Gleich am Tage nach seiner Ankunft in Lancaster, am 26. August 1628, ließ Yelverton, der Kriminalrichter, P. Arrowsmith sich vorführen und bat auch seinen Mitrichter, Sir James Whitelock, der die Zivilprozesse aburteilte, dem Verhöre beizuwohnen. Yelverton eröffnete die Verhandlung, sobald die Geschworenen bestellt waren, mit der ungezogenen Frage: „Kerl (sirrah), bist du ein Pfaff?" Arrowsmith antwortete: „Wollte Gott, ich wäre würdig, Priester zu sein!" Und da der Richter dieselbe Frage in noch gröberer Form wiederholte, sagte er: „Ich wollte, ich wäre es." „Ha, er wünscht wenigstens ein Verräter zu sein!" rief der Richter; „das Geständnis macht ihn schuldig!" Dann fragte er in negativer Form, ob er kein Priester sei, worauf der Angeklagte schwieg. „Ihr seht, er ist ein Pfaff!" rief der Richter den Geschworenen zu. „Ich wette, für ganz England würde er seinen Orden nicht preisgeben!" Hier griff ein Mr Leigh (oder Lee), der zugleich anglikanischer Pfarrer und Friedensrichter war und, wie P. Morphy[1] meint, P. Arrowsmith wohl von dem Religionsgespräch mit dem Bischof von Chester her gekannt haben mag, in die Verhandlungen ein. Zuerst sah man ihn etwas in das Ohr der Richter flüstern, und dann nannte er den Angeklagten laut „einen Verführer, der halb Lancashire papistisch machen würde, wenn man nicht geeignete Maßnahmen gegen ihn ergriffe".

[1] Der Herausgeber von A true and exact relation etc.

Als Antwort auf die Beſchuldigung, ein Verführer zu ſein, machte ſich P. Arrowſmith anheiſchig, ſeinen Glauben gegen jeden Angreifer ſofort zu verteidigen. Der Richter rief, dieſer Glaube laſſe ſich nicht verteidigen, Arrowſmith wolle nur reden, damit die anweſenden Papiſten ihn hörten. „Nicht nur mit Worten will ich ihn verteidigen, ſondern mit meinem Blute beſiegeln", antwortete der Angeklagte. „Ja, mit deinem Blute ſollſt du ihn beſiegeln!" ſchrie in ohnmächtiger Wut der Puritaner. Er werde Lancaſhire nicht verlaſſen, beteuerte er, bevor der Pfaff hingerichtet ſei und der Henker deſſen Eingeweide geſehen habe. „Sterben mußt du, ſterben mußt du!" wiederholte er oft. Darauf antwortete der Blutzeuge mit voller Ruhe: „Und ſterben müßt auch Ihr, Mylord!"

Nach dieſem leidenſchaftlichen Auftritte zwang ſich der Richter wieder etwas zur Ruhe und ſtellte die heimtückiſche Frage, was der Angeklagte zur Entſchuldigung vorbringen könne, daß er über See gegangen und dort, den Geſetzen des Landes zum Trotz, die Prieſterweihe empfangen habe? P. Arrowſmith ließ ſich aber ſo nicht fragen, ſondern antwortete: „Wenn jemand mich rechtmäßig beſchuldigen kann, ſo ſtehe ich hier bereit, ihm zu antworten." Der Richter brachte nun zwei Klagen vor: 1. Er ſei Prieſter und Jeſuit; 2. er ſei ein Verführer in Sachen der Religion. Den erſten Punkt wollte man in einem Briefe bewieſen finden, den der junge Ehemann Holden, erzürnt über den Heiratsdispens, von dem oben die Rede war und der zur Verhaftung P. Arrowſmiths geführt hatte, an den Friedensrichter geſchrieben. Für den zweiten Punkt brachte man den Knecht und das Söhnlein des Friedensrichters als Zeugen vor. Der Knecht, der ihn gefangen hatte, ſagte unter Eid, der Angeklagte habe verſucht, ihn zur Annahme des katholiſchen Glaubens zu bereden und behauptet, „die jetzt in England beſtehende Religion ſei ketzeriſch und habe erſt mit Luthers Zeit begonnen". Auch der Sohn des Friedensrichters, ein Knabe von etwa zwölf Jahren, bezeugte, doch nicht unter Eid, der Gefangene habe verſucht, ihn dem Proteſtantismus abſpenſtig zu machen.

In ſeiner Antwort auf dieſe Anklage ſchilderte P. Arrowſmith die ſchmachvollen Vorgänge bei ſeiner Gefangennahme. Zuerſt ſei

dieser gegenwärtige Diener, verwahrlost gekleidet und mit gezogenem Schwerte, über ihn hergefallen, so daß er ihn für einen Straßenräuber gehalten habe. Mit seinem Stocke habe er den Schwertstreich pariert und gefragt, ob es auf seine Börse oder sein Leben abgesehen sei. „Dann kam dieser Knabe, der eben jetzt gegen mich als Zeuge auftrat, mit andern dem Diener zu Hilfe. Sie mißhandelten mich in unwürdiger Weise, schleppten mich in eine Bierschenke, durchsuchten mich bis auf die Haut und nahmen sich Frechheiten heraus, die man ohne Verletzung des Schamgefühls nicht beschreiben kann und gegen die ich mich nach Kräften verteidigte. Dann ging's ans Trinken, und in einer Stunde vertranken sie neun Schilling aus meinem Beutel. Man sagte mir, der Friedensrichter, auf dessen Haftbefehl ich gefangen wurde, sei in Person dabei gewesen; das wollte ich aber nicht glauben. Endlich konnte ich meinen Unwillen über das rohe und sittenlose Treiben dieses Menschen da, welcher der Rädelsführer der übrigen zu sein schien, nicht mehr verwinden. Ich beschwor ihn um der Liebe Jesu willen, sein Sündenleben voll Saufen und schmutziger Reden, womit er den allmächtigen Gott beleidige, zu bessern. Das ist, auf mein Ehrenwort und mein Leben, dem Sinne nach alles, was ich zu ihm sagte! Er möge mir gegenübertreten und Aug' in Aug' es leugnen, wenn er es wagt! Was den Knaben angeht, so stelle ich nicht in Abrede, daß ich meine Hoffnung aussprach, er möge bei reiferen Jahren in sich gehen und ein guter Katholik werden; denn das sei der einzige Weg, seine Seele zu retten. Er antwortete nichts. Ich glaube nicht, Mylords, daß Sie oder andere etwas Böses gegen mich beweisen können."

Der Friedensrichter suchte den schlimmen Eindruck, den diese Schilderung des unwürdigen Benehmens seiner Leute hervorbringen mußte, durch einen überaus leidenschaftlichen Ausfall gegen den Gefangenen zu verwischen. Unter anderem sagte er, wenn Arrowsmith freikomme, so achte er sich seines Lebens nicht mehr sicher. Unwillkürlich mußte der Priester lächeln. Da brach aber erst recht ein Sturm seitens des Richters los; er sei ein ungezogener Mensch, schrie man ihm zu, der es sich herausnehme, das Gericht

zu verhöhnen und den Richtern ins Gesicht hinein zu lachen. Demütig erklärte der Diener Gottes, das sei ihm nie eingefallen, und bat kniefällig um Verzeihung. Ja er betete zu Gott für den König, das wohllöbliche Gericht und alle Anwesenden, daß Gott in seiner unendlichen Barmherzigkeit die Ketzerei ausrotte und alle in der Religion eines Sinnes machen möchte.

Da rief Richter Yelverton, eine fromme Bitte in ihr Gegenteil umdeutend, den Geschworenen zu: „Hört, meine Herren Geschworenen, wie er Gott bittet, uns alle zu vernichten und die Ketzerei, womit er unsern Glauben meint, auszurotten!" Und dann entließ der Richter die Geschworenen zur Beratung, nachdem er ihnen durch Verdächtigungen statt durch Beweise den Spruch, den er erwartete, mundgerecht gemacht hatte. Sie fanden denn auch bald den Angeklagten des Hochverrats schuldig. Nach der üblichen Frage, ob etwas im Wege stehe, weshalb das Urteil nicht gefällt werden dürfe — P. Arrowsmith antwortete nicht —, schritt Yelverton sofort zu dem barbarischen Urteil. Ja es schien seinem Zorne nicht einmal grausam genug; er setzte noch ausdrücklich die schmachvollen Worte bei: „Wisse also — du sollst zwischen Himmel und Erde sterben — als unwürdig beider — und möge deine Seele mit allen deinen Anhängern zur Hölle fahren. Ich wollte, es stände in meiner Macht, denselben Spruch über alle Pfaffen in England zu fällen!" [1]

Auf diesen Ausbruch gehässiger Leidenschaftlichkeit, die im Munde eines Richters doppelt verabscheuungswürdig ist, hatte der Blutzeuge nur die eine Antwort: Deo gratias! Dann ließ er sich die schwersten Ketten anlegen, die überdies mit gewaltigen Eisenbolzen belastet wurden, so daß er kaum mehr gehen konnte. Während er so gefesselt wurde, betete er den Psalm Miserere. „Seinen Leib", sagt der alte Bericht, „konnten diese Ketten niederdrücken, seine Seele nicht."

So blieb der Verurteilte von Dienstag bis Donnerstag in einem dunkeln Gefängnis fast ohne Nahrung; bei 100 Pfund

[1] Foley, Records II 43.

Strafe hatte der Richter verboten, daß ein Katholik ihm nahe. Inzwischen suchte man nach einem Henker; Verbrecher, denen man dafür Nachlaß der Todesstrafe anbot, weigerten sich, den allgemein als unschuldig verehrten Priester hinzuschlachten; schließlich erklärte sich ein Deserteur gegen Zusicherung der Freiheit und für die Kleider des Verurteilten zu der entehrenden Tat bereit. Richter Whitelock weigerte sich, das Todesurteil mit Yelverton zu unterschreiben. Der fanatische Puritaner fertigte aber trotzdem das Urteil aus, obschon es unter den Umständen formell ungesetzlich war und sein Mitrichter ihm erklärte, es werde ihm das teuer zu stehen kommen[1].

Am Donnerstag den 28. August, am Vorabend der Enthauptung Johannes' des Täufers, zu dem P. Arrowsmith immer eine besondere Andacht gehabt hatte, meldete ihm der Sheriff, daß er binnen vier Stunden sterben müsse. Der Priester empfing die Nachricht freudig und sagte: „Ich bitte meinen Erlöser, daß er mich dieses Glückes würdig mache." Um den Tod des Blutzeugen nach Möglichkeit sang- und klanglos zu machen, hatte der Richter zur Vollstreckung die Mittagsstunde anberaumt, wo sonst damals noch in England jedermann bei Tische saß. Aber Yelverton hatte sich verrechnet; sobald bekannt wurde, man führe den Priester zum Galgen, ließ jedermann die Schüssel unberührt und eilte hinaus, Zeuge seiner Standhaftigkeit oder seines Wankelmuts zu sein.

Als der Verurteilte über den Schloßhof geführt wurde, sah er den ehrwürdigen Diener Gottes Johann Southwort[2], der, zum Tode verurteilt, damals in Lancaster in strenger Haft gehalten wurde, am Fenster seiner Gefängniszelle stehen. P. Arrowsmith

[1] Foley, Records II 46 A., wo der Brief eines Zeitgenossen die Strafe mit 560 Pfund beziffert — etwa 100 000 Mk. unseres Geldwertes!

[2] Johann Southwort war 1627 in Lancaster zum Tode verurteilt worden. Die Vollstreckung des Urteils wurde verschoben und er später nach London geführt, wo er in der Clink gefangen saß, bis ihn 1630 die Königin freibat. 1654 erlitt er endlich den Martertod, wie wir später zu erzählen haben.

erhob die Hände zu ihm und bat ihn ſo um die letzte Abſolution, die er auch von ſeinem Mitbruder erhielt. Ein katholiſcher Edelmann hatte den Mut, vor aller Augen an den Blutzeugen heranzutreten, ihn zu umarmen und zu küſſen. Mit Gewalt mußte der Sheriff ihn von dem verurteilten Prieſter losreißen. Dann wurde P. Arrowſmith mit dem Kopf gegen den Roßſchweif auf die Schleife gebunden und durch die Straßen nach dem eine Viertelmeile entfernten Richtplatz geſchleift. Die Hellebarden der Wache wehrten den Katholiken, an die Schleife heranzukommen. Natürlich blieb dem Verurteilten nicht erſpart, von einigen Predigern unterwegs beläſtigt zu werden. Er hielt aber „zwei Himmelsſchlüſſel" in ſeiner Hand, ſagt der alte Bericht, „einen Akt der Liebe zu Gott und einen Akt vollkommener Reue über ſeine Sünden, um durch ein ſchmerzliches Gedenken derſelben ſich zu noch größerem Eifer zu entflammen. Seine Gedanken weilten gewiß beim Heiland auf dem Kalvarienberg und ſahen ihn, wie er ſein Kreuz zu unſerer Erlöſung trug. Die Betrachtung ſeines Meiſters, der unter der Laſt des Kreuzes zu Boden ſank, und die unvergleichlich größere Bürde unſerer Sünden, für die er geopfert wurde, erfüllten den Diener Gottes zweifelsohne mit Troſt und Freude, daß er ſich ſo gewürdigt ſah, die Schmach ſeines Namens zu tragen und den blutigen Fußſtapfen des Heilandes folgen zu dürfen" [1].

Als man in die Nähe des Galgens gekommen war, ſagte der Prediger Lee zu dem Blutzeugen: „Da ſeht, welch qualvoller Tod Euch bereitet iſt, wenn Ihr Euch nicht den Geſetzen des Staates fügen und die Gnade des Königs annehmen wollt!" P. Arrowſmith antwortete: „Lieber Herr, verſucht mich nicht länger! Die Gnade, die ich erſehne, hoffe ich durch den Tod meines ſüßen Heilandes im Himmel zu erlangen, und ich bitte ihn in aller Demut, daß er mich eines ſolchen Todes würdig mache." Am Fuße der Leiter kniete er nieder und betete eine Viertelſtunde. Dreimal machte er eine Kniebeugung und wiederholte das Gebet: „Freudig und willig opfere ich dir, ſüßeſter Jeſus, dieſen meinen

[1] Foley, Records II 48.

Tod zur Sühne für meine Sünden auf, und ich wünsche, daß mein bißchen Blut als ein Opfer für sie angenommen werde." Da rief ihm der Prediger zu: „Den Verdiensten und dem Leiden Christi schreibt Ihr keine Kraft zu?" Sofort antwortete P. Arrowsmith: „Nicht so, Herr! Die Verdienste und das Leiden Christi werden immer vorausgesetzt." Und so fuhr er fort, sein Leben und seinen Tod in den inbrünstigsten Gebeten Gott als ein wohlgefälliges Opfer anzubieten. Oft wurde er unterbrochen; aber er ließ sich im Gebete nicht mehr stören.

Als jedoch der Sheriff ihm gebot, sich etwas zu beeilen, stand er gehorsam auf und sagte: „Gottes heiliger Wille geschehe!" Dann küßte er die Leiter und stieg mutig hinan. Auf seine Bitte, die gegenwärtigen Katholiken möchten für ihn beten, rief der Prediger, es seien keine da, während doch viele von nah und fern herbeigeeilt waren. Er forderte den Verurteilten auf, mit ihm zu beten. Das lehnte P. Arrowsmith ab und betete nun laut für den König, für das Reich, für alle seine Verfolger, denen er bereitwilligst verzieh, und bat alle, die er etwa beleidigt hätte, um Verzeihung. Dann stieg er noch eine Sprosse höher und rief: „Zeuget für mich, ihr alle, die ihr gekommen seid, mein Ende zu sehen, daß ich als ein treuer römischer Katholik sterbe! Um der Liebe Jesu Christi willen, laßt euch durch meinen Tod nicht abschrecken, eure Pflichten zu erfüllen und immer eifrigere Katholiken zu werden; im Gegenteil — er möge euch mit neuem Mut erfüllen! Um der Liebe Jesu Christi willen, tragt Sorge für euer Seelenheil; denn etwas Kostbareres gibt es nicht. Werdet lebendige Glieder der wahren Kirche, wenn ihr euer Seelenheil liebt; denn nach diesem Leben werdet ihr nur darin ein wahres Gut haben. Bittet meine Brüder, sie mögen um der Liebe unseres gemeinsamen Erlösers willen mit allem Eifer ersetzen, was ich nicht gut gemacht habe, und ich hoffe, sie werden es besser machen! Nichts schmerzt mich so wie der Zustand Englands, und ich bitte Gott, er möge es bald bekehren!" [1]

[1] Foley, Records II 50.

Als er jetzt die Kappe über seine Augen zog, bot ihm Mr Lee nochmals Begnadigung an, wenn er nur den Treueid schwöre und sich zum protestantischen Glauben bekehre. Da ergriff heiliger Unwille den Märtyrer. Mit strenger Miene sagte er dem Prediger: „Herr, davon bin ich weit entfernt. Versucht mich nicht weiter! Ich bin im Begriff zu sterben. In keinem Fall und um keinen Preis werde ich das tun." Und abermals begann er den Sheriff und das Volk zu beschwören, sich mit der katholischen Kirche auszusöhnen, bis einige protestantische Prediger laut zu murren begannen und dem Sheriff zuriefen: „Genug! Fort mit ihm! Macht ein Ende!" So bedeckte P. Arrowsmith wieder seine Augen, und mit den Worten Bone Iesu („guter Jesu") auf seinen Lippen wurde er von der Leiter gestoßen. So endete der ehrwürdige Blutzeuge zu großer Erbauung nicht nur der Katholiken, sondern auch vieler gutgesinnten Protestanten sein glorreiches Martyrium.

P. Goldie erzählt von dem Ende des ungerechten Richters eine alte Überlieferung: Im folgenden Januar saß Yelverton in seinem Hause in der Aldergate-Street zu London bei Tisch. Plötzlich fühlte er einen heftigen Schlag, wie eine Ohrfeige, die ihn getroffen. Wütend drehte er sich um, und während der Diener beteuerte, weder er noch irgend jemand anders habe ihn berührt, fühlte er einen zweiten Schlag. Man trug ihn zu Bett, und er starb am nächsten Morgen in schrecklicher Aufregung, indem er laut schrie: „Der Hund Arrowsmith hat mich getötet!" [1]

Gleich nach dem Tode P. Arrowsmiths verbreitete sich die Kunde vieler außerordentlicher Ereignisse und wunderbarer Krankenheilungen, welche seiner Fürbitte zugeschrieben wurden. Eine seiner Hände, die sog. „heilige Hand", der viele solcher Heilungen zugeschrieben werden, wird heute noch in Ashton le Willow gezeigt, wo Schreiber dieses sie im Jahre 1877 gesehen hat. Sie ist nicht verwest, aber stark eingetrocknet [2].

---

[1] The Month VIII 231.

[2] Über diese „Wunder", die aber von der Kirche noch nicht als solche festgestellt sind, berichtet ausführlich Foley (Records II 59—72).

Auf derſelben Richtſtätte zu Lancaſter errang am nächſten Tage, den 29. Auguſt, Richard Herſt die Marterkrone. Derſelbe Bericht vom Jahre 1630, der uns den Tod P. Arrowſmiths erzählte, gibt über das glorreiche Martyrium dieſes Laien folgende Einzelheiten.

Richard Herſt verweigerte ſtandhaft den Beſuch des proteſtantiſchen Gottesdienſtes. Als er eines Tages auf dem Felde am Pflügen war, kam ein Häſcher des Pſeudobiſchofs von Cheſter mit zwei Bewaffneten, um ihn gefangen zu nehmen. Einer der Burſchen war ein ſo liederlicher Geſelle, daß eben damals ein Haftbefehl gegen ihn erlaſſen war. Herſt hielt den Pflug, ſein Knecht die Roſſe und eine Magd war auf dem gleichen Felde am Eggen. Einer der Häſcher, Wilkinſon mit Namen, ſchlug mit ſeinem Stocke nach Herſt, worauf die Magd mit dem Geſchrei, man wolle den Bauern töten, nach dem nahen Hofe lief. Die Frau eilte nun mit ein paar Knechten ihrem Manne zu Hilfe, und es kam zu einer Schlägerei. Wilkinſon warf einen der Knechte zu Boden, und die handfeſte Magd gab dem liederlichen Dewhurſt einen Schlag auf den Kopf. Der Feigling wandte ſich zur Flucht, ſtolperte auf dem rauhgepflügten Felde, ſtürzte und brach ein Bein. Da kein geſchickter Chirurg zu haben war, und wohl auch infolge der verdorbenen Säfte des wüſten Menſchen, verſchlimmerte ſich der Beinbruch durch den Brand, und am dreizehnten Tage nach dem Unfall trat der Tod ein. Der Menſch bereute, daß er ſich als Häſcher habe brauchen laſſen, und erklärte vor zwei Zeugen, daß es ein reiner Unfall geweſen ſei und daß der Schlag der Magd nichts mit ſeinem Tode zu tun habe. Übrigens war Herſt, als die Magd den Dewhurſt auf den Kopf ſchlug, wohl 30 Schritte entfernt und hatte das Mädchen in keiner Weiſe zu dieſer Tat ermutigt. Es iſt alſo ſchwer begreiflich, wie man Herſt des Mordes anklagen konnte. Dennoch brachte der Richter Yelverton am Tage nach der Verurteilung des P. Arrowſmith es dazu, daß die Geſchworenen ihn des Mordes ſchuldig erklärten. Herſt ſelbſt hat kurz vor ſeinem Tode niedergeſchrieben, die Geſchworenen hätten ihn nach den Ausſagen Sir Ralph Aſhtons

und des Koroners (amtlichen Leichenbeſchauers) des Mordes freiſprechen wollen. Ihr Obmann ſei, wie man ihm beſtimmt verſicherte, nach dem Mittageſſen zum Richter gegangen und habe ihm dieſe Abſicht der Geſchworenen mitgeteilt. Da habe Yelverton die Hand des Obmanns ergriffen und ihm nachdrücklich geſagt, ſie müßten den Papiſten des Mordes ſchuldig finden, ſchon „um des guten Beiſpiels willen“. Derſelbe ſei ein Rekuſant, habe der Gewalt des Biſchofs Widerſtand geleiſtet und müſſe deshalb als Mörder betrachtet werden. Herſt wurde alſo ſchuldig geſprochen und zum Tode verurteilt.

Soweit könnte es ſich aber in dieſem Falle nur um einen Juſtizmord und nicht um ein Martyrium handeln. Allein man bot dem Verurteilten Begnadigung an, wenn er den „Treueid“ leiſten und die proteſtantiſche Kirche beſuchen wolle. Deſſen weigerte ſich Herſt und erlitt ſo um des Glaubens willen den Tod. Mit Gewalt ſchleppte man ihn auf des Sheriffs Befehl an den Füßen etwa hundert Schritt weit über einen rauhen und ſteinigen Weg zur nächſten anglikaniſchen Kirche; dort ſteckte er aber die Finger in ſeine Ohren, „um die ketzeriſche Predigt nicht zu hören“. In das Gefängnis zurückgebracht, ſagte er: „Meinen Leib haben ſie gequält, meiner Seele konnten ſie nicht ſchaden.“ Vor ſeinem Tode ſchrieb er noch drei Briefe, welche Challoner [1] mitteilt.

In dem letzten Briefe an ſeinen Beichtvater, der nur wenige Stunden vor ſeinem Ende geſchrieben iſt, ſagt er: „Teurer und ehrwürdiger Herr! Hiermit nehme ich meinen letzten Abſchied. Ich bin im Begriffe zu ſterben, und ich ſterbe gerade ſo gern, wie ich je gerne lebte. Chriſtus Jeſus, ſeine heilige Mutter, mein Schutzengel und all die lieben Heiligen ſind mein Troſt, und ganz beſonders tröſtet mich der tapfere und ſiegreiche Märtyrer, der mir vorausgegangen iſt, und auf deſſen mächtige Fürbitte ich vertraue (P. Arrowſmith). Wie man mich behandelt hat, werdet Ihr erfahren, und ebenſo was man mir angeboten hat, wenn ich den Eid leiſte. Meine Freunde werden gewiß verſtehen, daß ich mich

[1] Denkwürdigkeiten II 139 ff.

nach diesem Tode sehne; hätte ich nur so viele Leben zu opfern, als ich Sünden beging! Nun, lieber Herr [1], bereitet Euch zu demselben Tode vor und ermutigt Eure geistlichen Kinder zum Leiden! Noch einen Wunsch habe ich: Laßt doch einige Messen für meine sündige Seele lesen; wenn es Gott gefällt, mich in sein Reich aufzunehmen, will ich Eurer und aller meiner guten Freunde eingedenk sein. Gedenket auch meiner armen Kinder und bittet meine Freunde um Nachsicht wegen meiner Schulden; ich bitte sie, versichert zu sein, daß es meine größte irdische Sorge ist, sie nach Möglichkeit zufriedenzustellen. Noch einmal Gott befohlen! Ich wünsche aufgelöst zu werden und bei Christus Jesus zu sein. Zuversichtlich hoffe ich, daß wir dereinst im Himmel zu unserem ewigen Troste wieder vereint werden. Und so nehme ich zum letztenmal Abschied, am Tage meiner Hinrichtung um 8 Uhr, und empfehle Euch Christo Jesu." Der Blutzeuge hinterließ sechs kleine Kinder, eine Frau, die ihr siebtes Kind erwartete, und ein infolge von Strafgeldern verschuldetes Heimwesen!

Bei dem Gang zum Tode richtete er seine Augen auf ein Kruzifix, das seine Hand fest umschlossen hielt. Die Bekehrungsversuche der Prediger fertigte er kurz und bündig ab. „Galgen, du erschreckst mich nicht!" sagte er, als er zur Stelle gekommen war, und küßte den Pfosten. Dann betete er andächtig zu Gott, der seligsten Jungfrau, dem Schutzengel und allen lieben Heiligen, namentlich zu Johannes dem Täufer, dessen Enthauptung an diesem Tage gefeiert wurde. Als der Henker sich bei der Befestigung des Strickes ungeschickt benahm, rief er ihm freundlich zu: „Tom, ich glaube, ich muß noch kommen und dir helfen!" Solchen Mut und solche heitere Ruhe zeigte er angesichts des Todes. Dann stieg er die Leiter hinan und wurde nach einem kurzen Gebete mit dem Ausruf: „Jesus, Maria!" von derselben gestoßen.

---

[1] Wahrscheinlich war der Brief an den späteren Märtyrer Johann Southworth gerichtet, der damals in Lancaster gefangen lag. Vgl. oben S. 220 A. 2.

Diese beiden Hinrichtungen zu Lancaster sind dem Fanatismus eines puritanischen Richters zur Last zu legen. Der König suchte Verurteilungen zu verhindern und begnadigte regelmäßig auf Bitten seiner Gemahlin die Verurteilten. Als im Januar des folgenden Jahres (1629) das Parlament wieder zusammentrat, schrieen daher die Puritaner Zetermordio über die milde Behandlung der Papisten und brachten ein „erschreckliches Beispiel" vor. Von zehn Angeklagten, die jenseits der See die Priesterweihe empfangen, sei nur ein einziger verurteilt und auch die Hinrichtung dieses einzigen Verurteilten aufgeschoben worden! Zwei Komitees wurden vom Parlament eingesetzt; das eine sollte die Gründe untersuchen, welche die Richter bewogen hätten, einen Teil der Zeugenaussagen vor Gericht abzuweisen; das andere den Oberstaatsanwalt befragen, auf wessen Autorität hin er Personen gegen bloße Bürgschaft, sich auf Verlangen dem Gerichte wieder zu stellen, freigelassen habe. Überdies erhielt jedes Mitglied des Parlaments die Aufforderung, alles mitzuteilen, was ihm bezüglich von Befehlen, welche die Ausführung der Gesetze gegen Priester und Rekusanten aufhoben, zu Ohren gekommen sei [1].

Karl I. hielt es für nothwendig, den Sturm einigermaßen zu beschwichtigen. Er gab strengen Befehl, keinen englischen Katholiken in der Kapelle der Königin von Somersethouse dem Gottesdienste beiwohnen zu lassen. Er bot in einer Proklamation die Belohnung von 100 Pfund für die Ergreifung des katholischen Bischofs Dr Smith. Er befahl wiederholt allen Magistratspersonen, Richtern und Bischöfen strenge Anwendung der Gesetze gegen Priester und Jesuiten. Manche wurden eingekerkert, einige zum Tode verurteilt; aber mit Ausnahme des ehrwürdigen Arrowsmith, dessen Tod vor das Parlament von 1629 fällt, wie wir soeben erzählt haben, wurde kein anderes Todesurteil vollstreckt. Freilich starben einige der Verurteilten im Kerker und andere in der Verbannung; andere hingegen erhielten später bedingungsweise die Freiheit, indem sie sich verpflichteten, aufgefordert sofort wieder

[1] Lingard, History of England IX 289.

in den Kerker zu kommen[1]. Auch den Rekusanten gegenüber ließ Karl I. mehr Milde walten, um so doch wenigstens einigermaßen den Verpflichtungen seines Heiratsvertrages nachzukommen. Das Gesetz ließ dem Könige die Wahl zwischen dem Strafgeld von 20 Pfund für jeden Mondmonat oder zwei Drittel des ganzen Vermögens eines Rekusanten. Anstatt dessen begnügte sich Karl I. mit einer jährlichen Pauschalsumme; die Höhe derselben wurde nach Gutbefinden von königlichen Kommissären bestimmt. Viele Rekusanten beeilten sich, von dieser königlichen Anordnung Gebrauch zu machen, und „erkauften so manchmal mit einem Zehntel, manchmal mit einem Drittel ihres Einkommens zwar nicht das Recht, Gott in Freiheit nach dem Gewissen dienen zu können (das blieb immer noch unter schweren Strafen verboten), aber doch die Erlaubnis, von einem Gottesdienste fernbleiben zu dürfen, den sie für unerlaubt betrachteten". So sagt Lingard[2].

Das Los der katholischen Rekusanten blieb also immer noch drückend genug. Dennoch waren die Jahre, die nach Auflösung des Parlaments von 1629 bis zum Zusammentritt des sog. Langen Parlaments im November 1640 folgten — dank dem günstigen Einfluß der Königin Henriette —, eine verhältnismäßige Zeit des Friedens: im Vergleiche wenigstens mit den Schreckenstagen Elisabeths und dem Sturme, den die Parlamentswirren bringen sollten.

---

[1] Lingard, History of England IX 307. [2] Ebd. 308.

9. Die Opfer der ersten zwei Jahre des Langen Parlaments.

(1641—1642.)

Die Mißwirtschaft unter Karl I. zu beschreiben, welche unaufhaltsam der Katastrophe des Staatshaushalts zutrieb, ist nicht unsere Aufgabe. Es läßt sich nicht leugnen, daß der König, des ewigen Haders mit seinen Parlamenten überdrüssig, das Geld, dessen er zur Regierung des Landes bedurfte, durch ganz willkürliche Maßregeln zu erhalten suchte. Die Abgeordneten wollten ihm dieses nämlich nur unter Zugeständnissen bewilligen, welche seinem absolutistischen Streben in der Seele verhaßt waren. Elf Jahre hatte er also kein Parlament mehr berufen und eigenmächtig, namentlich auf die Schiffahrt, neue Steuern erhoben. Johann Hampden, ein reicher Kaufmann, hatte die Bezahlung dieser Schiffsgelder als ungesetzlich verweigert und so einen Prozeß gegen den Staat hervorgerufen, der sich zu einer scharfen öffentlichen Kritik dieser verhaßten Steuer gestaltete. Hampden verlor zwar den Prozeß; derselbe ward aber doch zu einer Niederlage der Regierung. Hampden wurde dadurch der populärste Mann in England, und es gärte allerorten.

Noch unglücklicher und unkluger war der Versuch des Königs, den Schotten die Liturgie des Erzbischofs Laud und die Verfassung der englischen Episkopalkirche aufzuzwingen. Es kam sehr rasch zum offenen Aufruhr. Die fanatischen Anhänger der Lehre des John Knox griffen zu den Waffen und schlossen einen förmlichen Bund, den „Covenant", zum Schutze ihrer religiösen und politischen Rechte und Freiheiten. Karl I. wollte die Rebellen

mit Waffengewalt unterwerfen, aber ein im April 1640 einberufenes Parlament verweigerte ihm die Mittel dazu. Durch freiwillige Spenden der königlich Geſinnten brachte er dennoch ein kleines Heer zuſammen; dasſelbe erlitt aber im Auguſt 1640 zu Newburn am Tyne eine Niederlage, und nun ſah ſich Karl I. doch gezwungen, im November 1640 das Parlament auszuſchreiben, das ſeinen Sturz und Tod herbeiführen ſollte.

Es war das ſog. Lange Parlament. Nur mit dem größten Widerſtreben und berechtigten Befürchtungen hatten der König und ſeine Räte dasſelbe berufen. Der erſte Schlag wurde, wie gewöhnlich, wieder gegen die Katholiken geführt. Die Religion ſei in Gefahr durch die Machenſchaften der Papiſten! lautete der Kriegsruf. Der König habe ſich mit den Rekuſanten verglichen; er habe Prieſter freigegeben, bevor man ſie vor Gericht geſtellt; ein Agent von Rom wohne im Palaſte der Königin; die reichen Katholiken hätten auf die Bitte Henriettens 10000 Pfund für den Krieg gegen Schottland beigeſteuert; Katholiken ſeien Offiziere im engliſchen Heer, ſie bildeten die eigentliche Kraft der von Strafford aufgebotenen iriſchen Truppen[1]. Der Staatsſekretär Windebank habe Rekuſanten binnen vier Jahren 74 Gnadenbriefe ausgeſtellt, und in derſelben Zeit ſeien 64 Prieſter aus dem Gatehouſe entlaſſen worden, 29 davon einfach auf mündliche Weiſung des Staatsſekretärs. In 29 engliſchen Grafſchaften ſeien nicht weniger als 11970 Rekuſanten gerichtlich überwieſen worden[2] uſw. Umſonſt ſuchte Karl I. den Sturm zu beſchwören. Er verſprach, alle Katholiken ſollten den Hof verlaſſen und aus dem Heere geſtoßen werden; die Wohnungen der Rekuſanten ſollten nach Waffen durchforſcht werden; alle Prieſter ſollten binnen 30 Tagen das Reich verlaſſen. Nichts half. Die Mehrheit des Volkes glaubte, der König befördere in der Tat die verhaßte „Popery".

---

[1] Lingard, History of England X 3.

[2] Madden, The history of the Penal Laws 183.

Damals lag der ehrwürdige Johann Goodman, unter dem Statut 27° Eliz. als Priester zum Tode verurteilt, in der Newgate. Nach Challoner [1] stammte er aus der Diözese Bangor in Nordwales und soll längere Zeit als Hochschullehrer in Oxford gewirkt haben. Dort hatte er auch die anglikanischen Weihen empfangen. In Paris trat er in die katholische Kirche zurück und machte dann zu Douai, wo er am 12. Februar 1621 eintraf, seine theologischen Studien. Zum Priester geweiht, suchte er im Mai 1624 zu St Omer Aufnahme in die Gesellschaft Jesu. Wahrscheinlich mit Rücksicht auf sein schon vorgerücktes Alter wurde sie ihm jedoch nicht zu teil, und so ging er als Weltpriester nach England. Er erwarb sich den Namen eines eifrigen Priesters; wiederholt fiel er den Häschern in die Hände. So rühmt sich der Priesterjäger Gray in einer Eingabe an den Geheimen Rat von 1635, den Priester Goodman gefangen zu haben, der damals mit 31 andern Priestern freigelassen wurde [2]. 1639 lag derselbe wiederum gefangen und erhielt auf Befehl des Staatssekretärs Windebank am 17. September 1639 die Freiheit. Bald fiel er aber wieder in die Hände der Häscher und wurde im Januar 1641 als Priester zum Tode verurteilt.

Gerade war das Parlament zusammengetreten. Als sich nun das Gerücht verbreitete, der König habe auf die Fürbitte seiner Gemahlin die Vollstreckung des Todesurteils „aufgeschoben", protestierten das Haus der Gemeinen und die Behörden von London gegen diese Begnadigung und erklärten, bevor das Urteil vollstreckt sei, würden sie durchaus keine Steuern bewilligen. Karl I. ließ ihnen antworten, Goodman sei „nur als Priester" verurteilt; so werde er ihn verbannen oder lebenslänglich einkerkern; es widerstrebe seiner bisherigen Gewohnheit, einen Verurteilten nur um seines Glaubens willen hinrichten zu lassen. Aber das Haus der Gemeinen beredete unter dem übermächtigen Einfluß der puritanischen Partei das Haus der Lords, ein gemeinsames Schreiben

[1] Denkwürdigkeiten II 141.

[2] State Papers Dom Charles I. CCCVIII, n. 66.

beider Häuser an den König zu richten mit der Bitte, daß er den Priester hinrichten lasse.

Am 29. Januar 1641 wurde Karl I. diese Blutbitte überreicht, und am 3. Februar erteilte der König im Festsaale zu Whitehall eine „gnädige Antwort". Darin lobte er den Eifer der beiden Häuser des Parlaments für die im Königreiche anerkannte Religion und beteuerte, er würde die „Popery" und jeden Aberglauben durch Ausführung der Gesetze nach Kräften unterdrücken. Was die Hinrichtung Mr Goodmans angehe, so überlasse er die Entscheidung den beiden Häusern, da es den Anschein habe, daß die Begnadigung im Volke großes Mißvergnügen hervorrufe. Doch bitte er zu erwägen, daß eine Hinrichtung bloß um des Glaubens willen im Auslande sehr mißfalle, und somit lehne er die Verantwortung für alle bösen Folgen von sich ab.

Am nächsten Tage wurde den beiden Häusern eine Bittschrift des verurteilten Priesters an Se Majestät vorgelegt, die ihren Platz unter den hochherzigsten Handlungen verdient, mit denen jemals Untertanen sich der Eintracht zwischen Fürst und Volk zum Opfer brachten. Der ehrwürdige Johann Goodman bittet darin den König, von seiner Begnadigung Abstand zu nehmen; lieber wolle er den Tod erleiden, als daß er fernerhin die Ursache des Zwistes zwischen dem Volke und Sr Majestät sei. . . . „Dieses, geheiligte Majestät", so schließt der großmütige Priester, „ist die Bitte eines Mannes, der sein Blut nicht nutzlos vergossen hält, wenn es zur Heilung des Bruches zwischen Ew. Majestät und Ihren Untertanen gereicht. So bezeuge ich: Johann Goodman." [1]

Der ungewöhnliche Seelenadel, der sich in diesem Anerbieten ausspricht, soll den König tief bewegt haben. Auch auf die beiden Häuser übte er seinen Einfluß. Ohne eine weitere Verhandlung ließen sie die Sache fallen, und so blieb der ehrwürdige Goodman unter den gemeinen Verbrechern in der Newgate, bis der

[1] To the King's most Excellent Majesty. The humble petition of John Goodman etc. Nalson's Impartial Collection of Great Actions of State I 738 746.

langsamere Märtertod infolge der Kerkerleiden statt des kürzeren zu Tyburn ihm 1645. — der Todestag ist nicht bekannt — die Krone brachte. Mit Recht steht sein Name auf der Liste der ehrwürdigen Diener Gottes [1].

Nicht so gnädig wie gegen den ehrwürdigen Goodman zeigten sich Parlament und König gegen den Grafen Strafford, der als leitender Staatsmann für die ganze Mißwirtschaft und namentlich für alle Übergriffe in die durch die magna charta gewährleisteten Rechte der Nation haftbar erklärt wurde. Das Unterhaus klagte ihn des Hochverrats an, und trotz seiner glänzenden Verteidigung sprachen ihn die Peers schuldig. Nach Lingard [2] stellte er in einem Briefe an den König den gleichen Edelmut zur Schau, der Goodman das Leben gerettet hatte. Aber Karl I. wagte dem Parlament und dem Pöbel das Opfer ihrer Rache nicht zu entziehen. Er unterschrieb das Todesurteil, und Straffords Haupt fiel am 12. Mai 1641 unter dem Beil des Henkers. „Nolite confidere in principibus!" (Vertrauet nicht auf Fürstengunst), soll der Unglückliche gesagt haben, als man ihm mitteilte, der König habe den Blutspruch unterzeichnet.

Jetzt folgten die Prozesse gegen den Erzbischof Laud, daß er die „Popery" begünstigt und die Puritaner verfolgt, und gegen ein Dutzend anglikanischer Bischöfe, daß sie ohne Mitwirkung des Parlaments neue Kirchengesetze erlassen hätten. Bald mußte man fürchten, daß selbst die Königin des Lebens nicht mehr sicher sei. Schon gleich zu Anfang des Parlaments war ihre Mutter, Maria von Medici, die vor Kardinal Richelieu flüchtend nach England gekommen war, ihrer Religion wegen öffentlich beleidigt, ja von seiten des Pöbels mit dem Tode bedroht worden. Auf die Aufforderung des Königs an das Parlament, es möge dafür sorgen, daß solche Auftritte nicht mehr vorkämen, antworteten die Gemeinen, sie räumten ein, daß die königliche Frau Anspruch auf

[1] Gillow, Biographical Dictionary II 530.
[2] History of England X 27.

Schutz habe, ſie bäten aber, daß dieſelbe das Reich verlaſſe, „in welchem ſie in den Herzen der Sr Majeſtät wohlgewogenen Untertanen großes Mißfallen erregt und durch Ausübung der götzendieneriſchen Meſſe und anderer abergläubiſchen Gebräuche der römiſchen Kirche denſelben ſchweres Ärgernis gegeben habe“ [1]. Die Königin Mutter entſchloß ſich, England zu verlaſſen, um ihrer Tochter und dem König nicht noch größere Schwierigkeiten zu verurſachen.

Aber das half wenig. Ein gewiſſer Barnard, Prediger an der Heilig-Grabkirche (St Sepulchre's) zu London, rief in einer Predigt: „O Herr, öffne die Augen Ihrer Majeſtät der Königin, daß ſie Jeſus Chriſtus ſehe, den ſie durch Unglauben, Aberglauben und Götzendienſt durchbohrt hat!“ [2] Dem Volke wurde ſie als das Haupt der Partei hingeſtellt, deren Abſicht die Einführung von Deſpotismus und Popery ſei. Eine Unmenge von Lügen und Schmähſchriften gegen ſie wurde umgeboten, um zu beweiſen, daß ſie den König vollſtändig beherrſche. Wahr iſt, Henriette hatte einen gewiſſen Einfluß auf ihren königlichen Gatten, und dieſer liebte es, ihre Gnadengeſuche zu gewähren; aber in keiner Weiſe beſaß ſie einen Einfluß, wie ihn die Puritaner ihr andichteten. Der Haß des Pöbels erſchreckte die Königin. Sie ließ die Äußerung kund werden, ſie wolle ihrer Mutter ins Ausland folgen. Das war nun aber doch dem Hauſe der Gemeinen nicht recht. Man fürchtete wohl in ihr eine Geiſel zu verlieren, durch welche man auf den König einen Druck ausüben konnte. Das Unterhaus forderte alſo das Haus der Lords auf, eine gemeinſame Bittſchrift zu überreichen, daß die Königin in England bleibe. Dies geſchah am 17. Juli 1641. Königin Henriette antwortete in einer hübſchen kleinen, auf engliſch gehaltenen Anſprache, daß ſie die Bitte nicht nur gern gewähre, ſondern zu jedem Opfer bereit ſei, welches die Wohlfahrt der Nation fördern könnte [3].

---

[1] Madden, The history of the Penal Laws 184.

[2] Ebd. 185. [3] Lingard, History of England X 32.

Natürlich konnte von jetzt an die Fürsprache der Königin verurteilten Priestern nicht mehr helfen, und so wurde wenige Tage später wieder einmal ein Todesurteil an einem Blutzeugen vollstreckt. Es war der ehrwürdige Wilhelm Ward, der am 26. Juli 1641 zu Tyburn litt.

Wilhelm Ward (vere Webster) war geboren zu Thornby in Westmoreland und hatte die Priesterweihe 1605 zu Douai empfangen. Er wirkte seit 1608 in England. Seine Lebensbeschreibung[1] rühmt ihm großen apostolischen Freimut nach. Er scheute sich nicht, ein ernstes und selbst hartes Wort zu reden, wenn ihm das zum Seelenheil anderer ersprießlich schien. Aber gegen sich selbst war er nicht minder streng; obgleich er schon über 80 Jahre zählte, hielt er das Fastengebot noch so strenge, daß er sich die ganze Fastenzeit über nicht einmal eine Milchspeise erlaubte. Zudem litt er fast immer an Zahnschmerzen und an einer lästigen Fistel. Auch seine Nächstenliebe wird höchlich belobt. Endlich wird als ganz besondere Tugend an ihm gerühmt, daß er sich immer vollständig in seiner Gewalt hatte und stets an sein letztes Ziel und Ende dachte, so daß auf ihn die Worte angewendet wurden: Anima mea in manibus meis semper (meine Seele ist stets in meinen Händen). Einen großen Teil seiner 33 Jahre im Weinberge des Herrn verbrachte er in Gefängnissen. Gleich bei seiner Landung in Schottland fiel er den Häschern in die Hände und wurde in einen Kerker geworfen, daß er drei Jahre die Sonne nicht mehr sah. Nach seiner Befreiung wurde er in England wiederholt eingekerkert und verbannt, so daß sein Lebensbeschreiber sagt, er sei im ganzen über 20 Jahre im Gefängnis gewesen.

Als der König die versprochene Proklamation erließ, welche alle Priester, die nach dem 7. April 1641 in England betroffen würden, mit dem Tode bestrafte, wollte ein Neffe Wards den Onkel etwa 20 Stunden von London entfernt in Sicherheit bringen. Allein der Priester wurde auf Grund eines Haftbefehls des Sprechers des

[1] Challoner, Denkwürdigkeiten II 146 ff.

Hauses der Gemeinen am 15. Juli um 11 Uhr nachts von einem gewissen Thomas Mayo, ohne Erlaubnis eines Friedensrichters, aus dem Bette geholt und am 23. Juli in der Old Bailey auf Tod und Leben angeklagt. Obschon die Zeugen seinen Priesterstand nicht beweisen konnten, fanden ihn die Geschworenen doch schuldig, und er empfing in der gewöhnlichen Form das Todesurteil. Am Sonntag den 25. Juli wurde ihm gestattet, den Besuch eines Priesters zu empfangen; tags darauf sollte er sterben. Der greise Märtyrer konnte kaum glauben, daß Gott ihn eines solchen Glückes würdige, und vergoß Tränen des Trostes.

Am 26. Juli in der Frühe las er die heilige Messe und teilte einigen Mitgefangenen die Kommunion aus. Nach der Danksagung gab er dem Kerkermeister ein Zwanzigschillingstück. Jedermann wunderte sich, wie freudig der sonst so ernste Greis aussah; auch ließ er sich fast wie ein Bräutigam mit Bändern und einer Halskrause schmücken. Als der Sheriff fragen ließ, ob er bereit sei, rief Ward munter: „Ja, ich bin fertig!" und folgte dem Schließer, als wäre er sein Schutzengel. Der Mann, der ihn zur Schleife führte, sagte: „Herr, ich hoffe, wir werden eines Tages im Himmel zusammentreffen." „Gewiß nicht, wenn Ihr nicht als Katholik sterbet", antwortete der Märtyrer, „und diese Wahrheit bin ich bereit mit meinem Tode zu besiegeln." Um 8 Uhr früh wurde er rücklings auf die Schleife gelegt und von vier Rossen nach Tyburn gezogen. Einem Beichtkinde, das um ihn weinte, sagte der Blutzeuge: „Weint nicht um meinen Tod! Könnte ich ja länger leben, wenn ich wollte. Aber ich freue mich, für eine solche Sache zu sterben. So habt Ihr keinen Grund zu Tränen."

Zu Tyburn redete er also: „Mr Sheriff, ich tue Euch und allen hier Versammelten zu wissen, daß ich als römischer Priester zum Tode verurteilt bin, obschon man den Beweis dafür vor Gericht nicht erbracht hat. Man ist deshalb unbillig mit mir verfahren. Hier aber will ich aus freien Stücken bekennen, daß ich jetzt nahe an 40 Jahren Priester bin, wofür ich Gott lobpreise. Daß ich deshalb zum Tode verurteilt bin, dessen freue

ich mich und erachte es als eine große Ehre, weil ich für meinen Herrn und Meister Jesus Christus sterbe."

Auf die Frage des Sheriff, ob er einem Orden angehöre, antwortete er: „Dem Orden der Apostel", und da ihm der Sheriff vorhielt, er sterbe nicht seiner Religion willen, sondern weil er die Untertanen des Königs verführt habe, entgegnete Ward, er habe keinen „verführt", wohl aber manche zurückgeführt oder bekehrt, wessen er sich freue. Sein Wunsch wäre nur, er hätte ganz England bekehrt, da die römische Kirche allein den seligmachenden Glauben habe. Dann fragte ihn der Sheriff noch, ob er mit dem Bischof von Gloucester verwandt sei, da er Ward heiße. Der Blutzeuge verneinte das und sagte, sein eigentlicher Name sei Wilhelm Webster. Dann ließ man ihn eine Weile beten, und als der Sheriff es für genug hielt, fragte er ihn, ob er noch einen Wunsch habe. „Ja", sagte Ward, „von Herzen will ich Gott bitten, daß er den König, die Königin und die ganze königliche Familie segne sowie die Regierung, das Volk und das ganze Königreich. Dann möchte ich armen Katholiken noch eine Kleinigkeit schenken; aber ich sehe keine hier." „Schenkt es dem Henker", riefen die Leute, „daß er gnädig mit Euch verfahre." Da lächelte der Blutzeuge und sagte, auf den Galgen und das Feuer weisend: „Welche Gnade kann er mir gewähren? Ich wünsche aber auch nicht einmal das Verdienst meiner Leiden zu schmälern." Damit übergab er dem Sheriff 40 Schilling, daß er sie unter arme Katholiken verteile; dem Henker schenkte er eine halbe Krone „für seinen guten Dienst"; auch dem Fuhrmann, der ihn geschleift, gab er zwei Schilling. Dann endete der Blutzeuge sein Leben mit dem Rufe: „Jesu, Jesu, Jesu, nimm meine Seele auf!"

Ausführlich erzählt der alte Bericht noch die auffallende Rettung seines Herzens aus dem Henkerfeuer und macht darauf aufmerksam, daß der ehrwürdige Diener Gottes am Feste der hl. Anna litt, die er sein ganzes Leben besonders verehrte [1].

[1] Challoner, Denkwürdigkeiten II 157 ff.

Die Nachrichten aus Irland von einer Erhebung der Katholiken dienten dazu, den Haß der Puritaner noch mehr zu schüren. Im August waren Kommissäre beauftragt worden, den Rekusanten in allen Grafschaften die Waffen wegzunehmen. Dann verklagten die Gemeinen 70 katholische Lords und Gentlemen vor dem Hause der Lords als staatsgefährlich und verlangten, man solle dieselben in strenges Gewahrsam legen. Der Beichtvater der Königin wurde in den Tower geworfen, der Gottesdienst in ihrer Privatkapelle eingestellt. Das Unterhaus stellte Priesterjäger an mit der Vollmacht, Priester und Jesuiten zu verhaften; die Gefangenen sollten sofort abgeurteilt werden. Fast in Form eines Befehls erging an den König die Bitte, weder Begnadigung noch Aufschub zu gewähren. Endlich nahmen beide Häuser am 2. Dezember 1641 den Beschluß an, „daß weder in Irland noch in irgend einem andern Teile der Herrschaft Sr Majestät jemals die papistische Religion gestattet werde“ [1].

Am 4. Januar 1642 machte der König endlich den verzweifelten Versuch, die Hauptführer der Opposition in offener Parlamentssitzung gefangen zu nehmen. Der Versuch mißglückte. Von jetzt an war es klar, daß nur Waffengewalt den Streit zwischen ihm und dem Parlamente entscheiden könne. In London brach der Aufstand offen los, und der König eilte vorläufig nach York. Das Schicksal der gefangenen Priester lag nun ganz in der Hand des Parlaments.

Aber schon früher, noch im September 1641, als das Parlament die oben angeführten Maßnahmen traf und das ganze Land in höchster Aufregung war, hatte ein Sohn des hl. Benedikt in Lancaster die Marterkrone empfangen: der ehrwürdige Eduard Barlow O. S. B.

Eduard Barlow, im Orden P. Ambrosius, war zu Barlow-Hall bei Manchester im Schoße einer altadeligen und treu katholischen Familie geboren und erhielt zu Didsbury am 30. November 1585 die heilige Taufe. Der Vater, Sir Alexander

[1] Lingard, History of England X 49. Madden, The history of the Penal Laws 158.

Barlow, war ein standhafter Bekenner des Glaubens. Mit einem älteren Bruder Rudesind schickte ihn der Vater frühzeitig nach Douai, wo er seine Studien begann. Am 20. September 1610 finden wir ihn zu Valladolid; doch vor Schluß der theologischen Studien kehrte er, dem Beispiel seines Bruders folgend, nach Douai zurück, wo beide in das neugegründete Benediktinerkloster der englischen Mission eintraten. Da machte er seine Profeß, erhielt 1616 die Priesterweihe und eilte dann, 30 Jahre alt, in den gefährlichen englischen Weinberg [1].

Als Missionär führte P. Ambrosius, wie sein Bruder Rudesind und ein anderer Gewährsmann mit vielen Beispielen belegen, ein seeleneifriges und heiligmäßiges Leben. Lancashire war das Feld seiner Arbeit; in einem abgelegenen Pachthofe, vielleicht seines Vaters, hielt er sich gewöhnlich verborgen, begnügte sich mit einfacher Bauernkost, kleidete sich ärmlich, betete viel, hatte eine zarte Andacht zum heiligen Altarssakrament und war bei Tag und Nacht bereit, einem verlorenen Schäflein nachzugehen oder die verfolgten Katholiken zu trösten und im Glauben zu befestigen. Dabei war er im Umgang munter und wußte oft mit einem witzigen Worte ernste Wahrheiten zu sagen, so daß man ihn darin mit dem seligen Thomas More verglich. Wiederholt war er gefangen. Das harte Los der Gefangenen schreckte ihn aber nicht im mindesten von der Erfüllung seiner Seelsorgspflichten ab. An Vorabenden von hohen Kirchenfesten versammelten sich die armen Katholiken von nah und fern um P. Ambrosius; er hielt mit ihnen nach der Sitte der ersten Christen die Festvigil, feierte die heiligen Geheimnisse, predigte, lud dann am Feste alle zu Tisch und entließ die Armen mit den Überbleibseln der Mahlzeit und einem kleinen Almosen. Ganz unglücklich machte es ihn, wenn er von einer Seelengefahr hörte, die seine Schäflein bedrohte,

---

[1] Gillow, Biographical Dictionary I 134. Vgl. P. Col. Luz, Leben und Tod einiger Missionarien aus der Engelländischen Benediktiner-Congregation II (Augspurg 1755) 39 ff. Challoner, Denkwürdigkeiten II 159 ff.

und die er doch nicht abwenden konnte. Infolge einer ſolchen Seelenaufregung erlitt er einige Monate vor ſeiner letzten Verhaftung einen Schlaganfall, der ihn auf einer Seite lähmte.

Um Oſtern, das 1641 auf den 25. April fiel, befand er ſich auf dem Bauernhofe Tyldesley bei Morley und hatte ſich ſoweit erholt, daß er die Meſſe leſen konnte. Er predigte vor etwa 100 Andächtigen über die Tugend der Geduld, als plötzlich eine bewaffnete Rotte über ihn und ſeine kleine Gemeinde hereinbrach. Wie er ſelbſt in einem Brief aus dem Gefängnis an ſeinen Bruder Rudeſind erzählt, hatte in der Nachbargemeinde von Eccles der Vikar John Johnes D. D. ſeinen „Andächtigen“ erklärt, ſie könnten heute das Oſterfeſt durch eine würdigere Tat evangeliſchen Eifers als durch Predigt und Geſang begehen, wenn ſie ſofort mit ihm auszögen und den bekannten papiſtiſchen Prieſter Barlow einfingen; wofern ſie auch nur bis nach dem Gottesdienſt warteten, würde ihnen der Pfaff entrinnen. Der Vorſchlag gefiel der frommen Gemeinde; bei 400 Mann bewaffneten ſich mit Schwertern und Knütteln; der Prediger ſtellte ſich im Chorrocke an ihre Spitze und führte ſie nach Tyldesley. P. Barlow hatte eben die Meſſe vollendet und predigte, als man ihm meldete, das Haus ſei von einer ſtarken bewaffneten Rotte umringt. Man drang in ihn, er möge ſich verſtecken; er aber dachte wohl an das Wort von dem Mietlinge, der die Flucht ergreift, wenn er den Wolf kommen ſieht. So mahnte er ſeine kleine Gemeinde zur Geduld und befahl die Türe zu öffnen. „Wo iſt Barlow? wo iſt Barlow?“ ſchrieen die eifrigen Anglikaner und legten ſofort Hand an ihn, ohne es nebenher zu verſchmähen, auch andere Beute mitzunehmen. Der Prediger Johnes D. D. ſcheint ohne Haftbefehl, alſo völlig illegal, gehandelt zu haben. Er brachte ſeinen Gefangenen alsbald vor einen Friedensrichter, und dieſer ſchickte den Prieſter unter einem Geleite von 16 Bewaffneten nach Lancaſter ins Gefängnis.

Unterwegs machten einige Glieder ſeiner Gemeinde den Verſuch, ihren lieben P. Ambroſius gewaltſam zu befreien; aber derſelbe bat ſie ernſtlich, davon Abſtand zu nehmen. So wurde er wie im Triumphe unter dem Geſpötte des Pöbels ins Schloß von

Lancaster gebracht, wo er bis zu den Sommer-Assisen vier Monate auf sein Gericht warten mußte. Wie er in dem vom 17. Mai 1641 datierten Briefe an seinen Bruder Rudesind erzählt, erschien ihm P. Arrowsmith, der in demselben Kerker gelegen hatte, und sagte zu ihm: „Ich habe mein Leiden überstanden. Auch Ihr werdet leiden. Sprecht nicht viel; denn sie stellen Euch Schlingen, um Euch in Euern Worten zu fangen."

Am 7. September wurde P. Barlow endlich vor den Richter Sir Robert Heath gestellt, der vom Parlamente die Weisung gehabt haben soll, an Priestern „ein abschreckendes Beispiel aufzustellen". P. Ambrosius gestand, Priester zu sein und sein geistliches Amt mehr als 20 Jahre in seiner Heimat verwaltet zu haben. Auf die Frage, weshalb er nicht gemäß der letzten Proklamation des Königs England vor dem 7. April verlassen habe, berief sich der Angeklagte auf seine schwere Krankheit, die es ihm unmöglich gemacht hätte, dem Befehle des Königs nachzukommen. Weiter gefragt, ob er die Gesetze, welche die Priester zum Tode verurteilten, für gerecht halte, verneinte er das ganz unverhohlen. „Was haltet Ihr denn von mir und allen, die diese Gesetze ausführen?" „Mylord, wenn Ihr mich nach einem ungerechten Gesetze zum Tode verurteilt, schickt Ihr mich in den Himmel, Euch in die Hölle." Der Richter staunte, wie er später erklärte, über den Mut solcher Antworten. „Haltet Ihr mich denn nicht für Euern Richter?" fragte er. „In weltlichen Angelegenheiten, die vor einen irdischen Gerichtshof gehören, erkenne ich Euch als Richter an; in geistlichen Fragen aber, die vor den Richterstuhl des Gewissens gehören, bin ich selbst Euer Richter, und deshalb sage ich Euch unumwunden, wenn Ihr mich nach jenem ungerechten Gesetze zum Tode verurteilt, so wird der Spruch mir zum Heile und Euch zum Verderben gereichen."

Die Geschworenen sprachen den ehrwürdigen Benediktiner nach dem Antrage des Richters schuldig, und Sir Robert Heath fällte das Todesurteil wegen Hochverrats. „Gott sei Dank!" rief P. Ambrosius mit freudigem Antlitz. Dann betete er voll Inbrunst zu

Gott, daß er allen verzeihe, die zu diesem Urteil mitgewirkt. Dafür lobte ihn der Richter und gewährte ihm auf seine Bitte eine Einzelzelle im Gefängnis, damit er sich ungestört der Andacht und der Vorbereitung auf sein Ende widmen könne.

Am 10. September wurde der grausame Spruch in der gewohnten Weise vollstreckt. Auf der Schleife hielt der Blutzeuge ein hölzernes Kreuz, das er sich selbst zurecht gemacht hatte, fest in der Hand. Dreimal ging er, dasselbe an seine Brust drückend, um den Galgen, indem er das Miserere betete. Predigern, die mit ihm disputieren wollten, sagte er, er habe jetzt Ernsteres zu tun als auf ihre albernen Einwände zu antworten. Und so erstritt der ehrwürdige P. Ambrosius mit großer Standhaftigkeit seine Märtyrerkrone im 55. Jahre seines Lebens und im 25. seines Ordensstandes.

Das Jahr 1642, der Vorabend des schrecklichen Bürgerkrieges, zu dem sich sowohl der König als das Parlament jetzt rüsteten, zählt nicht weniger als acht ehrwürdige Blutzeugen. Wir wollen ihr Martyrium der Reihe nach erzählen.

An der Spitze der glorreichen Schar schreiten gemeinsam ein Weltpriester und ein Ordenspriester, die ehrwürdigen Thomas Reynolds und Bartholomäus Roe O. S. B., welche am 21. Januar zu Tyburn miteinander die Krone erkämpften.

Thomas Reynolds (vere Green), nach De Marsys in Warwikshire geboren, hatte seine höheren Studien in Reims gemacht, wo er am 17. September 1590 die Diakonatsweihe erhielt; Priester wurde er zu Sevilla. Er wirkte ein halbes Jahrhundert als Priester in England, natürlich nicht ohne einen reichen Anteil an Leiden und Verfolgungen zu erdulden. Sein Name steht auf der Liste der verbannten Priester von 1606. Obschon von Natur furchtsam, überwand er mit Hilfe der Gnade seine Angst vor dem grausamen Tode, den das blutige Gesetz über die Priester verhängte, und kehrte alsbald wieder in den gefährlichen Weinberg zurück. Im Jahre 1628 wurde er abermals verhaftet und diesmal zum Tode verurteilt, erhielt aber, wie so viele andere, auf die Fürbitte

der Königin Henriette „Aufschub". Zunächst wurde er als lebenslänglicher Gefangener behandelt. 1635 gestattete man ihm freiere Bewegung, nur unter dem Versprechen, sich sofort im Gefängnisse zu stellen, wenn er dazu aufgefordert würde. Als nun das Parlament im Jahre 1641 gegen die Begnadigung von Priestern den leidenschaftlichsten Unwillen bekundete, verhaftete man den etwa 80jährigen Greis und übergab ihn ohne weiteres Gericht, auf das vor 14 Jahren gefällte Urteil hin, dem Henker [1].

„Er war ein Mann von außerordentlicher Milde und überaus freundlichen Manieren, wodurch er sich die Liebe der Protestanten so gewann, daß vor seinem Martertod viele offen und mit Tränen erklärten, ein solcher Mann sollte nicht hingerichtet werden", so sagt ein am Tage nach seinem Tode verfaßtes Schreiben, das zu Nymphenburg aufbewahrt wird [2].

Zugleich mit ihm erhielt der Benediktiner Bartholomäus Roe, im Orden Dom Alban genannt, die Märtyrerkrone. Er war der Sohn eines Edelmannes von Suffolk, wurde in der protestantischen Religion erzogen und machte seine Studien in Cambridge. Dort unternahm es der Jüngling, einen katholischen Handwerker, der als Rekusant bestraft war, von der Gottlosigkeit des papistischen Götzendienstes zu überzeugen. Aber obschon der junge Roe einen scharfen Verstand und eine geläufige Zunge hatte und in jeder Beziehung geistig dem armen Handwerker überlegen war, unterlag er den schlichten Antworten des in seinem Glauben wohl unterrichteten Handwerkers in geradezu beschämender Weise. Das bildete die erste Veranlassung seiner Bekehrung. Sobald er mit der Kirche ausgesöhnt war, wahrscheinlich durch einen Benediktinermissionär, ging er nach Lothringen und nahm im Kloster

[1] Challoner, Denkwürdigkeiten II 172. Pollen, Acts of English Martyrs 340. Gillow, Biographical Dictionary III 36.

[2] Nymphenburg bei München ist bekanntlich das Mutterhaus der „Englischen Fräulein". Dem dortigen Archiv hat P. Pollen (a. a. O.) eine Reihe auf die englischen Märtyrer bezüglicher Schriften entnommen.

Dieuleward, das damals im Beſitz der engliſchen Benediktinermiſſion war, das Kleid des hl. Benedikt. Von Dieuleward, wo er auch Profeß ablegte, kam er 1613 nach Paris und wurde dort Mitbegründer des Benediktinerkloſters St Edmunds [1]. Seine Prieſterweihe muß, da er vor Gericht erklärte, er arbeite jetzt (1642) ſchon 30 Jahre als Prieſter, ſpäteſtens im Jahre 1612 angeſetzt werden. Das genaue Datum ſeiner Rückkehr nach England ſteht nicht feſt. Er war einer der erſten Prieſter, die in London das neue Gefängnis in Maidenlane bewohnten. Auf Verwendung des ſpaniſchen Geſandten wurde er nach langem und ſchwerem Kerkerleiden, ohne Richterſpruch, wie es ſcheint, verbannt, kehrte aber nach einem viermonatlichen Aufenthalt bei ſeinen Ordensbrüdern im St Gregoriuskloſter zu Douai wieder nach England zurück.

Bald fiel P. Alban abermals in die Hände der Häſcher [2] und begann nun ein 17jähriges Gefängnisleben. Zuerſt war die Haft ſo hart, daß er wirklich meinte, er ſterbe vor Hunger und Kälte. Später in der Fleet wurde er beſſer behandelt, und unter Karl I. erhielt auch er die Erlaubnis, ſich freier zu bewegen. Doch kamen zu den Kerkerleiden noch ſchwere Krankheiten, namentlich entſetzliche Steinſchmerzen, infolge deren er wiederholt ſchwere und äußerſt ſchmerzhafte Operationen zu beſtehen hatte. Das alles war aber nicht im ſtande, ſein mutiges und munteres Weſen zu beugen. Mitten in ſeinen Leiden und Verfolgungen fand er noch manch harmloſes Scherzwort. Auch war der fromme Sohn des hl. Benedikt ein Mann des Gebetes und des Seeleneifers. Wenn er nicht perſönlich den Verirrten nachgehen konnte, ſuchte er ſie durch fromme Flugſchriften auf, und gewann ſo viele ſeinem Heiland.

Zu Anfang des Parlaments von 1641 wurde P. Alban wieder in ſtrenges Gewahrſam genommen und der Newgate überwieſen. Schon nach wenigen Tagen ſtand er vor den Schranken

---

[1] Taunton, The English Black Monks II 253.

[2] Etwa zwei Jahre war es ihm gelungen, in Freiheit zu arbeiten. Vgl. Col. Luz, Leben und Tod einiger Miſſionarien II 58.

der Old Bailey, wo er zuerst, wie die ehrwürdige Margareta Clitheroe, sich weigerte, das Verdikt der Geschworenen anzunehmen. Der Richter gab ihm einen Tag Bedenkzeit unter Androhung der barbarischen Strafe. „Mein Heiland hat mehr für mich gelitten", antwortete er darauf, fügte sich aber doch nach Rücksprache mit einigen Priestern am nächsten Tage der bestehenden Gerichtsordnung. Die Geschworenen sprachen das Schuldig, der Richter fällte den Todesspruch. Jetzt bekannte P. Alban, Priester zu sein und als solcher 30 Jahre gearbeitet zu haben. Mit Freuden bereitete er sich auf den Tod vor und bewies, daß er wirklich „ein Mann von unerschrockener Seele und tapfer in jeder Lage war" [1].

Am 21. (31.) Januar 1642 wurden die beiden ehrwürdigen Blutzeugen von Newgate nach Tyburn geschleift. Der greise Weltpriester war zuerst an der Schleife; der Benediktiner folgte ihm und legte sich zu ihm nieder, nachdem beide den Sheriff und das Volk freundlich begrüßt hatten. Sie gaben den Umstehenden den Segen und umarmten sich. Als sie nebeneinander lagen, ergriff P. Alban die Hand seines Gefährten, fühlte dessen Puls und fragte mit unverwüstlichem Humor: „Wie geht's heute?" „Gott sei Dank, gut", entgegnete der Greis. „Ich bin guten Mutes und froh, einen Todesgefährten von so unverzagtem Mute zu haben." Vier Rosse zogen die Schleife durch den tiefen Straßenkot, so daß Gesichter und Kleider der Verurteilten über und über mit Schmutz bedeckt waren. Viele Katholiken und Protestanten weinten bei ihrem Anblick; einige küßten ihnen die Hände, andere baten um ihren Segen, wieder andere riefen: „Mut, tapfere Streiter Christi!" Sie dankten, sagten den Leuten Lebewohl und erklärten, sie führen lieber also auf einer Schleife durch Holborn als in der Staatskarosse des Königs [2].

Gegen 11 Uhr erreichte das Märtyrerpaar Tyburn. Da hielt der 80jährige Reynolds, immer noch ein Mann von hohem, statt-

[1] Pollen, Acts of English Martyrs 341.
[2] Challoner, Denkwürdigkeiten II 174 182.

lichem Wuchse, mit Erlaubnis des Sheriffs eine halbstündige ergreifende Rede. Wenn er so viele Leben hätte, als Sterne am Firmamente leuchteten, so würde er sie alle mit Freuden für eine solche Sache hingeben, sagte er unter anderem. 40 Jahre hätte er mit allen Ständen in England als Priester verkehrt; aber niemand könne ihn eines Wortes der Untreue oder des Verrats an König und Heimat beschuldigen. Nur am Seelenheil der verirrten Schäflein hätte er gearbeitet; wenn es ihm nur gelungen wäre, die tausendfache Zahl zu retten! Aber Gottes Strafrute sei über England ausgestreckt wegen seines rebellischen Ungehorsams.

Hier unterbrach ihn der Sheriff mit der Frage, was er damit meine. „Nicht das Parlament", antwortete der ehrwürdige Reynolds, „ich will über seine Handlungen nicht urteilen, noch mich mit seinen Geschäften befassen. Möge Gott sie segnen und ihnen den Heiligen Geist senden, der sie lehre, was das Beste für die katholische Kirche ist!" „Ich flehe zu Gott", sagte er ferner, „daß der König und das Parlament alles zu seiner Ehre und seinem Ruhme anordne, und daß England ein blühendes Königreich sei. Wenn ich andere beleidigt habe, bitte ich alle um Verzeihung, wie auch ich aus ganzem Herzen allen verzeihe, die zur ungerechten Vergießung meines Blutes beitrugen. Möge Gott es ihnen nicht anrechnen! Möge es nicht zum Himmel um Rache schreien und möge nicht das Königreich dafür gezüchtigt werden!" Der Sheriff hatte während der ganzen Rede entblößten Hauptes dagestanden, und man sah Tränen über seine Wangen rollen. „Verzeiht mir", sagte er, „denn ich muß meine Amtspflicht erfüllen." „Von ganzem Herzen verzeihe ich Euch", antwortete der Märtyrer und dankte ihm für seine Freundlichkeit. Dann kniete er nieder und betete.

Jetzt gab man auch dem ehrwürdigen Benediktiner Gelegenheit, zum Volke zu sprechen. Während der Rede seines Todesgefährten hatte er einen Verbrecher, der gleichzeitig hingerichtet werden sollte, zum Hintritt vor Gottes Richterstuhl vorbereitet. „Nun erklärte er, sein Bruder — mit dem Finger auf Mr Reynolds weisend — habe genug gesprochen, so daß es unnötig sei, noch etwas bei-

zufügen. Nur das eine wolle er sagen: hätte er so viele Leben, als er während seines ganzen Lebens Sünden begangen, wollte er gern alle hinopfern. Als er dann etwas scharf über die unter Elisabeth gegen die Priester erlassenen Gesetze sich äußerte und sie tyrannisch und ketzerisch nannte, unterbrach ihn der Sheriff. Hierauf fragte er den Sheriff, ob man ihm das Leben schenken wolle, wenn er die protestantische Religion annähme; er erhielt die Antwort, man werde sein Leben schonen und man wünsche nichts sehnlicher. Da rief der Mann Gottes Gott und Menschen zu Zeugen, daß er also einzig für seinen Gott und seine Religion sterbe." [1]

Nachdem sie gebetet, bestiegen beide Blutzeugen den Henkerkarren und sprachen abwechselnd das Miserere. Mr Reynolds ermutigte den Henker, seines Amtes zu walten, und P. Alban sagte zu ihm, als er ihm die Augen verbinden wollte: „Ich wage es, dem Tode ins Angesicht zu sehen." So starben beide heldenmütig.

P. Floyd S. J. sagt in seinem Berichte [2], ihr Tod habe die Katholiken mit Mut und Eifer erfüllt. Ein Protestant meinte: „Es kann lange dauern, bis einer von uns für unsern Glauben stirbt, wie diese Männer gestorben sind. Lieber würden sie sich zu hundert Sekten bekehren!" „Ein anderer Protestant, der häufig unser Haus besucht", erzählt derselbe Gewährsmann, „tauchte seinen Handschuh in ihr Blut und brachte ihn uns; vor Weinen konnte er kaum erzählen, was der gute Mann (Mr Reynolds) gesagt hatte. Er versicherte uns, viele Protestanten hätten geweint, auch der Sheriff. Ein protestantischer Lord aus meiner Bekanntschaft war sehr unwillig über diese Hinrichtung; 2000 neue Papisten würden die Frucht dieser beiden Priester sein, wie er auch gar nicht zweifle, daß der Tod Wards 1000 Papisten zur Folge gehabt habe."

---

[1] Pollen, Acts of English Martyrs 341 (aus dem Nymphenburger Archiv).

[2] Challoner, Denkwürdigkeiten II 177. Col. Luz, Leben und Tod einiger Missionarien II 66.

Im April folgte dieſen glorreichen Märtyrern von Tyburn ein anderes Paar zu York in denſelben blutigen Tod für Chriſtus. Es ſind die beiden Weltprieſter Johann Lockwood und Edmund Catherik. Von dieſen ehrwürdigen Blutzeugen wiſſen wir das Folgende:

Johann Lockwood war der älteſte Sohn Chriſtoph Lockwoods von Soresby in der Grafſchaft York. Er hatte ein Jahreseinkommen von 400 Pfund (nach damaligem Geldwert mindeſtens 50 000 Mark) und hätte alſo in Luſt und Freuden leben können. Statt deſſen wählte er den mühſeligen und gefährlichen Stand des Prieſters. Nach dem Tagebuch von Douai war er 1555 geboren, begann aber ſeine Studien erſt ſpät, ſo daß er 43 Jahre alt nach England zurückkehrte und nun noch 44 Jahre mitten in Todesgefahren am Seelenheile ſeiner Landsleute arbeitete. Zur Zeit ſeines Martyriums war er alſo ein Greis von 87 Jahren — nach einer andern Quelle ſogar von 96 Jahren [1]. — Er war ein Zögling des Engliſchen Kollegs zu Rom, wo er gewöhnlich mit dem Namen ſeiner Mutter Lascelles genannt wurde. Am 4. Oktober 1595 erhielt er die Aufnahme, 34 Jahre alt, wie das dortige Diarium ſagt, was das Jahr ſeiner Geburt auf 1561 feſtſetzen würde. Am 26. Januar 1597 erhielt er die Prieſterweihe und wurde am 20. April 1598 nach England geſchickt [2]. Das Diarium erteilt ihm das Lob, daß er in jenen ſtürmiſchen Kollegsjahren ſtets auf ſeiten der Ordnung und der Obern geſtanden habe [3].

In ſeinem langen Miſſionsleben war er mindeſtens zwanzigmal eingekerkert. 1610 wurde er verbannt, ſpäter wieder gefangen, verurteilt und auf Fürbitte der Königin Henriette begnadigt. Die Umſtände ſeiner letzten Verhaftung zeugen von außerordentlicher Roheit des Prieſterjägers und himmliſcher Geduld ſeines Opfers. Wir teilen ſie nach dem Berichte Knaresboroughs mit.

---

[1] Challoner, Denkwürdigkeiten II 183.

[2] Foley, Diary of the English College (Records VI) 198.

[3] Foley, Records VI 3.

Der greise Priester war in seinem kleinen Gärtchen bei Wood-End beschäftigt, als ein gewisser Langdale aus dem benachbarten Marktflecken Thirsk mit einigen andern rohen Burschen über ihn herfiel. Lockwood nahm mit heiligem Gleichmut von seinen Freunden Abschied und war gleich bereit, den Häschern nach York zu folgen. Sie hießen ihn ein Roß besteigen, aber vor Schwäche und Alter konnte er nicht reiten. Langdale setzte sich hinter ihn und suchte ihn zu stützen; aber bald fiel der Greis in Ohnmacht, so daß der rohe Mensch fürchtete, er werde seinen Gefangenen nicht lebend nach York bringen und dadurch die Belohnung einbüßen. Nach verschiedenen Versuchen banden sie den Gefangenen in liegender Stellung auf das Pferd; Langdale führte es mit der einen Hand, während er mit der andern Lockwood festhielt. So brachten sie den Gefangenen nach vielen Schwächeanfällen endlich bis York. „Die älteren Leute", sagt Knaresborough [1], „erinnern sich noch mit Unwillen und Abscheu des Aufzuges." Als Langdale den Priester dem Kerkermeister eingeliefert hatte, wollte er sich rasch entfernen. Aber Lockwood zog seine Börse und sagte: „Ihr habt so viele Mühe mit mir gehabt, mich an diesen glückseligen Ort zu bringen — da nehmt diesen ‚Engel' (eine Goldmünze im Wert von 10 Schilling) als kleines Entgelt — und Gott sei mit Euch!" Auch den übrigen Häschern gab er 5 Schilling Trinkgeld. Trotzdem zeugten Langdale und seine Gesellen nachher vor den Assisen gegen ihn.

Die Fasten-Assisen, vor welche er mit einem andern Priester, dem ehrwürdigen Edmund Catherik, gestellt wurde, standen ganz unter dem Eindruck der feindseligen Stimmung des Parlaments. So wurden beide verurteilt, und der König, der sich damals in York befand, durfte keine Begnadigung wagen.

Edmund Catherik stammte von den Catheriks von Carlton, einem alten Yorkshiregeschlecht. Er hatte seine Studien in Douai gemacht und weilte seit 1635 in der englischen Mission. Das

[1] Bei Challoner a. a. O. II 185.

Tagebuch von Douai nennt ihn „einen überaus sanften Mann“ [1]. Als er einzig seines Priesterstandes wegen zum Tode verurteilt wurde, war er erst 37 Jahre alt.

Am 13. (23.) April wurden beide zusammen durch die Gassen von York nach der blutigen Richtstätte geschleift. Catherik sollte zuerst die Leiter besteigen; da aber sein greiser Gefährte wahrnahm, daß ihn eine Anwandlung von Todesangst befiel, sagte Lockwood zum Sheriff: „Mit Eurer Erlaubnis habe ich den Vortritt, da ich um viele Jahre der ältere bin. Gestattet deshalb, daß ich zuerst die Leiter besteige.“ Seinem Gefährten aber flüsterte er Mut zu: „Die Laufbahn ist fast vollendet. Sollen wir nun angesichts des Kampfpreises verzagen? Laßt uns zum Heiland im Ölgarten gehen und ihn um seiner Todesangst und seines blutigen Schweißes willen um seinen Beistand anflehen! O gebenedeiter Herr Jesus, der du zum Beispiel und Troste deiner Diener in der Stunde des Todes dich der Todesangst hingabst, mäßige unsere Furcht, stärke unsere Hoffnung, damit wir freudig und bereit nach deinem Beispiel den bittern Kelch trinken!“

So und ähnlich redete der ehrwürdige Lockwood zu Mr Catherik; dann begann er, so gut er konnte, die Leiter hinanzusteigen, mußte aber bald eine Pause machen, um Atem zu schöpfen. Lächelnd sagte er zum Sheriff: „Habt ein wenig Geduld! Wahrlich, dieses Leiterklimmen ist ein hartes Stück Arbeit für einen alten Mann von 87 Jahren! Doch ich will mir Mühe geben. Wer würde nicht es sich etwas kosten lassen, wenn er am Ende der Reise den Himmel sieht?“ Dann stieg er mit Hilfe von zwei Männern, die er dafür mit je einem Schilling belohnte, ganz hinan. Abermals ruhte er eine Weile, um Atem zu schöpfen; dann fragte er Mr Catherik, wie ihm ums Herz sei. „Voll Mut — der Herr sei gepriesen, und bereit, den Tod zu erleiden, den seine Vorsehung mir bestimmt hat“, lautete die Antwort. „Dank meinem Heiland, der mich durch seine Gnade und Euer gutes Beispiel gestärkt hat, bin ich ganz bereit, Euch zu folgen.“

---

[1] Challoner, Denkwürdigkeiten II 188.

Das tröstete den ehrwürdigen Lockwood überaus. Sofort bereitete er sich nun zum Sterben und endete nach einigen Worten der Erbauung und stiller Gebete sein Leben mit dem schönen Stoßseufzer: „Jesus, mein Heiland, Jesus, mein Erlöser, nimm meine Seele auf! Jesus, sei mir ein Jesus!“

Auch sein Gefährte starb fromm und gottergeben, nachdem er für den König und das Parlament gebetet hatte. Er rief im Tode: „Herr, ich gehorche! Stehe mir bei, o Herr! O Herr, meine Seele hat auf dich gehofft; laß mich in Ewigkeit nicht zu Schanden werden.“

Nur wenige Tage später errang ein Zögling des englischen Seminars, der ehrwürdige Eduard Morgan, am 26. April zu Tyburn die Märtyrerkrone.

Eduard Morgan (alias Singleton) wurde 1584 in Nordwales geboren. Seine Studien begann er zu Douai, reiste dann nach Rom, wo er, 20 Jahre alt, am 24. Januar 1607 in das Englische Kolleg eintrat. Am 25. Oktober 1609 siedelte er in das Noviziat der Gesellschaft Jesu über, mußte aber aus Gesundheitsrücksichten wieder entlassen werden. Nun reiste er nach Spanien, setzte dort in Valladolid seine Studien fort und erhielt zu Salamanca die Priesterweihe. In England fiel er den Häschern in die Hände und erduldete eine überaus harte 14jährige Gefangenschaft in der Fleet[1].

Von diesem Blutzeugen erzählt eine Handschrift des Nymphenburger Archivs folgende Einzelheiten[2]: Er wurde in der Old Bailey auf St Georgentag (23. April 1642) verurteilt und empfing seinen Todesspruch mit großer Freude. Nach seiner Verurteilung wurde er von vielen Protestanten und Katholiken im Gefängnis besucht. Bei solchen Gelegenheiten gab er sich alle Mühe, die Andersgläubigen von ihrem Irrtum zu überzeugen, doch so, daß er sie nicht beleidigte, sondern von der Wahrheit der katho-

[1] Foley, Diary of the English College (Records VI) 239.
[2] Pollen, Acts of English Martyrs 344.

lischen Religion überzeugte und ihnen dabei viel Mitleid und Achtung bewies. Zu den Katholiken redete er von dem Glücke, für eine so glorreiche Sache und als ein echter katholischer Priester sterben zu dürfen, und wie er hoffe, „mit mutiger Demut und demütigem Mute" sein Opfer zu vollbringen. Er verzeihe allen, die Schuld an seiner Armut seien oder ihn einen Narren genannt und an seiner 14jährigen Gefangenschaft und seinem Tode sich beteiligt hätten. Einem, der ihn am Sonntagabend, zwei Tage vor seiner Hinrichtung, besuchte, erzählte er, an diesem Tage habe er Messe gelesen, ein Glück, welches er seit einem Jahre nicht gehabt habe. Nie in seinem Leben sei es ihm so schwer geworden, die Messe zu Ende zu bringen vor lauter Freude und Trost, so daß er mit dem hl. Franz Xaver gerufen habe: „Satis est, Domine!" (Genug, o Herr!) und gezwungen war, seine Aufmerksamkeit vom Namen Jesu abzulenken, um seine Freudentränen so zu mäßigen und die Messe zu enden. Am folgenden Morgen brachte ihm ein „guter Mann" (so pflegten damals die Katholiken in England gewöhnlich den Namen „Priester" zu umschreiben) das Almosen vieler Katholiken, die mit Freuden die Schulden beglichen, welche er in den letzten Jahren für seinen Unterhalt hatte machen müssen. Auch dieser fand den Blutzeugen in jener freudigen Stimmung, ja womöglich noch freudiger, obschon er den ganzen Tag Besuche empfangen hatte, die ihn um sein Gebet angingen oder selbst Stücke seiner Kleidung sich erbaten. Man nahm ihm seinen Mantel und gab ihm dafür einen neuen.

Am Dienstag morgen, den 26. April 1642, dem Tage seiner Hinrichtung, wurde er, wie gebräuchlich, nach 8 Uhr auf einer Schleife hinausgeschleift. Das Volk bezeigte ihm Mitleid. Man hatte ihn sehr straff gebunden und namentlich seinen Nacken so auf die Schleife gefesselt, daß sein Kopf sehr tief zu liegen kam. Als man nun hielt, um ihn etwas besser zu legen, bot ihm jemand einen Schluck Wein an. Diese Gelegenheit benutzte er zur Erklärung, daß er als katholischer Priester sterbe, und bezeigte darüber eine solche Freude, daß alle sich wunderten. Doch fehlte

es auch nicht an Protestanten, welche die katholischen Priester Weintrinker und Ablaßverkäufer schalten. Einem Bedienten aus Wales, der ihn in Welsh (wälisch) anredete, antwortete er fröhlich in derselben Sprache, und ermahnte ihn, Gott zu dienen und die Sünde zu meiden, bis die Wächter den Burschen fortjagten.

Zu Tyburn fanden sich eine solche Menge Wagen, Rosse und Menschen, daß die Schleife nicht bis zum Galgen gelangen konnte. Endlich brachte man mit großer Mühe einen Karren zur Stelle; den bestieg der Blutzeuge, kniete andächtig nieder und empfahl seine Seele dem allmächtigen Gott. Als er sich erhob, lauschte die Volksmenge lautlos. Man hörte nur flüstern: „Still, still!" oder daß einer den andern fragte: „Was hat er gesagt?" und die meisten standen entblößten Hauptes. Der Blutzeuge warf seinen Hut einem Freunde zu und schaute so freudig und mutig drein, als ob er einen Triumphwagen bestiegen hätte. Dann bat er den Sheriff um Erlaubnis zu sprechen, und als er diese erhalten, bezeichnete er sich mit dem Kreuze und wählte als Vorspruch die Worte: Bonus pastor animam suam dat pro ovibus suis (der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe). Er begann mit der Erklärung, wie unwürdig er des Titels eines guten Hirten sei, da er nur ein unwürdiges Schäflein des großen Hirten unserer Seelen, der sein Leben für alle hingab. Dann erzählte er seinen Lebenslauf, um falschen Berichten nach seinem Tode vorzubeugen. Er schloß die kurzen Angaben mit dem Satze: „Zu Salamanca wurde ich Priester, und als ich von dort nach England zurückkehrte, wurde ich gefangen und in die Fleet eingekerkert, wo ich diese letzten 14 Jahre in großer Not zubrachte, so daß ich kaum genug hatte, um nicht Hungers zu sterben. Auch hielten mich einige für einen Verrückten, was ihnen Gott verzeihen möge, wie ich vom Grunde meines Herzens bitte." Dann kehrte er zu seinem Vorspruch zurück und zeigte, daß auch der Priester nach dem Beispiele Christi sein Leben hingeben müsse; sterben aber, weil man katholischer Priester sei, das sei ein Tod für die Kirche Christi und daher für Christus selbst. Wie es nur einen Gott, eine Taufe

und einen Glauben gebe, so müsse es auch nur eine Kirche geben, und hätte er jemals einen wirklichen Grund gefunden, daß die katholische Kirche nicht diese eine Kirche sei, so würde er sich von derselben getrennt haben. Aber er sei gewiß, daß es keinen solchen Grund gebe. Dann führte er aus dem Alter und aus der Allgemeinheit der Kirche, sowohl nach Zeit als Raum, den Beweis, daß die katholische Kirche immer und ununterbrochen im Besitze der Kennzeichen der wahren Kirche gewesen sei. Dem stellte er die Neuheit der Sekten gegenüber und schloß nun: „Für diese wahre Kirche Christi sterbe ich gern und opfere mein Blut und mein Gebet auf für das Wohl meiner Heimat und für ein besseres Einvernehmen zwischen König und Parlament." („So dem Sinne nach", sagt der Berichterstatter.)

Hier unterbrach ihn der Prediger: „Mr Morgan, ich wünschte, Ihr möchtet Euch jetzt auf den Tod vorbereiten, statt die Untertanen des Königs zu verführen." Der Blutzeuge antwortete ihm, es sei jetzt keine Zeit zum Disputieren, und fuhr fort, daß er nur sterbe, weil er ein treuer Seminarpriester sei. „Nein, Morgan, dafür sterbt Ihr nicht!" rief der Prediger." — „Wofür denn?" fragte Morgan. — „Weil Ihr den Gesetzen zum Trotz außer Landes gegangen seid." — „Lieber Herr, stört mich nicht mehr", entgegnete der Blutzeuge und fuhr zur Zufriedenheit des Volkes freudig und mit großem Eifer fort, bis ihn der Prediger ein drittes Mal unterbrach und ihm zurief, er möge seine Zuversicht auf die Verdienste Christi und nicht auf die Engel oder Heiligen setzen. „Macht Euch doch nicht selbst etwas vor, Herr!" antwortete Morgan. „Ich setze meine ganze Zuversicht und alle meine Hoffnung auf die unendlichen Verdienste meines Herrn und Heilands Jesu Christi, der für mich gestorben ist." — „Das ist gut gesagt", sagte der Prediger und ließ ihn nun in Ruhe.

Als Morgan seine Rede beendet und sich mit großer Andacht dem allmächtigen Gott empfohlen hatte, hieß er mit freudiger Miene Gregor (den Henker) seines Amtes walten und drückte ihm ein Stück Geld in die Hand. „Ich bitte dich, zeig mir, was ich zu tun habe; denn es ist das erste Mal in meinem Leben." Nach

Chifflet[1] sagte er: „Ich hoffe an diesem Strick in den Himmel gezogen zu werden.“ Darauf tadelte ihn der Prediger, es sei weder der Ort noch die Zeit zum Scherzen. „Herr“, erwiderte Morgan, „ich weiß, daß es kein Scherz ist, sondern bitterer Ernst. Aber Ihr werdet nicht leugnen, daß Gott ein freudig dargebrachtes Opfer liebt. Und ich hoffe, weder Ihr noch diese guten Leute werden ein Ärgernis daran nehmen, daß ich freudig und fröhlich in den Himmel gehe.“

Inzwischen hatte Gregor die Schlinge fertig und wollte sie ihm um den Hals legen; er wünschte sie aber zu sehen, nahm sie, küßte sie und legte sie sich selbst um. Dann zog er betend das Tuch über seine Augen und wurde herabgestoßen ... man ließ ihn eine Viertelstunde hangen, bis er ganz tot war. Darauf begann Gregor seine Schlächterei.

„So starb dieser glorreiche Märtyrer zum Staunen und zur Bewunderung alles Volkes, welches rief: ‚Herr, nimm seine Seele auf!‘ Die Beamten tauchten selbst die Tücher und Handschuhe derjenigen, die es wünschten, in sein Blut.“

Der nächste Blutzeuge, der ehrwürdige Hugo Green, starb zu Dorchester am 19. August 1642 des Martertodes.

Hugo Green (alias Ferdinand Brooks) wurde 1584 zu London geboren und erhielt seine akademische Bildung zu Cambridge. Er erwarb sich in St Peter's College den Grad eines Baccalaureus artium und machte dann als Erzieher mit zwei jungen Herren eine Reise nach dem Kontinent. Der katholische Gottesdienst und die Andacht des Volkes veranlaßten seine Bekehrung. In die katholische Kirche aufgenommen, ging er 1610 nach Douai, erhielt am 25. September 1611 zu Cambrai die Firmung, die niedern Weihen und das Subdiakonat zu Arras am 17. Dezember und schon im darauffolgenden Jahre (1612) am 18. März die

[1] Chifflet (Palma Cleri Anglicani, 1645) stimmt in allem Wesentlichen mit dem Berichte von Nymphenburg überein (Challoner, Denkwürdigkeiten II 195).

Diakonats- und am 14. Juni die Priesterweihe. Die erste heilige Messe las er auf das Fest Johannes' des Täufers. Er wollte bei den Kapuzinern eintreten, konnte aber wegen Kränklichkeit die Aufnahme nicht erlangen. Als Weltpriester arbeitete er dann viele Jahre in Dorsetshire zu Chideock, dem uns bereits bekannten Schlosse der Lady Arundel[1].

Als Karl I., durch das Parlament genötigt, 1641 die Proklamation erließ, daß alle Priester unter Todesstrafe bis zum 7. April England zu verlassen hätten, wollte Green, wie manche andere, diesem Befehl entsprechen, obschon Lady Arundel ihm sagte, die Frist sei abgelaufen, er möge daher nur bleiben. Es scheint, daß man in Chideock nicht genau über die Proklamation unterrichtet war. Der ehrwürdige Green meinte, er könne Lyme, den nächsten Hafen, noch rechtzeitig erreichen. Als er sich aber dort nach Frankreich einschiffen wollte, fragte ihn ein Zollbeamter nach Stand und Namen. Offen sagte Green, er sei katholischer Priester und wolle, der Proklamation gehorsam, England verlassen. Da erklärte man ihm, die Frist sei abgelaufen, und führte ihn vor einen Friedensrichter, der ihn sofort in das Gefängnis von Dorchester bringen ließ. Erst nach fünf Monaten wurde er am 17. August 1642 vor Gericht gestellt und von Richter Foster als Priester zum Tode verurteilt. Nach dem Sieur de Marsys[2] zeugten ein Pseudokonvertit und mehrere Protestanten meineidig gegen ihn. Er empfing das Todesurteil mit vollkommenem Gleichmut. „Sit nomen Domini benedictum in saecula!" rief er. Eine Frau Elisabeth Willoughby als Augenzeugin erzählt diese Einzelheiten in dem Bericht, welchem Challoner[3] folgte. Green dankte für das Urteil und verzieh allen. Er hätte eigentlich am

[1] Vgl. Spillmann, Die engl. Märtyrer III, 315 356.

[2] De la Mort Glorieuse de Plusieurs Prestres Anglois (1645) 86 f.

[3] Challoner, Denkwürdigkeiten II 196. Der Bericht findet sich bei Jo. Chifflet, Palmae Cleri Anglicani seu Narrationes eorum, quae in Anglia contigerunt circa Mortem quam pro Religione Catholica VII sacerdotes Angli fortiter oppetiere. Antwerpiae 1645.

folgenden Tage hingerichtet werden sollen; da er aber den Wunsch aussprach, am Freitag zu sterben, war ihm der Sheriff in diesem Punkte trotz vielfachen Widerspruchs zu Willen.

Der Verurteilte gönnte sich keine Ruhe und aß kaum einen Bissen; doch blieb er fröhlich und mutig bis ans Ende. Als die Schleife vor das Gefängnis kam, trat er heraus mit dem Priestergewand und dem Chorhemd bekleidet. Er küßte die Schleife andächtig, bevor er sich darauf niederlegte. Das Volk, das den Weg zum Hinrichtungshügel zu beiden Seiten besetzt hatte, staunte ob der heiligen Freude, die sich auf dem Antlitz des ruhig Betenden spiegelte. Eine Strecke vom Galgen machte die Schleife Halt, da erst drei arme Weiber gehängt wurden. Zwei davon hatte Green im Kerker bekehrt, und die Prediger suchten absichtlich ihn vom Galgen fern zu halten, daß er den armen Geschöpfen im Tode nicht beistehen könne. Als die Frauen ihn aber erblickten, bekannten sie laut ihre Sünden und baten um seine Lossprechung. Das war dem seeleneifrigen Priester ein großer Trost vor seinem Tode. Aber auch er sollte die Lossprechung erhalten. Verkleidet und zu Pferd war ein Priester der Gesellschaft Jesu zur Stelle; Green erkannte ihn, entblößte sein Haupt und empfing mit zum Himmel erhobenen Augen und Händen die letzte Absolution.

Jetzt wurde die Schleife bis an den Fuß des Galgens gezogen. Da betete der Blutzeuge fast eine halbe Stunde auf seinen Knien. „Dann gab er sein Kruzifix und ein Agnus Dei der frommen Dame, die mir bei Abfassung dieses Berichtes beistand", sagt Mrs Willoughby. „Seinen Rosenkranz schenkte er einem andern, sein Taschentuch dem Kerkermeister, mir, der unwürdigsten, sein Litaneienbuch" usw. Hierauf wandte er sich an das Volk und hielt eine längere Predigt, welche nachher von der Berichterstatterin mit Hilfe ihrer Gefährtin so genau als möglich aufgezeichnet wurde. Er begann mit den vier letzten Dingen und sagte, der Tod sei ein Schrecken, aber was ihm folge, das Gericht, sei viel schrecklicher, wenn man nicht gut sterbe. Er sterbe als Priester, und doch müßten Priester sein nach den Worten: „Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung

Melchiſedechs" und „Von Aufgang der Sonne bis zum Niedergang ſoll meinem Namen ein reines Opfer dargebracht werden" (Mal 1, 11). „Weshalb empfangen wir die Prieſterweihe, als um Gott Opfer darzubringen? Doch ich bin verurteilt, weil ich in Gewalt des Römiſchen Stuhles geweiht bin. Hat denn St Paulus den Glauben der Römer nicht gelobt? Hat er nicht geſagt, ihr Glaube und der ſeinige ſei derſelbe? Nun, dieſem römiſchen Glauben gehöre ich an!"

Green bewies ferner ausführlich, daß die Kennzeichen der wahren Kirche Chriſti nur der römiſch-katholiſchen zukommen. „Gott iſt der Urheber aller Wahrheit", ſagte er, „und er hat verſprochen, bei ſeiner Kirche zu ſein bis ans Ende der Welt (Mt 28, 20). Deshalb ſind wir nicht durch jeden Wind der Lehre hinweggeweht, während eine Menge Ketzereien, Arius, Neſtorius uſw. und in ſpäteren Zeiten Luther, Calvin, Zwingli mit Verſchiedenheiten im Glauben ſich erhoben, deren Lehren dieſes Reich verführt haben. Aber die römiſche Kirche hat allen dieſen Irrlehren Widerſtand geleiſtet, ſie verworfen und verurteilt."

Da ſchrie ein gewiſſer Banker, ein fanatiſcher Prediger, früher ein Weber: „Er läſtert! Stopft dem Läſterer das Maul! Stoßt ihn von der Leiter!" Und es entſtand ein ſolcher Lärm unter dem Volke, daß der Sheriff ihm zu ſchweigen gebot. Als die Ruhe wieder hergeſtellt war, verſicherte Green, er habe ſeit ſeiner Prieſterweihe bei jeder Meſſe für den König, die Königin und ſeine Heimat gebetet, und erzählte, wie ungerecht man ihn gefangen habe, als er ohne ſein Wiſſen zwei oder drei Tage zu ſpät der Proklamation Folge leiſten wollte. Aber er verzeihe allen, die Schuld an ſeinem Tode hätten, und bitte auch ſeinerſeits alle um Verzeihung. Dann gab er dem Henker etwas Silbergeld, bat Mrs Willoughby, ſeine Mitgefangenen herzlich zu grüßen, und erteilte ſechs Katholiken, die den Mut hatten, angeſichts der raſenden Menge ihn kniefällig darum zu bitten, den Segen. Einem Advokaten namens Gilbert Loder, der herantrat und ihn fragte, ob er ſeinen Tod nicht als verdient und gerecht betrachte,

gab er zur Antwort: „Mein Tod ist ungerecht.“ Damit zog er die Mütze über die Augen und überließ sich dem Henker.

Auf das blutdürstige Geschrei des Volkes wurde er sofort losgeschnitten und es begann eine der scheußlichsten Schlächtereien, die in den Märtyreraften aufgezeichnet sind. Wir können den empörenden Auftritt unmöglich beschreiben; übergehen dürfen wir aber das heroische Verhalten des ehrwürdigen Blutzeugen nicht, der bei vollem Bewußtsein mitten in den unmenschlichen Schmerzen dem ungeschickten Henker die Hand reichte, zum Zeichen, daß er ihm verzeihe, und endlich mit dem Rufe: „Jesu, Jesu, Barmherzigkeit!“ seine Seele aushauchte.

Wie weit die entsetzliche Roheit des fanatischen Pöbels in jenen Tagen ging, mag man aus dem barbarischen Zuge entnehmen, daß „sich das Volk von 10 Uhr bis 4 Uhr nachmittags auf dem Richthügel belustigte, unter dem Galgen mit dem Haupte des Märtyrers Fußball zu spielen“ [1]. Andere Greuel seien unerwähnt. Endlich verbrannten sie das Haupt. Sie hätten es gern, wie im Jahre 1594 das des ehrwürdigen Johann Cornelius S. J., auf die Stadttore gesteckt, fürchteten aber, es möchte wieder wie damals eine Pest ausbrechen.

Der ehrwürdige Hugo Green starb in seinem 57. Jahre am 19. August 1642.

Am 12. Oktober folgte diesem glorreichen Blutzeugen der ehrwürdige Thomas Bullaker, ein würdiger Sohn des hl. Franziskus, zu Tyburn in den blutigen Martertod [2].

---

[1] Challoner, Denkwürdigkeiten II 204. Gillow, Biographical Dictionary III 23.

[2] Für diesen und die folgenden Franziskaner-Märtyrer bildet das 1649 zuerst gedruckte Certamen Seraphicum Provinciae Angliae des R. P. F. Angelus a S. Francisco die Hauptquelle. Wir benutzen die schöne neue Ausgabe der Franziskaner von Quaracchi von 1885 (Das Leben des ehrw. Fr. Johannes Baptista 35—80).

Thomas Bullaker O. S. F., im Orden Fr. Johann Baptista, war der Sohn eines berühmten Arztes zu Chichester in Sussex. Um 1604 erblickte er das Licht der Welt. Die Eltern waren gute Katholiken und erzogen den Knaben in der Furcht des Herrn. Mit 18 Jahren kam er in das Jesuitenkolleg zu St Omer und von dort bald nach Valladolid in Spanien. Da fühlte er sich zum Franziskanerorden berufen, obschon er niemals mit den Söhnen des hl. Franziskus in irgend einer Verbindung gestanden hatte. Wie sollte er aber diesem Rufe folgen, da er kein Kloster kannte und überdies der spanischen Sprache nicht mächtig war? Auch fürchtete er — freilich ohne Grund, wie sich zeigte —, durch diesen Wunsch den Obern des von Jesuiten geleiteten Seminars zu mißfallen. Der jetzt etwa 19 Jahre alte Jüngling nahm in diesen Schwierigkeiten seine Zuflucht zu Gott durch eifriges Gebet und strenge Bußübungen und faßte endlich den Mut, die Sache seinem Beichtvater P. Baker S. J. mitzuteilen. Dieser prüfte den Beruf in zehntägigen geistlichen Übungen, und da er sah, daß Bullaker immer mehr sich nach der Armut, Demut und Strenge der Franziskanerregel sehnte, vermittelte er ihm unter dem Beistande des P. Rektors von Valladolid die Aufnahme in das berühmte Rekollektenkloster zu Abrojo, sechs Meilen von Valladolid.

Da erhielt der fromme Jüngling das Kleid des hl. Franziskus und den Namen Johann Baptista, da machte er sein Noviziat und seine Profeß. Dann wurde er in ein anderes spanisches Kloster geschickt; die Theologie studierte er zu Valladolid und Segovia. Nach Empfang der Priesterweihe schickte ihn sein Provinzial nach England, um am Seelenheil seiner Landsleute zu arbeiten; er selbst hatte gebeten, man möchte ihn als Missionär nach Westindien schicken. Mit Freuden fügte er sich dem Willen der Obern, bettelte Weltkleider und machte sich, mit geistlichen Vollmachten ausgerüstet, zu Fuß auf den Weg nach Bordeaux. Unter vielen Mühsalen erreichte er diese Stadt und schiffte sich daselbst auf einem englischen Fahrzeug nach Plymouth ein. Glücklich erreichte er den Hafen; aber der Kapitän des Schiffes verriet ihn den englischen Behörden.

Kaum hatte also der Blutzeuge den Fuß ans Land gesetzt, so wurde er auch schon verhaftet, vor den Mayor von Plymouth geführt und in das ekelhafte Stadtgefängnis geworfen. Da lag er ohne Bett auf dem schmutzigen Boden acht Tage lang in strenger Winterszeit. Den Rest des Winters von 1630 verbrachte er in Gesellschaft gemeiner Verbrecher im Gefängnis der Grafschaft Exeter, einem von ansteckenden Krankheiten verseuchten und berüchtigten Kerker. Doch erhielt er da von den umwohnenden Katholiken einige Unterstützungen. Bei den Fasten-Assisen wurde er endlich vor Gericht gestellt. Ein Matrose sagte gegen ihn aus, er habe ihm auf dem Schiff ein „Meßbuch" weggenommen; der Gefangene müsse also ein Priester sein. Bei näherer Untersuchung fand aber das Gericht, daß das „Missale" eine spanische Geschichte war, und man mußte Bullaker wegen Mangel an Beweisen „zurückstellen" — nicht freisprechen. Freunde hatten sich inzwischen bei Hofe für ihn verwendet; so wurde er nach London geschickt, abermals verhört und endlich aus der Haft entlassen. Doch verdankte er dem Kerker von Exeter ein gefährliches Fieber und erlangte nie mehr seine volle Gesundheit.

Die Obern schickten Fr. Johann Baptista „aufs Land", wo er etwa elf Jahre eifrig und mit Nutzen im Weinberge des Herrn arbeitete. Eine wahre Sehnsucht nach dem Martyrium verzehrte ihn. Was darüber das Certamen Seraphicum berichtet, wird durch das folgende Zeugnis des Nymphenburger Archivs[1] bestätigt: „Als er ein Jahr zuvor (1641) auf dem Lande weilte und von dem Martertode des Mr Wilhelm Ward seligen Andenkens, des ersten Blutzeugen unter dem gegenwärtigen Parlamente, hörte, sagte er zu einigen Freunden: ‚Wie kann ich hier bleiben, wenn zu London eine so herrliche Krone zu gewinnen ist? Bin ich nicht gerade um dieses Preises willen nach England zurückgekehrt?' Bald darauf ging er nach London und wurde ergriffen, als er eben das Haus des portugiesischen Gesandten verließ. Unerschrocken bekannte er sich als Katholik und sagte, er habe oft

[1] Pollen, Acts of English Martyrs 354 f.

Messe gehört, obschon er an diesem Tage dieses Glück nicht gehabt habe. Den Treueid weigerte er sich zu schwören, noch wollte er irgend eine königliche Oberhoheit in geistlichen Sachen zugestehen.... Aber seine Stunde, nach der er sich so sehnte, hatte noch nicht geschlagen; Freunde boten Bürgschaft für ihn, und so wurde er freigelassen. Einige Monate später, nachdem noch mehrere Märtyrer hingeschlachtet waren, kehrte er, besonders von dem Tode Mr Morgans (am 26. April 1642) tief ergriffen, wieder nach London zurück, wo er mit großem Eifer und Nutzen seines Priesteramtes waltete. Endlich wurde er — ich weiß nicht durch wessen Verrat — im Hause der Lady Powell, einer edlen Dame aus dem Geschlechte der Montague, während er die heilige Messe las, verhaftet."

Der Märtyrer selbst erzählt seine Verhaftung also[1]: „Anno 1642 am 11. September, einem Sonntag, gefiel es dem allmächtigen Gott, meine Sehnsucht zu erhören. Ich hatte das Brevier vollendet und mich, so gut ich konnte, zur heiligen Messe vorbereitet. Namentlich betete ich voll Eifer, Gott möge mir trotz meiner Unwürdigkeit die Gnade geben, aus Liebe zu ihm mein Leben hinzuopfern. Nach der Muttergotteslitanei begann ich die heilige Messe, und da ich eben das Gloria anstimmte, stürmte der abtrünnige Häscher Wadsworth herein und legte am Altare Hand an mich. Ich wollte die heiligen Gewänder ablegen; er aber sagte, nein, so wie ich gekleidet sei, wolle er mich dem Untersheriff (vicecomes) von London vorführen. Ich bemerkte ihm, das könnte ihm selbst von seiten des Straßenpöbels teuer zu stehen kommen. So ließ er mich die Meßgewänder ablegen und nahm diese sowie alle Paramente, Bücher, Rosenkränze, Bilder und eine silberne Büchse für das heilige Öl mit. Dann führte er mich zusamt der edlen Dame, deren Gastfreundschaft ich genoß, vor den Untersheriff von London. Der schritt auf mich zu und fragte, ob ich ein Priester sei. Das bejahte ich sofort. ‚Wie

[1] Certamen Seraphicum 53 f. Der sehr breite lateinische Stil wurde in der Übersetzung gekürzt.

konntet Ihr es wagen, den Gesetzen zum Trotz nach England zurückzukehren?' fragte er. ‚Weil jene Gesetze ungerecht und deshalb ungültig sind', antwortete ich. Der Untersheriff fragte, in welcher Absicht ich gekommen sei? ‚Um mein Vaterland wieder mit der Herde Christi zu vereinen.' Wer mich gesandt habe? ‚Meine Obern, die Gewalt vom Papste haben.' Hierauf entließ mich der Untersheriff. Ich wurde, weil sich vor dem Hause eine große Menschenmenge angesammelt hatte, durch eine Hintertüre in eine andere Gasse geführt und dann in den sog. ‚Neuen Kerker' (in der Maidenlane) gebracht."

Dienstag den 13. September wurde Fr. Johann Baptista nach Westminster vor eine Kommission des Parlaments geführt. Wadsworth legte auf den Tisch die Paramente und Bilder usw., die er im Hause der Lady Powell mit Beschlag belegt hatte. Daran knüpfte sich ein längerer Disput über Bilderverehrung zwischen den Puritanern und dem Gefangenen. Einer wagte sogar die Kreuze auf dem Altarstein „das Zeichen des Tieres" (!) zu nennen. Der Franziskaner scheute sich gar nicht, in derber Weise auf solche empörende Angriffe zu antworten. Er prophezeite ihnen geradezu, die Versuche des eben tagenden Parlamentes, die Sekte der Puritaner in England zur Staatsreligion zu machen, werde das nächste Parlament wieder umstoßen. Das ging 1660 in Erfüllung, freilich erst nachdem der König auf dem Schafott gefallen und Ströme von Blut im Bürgerkriege vergossen waren [1]. Sie nannten ihn einen Verräter. „Wollte Gott, es gäbe im Reiche viele solche Verräter", antwortete Fr. Johann Baptista. Wie lange er in England sei? „Zwölf Jahre." Wie viele Priester seines Ordens in England seien? „Haltet Ihr mich für einen Verräter meiner Brüder?" usw. Am Schlusse schickte die Kommission das Protokoll des Verhörs an den Lord-Oberrichter und den Franziskaner nach der Newgate, wo er sein Urteil erwarten sollte.

Vor die Schranken gestellt, bezeichnete sich der Blutzeuge mit dem Kreuze und sagte: „Per signum crucis de inimicis nostris

[1] Ebd. 58.

libera nos, Deus noster.“ Die Verhandlung brachte kaum etwas Bemerkenswertes. Daß er Priester sei, hatte er wiederholt eingestanden; daß er dadurch ein Hochverräter sei, bestritt er. Der Rekorder forderte die Geschworenen auf, ihn schuldig zu sprechen; sie wollten aber ihr Verdikt nicht abgeben, ohne vorher die Meinung des Parlaments eingeholt zu haben [1]. Zwei Tage später wurde er zum Tode der Hochverräter verurteilt. Auf seinen Knien, mit zum Himmel erhobenen Augen und Händen empfing der ehrwürdige Franziskaner diesen Spruch und stimmte voll Freude das Tedeum an. Dann führte man ihn nach der Newgate zurück.

Am 12. Oktober 1642, einem Mittwoch, wurde seine Sehnsucht nach dem Martyrium gestillt. Nach Tyburn in der gewohnten Weise geschleift, wollte er zum Volke über die Worte reden: „Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs“, und die wahre Gegenwart Christi im Altarssakrament beweisen. Aber die Unruhe der Volksmenge war so groß und seine Stimme infolge von Krankheit und Kerkerleiden, Fasten und Nachtwachen so schwach, daß seine Worte kaum von den Nächsten verstanden wurden. Auch wurde er oft unterbrochen. Endlich sagte ihm der Sheriff, ein menschlicher Beamter, er solle sich zum Tode vorbereiten. Da betete er und hob dann seine Hände empor; auf dieses Zeichen erteilte ihm ein anwesender Mitbruder die letzte Lossprechung, und der Karren wurde fortgezogen.

„So endete der glorreiche P. Bullaker“, schließt der Bericht von Nymphenburg, „mehr mit Verdiensten als mit Jahren belastet, reif für den Himmel in der Blüte seiner Jugend, ein glänzendes Beispiel des Starkmuts nicht nur für Katholiken, sondern auch für Protestanten. Manche von diesen verurteilten laut diese Grausamkeit gegen Unschuldige und sagten, es würden schwere Strafen über die Stadt London kommen, weil in ihr so viele ungerechte Urteile an Priestern vollstreckt würden.“ [2]

---

[1] So übereinstimmend Certamen Seraphicum 64 und der Bericht aus Nymphenburg (Pollen, Acts of English Martyrs 355).

[2] Pollen a. a. O. 357.

Fr. Johann Baptista starb im 38. Jahre seines Lebens, im 19. seines Ordensstandes.

Das letzte blutige Opfer des Jahres 1642 ist eine Zierde der Gesellschaft Jesu, der ehrwürdige Thomas Holland. Am 12. (22.) Dezember vollendete er zu Tyburn seine irdische Laufbahn.

Thomas Holland S. J.[1] (alias Pounderson und Hammond) wurde 1600 zu Sutton in Lancashire geboren. Seine Eltern waren treue Katholiken und erlitten 1597, 1603 und in den folgenden Jahren schwere Strafen, weil sie den anglikanischen Gottesdienst nicht besuchten. Selbst nach seines Vaters Tod wurde die Mutter zu den Geldstrafen herangezogen, und ihr Name erscheint bis 1634 in den Rekusantenlisten. Die Familie zählte zu den ältesten adeligen Familien Lancashires und hatte seit langer Zeit den Sitz Sutton-Hall im Besitz. Auch später finden sich daselbst noch treue Katholiken, so 1716 und 1717 ein Thomas und Eduard Holland als „Eidverweigerer" und „papistische Rekusanten"[2]. Unser Thomas war also der Sprosse eines guten Stammes.

Noch sehr jung schickten ihn die Eltern in das Jesuitenkolleg von St Omer, wo er etwa sechs Jahre verweilte und durch seinen liebenswürdigen Umgang, seine Frömmigkeit, seinen Fleiß und seine Talente, namentlich für Rhetorik, ein Liebling der Lehrer wie seiner Mitschüler war. Wiederholt wählten ihn die letzteren zum Präfekten der Marianischen Kongregation. In dieser Stellung wirkte er nicht nur durch sein gutes Beispiel, sondern auch durch seine Privatgespräche, in denen er es sehr taktvoll verstand, seine Kameraden zur Frömmigkeit anzuspornen. Sehr bewundert wurden

---

[1] Die Hauptquelle ist P. Ambros Corbies S. J. Certamen triplex a tribus Societ. Iesu ex Provincia Anglicana sacerdotibus ... susceptum etc. Antwerp. 1645. Vgl. Foley, Records I 542 bis 565.

[2] Gillow, Biographical Dictionary III 353.

seine Übungsreden und sein Talent als Schauspieler bei den damals beliebten Schuldramen. 1620 trat er zu Watten in das Noviziat der Gesellschaft Jesu [1]. Im folgenden August schon schickten ihn die Obern nach Spanien, daß er im Kolleg von Valladolid Philosophie studiere. Während seines Aufenthaltes in Spanien besuchte der englische Kronprinz, der spätere Karl I., Madrid, als er die Ehe mit der Infantin Maria vorzubereiten suchte. Bei dieser Gelegenheit hielt man es für geziemend, daß die vielen jungen katholischen Engländer, die damals in Spanien studierten, ihren künftigen Landesvater begrüßten. Thomas Holland wurde ausersehen, vor Sr Königlichen Hoheit eine lateinische Begrüßungsrede zu halten, in welcher er dem Gefühle der Treue einen beredten Ausdruck verlieh. Der Prinz von Wales zeigte sich außerordentlich befriedigt und lobte den Redner. Daß derselbe 20 Jahre später unter seiner Regierung den Martertod erleiden würde, davon hatten damals wohl weder Prinz Karl noch Thomas Holland eine Ahnung.

Nach Vollendung des dreijährigen philosophischen Kurses kehrte Holland nach den Niederlanden zurück und studierte im Jesuitenkolleg zu Lüttich Theologie. Kränklichkeit nötigte ihn, dieselbe abzukürzen. Nach der Priesterweihe verwaltete er eine Zeitlang das Amt eines Ministers zu Gent und wirkte dann als Präfekt (praefectus morum) und Beichtvater außerordentlich segensreich unter den Schülern von St Omer. Am 28. Mai 1634 legte er in Gent die letzten Ordensgelübde ab. Im folgenden Jahre wurde er nach England geschickt; er war damals recht krank, konnte fast gar nichts arbeiten; monatelang mußte er oft das Zimmer hüten. Aber sein Eifer gab ihm dennoch die Kraft, viel Gutes am Seelenheil des Nächsten zu wirken und reichen Trost zu spenden. Nachts schlich er sich zu Kranken, spendete die Sakramente, lehrte, tröstete und kehrte dann wieder zu seinem Zimmerarrest zurück. Er hatte ein ganz besonderes Geschick sich zu verkleiden; auch

[1] Nach Pollen (Acts of English Martyrs 357) wäre er erst nach seiner Rückkehr aus Spanien (1624) in den Orden eingetreten.

half ihm die fremde Aussprache des Englischen, die er meisterhaft nachahmte, sich zu verstellen. Seine Kenntnis des Spanischen, Französischen und Flämischen kam ihm als Seelsorger unter den Kaufleuten und Matrosen sehr zu statten.

So arbeitete P. Holland sieben Jahre meist in London. Aber trotz aller Vorsicht fiel er endlich den Häschern, die ihm schon lange auf der Spur waren, in die Hände. Am 4. Oktober 1642, als er einen Krankenbesuch machen wollte, wurde er auf offener Straße verhaftet. Man warf ihn in das „Neue Gefängnis". Die Ankläger konnten ihm nicht beweisen, daß er Priester sei. Um sein Leben nicht ohne Not hinzuopfern, hielt er das geheim. Seine Bescheidenheit, Freundlichkeit und sein strenges Leben machten großen Eindruck auf seine Mitgefangenen; Protestanten betrauerten später aufrichtig seine Verurteilung und sagten, wenn alle Jesuiten so wären, so könnten sie nicht begreifen, daß man sie also verlästere.

Nach zwei Monaten wurde P. Holland in die Newgate gebracht und am 7. (17.) Dezember vor Gericht gestellt [1]. Vier Zeugen traten gegen ihn auf, darunter Wadsworth, wahrscheinlich derselbe, der auch gegen den ehrwürdigen Franziskaner Johann Baptista zeugte und den dieser einen Apostaten nennt, und der unselige Thomas Gage, der vor kurzem aus den allergemeinsten Beweggründen seinen Glauben, seinen Ordensstand und seine Priesterwürde abgeschworen hatte. Derselbe zeugte später auch gegen den ehrwürdigen Märtyrer Peter Wright S. J.

Kapitän Wadsworth sagte aus, er habe den Angeklagten unter den Studenten zu St Omer und unter den Jesuiten in Spanien gesehen, „wo alle Studenten den Eid leisten müssen, nach so und so viel Monaten die Priesterweihe zu empfangen". „Und in Madrid war ich gegenwärtig, als er von dem Erzjesuiten Sir Tobias Matthews Sr Majestät, damals Prinzen von Wales, vorgestellt wurde, um im Namen aller Jesuiten eine Rede zu halten. Im Eingange redete er etwas vom Monat Mai; dann führte er

[1] Stonyhurst Mss. Anglia V, n. 11; bei Foley, Records I 551.

aus, wie beglückend die Ankunft des Prinzen ihnen allen sei; und zuletzt sagte er, alle hofften, derselbe werde von der Religion und dem ritterlichen Sinne seiner Ahnen nicht ablassen. Schließlich trat er heran und wollte dem Prinzen die Hand küssen; aber der Prinz weigerte sich, ihm die Hand zu reichen, da er es für eine Schande betrachtete, die Hand eines Jesuiten zu berühren."

Gage bezeugte, er sei zu St Omer fünf Jahre ein Schulkamerad des Angeklagten gewesen. Ferner habe der Angeklagte vor einigen Jahren eine seiner Predigten angehört und belobt. Endlich sei er (Gage) einmal gerufen worden, für einen plötzlich erkrankten Priester Messe zu lesen, und dieser Priester sei Mr Holland gewesen. Die beiden andern Zeugen wußten noch weniger vorzubringen, was wirklich bewiesen hätte, daß der Angeklagte Priester sei. P. Holland hatte also eine ziemlich leichte Verteidigung. Sowohl Wadsworths als Gages Behauptung, er habe zu St Omer und in Spanien studiert, gab er zu. Von einem Eide, „daß die Zöglinge in so und so vielen Monaten die Priesterweihe empfangen wollten", habe er nie etwas gehört. Auch kenne er keinen Erzjesuiten namens Sir Tobias Matthews. Die Rede vor dem Prinzen von Wales habe er gehalten; es sei aber unwahr, daß derselbe es für eine Schande gehalten habe, ihm die Hand zu reichen, denn er habe sie wirklich geküßt. Daß Mr Gage einmal an seiner Stelle Messe gelesen, sei ihm ganz neu. Das alles wolle er eidlich bekräftigen. Endlich machte er den Richter aufmerksam, daß nach den Gesetzen Englands für ein Todesurteil evidente Beweise verlangt würden; bis jetzt sei aber nichts derart erbracht worden. Auf die Frage des Richters, ob er schwören wolle, kein Priester zu sein, antwortete er, kein Angeklagter sei verpflichtet, gegen sich selbst zu zeugen. Die Geschworenen sprachen ihn aber ohne Beweis schuldig. Der Lord-Mayor von London, Pennington, und noch ein anderer Richter mißbilligten laut den Spruch.

Das Urteil wurde erst am folgenden Samstag, 10. (20.) Dezember, verkündet. Vorher hielt P. Holland noch eine bemerkenswerte Rede, in welcher er dem Rekorder zu bedenken gab, ob ein

Todesurteil ohne Schuldbeweis gefällt werden dürfe. Jener gestand, er wisse im Leben des Angeklagten nichts Schuldbares, als daß er das Gesetz 27° Eliz. übertreten habe, das aber sei ex praesumptione bewiesen, worauf er das Urteil verkündete. Der Blutzeuge begrüßte es mit Deo gratias! und dem Tedeum.

In Newgate, wo P. Holland über den Sonntag auf die Vollstreckung des Urteils zu warten hatte, wurde er von einer Menge hochgestellter Personen besucht, darunter vom kaiserlichen Gesandten Sieur de Lisola, einem Verwandten der Familie Holland. Dieser schickte auch einen Maler mit dem Auftrage, das Porträt des Verurteilten zu malen, und der Pater mußte sich schließlich den ungestümen Bitten fügen. „Der Herzog von Vendôme ließ ihm durch einen Herrn seines Gefolges mitteilen, er wolle, falls der Pater zustimme, das Parlament um Begnadigung bitten; der Pater lehnte das aber dankend ab. Der spanische Gesandte ließ ihn bei den Messen und Gebeten in seiner Kapelle empfehlen und bat ihn hinwiederum, Seiner katholischen Majestät und der Anliegen des Königreiches eingedenk zu sein; der Pater dankte ihm für diese Gnade und versprach, am nächsten Morgen seine letzte Messe nach der Meinung des Gesandten zu lesen. Am Sonntag brachte der Kapuziner, der zum Hofhalte der Königin gehörte, den Altar und die nötigen Paramente; er wohnte seiner Messe im Gefängnis bei. Mehrere beichteten bei dem Pater und empfingen aus seiner Hand die heilige Kommunion. Um 5 Uhr nachmittags legte er einem Priester aus der Gesellschaft Jesu eine Lebensbeichte ab und verblieb dann die ganze Nacht im Gebet.“ [1]

Montag den 22. (23.) Dezember wurde P. Holland von Newgate nach Tyburn geschleift. Eine ungeheure Menschenmenge folgte dem Zug; aber ganz gegen die übliche Sitte fehlten die Sheriffs von London und Middlesex. Der Sheriff von London hatte an das Parlament eine Bitte um Aufschub eingereicht, die

[1] Pollen, Acts of English Martyrs 360 (Bericht aus Nymphenburg).

aber erfolglos blieb. Man sagte laut in den Straßen, der Verurteilte werde wider Recht und Gerechtigkeit hingerichtet. Unter der Menge zu Tyburn wurde der spanische Gesandte sehr bemerkt, der mit fast seinem ganzen Gefolge erschienen war. Am Galgen erwartete den P. Holland einer seiner Mitbrüder in Verkleidung, wahrscheinlich derselbe, der am Vorabende seine letzte Beichte gehört hatte. Er grüßte ihn, reichte ihm die Hand und sagte: „Mut, Mr Holland, festes Vertrauen!" Der Märtyrer antwortete: „Mit Gottes Gnade!"

Dann stand er auf, schaute von der Schleife um sich und sagte: „Das Stillschweigen und die Aufmerksamkeit dieser großen Versammlung scheinen mir zu beweisen, daß ich einige Worte sprechen darf. Vor allem erkläre ich, daß ich niemand beleidigen will, und sollte mir ein unbedachtes Wort entschlüpfen, so verzeiht es mir; denn es wäre gegen meine Absicht. Doch ich muß mit dem Zeichen des Kreuzes beginnen, in dem wir alle Feinde überwinden." So sagte er auf lateinisch In nomine Patris etc. und fügte bei: „Hoffentlich wird sich niemand darüber ärgern, da es das Zeichen der Christen ist. Ich bin hierher gebracht, um als Hochverräter zu sterben, weil ich Priester und Jesuit bin; bewiesen hat man weder das eine noch das andere." Hier wiederholte P. Holland die Zeugenaussagen und deren Widerlegung und schloß diesen Teil seiner Rede mit den Worten: „Ich stehe also hier nur als ein des Priestertums Verdächtiger und bin nicht verpflichtet, mehr zu gestehen, als daß ich ein Katholik bin und mit Katholiken verkehrte — mehr ist nicht bewiesen worden." [1] Nach einer längeren Auseinandersetzung, weshalb der Richter ihm einen Reinigungseid nicht vorschlagen durfte, sagte er dann, jetzt sei der Grund ferneren Schweigens — die vom Naturgesetze gebotene Erhaltung seines Lebens — hinfällig, und so wolle er nunmehr offen gestehen, wie es im Berichte wörtlich weiter heißt: „daß ich Katholik und Priester und durch Gottes unendliche Güte ein Mitglied der Gesellschaft Jesu bin, der erste aus diesem

[1] Pollen, Acts of English Martyrs 362.

Orden, der seit Beginn des gegenwärtigen Parlaments zum Tode verurteilt ist. Für alle diese Gnaden, deren ich unwürdig bin, sei dem unsterblichen Gott der innigste Dank ausgesprochen" [1].

Dann begann der Blutzeuge ausführlich zu erklären, daß zum Seelenheil die Rückkehr zur römisch-katholischen Kirche notwendig sei. Auch bat er Gott, sein Tod möchte dem Apostaten Thomas Gage, der gegen ihn gezeugt hatte, die Gnade der Bekehrung erwirken. Hier unterbrach ihn der protestantische Gefängnisprediger der Newgate und hielt mit Gebet und Psalmengesang eine längere Rede an die Verbrecher, die gleichzeitig sterben sollten. Als er geendet, bat P. Holland, er möge nun auch ihn laut beten lassen. So dankte er, auf dem Henkerkarren kniend, mit klarer Stimme Gott für alle seine Wohltaten, namentlich für den Priester- und Ordensberuf. Hierauf erweckte er glühende Akte des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe und der Reue über alle seine Sünden mit dem demütigen Bekenntnis, daß er ohne Gottes Hilfe nichts sei und nichts vermöge. Daran schloß sich das Opfer der Liebe, wie es der hl. Ignatius in seinem herrlichen Gebete Suscipe, Domine in der Betrachtung über die Liebe Gottes aufgezeichnet hat. Es war nur eine Umschreibung dieses Gebetes, in welchem der Sterbebereite sein Gedächtnis, seinen Verstand, seinen Willen und alle Kräfte der Seele und des Leibes Gott zum Opfer brachte. „Nimm mich auf, o Vater der Barmherzigkeit", schloß er, „nimm mich auf, so wie ich bin, und nimm hin dieses mein unwürdiges Opfer, welches ich mit größter Bereitwilligkeit dir darbringe in Vereinigung mit dem heiligsten Leiden deines eingebornen Sohnes." Dann betete er: „Möge Gott dem Richter, den Geschworenen, meinen Anklägern verzeihen!" Er schloß sein Gebet mit einer Bitte für den König, die Königin, die königliche Familie, das Parlament und die ganze Nation, für deren Wohlfahrt, Wiedervereinigung mit der Kirche und ewiges Glück. „Hätte ich so viele Leben als Haare auf meinem Haupt, als Tropfen im

[1] Foley, Records I 558.

Ozean, Sterne am Firmament, Vollkommenheiten im Herrn des Himmels — ich wollte ſie alle dafür hingeben!"

Auch dem Henker verzieh der Blutzeuge noch. Dann erteilte ihm der in der Nähe ſtehende Mitbruder die letzte Losſprechung. Sogleich wurde der Henkerkarren fortgezogen, und der Blutzeuge errang ſeine Krone.

Groß war der Eindruck dieſes Martyriums auf die Volksmenge. Der ſpaniſche Geſandte ſpendete dem ehrwürdigen Diener Gottes das höchſte Lob. Ein Proteſtant rief aus, wie P. Corbie berichtet: „Wann in unſerem Leben werden wir einen Anhänger unſerer Religion ſo hochherzig ſterben ſehen?" [1] In Lüttich, wo P. Holland die Prieſterweihe empfangen, wurde die Nachricht von ſeinem Tode wie die eines Triumphes begrüßt [2].

[1] Foley, Records I 561.

[2] Ebd. 562. Über einige Reliquien des Blutzeugen ſiehe ebd. 565.

10. Während des Bürgerkriegs.

(1642—1647.)

Sobald der Bruch zwischen König und Parlament erfolgt war, sammelten beide Parteien Truppen, und am 22. August 1642 entfaltete Karl I. bei Nottingham die Königsstandarte, zum Zeichen, daß er den Rebellen den Krieg erkläre. Am 22. Oktober kam es bei Edge Hill zur ersten bedeutenden Schlacht, die blutig verlief, aber unentschieden blieb. Im Jahre 1643 war der König anfangs im Felde siegreich, doch wagte er nicht, die Hauptstadt anzugreifen, sondern zog sich nach Oxford zurück. Dahin folgte ihm 1644 ein Teil des Parlaments, 83 Lords und 165 Mitglieder des Unterhauses. Aber jetzt verbanden sich die Schotten mit dem Parlamentsheer, und die „Rundköpfe" siegten über die „Kavaliere" in mehreren Schlachten, zuletzt entscheidend 1645 bei Naseby. Karl wurde dann in Oxford belagert; es gelang ihm zwar, nach Schottland zu entfliehen, allein die Schotten lieferten ihn im Januar 1647 dem englischen Parlamente aus.

In diesen blutigen Wirren des Bürgerkriegs hatten selbstverständlich die Katholiken den doppelten Haß der Puritaner zu erdulden. Weitaus die große Mehrzahl der Katholiken, an erster Stelle der katholische Adel, war auf seiten des Königs getreten und bewährte mit Einsetzung von Gut und Blut die Treue gegen Karl I.[1] Gegen sie richtete das Parlament in seinem feierlichen „Gelübde und Bundesschwur" (vow and covenant) am 6. Juni 1643 ganz ausdrücklich seinen Zorn. Sie schwuren und befahlen,

[1] Vgl. die Liste der im Felde gefallenen katholischen Adeligen und Hauptleute bei Challoner, Denkwürdigkeiten II 282–286.

„daß jeder Bürger in der Pfarrkirche dasselbe Gelübde und denselben Schwur beschwören solle: niemals in die Niederlegung der Waffen einzuwilligen, solange die Papisten im offenen Kriege gegen das Parlament seien“ [1].

Trotzdem ist die Zahl der Hinrichtungen katholischer Priester während des Bürgerkrieges verhältnismäßig nicht groß. Die Rundköpfe hatten es mehr auf Beute unter den katholischen Laien abgesehen. Das erste Jahr (1643) zählt nur zwei Märtyrer: die ehrwürdigen Heinrich Heath und Arthur Bell, beide aus dem seraphischen Orden des hl. Franziskus.

Heinrich Heath O. S. F., im Orden Paul von der hl. Magdalena genannt [2], erstritt seine Krone zu Tyburn am 17. April 1643. Geboren zu Peterborough am 16. Dezember 1599 von protestantischen Eltern, erhielt er seine Bildung zu Cambridge in St Bennet's (Corpus Christi) College, wo er fünf Jahre blieb, den Magistergrad erlangte und als Bibliothekar angestellt wurde. Das gab ihm Gelegenheit, auch von katholischen Theologen Einsicht zu nehmen. In der Kontroverse zwischen Kardinal Bellarmin und Dr Whitaker verglich er die von beiden angeführten Schriften und machte dabei die Erfahrung, daß Bellarmin immer zuverlässig war, was bei dem protestantischen Theologen sehr oft nicht zutraf. Der junge Heath verfolgte also seine Studien weiter und führte dabei ein durch Fleiß und Frömmigkeit musterhaftes Leben. Bald war er von der Wahrheit der katholischen Kirche überzeugt. Auch andere Mitstudenten gewann er für die Wahrheit, so daß vier derselben noch vor ihm das Kolleg verließen, von denen später einer in die Gesellschaft Jesu, drei in den Franziskanerorden eintraten. Natürlich war nun seines Bleibens nicht mehr in Cambridge. Er ging nach London, um sich in die katholische Kirche aufnehmen zu lassen. Da wurde aber sein Entschluß auf eine harte Probe gestellt. Wiederholte Erfahrungen mit Verrätern, welche Be-

[1] Lingard, History of England X 87.

[2] Certamen Seraphicum 73—146.

kehrung heuchelten, hatten die angeseheneren Katholiken daselbst mißtrauisch gemacht. Weder der spanische Gesandte noch ein anderer Edelmann wollte daher den Magister von Cambridge bei einem katholischen Priester einführen. Er wurde sogar als ein Spion mit bittern Vorwürfen fortgejagt. So von allen Seiten mit Mißtrauen behandelt, nahm der junge Gelehrte seine Zuflucht zu Maria, von deren mächtiger Fürsprache er in katholischen Büchern so viel Schönes gelesen hatte. Wunderbar! Er begegnete gleich darauf Mr Jerningham, dem katholischen Edelmann, der ihn eben als einen Spion abgefertigt hatte. Jetzt war derselbe voll Freundlichkeit, hörte seine Geschichte an und führte ihn zu dem hochwürdigen Herrn Georg Muscot, einem Zögling und dem späteren Präsidenten des Seminars von Douai. Dieser hörte seine Beichte und söhnte ihn mit der Kirche aus. Durch den spanischen Gesandten erhielt der Konvertit die Mittel, England zu verlassen, und ein Empfehlungsschreiben an Dr Kellison, den damaligen Vorsteher von Douai, der ihn freundlich in das Seminar aufnahm.

Kurze Zeit darauf sah Heath zwei Franziskaner vom Zweige der Rekollekten, die damals zu Douai ein Kloster gründeten. Ihr Kleid und ihre strenge Lebensweise machten einen großen Eindruck auf ihn, und er fühlte sich zu ihrem Orden berufen. Nach Rücksprache mit seinem Beichtvater und den Obern des Seminars, die seinen Beruf prüften, wandte er sich an Fr. Jackson (Hieronymus Bonaventura), den Guardian des Klosters zum hl. Bonaventura in Douai, der ihn mit Erlaubnis des Provinzials Johannes Genings, eines Bruders des ehrwürdigen Märtyrers Edmund Genings [1], aufnahm und ihm den Ordensnamen Paul von der hl. Magdalena verlieh. Das geschah im Jahre 1623; am Ende des Noviziatsjahres legte er die Profeß ab.

Es folgten nun 19 ruhige Jahre eifrigen Tugendstrebens nach der Regel des hl. Franziskus, und sein Biograph zeigt in einer Reihe von Kapiteln, daß Fr. Paul wirklich das Leben eines Heiligen führte. Er wurde 1630 Vikarius seines Klosters; dann

[1] Vgl. Spillmann, Die engl. Märtyrer III, 264—280.

Lektor der Moraltheologie, hierauf der scholastischen Theologie für seine Ordensbrüder; 1632 erhielt er das Amt des Guardians in Douai; 1634 wurde er in diesem Amt vom Kapitel auf weitere drei Jahre bestätigt und zum custos custodum und Kommissär für die englischen Brüder und für die Klöster der Schwestern in Belgien ernannt. 1640 wurde er wieder Guardian und Lektor der scholastischen Theologie. Das alles zeigt, in welchem Ansehen seine Tugend und Wissenschaft unter seinen Mitbrüdern stand.

Da kamen im Dezember 1641 Nachrichten aus England, welche seine Sehnsucht nach dem Martyrium, die schon immer in seinem Herzen glühte, heftig entflammten. . Zwei Priester waren hingerichtet, sieben andere zum Tode verurteilt, darunter ein Freund und Ordensbruder, Fr. Christoph Coleman. Sofort schrieb er an diesen und dessen Gefährten ein in hochbegeisterten Worten verfaßtes Glückwunschschreiben, das einen heiligen Neid atmet: „O gloriosissimi viri, nobilissimi amici, generosissimi milites Christi! Corpora vestra sunt templa Spiritus sancti, animae vestrae paradisus coelestis, sanguis vester pretiosior omnibus sacrificiis matutinis et vespertinis Aaron.... O bone Iesu, quodnam crimen commisi, quominus vestro consortio frui permittar?“ [1] Diese Sätze kennzeichnen den Inhalt des Briefes. — Gleichzeitig schrieb er an Fr. Georg vom hl. Wilhelm, den damaligen Provinzial für England, einen ebenso flammenden Brief mit der dringenden Bitte, ihn in die englische Mission ziehen zu lassen [2]. Die gleiche Bitte richtete er kniefällig an Fr. Angelus Mason, den Vizeprovinzial von Flandern. Seinem Wunsche stellten sich große Schwierigkeiten entgegen; denn

[1] „O ihr glorreichen Männer, ihr edelsten Freunde, ihr tapfern Streiter Christi! Eure Leiber sind Tempel des Heiligen Geistes, eure Seelen ein himmlisches Paradies, euer Blut kostbarer als alle Morgenopfer und Abendopfer Aarons.... O guter Jesu, was habe ich doch verbrochen, daß es mir nicht vergönnt ist, euer Genosse zu sein!“ (Certamen Seraphicum 112.)

[2] Ebd. 113.

man konnte seiner Dienste als Oberer und Theologieprofessor nicht wohl entraten.

Nun wandte er sich an die Mutter Gottes um ihren Beistand. Sie hatte ihm einst geholfen, als er in London zu ihr betete; als er sie bei einer ansteckenden Krankheit im Kloster anflehte; als er zu ihr in großer Not und Armut des Klosters betete. Gerade um diese Zeit hatte er einen neuen Beweis ihrer mütterlichen Hilfe empfangen. Lange hatte er umsonst alles versucht, um seinen greisen Vater, der jetzt am Rande des Grabes stand, zu bekehren — alles war vergebens gewesen, keine Vorstellungen machten Eindruck auf ihn. Da empfahl Fr. Paul die Sache seiner himmlischen Mutter, und siehe — der 80jährige Mann kreuzt den Kanal, erscheint plötzlich an der Pforte des Klosters von Douai und bittet um Aufnahme in die katholische Kirche. Zur Danksagung für diese und andere große Gnaden entschloß sich P. Heath zu einer Wallfahrt nach Montaigue in Brabant. Auf dem Hinwege besuchte er in Gent den Fr. Petrus Marchant, den Generalkommissär seines Ordens, und trug ihm seine Bitte vor. Fr. Petrus wollte nichts davon hören. Nachdem aber Fr. Paul vor dem Gnadenbilde in Montaigue gebetet hatte, erhielt er die Erlaubnis. Auch der widerstrebende Provinzial mußte, von einem höheren Einflusse gedrängt, schließlich gegen seinen Willen nachgeben [1].

Von Dünkirchen segelte Heath als Matrose verkleidet nach Dover. An Bord machte er die Bekanntschaft eines Deutschen, der, von den bescheidenen Manieren des Unbekannten ganz gewonnen, ihn unterwegs freihielt, ja ihm auch Geld zur Reise nach London geben wollte. Das nahm aber der eifrige Franziskaner nicht an, sondern bettelte sich zu Fuß nach der Hauptstadt durch. Nach einem Marsche von 40 englischen Meilen ganz ermüdet, erreichte er London, als es schon dunkel war, und begab sich in das ihm empfohlene Wirtshaus zum „Stern" nahe bei der Londonbrücke. Man nahm ihn zuerst auf; da er aber nicht bezahlen konnte und zahlende Gäste ankamen, warf man ihn abends 8 Uhr auf die Straße. Es war

[1] Ebd. 115—116.

Winterszeit, und da Fr. Paul kein Unterkommen zu finden wußte, setzte er sich erschöpft auf die Türschwelle eines Hauses. Da traf ihn der Eigentümer und rief einen Konstabler herbei. In der Mütze des Fremden eingenäht fanden sich Schriften von ihm zur Verteidigung des katholischen Glaubens. So wurde er für die Nacht in das Comptergefängnis gebracht und Tags darauf dem Lord-Mayor vorgeführt. Beim Verhör bekannte er sofort, Priester zu sein. Demgemäß wanderte er nach der Newgate und wurde nach einigen Tagen ein zweites Mal vor einer Kommission des Parlaments verhört. Auch hier bekannte er, daß er Priester sei, und auf die Frage, in welcher Absicht er gekommen, sagte er, um England aus den Banden des Teufels und der Ketzerei zu befreien. Und weiter gefragt, was das für eine Ketzerei sei, gab er zur Antwort: „Die protestantische, die puritanische, die brownistische, die anabaptistische und noch andere der Art; alle, welche sich zu diesen bekennen, sind Häretiker."

Dieses offene Bekenntnis genügte. Er wurde nach wenigen Tagen vor Gericht gestellt und unter dem Statut 27° Eliz. zum Tode verurteilt. „Mylords", sagte er, „ich danke euch für die außerordentliche Ehre, die ihr mir erweist, daß ich für Christus sterben darf."

So war denn die Sehnsucht dieses Sohnes des hl. Franziskus erfüllt: wie sein seraphischer Vater „trunken von Liebe zu Gott" [1], durfte er seine glühende Liebe zu Christus mit seinem Blute besiegeln. Am 17. (27.) April 1643 wurde er in der üblichen Weise nach Tyburn geschleift. Er hatte sich angeboten, ohne Schleife an den Schweif der Rosse gebunden, durch den Kot und über die Steine der Gassen sich ziehen zu lassen; doch wurde das nicht gestattet. Freudig stieg er unter dem Galgen auf den Henkerkarren. Mit dem Stricke um den Hals erklärte er dem Volke, seine Rückkehr nach England habe einzig die Bekehrung

[1] Hic ebrius Spiritu nennt der Generalkommissar Fr. Petrus Marchant den ehrwürdigen Diener Gottes (Certamen Seraphicum 115).

seiner Landsleute bezweckt. „Nicht die Bekehrung, sondern die Verführung!" rief ein Prediger. „So und mit demselben Rechte wurde auch mein Heiland von den Juden ‚Verführer' genannt", lautete die Antwort des Blutzeugen. Er wünschte, wie sein Herr am Kreuze, der Kleider beraubt am Galgen zu hangen [1]. Das wurde nicht gestattet; so sammelte er sich in stillem Gebete. Dann stimmte er zu Ehren des heiligen Märtyrers Anicet, dessen Fest am 17. April gefeiert wird, den Hymnus an: Martyr Dei, qui unicum Patris sequendo Filium. Seine letzten Stoßseufzer waren: „Mein Jesus, verzeih mir meine Sünden! Jesus, bekehre England! Jesus, erbarme dich meiner Heimat! O England, bekehre dich zum Herrn, deinem Gott!" [2] Bei diesen Worten wurde der Karren fortgezogen und vollendete der ehrwürdige Fr. Paul sein Opfer [3].

Im gleichen Jahre errang noch ein anderer Sohn des hl. Franziskus die Märtyrerkrone, der ehrwürdige Arthur Bell, im Orden Fr. Franziskus genannt.

Zu Temple Broughton, sechs englische Meilen von Worcester, erblickte Arthur am 13. Januar 1590 das Licht der Welt. Als er acht Jahre zählte, starb sein Vater; aber die brave Mutter erzog ihn auch ferner in der Furcht Gottes und schickte den talentvollen Knaben in eine Grammatikschule. Dreizehn Jahre alt, nahm ihn sein Oheim Franz Daniel zu sich, der bei Long Melford in Suffolk wohnte — ad palatium Actoni, sagt sein Lebensbeschreiber Fr. Angelus [4]. Es war also wohl der Edelsitz Lord Actons, wo vielleicht sein mütterlicher Oheim eine Stelle verwaltete und wo

---

[1] Certamen Seraphicum 143. [2] Ebd. 144.

[3] Aus dem Nachlasse des Blutzeugen erschien 1651 zu Douai das später, auch in englischer Übersetzung, wiederholt aufgelegte Büchlein: Soliloquia, seu Documenta Christianae Perfectionis Venerabilis ac eximii Patris P. F. Pauli a S. Magdalena etc., bei Gillow, Biographical Dictionary III 242.

[4] Certamen Seraphicum 147—181. Fr. Thaddeus O. F. M., The Franciscans in England (London 1898), der des Märtyrers

unſer Blutzeuge zehn Jahre im Privatſtudium verlebte. Mit 24 Jahren kam er nach St Omer und machte die Rhetorik im dortigen Jeſuitenkolleg. Philoſophie und Theologie ſtudierte er im engliſchen Seminar St Alban zu Valladolid; ebenda erhielt er die Prieſterweihe. Nicht lange nachher trat er am 9. Auguſt 1618 zu Segovia in den Franziskanerorden und legte nach einem eifrigen Noviziatsjahre am 8. September 1619 Profeß ab. Einige Jahre nachher ſtellte Fr. Johannes Genings in den Niederlanden die engliſche Provinz der Rekollekten wieder her[1] und erhielt zu dieſem Zwecke vom Ordensgeneral die Erlaubnis, die Engländer aus den verſchiedenen Provinzen zu ſammeln. So kam P. Bell von Spanien in das Kloſter von Douai, wo er alſo mit dem ehrwürdigen P. Heath zuſammenweilte. Man ließ ihn noch zwei Jahre Theologie ſtudieren; dann war er Beichtvater der Franziskanerinnen zu Gravelines, 1630 Guardian von Douai, wurde Definitor und Lehrer der hebräiſchen Sprache und endlich als erſter Provinzial mit der Wiederherſtellung der ſchottiſchen Ordensprovinz betraut. Als ſolcher nahm er 1634 teil an dem Generalkapitel ſeines Ordens, das in Spanien gehalten wurde, und ging im ſelben Jahre am 8. September als Generalkommiſſar oder Viſitator der engliſchen Provinz nach England. Neun Jahre arbeitete er daſelbſt im Verein mit ſeinen Ordensbrüdern am Seelenheil ſeiner Landsleute und empfing endlich als Lohn ſeiner Mühen die Märtyrerkrone, um die er 20 Jahre lang gebetet hatte.

Fr. Franziskus wurde am 7. September zu Stevenedge in Hertfordſhire von Soldaten der Parlamentspartei gefangen. Sie

---

Tod beſchreibt, macht S. 66 darauf aufmerkſam, derſelbe habe ſeinen Namen ſtets „Bel“ geſchrieben; die Form „Bell“ iſt aber jetzt üblich geworden.

[1] Die Wiederherſtellung ging ſtufenweiſe von ſtatten; auf dem Generalkapitel zu Rom 1625 zum förmlichen Beſchluß erhoben, wurde ſie durch das Provinzialkapitel zu Brüſſel am erſten Adventsſonntag 1630 vollendet und die bisherige Cuſtodie zur Provinz erhoben. Vgl. Fr. Thaddeus, The Franciscans in England 46—52.

hatten ihn für einen Spion des königlichen Heeres gehalten; allein bei seiner Durchsuchung fanden sie die Lektionen des Offiziums vom heiligen Altarssakrament, eine Segensformel, einen Bruderschaftsgürtel vom hl. Franziskus und ähnliches bei ihm. Die „Rundköpfe“ hielten das für Zaubergeräte, namentlich die lateinische Segensformel für eine Zauberformel, und schickten alles zur Prüfung an einen Schullehrer der nächsten Stadt, während der Gefangene inzwischen von vier Soldaten Tag und Nacht bewacht wurde. Bei einer nochmaligen Durchsuchung fanden sie einen Brief in spanischer Sprache, der an den spanischen Gesandten adressiert war und in welchem stand, daß der Überbringer dem Franziskanerorden angehöre. Jetzt wußten sie, wen sie gefangen hatten, aber noch nicht, ob er Priester sei. Er bekannte, Katholik zu sein. „Ein römischer?“ fragte einer. — „Was versteht ihr unter ‚römisch‘? Ich bin ein geborener Engländer, und es gibt nur eine katholische Kirche. Dieser gehöre ich an.“ Sie lobten sein mutiges Bekenntnis, und er sagte: „Mit der Gnade Gottes will ich das bis zu meinem letzten Atemzuge bekennen.“ Dann fingen sie an, über Papst und Kirche zu disputieren, doch „unordentlich, immer von einem Einwurf auf den andern springend“. Sie brachten ihre Bibeln; er aber sagte, ihre Auslegung fuße auf dem unsichern Fundamente des persönlichen Urteils (während seine Erklärung sich auf die unfehlbare Lehre der Kirche stütze).

Man führte ihn vor einen Hertforder Ausschuß des Parlaments, wobei man außerordentliche Vorsichtsmaßregeln ergriff, da die „Rundköpfe“ überzeugt waren, er sei ein Hexenmeister und könne durch eine Zauberformel sich aus Kerker und Banden befreien. Auch alle seine Papiere usw. wurden der Kommission vorgelegt. Auf die Frage, ob er im Ausland gewesen, antwortete der ehrwürdige Bell mit ja. Bei der Frage, ob er dort die Priesterweihe empfangen, verweigerte er die Antwort, da er sich nicht selbst anklagen wollte.

Der Franziskaner wurde nun nach London geführt. Da ihm die Soldaten seine Kleider gestohlen hatten, wurde er dabei, fast von allem entblößt, in Lumpen gehüllt auf einen Gaul gesetzt;

doch meinte Fr. Bell, ein so pomphafter Aufzug sei noch weit über die Armut seiner Regel.

In dem neuen Verhör vor der Parlamentskommission zu London wurde ihm der spanische Brief vorgelegt. Er bekannte, dem Franziskanerorden anzugehören, damit aber werde kein Beweis erbracht, daß er Priester sei. Das Brevier, das sie bei ihm gefunden, erklärten sie für ein „Meßbuch". Er zeigte ihnen, daß es aus Stellen der Heiligen Schrift bestehe; das lobte einer, sagte aber, „sie seien mit dem Gift des Götzendienstes durchsäuert" [1]. Schließlich ließen sie ihn in die Newgate abführen. Noch war Fr. Bell keine 24 Stunden dort, als Briefe seines Provinzials und des Vicarius Generalis eintrafen, die ihm ankündigten, er sei an Stelle des Fr. Paul von der hl. Magdalena (Heath) zum Guardian von Douai erwählt. Im heiligen Gehorsam forderten sie ihn auf, das Amt zu übernehmen. Als Antwort schrieb er an den P. Provinzial:

„Ehrwürdiger Vater! Mit aller Demut und Bereitwilligkeit empfing ich Euern Befehl, als ich ihn gerade erfüllt hatte. Denn etwa 20 Stunden vor seinem Empfange habe ich die Stelle Fr. Pauls wirklich übernommen — im Gefängnis der Newgate! Es erübrigt also nichts mehr, als um Eure Gebete zu bitten, daß ich bis zum Ende ausharre. Auch bitte ich alle Christen mit dem hl. Andreas, meinen Martertod nicht zu verhindern. Euer armer Bruder Franziskus Bell." [2]

Der Brief war vom 22. November a. St. datiert. Unter dem gleichen Datum schrieb er einen längeren Brief mit der Erzählung seiner Verhaftung an den Vicarius Generalis.

Am Vorabende der Unbefleckten Empfängnis, den 7. Dezember, wurde er vor Gericht gestellt. Die Zeugen gegen ihn waren die uns schon aus dem Prozesse gegen den ehrwürdigen Thomas Holland S. J. bekannten Apostaten Wadsworth und Thomas Gage [3],

[1] Certamen Seraphicum 165. [2] Ebd. 168.

[3] Vgl. oben S. 267. Mitglieder aus dem edeln Geschlechte der Gage werden uns noch öfter begegnen. Zu nennen sind namentlich

denen sich noch ein gewisser Mayo, ebenfalls ein Apostat, beigesellte [1]. Wadsworth sagte aus, er habe den Angeklagten vor 20 Jahren zu Brüssel im Kleide des hl. Franziskus als einen allgemein geachteten Mönch gekannt; Mayo, er habe ihn als Beichtvater der armen Klarissinnen zu Gravelines gesehen; und Gage schwor, er habe im Hause einer seiner Verwandten in London oft seiner Messe beigewohnt. Dieses dreifache Zeugnis wies der Franziskaner als die Aussage meineidiger und daher unglaubwürdiger Menschen zurück; wer Gott seine Treue gebrochen, verdiene keinen Glauben. Natürlich wurde er trotzdem von den Geschworenen schuldig gesprochen, und er dankte ihnen für dieses Verdikt. Am Nachmittag wieder vor die Schranken gestellt, hielt er, bevor das Urteil gesprochen wurde, eine längere Rede. „Die Zeugen haben wider mich ausgesagt und die Geschworenen haben mich schuldig erklärt", sagte er unter anderem. „Ich danke ihnen dafür von Herzen; denn mit Freuden will ich nach dem Beispiele der Apostel sterben, da meine Sache dieselbe ist." Dann rief er aus: „Staunet,

---

Johann Gage von Halinghouse in der Grafschaft Surrey, der viel für seinen Glauben litt. Von seinen Söhnen wurde Franz 1646 Priester, später Dr theol.; Georg ebenfalls Priester. Heinrich, geb. 1597, Ritter, focht seit 1619 in spanischen Diensten ehrenvoll in den Niederlanden und zeichnete sich später als Oberst in den Kämpfen gegen die „Rundköpfe" aus. Karl I. übergab ihm den Oberbefehl über Oxford. Bald darauf fiel er am 11. Januar 1644 bei dem Versuche, Culhambridge in der Nähe von Abington zu zerstören; täglich pflegte er die Messe seines Feldkaplans P. Wright S. J., des künftigen Blutzeugen, zu hören. Auch der jüngste Sohn, wie der Vater Johann genannt, wurde Priester. Neben diesen würdigen Söhnen eines Bekenners Christi ist leider der unglückliche Thomas zu nennen, den wir oben und im Prozeß gegen den ehrwürdigen Wright als Verräter finden. Ein anderer Georg Gage, ebenfalls Priester, der auch um diese Zeit lebte, stammte von den Gage von Firle in Suffex (vgl. Gillow, Biographical Dictionary II 354—365).

[1] Wohl derselbe Thomas Mayo, der den ehrwürdigen W. Ward dem Gericht auslieferte. Vgl. oben S. 236.

ihr Himmel, und du, o Erde, erröte, daß ein christlicher Staat, der wenigstens vorgibt, Christum und sein Evangelium zu bekennen, jenes Priestertum als Verrat erklärt, das durch Christus und sein Evangelium gestiftet ist." Aber alle Reden halfen nichts. „Nos habemus legem — wir haben ein Gesetz, nämlich 27° Eliz., und nach diesem muß er sterben." Sergeant Green, der Rekorder, sprach das gebräuchliche Todesurteil, und Fr. Franziskus begrüßte es mit dem Tedeum. Der Richter zeigte Mitleid und suchte ihn zum Abfall vom Glauben zu bereden. Aber der Franziskaner sagte ihm, viel mehr habe er Grund, den Richter zu bemitleiden, er fürchte, es seien seinen Richtern in der künftigen Welt ganz andere Qualen bereitet als ihm in dieser, und er bitte Gott, sie auf bessere Wege zu lenken.

Während der drei Tage zwischen dem Urteil und dessen Vollstreckung besuchte eine große Menge Katholiken Fr. Bell in der Newgate und bewunderte die Freude und Ruhe des Verurteilten. Wiederholt kam der kaiserliche Gesandte zu ihm; Fr. Franziskus sagte ihm, er würde seine gegenwärtige Lage nicht mit der des Kaisers vertauschen. Auch der französische Gesandte bat um sein Gebet, und da das Parlament damals sehr um die Freundschaft mit Frankreich bemüht war, meinte Marchant, der Kaplan der französischen Gesandtschaft, durch Fürbitte seines Herrn könnte der Verurteilte noch Begnadigung erlangen. Aber Fr. Bell bat ihn, keine Schritte dafür zu tun, und sagte, er würde es nicht als Freundesdienst betrachten; er wolle nicht die ersehnte Krone des Martyriums verlieren.

Am 11. Dezember 1643 wurde der ehrwürdige Blutzeuge in der gewohnten Weise nach Tyburn geschleift. Vom Henkerkarren aus ermahnte er mit beredten Worten seine lieben Landsleute, sich zu Gott zu bekehren, den Sünden und namentlich dem Verbrechen der Häresie zu entsagen; das sei der Grund des fürchterlichen Unglücks, unter dem England jetzt seufze. „Ich sage es euch noch einmal: alle diese Strafruten, Bürgerkriege und Unglücksfälle sind von Gott über euch verhängt, daß ihr euch aus dem Schiffbruche in den Hafen der katholischen Kirche retten

möchtet. Mißbraucht nicht länger seine Güte und Gnade, zwingt ihn nicht, euch noch schrecklicher zu strafen, und fordert seine göttliche Gerechtigkeit durch Verstocktheit in der Sünde nicht noch mehr heraus." Hier unterbrach ihn der Sheriff. Fr. Bell bemühte sich noch eine Weile um das Seelenheil eines Missetäters, der mit ihm sterben mußte, dann umarmte er den Henker mit der Mahnung, darauf bedacht zu sein, seine Seele zu retten. Die Beamten bemerkten, daß eine große Rührung sich des Volkes bemächtigte; daher wurde jetzt rasch der Karren fortgezogen. Im 54. Jahre seines Alters, im 25. seines Ordenslebens errang also dieser würdige Sohn des hl. Franziskus seine Krone.

Während des blutigen Kriegsjahres 1644 erlitten drei Opfer den Tod für Christus: der ehrwürdige Mr Price, der Weltpriester Johann Duckett und Ralph Corby S. J.

Von Price ist nicht einmal der Taufname bekannt, doch steht dieser katholische Edelmann auf der Liste der ehrwürdigen Diener Gottes. Von ihm berichtet Mr Austin in seinem Christian Moderator das Folgende: „Ich erinnere mich, daß ein Offizier meiner Bekanntschaft unter dem Grafen von Manchester mir erzählte, als sie (die „Rundköpfe") 1644 den „Kavalieren" Lincoln entrissen, sei er Augenzeuge des folgenden traurigen Auftritts gewesen. Am Tage nach der Einnahme der Stadt begegneten einige unserer gemeinen Soldaten dem Mr Price von Washingley in Huntingdonshire, einem Papisten, und fragten ihn kaltblütig: ‚Bist du Price, der Papist?' — ‚Ich bin Price, der römische Katholik', antwortete der Edelmann und wurde sofort von einem aus ihnen niedergeschossen." [1]

Die ehrwürdigen Johann Duckett und Ralph Corby S. J. erlitten am 7. (17.) September des gleichen Jahres zu Tyburn gemeinsam den Martertod.

Johann Horsley, ein Vetter des Märtyrers P. Corby und der Genosse Ducketts und Corbys in ihrer Gefangenschaft, berichtet [2],

[1] Challoner, Denkwürdigkeiten II 240.

[2] Relation concerning Mr Duckett etc. Stonyhurst Mss. Anglia V, n. 18, bei Foley, Records III 87.

daß Johann Duckett einer alten Adelsfamilie aus Westmoreland entstammte, und daß die Mutter der ebenso angesehenen Familie der Girlington aus Yorkshire angehörte. Geboren war er 1613 nach Challoner[1] zu Underwinder in der Pfarrei Sedbergh in Yorkshire, wohin also wahrscheinlich seine Eltern aus Westmoreland übersiedelten. Er war ein Neffe jenes Jakob Duckett, der 1602 als Blutzeuge zu Tyburn starb[2]. Merkwürdigerweise wurde Johann Duckett in der anglikanischen Sekte erzogen, obschon die meisten seiner Verwandten eifrige Katholiken waren; doch kehrte er noch als Knabe in den Schoß der katholischen Kirche zurück. Dann ging er nach Douai, wo er sowohl die humanistischen Studien als Philosophie und Theologie mit großem Erfolge vollendete und 1639 die Priesterweihe empfing. Er wollte sich noch weiter in der Theologie ausbilden und begleitete deshalb Franz Gage, den späteren Doktor der Sorbonne, nach Paris, wo er drei Jahre im Kolleg von Arras studierte, ohne jedoch, wie es scheint, die akademischen Grade zu erwerben. Neben dem Studium der Wissenschaft vergaß er dasjenige der Tugend keineswegs; der ehrwürdige Duckett war dem Gebete außerordentlich ergeben und brachte, wie das Tagebuch von Douai berichtet, schon als Student ganze Nächte in heiliger Betrachtung zu. Bevor er auf die englische Mission ging, besuchte er seinen Vetter, einen Sohn des Märtyrers Jakob Duckett, welcher Prior des Kartäuserklosters zu Nieuport war. Unter dessen Leitung machte er etwa zwei Monate geistliche Übungen. So vorbereitet betrat der künftige Blutzeuge das Feld seiner Arbeiten und Leiden.

Etwa ein Jahr hatte der ehrwürdige Diener Gottes im Bistum Durham gewirkt, als er 1644 am Feste Mariä Heimsuchung (2. Juli) von den „Rundköpfen" gefangen wurde. An diesem Tage hatte er zu Drusame zwei Kinder getauft und ging in Gesellschaft von zwei Katholiken seines Weges, da überfielen ihn zwischen Wissingham und Lanchester die Soldaten des Parlamentsheeres

[1] Denkwürdigkeiten II 241.

[2] Vgl. Spillmann, Die engl. Märtyrer III, 453—459.

aus einem Hinterhalt und führten ihn samt seinen Gefährten nach Sunderland, wo sich eine Kommission von „Sequestratoren" aufhielt. Diese vom Parlament angestellten Räuber fragten ihn, ob er Priester sei oder nicht. Er gab eine ausweichende Antwort. Als sie aber drohten, ihm brennende Lunten zwischen die Finger zu binden, wenn er nicht offen gestehe, und er fürchtete, auch andere Katholiken möchten mit ihm gefoltert werden, bekannte er seinen priesterlichen Stand. Wirklich rettete das seine Freunde; er selbst aber wurde mit P. Ralph Corby (Carlington) S. J., der gerade damals zu Hamsterley bei Newcastle on Tyne am Altare verhaftet worden war, nach London geschickt. Von jetzt an ist das Los dieser beiden Blutzeugen ein gemeinsames.

Über Ralph (Raphael) Corby (Corbie) hat sein Bruder Ambros uns ein ausführliches Lebensbild hinterlassen[1]. Am 25. März 1598 war er bei Dublin in Irland geboren; doch stammten beide Eltern aus Durham und waren nach Irland geflohen, um der Verfolgung zu entgehen. Sie waren reicher an Tugend als an irdischer Habe, wie ihr Sohn erzählt, und hatten um des Glaubens willen viel zu erdulden. Nach dem Tode der Königin Elisabeth, als Raphael fünf Jahre alt war, kehrten sie in ihre Heimat Durham zurück. Aber sie fanden keine Ruhe und mußten bald dahin, bald dorthin wandern. Von dem künftigen Märtyrer weiß sein Bruder zu erzählen, daß er sich als Knabe durch große Unschuld, Frömmigkeit, Wahrhaftigkeit und Friedfertigkeit auszeichnete. Man konnte ihn nicht dazu bringen, eine Lüge zu sagen, und wenn ein Streit unter den Kameraden ausbrach, war er gleich zum Nachgeben bereit. Ebenso wird sein Gehorsam und seine zarte Andacht zur seligsten Jungfrau gerühmt. Seine fernere Geschichte soll uns der Märtyrer selbst erzählen. Auf den Wunsch seiner Obern hat er nämlich im Gefängnis, wenige Tage vor seinem Tode, die folgende kurze Autobiographie niedergeschrieben:

---

[1] Certamen Triplex, bei Foley, Records III 68—98.

„Etwa 15 Jahre alt reiste ich von England in das Kolleg zu St Omer; fünf Jahre hatte ich in meinem Geburtslande Irland, zehn in England zugebracht. All mein übriges Leben verbrachte ich unter der Leitung der Gesellschaft Jesu oder in der Gesellschaft Jesu selbst. Sechs Jahre studierte ich Humanität (die Gymnasialfächer) zu St Omer, dann fünf Jahre Philosophie und einen Teil der Theologie in Spanien, nämlich ein Jahr in Sevilla, wo ich vielfach krank war, und vier Jahre zu Valladolid. Nachdem ich dort die Priesterweihe empfangen, kehrte ich nach Flandern zurück und erhielt vor 20 Jahren (1624) die Aufnahme in die Gesellschaft Jesu. Mein Noviziat machte ich zu Watten. Hierauf vollendete ich zu Lüttich meine Theologie; dann verlebte ich zwei Jahre zu Gent, das letztere in der dritten Prüfung. Von dort wurde ich (1631) von meinen Obern nach England geschickt und arbeitete in diesem Lande zwölf Jahre am Heile der Seelen.

„Diese ganze Zeit habe ich ohne Schwierigkeit und ohne besondere Störung verbracht, dank der außerordentlichen Güte Gottes und der liebevollen Unterstützung meiner Landsleute. Für diese Liebesbeweise schulde ich um so größeren Dank, da ich mit meinen geringen Talenten und meiner schwachen Gesundheit, an der ich immer litt, nur wenig leisten konnte. An Eifer ließ ich es freilich seit meiner Rückkehr nach England nicht fehlen; ich habe mir wirklich Mühe gegeben, meinem Beruf gemäß — Gott allein sei dafür die Ehre! — den Mitmenschen zu helfen und sie zu trösten, indem ich ihnen die heiligen Sakramente der Kirche spendete und sie privatim in der Wahrheit unterrichtete wie auch zur Tugend anspornte. Öffentlich predigen konnte ich nicht, und das hat mir oft großen Kummer gemacht, freilich aber auch meine Seele beständig in heilsamer Demut geübt. Und so ist es mir nicht schwer geworden, mit dem gewöhnlichen Volke ein bescheidenes und armes Leben zu führen und meine Rundgänge in der Nachbarschaft immer zu Fuß zu machen.

„Was meinen Seelenzustand angeht, so habe ich in der Tat die Hoffnung, daß es gut mit mir steht. Wenigstens habe ich mich täglich bestrebt, Fortschritte in der Tugend zu machen. Ich

hielt mir die Ungewißheit der Todesstunde vor Augen; diese Erwägung gilt freilich für alle, aber doch ganz besonders für mich, der ich in den letzten acht Jahren im Herbst und Frühling immer viel Blut auswarf. Das hat nicht nur meine körperlichen Kräfte erschüttert, sondern sogar meine Geistestätigkeit beeinträchtigt, so daß es mir unmöglich ist, längere Zeit zu betrachten oder auch nur zu lesen. So bringe ich meine freien Augenblicke mit frommen Erwägungen und Stoßgebeten hin oder ich bete das Brevier und den Rosenkranz. Und da mir in letzter Zeit das Gehen beschwerlich wurde, sah ich mich genötigt zu reiten, was mir große Last und Unannehmlichkeit bereitete, namentlich in diesen unsichern und gefährlichen Zeitläufen. All das hat in mir die Sehnsucht gesteigert, Blut und Leben um Christi willen hingeben zu dürfen. Möge er mir dazu schließlich seine Gnade schenken! Geschrieben im Gefängnis am 3. (13.) September 1644." [1]

Es ist bezeichnend für den Geistesmann, daß er in diesem kurzen Bericht an die Obern über sein Leben außer ein paar trockenen Daten nur von seinem Seelenleben redet. Nicht einmal seine Gefangennahme oder seine Verhöre erwähnt er. Wir müssen diese Lücke aus der Erzählung seines Bruders Ambros ausfüllen.

Am 8. (18.) Juli stand der Blutzeuge zu Hamsterley, das in einem Walde nahe bei Newcastle on Tyne gelegen ist, am Altare. Als er eben die Epistel las, stürmten die Puritaner herein und ergriffen ihn. Da half natürlich angesichts des Altars und der Meßgewänder keine Ausflucht mehr. Man führte ihn nach Sunderland vor eine Kommission des Parlamentsheeres. Dort schrieb er auf ihr Verlangen eigenhändig nieder: „Ich, Raphael Corby, Priester, lebte im Bistum Durham und wurde heute, am 8. Juli, von den Parlamentstruppen zu Hamsterley gefangen, als ich im Begriffe war, Messe zu lesen, und gleichzeitig wurden meine Meßgewänder und das übrige Geräte mit Beschlag belegt." Sehr aufgebracht waren die „Rundköpfe" darüber, daß er oben auf das Blatt Papier, auf das er sein „Geständnis" schrieb, ein Kreuz

[1] Foley, Records III 69—70.

anbrachte; denn sie gehörten zu einer Sekte, die nicht einmal das Bild eines Kreuzes dulden wollte. Auf die Frage, wo er die Priesterweihe empfangen, antwortete der Gefangene: „In Spanien.“ Ob er Jesuit sei? „Durch Gottes Gnade bin ich ein Mitglied der Gesellschaft Jesu.“

Endlich entschlossen sich die Kommissare, den Gefangenen samt seinem Protokoll zu Schiff nach London zu senden. Am ersten Tage wurde P. Corby sehr streng bewacht; dann durfte er auf dem Verdeck umhergehen, und da traf er zu seinem größten Troste Johann Duckett, der ein paar Tage vorher in der Nachbarschaft verhaftet worden war. Sie lebten von nun an zusammen wie Zwillingsbrüder, teilten dasselbe Gefängnis, wurden zusammen vor Gericht gestellt und erlitten miteinander den Tod. In London wurden sie zu Westminster vor einen Parlamentsausschuß geführt. Da legte man P. Corby sein eigenhändiges Geständnis vor, das er gleich anerkannte. Man fragte ihn, ob er zur Armee des Königs gehört habe? Das verneinte er; trotzdem wurde den Londonern mitgeteilt: „Am selben Tage (23. Juli) wurden zwei papistische Priester, welche von Sunderland eingeschickt worden, in die Stadt gebracht und in die Newgate gesperrt. Sie waren nach Prinz Ruperts Niederlage bei York auf der Flucht und hatten als Feldkapläne der papistischen Partei gedient, um die protestantische Religion zu vernichten. Der eine ist Mr Johann Duckett, der andere Raphael Corby usw.“ [1]

Um der Sache noch mehr Ansehen zu geben, brachte sie ein Hauptmann mit 40 Soldaten unter Trommelschlag von Westminster nach Newgate. Es war am Tage Petri Kettenfeier. Die beiden Priester verbrachten die Zeit bis zum Gerichtstage im September mit Übungen der Frömmigkeit und mit der Vorbereitung auf den mehr als wahrscheinlichen Tod durch Henkershand. Aber sie hatten bei den vielen Besuchern auch Gelegenheit zu Werken des Seeleneifers. Inzwischen verwendeten sich Freunde beim kaiser-

[1] Kings Pamphlets n. 167. British Museum, bei Foley a. a. O. III 73 A.

lichen Gesandten für P. Corby. Dieser schlug die Auslieferung eines schottischen Obersten, der in die Gewalt der Königlichen gefallen war, als Tausch an die Parlamentspartei vor.

Als der Pater davon hörte, bot er alles auf, seinen Mitgefangenen Duckett zu bewegen, an seiner Stelle diese Gelegenheit zu benutzen. Unter andern Beweggründen sagte er dem Freunde: „Du bist noch jung und stark und gut begabt, während ich schon älter und krank und elend bin"; es sei also nur billig, daß Duckett sich dem Dienste Gottes und seiner Kirche erhalte. Er fügte die dringendsten Bitten bei, ihm die Märtyrerkrone zu überlassen, nach der er sich schon seit Jahren gesehnt habe. Aber Duckett ließ sich von seinem Mitgefangenen nicht an Edelmut übertreffen und wollte durchaus die P. Corby angebotene Auswechslung nicht annehmen. Der kaiserliche Gesandte kam schließlich in Person zum Gefängnis, um das Ende dieses heiligen Wettstreits zu erfahren. Vor ihm und seiner Begleitung wurde er mit solcher Liebe und Demut weitergeführt, daß alle Zeugen darob staunten. Ein Ordensmann, wahrscheinlich der Kaplan der Gesandtschaft, erklärte, das erinnere an die rührendsten Auftritte aus den Zeiten der ersten christlichen Märtyrer. Es scheint, daß wirklich keiner auf die Märtyrerkrone verzichten wollte. Vielleicht suchte dann der Gesandte die Auslieferung beider zu erwirken. Allein die Verhandlungen zerschlugen sich, indem das Parlament sich weigerte, Priester auszuliefern. Jedenfalls leitete es Gott so, daß beide die Siegespalme errangen.

Am 4. (14.) September wurden sie in der Old Bailey vor die Schranken gestellt. P. Corby schrieb die Verhandlung am folgenden Tage also nieder: „Am 4. September (a. St.), an welchem Tage man in katholischen Ländern, als am 14., das Fest Kreuzerhöhung feiert, wurde ich an zweiter Stelle aufgerufen. Als ich vor den Schranken stand, wurde die Anklage verlesen; sie lautete darauf, ‚daß Ralph Corby, ein Engländer, im Auslande Priester und Jesuit wurde und den Gesetzen zum Trotz nach England zurückkehrte'. Vom Rekorder der Stadt, dem gewöhn-

lichen Richter in diesen Fällen, gefragt, ob ich ‚schuldig oder nichtschuldig' sei, antwortete ich, ich sei Priester und Jesuit; aber das betrachte ich als eine Ehre und nicht als ein Verbrechen. Er wiederholte seine Frage: ‚Schuldig oder nichtschuldig?' und ich dieselbe Antwort. Als er nichts anderes aus mir herausbringen konnte, fragte er, ob ich einen Grund wisse, der das Urteil verhindern könnte. Ich sagte, ich sei nicht in England geboren, wie die Anklage behaupte, sondern in Irland, als meine Eltern sich ihres Glaubens wegen dort aufhielten; ich hätte dies den Kommissaren bei meinem ersten Verhör, nachdem ich in die Stadt gebracht worden, sogleich erklärt. ‚Das ist keine Entschuldigung!' rief der Richter etwas ärgerlich. ‚Kennt Ihr denn das Statut der Königin Elisabeth nicht?' Und er ließ dasselbe verlesen. Ich erinnere mich nicht an den Wortlaut; aber nach seiner Erklärung erstreckt es sich auf alle Teile des Reiches Elisabeths, wovon Irland einer ist. ‚Und so müßt Ihr sterben, wenn Ihr mutig genug dazu seid', schloß er. Sofort traten die Geschworenen ein und sprachen mich aller Verbrechen, welche die Anklage enthielt, auf mein eigenes Geständnis hin, schuldig. Darauf wurde ich abgeführt."

Das Todesurteil erfolgte am nächsten Tage. „Als dieses Urteil verlesen war, kehrte ich froh in mein Gefängnis nach Newgate zurück, und nun erwarte ich den seligen und glücklichen Samstag, welches der Vorabend (7. September a. St.) der glorreichen Geburt derjenigen ist, auf deren Fürbitte hin ich zu einem neuen und ewigen Leben wiedergeboren zu werden hoffe. Möge Gottes unendliche Güte mir solches durch das Gebet und die Verdienste derselben Mutter Gottes und seiner glorreichen Heiligen gewähren. Amen." So schrieb der Blutzeuge am 5. (15.) September.

Die verschiedenen Gesandten der katholischen Mächte bemühten sich, die Fürbitte der Blutzeugen für ihre Fürsten zu erbitten. Dem spanischen Gesandten sagte P. Corby, er schulde seinem Souverän ganz besondern Dank, da er in den von Philipp II. gegründeten Seminarien zu St Omer und Valladolid studiert habe. Ebenso versprach er sein Gebet dem kaiserlichen Gesandten

für Se Apostolische Majestät und für den Kurfürsten von Bayern, in Erinnerung, daß das Kolleg von Lüttich eine bayerische Stiftung war. Der französische Gesandte erhielt von P. Corby einen Rosenkranz und eine Medaille für die Königin-Mutter mit einem Papierstreifen, worauf er in Latein die Worte schrieb: „Ich, Ralph Corby, Priester der Gesellschaft Jesu, verspreche für die Wohlfahrt des allerchristlichsten Königs von Frankreich, für Ihre Majestät die Königin und ihre Familie und für die ganze französische Nation zu beten." Ein ähnliches schriftliches Versprechen mußte er auch für den König selbst dem Gesandten übergeben. Diese Züge beweisen wenigstens, daß man die Verurteilten als Märtyrer betrachtete.

Die Herzogin von Guise, eingeführt durch den Marquis de Brossay, brachte die letzte Nacht mit andern Katholiken in Gesellschaft der beiden Blutzeugen in der Newgate zu. Man wachte und betete wie bei einer alten Festvigil. Beide Priester lasen die heilige Messe; die Herzogin empfing die heilige Kommunion und wußte nachher den Kelch zu erwerben, dessen sich die Märtyrer bei diesem letzten Meßopfer bedient hatten. Bei dieser letzten Messe befiel P. Corby, der bis dahin vor Trost und Freude Tränen vergossen hatte, plötzlich eine fast unerträgliche Trostlosigkeit und Seelenangst. Die Versuchung war so heftig, daß die Umstehenden es bemerken mußten; es war als käme er mit der Messe nicht vorwärts, als wären seine Arme gelähmt und wie gebunden, als stocke seine Stimme. Nachher gefragt, gestand er diese schreckliche Prüfung, konnte aber zugleich erklären, durch inständiges Gebet habe er den Versucher in die Flucht geschlagen. In der Tat hatte er seine volle Ruhe und den früheren Trost wiedererlangt. Bruder Cuthbert Prescot, ein Mitgefangener, legte später darüber Zeugnis ab.

So brach der 7. (17.) September an. Gegen 10 Uhr morgens kam die Schleife vor das Gefängnistor der Newgate, und beide Blutzeugen wurden auf dieselbe gelegt, P. Corby als der ältere rechts, Mr Duckett links. So ging es durch eine dichte Volksmenge nach Tyburn hinaus. Ihr Anblick und ihre Freudigkeit

erweckten auch bei Protestanten Ehrfurcht; es sei zu verwundern, meinten sie, wie Männer dieses Glaubens und sogar Priester so ruhig dem Tode entgegenblickten. Katholiken baten ehrfurchtsvoll um ihren Segen. Don Antonio de Susa, der Resident des Königs von Portugal, begleitete sie bis zum Galgen. Zugleich mit fünf Verbrechern sollten die beiden Priester sterben.

Der ehrwürdige Duckett hielt keine Ansprache an das Volk; seine Ruhe und die zum Himmel erhobenen Augen, während der Strick schon um seinen Hals gelegt war, wirkten ebenso beredt wie die schönsten Worte. P. Corby begnügte sich, mit kurzen Worten die Ursache ihres Todes zu erklären. Der Sheriff rief ihm zu: „Ihr habt viele verführt und seid dem Gesetze Gottes und dieses Reiches zuwider im Ausland Priester geworden!" „Nicht dem Gesetze Gottes zuwider", antwortete P. Corby. „Wenn aber am Seelenheile anderer arbeiten, wenn die von Christus eingesetzten Weihen rechtmäßig empfangen, wenn Irrende zum wahren Glauben zurückführen, wenn das den Gesetzen des Staates zuwider und todeswürdiges Verbrechen ist — dann möge jedermann wissen, daß wir um dieser Ursache willen den Tod nicht fürchten, sondern ersehnen. Darum, Mr Sheriff, geben wir heute voll Freuden Christo, unserem Erlöser, der so liebreich für uns starb, das Leben hin, wie es sein Leiden und Sterben um uns verdient. Mit Freuden sterben wir aus Liebe zu ihm und für seine heilige Religion!"

Das war kurz der Inhalt von P. Corbys Rede. Als er geendet, nahm einer der Missetäter, welche mit hingerichtet werden sollten, die ganze Aufmerksamkeit des Volkes in Anspruch. Es war ein gewisser Havard, der wegen Falschmünzerei — ungerecht, wie einige behaupten — zum Tode verurteilt war. Im Gefängnis hatte er durch die Bemühung der beiden Blutzeugen den Irrtum abgeschworen und sich mit Gott versöhnt. Jetzt auf dem Henkerkarren bekannte er laut seinen Glauben an die katholische Kirche, was namentlich einen der calvinistischen Prediger höchlich erzürnte; aber je mehr derselbe auf den Verurteilten einredete, desto lauter erklärte Havard, es gebe keinen andern Weg

zum Heil als die katholische Kirche. Er blieb fest. Inzwischen hatten die beiden Blutzeugen die letzte Lossprechung empfangen und umarmten sich. Um dem Auftritte ein Ende zu machen, wurde der Karren rasch weggezogen, und die Märtyrer empfingen ihre Krone. Der Sheriff gab sich alle Mühe, daß „die Hunde von Papisten" keine Reliquien derselben erhielten; aber ganz gelang ihm das doch nicht.

Das Jahr 1645 ist bezeichnet durch die entscheidenden Siege der Parlamentsheere über Karl I. Zwei Martyrien fallen in dieses Jahr; beide wurden an Mitgliedern der Gesellschaft Jesu vollstreckt. Am 1. Februar starb zu Tyburn der ehrwürdige Heinrich Morse S. J., und am 4. August folgte ihm zu York Brian Cansfield S. J. zur Märtyrerkrone.

Heinrich Morse S. J. (alias Cuthbert Claxton) wurde in Norfolk (nach Challoner [1] in Suffolk) im Jahre 1595 als Sproß einer adeligen Familie geboren. Die Eltern waren Protestanten und erzogen den Knaben in ihrer Sekte. Er widmete sich in einem der Inns von London dem Studium der Rechte, und da scheinen ihm die ersten Zweifel über die Wahrheit der protestantischen Religion gekommen zu sein. Um sie besser zu prüfen, ging er nach Belgien und wurde zu Douai in die Kirche aufgenommen. Sein Lebensbeschreiber P. Ambros Corbie [2] bemerkt: „Er war jetzt ein um so überzeugterer Katholik, als er die Gründe seiner Bekehrung sorgfältig erwogen, einzig im Lichte seines Seelenheils." Morses Übertritt fand nach Challoner im Jahre 1618 statt, und am 15. September 1620 hätte er Douai als „Logiker" verlassen, um nach England zurückzukehren. Das kann aber nicht stimmen, da er nach dem Diarium des Englischen Kollegs [3] zu Rom dort am 27. Dezember 1618 Aufnahme fand und am 1. Mai 1619 den üblichen Eid leistete. Nachdem er in Rom die Priesterweihe

[1] Denkwürdigkeiten II 253.

[2] Certamen Triplex, bei Foley, Records I 566—611.

[3] Foley, Diary of the English College (Records VI) 288.

empfangen und seine Studien mit glänzendem Erfolg abgeschlossen, wurde er am 19. Juni 1624 in die englische Mission geschickt. Vor seiner Abreise erbat er sich vom General der Gesellschaft Jesu, Mutius Vitelleschi, die Aufnahme in den Orden; doch scheint dieselbe an gewisse Bedingungen geknüpft gewesen zu sein, indem als Jahr des wirklichen Eintritts 1625 angegeben ist. Die letzten Gelübde legte er am 23. April 1637 ab.

Gleich bei seiner Ankunft 1624 wurde Morse in Newcastle on Tyne ergriffen und in das Schloß nach York gebracht. Da hatte er drei Jahre lang Hunger, Kälte, den Schmutz des Gefängnisses und andere Trübsal zu erdulden — ein strenges Noviziat! P. Johann Robinson S. J., sein Mitgefangener, war zugleich sein Novizenmeister. Der Hauptlehrer aber war der Heilige Geist selbst, der in der Einsamkeit des Kerkers, in vollkommener Trennung von der Welt, in beständigem Gebet und strenger Buße diese Seele bildete und mit den Flammen der Liebe durchglühte. Im Kerker von York bekehrte Morse zwei überaus schwierige Gefangene, die in ihrem Unglücke ohne Aufhören Gott und Menschen lästerten. Er lehrte sie dieses Laster ablegen und söhnte sie mit der katholischen Kirche aus, so daß sie reumütig und gut starben. Man verklagte P. Morse beim Richter als den Urheber dieser Bekehrung; der Richter aber hatte so viel gesunden Sinn, daß er antwortete, wer immer es gewesen, der habe ein gutes Werk getan, indem er diese Lästerer lehrte, mit Anstand und Ergebung zu reden und eines christlichen Todes zu sterben.

P. Morse wurde 1627 verbannt. Er verweilte nun einige Zeit im Noviziat von Watten zur großen Erbauung aller. Auch hatte er einige Zeit der Ruhe nach den Strapazen des Kerkers dringend nötig. Dann wurde er als Feldprediger bei den englischen Truppen angestellt, die damals in spanischen Diensten standen und in verschiedenen umliegenden Orten in Garnison lagen. Mit großem Eifer widmete er sich ihnen, indem er predigte, Christenlehre hielt, die Sakramente spendete; ja er überanstrengte sich so, daß ihn ein heftiges Fieber befiel und an den Rand des Todes brachte. Die flämischen Ordensbrüder zu Cassel verpflegten ihn aber mit

so viel Liebe, daß er genas. Dann verwaltete P. Morse zu Watten und Lüttich das Amt des Ministers mit großem Eifer. Endlich wurde sein Wunsch erfüllt, und er durfte wieder in das an Gefahren und Mühsalen reichere Arbeitsfeld seiner Heimat zurückkehren.

P. Morse kam in eine Schreckenszeit. Im Jahre 1636 und 1637 wütete in London eine pestähnliche Seuche. Nachdem er sich durch die geistlichen Übungen vorbereitet und seine Gelübde erneuert hatte, begab er sich mutig auf das Schlachtfeld. Zunächst fertigte er sich eine Liste von ungefähr 400 katholischen Familien in London an, in denen die Krankheit herrschte. Diese besuchte er der Reihe nach und widmete ihnen seine Hauptsorge, ohne dabei die Protestanten zu vernachlässigen, überall geistliche und leibliche Hilfe spendend. Mutig betrat der Priester die mit verseuchter Luft geschwängerten Kammern, setzte sich an die Sterbebette in unmittelbarer Berührung mit den armen Pestkranken, hörte mitten in den unerträglichen Ausdünstungen ihre Lebensbeichten und suchte die oft in Sünden und Laster verstrickten Seelen Gott zu gewinnen. Dabei hatte er auch noch den Schlingen auszuweichen, die ihm die Priesterjäger stellten. Mehr als einmal entkam er nur durch außerordentliche Klugheit, einmal durch die Schlagfertigkeit einer protestantischen Magd, die er nachher über die Gartenmauer weg Beicht hörte und mit der Kirche aussöhnte. Dreimal hatte er einen Anfall der Pest; das dritte Mal traten so schlimme Symptome auf, daß er meinte, er stehe am Ende seiner Laufbahn; aber ein Brief seines Obern, der ihm befahl, für eine Zeitlang die Krankenbesuche einzustellen, brachte ihm plötzliche unerklärliche Heilung.

Ein protestantischer Arzt, Dr Turner, besuchte ihn liebevoll, und als die Pestbeule reif war, wollte er sie selbst öffnen, obschon diese Operation eine große Gefahr der Ansteckung bot. „Dieser Priester", sagte er, „setzt sich stündlich, ja jede Minute der Pestgefahr aus. Müssen wir ihm also nicht mit jedem Mittel beispringen? Wahrlich, ich würde mich vor den vielen Ärzten in der Stadt schämen, die man für Katholiken hält." Der erste Pest-

anfall hatte den Pater an Mariä Geburt 1636 befallen, dieser letzte und schwerste wohl Ende Januar 1637. Denn am 27. Februar war er noch nicht völlig genesen, als er von den Priesterjägern Johann Cook und Franz Newton verhaftet wurde.

Im Britischen Museum findet sich ein eigenhändiges, ziemlich ausführliches Tagebuch[1] unseres Blutzeugen, welches vom Tag seiner Gefangennahme bis Ende April reicht. Er erzählt darin, wie diese beiden Ehrenmänner mit ihm um den Preis seiner Freiheit feilschten; bevor sie ihn nämlich dem Gerichte überlieferten, hielten sie ihn in einem Wirtshaus heimlich gefangen. Inzwischen aber hatte die Königin durch seinen Diener Kunde von der Verhaftung des Paters, dessen heldenmütige Dienste bei den Pestkranken ihr wohl bekannt waren. Der König, an den sie sich wandte, gab dem Staatssekretär mündlich die Weisung, den Priester ohne Prozeß in Freiheit zu setzen. Als P. Morse von diesen Schritten seiner Freunde Newton Mitteilung machte, ging dieser, da er hierdurch um die gehoffte Summe gebracht zu werden fürchtete, persönlich zum Staatssekretär, den er als einen giftigen Feind der Katholiken kannte. Diesem spiegelte der Mensch vor, der Priester habe ihm einen hohen Lohn versprochen, wenn er ihn entschlüpfen lasse. Der hohe Herr lobte den Schergen und sagte, er solle ihn durchaus nicht freilassen, es wäre denn auf einen schriftlichen Befehl Ihrer Majestät der Königin.

Am 5. März wurde P. Morse vor den Geheimen Rat geführt und daselbst beschuldigt, daß er viele Protestanten zur katholischen Kirche verführt habe. Die Herren beschlossen eine Untersuchung über die große Zahl der Katholiken in der Gemeinde Bloomsbury. Diese Untersuchung nahm 20 Tage in Anspruch, und diese Zeit über blieb P. Morse noch in seinem heimlichen Gefängnis in dem Wirtshause bei Westminster. Am 26. März unterzeichneten zwölf Herren des Rates den Befehl, den Priester nach Newgate zu führen. Wahrscheinlich hatten sich bei der Untersuchung in Bloomsbury Beweise von der „Verführung von Sr Ma-

[1] Abgedruckt bei Foley, Records I 582—586.

jestät Untertanen zur katholischen Kirche" gefunden. Er blieb nun Gefangener in der Newgate bis Ende April. Am 28. März hatten die beiden Priesterjäger die Frechheit, ihm „für ihre guten Dienste" 10 Pfund „sofort" abzuverlangen. Der Pater fertigte sie verdientermaßen ab.

Am 22. April wurde P. Morse endlich in der Old Bailey vor Gericht gestellt. Die Anklage umfaßte zwei Punkte: 1. Er habe sich nach römischem Ritus zum Priester weihen lassen; 2. er habe Untertanen Sr Majestät vom Glauben und von der Treue abspenstig gemacht. Als Zeugen wurden der Priesterjäger Newton, der wegen Meineids schon früher vom Gerichte ausgeschlossen war, und ein gewisser Gray, ebenfalls ein vorbestrafter, unglaubwürdiger Mensch, überdies noch zwei Männer und drei Weiber aus der Hefe des Volkes vorgeführt. Newton schwur frech, der Angeklagte sei Priester und Jesuit. „Darauf protestierte ich allen Ernstes, daß der Gerichtshof das Zeugnis eines solchen ehrlosen und notorischen Schuftes als glaubwürdig annehme. ‚Aber auch zugegeben, er sei das', rief der Oberrichter, ‚könnt Ihr doch auf sein Zeugnis gehängt werden.' Dann fuhr er fort: ‚Antwortet mir offen: seid Ihr Priester?' Ich antwortete, ich sei dieses Amtes unwürdig, und als er dieselbe Frage wiederholte, sagte ich: ‚Mylord, ich bin priesterlicher Funktionen durchaus nicht würdig.' Der Richter entgegnete: ‚Ja, es mögen einige des Amtes unwürdig sein, sind aber doch Priester; schwöret also auf das Wort eines Priesters, daß Ihr kein Priester seid.' Einen solchen Eid von einem Angeklagten zu verlangen, sei gegen die Gesetze des Reiches, lautete meine Antwort. ‚Wenn Ihr nicht schwöret, kein Priester zu sein, so ist das ein klarer Beweis Eurer Schuld.' ‚Nicht in meinen Augen!' Dann sagte der Richter zu seinem Nebenmann, ich sei vom Geheimen Rat dem Gerichte als ein Priester überliefert worden. ‚Auch das ist kein Beweis' usw.

„Die Zeugin Madderson wurde aufgerufen und sagte aus, sie habe gesehen, daß ich etwas in einer kleinen roten Tasche um den Hals getragen habe. Ich sagte, es sei eine Arznei gewesen, die ich einem Pestkranken gereicht hätte. . . . Auf die Frage eines

Richters, ob diese Arznei Weihwasser gewesen, sagte ich: ‚Nein.‘ Die Zeugin Hall sagte aus, sie habe den Angeklagten Beicht hören sehen; sie wußte aber nicht zu sagen, was beichten sei usw. Dann fragten sie mich, ob ich Katholik sei? — ‚Ja.‘ — ‚Römischer Katholik?‘ fragte ein anderer. — ‚Ja, römischer Katholik, denn es gibt keine andern Katholiken.‘“ Schließlich faßte P. Morse die ganze Verhandlung kurz dahin zusammen, daß kein Beweis gegen ihn erbracht sei. Darauf brach das Gericht die Verhandlung ab und schickte den Gefangenen in die Newgate zurück. Am 24. April wurde er wieder vor die Schranken gestellt und erwartete nun sein Todesurteil. „Ich sammelte mich vor Gott, stärkte mich durch Gebet und erwartete mutig den Todesspruch. Aber ich wurde abermals ohne Urteil vom Gerichtshof entlassen und diesmal mit einigen Zeichen von Ehrerbietung und Hochachtung. Der König war empört darüber, daß man ihn hintergangen hatte, und befahl, mein Urteil zu verschieben, da weder für den einen noch für den andern Anklagepunkt der Beweis erbracht sei.“

Damit schließt der Bericht des P. Morse über den Prozeß von 1637. Er hatte aber unter dem 28. April noch eine große Freude nachzutragen. Sonntag, den 23. April, also an dem Tage zwischen der Gerichtsverhandlung und dem vermutlichen Urteilsspruch, hatte er den Trost, seine letzten Ordensgelübde abzulegen. Der Blutzeuge schreibt darüber: „Einen Umstand darf ich nicht unerwähnt lassen, der mich mit Trost und Stärke im Kampfe erfüllte. Es ist die große und unerwartete Freude, die ich von seiten der Gesellschaft Jesu empfing, dadurch daß ich am Tage vor meiner erwarteten Verurteilung, nämlich Sonntag, den 23. April, enger in sie aufgenommen und mit ihr verbunden wurde, indem ich meine feierliche Profession von drei Gelübden in diesem Gefängnisse in die Hand P. Eduard Lushers ablegen durfte. Ich bekenne, daß ich das einzig der Fügung und Führung Gottes verdanke; ihr Werk ist es, daß ich unverdienterweise zu seiner Ehre zu diesem Stande (Grade) befördert wurde. Es soll mein ernstes Bestreben sein, seiner göttlichen Majestät aus vollem Herzen immerfort Dank zu erweisen, indem ich ein möglichst reiches Maß guter Werke ihm

darbringe und mindestens das werktätige Bestreben habe, mein ganzes Leben seinem Dienste zu weihen."

Durch die Fürbitte der Königin Henriette, die ihm früher für die Pestkranken Almosen gespendet hatte, erhielt indes P. Morse seine Freiheit wieder. Es geschah auf Befehl des Königs unter Bürgschaft einiger vornehmer Katholiken. Morse blieb diesen dankbar, und als der König auf Drängen des Parlaments die Verbannungsproklamation veröffentlichte, verließ er England vor dem 7. April 1641, um sie nicht in Verlegenheit zu bringen. In Belgien nahm er seine Tätigkeit als Feldkaplan im Regiment Sir Henry Gages wieder auf, der ihn nur den „Heiligen" nannte. Aber 1643 sandten ihn die Obern wieder nach England zurück. Er weilte in Gent, als ihm dieser Befehl zuging. Voll Freude dankte er Gott und seinen Obern für diesen willkommenen Brief; dann eilte er von Zimmer zu Zimmer, um alle Mitbrüder an seinem Glücke teilnehmen zu lassen, und schied von ihnen mit dem Versprechen, ihrer unter dem Galgen zu gedenken. Denn daß er das Opfer seines Lebens bringen werde, nahm er als sicher an. Der Norden Englands war diesmal das Ziel seiner Fahrt. Anderthalb Jahre wirkte er dort inmitten des Waffenlärmes und des blutigen Bürgerkrieges. Dann kam die Zeit, daß er seinen Lohn erhalten sollte — hienieden den Martertod, drüben die Märtyrerkrone!

Der ehrwürdige Blutzeuge wurde auf einem Verfehgang an der Grenze von Cumberland von einer Streifpartie der „Rundköpfe" ergriffen und auf den Verdacht, daß er Priester sei, nach Durham gebracht. Unterwegs war er für eine Nacht in das Haus eines Konstablers eingesperrt worden, dessen Frau katholisch war. Als der Mann das Haus verlassen hatte, fragte sie den Gefangenen, ob er wirklich Priester sei; bis jetzt hatte er es nicht eingestanden. Sei er Priester, so wolle sie ihm Gelegenheit zur Flucht verschaffen. P. Morse überzeugte sich, daß die Frau es ehrlich meine; dann gestand er es, wollte aber von dem Anerbieten keinen Gebrauch machen, da seine Flucht die gute Person in Gefahr bringen

mußte. Dieſelbe ſagte aber, ſie wolle mit ihrem Mann ſchon fertig werden, und drängte ihn ſo, daß er nach inſtändigem Gebete den Fluchtverſuch für ſeine Pflicht hielt. Er ließ alſo zunächſt einige Katholiken im Orte, die er kannte, von ſeinem Vorhaben benachrichtigen, daß ſie ihn an einem beſtimmten Platze mit Reittieren erwarteten; dann ſchlüpfte er mit Hilfe der guten Frau in der Dunkelheit aus dem Hauſe, erreichte auf Nebenpfaden ſeine Freunde und reiſte in derſelben Nacht noch 40 Meilen (etwa 14 Stunden) weit in einen abgelegenen Winkel des Landes, wo er ſich fünf oder ſechs Wochen verborgen hielt. Dann fiel er aber doch in die Hände der Späher, wahrſcheinlich wiederum bei Gelegenheit eines Krankenbeſuchs. Er hatte einen mit der Gegend ſonſt ziemlich vertrauten Führer bei ſich, der aber diesmal kaum eine halbe Stunde von dem Hauſe entfernt, das der Pater beſuchen wollte, die Richtung verlor. Sie mußten bei einer Hütte nach dem Wege fragen, und als der Beſitzer dem P. Morſe ins Geſicht ſah, fragte er ihn, ob er nicht der Prieſter ſei, der auf dem Wege nach Durham den Soldaten entflohen? Die Frage kam ſo unerwartet, daß der Pater ſich verriet; ſofort wurde er gebunden und in das Gefängnis von Durham eingeliefert.

Nach einer fünf- oder ſechswöchentlichen Gefangenſchaft in einem abſcheulichen Loche brachte man ihn nach Newcaſtle on Tyne, wo er nach London eingeſchifft wurde. Unterwegs hätte er in einem heftigen Sturm beinahe Schiffbruch gelitten; ein anderes Fahrzeug ſcheiterte vor ſeinen Augen. Überdies behandelten ihn die Wächter ähnlich, wie es der heilige Märtyrer Ignatius von ſeinen „Leoparden" berichtet. Sie mußten zu Great Yarmouth beilegen. Als da bekannt wurde, der Jeſuit Morſe ſei an Bord, eilte deſſen Bruder, ein berühmter Rechtsgelehrter, von dem 20 Meilen entfernten Norwich herbei. Er war Proteſtant, liebte aber ſeinen Bruder innig; er tat daher alles, um ſeine Befreiung zu bewirken, und als das umſonſt war, ſtattete er ihn freigebig mit Geldmitteln aus und begleitete ihn nach London. Trotz des Geldes, mit dem er das Mitleid der Wächter für ſeinen Bruder zu erkaufen ſuchte, ſagten die rohen Geſellen, als ſie ihren Ge-

fangenen in London einlieferten: „Wir haben ihn nach Verdienst behandelt; tut nun dasselbe und hängt ihn!“

Auf dem Wege nach der Newgate kam man am Hause des Grafen Egmont vorbei. P. Morse bat die neuen Wächter, die sich zugänglicher zeigten als die Puritaner auf dem Schiffe, sie möchten ihm erlauben, den Grafen zu besuchen, was man ihm gewährte. Er tat das, um Gelegenheit zu finden, wieder einmal, und vielleicht das letzte Mal, die heilige Messe zu lesen. Graf Egmont führte ihn in sein Privatgemach, diente ihm daselbst persönlich zur heiligen Messe und bat ihn für bestimmte Anliegen um sein Gebet. Nachher überlieferte sich P. Morse abermals der Wache und wurde nach Newgate gebracht. Das geschah am 24. Januar 1645, und schon drei Tage später, am 27., stellte man ihn vor die Schranken. Sein Bruder hatte inzwischen alles aufgeboten, um sein Leben zu retten. Er versprach dem Lord-Mayor, dem Sheriff und Rekorder 300 Pfund für einen Aufschub von drei Tagen, um einen Verbannungsbefehl zu erlangen, und machte sich anheischig, 2000 Pfund — ein ganzes Vermögen nach damaligem Geldwert! — zu verbürgen für den Fall, daß der Verbannte nach England zurückkehre. Alles umsonst! Gott hatte beschlossen, diesmal das Leben seines Dieners anzunehmen. Am 30. Januar wurde er abermals vor Gericht geführt und empfing nach ganz kurzer Verhandlung als Priester das Todesurteil.

Wie sein Lebensbeschreiber P. A. Corbie sagt, glich das Gefängnis des Verurteilten einem Jahrmarkt. Hunderte von Katholiken drängten sich zu ihm, und die Gefängniswärter, die sich diese Besuche teuer bezahlen ließen, machten gute Geschäfte. Auch Protestanten kamen und ließen sich ihre Zweifel lösen; so der protestantische Bruder des P. Thomas Worsley (Harvey) S. J. mit seiner Frau. Sie stellten folgende zwei Fragen: 1. Kann man durch die Verdienste Christi allein gerettet werden, ohne daß man zu den Heiligen betet? 2. Ob P. Morse wirklich für seine Religion sterbe und nicht fürchte, deshalb verdammt zu werden? Auf die erste Frage antwortete er, gewiß werde man durch die

Verdienste Christi allein, auch ohne Gebet zu den Heiligen, gerettet, aber nicht ohne zu glauben, was die Kirche lehre, nämlich daß die Anrufung der Heiligen erlaubt und nützlich sei. Auf die zweite Frage sagte er, ja, er sterbe für seine Religion und sei sicher, daß außer ihr kein Heil sei.

Wie bei früheren ähnlichen Anlässen, eilten auch diesmal die Gesandten der katholischen Mächte in das Gefängnis des künftigen Blutzeugen, um sich und das von ihnen vertretene Herrscherhaus seinen Gebeten zu empfehlen. „Ich glaube", sagt P. Corbie, „es war auch nicht einer, der nicht persönlich oder durch einen Stellvertreter sich ihm empfahl." Der portugiesische Gesandte kam mit seiner Gemahlin zu Fuß durch den Regen. Der spanische Gesandte, der französische, der kaiserliche Gesandte schickten Edelleute usw. P. Morse bat sie, auch künftighin für die Aussöhnung zwischen König und Parlament und für die katholische Sache zu wirken. Der Legationssekretär der kaiserlichen Gesandtschaft bezeugte nachher, niemals habe er „eine größere Festigkeit, ein heitereres Antlitz, eine freudigere Bescheidenheit oder eine freundlichere Güte" gesehen. „Es schien, als ob er zu einem Feste gehe." Der Diplomat beichtete bei dem Märtyrer, wohnte seiner letzten Messe bei und empfing aus seiner Hand die heilige Kommunion.

P. Morse schlief die letzte Nacht nicht, sondern verbrachte sie in frommen Gesprächen und Gebet. Gegen 4 Uhr morgens betete er die Litanei für die Bekehrung Englands. Dann las er die Votivmesse zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit, um Gott für die große Gnade des Martertodes zu danken. Hierauf hielt er an die anwesenden Katholiken eine Ansprache. Nachdem er etwa eine Stunde geruht, betete er das Brevier und besuchte die Zellen der Mitgefangenen, mit freudigem Antlitz von ihnen Abschied nehmend. Dann zog sich der Blutzeuge eine Weile mit seinem Mitbruder, P. Thomas Worsley S. J. wie es scheint, etwas zurück und verrichtete mit ihm glühende Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Als endlich die Kunde kam, der Sheriff sei bereit und das Opfer müsse gebracht werden, fiel er

auf seine Knie, empfahl sich der Mutter Gottes und den Heiligen und rief: „Komm, süßester Jesu, daß ich untrennbar für die ganze Ewigkeit mit dir vereinigt werde! Kommt, Strick, Schleife, Galgen, Messer und blutiger, schmachvoller Tod! Willkommen für die Liebe Jesu, meines Erlösers!“ [1] Er nahm noch von dem mitgefangenen Franziskaner Christoph von der hl. Klara einen rührenden Abschied und überließ sich dann dem Sheriff.

Es war der 1. Februar (a. St.) 1645 um 9 Uhr morgens, als P. Heinrich Morse auf einer von vier Rossen gezogenen Schleife nach Tyburn gezogen wurde; man hatte aber so viel Menschlichkeit, eine Lage Stroh auf die Schleife zu legen. Nahe bei Tyburn überholte ihn die Kutsche des französischen Gesandten Marquis de Sabran mit seinem ganzen Gefolge; der Marquis grüßte ihn und bat angesichts des Volkes um seinen Segen. Auf dem Richtplatze trug der Sheriff Sorge, daß die Kutsche des Gesandten neben der Schleife zu stehen kam. Der Märtyrer schenkte dem Gesandten sein Taschentuch. Auch den Grafen Egmont, dessen Kutsche nahe stand, begrüßte er kurz lateinisch. Dann bestieg er den Henkerkarren unter dem Galgen und redete also zum Volke:

„Ich bin hierher gekommen, um für meine Religion zu sterben, für die Religion, welche von der katholischen Kirche bekannt, von Christus gestiftet, durch die Apostel erbaut und seither bis auf den heutigen Tag durch die sichtbare Hierarchie auf Grund der Heiligen Schrift, nach der Lehre der Väter und Konzilien gepredigt wird, außerhalb der es kein Heil gibt.“ Hier unterbrach ihn der Sheriff: „Sagt nichts derartiges, was das Volk nur reizen kann! Gesteht lieber angesichts des Todes, wenn Ihr um einen Verrat an König und Parlament etwas wisset.“

„Nun so hört“, antwortete P. Morse; „als ich noch Protestant und in einem der Inns von London Student der Rechte war, wurde ich von Gewissenszweifeln über die Wahrheit der Religion erfaßt. Ich ging also nach Belgien, und nachdem ich die

[1] Foley, Records I 596.

Wahrheit der katholischen Kirche auf Grund solider Beweise klar erkannt hatte, entsagte ich meinem früheren Irrtum und wurde in die römisch-katholische Kirche, die Mutter aller Kirchen, aufgenommen. Nicht lange nachher kehrte ich nach England zurück. Da sollte ich den Eid der Treue schwören, und als ich es verweigerte, weil mein Gewissen es mir verbot, wurde ich verbannt, obschon ich damals noch kein Priester war. Später ging ich nach Rom und studierte dort sieben Jahre. Beseelt von dem Verlangen, am Heile der Seelen zu arbeiten, kehrte ich in meine Heimat zurück. Da wirkte ich, anderer Dienste nicht zu gedenken, während der Pest mit voller und freudiger Hingabe im Dienste der Pestkranken, der armen Katholiken sowohl wie auch der Andersgläubigen, und ich unterließ nichts, was zu ihrem geistlichen Troste gereichen konnte."

„Ihr braucht Euch Eurer guten Werke nicht zu rühmen", riefen der Sheriff und der neben ihm stehende Prediger. „Ich rühme mich nichts als meiner Schwachheit", entgegnete Morse. „Allen Ruhm schreibe ich Gott zu, dem es gefiel, sich eines so schwachen Werkzeugs zu einem so frommen Werke zu bedienen, und der sich heute würdigt, mir zu verleihen, daß ich den katholischen Glauben mit meinem Blute besiegle, eine Gnade, um die ich ihn seit 30 Jahren gebeten habe."

„Ihr habt jetzt, denke ich, gesagt, was Ihr zu sagen wünschtet!" rief der Sheriff. „Ganz recht", versetzte der Blutzeuge, „und deshalb sei dem allmächtigen Gott Lob und Preis! Möge mein Tod einigermaßen eine Sühne sein für die Sünden dieses Volkes! Hätte ich so viele Leben als Sandkörner am Meeresstrand, so würde ich sie dafür hingeben und als ein Zeugnis für die Wahrheit der katholischen Kirche! Das ist der einzige wahre, der einzige zuverlässige, der einzige bis auf unsere Tage durch Wunder beglaubigte Glauben. Jetzt noch werden durch ihn die Blinden sehend, die Stummen redend und stehen die Toten zum Leben auf! Wie, Mr Sheriff, würdet Ihr nicht glauben, wenn vor Euern Augen Tote auferstünden? Sagt mir, bitte, würdet Ihr die Kirche, in der solche Wunder geschehen, nicht für die

wahre Kirche halten? ‚Deine Zeugnisse, o Herr, sind über die Maßen glaubwürdig gemacht!‘ — Doch, Mr Sheriff, Ihr fragtet mich nach Verschwörungen gegen König oder Parlament. Und so erkläre ich angesichts Gottes, daß mir nie in meinem Leben etwas von Verschwörungen oder Hochverrat bekannt wurde, und noch viel weniger habe ich mich an so etwas je beteiligt. Aber ich bitte wohl zu beherzigen, daß meiner Überzeugung nach die gegenwärtigen Wirren und Unglücksschläge, unter denen die Nation seufzt, nichts anderem als der Häresie und dem Überwuchern von so vielen Sekten zuzuschreiben sind. Umsonst sucht man nach Ruhe und Glück oder nach einem durchgreifenden Heilmittel gegen so viele Schäden, solange dieses tödliche Gift in den Adern unseres Volkes gärt!“

Hier ließ ihn der Sheriff nicht weiter sprechen, sondern hieß ihn sein letztes Gebet verrichten und sich zum Tode bereiten. Der Blutzeuge folgte willig. Er betete mit klarer Stimme: „O ewiger Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist! demütig bitte ich um Verzeihung meiner Sünden! Vom Grunde meines Herzens bereue ich sie, und wie ich allen denen verzeihe, die mir Unrecht zufügten und die jetzt ihre Hände in meinem Blute netzen, so bitte auch ich demütig alle um Verzeihung, die ich jemals beleidigt habe.“ Dann betete er für alle christlichen Reiche und ganz besonders für England, seine liebe Heimat. Ein Edelmann aus dem Gefolge des Grafen Egmont reichte ihm seine Mütze, die er über die Augen zog; und auf ein Zeichen wurde der Henkerkarren fortgezogen, während der Sterbende die Worte sprach: „In deine Hände, o Herr, empfehle ich meinen Geist!“

Der französische Gesandte und Graf Egmont standen auf Einladung des Sheriffs neben dem Blocke, während der Leichnam des Märtyrers zerstückt wurde. Ihre Diener tauchten die Taschentücher in sein Blut. „Es tut mir leid“, sagte der Sheriff, „daß Ihr Zeugen eines solchen traurigen Schauspiels seid. Aber unsere unglückliche Lage zwingt uns dazu.“ [1]

[1] Foley, Records I 601.

Der Ordensbruder des P. Morse, der ehrwürdige Brian Cansfield S. J., starb zu York am 3. August des gleichen Jahres infolge schwerer Mißhandlung.

Cansfield (alias Benson) ist der Sprosse eines edlen, jetzt erloschenen Adelsgeschlechtes in Lancashire. Er trat am 15. Oktober 1601 zu Rom in das Englische Kolleg. Damals war er 19 Jahre alt[1]. Sein Vater war Thomas Cansfield, seine älteste Schwester eine der ersten Nonnen, die zu Brüssel das englische Benediktinerinnenkloster gründeten. Den ersten Schulunterricht genoß er zu Lancaster und machte die humanistischen Studien zu St Omer, nachdem er durch P. Stanney in die katholische Kirche aufgenommen war. Am 18. November 1604 erhielt er die Aufnahme in die Gesellschaft Jesu, in welcher er 41 Jahre ein überaus strenges Leben führte und Profeß ablegte. Auf sein inständiges Bitten wurde er in die englische Mission geschickt und wirkte in der Hoffnung auf das Martyrium bis in sein 63. Lebensjahr mit großer Frucht an der Bekehrung seiner Landsleute. Endlich sollte seine Sehnsucht wenigstens teilweise sich erfüllen. Ein Richter in York war aufs höchste erbittert über die Aussöhnung seiner Frau mit der katholischen Kirche, der sie früher angehört hatte; er wollte an dem Jesuiten, der diese Bekehrung veranlaßt habe, blutige Rache nehmen und bot alles auf, denselben in seine Gewalt zu bekommen. Bei der Priesterjagd, die er veranstalten ließ, fiel den Häschern P. Cansfield in die Hände, als er eben das heilige Meßopfer darbrachte. Wütend fielen sie über ihn her, schlugen ihn halb tot, schleppten ihn mit Schimpf und Schande vor den erzürnten Richter und warfen ihn endlich in ein verseuchtes Gefängnis, auch da ihn auf das grausamste mißhandelnd. Zu spät stellte sich heraus, daß P. Cansfield mit der Bekehrung der Gemahlin des Richters nichts zu tun gehabt; so ließ dieser ihn nun seines Weges gehen. Aber P. Cansfield erholte sich nicht mehr von den unmenschlichen Mißhandlungen, die er erlitten, und starb infolge derselben zu York am 3. August 1645[2].

---

[1] Foley, Diary of the English College (Records VI) 220.

[2] Foley, Records III 140 f.

Mit Recht betrachtete man ihn als Blutzeugen und setzte seinen Namen auf die Liste der ehrwürdigen Diener Gottes, deren Seligsprechung in Aussicht steht. Freilich würden mit demselben Rechte der Reihe von Blutzeugen noch viele andere eingefügt, die im Kerker oder infolge von Mißhandlungen gestorben sind.

Im gleichen Jahre 1645 starb der zum Tode verurteilte ehrwürdige Johann Goodman, dessen Prozeß wir oben[1] berichteten, in einem Londoner Kerker.

Im Jahre 1646 war der Sieg über Karl I. zu Gunsten des Parlaments entschieden, aber damit der Friede keineswegs hergestellt. Die Puritaner spalteten sich nun selbst in zwei Parteien, nachdem sie die Episkopalkirche aufgehoben: in eine Partei, welche geneigt schien, sich mit dem besiegten Könige zu vergleichen, und in die Partei der Independenten, welche das Königreich abschaffen und einen Freistaat einführen wollten. An die Spitze dieser Partei, welche im Parlamentsheere bald das Übergewicht hatte, trat Oliver Cromwell. In diesem und dem folgenden Jahre schwankte der Sieg zwischen den beiden Parteien hin und her, unter steigender Erbitterung. Es ist nur zu verwundern, daß diese unter der katholischen Geistlichkeit nicht mehr blutige Opfer forderte.

Der ehrwürdige Philipp Powel, ein Sohn des hl. Benedikt, der ehrwürdige Johann Woodcock, ein Sohn des hl. Franziskus, und zwei Weltpriester, die ehrwürdigen Eduard Bamber und Thomas Whitacker, sind die vier Blutzeugen des Jahres 1646.

Philipp Powel O. S. B. starb am 30. Juni zu Tyburn für Christus. Powel (alias Morgan) war zu Tralon in Brecknockshire am 2. Februar 1594 geboren[2]. Den ersten Schulunterricht

[1] S. 231 f.

[2] Challoner, Denkwürdigkeiten II 262. Col. Luz, Leben und Tod einiger Missionarien II 70—81.

erhielt er zu Abergavenny. Dann studierte der Jüngling unter David Baker zu London die Rechte, demselben, der später als Dom Augustin ein so berühmter Benediktiner wurde. Damals hatte er einen großen Ruf als gewandter Advokat (Lawyer) [1]. Nach vier Jahren schickte Baker seinen jetzt 20 Jahre alten Schüler in Verfolgung eines Rechtshandels nach Flandern. Dort lernte der junge Powel zu Douai die Benediktiner von St Gregor kennen, fühlte sich für ihren Orden berufen und erhielt nach gewissenhafter Prüfung 1614 das Kleid des hl. Benedikt. Seine Theologie studierte er unter dem gelehrten P. Leander von St Martin, erhielt 1618 die Priesterweihe und kehrte am 7. März 1622 als Missionär nach England zurück. In London suchte er seinen alten Lehrer Baker auf und ließ sich nun von ihm auch im Kirchenrechte unterrichten. Dann war er Hausgeistlicher in verschiedenen angesehenen Familien in Devonshire und wirkte in dieser Stellung mit großem Segen unter der umwohnenden Bevölkerung etwa 22 Jahre, bis die Wirren des Bürgerkrieges ausbrachen und die ganze Gegend von Soldaten der Parlamentsarmee überschwemmt wurde. Er schloß sich nun einer Abteilung Königlicher an und wirkte unter den zahlreichen Katholiken etwa ein halbes Jahr als Priester, bis sich der Truppenteil auflöste.

In einem kleinen Fahrzeug suchte P. Powel von Cornwall nach Wales zu entkommen. Aber das Schiff wurde am 22. Februar 1646 von Crowder, dem Vizeadmiral jener Gewässer, einem Anhänger des Parlaments, weggenommen. Einige seiner Leute erkannten Powel und sagten, er habe in Yearcombe und Parcombe den größeren Teil der Pfarrgenossen zu Papisten gemacht. Auf die Frage, ob er Priester sei, gab der Benediktiner zuerst ausweichende Antwort; nachdem er aber die Sache Gott, dem Schutzengel, der seligsten Jungfrau und dem hl. Benedikt empfohlen, bekannte er am nächsten Morgen Crowder seinen Stand. So erzählte er später seinem Beichtvater, einem Ordensgenossen. Sofort wurde er als Gefangener unter Deck gebracht,

[1] Taunton, The English Black Monks II 72 A.

von den „Rundköpfen" auf barbarische Weise mißhandelt und seiner anständigen Kleider beraubt, statt deren man ihm schmutzige Lumpen hinwarf. So blieb er vom 22. Februar bis 11. Mai gefangen. Dann wurde er auf Befehl des Grafen von Warwick, Admirals des Parlaments, nach London gebracht und in das St Katharinengefängnis zu Southwark geworfen.

Am nächsten Tage verhörte man ihn vor der Kings-Bench. Er gestand, daß er Priester sei, und gab den Richtern einen kurzen Überblick seines Lebens. Nachdem er das alles unterzeichnet hatte, wurde er am 29. Mai in das allgemeine Gefängnis (der Kings-Bench) abgeführt und am 9. Juni abermals vor Gericht gestellt. Wiederum bekannte der ehrwürdige Powel, daß er Priester und Mönch sei, verwahrte sich aber dagegen, daß das eine Schuld besage. Man verschob das Urteil, und am 12. Juni stand er wieder vor den Schranken. Auf die Frage, ob er einen Grund wisse, welcher der Urteilsverkündigung im Wege stehe, legte er mit großer Sicherheit dar, zunächst bezweifle er, ob der Richter von Sr Majestät bevollmächtigt sei; dann glaube er, zur Zeit eines Bürgerkrieges hörten überhaupt die Gerichte über Leben und Tod auf. Man ließ ihn nicht weiter reden, sondern führte ihn ab.

Nochmals verteidigte sich der Benediktiner am 16. Juni als gewandter Rechtsgelehrter. Er führte aus, zur Zeit des Bürgerkrieges könnten die früheren Statuten Elisabeths nicht in Anwendung gebracht werden, da jetzt von einer Verschwörung gegen den König, dem ja die ganze Parlamentsarmee gegenüberstehe, nicht die Rede sein könne; auch sei er nicht in England, sondern zur See ergriffen worden usw. Seinen Ausführungen lauschten mit großem Interesse viele Rechtsgelehrte. Trotz allem fällte der Richter Bacon das Todesurteil.

„Deo gratias!" rief P. Powel mit zum Himmel erhobenen Augen und Händen. „Erlaubte es das Gedränge, so würde ich auf meinen Knien Gott danken; so knie ich in meinem Herzen nieder!" Dann betete er, das Vergießen seines unschuldigen Blutes möge Gottes Zorn über seine unglückliche Heimat nicht noch vermehren; auch für den König und seine Familie, für

die Richter, die Geschworenen und alle, die an der Vergießung seines Blutes mitschuldig, betete er. Der Richter sagte: „Das ist eine Beleidigung! Ihr seid verurteilt und dürft also Euer Blut nicht unschuldig nennen!“ „Mylord, ich will niemand beleidigen“, antwortete der Blutzeuge. Dann wurde ihm anheimgestellt, den Tag der Hinrichtung selbst zu bestimmen; doch das wollte er nicht und überließ die Wahl dem Richter; nur bat er, ihn rechtzeitig zu benachrichtigen.

Über sein Betragen im Gefängnis stellten ihm nachher 29 mitgefangene protestantische Edelleute aus eigenem Antrieb ein herrliches Zeugnis aus. Er war freundlich, freudig, dienstfertig und voll Seeleneifer; sechs bekehrte er. Am 28. Juni 8 Uhr abends wurde ihm gemeldet, daß er am 30. sterben müsse. „Willkommen!“ sagte der Märtyrer, „der Name des Herrn sei gebenedeit!“ Er half dem Beamten, der vor Aufregung den Befehl nicht lesen konnte, und ließ ein Glas Sekt kommen, das er ihm zutrank, indem er seiner Freude, für seinen Glauben sterben zu dürfen, Ausdruck gab.

Die Nacht vor seinem Tode brachte der Blutzeuge mit seinem Beichtvater zu. Nach kurzer Ruhe von zwei Stunden las er die heilige Messe, bei welcher ihm Tränen des Trostes über die Wangen flossen. Sobald der Sheriff kam, ging er freudig zur Schleife. Unterwegs bot man ihm Wein an; er bat den Sheriff, daß auch „sein Kutscher“, der Henkersknecht, welcher die vor die Schleife gespannten Rosse führte, ihm Bescheid tue. Ein Kohlenfuhrmann, der mit sechs starken Rossen eine schwere Last Kohlen führte, mußte der Schleife wegen ein paar Augenblicke halten. Der Mann wurde darob so ungehalten, daß er den Verurteilten mit den gröbsten Schmähungen überschüttete. Gleich darauf stürzte eines seiner Rosse tot zu Boden, was die Leute als eine Strafe für seine Roheit ansahen.

Zu Tyburn angelangt, betete P. Powel eine Zeitlang unter dem Galgen auf seinen Knien. Dann bestieg er den Karren, sprach mit lauter Stimme: „In nomine patris“ etc. und begann über den Text: „Wir sind ein Schauspiel geworden für Gott,

die Engel und die Menschen" also zu reden: „Ihr alle, die ihr hier steht, denkt wohl Zeugen eines traurigen Schauspiels zu sein; für mich aber ist es der glücklichste Tag, die größte Freude, so daß ich mit dem Propheten sagen kann: ‚Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat', ein Tag, an dem ich wahrhaft im Geiste frohlocke! Bin ich doch aus keiner andern Ursache verurteilt und hierhergebracht, als weil ich ein Priester und ein Mönch aus dem Orden des hl. Benedikt bin, und dessen rühme ich mich! Gehöre ich doch demselben Orden an, durch den dieses Königreich vom Unglauben zum Christentum bekehrt wurde. Der hl. Augustin, gesandt von Gregor dem Großen, hat mit 40 Mönchen das getan."

Hier unterbrach ihn der Sheriff und hieß ihn von diesem alten Märchen schweigen. Dann befahl er dem Henker, seines Amtes zu walten. Derselbe befestigte also die Schlinge am Galgen. Hierauf kniete der Blutzeuge auf den Rand des Karrens nieder, erhielt von einem Benediktiner, der verkleidet unter dem Volke stand, auf ein verabredetes Zeichen die heilige Lossprechung, und nachdem er fast eine Viertelstunde gebetet hatte, wurde der Karren fortgezogen. Er war der erste Märtyrer in London, dessen Gliedmaßen nicht öffentlich ausgestellt, sondern in dem alten Kirchhof von Moorfields begraben wurden.

Die drei übrigen Blutzeugen dieses Jahres, die ehrwürdigen Eduard Bamber, der Franziskaner Johann Woodcock und Thomas Whitaker litten gemeinsam am 7. August zu Lancaster.

Eduard Bamber (alias Reading) wurde in dem alten Edelsitze The Moor zu Poulton le Fylde in Lancashire geboren [1]. In Lancaster erhielt er seine erste Schulbildung; dann studierte er zu Douai und Valladolid. Nach Empfang der Priesterweihe segelte er von Spanien nach England. Als er ans Land kam, warf er sich auf die Knie, um Gott für die glückliche Fahrt zu danken; der Gouverneur von Dover Castle sah das und vermutete

[1] Gillow, Biographical Dictionary I 120.

in dem frommen Beter sofort einen Priester. Er ließ ihn also ergreifen. Der ehrwürdige Bamber gestand seinen Beruf, sagte aber, er sei noch nicht so lange im Land, als das Statut zu einer Anklage bestimme. Das mußte der Gouverneur zugeben; er schiffte ihn daher ohne Verzug wieder ein und schickte ihn in die Verbannung.

Nach seiner zweiten Landung wurde Bamber in der Nähe von Standish in Lancashire ergriffen. Auf dem Wege nach Lancaster, wohin er gebracht werden sollte, gelang es ihm bei Preston, den betrunkenen Häschern zu entkommen. Sie hatten ihn ohne Kleider in die Kammer eines Wirtshauses eingesperrt und sich dann hinter die Bierkrüge gesetzt. Bamber stieg aber, obgleich nur mit dem Hemde bekleidet, aus dem Fenster und gedachte wohl während der Nacht zu Freunden zu entkommen; denn er war in Lancashire bekannt. Allein er verlor in der Dunkelheit den Weg und irrte nun in größter Verlegenheit auf den Feldern umher. Da kam ihm Gott, wie erzählt wird, auf außerordentliche Weise zu Hilfe. Mr Singleton, der Herr von Broughton Tower, sah in einem ungewöhnlich lebhaften Traum den Priester auf einem bestimmten Felde seiner Güter umherirren. Er wachte plötzlich auf und war so überzeugt, der Traum sei Wahrheit, daß er mitten in der Nacht hinausging und den Priester auf dem Felde fand, wo er ihn im Traume gesehen hatte. Natürlich nahm er den ehrwürdigen Bamber mit und versteckte ihn in seinem Hause [1]. Später fiel derselbe aber doch in die Hände der Häscher und schmachtete drei lange Jahre im Schloß zu Lancaster in strenger Gefangenschaft. Es scheint, daß infolge des Bürgerkriegs die Assisen so lange nicht mehr gehalten wurden. Als endlich im Sommer 1646 die Richter wieder nach Lancaster kamen, wurde Bamber mit zwei andern Priestern, dem ehrwürdigen Franziskaner Johann Woodcock und dem Weltpriester Thomas Whitaker, vor die Schranken gestellt.

[1] Ganz derselbe Zug wird auch von seinem Todesgefährten Thomas Whitaker erzählt (Challoner, Denkwürdigkeiten II 277).

Johann Woodcock (Oadcock, alias Farrington) wurde zu Leyland-geboren und zu Clayton bei Preston in Lancashire erzogen. Sein Vater Thomas war ein fanatischer Protestant, die Mutter Dorothea eine fromme Katholikin. Als Johann sich zum katholischen Glauben bekehrte, hatte er von dem harten Vater längere Zeit eine grausame Behandlung zu erdulden. Auf Rat der Mutter ging er zu seinem Großvater Mr Anderton, einem angesehenen Katholiken, nach Clayton. Von dort begab er sich mit Hilfe P. Eduard Squires S. J. nach Douai. 1629 trat er, 26 Jahre alt, zu Rom in das Englische Kolleg [1], blieb aber daselbst nur ein halbes Jahr und ließ sich am 16. Mai 1630 zu Paris in den Orden der Kapuziner aufnehmen. Bald trat er aber in den Orden der Rekollekten über und erhielt 1631 aus der Hand des ehrwürdigen Blutzeugen Fr. Paul von der hl. Magdalena (Heath) [2] das Kleid der Franziskaner und den Ordensnamen Martin vom hl. Felix. Seine Profeß legte er in die Hand des ehrwürdigen Fr. Franziskus (Bell) ab, so daß er von zwei Blutzeugen in den Orden eingeführt wurde [3].

Eine Zeitlang wirkte er mit großem Eifer in der englischen Mission, obschon er vielfach kränkelte; dann sehnte er sich nach der stillen Klosterzelle und kehrte mit Erlaubnis der Obern in sein Kloster nach Douai zurück. Als aber dort die Nachricht vom Martertode des ehrwürdigen Fr. Paul (Heath) eintraf und seine Mitbrüder durch ein feierliches Hochamt diese Freudenkunde begingen, wobei ein Kapuziner eine begeisterte Predigt hielt, bereute Fr. Martin tief, die Mission und damit die Hoffnung auf die Märtyrerkrone verlassen zu haben. So bat er seine Obern dringend um die Erlaubnis, wieder nach England zu segeln. Sein Wunsch wurde erfüllt. Er landete zu Newcastle on Tyne und reiste quer durch den Norden Englands in seine Heimat Lancashire. Da wurde er gleich in der ersten Nacht verhaftet und vor den nächsten

---

[1] Foley, Diary of the English College (Records VI) 322.

[2] Siehe oben S. 274 f.

[3] Certamen Seraphicum 183—210.

Friedensrichter geführt. Dieser schickte ihn in das Schloß nach Lancaster, wo er zwei Jahre in harter Gefangenschaft auf sein Gericht warten mußte.

Thomas Whitaker, der Gefährte Bambers und Fr. Martins vor Gericht und im Tode, war ebenfalls in Lancashire geboren[1]. Sein Vater Thomas war Lehrer in dem Marktflecken Burnley bei Blackburn. Den ersten Unterricht genoß er in der Schule seines Vaters. Mit der Unterstützung einer benachbarten katholischen Adelsfamilie, der Townley of Townley, reiste der talentvolle Knabe nach Spanien und machte seine Studien zu Valladolid. Zum Priester geweiht, kehrte er 1638 in die Heimat zurück. Fünf Jahre wirkte er daselbst mitten in den Gefahren einer äußerst aufgeregten Zeit und soll mehr als einmal verhaftet worden sein. Das letzte Mal fiel er zu Goosenargh am 7. August 1643 in Mr Midgealls Edelsitz Place-Hall den Häschern in die Hände. Er hatte also in Lancaster Castle drei lange Jahre in mühseliger Gefangenschaft auf sein Gericht gewartet. Man hatte ihn bei der Verhaftung mit Knütteln grausam geschlagen und namentlich die ersten sechs Wochen in einem schmutzigen Verließ elend behandelt. Später konnte er sich der Gesellschaft der andern gefangenen Priester erfreuen. Er gab die ganze Zeit, wie ein alter Priester als Augenzeuge von ihm rühmt, ein ausgezeichnetes Beispiel und diente als der jüngste seinen Mitbrüdern mit großer Demut, Ehrerbietigkeit und Freude. Als aber die Assisen herankamen, rüstete er sich durch Gebet und Betrachtung zum letzten Kampfe.

Die drei Priester wurden zusammen vor die Schranken gestellt. Bamber bewies ebenso große Vorsicht als männlichen, ja freudigen Mut. Zwei abgefallene Katholiken, Malden und Osbaldeston, zeugten gegen ihn, sie hätten ihn taufen und eine Ehe einsegnen sehen. Das war den Geschworenen genug, um ihn schuldig zu finden. Der ehrwürdige Woodcock bekannte ohne

[1] Challoner, Denkwürdigkeiten II 276.

Umschweife, daß er Priester und ein Mitglied des Franziskanerordens sei. Ebenso rasch war die Verhandlung gegen Whitaker zu Ende; er hatte sich ja schon bei seiner Verhaftung als Priester bekannt. Alle drei wurden also zum Tode verurteilt und nahmen ihren Todesspruch voll Mut entgegen. Der Franziskaner war vor heiliger Freude außer sich; er konnte nur immer die Worte wiederholen: Laus Deo! Deo gratias![1] Die letzte Nacht brachte er in Gebet und Betrachtung zu.

Am 7. August wurden die drei Priester auf Schleifen gelegt und zum Richtplatz geschleift. Ein armer Sünder, ein gewisser Croft, sollte mit ihnen sterben. Es gelang dem ehrwürdigen Bamber, die Seele des Verbrechers auf dem Wege zur Richtstätte zu retten. Sein Zuspruch erfüllte den Sträfling mit wahrer Reue. Das Beispiel des armen Schächers am Kreuze, das er ihm vorhielt, erweckte seine Hoffnung. „Auch dir wird Gott verzeihen, wenn du wie der Schächer dich bekehrst und deine Sünden aufrichtig bereust", sagte der ehrwürdige Bamber. „Fasse also Mut, mein Freund! erkläre unerschrocken, du wollest katholisch sterben, bekenne einige deiner Hauptsünden, erwecke Reue und Leid über alle, so will ich als Priester und Stellvertreter Jesu Christi in seinem Namen und mit seiner Gewalt dich lossprechen."[2]

Die Beamten und Prediger tobten bei diesem offenen „Verführungsversuch". Aber der Priester ließ sich nicht einschüchtern, und der arme Sünder bekannte laut, er glaube an die katholische Kirche. Nachdem er reumütig vor allem Volke einige seiner Hauptsünden gebeichtet, erteilte ihm der Priester laut die Lossprechung, worüber die Protestanten und namentlich die Prediger in einen Sturm des Unwillens ausbrachen. Bamber wurde daher auch geheißen, als erster die Leiter zu erklimmen. Dazu war der Blutzeuge gern bereit. Er umarmte seine Freunde, schickte abwesenden Bekannten Grüße und einige kleine Andenken; er ließ ihnen sagen, sie sollten sich über seinen Tod nicht grämen, da er

[1] Certamen Seraphicum 207.

[2] Challoner a. a. O. II 272.

hoffe, „für sie im Himmel zu beten". Dann stieg er einige Sprossen hinauf und warf mit lächelnder Miene eine Handvoll Geld unter das Volk, indem er sagte: „Gott liebt einen freudigen Geber." Nachdem er still für sich gebetet, blickte er auf seine Mitbekenner hin und ermunterte sie zur Standhaftigkeit, wobei sein Auge namentlich auf Whitaker ruhte, der angesichts des Galgens und der grauenhaften Zurüstungen von Todesfurcht versucht schien. Während er diesem väterlich und rührend zuredete, ließ ihn der Sheriff von der Leiter stoßen; denn die Protestanten hofften den jungen Priester noch zum Abfall zu bewegen.

Das mag vielleicht auch die überaus barbarische Abschlachtung veranlaßt haben, welche sie vor den Augen Whitakers an dem ehrwürdigen Bamber und gleich nach ihm an dem Franziskaner vornahmen. Bamber wurde sofort vom Galgen abgeschnitten und bei vollem Leben zerstückt. Noch grausamer war der Tod des ehrwürdigen Fr. Martin vom hl. Felix. Einer Nachricht zufolge riß der Strick und mußte der Märtyrer, nachdem er zu Boden gestürzt war, ein zweites Mal die Leiter besteigen; jedenfalls stimmen alle Zeugen darin überein, daß er bei vollem Leben und Bewußtsein abgeschlachtet wurde.

Der Sheriff und die Prediger redeten nun auf den erst 33 Jahre alten Whitaker ein, daß er sich vor einem solch gräßlichen Tode errette. Dieser junge Mann war von Natur zaghaft; aber die Gnade half ihm zum Siege. Er sagte mutig zum Sheriff, er sei bereit, für den Glauben zu sterben: „Tut mit mir, was Euch beliebt! Aufschub und selbst volle Begnadigung verschmähe ich unter Euern Bedingungen!" So bestieg der Blutzeuge die Leiter, betete mit dem Strick um den Hals für seine Feinde, erklärte, er wünsche mit Gott und der Welt im Frieden zu sterben, und folgte seinen Gefährten durch den gleichen barbarischen Tod zum gleichen herrlichen Siege [1].

[1] Challoner a. a. O. II, S. VI. Gillow (Biographical Dictionary I 122) führt ein altes Lied auf den ehrwürdigen Bamber und dessen Gefährten an, das die blutige Henkersarbeit draftisch schildert.

In den Jahren 1647—1650 ist kein Katholik seines Glaubens wegen hingerichtet worden. Karl I. war 1646 von Oxford aus nach Schottland geflohen; 1647 von den Schotten um 400 000 Pfund verkauft, lebte er in der Gefangenschaft der englischen Independenten. Diese klagten ihn des Hochverrats an, begangen an der englischen Nation, und verurteilten ihn zum Tode. Karl I. benahm sich mit Würde, indem er diesen Richtern jede Kompetenz absprach, über ihren König zu urteilen. Am 30. Januar 1649 fiel sein Haupt unter dem Henkerbeile. Er starb mutig. Möge Gott sein Blut als eine Sühne für seine Fehler angenommen haben!

Nicht zufrieden mit dem Leben ihres Fürsten, forderten die Independenten, mit der Bibel in der Hand, auch das Blut der vornehmsten Royalisten. So fielen im März 1649 auch die Häupter des Herzogs von Hamilton, der Earls von Holland und von Norwich, Lord Capels und Sir John Owens ihrer Rache zum Opfer.

11. Die Opfer nach Karls I. Tode.

(1649—1654.)

Noch ſtanden die katholiſchen Irländer unter Waffen; aber Cromwell ſchlug ſie in blutigen Kämpfen; ebenſo die Schotten, die jetzt für Karls I. Sohn Karl II. die Waffen ergriffen. Die entſcheidende Schlacht bei Worceſter 1651 trieb den jungen König in die Flucht, und nur mit Mühe gelang es ihm, nach dem Feſtlande zu entkommen.

In dieſe aufgeregten Tage fällt das Martyrium des ehrwürdigen Peter Wright aus der Geſellſchaft Jeſu. Er vollendete ſeinen Kampf zu Tyburn am 29. Mai 1651.

Peter Wright S. J.[1] wurde 1603 zu Slipton, etwa drei Meilen von Thrapſton in Northamptonſhire von armen, aber braven, echt katholiſchen Eltern geboren. Der Vater ſtarb vorzeitig und hinterließ eine Witwe mit 13 Kindern. Da Peter beim Tode des Vaters ſchon ziemlich herangewachſen war, mußte er für ſein eigenes Fortkommen ſorgen. Er gab alſo die Studien auf und trat als Schreiber in die Dienſte eines Advokaten, bei dem er zehn Jahre arbeitete. Hier wurde der Jüngling von proteſtantiſchen Irrtümern angeſteckt, ohne jedoch vom Glauben abzufallen. Er machte die Bekanntſchaft einer jungen Dame von Stand, die in der Familie ſeines Patrons lebte, und hatte die

[1] Die Hauptquelle bildet das im Todesjahre dieſes Märtyrers gedruckte ſchöne Lebensbild: R. P. Petri Wrighti, Sacerdotis Angli e societ. Iesu, Mors quam ob Fidem passus est Londini XXIX Maii 1651. Antwerp. 1651 von Eduard Leedes (Courtney) S. J., bei Foley, Records II 506—565.

Hoffnung, so ein reicher Mann zu werden. Der Advokat merkte aber die Absichten seines Schreibers und machte einen Strich durch dessen Rechnung, indem er die junge Dame aus seinem Hause entfernte. Peter nahm sich dies so sehr zu Herzen, daß er seinen Patron verließ und einen andern Beruf wählte.

Was er dem sterbenden Vater versprochen hatte — unverbrüchliches Festhalten an der katholischen Kirche —, trat ihm jetzt wieder lebhaft vor die Seele, und mit Hilfe einer Schwester wurde er mit einem katholischen Priester bekannt, der ihn auf bessere Wege leitete. Aber bevor Peter im Guten gefestigt war, ließ er sich durch sein äußerst lebhaftes Wesen zu einem unvorsichtigen Entschlusse verleiten; er nahm Handgeld für die in Holland dienenden englischen Truppen und reiste sofort dahin ab, ohne auch nur zu Hause seine Angelegenheiten einigermaßen zu ordnen. Das muß Ende 1626 geschehen sein. Die Vorsehung benutzte diesen tollen Streich, den jungen Menschen seinem eigentlichen Berufe zuzuführen. Sein edles Herz konnte an dem leichtsinnigen und wilden Lagerleben kein Genüge finden; bevor ein Monat um war, hatte er es satt, und mit seiner gewohnten Energie zerhieb er das selbstgeknüpfte Band. Am hellen Tage und angesichts der ganzen Armee desertierte er; ein Hagel von Flintenkugeln pfiff dem Flüchtlinge um die Ohren; aber er warf sich in die Schelde, gelangte an Bord eines Schiffes und erreichte glücklich die Brabanter Seite nahe bei der kleinen Festung Santvliet, wo ein paar spanische Regimenter lagen, um dem Feind den Übergang über die Schelde zu wehren. Sie nahmen den Flüchtling freundlich auf, und ihr Leben erschien ihm entschieden erbaulicher als dasjenige, das er im englischen Lager gesehen hatte. Er erzählte später, wie sehr ihn dies im katholischen Glauben bestärkt habe. Immer behielt er ein dankbares Andenken und eine hohe Meinung von den Spaniern.

Der junge Wright setzte seinen Weg nach Brüssel fort, fiel aber Räubern in die Hände, von denen bei den damaligen Unruhen das Land wimmelte, und wurde nicht nur seiner Barschaft, sondern auch seiner anständigen Kleider beraubt. In Brüssel traf

er mit einem ebenso elend gekleideten Landsmann zusammen, der ihn im Scherz fragte, wieviel Geld er wohl noch in seiner Börse habe. Da er nun seine Not gestand, wurde er von dem vermeintlichen Bettler in ein Wirtshaus geführt und gut bewirtet. Es war ein Katholik, der eine Pilgerfahrt nach Rom machte; er beredete Peter, sich ihm anzuschließen, und rüstete ihn mit Pilgerkleidern, Schuhen, Kappe und einem Stabe aus und gab ihm sogar einige Silbermünzen in die Tasche.

So fand Wright seinen Weg nach Lüttich, wo er im Englischen Kolleg einkehrte und in dem Bruder Pförtner einen geschickten „Arzt für seine Seele" fand. P. Rektor erkannte bald die vorzüglichen Talente des jungen Engländers und faßte eine große Liebe zu ihm. Nachdem Peter durch Empfang der heiligen Sakramente mit der Kirche ausgesöhnt war, schickte man ihn 1627 mit Empfehlungsschreiben nach Gent an die flämischen Jesuiten. Zwei Jahre studierte er dort mit solchem Erfolge, daß er 1629 unter den auserwählten Schülern war, die zur Vollendung ihrer Studien in das Englische Kolleg nach Rom geschickt werden sollten.

Aber statt der weiten Reise nach Rom machte Wright die viel kürzere in das nahe Watten, das Noviziatshaus der Engländer, wo er in die Gesellschaft Jesu eintrat. Nach einem überaus eifrigen Noviziat studierte er zu Lüttich Theologie; er selbst hatte um den sog. „kürzeren Kurs" (von nur drei Jahren) gebeten, um so ein Jahr früher zur Missionstätigkeit zu gelangen. Zu Gent machte er sein „drittes Probejahr", wobei er sich wiederum durch einen außerordentlichen Eifer auszeichnete. Aber statt seinen Wünschen entsprechend nach England geschickt zu werden, erhielt er das Amt eines Praefectus morum, eines Aufsehers über die Zöglinge zu St Omer. Damit hatte ihm der Gehorsam eine Bürde auferlegt, die seinen Neigungen ganz widersprach. Er überwand sich jedoch so, daß er dem P. Rektor das Anerbieten machte, sein ganzes Leben in diesem Amte zuzubringen.

Dann wurde er als Feldgeistlicher in Belgien verwendet und später bei der königlichen Armee in England. Für diese Tätig-

keit, in welcher er mehr als ſieben Jahre wirkte, zeigte er eine ſeltene Befähigung; beim gemeinen Soldaten wie bei den Führern war er gleich beliebt. Im Felde wie in den Winterquartieren, bei den Verwundeten wie bei den Kranken ſorgte er mit hingebendem Mute für das geiſtliche und, ſo viel er konnte, auch für das leibliche Wohl der Soldaten. Bei ſeinem Oberſt, Sir Henry Gage, ſtand er daher in hohen Ehren und mußte ihn ſtets begleiten. So war er auch Zeuge der glänzenden Waffentat, durch welche Gage im Auftrage Karls I. Baſinghouſe, den Sitz des Marquis von Wincheſter, den die Parlamentstruppen umſchloſſen hielten, von der Belagerung befreite. Sir Henry ſtarb in den Armen P. Wrights, als ihn vor Abington (1645) eine tödliche Kugel traf[1]. Bei Gelegenheit der Entſetzung von Baſinghouſe war P. Wright mit dem Marquis von Wincheſter und deſſen Gemahlin bekannt geworden. Dieſelben verlangten ihn als ihren Hausgeiſtlichen, und da er in dieſer Stellung ſehr viel Gutes tun konnte, blieb er die letzten Jahre ſeines Lebens bei dieſer Familie, in deren Hauſe zu London er auch verhaftet wurde. In der Hauskapelle dort wie auch in andern adeligen Häuſern pflegte er fleißig das Wort Gottes zu verkünden. Wie ſorgfältig er dieſe Vorträge vorbereitete, zeigen ſeine zum Teil noch erhaltenen Predigten[2].

---

[1] Über Sir Henry Gage vgl. oben (S. 282 A. 3), ausführlicher bei Foley, Records I 184 f. Derſelbe berichtet auch über Henry Gages einſtige Aufnahme in das Engliſche Kolleg. Vgl. Foley, Diary of the English College (Records VI) 274. Der ſpätere Krieger war damals 18 Jahre alt und 1615 auf Weiſung des Kardinalprotektors Farneſe unter die päpſtlichen Alumnen aufgenommen worden. Nach der Philoſophie entſagte er aber den weiteren Studien, da er ſich nicht zum Prieſter berufen fühlte, und kehrte am 23. September 1618 nach England zurück.

[2] Unter den Stonyhurst Mss. findet ſich ein vollſtändiger Jahreskurs ſeiner Predigten, 62 an Zahl, jede von etwa 13 Seiten (Foley, Records II 511 A.).

Kurz vor seinem Tode schrieb er zwei Predigten nieder über das Glück, für Christus zu sterben, als hätte er geahnt, wie nahe ihm dieses Glück sei.

Inzwischen hatte der unglückliche Karl I. am 30. Januar (a. St.) 1649 das Blutgerüst bestiegen. Die Republik (Commonwealth) war erklärt, und an ihrer Spitze stand Oliver Cromwell, das Haupt der Independenten. Es mußte ihm daran liegen, von den Großmächten des Festlandes anerkannt zu werden, und da diese alle katholisch waren, fand man es für klug, die Katholiken in England, äußerlich wenigstens, nicht so blutig zu verfolgen. Als erster hatte Don Alfons de Cardenas, der französische Gesandte, im Auftrage seines Königs die Republik anerkannt. Das steigerte die Hoffnung der Katholiken; aber schon nach drei Monaten kam der Rückschlag. Am Weihnachtsfest 1650 stürmte ein fanatischer Haufen Puritaner das französische Gesandtschaftshotel und zersprengte die Katholiken, welche in seiner Hauskapelle zum Gottesdienste versammelt waren. Sie verhafteten eine Menge Andächtiger, Frauen, Männer und Kinder, sogar den Gesandten selbst und dessen Gattin, die ein paar Stunden Gefangene waren. Doch entkam ihnen der Priester. Der französische Gesandte mußte innerhalb weniger Tage England verlassen. Zwar trösteten sich die Katholiken, dieser Sturm sei mehr der Ausdruck des Franzosenhasses als des Zornes gegen ihre Religion. Als aber am Dreikönigsfeste 1651 in ganz gleicher Weise auch das Haus des Grafen Egmont, des früheren Gesandten von Spanien, während des Gottesdienstes gestürmt wurde, war es allen klar, daß eine neue Verfolgung losgebrochen sei. Gleichzeitig eröffneten die Priesterjäger, deren Ruhigverhalten man in den letzten Jahren mit schweren Geldopfern erkauft hatte, ihre infame Tätigkeit wieder. Kein Haus, auch nicht die Häuser der höchsten Adelsfamilien, blieben verschont; zumeist überfielen sie die Wohnungen an Festtagen, wenn sie wußten, daß Gottesdienst gefeiert wurde. So gelang es ihnen, in kurzer Zeit acht Priester zu fangen, darunter auch unsern Blutzeugen.

P. Wright befand sich im Hause des Marquis von Winchester, eines durch seine Königstreue hochangesehenen Edelmannes. Es war am Feste Mariä Lichtmeß, 2. Februar 1651. Unversehens stürmten die Häscher in die Wohnung und eilten auf eine Hintertreppe zu, die zur Kapelle und zum Zimmer des Paters führte; sie waren offenbar gut unterrichtet. Aber es gelang dem Marquis, sie so lange aufzuhalten, daß der Priester ein sicheres Versteck hätte aufsuchen können. Statt dessen stieg jedoch dieser in der Verwirrung durch ein Dachfenster aufs Dach und verbarg sich zwischen den bleiernen Wasserrinnen. Aber unterwegs hatte er in der Eile sein Brevier verloren; dieses und das offene Fenster verrieten ihn; er wurde gefangen und in das Zimmer hinabgeführt, wo der Marquis mit Unruhe das Ergebnis der Haussuchung erwartete. Die große Ehrfurcht, welche der Edelmann, ein Glied des höchsten Adels Englands, dem Gefangenen erwies, wurde nachher als Beweis ausgenutzt, daß dieser Priester sein müsse. Sie führten also P. Wright im Triumph vor den Lord-Oberrichter, der ihn als des Priestertums verdächtig vorläufig in die vornehmere Abteilung der Newgate einsperrte. Der eifrige Ordensmann glaubte aber die größeren Kosten, die hier zu entrichten waren, mit dem Gelübde seines Ordens weniger verträglich und ließ sich in den sog. „Oberen Hof", in das Gefängnis der Armen, führen. Da hatte er auch den Trost, mit verschiedenen Priestern, Ordensmännern sowohl als Weltpriestern, alle um des Glaubens willen gefangen, zusammen zu sein. Freilich hatte dies auch seine Unannehmlichkeiten; so mußte P. Wright das schmale Bett mit einem andern teilen, mit dem alten ehrwürdigen Mr Cheney, der später dem englischen Provinzial einen langen, höchst erbaulichen Bericht über das Gefängnisleben unseres Blutzeugen geschrieben hat.

Die Assisen in der Old Bailey, die damals fast jeden Monat gehalten wurden, brachten einige Aufregung in das einförmige Dasein der Gefangenen. Zwei Priester wurden im März abgeurteilt, die Herrn Baker und Cheney. Beide hatten außerordentlich gnädige Geschworene; obschon bewiesen war, daß man die

Angeklagten am Altare gesehen, hielten die Geschworenen dadurch den Beweis noch nicht für erbracht, daß jene Priester seien; aber sie wurden zu 200 Mark Silber verurteilt, weil sie Messe gelesen (!).

Ein solches Verfahren deutete wieder auf ein Einlenken in friedlichere Wege, und man glaubte allgemein, P. Wright würde bald freigelassen, um so mehr da sich seine hochgestellten Freunde, allen voran der Marquis von Winchester, für ihn verwendeten. Schlimmsten Falls hoffte man ihn durch eine Geldsumme loszukaufen. Dagegen protestierte aber der Gefangene; man solle sich mit diesen Krämern nicht ferner einlassen, sagte er dem P. Prokurator; er achte sein zeitliches Leben nicht so teuer, daß er es nicht gerne als Preis für das ewige einsetzen wolle.

Inzwischen kamen andere Nachrichten, die doch ein blutiges Ende befürchten ließen. Der Lord-Oberrichter Rolles hatte nach dem berüchtigten Apostaten Thomas Gage geschickt. Wenn dieser gegen Wright zeugte, so war der Beweis, daß er Priester und Jesuit sei, so gut wie erbracht. Auch gegen P. Dade, den Provinzial der Dominikaner, welcher damals ebenfalls gefangen war, sollte der Unselige als Zeuge auftreten. Um ihn von dieser neuen Bluttat abzuhalten, suchte sein Bruder, der hochwürdige Georg Gage, der als päpstlicher Bevollmächtigter im Hause des portugiesischen Gesandten zu London lebte, den Wüstling mit eigener Todesgefahr in seiner Lasterhöhle auf und beschwor ihn, nicht gegen die beiden Priester zu zeugen. Für P. Wright wies er noch besonders darauf hin, daß dieser ja ein Freund ihres Bruders Heinrich gewesen und daß derselbe in den Armen P. Wrights gestorben sei. Thomas Gage versprach endlich dem Bruder Gewährung seiner Bitte, und daraufhin glaubten der Marquis von Winchester und die übrigen Freunde, die Sache sei gewonnen. Aber der Apostat hielt sein Wort nur rücksichtlich P. Dades; gegen P. Wright scheint er einen persönlichen Groll gehegt zu haben, man glaubt, weil derselbe ihm mit apostolischem Freimut seinen traurigen Abfall und sein schmachvolles Lasterleben vorgehalten hatte. P. Dade wurde frei-

gesprochen; Gage hatte gegen ihn ausgesagt, er wisse, daß er der Provinzial der Dominikaner sei; allein das beweise nicht, daß derselbe Priester sei, da ja einer General eines Ordens sein könne, ohne die Priesterweihe zu haben, wie das Beispiel des hl. Franz von Assisi zeige.

P. Wright gegenüber trat aber der Apostat ganz anders auf. Der Blutzeuge hatte es erwartet und am Tage vor der entscheidenden Verhandlung folgende Zeilen an seinen Provinzial gerichtet: „Wie die Dinge immer enden mögen, Gott sei Dank, ich fürchte nichts. Ich habe meine Seele für alle Fälle gefestigt und bin entschlossen, der Wut der Feinde in keinem Jota zu weichen, indem ich mit der Hilfe Gottes bereit bin, jeder Gefahr zu trotzen. Demütig bitte ich daher um Ihre Gebete und um diejenigen meiner Mitbrüder und Freunde in der Stadt. Ehrwürdiger Vater, ich bin Ihr demütigster und gehorsamster Diener in Christo. P. W." [1]

Die Aussagen der übrigen Zeugen Luke, Mayo und Wadsworth bewiesen nicht viel. Auf die Frage des Lord-Oberrichters Rolles sagte P. Wright ruhig, er wolle am Ende des Zeugenverhörs auf alles antworten. Aber das Zeugnis des Thomas Gage lautete überwältigend. Als er seinen Bruder, damals Obersten bei der englischen Legion in Belgien, im Heerlager an dem großen Kanal bei Sas-van-Gent besucht und sich längere Zeit dort aufgehalten habe, sei ein eigenes Zelt für „diesen P. Wright" — so nannte er ihn immer mit Betonung — aufgeschlagen und als Kapelle eingerichtet worden, und er habe oft „diesen P. Wright" dort Messe lesen und Beicht hören sehen. Auch im Englischen Kolleg zu Gent, wo sie beide dasselbe Zimmer bewohnten, habe er ihn in der Hauskapelle Messe lesen sehen. Dann sei „dieser P. Wright" als Kaplan seines Bruders, des Obersten Gage, nach England gekommen und habe, als derselbe tödlich verwundet worden, ihn Beicht gehört und ihm die Sakramente gespendet. Dann fixierte der Zeuge den Angeklagten

[1] Foley, Records II 523.

ſcharf und rief heftig: „Das iſt er! das iſt, ſage ich, der leibhaftige P. Wright! Er iſt freilich etwas grau geworden; aber ich kenne den Mann an ſeiner Stimme, ſeinen Augen, ſeinen Zügen! Ich weiß, daß er Prieſter und Jeſuit iſt! . . .“

Dieſem Zeugniſſe gegenüber hielt es P. Wright für würdiger, von jeder weiteren Verhehlung ſeines Standes abzuſehen. Er wandte ſich alſo mit voller Ruhe an den Richter und ſagte: „Mylord, vom Grunde meines Herzens danke ich dem allmächtigen Gott, der es fügte, daß ich, um mich der Worte des hl. Petrus zu bedienen, hier angeklagt ſtehe ‚nicht als Mörder oder als Dieb, Läſterer oder für ſonſt ein Verbrechen‘, ſondern einzig um meiner Religion willen, ſage ich, die immerfort über die ganze Erde gefeiert war, iſt und gefeiert ſein wird.“ Dann redete er mit ruhiger Miene die Geſchworenen an: „Ihr habt wahrlich ein ſchweres Amt zu verwalten! Wäget meine Sache in einer gerechten Wagſchale und fällt Euern Spruch nach Billigkeit und Gewiſſenspflicht.“

Hiermit drehte er ſich um und wollte ſich zurückziehen. Der Lord-Oberrichter rief ihm aber zu: „Ihr ſeid in ſchwerem Irrtum, wenn Ihr wähnt, es handle ſich hier um Euern Glauben; der entſcheidende Punkt iſt dieſer, ob Ihr ins Ausland gegangen, dort die Prieſterweihe empfangen und den Geſetzen entgegen heimgekehrt ſeid, um die Leute zur Lehre der Kirche von Rom zu verführen.“ — „Sehr wohl, Mylord! Nero, Diokletian, Domitian und die andern Tyrannen des Altertums konnten genau dieſelben Anklagen wider die Apoſtel und die alten Märtyrer erheben.“ — „Keineswegs! Der Fall liegt ganz anders. Dieſe lehrten das Evangelium Chriſti; Ihr aber predigt den Irrtum!“ — „Das iſt gerade die Frage, um die es ſich handelt!“ entgegnete der Pater und fügte dann bewegt bei: „Iſt es nicht ſonderbar, daß in England alle Ketzereien und Irrtümer geduldet werden, während allein die Kirche von Rom verboten iſt und mit Feuer und Schwert verfolgt wird?“

Nachdem Gage als Belaſtungszeuge nochmals mit Heftigkeit geſprochen, zogen ſich die Geſchworenen zurück und erklärten nach

einer Beratung von 40 Minuten P. Wright für schuldig. Der Blutzeuge hörte den Spruch ruhig an, neigte sein Haupt und sagte dann mit zum Himmel erhobenen Händen und Augen: „Der allerheiligste Name Gottes sei gepriesen, jetzt und in alle Ewigkeit!“

Tags darauf wurde P. Wright wieder vor die Schranken geführt, diesmal mit schweren Ketten beladen, um das Urteil zu empfangen. Eine Bittschrift seiner Freunde an die Richter um Aufschub war ohne Erfolg geblieben. Bei dem barbarischen Spruche behielt er allein unter den anwesenden Freunden ruhige Fassung. Am gleichen Tage noch teilte er seinem Provinzial den außerordentlichen Trost mit, den seine Seele empfand. Der Provinzial P. Franz Foster, schrieb darüber in dem Briefe, in welchem er den Ordensgenossen den glorreichen Tod des Märtyrers anzeigte: „Seine Freude über den Ausgang der Gerichtsverhandlung bezeugt der letzte Satz des Briefes, den er, in das Gefängnis zurückgekehrt, an mich richtete: „Das Todesurteil ist über mich gefällt, und ich danke Gott für das Übermaß des Trostes, das ich in meiner Seele empfinde.“[1] Im gleichen Briefe erzählt der Provinzial, wie er einen Pater verkleidet in das Gefängnis geschickt habe, um ihm noch die Tröstungen der Sterbenden zu verschaffen. Diesem habe P. Wright den folgenden Auftrag gegeben: „Sagt P. Provinzial von mir, in meinem ganzen Leben habe ich nie eine solche geistige Freude verkostet, und ich glaube auch nicht, daß in diesem sterblichen Leibe eine größere möglich sei.“ „Der betreffende Pater selbst zerfloß so in Freudentränen“, schreibt P. Foster, „daß er mir die Worte des Seligen nachher kaum wiederholen konnte.“

Inzwischen unternahmen hochgestellte Freunde alle nur möglichen Schritte, um einen Aufschub zu erlangen. Umsonst. Die meisten Gesandten waren abwesend; das Parlament war in den Pfingstfeiertagen, auch der Geheime Rat hatte keine Sitzung, und

[1] Foley, Records II 529.

der Lord-Oberrichter erklärte kurz: „Es steht nicht in meiner Macht.“ P. Wright hatte das vorausgesehen und sich durch eine Lebensbeicht, die er seinem ehrwürdigen Mitgefangenen, dem Weltpriester Mr Cheney ablegte, zum Tode vorbereitet. Er befolgte darin, wie sein Lebensbeschreiber bemerkt, den Rat des hl. Augustin, daß niemand, auch wenn er sich keiner Schuld bewußt sei, ohne Buße sterben solle. Als der Todestag dämmerte, feierte er sein letztes heiliges Opfer. Dann sagte er den Mitgefangenen Lebewohl und erwartete den Sheriff.

Sein Beichtvater und Mitgefangener Cheney hat nachmals einen eingehenden Bericht[1] voll erbaulicher Einzelzüge über die letzten Stunden des Blutzeugen an den P. Provinzial Foster gerichtet, dem wir die folgenden Zeilen entnehmen: „Als die Beamten des Sheriffs an die eisernen Stangen des Torgitters pochten und ihn beim Namen riefen, sagte er: ‚Ich komme, süßer Jesus, ich komme!‘ Dann sprang er auf, umarmte uns mit freudiger Hast, ergriff meine Hand und sprach: ‚Lebewohl, mein lieber Zimmergenosse und Bettgefährte; ehelang werden wir uns im Himmel wiedersehen!‘ ‚Ich will Euch noch nicht verlassen!‘ sagte ich, und er entgegnete: ‚Das weiß ich wohl, daß Ihr das nicht wollt!‘ Abermals ergriff er nun meine Hand und wir begaben uns nach seiner Gewohnheit in einen andern Teil des Gefängnisses, wo wir eine gar traurige Gruppe trafen, die Verurteilten, die mit ihm durch Henkershand sterben sollten. Ohne Ausnahme beklagten sie ihr trauriges Los und konnten die Freude des Paters nicht verstehen. ‚Nicht wahr‘, fragte er sie, ‚dieser Tag soll das Ende unseres Lebens sein?‘ Und als sie dies bejahten, fuhr er fort: ‚Möge er denn uns allen die Tore der ewigen Glückseligkeit öffnen!‘ Da sagte einer von ihnen namens Webb: ‚Ja, ich hoffe, mein Herr, daß wir uns freudig im Himmel wiederfinden.‘ — ‚Recht so, mein Freund, wenn wir beide im rechten Glauben sind!‘“

Bevor aber der Pater in seinem Versuche, die Verurteilten besser zum Tode vorzubereiten, fortfahren konnte, wurde er durch

[1] Foley, Records II 534—539.

die Leute des Sheriffs von ihnen getrennt und zur Schleife geführt. Er umarmte seinen Beichtvater, empfing noch einmal von ihm die Lossprechung und dann legte er sich „auf sein letztes Bett" hin, und die vier festlich geschmückten Rosse zogen an, Tyburn zu.

Es war wie ein Triumphzug. „Ich, der ich das schreibe", sagt sein Biograph Courtney (Leedes), „war persönlich gegenwärtig und sah diesen Prunkzug mit ebensoviel Staunen als Freude durch die Hauptstraßen Londons ziehen. Ich sah den Pater eher mutig aufrecht sitzen als liegen; er war mit einem violettfarbenen Mantel aus grobem Stoff bekleidet; das Haupt war bedeckt, die Stirne frei, das Antlitz lächelnd, die Augen leuchteten und eine gewisse Majestät und Freude umgab ihn, die allgemeines Staunen hervorrief." — P. Provinzial Foster aber erzählt: „Ich begab mich nach Holborn, durch welches der Pater kommen mußte, indem ich mich unter die Menge mischte. Ich kam und sah und hatte das Glück, einen raschen Blick auf meinen vorübereilenden lieben Mitbruder werfen zu können, der mich aufrichtete und mit Freude erfüllte. Sein ganzes Benehmen, sein Ernst, seine Bescheidenheit, verbunden mit dem Ausdruck offenbarer Freude erregten in mir unwiderstehlich Bewunderung und Liebe. Wahrlich, die Majestät seines Antlitzes schien mir übermenschlich!" So sein Provinzial.

Von allen Seiten wurde die Schleife von Katholiken umdrängt, die um sein Gebet und seinen Segen flehten. Angehörige der höheren Stände schickten von den Kutschen oder von den Häusern aus, wo sie von den Fenstern auf ihn blickten, ihre Diener, um seinen Segen zu erbitten. Als er an dem Hause vorbeikam, wo der Marquis von Wincheſter und dessen Gemahlin auf ihn warteten, und er sie auf einem Balkon, umgeben von dem ganzen Hausgesinde, um den Segen bitten sah, richtete er sich freudig bewegt auf, so gut er konnte, und machte das Kreuzzeichen. Besonders wird hervorgehoben, daß auf dem ganzen Zuge auch nicht ein beleidigendes Wort gegen den Blutzeugen gehört wurde.

„Die Straßen, durch welche ich mir mit Mühe einen Weg bahnte", sagt P. Leedes, „waren so gedrängt voll, daß ich meinte,

ganz London stehe da; als ich aber Tyburn erreichte, schien es mir, die ganze Welt stehe hier." Er schätzt die Zahl der Zuschauer auf 20000; wenigstens 200 Kutschen und 500 Reiter umringten den Galgen. „Das ganze Feld und der angrenzende Hirschpark[1] wogten von einer unabsehbaren Menschenmenge."

Unter dem Galgen erwartete den Verurteilten ein Mitbruder, P. Eduard Latham, einst im belgischen Feldlager sein Gefährte. Dieser trug den Leinenkittel eines Handlangers und hatte sich so verkleidet mitten ins Gedränge gewagt; als sich der Märtyrer von der Schleife erhob, konnte er ihm die Hand reichen. Er gab dem Sterbenden nochmals die Lossprechung und ließ sich dann von einem der Schergen mit Schlägen unter das Volk zurücktreiben. Noch andere seiner Ordensbrüder hatten sich ganz in die Nähe des Galgens gedrängt, so daß ihr Anblick P. Wright Trost und Mut gab. Dreizehn Verbrecher sollten mit dem Märtyrer sterben; vier aus den besseren Ständen wurden an einem eigenen Galgen aufgeknüpft, an einem zweiten drei andere, weniger angesehene; der niedrigste von allen war für P. Wright und drei Diebinnen von der gemeinsten Sorte bestimmt. Als er sich in die Mitte dieser armen Wesen gestellt sah, wollte er sie trösten und ihre Seelen Gott gewinnen; er wurde aber von einem calvinistischen Prediger daran gehindert und betete nun in stiller Sammlung. P. Foster erzählt noch, einer der Prediger habe dem verurteilten Priester Begnadigung angeboten, wenn er seinem römischen Irrtum entsagen wolle; aber durch das Schriftwort: „Weiche, Satan, du bist mir ein Ärgernis!" sei der dreiste Mensch gebührend abgewiesen worden.

Nacheinander wurden alle andern hingerichtet; währenddessen stand P. Wright wohl anderthalb Stunden mit dem Stricke lose um den Hals und wartete auf den letzten Kampf. Als sich die Henker endlich ihm zuwandten, hielt er vom Henkerkarren als

[1] Vicinum cervorum septum: der Hydepark, der damals noch Hind Park hieß.

seiner letzten Kanzel aus noch eine kurze Anrede: „Sehr edle Herren und liebe Mitbürger! Das ist ein kurzer Übergang zur Ewigkeit! Die Zeit ist knapp bemessen, wie ihr seht; ich habe nicht viel zu sagen noch möchte ich euch lange hinhalten. Höret daher nur die Grundgedanken einer Rede: Man hat mich hierhergebracht, um keines andern Verbrechens willen zum Tode verurteilt, als weil ich ein katholischer Priester bin. Ich bekenne, daß ich Katholik, ich bekenne, daß ich Priester, ich bekenne, daß ich ein Ordensmann der Gesellschaft Jesu bin oder, wie ihr es nennt, ein Jesuit. Das ist die Ursache, um derentwegen ich sterbe; einzig darum bin ich zum Tode verurteilt worden; keine andere Anklage wurde gegen mich erhoben, als daß ich die Pflichten meines Standes, für die Ausbreitung des katholischen Glaubens zu arbeiten, erfüllt habe. Der katholische Glaube ist aber durch die ganze Welt verbreitet und wird in allen Zeiten gelehrt, von Christus bis ans Ende der Welt! Diese Standespflichten waren mein größtes Glück all mein Leben lang und Gewinn für meine Seele. Dafür will ich gern mein Leben hinopfern und würde, wäre es nötig, tausendmal sterben! Ja, ich betrachte es als mein größtes Glück, daß der liebe Gott mich, den allerunwürdigsten, zu diesem Lose ausersehen hat; denn es ist das Los der Heiligen! Eine solche Gnade durfte ein armer Sünder kaum erbitten, noch weniger erhoffen. Und jetzt bitte ich die Güte meines Gottes mit der ganzen Inbrunst meines Herzens in aller Demut, er möge sich würdigen, euch, Protestanten, mit einem Strahle seiner göttlichen Wahrheit zu erleuchten, daß ihr den wahren Glauben erkennet und bekennet. Euch aber, Katholiken, Mitstreiter und Kameraden, so viele ihrer hier gegenwärtig sind, bitte ich allen Ernstes, euch mit mir und für mich im Gebete zu vereinigen bis zu meinem letzten Augenblick. Wenn ich in den Himmel komme, will ich es euch vergelten. Ich gebe euch meinen letzten Segen (und er machte wie gewohnt das Zeichen des Kreuzes). Ich verzeihe allen! Und nun lebt wohl! Auf Wiedersehen im Himmel, in der glückseligen Ewigkeit!"

Als P. Wright dieſe Worte zu der lautlos lauſchenden Menge geſprochen hatte, reichte ihm ein Freund ſein Tuch, womit er ſich den Schweiß vom Antlitz trocknete. Dann betete er eine kleine Weile, und der Karren wurde unter ſeinen Füßen fortgezogen. Man ließ ihn hangen, bis er tot war. Dann folgte zwar die im Urteil befohlene Zerſtückelung; aber das Herz wurde dem Volke nicht gezeigt mit dem ſonſt üblichen Rufe: „Sehet das Herz eines Verräters!“ ſondern der Sheriff fragte, ob vielleicht Verwandte oder Freunde „dieſes edeln Mannes“ (noble gentleman) — ſo nannte er den Toten — gegenwärtig ſeien? Viele drängten ſich auf dieſen unerwarteten Ruf herbei, und er ſagte zu ihnen: „Nehmt die Leiche und beſtattet ſie mit allen Ehren nach eurem Wohlgefallen!“ „So“, ſagt P. Foſter, „kam ich in den Beſitz der Überreſte unſeres Mitgenoſſen und ſeligen Bruders in Chriſto Peter Wright, und ſie ſind mir koſtbarer als Juwelen und Schätze.“ [1]

Zahlreiche Bekehrungen waren die Folge des heldenmütigen Todes unſeres Märtyrers. Auch begann ſich die öffentliche Meinung gegen derartige Bluturteile auszuſprechen. Schon die Haltung des Volkes und das Benehmen des Sheriffs bezeugen das. Ein Parlamentsmitglied ſagte: „Die Papiſten verehren ihrer Gewohnheit gemäß den toten Prieſter; wir haben die noch viel größere Dummheit begangen, einen ſolchen Mann zum Tode zu verurteilen.“ Die damalige London Gazette ſchrieb: „Heute (Pfingſtmontag) wurden 14 zum Tode Verurteilte von Newgate nach Tyburn geführt. Einer davon war ein Jeſuit, ein ausgezeichneter Mann von feſtem und unerſchütterlichem Mute. Er wurde für die Verteidigung ſeines Glaubens gehängt und die Leiche in üblicher Weiſe geviertelt.“ Kurz nachher erſchien die Schrift eines Proteſtanten unter dem Titel Christian Moderator. In beredter Weiſe erhebt der Verfaſſer unter Hinweis auf die Aburteilung des P. Wright Einſpruch gegen die alten barbariſchen Geſetze und deren Anwendung. „Möge Gott“, ſagt er unter anderem,

[1] Über die Geſchichte dieſer Reliquien ſiehe Foley, Records II 548 f; über verſchiedene wunderbare Ereigniſſe ebd. 555 ff.

„gewähren, daß eine ſolche Prozedur, ſo brutal, ſo offenbar dem Evangelium widerſtreitend, und namentlich dieſe blutige, für die Zuſchauer geradezu empörende Vollſtreckung, die ihren Urhebern ſo wenig Nutzen bringt, wenigſtens unſern Brüdern auf dem Kontinent nicht ſchade! Möge dadurch nicht unter Freunden und Verwandten Entfremdung und in der ganzen Welt Ärgernis entſtehen!"

Es dauerte denn auch drei volle Jahre, bis das letzte blutige Opfer des Commonwealths hingeſchlachtet wurde — der ehrwürdige Johann Southworth, der auf lange Zeit hinaus in der Reihe der engliſchen Märtyrer den Abſchluß bildet.

Johann Southworth [1], geboren 1592, iſt der jüngere Sohn einer alten, früher begüterten Adelsfamilie in Lancaſhire, die aber infolge der vielen hohen Strafgelder am Verarmen war. Am 13. Oktober 1619 wurde er von Douai als Prieſter in ſeine Heimat geſandt und wirkte in Lancaſhire. Als Gefangener kam er 1627 auf das Schloß von Lancaſter, wo er mit dem ehrwürdigen Märtyrer P. Arrowſmith S. J. unter einem Dache weilte. Er erteilte dem Märtyrer die letzte Abſolution, als derſelbe zum Galgen geführt wurde. Der ehrwürdige Southworth erlangte damals Begnadigung und wurde nach London in die Clink gebracht. Auf Fürbitte der Königin erhielt er 1630 mit 15 andern die Freiheit, d. h. er wurde dem franzöſiſchen Geſandten Chateauneuf übergeben, daß er ihn nach dem Kontinente ſchaffe. Ob die Verbannung wirklich vollzogen wurde, iſt ungewiß. Jedenfalls war Southworth (1636/37) zur Zeit der großen Peſt in London und arbeitete mit dem ehrwürdigen P. Morſe S. J. [2] gemeinſam unermüdlich im Dienſte der Peſtkranken.

Grund genug, daß ihn ein anglikaniſcher Geiſtlicher „als einen höchſt gefährlichen Seelenverführer" dem Erzbiſchof von Canterbury anzeigte: „Dieſer Mann (er nennt ihn irrtümlich Southwell ſtatt Southworth) geht, unter dem Vorgeben Almoſen zu ver-

[1] Challoner, Denkwürdigkeiten II 295.

[2] Siehe oben S. 297.

teilen, und beauftragt von einigen Prieſtern im Somerſethouſe (Palaſt der Königin) oder andern Papiſten, in verſchiedenen von der Peſt heimgeſuchten Häuſern bei Weſtminſter aus und ein, namentlich kam er in die Häuſer des Wilhelm Baldwin und Wilhelm Stiles. . . . Da er dort den Baldwin dem Tode nahe fand, ſetzte er ihm mit allen Mitteln zu, ſeine Religion zu wechſeln. Baldwin, durch ſeine abgefeimte Überredungskunſt berückt, verſtand ſich hierzu bald, empfing von ihm das Sakrament nach römiſchem Ritus und ſtarb als römiſcher Katholik. Ebenſo verführte er den Wilhelm Stiles, der auch als römiſcher Katholik ſtarb. . . . Und ſo vergiftet er unter dem Vorwande leiblicher Hilfe die Seelen des armen Volkes." Der dienſteifrige Anglikaner fügte bei: „daß verſchiedene arme Leute, die in jüngſter Zeit katholiſch geworden ſeien, gewöhnlich in Denmarkhouſe die Meſſe beſuchten, und drei dieſer armen Leute hätten bei Wilhelm Stiles vor ſeinem Tode jede Nacht gewacht und ſeien am Tage darauf dorthin zur Meſſe gegangen. Eine höchſt gottloſe Sache, wenn dem nicht abgeholfen wird!" meint der entrüſtete Prediger.

Man ſorgte denn auch für Abhilfe. Southworth wurde verhaftet und in die Clink geſetzt. Aber auf Verwenden der Königin ſtellten die Richter das gerichtliche Verfahren ein, und der verdiente Helfer der Peſtkranken konnte das Werk der Barmherzigkeit wieder aufnehmen. Am 24. Juni 1640 wurde er wieder verhaftet und der Clink überwieſen, doch abermals durch den Staatsſekretär Windebank nach wenigen Tagen in Freiheit geſetzt. Ein letztes Mal fiel er durch Verrat 1654 in die Hände des Gerichts. Die Einzelheiten entnimmt Challoner der Flugſchrift eines wohlmeinenden Proteſtanten: „Brief eines Gentleman in der City an einen Gentleman auf dem Lande über das Gehäſſige der Verfolgung", gedruckt 1687:

„Der letzte papiſtiſche Prieſter, der in England hingerichtet wurde, weil er ein Prieſter der römiſchen Kirche war[1], wurde

[1] Leider nicht der letzte! Es folgen noch die zahlreichen Opfer der Titus Oates-Verſchwörung; vgl. Spillmann, Die engl. Märtyrer V.

in den Tagen Cromwells zu Tode gebracht. An dem leidenschaftlichen Haß der damaligen Machthaber gegen Papisten und Papsttum ist nicht zu zweifeln. Sie betrachteten die Papisten als die Todfeinde ihrer Regierung (des Commonwealth) und als die besten Freunde und ergebensten Diener der Krone und der königlichen Familie. Gleichwohl gaben sich die Richter Mühe, das Leben dieses Priesters zu retten, als er in der Old Bailey vor den Schranken stand, wo er sich als Priester der römischen Kirche bekannte. Um an den Gesetzen vorbei zu kommen, setzten sie die Verhandlung mehrere Stunden aus und suchten ihn zu bereden, dieses Geständnis zurückzuziehen. Sie sagten ihm in öffentlicher Sitzung, es liege ja kein überzeugender Beweis gegen ihn vor; er möge also sich ‚nichtschuldig' erklären, so würden sie ihn freisprechen. Der greise Priester (gegen 72 Jahre alt)[1] ließ sich aber nicht bewegen, seinen Priesterstand zu verleugnen, weil er dieses als eine Verleugnung seines Glaubens ansah. So mußte der Gerichtshof gegen ihn das Urteil fällen; Sergeant Steel, der Rekorder, war über den traurigen Fall so bewegt, daß er vor Tränen nur mit Mühe den Spruch verkünden konnte, zu dem ihn das Gesetz nötigte."

So weit dieser Gewährsmann. Über die Hinrichtung, welche am 28. Juni zu Tyburn stattfand, berichtet ein protestantischer Augenzeuge in einem zwei Tage später geschriebenen Briefe: „Als ich hier anlangte, wurde ich eingeladen, dem Martertode Mr Southworths, eines alten Weltpriesters, beizuwohnen. Er war schon früher in Lancashire verurteilt und begnadigt. . . . Obwohl der Tag stürmisch und regnerisch war, strömten doch Tausende von Menschen, viele Kutschen und Reiter zur Richtstätte. Unter dem Galgen hielt er eine Rede; ich schicke euch davon eine Abschrift nach der Aufzeichnung eines seiner Religionsgenossen, der ganz in seiner Nähe stand. . . . Mit Mr Southworth wurden fünf Falschmünzer geschleift, gehängt und geviertelt. Er selbst

[1] Nach Challoner war er 1592 geboren, wäre also nur 62 Jahre alt.

trug sein priesterliches Kleid und eine viereckige Mütze (ein Birett). Seine Rede lautete also: ‚Liebe Leute! Ich bin in Lancashire geboren. Es ist das dritte Mal, daß ich verhaftet bin, und nun im Begriffe zu sterben, möchte ich gern meinen Glauben, für den ich in den Tod gehe, öffentlich bezeugen und bekennen. Die Zeit ist freilich kurz; ich hoffe aber, was an Worten mangelt, durch mein Blut zu ersetzen, das ich willig bis auf den letzten Tropfen für meinen Glauben vergieße. Weder durch meine Rückkehr nach England noch durch mein Handeln hier beabsichtigte ich irgend etwas gegen die weltliche Regierung. Ich bin von meinem rechtmäßigen Obern gesandt, um den Glauben Christi zu predigen, nicht um mich in zeitliche Angelegenheiten zu mischen. Christus sandte so seine Apostel, die Apostel sandten ihre Nachfolger, deren Nachfolger mich. Ich tat, was mir von denen befohlen wurde, welche die Vollmacht haben, mir zu befehlen; denn stets bin ich belehrt worden, daß ich in kirchlichen Dingen ihnen, in bloß zeitlichen der weltlichen Obrigkeit zu gehorchen habe. Gegen den gegenwärtigen Protektor habe ich nie etwas Böses getan oder gedacht. Meine ganze Sorge war die Erfüllung meiner Pflicht und Schuldigkeit, meine und anderer Menschen Seele zu retten. Das und nur das habe ich nach meinen geringen Kräften zu vollbringen gesucht. Das war der Auftrag dessen, dem in St Petrus, seinem Vorgänger, unser Heiland die Vollmacht gab, andere zur Ausbreitung seines Glaubens zu senden. Das ist es, wofür ich sterbe. Wahrlich, eine heilige Sache! Nicht wegen eines Verrates gegen die Gesetze sterbe ich. Mein Glaube und mein Gehorsam gegen meine Obern — das ist der ganze Verrat, den man mir zur Last legt! Ja, für Christi Gesetz sterbe ich, dem kein Menschengesetz, von wem immer es beschlossen werde, widerstreiten oder widersprechen darf. Dieses Gesetz Christi befahl mir, meinen Obern zu gehorchen und der Kirche; denn es sagt, wer die Kirche höre, der höre Christus selbst. Der Kirche und ihren Obern gehorchte ich, und für diesen Gehorsam sterbe ich. Ich bin in der echten, alten, römisch-katholisch-apostolischen Religion erzogen, und diese lehrte mich, daß der Hauptzweck der wahren Religion die Vor-

bereitung auf einen guten Tod sei. Diese Lektion zu lernen, habe ich mich mein ganzes Leben bestrebt, und diese Lektion will ich jetzt durch meinen Tod zum Abschluß bringen, wie es mich mein hochgebenedeiter Erlöser durch Wort und Tat gelehrt hat. Er sagte: Wer mein Jünger sein will, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach! Er selbst ging uns voraus und vollführte durch die Tat, was er von andern verlangte. Um seiner heiligen Lehre zu entsprechen und seinen Tod nachzuahmen, sterbe ich mit Freuden. Diesen Galgen (er schaute an ihm hinauf) betrachte ich als sein Kreuz und nehme es freudig auf mich, um meinem Heilande zu folgen. Mein Glaube ist mein Verbrechen, die Erfüllung meiner Pflicht die Veranlassung meiner Verurteilung. Ich bekenne, ich bin ein großer Sünder; Gott habe ich beleidigt, aber meinen Mitmenschen gegenüber, ich meine die Republik und die gegenwärtige Regierung, bin ich mir keiner Sünde bewußt. Mit welchem Rechte ich zum Tode verurteilt bin, das mögen meine Richter sehen; mir ist es genug, daß Gottes Wille geschehe. Ich kam nicht, um für mich zu reden, sondern um zu sterben; aber für euch arme, verfolgte Katholiken, die ich zurücklasse, möchte ich ein Wort sagen. Bisher wurde die Freiheit des Gewissens als Ursache des Krieges ausgegeben; alle gehorsamen und treuen Untertanen sollten das Recht haben, sich ihrer zu erfreuen. Wenn das richtig war, wie kann man den Katholiken es zur Schuld anrechnen, daß sie nach dem von ihren Vätern ererbten Glauben leben und handeln? Es hat Gott gefallen, das Schwert aus der Hand des Königs zu nehmen und es in die des Protektors zu legen. Möge er bedenken, daß es seine Pflicht ist, Gerechtigkeit zu üben ohne Ansehen der Person, wie Gott richtet! Wenn Katholiken gegen die Regierung handeln, bestrafe er sie; aber wenn sie nur ihrem Gewissen gemäß leben — wie kann man sie dann mit der Strafe von Hochverrätern belegen?"

Er wollte noch weiter reden, wurde aber unterbrochen. Der Blutzeuge bat alle Katholiken, für ihn zu beten. Dann erwartete er in ruhigem Gebet mit geschlossenen Augen seine Hinrichtung, die sofort vollstreckt war.

Nach Challoner wurde der Leib des Märtyrers durch ein Glied der erlauchten Familie der Howards von Norfolk in das Kolleg von Douai geschickt. Als Lohn dafür wird die 1656 erfolgte auffallende Heilung Franz Howards angeführt, der, von den Ärzten aufgegeben, schon mit allen Zeichen des nahen Todes dalag [1].

Mit Grund hatten die beiden letzten Blutzeugen vor ihrem Tode darauf hingewiesen, wie ungerecht es sei, für alle Sekten Gewissensfreiheit zu proklamieren, nur für die Katholiken nicht. Die Strafgesetze gegen „Ketzer" wurden für aufgehoben erklärt; wer „durch Jesus Christus an Gott glaube", solle geduldet werden, nicht aber „Popery".

Schon 1643, als Karl I. jede Macht über das Parlament verloren hatte, beschloß der König die Konfiskation von zwei Drittel aller Länder, Renten usw. sämtlicher Papisten; die gleiche Strafe wurde wiederum über alle verhängt, welche papistische Priester oder Jesuiten beherbergten, Messe hörten, Kinder, Enkel, Mündel in der katholischen Religion erzögen; im Alter von 21 Jahren sich weigerten, den Eid der Abschwörung und Suprematie (oath of abjuration and supremacy) zu leisten. In diesem Eide wurde ausdrücklich die Lehre von der Transsubstantiation, vom Fegfeuer, von der Bilderverehrung usw. als ketzerisch abgeschworen [2].

So ging die unblutige Katholikenverfolgung auch unter den neuen Gewalthabern ihren Weg. Am 1. Januar 1645 setzte das Parlament die Katholiken auf gleiche Stufe mit den Atheisten. 1650 wurde eine Parlamentsakte erlassen, die allen, welche Priester, Jesuiten oder deren Beherberger und Helfershelfer ergriffen, dieselbe Belohnung zusprach wie den Einfängern von Straßenräubern. Inzwischen wurden die Befehle, das Vermögen der Katholiken einzuziehen und zu sequestrieren, schneidig durchgeführt. 1650 stieg der Jahresertrag aus dem also sequestrierten katholischen Vermögen auf 62048 Pfund [3].

[1] Challoner, Denkwürdigkeiten II 301.
[2] Madden, The history of the Penal Laws 189.
[3] Ebd. 190.

Am 16. Juli 1651 erließ das Parlament einen Beschluß gegen eine Reihe von Katholiken, durch welchen ihr ganzes Vermögen sequestriert wurde, weil sie auf seiten des Königs gekämpft hatten. Eine neue Liste derselben Art veröffentlichte das Parlament am 4. August 1652 und nochmals eine am 18. November 1652. Die letztere zählt 47 Namen [1].

Auf Grund einer an den Lord-Protektor gerichteten ausdrücklichen Bitte des Staatsrats wurde am 1. Mai 1655 abermals eine Proklamation gegen Jesuiten und Priester erlassen. Im 15. Artikel der neuen Staatsverfassung wurden die Katholiken ausdrücklich auch des letzten Restes der politischen Rechte beraubt, die sie bisher noch besessen hatten. Da hieß es: „Personen, welche die römisch-katholische Religion bekennen, sind für ewige Zeiten unfähig erklärt und haben kein Recht, zu einem Mitglied des Parlaments gewählt zu werden oder als Wähler zu einer solchen Wahl mitzuwirken."

Wie die katholische Religion unter einem solchen Drucke, auch nach Aufhören der blutigen Verfolgung, in den vielen Jahrzehnten, die sich nun folgten, nicht endlich erdrückt und erstickt wurde, grenzt wirklich ans Wunderbare!

---

[1] Vgl. Challoner a. a. O. 286 f.

12. Opfer der Kerker.

Das Bild der Katholikenverfolgung in England wäre unvollständig, wenn neben den Opfern des Schafotts nicht auch derjenigen der Kerker gedacht würde. Schleife, Strick und Henkermesser waren freilich grausame Werkzeuge und bereiteten einen bittern Tod; aber der Kampf währte doch nicht lange, von dem Beginn der eigentlichen Henkerarbeit bis zum letzten Atemzuge selten länger als eine Viertelstunde. Dagegen dauerte das Martyrium der Kerker oft Jahrzehnte und länger, bis endlich verpestete Luft, bösartige, durch Fesseln verursachte Wunden, Hunger, Elend, Mißhandlungen aller Art, manchmal Wahnsinn infolge von unerträglicher Einzelhaft, das Ende der Leiden brachte. Auch ist die Zahl der Opfer, welche in den Kerkern um des Glaubens willen endeten, viel größer als diejenige der Hingerichteten. Freilich sind nur verhältnismäßig wenige Namen dieser Helden, die meist unbekannt im Dunkel eines Gefängnisses starben, auf uns gekommen, und bei den allerwenigsten derselben sind die erforderlichen historischen Zeugnisse so unanfechtbar, daß man sie auf die Liste der Seligzusprechenden zu setzen gewagt hat. Nur sehr wenigen aus ihrer Zahl wurde, wie dem ehrwürdigen Grafen Philipp Arundel, diese Ehre zu teil. Die Leiden und Verdienste der weitaus größeren Mehrheit dieser verborgenen Märtyrer sind der Geschichte verloren: das Weltgericht wird sie dereinst in ihrer Glorie enthüllen!

Um einen annähernden Begriff vom Lose der Tausende von Gefangenen zu gewinnen, die namentlich in den Tagen Elisabeths, aber auch später unter den Stuarts die Kerker Englands

überfüllten, bedürfte es einer genaueren Kenntnis des damaligen Gefängniswesens. Man kann sich dasselbe kaum traurig genug vorstellen. Die Kerker waren abscheulich, nicht nur die unterirdischen Gelasse, sondern auch die höhergelegenen Zellen und Turmkammern. Glasfenster fanden sich auch in den besten fast niemals, und was dies bei dem kalten und nebligen Klima Englands, namentlich zur Winterszeit, zu bedeuten hatte, ist schwer nach der ganzen Wahrheit zu schildern. Quer durch den Kerker gingen Eisenstangen, an welchen eiserne Ketten liefen; viele der Gefangenen waren an dieselben festgeschmiedet. Die Gefangenen mußten sich selbst beköstigen, überdies Miete für die Zelle bezahlen, im Falle sie eine etwas bessere bekamen. Die Armen lebten vom Almosen der Mitgefangenen oder von Unterstützungen Auswärtiger. Hatten sie gar nichts, so mußte ihnen von Staats wegen die Armenkost gereicht werden. Daß diese über alles Maß elend ausfiel, ist nicht zu verwundern, da ja die Königin Elisabeth selbst ihren Matrosen schlechte und ungenügende Nahrung reichen ließ [1]. Auch das Stroh, auf dem die Gefangenen lagen, mußte bezahlt werden, wenn sie nicht mit dem alten, in Fäulnis übergegangenen und von Ungeziefer wimmelnden vorlieb nehmen wollten.

Bei alledem war freilich ein großer Unterschied zwischen den „reichen" und den „armen" Gefangenen. Zu den ersteren zählten durchschnittlich die Priester, sofern wohlhabende Katholiken denselben gewöhnlich ausgiebige Almosen zukommen ließen — eine neue, freiwillige Besteuerung, welche bei den ohnehin fast unerschwinglichen Strafgeldern schwer drücken mußte. Gefangene, welche Geld hatten, konnten sich durch die Wärter Erleichterungen verschaffen, freilich nicht immer. Ihre Lage blieb immerhin noch hart genug.

Das werden die folgenden Auszüge aus der Selbstbiographie P. Westons erläutern, der fast 17 Jahre in verschiedenen Gefängnissen schmachtete und daher als ein Zeuge ersten Ranges spricht.

---

[1] Vgl. Spillmann, Die engl. Märtyrer III, 157 158.

P. Wilhelm Weſton war zu Maidſtone in Kent 1550 geboren. Vielleicht war er noch mit dem ſeligen Edmund Campion 1569 gleichzeitig in Oxford, jedenfalls traf er ihn, wenn auch nur für kurze Zeit, 1572 zu Paris. Am 5. November 1575 trat er zu Rom in die Geſellſchaft Jeſu, „noch nicht Prieſter, aber ein gelehrter und frommer Mann“ [1]. Zu San Lucar in Spanien erhielt er 1579 die Prieſterweihe und ging 1584 nach England, wo er bald Oberer der engliſchen Jeſuitenmiſſion wurde. Aber ſchon 1586 wanderte er ins Gefängnis, welches er erſt im Jahre 1603, vorzeitig gealtert, als gebrochener Greis, faſt erblindet verließ. Ein Jahr weilte er in der Clink, elf Jahre in Wisbech Caſtle und endlich viereinhalb Jahre im Tower zu London. Hören wir zuerſt ſeinen Bericht über das Prieſtergefängnis zu Wisbech.

Das alte Schloß Wisbech war von Kardinal Morton, Biſchof von Ely, 1478 erbaut. Es lag in einer ungeſunden Sumpfgegend. Der maſſige Backſteinbau bedeckte eine Grundfläche von 2 Acres; etwa 4 Acres umgaben ihn, welche von einer hohen und ſtarken Mauer umſchloſſen waren. Noch unzugänglicher als dieſe Mauer machte das Schloß ein 40 Fuß breiter, tiefer, ſumpfiger Graben, über den eine einzige Zugbrücke führte. Der Bau war ganz vernachläſſigt und halb zur Ruine geworden. Seit 1579 war dieſe düſtere Ruine zu einem Gefängnis für Katholiken, namentlich für Prieſter, eingerichtet, dem ein Kerkermeiſter mit ſeinen Knechten vorſtand. Der große Turm war die Wohnung dieſes Konſtablers oder Gouverneurs. „Unter der Erde befanden ſich traurige, düſtere Gewölbe für die Gefangenen.“ [2]

P. Weſton, der von 1588 bis 1599 dieſes Gefängnis bewohnte, gibt uns folgende Beſchreibung des Lebens in Wisbech Caſtle [3]:

„Als wir Wisbech erreichten (zwölf Prieſter aus der Zahl der in London gefangenen), oder vielmehr am folgenden Morgen, verſammelten ſich die Friedensrichter, welche vom Rat der Königin

[1] Morris, The Troubles II 9. [2] Ebd. 223.
[3] Ebd. 238 f.

Befehle erhalten hatten, uns in ihre Obhut zu nehmen und in die für uns bestimmten Gefängnisse zu legen. In dichten Scharen umdrängte uns das Volk auf unserem Wege zum Schlosse. Als wir es erreichten, wurden wir getrennt und in einzelne Gefängniszellen verteilt, worin wir Tag und Nacht hinter Schloß und Riegel lagen, ausgenommen die Zeit des Mittag- und Abendessens, und eine halbe Stunde vor und nach dem Mahle, wo wir etwas Luft schöpfen und uns ein wenig ergehen konnten. Es war ein öffentliches Gefängnis, welches Diebe und Verbrecher aller Art beherbergte, und lag innerhalb der Mauern des Bischofshauses [1]. Dieses stand auf einer hohen Plattform, und Wasser füllte ringsum den Graben. Doch war alles in einem vernachlässigten und ruinenhaften Zustand, zum teil infolge des Geizes und der Habsucht der häretischen Prälaten, die ohne Sorge für die Nachkommen und nur auf ihre eigene Bequemlichkeit bedacht den Bau des wertvollsten Materials beraubt hatten. Waren doch das Blei von den Dächern, Balken, Eisenklammern, Fensterglas verkauft worden, und hatte man so auch die andern Teile des Baues verwittern und verfallen lassen.

„In diesem Gefängnis fand ich, außer andern Priestern und hochgebornen Laien, auch Thomas Metham und Thomas Pound; der erste war Priester, der zweite ein Laie aus edler Familie. Beide hatte P. Persons schon früher in die Gesellschaft (Jesu) aufgenommen, und sie hatten viele Jahre in verschiedenen Gefängnissen, auch im Tower zu London, mit großem Mute ihren Glauben bekannt. Vorher waren der Bischof von Lincoln [2], Abt Feckenham von Westminster und Dr Wood, der Beichtvater der Königin Maria, alles hochberühmte Männer, in dieses Gefängnis oder vielmehr

---

[1] Des oben angeführten „großen Turmes", wo auch der Speisesaal sich befand.

[2] Dr Thomas Watson, gest. 27. September 1584. Über seine Gefangenschaft in Wisbech siehe Bridgett and Knox, The True Story of the Catholic Hierarchy deposed by Queen Elizabeth 203 f.

in dieſes Grabgewölbe geworfen worden und nach vielen Trübſalen, Kämpfen und Mühen hier ſelig im Herrn entſchlafen. Hierhin wurden alſo auch wir gebracht und betrachteten dieſen Kerker nicht anders denn als ein Gewölbe für Lebendigbegrabene. In dieſer Überzeugung betraten wir es, und da wurden wir in der Tat von der Welt und von allem, was uns lieb und teuer war, abgeſchloſſen, ich ſelbſt für eine Zeit von elf Jahren, andere noch länger, wieder andere nicht ſo lang, indem der Tod ihnen das Ende ihrer irdiſchen Wanderſchaft gewährte, und ſie mit einem großen Schatz von Verdienſten hinüberführte.

„Die Zahl der Gefangenen blieb ſich nicht immer gleich; neue kamen nach; einige, namentlich hochgeſtellte Laien, wurden entlaſſen; andere ſtarben. Gewöhnlich zählten wir 30—35. Wie geſagt, waren wir Tag und Nacht in unſere Zellen eingeſperrt. Beim Mittags- und Abendeſſen trafen wir uns an einem gemeinſamen Tiſche. Obenan ſaß ein Kerkermeiſter, am unteren Ende der Tafel deſſen Frau, und ſie überwachten uns ſcharf, ſtets fürchtend, es könnte ein Wort fallen, das ihnen entginge. Dann, eine halbe Stunde nach Tiſch, wurden wir wieder in unſere Zellen eingeſchloſſen. Wir lebten auf Koſten der Katholiken, und ſie mußten teuer für uns bezahlen; dennoch hatten wir kaum jemals die Freude, unſere Wohltäter zu ſehen oder zu ſprechen. Nur wenn man Geld für uns brachte, durften einer oder zwei das Almoſen entgegennehmen. Tag und Nacht ſtanden innerhalb und außerhalb der Mauern Wachtpoſten. . . . So verfloſſen etwa ſechs Jahre. Natürlich waren wir oft durch Verhöre, Durchſuchungen unſerer Zellen, Disputationen mit proteſtantiſchen Predigern uſw. gequält. Doch hatten wir oft den Troſt, die heiligen Geheimniſſe zu feiern; denn wir hatten gelernt, mit viel Geſchick und Klugheit alles ſo einzurichten, daß es uns weder an heiligen Gewändern und Kelchen noch an Hoſtien oder Wein gebrach. . . .

„Nach ſechs Jahren ſolcher Einzelhaft . . . ließ Gottes Güte uns etwas beſſere Zeiten mit mehr Freiheit zukommen. Nach vielen Klagen und manchem Streit mit unſerem Kerkermeiſter erhielten wir endlich Erlaubnis, unſere Zellen nach Belieben zu

verlassen; doch mußten wir uns innerhalb der Gefängnismauern aufhalten. Auch konnten wir Freunde empfangen, brauchten nicht am Tische unseres Kerkermeisters zu essen, sondern konnten uns selbst Speisen bestellen, mußten aber für die Gefängniszelle als Monatsmiete 24 Realen (12 Schilling; nach jetzigem Geldwert mindestens 60 Mark) bezahlen. Das machte eine recht hübsche Summe aus, wenn 30—40 Mann diese Miete bezahlten, und einen Gehalt, den wahrlich der Mensch durch sein gottloses Amt nicht verdiente. Wir richteten nun einen gemeinsamen Speisesaal für uns alle ein, nicht in der Wohnung des Kerkermeisters, hatten unsere eigenen Küchen, Vorratskammern, Keller und Arbeitsräume, so daß wir fast wie im eigenen Hause und gewissermaßen frei lebten. Der Bau war, wie gesagt, sehr weitläufig und bildete einen Teil des bischöflichen Palastes. Er bot uns daher Raum genug, und wir entbehrten nichts als die eigentliche Freiheit; denn der Kerkermeister sorgte für scharfe Bewachung und behielt sich manche Erlaubnis vor.... So stieg ich nach sechs Jahren aus dem Dunkel und der strengen Einzelhaft gewissermaßen wieder zum Licht und zum Leben in der Welt empor. Jetzt konnten wir für das geistliche Wohl der Katholiken sorgen, die uns besuchten; ja wir richteten unter uns eine Art Kolleg ein mit wissenschaftlichen Vorträgen über Gewissensfälle, Kontroversen, hielten Disputationen, Vorlesungen über Hebräisch, Griechisch. Wir führten auch Predigten ein, nicht so fast für Laien, sondern zum Nutzen und zur Übung für Priester. Als die Katholiken von unserer größeren Freiheit hörten, strömten sie in großer Menge herbei. Auch Protestanten kamen aus Neugierde, um uns zu sehen, uns zu befragen und über die Streitfragen in Religionssachen mit uns zu reden.... Die Königin und der Rat waren höchlich empört über diese Vorkommnisse und tadelten den Kerkermeister; da aber der Platz weit vom Sitz des Hofes liegt, dauerte es lange, bis die Besuche eingeschränkt wurden. Unzählige kamen von allen Teilen des Königreichs; einige besuchten das Schloß wie einen Wallfahrtsort und benutzten die Tage bei uns zum Empfange der Sakramente und zu geistlichen Übungen wie eine hohe Festzeit.... So brachten wir die letzten

fünf Jahre in diesem Gefängnis zu. Dann wurde ich von dort fortgebracht und im Tower zu London eingesperrt." [1]

Bald nach P. Westons Abschied wurde übrigens das Gefängnisleben in Wisbech wieder strenger. Am 8. September 1601 schrieb P. Heinrich Garnet an P. Persons: „Die Gefangenen (in Wisbech) durften nur mehr Brot und Getränk kaufen, aber wie ich erfahre, dauerte diese Einschränkung nur für einige Mahlzeiten. Jetzt kaufen sie wieder, jeder für sich, Fleisch, aber sie dürfen nicht in ihren Zellen schlafen, sondern in zwei engen Räumen auf Matten auf dem Boden, bei 20 zusammen. . . . Nur ausnahmsweise haben einige ihre eigene Zelle wegen Krankheit, so Mr Pound und Ralph Emerson." [2] Der Laienbruder Ralph Emerson war infolge eines Schlags halbseitig gelähmt und litt schwer im Kerker. Am 4. Oktober 1605 schrieb abermals P. Garnet: „Die Gefangenen zu Wisbech sind fast am Verhungern. Sie werden in strengster Gefangenschaft gehalten und können von außen keine Hilfe erhalten. Der König hat zwar für jeden wöchentlich eine Mark (Silber) bestimmt [3]; aber der Kerkermeister streicht davon für sich den Gewinn ein und läßt ihnen nur dreimal in der Woche etwas Fleisch geben." [4]

Es war Mitte Winter, als P. Weston von Wisbech nach London überführt wurde, die Reise dauerte drei Tage; die Kälte und das schlechte Wetter waren eine Art Vorbereitung zu neuen Leiden. In London gab man ihn zwei volle Stunden dem Gespötte des Pöbels preis; denn er trug das Jesuitenkleid, das er im Gefängnis getragen hatte. Endlich kam die Weisung des Geheimen Rates, welche die Gefangenen verteilte. P. Weston wurde dem Tower zugeteilt.

Es lag in der Gewalt der Beamten des Towers, das dortige Gefängnisleben erträglich zu machen, so daß eben nur der Mangel

---

[1] Morris, The Troubles II 244. [2] Ebd. 269.
[3] Der Wert wird auf 13 Schilling 4 Pence angegeben.
[4] Morris a. a. O.

an Freiheit empfindlicher fühlbar war; ſie konnten es aber auch, ohne eigentlich Folter anzuwenden, geradezu unerträglich machen. P. Weſton verlebte daſelbſt 4½ Jahre, und das war eine Zeit großer Qual. Eine Zelle wurde ihm zugewieſen mit verpeſteter Luft und abſcheulichem Geruch. Licht empfing ſie durch ein ſo winziges Fenſter, vielmehr eine ſchmale Lucke, daß es ihm kaum möglich war zu leſen. Sein einziges Buch war eine Bibel, und ſeine einzige Beſchäftigung beſtand darin, ſie wieder und wieder zu leſen, ſolange das Licht ausreichte, und über das Geleſene nachzudenken, wenn ihm die Augen verſagten. Sein Brevier hatte man ihm genommen, und lange Zeit hatte er kein Mittel, ſich eines zu verſchaffen; denn er wurde in ſehr ſtrenger Einzelhaft gehalten. Gewöhnlich konnten die Gefangenen des Towers von ihren auswärtigen Freunden alles erhalten, und daraus zogen die Wächter ihren Nutzen; aber das galt nur für diejenigen, welche der „Freiheit in der Gefangenſchaft“ (liberty of the prison) genoſſen, nicht aber für die im „ſtrengen Gewahrſam“ (close prisoners), und es war in keinem Gefängnis möglich, die Einzelhaft ſo durchzuführen wie im Tower. Als ein ſolch „ſtreng Gefangener“ wurde P. Weſton behandelt. Die ganzen 4½ Jahre konnte er nicht ein einziges Mal beichten oder einen Freund ſehen. Die erſten zwei Jahre hatte er einen ſo ſauertöpfiſchen Menſchen zum Wärter, daß derſelbe ihm nie ein freundliches Wort gönnte. Ja einmal prügelte dieſer ſeinen Gefangenen, als er bei demſelben einen Roſenkranz entdeckte, den P. Weſton durch mehrere Unterſuchungen gerettet. Bei der gleichen Gelegenheit überſchüttete auch der Leutnant des Towers, der einzige Menſch, den er außer dem Wärter ſah, den Prieſter mit Vorwürfen. Kein Wunder, daß der Pater trotz aller Frömmigkeit manchmal über eine ſolche Behandlung tieftraurig war. Alle Beſtechungsverſuche ſeiner Freunde hatten keinen Erfolg; zwei Jahre war er von jedem Verkehr mit ihnen abgeſchloſſen. Es war gar kein ſeltenes Ereignis, daß ſolche „ſtreng Gefangene“ in Wahnſinn verfielen.

Nach zwei Jahren bekam P. Weſton einen andern Wächter. Der erlaubte ihm zwar keinen Verkehr, ſelbſt nicht mit einem Mit-

gefangenen, aber er ließ ihn auf das Dach des Turmes steigen, so daß er sich wenigstens am Sonnenlicht und an guter Luft erlaben konnte. Aber das hatte auch seine Kehrseite; der Gefangene war da ohne Obdach jeder Witterung ausgesetzt und mußte warten, bis der Wächter am Abend ihn, oft bis auf die Haut durchnäßt, in seine elende Zelle zurückbrachte. Um die Krone seiner Leiden voll zu machen, traf ihn schließlich die nächste Gefahr der Erblindung. Erst infolge der Thronbesteigung Jakobs I. und nach einem Gefängnisleben von nahezu 17 Jahren erhielt P. Weston am 13. (23.) Mai 1603, fast blind, seine Freiheit. Er starb zu Valladolid am 9. April 1615.

In P. Weston spiegelt sich das Los eines gefangenen Priesters, dem die Mittel nicht gefehlt hatten, das Gefängnisleben sich erträglicher zu machen. Wie muß erst das Leben der Hunderte von Verarmten und völlig Mittellosen sich gestaltet haben, welche infolge der Strafgesetze die eigentlichen Reihen der Katholiken ausmachten! Schon das Bild eines dieser Massenkerker, welche solche Unglückliche in ihren schmutzigen und elenden Räumen verschlangen, ist geeignet, Schauder zu erwecken. Wir haben ein solches aus der Feder eines Oberinspektors der Gefängnisse, welcher die Newgate zu Anfang des 19. Jahrhunderts näher beschreibt. Gewiß war der Zustand im 16. und 17. Jahrhundert, als Scharen von Katholiken hier schmachteten, womöglich noch schlimmer.

Das Gefängnis der Newgate war auch im 16. und 17. Jahrhundert das Hauptgefängnis von London. „Vom 12. bis zum 19. Jahrhundert", sagt P. Loughnan in seinem Referat über Major Griffiths Chronicles of Newgate [1], „von den rohen Zeiten unserer Ahnen mit ihrer summarischen Gerechtigkeitspflege bis auf die Tage der Humanität ... war Newgate eine Wohnung der Schande, des Leidens, des Kummers, wie es kaum in einem heidnischen Lande eine ähnliche Stätte gab, eine Art Hölle auf Erden, „wo keine Hoffnung weilte, keine Ordnung herrschte, son-

[1] The Month L 481 f.

dern nur unbeschreibliches Grausen".... Die Räume, die es seinen unglücklichen Bewohnern bot, waren im traurigsten Zustande. Unaussprechlicher Schmutz und Gestank füllten die Zellen oder Kellergelasse, in welche das Licht des Himmels kaum je eindrang und wo kein Hauch reiner Luft die faulende Atmosphäre ersetzte. Die Nahrung war karg; selbst für einen Trunk Wasser mußte man der Großmut des Lord-Mayors danken. Männer und Frauen, jung und alt, schuldig und unschuldig, Verurteilte und Untersuchungsgefangene, Kriminalverbrecher und verstockte Ungeheuer waren alle bunt durcheinander gemengt in solchen Massen, daß Seuchen und pestartige Krankheiten erzeugt wurden, welche Richter und Geschworene in den benachbarten Gerichtshallen ansteckten und die Scharen der Gefangenen ebenso rasch lichteten als die nichtrastende Henkersarbeit. Das war für Menschenalter der Zustand des Newgategefängnisses!"

Ganz gewiß trifft diese Beschreibung zu für die Zeit der Katholikenverfolgung im 16. und 17. Jahrhundert, da noch im Jahre 1814 eine auf Parlamentsbeschluß erfolgte Untersuchung folgende Übelstände an den Tag brachte: Das Dach ließ den Regen durch, die Gefängnisse hatten keine Glasfenster; die Rationen waren so karg bemessen, daß Privatwohltätigkeit nachhelfen mußte; Licht und Feuerung wurde nur gegen Bezahlung dem Gefangenen geliefert; Kleidung (Linnen) wurde selten erneuert und so spärlich, daß der gewöhnlichste Anstand kaum gewahrt blieb; im Männergefängnis, das für 100 Gefangene eingerichtet war, fanden sich 340 zusammengepfercht, ebenso im Frauengefängnis, das nur für 60 berechnet war, 120. Die religiöse und moralische Wohlfahrt der Gefangenen war ebenso schlecht besorgt wie die physische. Die Trennung der Geschlechter wurde nicht beobachtet. Unter den Augen der Wärter wurde Tag und Nacht Trinkgelagen, dem Würfelspiel und den schlimmsten Leidenschaften gefrönt. „In diese Teufelshöhle (devil's den), eine wahre Senkgrube sittlicher Fäulnis, brachten dann unglückliche Gefangene ihre Familien, und die Einwohnerschaft wurde durch viele unschuldige Personen, Frauen und selbst Kinder, stark vermehrt, die dann

rasch ihre Unschuld verloren und gänzlich zu Grunde gingen." So also noch 1814, und trotz aller Versuche, die Newgate zu reinigen, stellen ihr noch 1850 die Inspektoren das allerschlechteste Zeugnis aus.

Wenn aber das Hauptgefängnis in London unter den Augen der obersten Gerichtsbehörden also beschaffen war, wie mochte es dann mit so vielen „Grafschaftsgefängnissen" in den Provinzen bestellt sein! An einzelne Züge besonderer Roheit, die wir im Verlaufe unserer Darstellung zu berichten hatten, sei nur kurz erinnert. Wir werden gleich noch ähnliche zu erzählen haben.

Doch fehlt es auch nicht an einzelnen freundlicheren Zügen. Namentlich bereitete die Anhörung der heiligen Messe und der Empfang der heiligen Sakramente den gefangenen Katholiken in einzelnen Gefängnissen Stunden des Trostes, die wieder für Monate Kraft und Stärke verliehen. Manchmal erkaufte man die Wärter durch reiche Trinkgelder, daß sie an hohen Festen ein Auge zudrückten; manchmal gelang es auch, ihre Wachsamkeit zu überlisten. Ein solches Beispiel erzählt P. Weston aus dem Jahre 1587, als er in der Clink gefangen lag. „Das Gefängnis", erzählt er, „war mir nicht so widerwärtig; konnte ich doch daselbst gelegentlich die Stimmen von Katholiken vernehmen und mit denselben reden, wenn auch nur durch Risse und Mauerspalten. Einigemal hatte ich Gelegenheit, die heilige Messe zu lesen; denn vom unteren Raume aus, der von Katholiken bewohnt war, konnten wir bei dunkler Nacht mittels eines Strickes die heiligen Gewänder zu meinem Fenster emporziehen und vor Tagesanbruch auf dieselbe Weise wieder entfernen. In der heiligen Weihnacht kamen alle katholischen Gefangenen zu mir und beichteten; ich las die drei Messen und reichte allen den heiligen Leib unseres Herrn und dann entließ ich sie wieder ohne Gefährde. . . . Es war nämlich ein sehr geschickter Mensch unter uns Gefangenen, früher ein protestantischer Kerkermeister. Der verstand es meisterlich, verschlossene Türen zu öffnen und wieder zu schließen. Der ging durch alle Zellen und brachte die Gefangenen zu mir, wo

wir zusammen in großer Freude die ganze Christnacht verbrachten." [1]

Nach diesem Bilde des Gefängniswesens in den Tagen der englischen Katholikenverfolgung möchten wir diejenigen Opfer der Kerker nennen, deren Namen auf uns gekommen sind. Selbstverständlich kann die Liste nicht entfernt einen Anspruch auf Vollständigkeit machen; auch sind die von den Chronisten beigefügten Notizen oft überaus karg. Dennoch wird, was uns überliefert ist, wenigstens eine Ahnung dessen vermitteln, was katholische Engländer damals in den Kerkern um des Glaubens willen gelitten haben. Zunächst seien nur verhältnismäßig wenige Namen vorausgeschickt, die noch der ersten Periode Elisabeths angehören.

Verzeichnis von Bekennern, die den Leiden des Kerkers erlegen sind [2].

1558—1583.

Sir Eduard Waldegrave, Ritter, erst 45 Jahre alt, starb den 1. September 1561 im Tower zu London in Ketten wegen Messehören und weil er einen Priester in seinem Hause hatte. Hofkavalier der Prinzeß Maria, war er schon unter König Eduard um der Religion willen gefangen, stieg unter der Regierung Marias zu hohen Ehren, wurde aber bald nach deren Tod mit seiner ganzen Familie eingekerkert [3].

Lady Anna Wharton, gefeiert wegen Adel und Schönheit, starb im Tower am 7. Juni, „weil Sir Thomas und Lady

[1] Morris, The Troubles II 195.

[2] Eine ähnliche Liste bei Foley (Records III 799—810) ist hier zu Grunde gelegt, wenn auch umgestaltet und mannigfach berichtigt oder ergänzt. Wie unvollständig das Verzeichnis ist, geht schon daraus hervor, daß fast nur von den Kerkern Londons und Yorks, ausnahmsweise von ein paar andern berichtet wird. Die große Zahl derjenigen, die wie P. Weston oder Franz Tregian nach vielen Kerkerjahren in der Verbannung starben, ist völlig übergangen.

[3] Mackyn's Diary. Gillow, Biographical Dictionary V 568.

Wharton in ihrem Hause Messe hatten". Sir Thomas erkaufte die Freiheit, indem er sich dem Willen der Königin fügte; nicht so seine Gemahlin, die im Kerker starb [1].

Nikolaus Grene, Priester, starb im Kerker der Ousebridge zu York 1571 nach fünfjähriger Gefangenschaft [2].

Jeffrey Stephenson, vorher drei Jahre in Ousebridge gefangen, starb 1573 in Hull Castle. „Er wurde zu Hull in ein unterirdisches Gewölbe geworfen, wo er infolge von Kälte, schlechten Dünsten und Feuchtigkeit den Gebrauch aller seiner Sinne verlor und bald nachher starb." [3]

Frau Foster starb 1577 zu York im Ousebridgegefängnis [4].

Agnes Johnson, Witwe aus York, starb im Ousebridgegefängnis daselbst nach zweijährigem Gefängnis 1579 [5].

Alice Williamson, ebendaselbst [6].

Johann Young, Priester, D. D., einst Vizekanzler der Universität von Cambridge, starb in Wisbech Castle [7]. Nach Thomas Tanner [8] war Johannes Young ein Zögling des Dreifaltigkeitskollegs von Cambridge, wurde Fellow und Professor der Theologie an der Pembroke-Hall daselbst und bekleidete schließlich die Würde des Vizekanzlers. Unter der Regierung Eduards VI. neigte er auf seiten der Protestanten und widmete noch bei der Thronbesteigung Elisabeths derselben eine Schrift, stellte sich aber bald mit solcher Entschiedenheit unter die Vorkämpfer der katholischen Kirche, daß ihn Tanner [9] einen „grausamen Feind der Protestanten" nennt. Er war ein fruchtbarer Schriftsteller. Natürlich verlor er unter Elisabeth seine hervorragende Stelle in Cambridge sowie sein Kanonikat von Ely und wurde 1559 eingekerkert. Er scheint unter den ersten Gefangenen von Wisbech gewesen zu sein. „Obiit in vinculis."

---

[1] Bei Foley, Records III 810.
[2] Morris, The Troubles III 300. [3] Ebd. 301.
[4] Ebd. 302.
[5] Ebd. Vgl. Gillow, Biographical Dictionary III 633.
[6] Morris a. a. O. 302. [7] Foley a. a. O. II 162.
[8] Bibliotheca Britannico-Hibernica fol. 787. [9] Ebd.

Ein Anonymus in Carmarthenshire starb als Gefangener um des Glaubens willen [1].

Von 30 (um des Glaubens willen) in Stafford Eingekerkerten lebten damals nur mehr sechs; die andern waren tot [2].

Thomas Bedall, Priester aus Königin Marias Zeit, Gefangener seit 1568, zuerst sechs Jahre in Ousebridge, starb in Hull Castle [3].

Glyn, Diener Sir John Arundels, starb in einem Londoner Gefängnis [4].

Johann Pearson, ein ehrwürdiger Priester, viele Jahre Gefangener, starb nach unsagbaren Leiden im Gefängnis zu Durham [5].

Horsley, in Hull Castle in Ketten gelegt, verstümmelt und verhungert, die Leiche teilweise von den Ratten verzehrt, starb 1580 [6].

Thomas Layne starb im Ousebridgegefängnis zu York [7].

Wilhelm Tyrwhite, todkrank eingekerkert, weil er bei der Hochzeit seiner Schwester Messe gehört, starb nach zwei Tagen im Kerker 1581 [8].

Robert Tyrwhite, Bruder des Obigen, wegen derselben Sache eingekerkert, starb gleichfalls im Kerker [9].

Johann Cooper, ein hoffnungsvoller Jüngling aus guter Familie, auf dem Wege nach Douai gefangen und im Tower (Becheam Tower) eingekerkert, wo er erkrankte und infolge grausamer Mißhandlung starb. Der Leutnant des Towers ließ ihm das Bett wegnehmen, welches Freunde ihm geschickt hatten, so daß er auf dem Steinboden liegen mußte [10].

Mr Dimock, Champion von England und Schwiegersohn des Grafen von Lincoln, infolge eines Schlagflusses gelähmt,

[1] Morris a. a. O. 28. [2] Ebd. 27.
[3] Ebd. 300. Gillow a. a. O. I 164.
[4] Foley a. a. O. 437 A. 1. [5] Morris a. a. O. 315.
[6] Foley a. a. O. 768. Gillow a. a. O. III 405.
[7] Morris a. a. O. 302.
[8] Challoner, Denkwürdigkeiten I 49. [9] Ebd. 50.
[10] Ebd. Gillow a. a. O. I 560.

trotzdem auf Geheiß seines Pseudobischofs in den Kerker geworfen, wo er treu dem Glauben starb [1].

Christoph Watson, Konvertit, ein reicher, überaus wohltätiger Kaufmann von Ripon, und 20 andere Katholiken beiderlei Geschlechts, ihrer Religion wegen eingekerkert, starben um diese Zeit (1581) in York Castle [2].

Johann Constable, Laie, Freund und Genosse Christoph Watsons, starb 1581 im Gefängnis zu York [3].

Peter Cowper starb im Tower „in einem dunkeln Gewölbe" [4].

Agnes Fuister starb im Ousebridgegefängnis zu York [5].

Johann Chalmare (Chalner, Challoner?), Laie, starb am 7. Juni 1582 in York Castle und Isabella, seine Gattin, am 23. Juli. Im gleichen Gefängnis litten acht Jahre lang Bridget, deren Tochter, und Wilhelm, ihr Sohn, beide von sehr schwächlicher Gesundheit, später in Freiheit gesetzt [6].

Wilhelm Chaplain, Priester, „mortuus in vinculis", starb in Fesseln 1583 [7].

Thomas Ackrick O. S. F. starb heiligmäßig in Hull Castle [8].

Thurston Arrowsmith, Großvater des Märtyrers Edmund Arrowsmith, starb 1583 im Manchester-(Salford-)Gefängnis [9].

Thomas Madde (Mudde), Priester, ehemals Mönch der Cistercienserabtei von St Gervase in Jervaulx, erlag am 7. September zu Hull seinen Kerkerleiden [10].

---

[1] Challoner, Denkwürdigkeiten I 50.

[2] Ebd. 51. Morris, The Troubles III 329 f.

[3] Morris a. a. O. 330. Foley, Records III 223 224.

[4] Foley a. a. O. 293. [5] Morris a. a. O. 302.

[6] Ebd. 324. Gillow, Biographical Dictionary I 447.

[7] Challoner a. a. O. 136. Douay Diaries 293.

[8] Morris a. a. O. 315. Foley a. a. O. 248. Vgl. F. Thaddeus, The Franciscans in England 19.

[9] Foley a. a. O. II 135 138. Gillow a. a. O. I 63.

[10] Foley a. a. O. III 239. Morris a. a. O. 301 319. Gasquet, Henry VIII. and the English Monasteries II 488.

Mit dem folgenden Jahre (1584) beginnt die Periode der letzten 20 Jahre Elisabeths, die einer eingehenderen Berücksichtigung bedarf.

1584.

In diesem Jahre erlagen die Seminarpriester von Douai[1]:

Thomas Cotesmore aus der Diözese Lichfield, Priester seit 1580, in der englischen Mission seit 1582;

Robert Holmes aus der Diözese Carlisle; er ward zu Reims am 4. Juli 1579 aufgenommen und erhielt am 10. März 1580 die Priesterweihe. Am 14. April 1581 nach England zurückgekehrt, wurde er im August 1584 durch Sheriff Spencer im Hause eines Gilbert Wells ergriffen. Mr Gilbert Wells war ein Bruder des Märtyrers Swithin Wells, der nach Challoner selbst „ein ehrwürdiger Bekenner" war. Robert Holmes (alias Finch) wurde zwei Monate in einem dunkeln Kohlenkeller zwischen Bedürfnisanstalten gefangen gehalten, bis er auf die Bitte von Freunden in der Newgate ein etwas besseres Gefängnis erhielt. Aber er hatte schon zu viel gelitten und starb nach zwei Tagen im Oktober 1584[2];

Roger Wakeman, Priester, seit 1576 in England, „obiit in vinculis";

Jakob Lomax, „ein Priester von Rom", bei seiner Landung 1583 verhaftet, erlag schwer krank schon bald den Gefängnisqualen.

Mr Ailworth, ein katholischer Laie, der „in Eisen gelegt und in eine gewöhnliche Kloake geworfen wurde", starb innerhalb acht Tagen an der verpesteten Luft dieses „Gefängnisses", das übrigens keineswegs eine Ausnahme bildete. Die Kerker der beiden eben genannten Priester Wakeman und Holmes werden gerade so beschrieben[3].

Johann Stable starb in York Castle, 26. Juli, und Margareta Stable, seine Gattin, am 27. Juli[4].

---

[1] Challoner a. a. O. 160. Gillow a. a. O. I 574.

[2] Gillow a. a. O. III 360. Foley a. a. O. VI 715 f.

[3] Challoner a. a. O. 161.

[4] Morris a. a. O. 324. Foley a. a. O. III 808.

Dr Thomas Watſon, Biſchof von Lincoln, ſtarb 27. September 1584 in Wisbech Caſtle [1].

1585.

Thomas Crowther aus Heresfordſhire, Prieſter des Seminars von Douai, ſtarb in der Marſhalſea nach zweijähriger Gefangenſchaft, gerade drei Tage vor Antritt ſeiner Verbannung [2].

Eduard Poole (Pole), Prieſter von Douai, ſtarb im Gefängnis [3].

Lorenz Vaux, Auguſtiner-Chorherr zu Löwen, früher Stiftsherr in Mancheſter, ſaß 1580—1584 gefangen im Gatehouſe und ſtarb nach vielen Leiden in der Clink [4].

Johann Jetter, Prieſter. Das Diarium des Engliſchen Kollegs zu Reims verzeichnet ſeine Ankunft am 31. Januar 1580. Am 31. Mai 1582 kehrte er nach England zurück und wurde ſchon am 14. Auguſt in den Tower geworfen. Riſhton ſagt, er ſei am 1. September, nachdem er die Folter der ſog. „Tochter des Skavenger" beſtanden, für acht Tage in die Grube (Pit) geworfen worden, dann wieder zur Folter geführt, auf der er beinahe geſtorben wäre. In den grauſamſten Qualen habe er mit freudigem Antlitz den Namen Jeſu ausgerufen. Nach Bridgewater ſtarb er mit großem Mute unter grauſamen Qualen im Kerker [5].

---

[1] Morris, The Troubles II 239. Vgl. das kurze Lebensbild in Spillmann, Die engl. Märtyrer II, 53—57.

[2] Challoner, Denkwürdigkeiten I 166. Der Name wird manchmal in Crouker oder Cronker entſtellt (wie bei Foley, Records III 42). Vgl. Douay Diaries 288. Gillow, Biographical Dictionary I 605.

[3] Challoner a. a. O. Douay Diaries 174 292.

[4] Bridgett and Knox, The True Story of the Catholic Hierarchy deposed by Queen Elizabeth 45 f. Vgl. Gillow a. a. O. V 565.

[5] Challoner a. a. O. 166. Gillow a. a. O. III 632. Die „Tochter des Skavenger" (Straßenkratzers) bezeichnete eine grauſame Tortur, die mit einiger Lautveränderung benannt war nach dem Erfinder Sir W. Skevington.

Ein Mr Jetter, wahrscheinlich aus derselben Familie, wurde mit einem Mr David Jones, beide Diener des Earl of Worcester, um des Glaubens willen eingekerkert und starben in einem Londoner Gefängnis zwischen 1580 und 1590 [1].

Johann Feckenham, letzter Abt von Westminster, starb nach einer Gefangenschaft von 26 Jahren in Wisbech Castle [2].

Johann Ackrick (Acrige), Priester, starb am 2. März in Hull Castle [3].

Johann Almond, Cistercienser, starb am 18. April in Hull Castle. Er wurde zu York als Priester verurteilt, und im Keller zu Hull, obschon er blind und altersschwach war, mit der größten Grausamkeit bis zu seinem Tode mißhandelt [4].

Stephan Hemsworth, Priester, starb zu Hull Castle im April [5].

Dr Thomas Vavasour, ein gelehrter Arzt aus angesehener, der Kirche treu ergebener Yorkshire-Familie, starb in Hull Castle am 2. Mai [6].

Frau Margareta Webster starb in York Castle am 27. Mai und Franziska Webster, ihre Tochter, überaus erbaulich ebendaselbst am 29. Juni [7].

Johann Gibson, ein Schneider, zuerst in Ousebridge, starb nach siebenjährigem Gefängnis heiligmäßig zu Durham zwischen 1585 und 1590 [8].

Thomas Clifton, Priester aus Kent, ausgebildet und geweiht 1579 in Douai, 1581 zu lebenslänglichem Kerker verurteilt und an Händen, Füßen und Hals gefesselt, so daß er weder sitzen noch sich bewegen konnte, in einem schauerlich finstern

---

[1] Gillow a. a. O. 633. [2] Ebd. II 233.

[3] Foley a. a. O. III 232 f.

[4] Vgl. oben S. 177. Morris a. a. O. 321. Gasquet, Henry VIII. and te English Monasteries II 488.

[5] Ebd. 322. Foley a. a. O. 241 249 (Hunsworth).

[6] Morris a. a. O. 299 317. Foley a. a. O. 233.

[7] Foley a. a. O. 249.

[8] Morris a. a. O. 322. Gillow a. a. O. II 444.

Kerker der Newgate eingeſchloſſen, ſpäter freigekommen, wurde 1585 abermals in den Kerker geworfen. Daß er im Kerker ſtarb, iſt nicht gewiß. Dodd identifiziert ihn mit einem Prieſter Thomas Clifton, der 1597 zu London um des Glaubens willen hingerichtet worden ſei[1].

1586.

Johann Harriſon, Prieſter, ſtarb in Ketten[2]. Er ſtammte aus einer angeſehenen Familie der Diözeſe Peterborough und war um 1550 geboren. 1583 kam er nach Reims, im Auguſt als Pilger nach Rom, wo er am 1. Oktober unter den Konviktoren des Engliſchen Kollegs zugelaſſen wurde; doch kehrte er im Frühjahr 1584 nach Reims zurück und empfing daſelbſt am 5. April 1585 die Prieſterweihe. Nach England zurückgekehrt, wurde er ſchon nach wenigen Monaten im Hauſe Mr Heaths zu Cumberford verhaftet. Bei dieſer Gelegenheit mißhandelten die Häſcher Mrs Heath ſo grauſam, „daß ſie am folgenden Freitag ſtarb". Auch Harriſon wurde mißhandelt und ſtarb 1586 im Kerker[3].

Gabriel Empringham, ein Jüngling von 20 Jahren, der in Douai Philoſophie ſtudiert hatte, ſtarb in der Marſhalſea im September[4].

Thomas Harwood, Laie, wurde als Rekuſant 1576 in das Ouſebridgegefängnis zu York geſtoßen, wo er zehn Jahre lang gefangen lag. Er war der älteſte Sohn und Erbe des Thomas Harwood von Great Barugh. 1586 wurde er von einem Mitgefangenen angezeigt, daß er ein Leben Margareta Clitheroes ſchreibe, die in jenem Jahre zu York gemartert wurde. Der Richter bedrohte ihn mit der Todesſtrafe, wenn er nicht die Kirche beſuche. Dazu verſtand er ſich einmal; als man aber von

[1] Challoner, Denkwürdigkeiten I 48. Douay Diaries 175 291. Gillow, Biographical Dictionary I 517. Dodd, The Church History of England (P. IV, Elis. Book II, a. 4) II 114.

[2] Foley, Records VI 125 163. Morris, The Troubles III 16. Challoner a. a. O. 181.

[3] Gillow a. a. O. III 149.

[4] Morris a. a. O. 36. Douay Diaries 201 211 (Impringham).

ihm forderte, er solle auch das calvinistische Abendmahl empfangen, weigerte er sich standhaft und bereute, die Kirche besucht zu haben. So warf man ihn in das „untere Gefängnis" des Schlosses zu York, wo er bald nachher infolge von Mißhandlung starb [1]. Gillow meint, der hochwürdige Heinrich Mush habe sich des Manuskripts von Harrison bei Abfassung seines Lebens der ehrwürdigen Margareta Clitheroe bedient.

Robert Holland von Sutton in Lancashire wurde im Januar 1584 mit einer großen Menge Männer und Frauen als Rekusant in das Gefängnis von Salford geworfen, später nach London in die Marshalsea gebracht, wo er nach schweren Leiden, 48 Jahre alt, im Juni 1586 starb [2].

Peter Lawson aus Yorkshire, Laie, starb, 48 Jahre alt, in der Marshalsea im September. Er war Anfang 1582 festgenommen worden wegen Einführung katholischer Andachtsbücher und Katechismen [3].

Heinrich Riston, Laie, starb, 36 Jahre alt, ebendaselbst im November [4].

Edmund Sexton, Laie, 60 Jahre alt, starb ebendaselbst im Oktober [5].

Frau White, zum Tode verurteilt, weil sie Priester beherbergte [6].

1587.

Martin Sherton aus York, studierte in Rom und Douai, Priester seit April 1586, starb in Ketten [7].

Gabriel Thimbleby (Thimelby) aus Lincolnshire, Laie, fand im Gefängnis der Religion wegen den Tod [8].

Anton Aske, Laie, starb zu York Castle am 5. Februar [9].

---

[1] Morris a. a. O. 301. Gillow a. a. O. 162.
[2] Morris a. a. O. 36. [3] Gillow a. a. O. IV 169.
[4] Morris a. a. O. 36. [5] Ebd.
[6] Ebd. II 406. Foley a. a. O. III 271.
[7] Foley a. a. O. VI 147. [8] Challoner a. a. O. 191.
[9] Morris a. a. O. 330.

Wilhelm Bandersby, ein greiſer Prieſter aus der Zeit der Königin Maria. „Ein Mann von geſundem und ernſtem Urteil, wohlbeleſen, Magiſter der Künſte, eifrig für den katholiſchen Glauben, dem Gebet und der Betrachtung ſehr ergeben. In York Caſtle eingekerkert, ſtarb er am 21. April und wurde ‚hinter der Mauer' begraben." [1]

Ralph Cowling, Schuhmacher, ſtarb in York Caſtle im Auguſt [2].

Thomas Davis, Prieſter, ſtarb „im Gefängnis" [3].

Iſabella Foſter, Gattin des Mr William Foſter, Tochter des Märtyrers Richard Langley, ſtarb in York Caſtle am 3. Dezember [4].

Wilhelm Griffith, Schulmeiſter aus Wales, ſtarb nach ſchwerer Mißhandlung Ende Februar [5].

Marie Hutton, die junge Gattin des Wilhelm Hutton, ſtarb zu York am 25. Oktober [6].

Wilhelm Knowles, Freiſaſſe, ſtarb im Gefängnis zu Stafford [7].

Frau Luke, Gattin des Stadtrichters von York, ſtarb im Ouſebridgegefängnis am 19. März [8].

Wilhelm Maxfield, wahrſcheinlich Vater des Märtyrers Thomas Maxfield, ſtarb zu Stafford [9].

Wilhelm Renould, ein Weber, ſtarb zu York Caſtle am 4. Februar [10].

Thomas Rudall, ein greiſer Prieſter, ſtarb in York Caſtle am 11. April [11].

Dorothea Vavaſour, Gattin des Dr Vavaſour, ſtarb im New Counter von Ouſebridge, York, am 26. Oktober [12].

---

[1] Foley, Records III 733.
[2] Morris, The Troubles III 323. [3] Foley a. a. O. 48.
[4] Ebd. 735. [5] Morris a. a. O. 36. [6] Foley a. a. O.
[7] Ebd. 226. [8] Morris a. a. O. 328.
[9] Foley a. a. O. 232. [10] Ebd. 732.
[11] Morris a. a. O. 326. Foley a. a. O. 732.
[12] Foley a. a. O. 233—237.

1588.

„Im Gefängnis zu Dorchester starb ein greiser Priester und mehrere andere.“ [1]

Ein Farmer starb im Gefängnis zu Worcester. Er hatte seine ganze Habe verloren und hinterließ eine Frau mit acht unerwachsenen Kindern [2].

Von 58 Katholiken, die unter Erzbischof Tobias Matthews zu York wegen Verweigerung des unerlaubten Eides eingekerkert waren, starben 40 im Kerker. „Einige wurden durch grausamen Hunger gequält, andere mußten auf dem feuchten Boden liegen, bis das verweste Fleisch an ihren Kleidern klebte.“ [3]

Wilhelm Baldwin, Priester, starb im Gefängnis zu Derby [4].

Humphrey Berisford, Laie, starb ebendaselbst [5].

Lucia Budge, verheiratet, starb zu York am 19. März [6].

Jakob Clayton, Priester, zum Tode verurteilt, starb im Gefängnis zu Derby [7]. 1582 kam er nach Reims, wo er 1585 die Priesterweihe empfing. Nach zwei Jahren Seelsorge fiel er 1587 kurz vor Weihnachten den Häschern in die Hände und wurde wegen Ausübung der priesterlichen Gewalt zum Tode verurteilt. Auf Bitten einiger Freunde scheint das Urteil nicht vollstreckt oder vielmehr dessen Vollstreckung verschoben worden zu sein. Er starb aber einige Monate später, am 22. Juli, im Kerker.

Johann (Georg) Jessop, Laie, starb im Gefängnis zu Dorchester [8].

Richard Kitchen, verheiratet, starb im Gefängnis zu Derby nach fünfjähriger Gefangenschaft [9].

Frau Philipp Lowe, starb im Weißen-Löwen-Gefängnis zu London, 50 Jahre alt, wegen Beherbergung von Priestern „viele Jahre in und außer Gefängnis gequält“ [10].

---

[1] Morris a. a. O. 36. [2] Ebd. 32. [3] Ebd. 329.
[4] Foley a. a. O. 48. Douay Diaries 296.
[5] Foley a. a. O. 230. [6] Ebd. 732.
[7] Ebd. 47 230. [8] Ebd. 428. [9] Ebd. 230.
[10] Morris a. a. O. 36.

Alice Oldcorne, Gattin des Thomas Oldcorne, ſtarb zu York am 27. Oktober [1].

Thomas Oldcorne war ebenfalls damals und viele Jahre Gefangener in York Caſtle und im Ouſebridgegefängnis, dann in Hull (wahrſcheinlich war er der Oheim P. Eduard Oldcornes, des Märtyrers). Er ſtarb nach 1587 [2].

Alice Pawlin ſtarb nach zweijähriger Gefangenſchaft im Gefängnis zu Stafford [3].

Richard Spencer, Freiſaſſe, ſtarb im Gefängnis zu Derby [4].

Frau Tremain ſtarb im Gefängnis zu Dorcheſter [5].

Herkules Welbourne, Tuchhändler, ſtarb in York Caſtle. „Obſchon er an Gicht litt und an Händen und Füßen gelähmt war und ſchreckliche Schmerzen litt, legte ihn der Kerkermeiſter doch mit doppelten Ketten beladen in den Keller, was er mit Freuden ertrug.“ Er ſtarb am 22. Oktober [6].

Dame Iſabella Whitehead, Nonne des Kloſters zu Arthington, lebte nach Aufhebung desſelben ſo gut ſie konnte nach ihrer Regel und ſtarb im Gefängnis zu York am 18. März [7]. Eine alte Quelle erzählt von dieſer heldenmütigen Greiſin: „Dame Iſabella Whitehead hatte in dem (Cluniacenſer-) Kloſter Arthington in Yorkſhire als Nonne Profeß abgelegt. Auch nach der Aufhebung des Kloſters lebte ſie ihrem Stande gemäß ſo gut ſie konnte, nach allem was ich weiß. Sie wohnte zuſammen mit Lady Middleton zu Stuborn oder Stockeld, bis dieſe ſtarb, Dann wanderte ſie hin und her, überall Werke der Liebe verrichtend . . ., bis ſie endlich bei Mrs Ardington bleibenden Aufenthalt nahm. Da fiel ſie in eine Krankheit, und während ſie bettlägerig war, wurde das Haus um Michaeli 1587 nach Katholiken durchſucht. Die Häſcher nahmen Mrs Ardington und

[1] Foley, Records III 735. Morris, The Troubles III 317.

[2] Morris a. a. O. 253 317. Foley a. a. O. 807.

[3] Foley a. a. O. 227. [4] Ebd. 230. [5] Ebd. 429.

[6] Ebd. 737.

[7] Ebd. 731 f. Vgl. Gasquet, Henry VIII. and the English Monasteries II 488.

deren Tochter gefangen und drangen auch in die Kammer, in welcher die Nonne Isabella Whitehead krank lag. Mit blanken Schwertern und Rapieren standen sie an ihrer Bettseite und drohten sie zu ermorden, wenn sie nicht gestehe, wo David Ingleby und Mr Winsour (Schwiegersohn Mrs Ardingtons) seien. Man schleppte sie fort in das Schloß von York, wo sie den folgenden März starb und am Fuße der Schloßmauer begraben wurde."

1589.

Richard Bolbet starb zu Hull oder York Castle [1].

Thomas Cosens und dessen Frau starben zu York (?) [2].

Green starb im Gefängnis zu Salisbury [3].

Ein armer Handschuhmacher starb zu Gloucester, weil er einigen Verwandten riet, katholisch zu werden. (Vielleicht identisch mit Wilhelm Lampley? [4] Gillow [5] nimmt dies als gewiß an.)

Humphrey Griffiths (Challoner nennt ihn Pritchard) starb zu Oxford am 5. Juli [6].

Frau Anna Landers, Gattin des Advokaten Landers, starb in der Clink [7].

Morecock, ein frommer katholischer Künstler, starb im Gefängnis zu Dorchester vor 1591 [8].

Fräulein Johanna Vyze starb nach vierjähriger Gefangenschaft im Gefängnis zu Stafford [9].

1590.

In Worcester starben zwei greise Priester im Gefängnis [10].

Richard Bowes, ein greiser Priester, einst Vikar am Münster von Ripon, starb am 31. August in York Castle [11].

[1] Morris a. a. O. 35. [2] Ebd. [3] Ebd. 36.
[4] Ebd. 43. Vgl. Challoner, Denkwürdigkeiten I 217.
[5] Biographical Dictionary IV 111.
[6] Foley a. a. O. 47. Douay Diaries 296. Challoner a. a. O. 221 226.
[7] Morris a. a. O. 35 323. Foley a. a. O. 204 253 f.
[8] Foley a. a. O. 429. [9] Ebd. 226.
[10] Morris a. a. O. 36. [11] Foley a. a. O. 743.

Lorenz Collier, ein greiſer Prieſter des Franziskanerordens; er ſtarb 1590, wahrſcheinlich im Gefängnis, zu Stafford [1].

Wilhelm Breſtock ſtarb im Gefängnis zu Worceſter [2].

Heinrich Cumberford, Prieſter, 16 Jahre gefangen, ſtarb in Hull Caſtle [3].

Dr Draycott, viele Jahre Gefangener zu York oder Hull, ſtarb kurz nach ſeiner Freilaſſung (infolge der Kerkerleiden) [4].

Hugo Dutton ſtarb im Counter zu London [5].

Eduard Ellis ſtarb unmittelbar nach der Entlaſſung aus dem Fleetgefängnis [6].

Urſula Forſter, Mutter von zwei Kindern, Edelfrau. Sie wurde im Gefängnis grauſam mißhandelt und unmittelbar vor ihrem Tode noch mit ſchlimmerer Behandlung bedroht. Sie ſtarb am 15. Juli im Gefängnis zu Shrewsbury [7].

David Gwynne ſtarb im Counter zu London [8].

Wilhelm Heath, Neffe des Erzbiſchofs Heath von York, Kanzlers von England, verlor alle Güter und ſtarb im Kerker zu Worceſter nach drei oder vier Jahren Gefangenſchaft [9].

Landers, Advokat, ſtarb in der Clink in London [10].

Thomas Lynch ſtarb zu Salisbury [11].

Johann Thomas, früher Diener des Biſchofs Goldwell, ſtarb im Counter zu London [12].

Richard Weſton, Laie, 30 Jahre alt, ſtarb in der Marſhalſea [13].

Dr Thomas Wood, Beichtvater der Königin Maria, ſtarb in Wisbech Caſtle 159? [14]. Bei Marias Tode war Dr Wood

---

[1] Gillow, Biographical Dictionary I 541. Morris, The Troubles III 8 f.

[2] Morris a. a. O. 31 36.

[3] Ebd. 300. Foley, Records III 219 221.

[4] Morris a. a. O. 35. [5] Ebd. 36. [6] Ebd. 37.

[7] Ebd. 36 37. Gillow a. a. O. II 324 f.

[8] Morris a. a. O. 37. [9] Ebd. 36.

[10] Foley a. a. O. 204 254 f. [11] Morris a. a. O. 36.

[12] Ebd. 37. [13] Ebd. 36. [14] Ebd. II 239.

Kanonikus von Canterbury und erwählter Bischof von St Asaph, dessen Oberhirt Goldwell für den Sitz von Oxford bestimmt war. Da Dr Wood der Kirche treu blieb, wurde er dieser Würden entsetzt, am 20. November 1561 verurteilt und zunächst in die Fleet eingesperrt [1]. Wann er nach Wisbech kam, wo wir ihn 1580 finden, ist nicht bekannt.

1591.

Stephan Branton starb nach 20jähriger Gefangenschaft am 19. Juli zu York Castle [2].

Sir Thomas Fitzherbert starb im Tower am 2. Oktober [3].

Margareta Stable, im Gefängnis von York Castle geboren von Eltern, die ebendort 1584 starben, folgte ihnen daselbst im Tod [4].

Thomas Thorpes, Priester [5], und

Robert Woodruffe, Priester (beide ohne Angabe des Ortes) [6].

1592.

Thomas Metham S. J. starb in Wisbech Castle [7]. P. Thomas Metham, den P. Weston in Wisbech als Gefangenen fand, treffen wir 1572 im Kolleg zu Douai, wo er von Dr Allen die nötigen Fakultäten für die Arbeit in England erbat. Er war kein Zögling des Kollegs und hatte anderswo das Lizentiat für die Theologie erworben. Er stammte aus Yorkshire und war ein Sohn Sir Thomas Methams, eines Freundes des seligen Thomas Percy, des Grafen von Northumberland. Sir Thomas Metham und seine Gemahlin waren viele Jahre des Glaubens wegen eingekerkert. Schon 1575 scheint P. Thomas ins Gefängnis geworfen worden zu sein, so daß er bei seinem Tode am 28. Juni volle

[1] Dixon, History of the Church V 166 178. Bridgett, True History of the Catholic Hierarchy 15 73.

[2] Foley a. a. O. 751. [3] Morris a. a. O. 25 26.

[4] Ebd. 324. Vgl. oben S. 357.

[5] Foley a. a. O. 48. Douay Diaries 296.

[6] Foley a. a. O. 46. Morris a. a. O. 69.

[7] Challoner, Denkwürdigkeiten I 261.

17 Jahre für Chriſtus die Ketten trug — Martyrio eo molestiori quo diuturniori, wie P. Nadaſi ſo ſchön ſagt [1].

Edmund Byze (Biſe), Laie, ſtarb im Gefängnis zu Stafford [2].

1593.

Thomas Blenkinſop, Eſquire of Helbeck, ſtarb 1593 in York Caſtle [3].

Jakob (Johann?) Bruſhford, Prieſter, in Rom gebildet, ſtarb in Wisbech Caſtle, erſt 34 Jahre alt [4].

1594.

Bei Royſton ſtarb ein Gefangener, der zu York bei dem Prieſterjäger Outlaw in Haft gelegen hatte [5].

Von 1579 bis 1594 ſtarben zu York im Ouſebridgegefängnis 11 von 30 eingeſperrten Frauen [6].

Johann Hocknell (Hockenhull) von Cheſhire, gefangen ſeit 1582. „Erſchlagen von ſeinem Kerkermeiſter", wahrſcheinlich Ende 1589, nach andern 23. April 1591 [7].

Wilhelm Marcott (Morcotte), Prieſter, ſeit 1581 in der engliſchen Miſſion, ſtarb als Bekenner im Gefängnis vor 1594 [8].

1598.

Eduard Rookwood von Euſton, Laie, ſtarb im Gefängnis von Bury St Edmunds im Juni [9].

1610.

P. Siegebert Buckley O. S. B., einer der ehrwürdigſten Bekenner Chriſti. Leider iſt von ſeinem früheren Leben ſo-

[1] More, Hist. Prov. Angl. 4, 141. Morris, The Troubles II 246.

[2] Foley, Records III 227.

[3] Morris a. a. O. III 329. Foley a. a. O. 760; VI 186. Gillow, Biographical Dictionary I 232.

[4] Foley a. a. O. 276. [5] Ebd. 767.

[6] Morris a. a. O. III 302. [7] Ebd. 28.

[8] Foley a. a. O. 45. Douay Diaries 293. Gillow a. a. O. V 93.

[9] Foley a. a. O. 787 f.

viel wie nichts bekannt. Geboren war er nach Taunton [1] um 1517. Wahrscheinlich war er zur Zeit der Klosterzerstörung Heinrichs VIII. schon Benediktinernovize oder doch Klosterschüler, vielleicht in Evesham oder Westminster, da er sich an den Abt Feckenham um Wiederaufnahme in dieses Kloster wendete. Bei der Wiederherstellung von Westminster 1557 war er ein Mann von 40 Jahren. Nach der abermaligen Austreibung der Benediktiner scheint er eine Zeitlang als Weltpriester in Staffordshire gewirkt zu haben. Um 1570 wurde Dom Siegebert eingekerkert und lebte nun rund 40 Jahre in den Gelassen des Towers, zu Wisbech, zu Framlingham, im Gatehouse zu Westminster, seinem alten Klosterheim, fast ununterbrochen im Kerker. Am 22. Februar 1610 entschlief er sanft im Herrn, erblindet, als ein Greis von 93 Jahren. Er hatte noch den Trost (am 21. November 1607), im Kerker des Gatehouses die Gelübde von zwei englischen Priesternovizen entgegenzunehmen und ihnen „mit seinen zitternden Händen das Kleid des hl. Benedikt anzulegen", bevor er das Augenlicht verlor. Dadurch vollzog sich die Verbindung der alten englischen Benediktinerkongregation mit der Kongregation von Monte Cassino. Bestätigt wurde dieselbe 1608, und ein denkwürdiger Brief Dom Siegeberts vom 15. Dezember 1609 spricht die große Freude des ehrwürdigen Greises über diesen letzten Trost seines hohen Alters aus [2].

1613.

In Hereford (Leominster?), starb ein Ehepaar, Konvertiten; der Mann war der Sohn des Lehrers, von dem P. Persons die erste humanistische Bildung erhielt. Beide starben am selben Tage im Kerker [3].

1615.

P. Robert Edmunds O. S. B. stirbt im Gatehouse für seinen Glauben. Er war aus Kent gebürtig und soll seine Studien

[1] The English Black Monks of St Benedict II 71 A.

[2] Ebd. 82. Col. Luz, Leben und Tod einiger Missionarien I 101—114.

[3] Foley a. a. O. IV 388—389.

im Englischen Kolleg zu Douai gemacht haben. Nachdem er zuerst als Weltpriester gewirkt, trat er in den Orden des hl. Benedikt und scheint die meiste Zeit seines Lebens im Gefängnis verlebt zu haben. Er starb im Gatehouse zu Westminster am 28. Januar [1].

1616.

Johann Robinson von Upsall Castle starb in York Castle. Seine Gattin starb nach mehrjähriger, in demselben Kerker erduldeter Gefangenschaft bald nach ihrer Freilassung infolge der Kerkerleiden [2].

1639.

Karl Thursley S. J. starb am 31. Dezember an Gefängnisfieber, das er in der Newgate bekommen, gleich nach seiner Entlassung, fast 77 Jahre alt [3].

Nach 1641.

Heinrich Myners (wahrscheinlich Pseudonym), Priester, starb in der Newgate zwischen 1641 und 1645 [4].

Nach der Hinrichtung des ehrwürdigen Barlow O. S. B. 1641 wurden am 8. Dezember in der Old Bailey sieben Priester zum Tode verurteilt. Der König verfügte aber Aufschub der Hinrichtung. Von den sieben starben im Gefängnis:

Walter Coleman O. S. F., im Orden Christoph von der hl. Klara, aus Staffordshire gebürtig, starb 1645 in der Newgate eines heiligmäßigen Todes. Nach Fr. Thaddeus war er inmitten weltlichen Überflusses aufgewachsen und ein feingebildeter Mann. Die vier Jahre seines Gefängnisses lebte er in einem ekelhaften Kerker, so von aller Welt abgeschlossen, daß nicht einmal seine Ordensbrüder den genauen Tag seines Todes erfahren konnten [5].

---

[1] Challoner, Denkwürdigkeiten II 91. Gillow, Biographical Dictionary II 157.

[2] Foley, Records III 49; VI 276. [3] Ebd. I 208.

[4] Gillow a. a. O. V 154. Vgl. Challoner a. a. O. 171.

[5] Certamen Seraphicum 211—223. Fr. Thaddeus, The Franciscans in England 72.

Peter Wilford O. S. B., im Orden P. Bonifazius, mit den obigen zum Tode verurteilt, starb am 12. März 1646 ebenda 80 (nach einer andern Quelle 90) Jahre alt [1].

Lorenz Mabbs O. S. B. starb im selben Gefängnis [2].

Auguſtin Abbot (alias Rivers), Prieſter, ſtarb in der Newgate [3]. Geboren in London 1588, wurde er 1612 zu Douai Prieſter. Seit 1615 arbeitete er in England und ſcheint bis 1621 der Geſellſchaft Jeſu angehört zu haben. Am 8. Dezember 1641 wurde er mit ſechs andern Prieſtern zum Tode verurteilt, die Vollſtreckung aber vom König dem Parlamente zum Trotz hinausgeſchoben. Er ſtarb im Kerker, aber das Datum des Todes iſt nicht beſtimmt [4].

Johann Hammond (alias Jackſon), Prieſter, ſtarb ebendaſelbſt [5]. Er empfing 1625 zu Douai die Prieſterweihe und wurde 1641 mit dem eben genannten Abbot und fünf andern Prieſtern zum Tode verurteilt. Das Parlament verlangte die Vollſtreckung des Urteils, fügte ſich aber ſchließlich dem Widerſtreben Karls I. Hammond ſtarb im Kerker. Challoner nennt ihn einen „gelehrten, verdienten und unter ſeinen Brüdern angeſehenen Mann“ [6].

1642.

Wilks (alias Tomſon), Prieſter, wurde zu York ſeines Prieſterſtandes wegen zum Tode verurteilt, ſtarb aber im Gefängnis (York Caſtle) vor der Vollſtreckung [7].

Franz Quaſhet, Prieſter, zum Tode verurteilt, ſtarb in der Newgate [8].

---

[1] Challoner a. a. O. 171. Col. Luz, Leben und Tod einiger Miſſionarien II 68.

[2] Challoner a. a. O. Col. Luz a. a. O. 55.

[3] Morris, The Troubles I 337.

[4] Gillow a. a. O. I 1. [5] Morris a. a. O. 337.

[6] Gillow a. a. O. III 108. Challoner a. a. O. 171.

[7] Challoner a. a. O. 190.

[8] Morris a. a. O. 337.

1645.

Peter Welford, Prieſter, zum Tode verurteilt, ſtarb in der Newgate [1].

Johann Goodman, Prieſter, zum Tode verurteilt, aber im Gefängnis gehalten, ſtarb zu London im Kerker nach langer Haft [2].

Johann Felton S. J. ſtarb infolge der Kerkerleiden [3]. Sein eigentlicher Name war Groſſe (Groſe). So ſchreibt er in einer kurzen Selbſtbiographie [4]: „Mein Name iſt Johann Groſſe; ich bin (1603) 23 Jahre alt und zu Yarmouth geboren, wo ich meine Studien begann; 15 Jahre alt kam ich nach Cambridge, wo ich acht Jahre zubrachte. Mein Vater ſtammt ganz ſicher von der alten Linie der Groſſe, ob adelig oder nicht, iſt mir nicht bekannt. Meine Mutter gehört der Felton-Familie an, die in England einen guten Namen hat. Mein Vater war zu ſeinen Lebzeiten ein Kaufmann und ſandte ſeine Schiffe mit Gütern nach Frankreich, Dänemark und Spanien; auch war er ein angeſehener und ſehr reicher Mann.“ Weiter erzählt P. Groſſe, daß er unter ſeinen Verwandten hochgeſtellte Staatsbeamte, auch einen proteſtantiſchen Oheim, einen Doktor der Theologie, hatte, einen ſehr gelehrten Mann in einflußreicher Stellung. Alle waren fanatiſche Calviner, er ſelbſt ſo in der Irrlehre erzogen, daß ihm das Blut wallte, wenn er nur das Wort „katholiſch“ nennen hörte. Da fügte es Gott, daß er am Samstag vor Epiphanie 1593 von der Ermordung eines katholiſchen Prieſters erzählen hörte; das trieb ihn an zu erforſchen, „was für Leute dieſe Papiſten eigentlich ſeien“. „Unmittelbar nach dem Eſſen ſattelte ich mein Roß und ritt, ohne meine geheime Abſicht zu verraten, 12 Meilen weit zum Hauſe eines Verwandten und am nächſten Tag auf kotigem und überſchwemmtem Wege 15 Meilen weiter“ nach Wisbech. Dieſer Eifer, die Wahrheit zu erforſchen, verdiente ihm die Gnade der Bekehrung. Ein Univerſitätsbekannter

---

[1] Morris, The Troubles I 337. [2] Vgl. oben S. 231 309.
[3] Challoner, Denkwürdigkeiten II 280.
[4] Foley, Records I 619.

von Cambridge, den er da traf, konnte ihn zwar nicht überzeugen, wohl aber P. Christoph Holywood, ein irischer Jesuit, den er daselbst traf, und ein spanischer Priester namens Rogers. Die Lesung des Katechismus von Lorenz Vaux vollendete die Bekehrung. Das hielt er aber vor seinen Verwandten geheim und unternahm mit einem Empfehlungsschreiben an den Rektor des Englischen Kollegs in Rom alsbald die Reise in die Ewige Stadt. Er wurde zwar zu Gravesend festgehalten und nach London zurückgeschickt, doch gelang es ihm, den Lord-Schatzmeister, der ihn persönlich verhörte, von seiner Unschuld zu überzeugen. Grosse wurde in das Englische Kolleg zu Rom aufgenommen am 2. Oktober 1603 und empfing am 15. Oktober 1606 daselbst die Priesterweihe [1]. 1610 trat er in die Gesellschaft Jesu, in welcher er am 12. Mai 1622 Profeß ablegte [2]. Er arbeitete 27, nach Dr Oliver 30 Jahre in der englischen Mission unter beständiger Todesgefahr, namentlich seitdem das Parlament sich in offener Rebellion gegen den König erhoben hatte. Seine Krone verdankte P. Grosse einem Liebeswerke. P. Johann Hudd war von den „Rundköpfen" zu Lincoln in das Gefängnis geworfen worden und erwartete als Priester sein Todesurteil. Um dem gefangenen Mitbruder den Trost der Sakramente zu vermitteln, suchte er mit eigener Lebensgefahr zu ihm in den Kerker zu dringen. Aber die Wachen schöpften Verdacht und verhafteten ihn als des Priestertums verdächtig. Zuerst freute er sich, in der Meinung, so zu dem Gefangenen zu gelangen; allein er wurde im Militärgefängnis untergebracht, und als die Königlichen heranrückten, um Lincoln zu nehmen, mit den übrigen Kriegsgefangenen auf Booten nach dem verlassenen St Botolphs-Kloster zu Boston (Botolphs-Town) gebracht. Hier lag nun der schon fast 65 Jahre alte Mann drei Monate in einem gegen Wind und Wetter und Winterkälte ungeschützten Raum ohne Feuer in ungenügender Kleidung. Endlich brachte man ihn in ein etwas besseres Gefängnis, wo er aber durch die schrecklichen Gottes-

[1] Foley, Diary of the English College (Records VI) 227.
[2] Foley, Records II 637.

läſterungen ſeiner Mitgefangenen noch mehr litt als durch Hunger und Kälte. Freunde brachten zuletzt ein Löſegeld für ihn auf. Aber ſchon in Monatsfriſt ſtarb er, am 24. Februar 1645, infolge ſeiner Kerkerleiden.

1646.

Richard Bradley ſtarb in Mancheſter am Kerkerfieber, ehe er vor Gericht geſtellt wurde [1].

Thomas Vaughan, Prieſter und ſeit 1628 in der engliſchen Miſſion, ſtarb nach ſehr harter Behandlung auf Kapitän Moltons Schiff bald nachher zu Cardiff in Südwales. Er ſtarb nach 1641 [2].

Thomas Blount, Prieſter, ſeit April 1642 in der Miſſion, wurde einige Jahre ſpäter in das Gefängnis zu Shrewsbury geworfen, wo er ſtarb [3].

1647.

Cuthbert Prescott S. J., Laienbruder [4], trat 1624 in die Geſellſchaft Jeſu ein. Er hatte den Auftrag, in England geeignete Zöglinge für das Seminar von St Omer zu werben, und er ſoll in keinem Jahre weniger als 100, oft über 200 nach Flandern geſchickt haben. Man kann ſich denken, welche Mühe die Spione der Regierung aufboten, dieſes gefährlichen Agenten habhaft zu werden. Doch glückte es Prescott, bis in die Tage der Revolution allen Schlingen zu entgehen. Jetzt aber wurde er ergriffen und in die Newgate geworfen. Man wollte ihn als Prieſter hinrichten laſſen; als es ſich aber herausſtellte, daß er nur Laienbruder ſei, verurteilte man ihn zu lebenslänglichem Kerker. Als Gefangener übte er ſo große Liebe, daß alle Mitgefangenen, unter welche er die ihm zufließenden Almoſen verteilte, ihn wie einen Vater beweinten. Er ſtarb am 20. Februar in der Newgate, 55 Jahre alt, an den Folgen der verpeſteten Kerkerluft.

---

[1] Challoner, Denkwürdigkeiten II 280. [2] Ebd.
[3] Ebd. 281. [4] Foley, Records III 98 f.

1648.

Thomas Forſter S. J. (alias Wharton) ſtarb im Gefängnis zu Lincoln am 31. März [1]. Er war 1590 zu Osbaldwick bei York geboren und wurde anfangs in der Religion ſeines proteſtantiſchen Vaters erzogen. Nach deſſen Konverſion ſtudierte er in St Omer. In Rom erhielt er 1614 die Prieſterweihe, kam 1616 nach England zurück und trat dort 1617 in die Geſellſchaft Jeſu ein. In Yorkſhire, wo er arbeitete, wurde er unter dem Verdacht, er ſei Prieſter, auf offener Straße angehalten und nach Lincoln gefangen eingeliefert. Daſelbſt ſtarb er nach zwei Jahren an Gicht, nachdem ſein Oberer ihm auf dem Sterbelager die heiligen Sakramente geſpendet hatte.

Robert Cox O. S. B., im Orden P. Benedikt, ſtarb in der Clink. 1612 hatte er im Kloſter von Dieuleward die Weihen erhalten. In England wurde er ergriffen und zum Tode verurteilt. Statt der Vollſtreckung des Urteils hatte er aber ein langes und qualvolles Kerkerleiden zu erdulden, dem er endlich am 23. Mai 1648 in der Clink erlag. Er hatte die Ehre, einer der Männer zu ſein, die 1643 durch den Erzbiſchof von Cambrai auf Befehl Urbans VIII. die Weiſung erhielten, genaue Nachforſchungen über den Tod der unter den Strafgeſetzen in England hingerichteten Prieſter anzuſtellen und die Akten nach Rom zu ſenden. Sie ſollten perſönlich die Orte beſuchen, wo Zeugen zu finden wären, glaubwürdige und unbeſcholtene Perſonen, welche die Märtyrer gekannt hätten, vor ſich beſcheiden, die Einzelheiten ihres Benehmens vor Gericht und bei der Hinrichtung genau niederſchreiben und dieſe geſchriebenen Berichte mit dem Namen der Zeugen und unter Eid dem Erzbiſchof von Cambrai in vorgeſchriebener Form zuſtellen. „Begreiflicherweiſe", ſagt Gillow [2], „ſuchte die Regierung dieſen Auftrag in jeder Weiſe zu durchkreuzen. Mehrere der Beauftragten fielen in ihre Hände

[1] Ebd. VI 255 f und III 16, wo Seth Forſter genannt.

[2] Biographical Dictionary I 583. Col. Luz, Leben und Tod einiger Miſſionarien II 81.

und hatten Schweres zu erdulden." Er meint, das sei auch der Grund der Einkerkerung von Cox gewesen.

Edmund Neville S. J. (alias Elijah Nelson) starb in der Newgate am 18. Juli[1]. Geboren war er 1563 und stammte aus einer reichen und angesehenen Lancashire-Familie. Im vorgeschrittenen Alter von 43 Jahren studierte er im Englischen Kolleg zu Rom, wurde daselbst am 12. April 1608 zum Priester geweiht und trat bald nachher in die Gesellschaft Jesu ein, in welcher er Profeß ablegte. In der Hitze des Bürgerkriegs wurde der 85jährige bettlägerige Greis von den „Rundköpfen" von seinem Lager gerissen, auf einen Karren geworfen und unter dem Hohn und Gespötte des Pöbels in den Kerker geführt, wo er in Ketten durch Hunger, Durst und Kälte in Todeskrankheit fiel und bald „die Freiheit der Kinder Gottes errang".

Johann Worthington S. J. Sein ausführliches Lebensbild schildert Foley[2]. Er stammte von den Worthington von Blainsco, die der Kirche in jenen Tagen eine ganze Reihe von Priestern und Bekennern gaben. Seine Mutter war eine Schwester des großen Kardinals Wilhelm Allen. Die wundervolle Standhaftigkeit des kleinen Johann bildet eine der schönsten Geschichten aus den Tagen der Verfolgung[3]. Als der Knabe der Gewalt seiner Bedränger entflohen war, eilte er zu seinem Onkel Thomas nach Reims, studierte später in Sevilla, ging von dort mit P. Persons 1597 nach Rom, wo er am 27. Oktober 1598 in die Gesellschaft Jesu eintrat. 1643 fiel er in die Hände der Parlamentstruppen und blieb gefangen bis 1648, wo er am 25. Januar, 70 Jahre alt, von denen er 50 im Ordensstande verlebt hatte, eines glorreichen Todes als Gefangener Christi starb.

---

[1] Foley, Records I 220; VI 241.

[2] Ebd. II 75—94.

[3] Inhaltlich genau nach der Geschichte, aber in novellistischer Form ist sie vielen Lesern wohl unter dem Titel „Großvater und Enkel" bekannt (siehe Spillmann, Wolken und Sonnenschein I 191).

1649.

Johann Hudd S. J., der oben[1] erwähnt wurde, war 1571 zu Durham geboren und 1622 in die Gesellschaft Jesu eingetreten[2]. 1644 fiel er samt dem Altargeräte den „Rundköpfen" in die Hände; sie schleppten ihn im Priestergewand in das Gefängnis nach Lincoln, wo die Geduld und Sanftmut des ehrwürdigen und kränklichen Greises das Mitleid der Kerkeraufseher gewann. Wie seine Sehnsucht nach den heiligen Sakramenten P. Grosse zu seiner Krone verhalf, wurde eben erzählt. Als die Truppen des Königs Lincoln eroberten, erhielt P. Hudd zwar seine Freiheit, blieb aber infolge der Kerkerleiden bettlägerig und starb noch im gleichen Jahre 1649 im Alter von 78 Jahren.

1650.

Matthäus Bazier S. J. (alias Grimes) starb am 11. August in der Newgate am Gefängnisfieber, erst 42 Jahre alt. Er stammte aus Rouen in Frankreich und konnte als Fremder eine Zeitlang unbehindert den Katholiken große Dienste tun. Später wurde er wiederholt eingekerkert; er hätte seine Freiheit schließlich erkaufen können, zog es aber vor, im Kerker zu sterben und bedauerte nur, sein Blut für Christus nicht vergießen zu dürfen[3].

Zwischen 1640—1651.

Jakob Brown, Priester, zum Tode verurteilt, starb in der Newgate um 1640[4].

Edmund Cannon, Priester, zum Tode verurteilt, starb ebendaselbst[5].

Andreas Fryer, Priester, starb ebendaselbst[6].

Johann Thompson S. J., viele Jahre Oberer in Yorkshire, starb am 21. Dezember 1651 am Gefängnisfieber in einem Gefängnis zu York, in welches er seit September des gleichen

[1] S. 373. [2] Foley a. a. O. II 640.
[3] Ebd. I 223. [4] Morris, The Troubles I 337.
[5] Ebd. [6] Ebd.

Jahres eingekerkert war. Er teilte seine Zelle mit P. Johann Robinson S. J. Beide hatten öfter Gelegenheit, in ihrem Kerker die heilige Messe zu lesen [1].

Ohne Jahreszahl.

In Hull Castle erkrankten einige greise Priester unter einer großen Anzahl von Priestern und starben, da man ihnen jede Pflege verweigerte [2].

„Mehrere von den Pächtern Sir Thomas Fitzherberts wurden zu Stafford eingekerkert, und einige von ihnen starben (im Kerker)." [3]

Bekenner, um des Glaubens willen getötet, die als Märtyrer nicht förmlich anerkannt sind.

Nur einige Namen seien noch beigefügt, die eigentlich der Zahl der blutigen Martyrien angehören, bei welchen aber der Mangel hinreichender Beweise davon Abstand zu nehmen zwang, sie dem Verzeichnisse der Märtyrer einzureihen. Es sind:

Eduard Arden von Park-Hall in Warwick, von alter angesehener Familie, geboren 1532. Als Vormund von Georg Throckmorton während dessen Minderjährigkeit wurde er fälschlich angeklagt, sich an einer Verschwörung gegen die Königin beteiligt zu haben, und am 20. Dezember 1583 zu Smithfield hingerichtet. Camden und Dugdale schreiben seinen Tod der Feindschaft des Earl of Leicester zu, der aller Katholiken Todfeind war. Sterbend beteuerte Arden, „sein einziges Verbrechen sei das Bekenntnis der katholischen Religion" [4].

Wilhelm Deeg, ein Diener eines katholischen Herrn (Mr Bakewell). Er wurde als Rekusant vom Friedensrichter Cawdwell zu Burton on Trent festgenommen, in dessen Haus er mit glühenden Eisen gequält wurde, damit er den Glauben verleugne

---

[1] Foley, Records III 53 146. [2] Ebd. 768.
[3] Morris, The Troubles III 25 26.
[4] Gillow, Biographical Dictionary I 57.

und andere angebe. Dann hängte man ihn auf, daß er aus Todesangst seinen Herrn verrate. Angeblich hatten sie nicht vor, ihn zu töten; er starb aber am Stricke, und nun behaupteten Cawdwell und sein Gehilfe Thornes, um der Strafe für dieses Verbrechen zu entgehen, Deeg habe sich selbst erhängt, und begruben ihn ohne die gesetzlich vorgeschriebene Totenschau (coroner's inquest). Das Verbrechen wurde am 14. März 1588 begangen [1].

Johann Mawson, ein Laie, wurde festgenommen, während er eine heilige Messe hörte. Da aber das nach dem Gesetz kein todeswürdiges Verbrechen ist, wurde er wahrscheinlich wegen seines Übertritts in die katholische Kirche oder als Helfershelfer papistischer Priester zum Tode verurteilt. Er wurde zu Tyburn gehängt [2].

P. Thomas Dyer O. S. B. dürfte etwa um das Jahr 1628 seinen Leiden erlegen sein. Challoner sagt von ihm, daß er jedenfalls vor 1630 litt, da das 1630 gedruckte Märtyrerverzeichnis des Raissius ihn nach dem 1612 hingerichteten P. Maurus Scott O. S. B. anführt. Der gut unterrichtete P. Columban Luz gibt als Todesjahr 1618, andere anders. Nach Gillow wurde er zu Norwich hingerichtet [3].

Zwei Benediktiner, P. Bonifazius Kempe (alias Kipton) und P. Ildefons Hesketh, starben 1644, von den Parlamentssoldaten gefangen, grausam mißhandelt und in der Sommerhitze vorangetrieben, bis sie tot zusammenbrachen [4]. Nach Gillow [5]

[1] Foley a. a. O. 227.

[2] Challoner (Denkwürdigkeiten II 91) verlegt diesen Tod ausdrücklich in das Jahr 1612, sonst läge es nahe, hier eine Verwechslung mit Johann Mason anzunehmen, der 10. Dezember 1591 aus ähnlichem Anlaß zu Tyburn gehängt wurde. Vgl. Spillmann, Die englischen Märtyrer III, 281 f.

[3] Gillow a. a. O. II 149. Col. Luz, Leben und Tod einiger Missionarien II 38. Challoner a. a. O. 117 149.

[4] Challoner a. a. O. 240.

[5] A. a. O. IV 3.

iſt Kempes Todesgefährte identiſch mit Dom Wilhelm Alfons Hanſon O. S. B., der ſeit ſeiner Ordensprofeß im Februar 1615 den Namen ſeiner Mutter (Hesketh) getragen habe. Als Todestag gilt beiläufig der 26. Juli 1644. Nach Blount [1] wären beide in der Nähe von York kaltblütig erſchlagen worden.

Johann Smith S. J. (alias Harriſon) war nach Dodd [2], dem wir die einzige Nachricht von dieſem Blutzeugen verdanken, zu Liverpool geboren und hatte ſeine Studien in Jeſuitenſchulen auf dem Kontinent gemacht. Heimgekehrt hatte er in der Nähe von Warrington bei Wrexen gearbeitet. Das Haus des puritaniſchen Rektors zu Winwick in der Nachbarſchaft wurde, wie es ſcheint, von einer Streifpartie der Königlichen ausgeraubt und P. Smith unſchuldig als ein Teilnehmer dieſes Überfalls nach Lancaſter geſchleppt und daſelbſt 1650 hingerichtet [3]. Wie Foley aus den Umſtänden annehmen zu müſſen glaubt, ſtarb er für pflichtgemäße Wahrung des Beichtgeheimniſſes.

Dorothea Anderton, 11 Jahre alt, Tochter von Chriſtoph Anderton von Loſtok, Lancaſhire, ſtarb 1653 infolge grauſamer Mißhandlung durch Häretiker [4].

Ohne Jahreszahl wird gemeldet, daß zwei gefangene Laien des Gatehouſegefängniſſes (London) hingerichtet wurden, der eine, weil er einem Prieſter einen Schoppen Wein, der andere, weil er ihm ein Abendeſſen gab [5].

Johann Elderſha von Andelen, „ein Greis von 90 oder mehr Jahren, ſtarb an den Mißhandlungen, die ihm der Sheriff und die Häſcher zufügten“ [6].

Lady Neville wurde zu Holborn, London, „von den Häſchern getötet“ [7].

---

[1] Gillow, Biographical Dictionary III 120 f. Col. Luz, Leben und Tod einiger Miſſionarien II 67 f.

[2] Church History III 312.

[3] Foley, Records I 664. [4] Ebd. III 780.

[5] Morris, The Troubles III 28 29.

[6] Ebd. 16—17.

[7] Condition of the Catholics under James I. 39.

Bekenner, die beſonders grauſame Qualen zu erdulden hatten.

Markus Typer, Student von Douai, 1581 vom Rekorder von London ſeiner Religion wegen zum Auspeitſchen durch die Stadt und zum Durchbohren ſeiner Ohren mit glühenden Eiſen verurteilt [1].

Robert Fenn, Prieſter von Douai, erduldete, wie Challoner [2] ſagt, der Religion wegen „Verbannung, Kerker, Ketten und unmenſchliche Martern". Der Geſchichtſchreiber der Univerſität Oxford zählt ihn mit ſeinem Bruder, dem Blutzeugen Jakob Fenn, der 1560 aus Oxford vertrieben wurde, auf. „Exilium, vincula aliaque mala ob Religionem Pontificiam passus est", ſagt er von Robert [3].

Johann Pugh wurde 1584 zugleich mit dem ehrwürdigen Richard White grauſam gefoltert, am 17. Oktober mit jenem zum Tode verurteilt, aber begnadigt [4].

Henry Pugh aus der Diözeſe Bangor ſchmachtete lange im Countygefängnis von Flintſhire, wurde wiederholt unmenſchlich gefoltert und hatte vor und nach 1584 Unſägliches für den Glauben zu leiden, für den er großen Heldenmut bewies. Er entkam ins Ausland, trat 26 Jahre alt ins Engliſche Kolleg in Rom, ſtarb aber daſelbſt am 10. Auguſt 1592. Auf dem Totenbett erhielt er noch die Aufnahme in die Geſellſchaft Jeſu [5].

Johann Bennet S. J., grauſam gefoltert. Ein ausführliches Lebensbild von ihm gibt Foley [6]. Geboren war Bennet

[1] Challoner, Denkwürdigkeiten I 51. Vgl. Douay Diaries 149, wo der junge Mann Tippet (auch Typet) genannt und ſein glorreiches Bekenntnis S. 151 vor den März 1579 verlegt wird. Ähnlich wie ihm erging es dem Seminariſten Johann Ruffet, der wegen Kränklichkeit von Douai nach England zurückgeſchickt worden war. Vgl. Morris a. a. O. I 157 f.

[2] A. a. O. 147. [3] Wood, Historia et antiquitates I 283.

[4] Challoner a. a. O. 159. Vgl. Spillmann, Die engliſchen Märtyrer III, 33.

[5] Challoner a. a. O. Foley a. a. O. VI 179.

[6] A. a. O. IV 498—516. Vgl. ebd. I 636 A. 29; VI 179.

bei Holywell um 1548, machte seine Studien zu Douai und in Spanien, wo er Priester wurde. Nachdem er fast 50 Jahre in England gearbeitet und den Namen „der Heilige" unter dem Volke erworben hatte, starb er 1625 zu London im Dienste der Pestkranken, 77 Jahre alt.

Jakob Steile, Priester, dessen schmachvolle Behandlung an Bord des Schiffes und in der Grafschaft Cork (Irland) [1] bereits geschildert worden ist [2].

Ein glorreicher Bekenner 25 Jahre im Priestergefängnis.

Zum Schlusse sei aus der großen Zahl der Kerkeropfer das Lebensbild wenigstens eines der glorreichen Bekenner etwas ausführlicher gezeichnet. Wir wählen den letzten ehrwürdigen Benediktinerabt von Westminster, der sowohl was die Dauer seines Gefängnisses als was den Adel der Seele angeht als der Bannerträger dieser schwergeprüften, aber siegreichen Schar gelten darf. Auch sonst leuchtet Johann Feckenham wie ein freundlicher Stern in den dunkelsten Tagen der englischen Reformationszeit. Wohl verdiente er es, daß sein Leben und Leiden in einem eigenen Werke ausführlich geschildert würde; hier seien wenigstens kurz die Hauptdaten zusammengestellt [3].

Geboren wurde er um 1515. Seine Eltern, Humphrey und Florentia Howman, scheinen Taunton [4] ziemlich wohlhabende Freisassen (yeoman) gewesen zu sein; nach Gillow und andern wären sie arm gewesen. Sie lebten in dem Walde von Feckenham (von dem er den Namen annahm) in Worcestershire. Der kleine Johann zeigte eine außerordentliche Liebe zur Frömmigkeit und ein seltenes Talent; sein Pfarrer nahm sich also des Knaben an, und derselbe erhielt nach der ersten Vorbildung Aufnahme in das berühmte Benediktinerkloster Evesham. Als er 18 Jahre alt

---

[1] Challoner, Denkwürdigkeiten I 167.

[2] Vgl. Spillmann, Die englischen Märtyrer III, 47 f.

[3] Vgl. Gillow, Biographical Dictionary II 233 f.

[4] The English Black Monks of St Benedict I 161.

war, sandte ihn Abt Klemens Lichfield (alias Wych) auf die Hochschule von Oxford, wo er in Glouceſter-Hall, dieſer wiſſenſchaftlichen Pflanzſchule des Benediktinerordens, jene gründliche theologiſche Ausbildung erhielt, die in den kommenden Kämpfen ſo hell erglänzte. Am Schluſſe der Studien in ſein Kloſter zurückgerufen, wurde ihm die Schulung der Novizen anvertraut.

Dann kamen die Stürme unter Heinrich VIII. Die Kommiſſare des Königs hoben das ehrwürdige Kloſter Evesham auf; am 17. November 1537 war Feckenham gezwungen, ſeine friedlichen Mauern zu verlaſſen. Doch erhielt er eine Penſion von etwa 100 Florin, die ihm erlaubte, nach Oxford zu ſeinen geliebten Studien zurückzukehren. Nachdem er die akademiſchen Grade erworben hatte, wurde er biſchöflicher Kaplan zuerſt bei Dr Bell, dem Biſchof von Worceſter, und dann bei Dr Bonner, dem Biſchof von London, der ſpäter unter Königin Maria als ein Hauptvorkämpfer der katholiſchen Kirche hervortrat. Schon 1549 wurde Biſchof Bonner um der Anhänglichkeit an die Lehren des alten Glaubens willen in die Marſhalſea und ſein Kaplan Feckenham in den Tower geworfen. Wiederholt hatte aber der gelehrte Benediktiner während dieſer Zeit ſeiner Gefangenſchaft die katholiſche Lehre bei öffentlichen Religionsgeſprächen zu verteidigen, zuerſt im Hauſe des Earl of Bedford, dann bei Sir William Cecil, dem ſpäteren Lord Burleigh, in deſſen Wohnung in Channel Row, ferner im Karmeliterkloſter. Bei allen dieſen Disputationen zeichnete ſich Feckenham durch die Wucht ſeiner Beweiſe und die Gewandtheit der Rede aus. Am meiſten aber glänzte er zu Pershore, dem aufgehobenen Benediktinerinnenſtifte in Worceſterſhire, wo er den abgefallenen Biſchof Hooper von Glouceſter und Worceſter zum Gegner hatte. Das letzte Religionsgeſpräch fand in der Kathedrale zu Worceſter ſtatt; da ſoll Jewell, der bekannte calviniſtiſche Theologe, ſich mit ihm gemeſſen haben. Es ſcheint, daß man dem gelehrten Benediktiner keine weitere Gelegenheit mehr geben wollte, die Neuerer zu widerlegen und die Wahrheit der katholiſchen Kirche glänzen zu laſſen; jedenfalls ſchickte man ihn in den Kerker zurück, in welchem er bis zum Tode Eduards VI. verblieb.

Mit dem Regierungsantritt Marias änderte sich das Los des Gefangenen. Als Lohn seiner kirchlichen Treue erhielt er mit der Freiheit das Ehrenamt eines Kaplans der Königin, setzte aber seine Arbeit als Kaplan des Bischofs Bonner fort. Er wurde 1554 Dekan von St Pauls Kathedrale in London und erhielt verschiedene andere Pfründen. Im April desselben Jahres hatte er zu Oxford an der Disputation mit den Führern der Neugläubigen, Cranmer, Ridley und Latimer, welche England in den Calvinismus verstrickt hatten, teilzunehmen [1]. Es wird hervorgehoben, daß er bei dieser Gelegenheit sich sehr zurückgehalten habe, „denn er war ein Mann von großer Liebe". Auch sonst zeigte sich sein mildreiches Herz gegen frühere Feinde, und er suchte die Königin von manchen zwar gerechten, aber harten Urteilssprüchen abzuhalten, was ihm auch zu seinem Troste oft gelang. Unter denen, die den Schutz Feckenhams erfuhren, wird an erster Stelle die Prinzessin Elisabeth genannt; ferner Lady Johanna Dudley, der Earl of Leicester, Sir John Cheke, Franz Russel und viele andere. Elisabeth hat ihm als Königin seine Fürbitte mit schwarzem Undank belohnt, ebenso die Familie Dudley und fast alle übrigen.

Feckenhams größte Freude unter der Regierung Marias war die Wiederherstellung der Klöster. Die Hospitaliter zu Clerkenwell, die Franziskaner zu Greenwich, die Brigittiner zu Sions House, die Dominikaner in Smithfield, die Kartäuser zu Sheen bei Richmond — lauter Plätze in und um London — durften ihre segensreiche Arbeit und ihr frommes Gebet wieder beginnen. Auch für die Benediktiner schlug die Stunde, daß sie in England nach der Regel ihres glorreichen Stifters den feierlichen Gottesdienst begehen, die Metten singen und Gott durch Gebet und Arbeit wieder dienen durften. Die herrliche Westminsterabtei wurde ihnen durch die Königin zurückgegeben. Feckenham sammelte 16 Benediktinermönche um sich und wurde im September 1556 zum Abt von Westminster geweiht. Die förmliche Besitzergreifung der alten Abtei erfolgte am 21. November des gleichen Jahres.

[1] Wood, Historia et antiquitates I 277.

Nur zu kurz dauerte dieser Sonnenblick in Feckenhams Leben. Schon nach zwei Jahren starb Königin Maria; Elisabeth folgte ihr (1558) und begründete die anglikanische Kirche. Hätte der Abt von Westminster ihr dabei helfen und seinen Herrn verraten wollen, so winkten ihm Ehre und reicher Lohn. Elisabeth bot ihm den erzbischöflichen Sitz von Canterbury an. Aber er stellte sich mutig auf die Seite der Verteidiger der katholischen Kirche.

Schon bei der Eröffnung des Parlaments zeigte sich die Gesinnung der neuen Königin. Die übliche Heilig-Geist-Messe war unterblieben. Nach dem Mittagessen ließ sich Elisabeth in offener Sänfte nach Westminster tragen, unterwegs huldreich das Volk mit „Viel Dank, liebe Leute!" grüßend. Als sie aber den Abt Feckenham und dessen Mönche mit Weihrauchfaß, Weihwasser und brennenden Kerzen am Portal der Westminsterkirche erblickte, bereit, sie feierlich einzuführen, rief sie: „Fort mit den Kerzen; denn Wir sehen ganz gut!" und ließ statt der lateinischen Gesänge ihren Chor die Litanei auf Englisch anstimmen [1].

Im Parlament, dem er als letzter infulierter Abt von Westminster beiwohnte, sprach Feckenham mit aller Entschiedenheit gegen jede Neuerung in Glaubenssachen. Namentlich erklärte er sich am 17. Februar 1559 gegen die Suprematie der Königin, ebenso am 17. April bei der zweiten und am 5. Mai bei der dritten Lesung dieser Vorlage. Der Abt hielt bei dieser Gelegenheit eine wahre Meisterrede, freilich der entschlossenen protestantischen Mehrheit gegenüber ohne Erfolg.

Am 12. Juli 1559 wurden die Söhne des hl. Benedikt wieder aus der Westminsterabtei vertrieben und ihr mutiger Abt in den Tower geworfen. Damit begannen seine mehr als 25jährigen Kerkerleiden. Zeitweilig war er freilich dem anglikanischen Bischof Horne von Wincheſter, seinem Feinde, in Privathaft übergeben; aber das kann kaum als eine Milderung betrachtet werden, da der abgefallene Prälat ihn geradezu mißhandelt haben soll. Auf dessen beständige Angriffe betreffs der geistlichen

[1] Dixon, History of the Church of England V 52.

Suprematie antwortete Feckenham schriftlich, um so die Leidenschaftlichkeit des persönlichen Streites zu mildern. Dr Stapleton, damals zu Löwen, führte die Kontroverse weiter. Feckenham wurde nach seiner Antwort sofort in strenge Gefangenschaft nach dem Tower zurückgebracht und später in die Marshalsea geworfen. Da seine Gesundheit erschüttert war, gewährte man ihm unter Bürgschaft oder vielmehr unter Polizeiaufsicht etwas mehr Freiheit. So konnte er 1571 den seligen Johannes Storey im Tower auf den Martertod vorbereiten [1]; aber 1574 war er abermals Gefangener und wurde 1580 nach Wisbech Castle überführt. Hier verbrachte er unter seinen priesterlichen Mitgefangenen in Werken der Liebe und Barmherzigkeit, so viel ihm das möglich war, das Ende seines gottseligen Lebens als ein wahrer Bekenner Christi. Er starb in einer der verpesteten Gefängniszellen dieses Kerkers, nach einigen im Jahre 1585, nach Taunton [2] schon im Oktober 1584 — das genaue Datum ist nicht angemerkt — und fand sein Grab in der dortigen Pfarrkirche. Noch sei ein schöner Zug dieses Bekenners Christi erwähnt — seine Liebe zu den Armen, die er als Abt von Westminster übte und auch nach seinem Tode noch durch testamentarische Anordnung fortsetzen ließ. In den Rechnungen der Pfarrkirche St Margarets bei Westminster findet sich zum Jahre 1590 folgender Eintrag: ... „Über und neben der Summe von 40 Pfund, welche von Johann Feckenham, vormals Abt von Westminster, als ein Kapital gegeben wurde, um dafür Holz für die Armen von Westminster zu kaufen, und sollen zwei Wellen (faggots) 1 Penny und sieben Scheiter (billets) 1 Penny kosten, die Summe von 40 Pfennig aber soll in den Händen der Kirchenpfleger bleiben." [3]. Auch für die Armen von Evesham machte er eine Stiftung [4].

„Camden", sagt Gillow [5], „spendet ihm das Lob, daß er ein gelehrter und guter Mann war, der sein langes Leben dazu ver-

[1] Spillmann, Die engl. Märtyrer II, 117.

[2] The English Black Monks of St Benedict I 221. [3] Ebd.

[4] May, History of Evesham 398, bei Taunton a. a. O. 222.

[5] Biographical Dictionary II 237.

wendete, den Armen Wohltaten zu erweisen und die Herzen seiner Gegner zu Werken der Barmherzigkeit zu bewegen. Wood (der Geschichtschreiber der Universität Oxford) bezeugt das außerordentliche Ansehen, das ihm seine Gelehrsamkeit, Frömmigkeit, Liebe, Demut und die übrigen Tugenden erwarben. Sogar Burnet bezeugt dasselbe, und Dart sagt von ihm in seinem ‚Leben der Äbte von Westminster': ‚Wenn ich auch nicht so weitgehen kann als Reyner (Dom Clemens O. S. B. in seinem Apostolatus Benedictinorum in Anglia, Duaci 1626), daß ich ihn Märtyrer nenne, kann ich doch nicht anders als ihn einen guten, mildherzigen, bescheidenen, liebevollen Mann und einen frommen Christen nennen!'"

Auch als die blutige Henkerarbeit eingestellt wurde, hörten für die Katholiken Englands die Kerkerleiden nicht auf. Das ganze 18. Jahrhundert dauerten sie fort, wenn auch nicht mehr so grausam wie in den Tagen Elisabeths und der ersten Stuarts. Erst 1829 mit der glorreich erkämpften „Emanzipation" wurde ihnen endlich ein Ziel gesetzt. Wahrlich, die englischen Katholiken haben in ihrer wandellosen Treue und in ihrem unerschütterlichen Opfermute unter den andern katholischen Völkern kaum ihresgleichen. Sie haben dadurch mit Gottes Gnade den hinterlegten Schatz des wahren Glaubens für ihre Kinder in unsern Tagen bewahrt, und mit Freude werden sie vom Himmel her die zahlreichen Kirchen und Gemeinden über ganz England und den stolzen Dom in London betrachten. Das ist ein Teil der Frucht ihrer Leiden, den andern und größeren werden sie selbst die ganze Ewigkeit genießen.

O. A. M. D. G.

Chronologiſches Verzeichnis der im IV. Teil behandelten Martyrien.

1604:

Johann Sugar, Seminarprieſter, } 16. Juli, Warwick.
Robert Griſſold, Laie, }
Lorenz Baily, Laie, im Auguſt? 16. September? Lancaſter.

1605:

Thomas Welbourne, Laie, } 1. Auguſt, York.
Johann Fulthering, „ }
Wilhelm Brown, Laie, 5. September, Ripon.

1606:

Eduard Oldcorne S. J., Prieſter, } 7. April, Worceſter.
Raphael Aſhley S. J., Laienbruder, }
Heinrich Garnet S. J., Prieſter, 3. Mai, St Pauls Kirchhof, London.
Nikolaus Owen S. J., Laienbruder, 12. November geſtorben auf der Folter, London.

1607:

Robert Drury, Seminarprieſter, 26. Februar, Tyburn.

1608:

Matthäus Flathers, Seminarprieſter, 21. März, York.
Georg Gervaſe O. S. B., Prieſter, 11. April, Tyburn.
Thomas Garnet S. J., „ 23. Juni, „

1610:

Roger Cadwalladar, Seminarprieſter, 27. Auguſt, Leominſter.
Georg Napier, „ 9. November, Oxford.

Thomas Somers, Seminarpriester, } 10. Dezember, Tyburn.
Johann Roberts O. S. B., Priester, }

1612:

Wilhelm Scott (P. Maurus) O. S. B., Priester, } 30. Mai, Tyburn.
Richard Newport, Seminarpriester, }
Johann Almond, Seminarpriester, 5. (30.?) Dezember, Tyburn.

1616:

Thomas Atkinson, Seminarpriester, 11. März, York.
Johann Thulis, Seminarpriester, } 18. März, Lancaster.
Roger Wrenno, Laie, }
Thomas Maxfield, Seminarpriester, 1. Juli, Tyburn.
Thomas Tunstal, Seminarpriester, 13. Juli, Norwich.

1618:

Wilhelm Southerne, Seminarpriester, 30. April, Newcastle.

1628:

Edmund Arrowsmith S. J., Priester, 28. August, Lancaster.
Richard Herst, Laie, 29. August, Lancaster.

1641:

Wilhelm Ward, Seminarpriester, 26. Juli, Tyburn.
Eduard Barlow (P. Ambrosius) O. S. B., Priester, 10. September, Lancaster.

1642:

Thomas Reynolds, Seminarpriester, 21. Januar, Tyburn.
Bartholomäus Roe (Dom Alban) O. S. B., Priester, 21. Januar, Tyburn.
Johann Lockwood, Seminarpriester, } 23. April, York.
Edmund Catherik, „ }
Eduard Morgan, Seminarpriester, 26. April, Tyburn.
Hugo Green, Seminarpriester, 19. August, Dorchester.
Thomas Bullaker (Fr. Johann Baptista) O. S. F., Priester, 12. Oktober, Tyburn.
Thomas Holland S. J., Priester, 22. Dezember, Tyburn.

1643:

Heinrich Heath (Fr. Paul von der hl. Magdalena) O. S. F., Priester, 17. April, Tyburn.

Arthur Bell (Fr. Franziskus) O. S. F., Priester, 11. Dezember, Tyburn.

1644:

Mr Price, Edelmann, Laie, Juli, Lincoln.

Johann Duckett, Seminarpriester, } 17. September, Tyburn.
Ralph Corby S. J., Priester, }

1645:

Heinrich Morse S. J., Priester, 1. Februar, Tyburn,
Brian Cansfield S. J., Priester, 3. August, York.

1646:

Philipp Powel O. S. B., Priester, 30. Juni, Tyburn.

Eduard Bamber, Seminarpriester, }
Johann Woodcock (Martin v. hl. Felix) O. S. F., Priester, } 7. August, Lancaster.
Thomas Whitaker, Seminarpriester, }

1651:

Peter Wright S. J., Priester, 29. Mai, Tyburn.

1654:

Johann Southworth, Seminarpriester, 28. Juni, Tyburn.

Alphabetisches Namensverzeichnis zum IV. Teil.

(Die Namen der Seligen und Ehrwürdigen sind durch fetteren Druck hervorgehoben.)

Abbot, Augustin, Priester 371.
— George, Bischof von London, später Erzbischof von Canterbury 172 173 201.
Abington, Mr 60 61 63 64.
— Mrs Dorothea 95.
— Richard 94 95 96 97.
— Thomas 96 97 99.
Ackrick, Johann, Priester 359.
— Thomas, O. S. F. 356.
Ailworth, Mr 357.
Allen, Wilhelm, Kardinal 367 376.
Almond, Johann, Cisterciensermönch 177 178 359.
Almond, Johann, Priester und Blutzeuge 177 178—183.
Altam, Richter 198.
Ambrosius, P. O. S. B., s. Barlow, Eduard.
Anderton, Dorothea 315 380.
— Mr Christoph 315 380.
Anna, Königin und Gemahlin Jakobs I. 17.
— von Österreich, Königin 208.
Antonio, Don, de Susa, portugiesischer Resident 294.
Aquaviva, Claudius, S. J. 45 49 54 55 57 91 92.
Arden, Eduard 378.
Ardington, Mrs 364.
Arrowsmith, Edmund (Bryan), S. J., Blutzeuge 212—223 225 227 241 335.
Arrowsmith, Dr Eduard 213.
Arrowsmith, Margareta 212 213.
— Peter 213.
— Robert 212 213.
— Thurstan 212 356.
Arundel, Lady 256.
— Sir John 355.
Arundel, Philipp, Bekenner 342.
Ashley, Raphael (alias Georg Chambers), Laienbruder S. J. und Blutzeuge 60 62 90 99 101 103—105 107.
Ashton von Leaver, Edelmann 191.
Ashton, Sir Ralph 224.
Aske, Anton 361.
Atkinson, Nikolaus (Ninny) 188.
Atkinson, Thomas, Blutzeuge 188—190.
Auchmoutie (irrtümlich Anchmoutie), Johann 9 A.
Augustin, der heilige Apostel Englands 162 163 171 313.
— Dom, O. S. B. s. Baker, David; Bradshaw, Johann; (Roberts, Johann).
Austin, Mr 285.
Aylmer, Thomas, Bischof von London 125 129 130 131 132.

Babthorpe, Lady, Schriftstellerin 188 189.
Bacon, Richter 311.
Baily, Lorenz, Blutzeuge 15.

Baker, David (Dom Augustin O. S. B.) 310.
— Georg, Weltpriester 325.
— S. J., Beichtvater in Valladolid 260.
Bakewell, Mr 378.
Baldwin, Konvertit 336.
— Wilhelm, Priester 363.
— — S. J. 102 120 121 122 123 124.
Bales, Christoph, Priester und Blutzeuge 92.
Bamber (Reading), Eduard, Priester und Blutzeuge 309 313 314 316 317 318.
Bancroft, Richard, Erzbischof von Canterbury 112 188 201.
Bandersby, Wilhelm, Priester 362.
Banker, Prediger 258.
Barkworth, Markus, O. S. B., Blutzeuge 153.
Barlow, Eduard (P. Ambrosius), O. S. B., Blutzeuge 238—242 370.
Barlow, Rudesind, O. S. B., Bruder des Eduard B. 239 240.
— Sir Alexander 238.
Barnard, Prediger 234.
Baronius, Cäsar, Kardinal 178.
Bassompierre, Gesandter 210 211.
Bates, Thomas 24 34 59 60 70 73.
Baynham, Sir Edmund 55 56.
Bazier, Matthäus S. J. 377.
Bedall, Thomas, Priester 355.
Bedford, Earl of 383.
Beesley, Georg, Priester und Blutzeuge 92.
Beeston, Sir Hugo 9 A.
Bell, Arthur (Fr. Franziskus), O. S. F., Blutzeuge 274 279 bis 285 315.
Bell, Dr, Bischof von Worcester 388.
Bellarmin, Robert, Kardinal 37 40 115 141 142 274.
Bennet, Johann, S. J. 381.
Bennet, Robert, Bischof von Hereford 9 143 144.
Benson s. Cansfield.
Berisford, Humphrey 363.
Bilson, Thomas, Lehrer 36.
Birkhead, Georg, Erzpriester 115 144 185.
Bishop, Dr Wilhelm, Bischof von Chalcedon i. p. i. 112 116 187.
Blackloe, Thomas, Priester 215.
Blackwell, Georg, Erzpriester 4 6 54 55 112 114 115 132 139 149 184 187.
Blainville, Gesandter 210.
Blenkinsop, Thomas 368.
Blount, Thomas, Esquire, Geschichtschreiber 380.
Blount, Thomas, Priester 374.
Boderie, Gesandter 109.
Bolbet, Richard 365.
Bold, Mr 39 A.
Bonner, Dr Edmund, Bischof von London 383 384.
Bowes, Ralph 9 A.
— Richard, Priester 365.
Bradley, Richard 374.
Bradshaw (White), Johann (Dom Augustin O. S. B.) 118 A. 153.
Branton, Stephan 367.
Brestock, Wilhelm 366.
Bridgeman, Dr, Pseudobischof von Chester 214 216.
Bridgewater, Johann, Priester und Geschichtschreiber 358.
Bromley, Sir Henry, Friedensrichter 61 62 63 64 65.
Brooke, Verschwörer 4.
Brooks, Ferdinand s. Green, Hugo.
Brooksby, Eleanor 42 A.
Brossay, Marquis de 293.
Broughton, Richard O. S. B. 157.
Brown, Jakob, Priester 377.
Brown, Wilhelm, Blutzeuge 16.
Brushford, Jakob (Johann?), Priester 368.

Buckingham, Herzog von 208 210 211.
Buckley, P. Siegebert, O. S. B. 368 369.
Budge, Lucia 363.
Bukaker, Thomas (Fr. Johann Baptista O. S. F.), Blutzeuge 259—265.
Burgoyne, Friedensrichter 11 12.
Burleigh, Lord (Wilhelm Cecil), Staatsminister 19 184 383.
Burnet, Gilbert, Historiker 387.

Cadwallador, Roger (Robert), Blutzeuge 143—147.
Caetano, Heinrich, Kardinal 114.
Camm, Beda O. S. B. 120 125 127 153 154.
Campion, Edmund, S. J., der selige 106 140 344.
Cannon, Edmund, Priester 377.
Cansfield (Benson), Brian S. J., Blutzeuge 295 308 309.
Capel, Lord 319.
Cardenas, Don Alfons de, französischer Gesandter 324.
Carleton, Dudley, Diplomat 23 24.
Carvajal y Mendoza, Luisa 166 168 169 170.
Catesby, Robert, Edelmann 20 21 24 25 26 27 28 29 30 31 32 50 52 53 55 56 57 69 73 81 85.
Catherik, Edmund, Priester und Blutzeuge 248 249—251.
Cawdwell, Friedensrichter 378 379.
Cecil, Robert, Staatssekretär, später Earl of Salisbury 1 3 4 19 21 23 24 30 59 60 62 64 66 67 75 79 83 107 108 128 184.
— William (Lord Burleigh) 383.
Challoner, Dr Richard, Bischof von Debra i. p. i., Geschichtschreiber 10 35 84 145 172 371.
Chalmare, Bridget 356.
— Johann (Chalner, Challoner?) 356.
— Isabella 356.
— Wilhelm 356.
Chambers, Georg s. Ashley, Raphael.
— Karl 9 A.
Champney, Anton, Priester 185 186.
Chaplain, Wilhelm, Priester 356.
Charles, Mr 150 151.
Charnock, Mr, Priester 139.
Chateauneuf, Gesandter 335.
Cheke, Sir John 384.
Cheney, Priester 325 330.
Chevreuse, Herzog von 207 208.
Chichester, Lord 33.
Clark, Wilhelm 4 5 6.
Clavius, Christoph, S. J. 37 38.
Claxton, Cuthbert s. Morse, Heinrich.
Clayton, Jakob, Priester 363.
Clifton, Thomas, Priester 359 360.
Clitheroe, Margareta 245 360 361.
Cobham, Lord 3 4.
Coke, Mitglied des Parlaments 203.
— Sir Eduard, Oberstaatsanwalt 2 29 A. 63 68 75 108.
Coleman, Walter (Christoph von der hl. Klara O. S. F.) 276 305 370.
Collier, P. Lorenz, O. S. F. 366.
Constable, Johann 356.
Cook, Johann, Priesterjäger 298.
Cooper, Johann 355.
Copley, Johann 120 125 127.
— Margareta 127.
— Lord Thomas 127.
Corby (Corbie), Ambrosius, S. J. 265 A. 272 287 289 295 303 304.
Corby, Raphael, S. J., Blutzeuge 285 287—295.

Cornelius, Johann, S. J., Blutzeuge 46 259.
Cosens, Thomas 365.
Cotesmore, Thomas, Priester 357.
Courtney, Eduard s. Leedes.
Cowling, Ralph 362.
Cowper, Peter 356.
Cox, Robert (P. Benedikt O. S. B.) 375.
Craford s. Scott, Wilhelm.
Cranmer, Thomas, Erzbischof von Canterbury 384.
Creßwell, Joseph, S. J. 120 153 154.
Croft 317.
Cromwell, Oliver 309 320 324.
Crook, Richter 162.
Croß 138.
Crowder, Vizeadmiral 310.
Crowther (Crouker, Cronker), Thomas, Priester 358.
Cumberford (Comberford), Heinrich, Priester 366.

Dabe O. S. D., Provinzial 326.
Damianus, Glaubensbote 13.
Daniel, Franz 279.
Darnley, Heinrich, Vater Jakobs I. 18.
Dart, Johann, Historiker 387.
Davis, Thomas, Priester 362.
Deeg, Wilhelm 378 379.
Derby, Graf Wilhelm 190.
Dewhurst 224.
Digby, Sir Everard 25 26 34.
Dimock, Mr 355.
Dirickes, Anna ap 152.
— Paul ap 152.
Dodd, Charles, Kirchenhistoriker 75 76 360 380.
Draycott, Dr 366.
Drury, Robert, Priester und Blutzeuge 115 116.
Duckett, Jakob, Blutzeuge 286.
Duckett, Johann, Priester und Blutzeuge 285—287 290 291 293—295.
Dudley, Johanna 384.
Dutton, Hugo 366.
Dyer, Thomas, O. S. B. 379.

Ebes, Dr 125 126.
Edmunds, Robert, O. S. B. 369 370.
Eduard VI., König von England 354 383.
Egmont, Graf, Gesandter 303 305 307 324.
Elderscha, Johann 380.
Eleutherius, Papst 13.
Elisabeth, Königin von England 1 6 7 8 49 50 342 343 354 384 385.
— Tochter Jakobs I. 26 184.
Ellis, Eduard 366.
Emerson, Raphael, Laienbruder S. J. 348.
Empringham, Gabriel 360.
Essex, Graf 3 31 53.
Eure (Evers), Sir Franz 147 148.
Exeter, Mylord 138 140.

Fabiis, Fabius de, S. J. 37.
Falkner, Sträfling 148.
Farnese, Kardinal 323 A.
Farrington s. Woodcock, J.
Faukes, Guido 18 20 21 22 24 26 27 27 A. 31 32 34.
Feckenham, Johann, O. S. B., Abt von Westminster 345 359 369 382—387.
Felton, Johann, S. J. 372 bis 374 377.
Fenn, Jakob, Priester 381.
Fenn, Robert, Priester 381.
Filcock, Roger, S. J. 104.
Fitzherbert, Thomas 367 378.
Flathers, Matthäus (alias Major), Blutzeuge 116 117.
Fletcher, Mr 178.
Floyd, Johann, S. J. 100 247.
Foley, Henry, S. J., Geschichtsforscher 71 129 353 A. 376 380.
Fontain, de la, Priester 125.
Forsett, Eduard, Spion 70.

Forster, Thomas, S. J. 375 376.
— Ursula 366.
Foster, Franz, S. J. 329 330 331 332 334.
— Frau, Bekennerin 354.
— Isabella 362.
— William 362.
— Richter 256.
Frank, J. 106.
Friedrich, Pfalzgraf, „Winterkönig" 184 204.
Fryer, Andreas, Priester 377.
Fugatius, Glaubensbote 13.
Fuister, Agnes 356.
Fulkhering, Johann, Blutzeuge 16.
Fuscinelli, Ottavio s. Baldwin S. J.

Gage, Mr, Bekenner 127.
Gage von Firle, Georg, katholischer Edelmann, seit etwa 1614 Priester 203 283.
— von Halinghouse, Franz, Sohn des Sir Johann G., Priester, Dr theol. 283 286.
— Georg, Sohn des Sir Johann G., Priester 283 326.
— Sir Johann, Herr auf Halinghouse 127 283.
— Johann, jüngster Sohn des Sir Johann G., Priester 283.
— Sir Heinrich, Knight, Oberst, Sohn des Sir Johann G. 283 301 323 u. A.
— Thomas, Apostat, Sohn des Sir Johann G. 267 268 271 282 283 326 327 328.
Gallope, Giles, S. J. 37.
Gama, Stephan Ferrera da 46.
Gardiner, Samuel Rawson, Professor 19 A. 21 32.
Garnet, Anna 37.
— Briant 36.
— Eleonora 37.
— Heinrich, S. J. 5 6 17 27 28 29 30 33 34 35—89 94 97 98 99 105 107 108 118 128 131 140 348.
Garnet, Margareta 37 45.
— Richard 37 118 119.
Garnet, Thomas, S. J., Blutzeuge 37 118 119 120—123 125 126 127—140 141 157.
Genings, Edmund, Priester und Blutzeuge 275.
Genings, Johannes, O. S. F. 275 280.
Georg vom hl. Wilhelm (Perrot) O. S. F. 276.
Gerard, Johann, S. J. 4 19 A. 27 33 34 41 43 46 A. 47 51 60 62 A. 64 70 71 74 80 83 88 91 92 94 97 100 101 106 107 108 128.
— John, S. J. 19 u. A. 20 21 27 A. 44.
— Nikolaus 212.
— Sir Thomas 212.
Gervase, Georg, O. S. B., Blutzeuge 117 118.
— Heinrich, Bruder des Georg G. 117 118.
Gibb, Johann 9 A.
Gibson, Johann 359.
Gifford, Dr, Dekan von Lille 7 A.
Gillow, Joseph, Schriftsteller 361.
Glyn, Diener J. Arundels 355.
Godibert, Louis, Kanonikus 153.
Goldwell, Thomas, Bischof von St Asaph 366 367.
Goodman, anglikanischer Bischof von Gloucester 16 19.
Goodman, Johann, Priester 231 232 309 372.
Grant, Johann 24 26 34.
Gray, Baron 83.
— Lord 3 4.
— Priesterjäger 231 299.
Green, Bekenner 365.
Green, Hugo (alias Ferdinand Brooks), Priester und Blutzeuge 255—259.
Green, Priester 16.
— Sergeant, Richter 284.

Greenway S. J. s. Tesimond, Oswald.
Gregor d. Gr., Papst 162 163 165.
— XIII., Papst 91 185.
— XV., Papst 203.
— Henker 254 255.
Grene, Nikolaus, Priester 354.
Grey, Lord 3 4.
Griffith, Major 350.
— Wilhelm, Schulmeister 362.
Griffiths, Humphrey 365.
Grissold, Robert, Diener und Blutzeuge 11 12 14 15 55 A.
Grosse s. Felton S. J.
Guise, Herzogin von 293.
Gwynne, David 366.

Hall s. Oldcorne, Eduard, S. J.
— Zeugin 300.
Hamilton, Herzog von 319.
Hammond, Dr 149.
— Johann, Priester 371.
— s. Holland, Th., S. J.
Hampden, Johann, Kaufmann 229.
Hanson, Wilhelm Alfons, O. S. B. 380.
Hardaret, Abraham 9 A.
— Martin 9 A.
Harington, Sir John 33.
Harrington, Lord 26.
Harrison, Johann, Priester 360.
— Wilhelm, Erzpriester von London 186 187.
Harte, Wilhelm, Priester 215.
Harwood, Thomas, Laie 360.
Havard, Falschmünzer 294.
Haydock, Richard, Priester 185.
Heath, Heinrich (P. Paul v. d. hl. Magdalena), O. S. F., Blutzeuge 274—279 280 282 314.
Heath, Mr 360.
— Mrs 360.
— Robert, Richter 241.
— Wilhelm 366.
Hebrun, Mr, Priester 139.
Heinrich IV., König von Frankreich 109 113 205.
Heinrich VIII., König von England 13 216 369 383.
— Sohn Jakobs I., Kronprinz 184.
Hemsworth, Stephan, Priester 359.
Henriette von Frankreich 205 208 210 211 228 230 234 243 248 301.
Hereford, Bischof von s. Bennet, Robert.
Herst, Richard, Blutzeuge 212 224—226.
Hesketh, Ildefons, O. S. B. 379.
Hill, Priester 16.
Hocknell, Johann 368.
Holden 217.
Holkins, Mr 144.
Holland, Eduard 265.
— Heinrich, S. J. 84 A.
— Robert, Bekenner 361.
— Thomas, Rekusant 265.
Holland, Thomas, S. J. (alias Pounderson, Hammond), Blutzeuge 265—272.
Holmes, Robert, Priester 357.
Holtby, Richard, S. J., Provinzial 114 133 134.
Holyday, Leonard, Lord-Mayor 74.
Holywood, Christoph, S. J. 373.
Hooper, Johann, Bischof von Gloucester 383.
Horne, Bischof von Wincheſter 36 125 385.
Horsley, Johann 285.
— Mr (Richard?), Bekenner 355.
Howard, Franz 340.
Howard, Philipp, Blutzeuge 44.
Howman, Florentia 382.
— Humphrey 382.
Hudd, Johann, S. J. 373 377.
Hundingdon, Earl 188.
Hunt, Propst von Westminster 129.
Hutton, Marie 362.
— Wilhelm 362.

Jackson, Bonaventura, O. S. F., Guardian 275.
Jakob I., König von England 1—7 9 10 16 17 18 19 30 32 33 109 111 A. 112 113 114 140 141 142 u. A. 147 184 187 195 200 201 202 203 204 205 206 207.
— VI., König von Schottland 1.
Jardine, David, Geschichtschreiber 18 80.
Jay, Alice 36 37.
Jennison, Mr Wilhelm 161 163.
Jerningham, Mr, katholischer Edelmann 275.
Jervis s. Gervase, Dom Georg, O. S. B.
Jessop, Johann (Georg) 363.
Jetter, Johann, Priester 358.
— Mr, Diener 359.
Jewell, Johann, reform. Theologe 383.
Ingleby, David 365.
Johnes, John, D. D., anglikanischer Vikar 240.
Johnson, Agnes 354.
— Lehrer 36.
Joinville, Prinz von 116.
Jones, David 359.
— (Scudamore), Johann (Dom Leander v. St Martin), O. S. B. 153 154 310.
Iverson, Johann 120.

Karl, Prinz s. Karl I.
Karl I., König von England 26 202 204 205 206 208 209 210 211 227 228 229 230 231 232 233 266 273 295 319 340 371.
— II., König von England 319.
Kellison, Dr 214 275.
Kempe, P. Bonifaz, O. S. B. 379.
Keyes, Robert, Edelmann 21 34.
King, Bischof von London 173 174 179 180.
Kingsmill, Richter 11 12.
Kitchen, Richard 363.
Klemens VIII., Papst 2 6 28 57 58 190.
Knaresborough, Johann, Priester und Geschichtsforscher 248 249.
Knowles, Wilhelm 362.
Knox, John 229.

Lampley, Wilhelm 365.
Landers, Advokat 365 366.
— Anna 365.
Langdale 249.
Langley, Richard, Blutzeuge 362.
La Rochefoucault, de, Kardinal 208.
Latham, Eduard, S. J. 332.
Latimer, Hugo, Reformator 384.
Laud, Wilhelm, Erzbischof von Canterbury 229 233.
Lawson, Peter 361.
Layne, Thomas 355.
Leander von St Martin O. S. B. s. Jones, Johann.
Lee, Prediger 221.
— Thomas 9 A.
Leedes, Eduard (Courtney), S. J. 319 A. 331.
Leicester, Earl of 92 378 384.
Leigh (Lee), Friedensrichter 216 220 223.
Leo XI., Papst 58.
L'Estranges, Lady 198.
— Sir Hammond 198 199.
Lichfield (alias Wych), Klemens, O. S. B., Abt von Evesham 383.
Lilly, Johann, Laienbruder S. J. 43.
Lisola, Sieur de, kaiserlicher Gesandter 269.
Littleton, Humphrey 97 98 99 100 101.
— Stephan 32 97.
Llandaff, Bischof von 9.
Locherson, J., Spion 71.
Lockwood, Christoph 248.
Lockwood (Lascelles), Johann, Priester und Blutzeuge 248 249 bis 251.
Loder, Gilbert, Advokat 258.

Lomax, Jakob, Prieſter 357.
Lopez, jüdiſcher Arzt 46.
Loreſton, Lord 9 A.
Lowe, Frau Philipp 363.
Lucius, König von Britannien 13.
Ludwig IX., König von Frankreich 98.
— XIII., König von Frankreich 205 206 207 209 210 211.
Luke, Frau, Bekennerin 362.
— Zeuge 327.
Luſher, Eduard, S. J. 300.
Luz, Columban, O. S. B. 379.
Lynch, Thomas 366.

Mabbs, P. Lorenz O. S. B. 371.
Madde (Mudd), Thomas, Prieſter 356.
Madderſon, Zeugin 299.
Major ſ. Flathers, Matth.
Malden, Apoſtat 316.
Marchant, Geſandtſchaftsgeiſtlicher 284.
— Johann (P. Heinrich Garnet S. J.) 38.
— Petrus, O. S. F. 277 278 A.
Marcott, Wilhelm, Prieſter 368.
Maria, Königin von England 353 366 383 384 385.
— von Medici, Königin 208 233.
— Stuart, Königin von Schottland 2 3.
— Infantin von Spanien 202 203 266.
Marſys, Sieur de, Geſchichtſchreiber 242.
Maſon, Angelus O. S. F. 259 A. 276.
Maſon, Johann, Blutzeuge 379 A.
Maſten, Mr, Gefängnisgeiſtlicher 135.
Matthews, Sir Tobias, angeblich Jeſuit 267 268.
— Tobias, Erzbiſchof 363.
Mawſon, Johann, Bekenner 183 379.
Maxfield, Thomas, Prieſter und Blutzeuge 193—197 362.
Maxfield, Wilhelm 362.
Mayo, Thomas, Apoſtat 236 283 327.
Mercurian, Eberhard, S. J. 105 106.
Metham, Sir Thomas 367.
— Thomas, S. J. 345 367.
Middleton, Lady 364.
Midgeall, katholiſcher Edelmann 316.
Miles, Franz, S. J. 157.
Molton, Kapitän 374.
Montague, Henry, Kronanwalt 84 134.
Monteagle, Lord 1 30 31 52 53 54 99.
Montpeſſon, Heinrich 120.
More, Henry, S. J., Geſchichtſchreiber 105.
More, Thomas, der ſelige 239.
Morecock, Künſtler 365.
Morgan (Singleton), Eduard, Prieſter und Blutzeuge 251 bis 255 262.
Morſe, Heinrich S. J. (Cuthbert Clayton), Blutzeuge 295—307 335.
Morton, Kardinal, Biſchof von Ely 344.
Munch, Levinnius 61.
Murray, Johann 9 A.
Muscot (Muskett), Georg (eigentlich G. Fiſher), Prieſter 275.
Muſh, Johann (nicht Heinrich), Prieſter 361.
Myners, Heinrich, Prieſter 370.

Nadaſi, Johann, S. J. 368.
Napier (Nappers), Eduard, Hochſchullehrer 147.
Napier, Georg, Prieſter und Blutzeuge 147—151.
Neville, Edmund S. J. 376.
— Lady 380.
Newport (alias Smith), Richard, Prieſter und Blutzeuge 175 bis 177.

Newton, Franz, Priesterjäger 298 299.
Northampton, Earl of 79.
Northumberland, Earl of 3 25 54 83.
Nottingham, Earl of 74 80 122.

Oadcock s. Woodcock, J.
O'Collan s. Olone.
Oldcorne, Alice 91 364.
Oldcorne, Eduard, S. J., Blutzeuge 34 46 60 62 63 64 65 70 71 72 76 82 90—102 103 104 107.
— Elisabeth 90 91.
— Johann 90 91.
— Thomas, Bruder des Eduard 91.
— Thomas, Oheim des Eduard 364.
Olone (O'Collan), Patrik 46.
Osbaldeston, Apostat 316.
Outlaw, Priesterjäger 368.
Owen, John, Earl of Norwich 319.
— Lewis, Protestant 154 155 156.
Owen, Nikolaus (Little John), Laienbruder S. J. und Blutzeuge 60 62 71 90 96 105—108.

Parel, Mr 145.
Parma, Prinz Alexander F. von 18.
Paul V., Papst 58 59 113 115 185 186.
Pawlin, Alice 364.
Pearson, Johann, Priester 355.
Pennington, Lord-Mayor 268.
Percy, Thomas, der selige 367.
Percy, Thomas 3 21 22 25 26 31 32.
Pereira, Benedikt, S. J. (Pererius) 37.
Perkins, Christoph, Apostat 112.
Person, Richard 9 A.
Persons, Robert, S. J. 2 5 6 29 40 45 47 48 50 58 92 102 115 116 154 187 345 369 376.
Pfülf, Otto, S. J., Historiker 20 A.
Philipp II., König von Spanien 127 196 292.
— III., König von Spanien 1 10 127.
— IV., König von Spanien 202 204 205.
Pius V., Papst 112.
Pollard, James, S. J. 117.
Pollen, John Hungerford, S. J. 52 A. 53 A. 192 243 A.
Poole, Eduard, Priester 358.
Popham, Oberrichter 37 68 75 80.
Pound, katholischer Gentleman 16 17.
— Thomas, S. J. 345 348.
Pounderson s. Holland, Thomas, S. J.
Powel, Lady 262.
Powel (Morgan), Philipp, O.S.B., Blutzeuge 309—313.
Prescot, Cuthbert, Laienbruder S. J. 293 374.
Price, Mr, Blutzeuge 285.
Priscow, Priester 16.
Puente, P. Didacus de, O. P. 196.
Pugh, Heinrich 381.
— Johann 381.
Pym, Mitglied des Parlaments 203.

Quashet, Franz, Priester 371.

Raleigh, Walter 3 4.
Raissius, Arnold, belgischer Geschichtsforscher 379.
Reading s. Bamber, Eduard.
Renould, Wilhelm, Weber 362.
Reyner, Dom Clemens, O.S.B. 387.
Reynolds (Green), Thomas, Priester und Blutzeuge 242 243 245 bis 247.
Richardson, Prediger 146.
Richelieu, Kardinal 206 233.

Ridley, Nikolaus, Reformator 384.
Rishton, Eduard, Priester und Annalenschreiber 358.
Rifton, Heinrich, Laie 361.
Roberts (Wilson), Johann, O. S. B., Blutzeuge (im Orden Johann von Mervinia genannt, oben S. 155 irrtümlich „Dom Auguftin") 152—172.
Roberts ap Mory, Johann 152.
Robinson, Johann, S. J. 296 378.
— von Upfall Caftle 370.
Roe, Bartholomäus (Dom Alban O. S. B.), Blutzeuge 242 243 bis 245 246 247.
Rogers, ſpaniſcher Prieſter 373.
Rolles, Lord-Oberrichter 326 327.
Rookwood, Ambros 24 34.
— Eduard 368.
Roſtern, Friedensrichter 215.
Rouſe, abgefallener Prieſter 129 138.
Rudall, Thomas, Prieſter 362.
Ruffet, Johann, Prieſter 104 381 A.
Ruſſel, Franz 384.

Sabran, Marquis de, Geſandter 305 307.
Salisbury, Earl of ſ. Cecil, Robert.
Sandilands, Sir Jakob 9 A.
Saravia, Adrian, hugenottiſcher Prediger 125.
Sarmiento, Diego de 207.
Scott (Craford), Wilh. (P. Maurus O. S. B.), Blutzeuge 172 bis 175 176 379.
Scroope, Winefrid, Witwe 143.
Scudamore ſ. Jones, Johann.
Seldon, Mitglied des Parlaments 203.
Sexton, Edmund 361.
Sheldon, Hugo, Laienbruder S. J. 107.
Sheldon, Mr, von Broadway 11.
Sherton, Martin, Prieſter 361.
Simple, Sir Jakob 9 A.
Singleton, Herr von Broughton Tower 314.
— ſ. Morgan, Eduard.
Skevington, Sir William 358 A.
Skitel, Laie 16.
Smith, Johann, S. J. 380.
— Prieſter 16.
— Dr Richard, katholiſcher Biſchof 227.
— Richard ſ. Newport, Richard.
Somers, Thomas, Prieſter und Blutzeuge 152 158 159 165 166 168 170 171.
Somerſet, Graf von 74.
Southampton, Earl of 3.
Southerne, Wilhelm, Blutzeuge 200.
Southwell, Robert, S. J., Blutzeuge 38 39 42 140.
Southworth, Johann, Prieſter und Blutzeuge 220 335—340.
Spencer, Richard 364.
— Sheriff 357.
Squires, Eduard, S. J. 315.
Stable, Johann 357.
— Margareta 357 367.
Stamp, Lehrer 36.
Stanney, Thomas, S. J. 308.
Stapleton, Dr Thomas 386.
Steel, Sergeant, Richter 337.
Steile, Jakob, Prieſter 382.
Stephenſon, Jeffrey 354.
Steven, Johann, Prieſter 145.
Stiles, Wilhelm 336.
Storey, Johann, der ſelige 386.
Strafford, Thomas Wentworth, Graf 230 233.
Suarez, Franz, S. J. 37.
Suffolk, Graf von 30 74.
Sugar, Johann, Prieſter und Blutzeuge 10 11 12—14 55 A.
Suſa, Don Antonio, Geſandter 294.
Symons, falſcher Zeuge 199.

Talbot, Thomas, S. J. 129 140.
Tanner, Thomas, Historiker 354.
Tarugi, Francesco Maria, Kardinal 178.
Taunton, Ethelred, Geschichtschreiber 155 157 369 382.
Tesimond, Oswald, S. J. (alias Greenway, Greenwell) 29 u. A. 33 34 56 60 62 69 70 71 72 74 82 u. A 85 103 104.
Thaddeus O. F. M. 279 A. 370.
Thimbleby, Gabriel 361.
Thomas, Johann, Diener 366.
Thompson, Jakob 120.
— Johann, S. J. 377 378.
Thornes, Folterknecht 379.
Thorpes, Thomas, Priester 367.
Throckmorton, Georg 378.
Thulis (Thules), Johann, Blutzeuge 190 191 192 193.
Thursley, Karl S. J. 370.
Tichborne, Priester 16.
Tottel, Verleger in London 37.
Townley of Townley, Adelsfamilie 316.
Tregian, Franz, Bekenner 353 A.
Tremain, Frau 364.
Tresham, Franz 25 26 30 31 52 54.
Tunstal, Thomas, Priester und Blutzeuge 197—200.
Turner, Dr, Arzt 297.
Tynoco, Manuel Luis 46.
Typer (Typet, Tippet), Markus 381.
Tyrwhite, Robert 355.
— Wilhelm 355.
Tyrye, Michael 178.

Urban VIII., Papst 204 205 206 207 375.

Vaughan, Thomas, Priester 374.
Vaux, Anna 42 A. 63 72 73 81 82 86.
— Lord 42 A. 60 107.
— Lorenz, Augustiner-Chorherr 358 373.
Vavasour, Dr Thomas, Arzt 359 362.
— Dorothea 362.
— Mr, katholischer Edelmann 189.
Velasco, spanischer Gesandter 10.
Vendôme, Herzog von 269.
Vitelleschi, Mutius S. J. 296.
Vyze (Vise), Edmund, Laie 368.
— Johanna 365.

Wade (Waade), Sir William 9 A. 43 44 68 132 138.
Wadsworth, James, Apostat 262 263 267 282 283 327.
Wakeman, Roger, Priester 357.
Waldegrave, Eduard, Ritter 353.
Walpole, Heinrich, S. J. 153.
Walpole, Michael, S. J. 137 139.
Walsh, Sir Richard 32.
Walsingham, Sir Francis 19
Ward (Webster), Wilhelm, Priester und Blutzeuge 235—238 247 261.
Warnington, Mr (Priester) 139.
Warwick, Graf von, Admiral 311.
Watson, Christoph, Konvertit 356.
— Thomas, Bischof von Lincoln 345 358.
— Wilhelm, Priester 3 4 5 6 51 53 54.
Webb 330.
Webster, Franziska 359.
— Margareta 359.
— s. Ward.
Welbourne, Herkules 364.
Welbourne, Thomas, Blutzeuge 16.
Welford, Peter, Priester 372.
Wells, Gilbert 357.
Wells, Swithin, Blutzeuge 357.
Weston, Richard 366.
— Wilhelm, S. J. 38 39 40 155 343 344 348 349 350 352.
Wharton, Anna 353 354.